

Jahrbuch für  
**WIRTSCHAFTS  
GESCHICHTE**

**1990/4**

# Jahrbuch für WIRTSCHAFTS GESCHICHTE

## INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

### Unter beratender Mitarbeit von

H. Aptheker (New York), E. Hobsbawm (London), L. Jeleček (Prag), J. Kuczynski (Berlin), G. Mori (Florenz), H. Mottek (Berlin), E. Niederhauser (Budapest), H. Nussbaum (Berlin), Z. P. Pach (Budapest), J. Purš (Prag), Ju. A. Tichonow (Moskau), J. Tomaszewski (Warschau)

### Redaktionskollegium

Hermann Lehmann (Chefredakteur), Ingrid Kresse (Stellv. Chefredakteur), Rudolf Berthold, Siegfried Epperlein, Günter Hertel, Parviz Khalatbari, Fedor Kretschmar (Redakteur), Thomas Kuczynski, Hans-Heinrich Müller, Peter Musiolek, Jan Peters, Waldtraut Schmidt, Renate Scholze (Redakteur), Alfred Schröter, Helga Schultz, Ingrid Thümmeler (Redaktionssekretär)



Jahrbuch für

# WIRTSCHAFTS GESCHICHTE

1990/4



Dieser Titel wurde von Originalmanuskripten reproduziert.



ISBN 3-05-000998-5

911ML

ISSN 0075 - 2800

Anschrift der Redaktion:

1100 Berlin, Prenzlauer Promenade 149/152

Erschienen im Akademie-Verlag Berlin, 1086 Berlin, Leipziger Str. 3 - 4

© Akademie-Verlag Berlin 1990

Lizenznummer: 202.100

Printed in Germany

Offsetdruck: Kongreß- und Werbedruck, 9273 Oberlungwitz

Redaktionsschluß: 15. 3. 1990

LSV 0305

Bestellnummer: 755 1491 (2103/90/4)

ABHANDLUNGEN, STUDIEN, MISZELLEN

Ricardo Córdoba de la Llave	Lederverarbeitung und ihre technischen Besonderheiten im mittelalterlichen Córdoba (8. bis 16. Jh.)	9
Lutz Miede	Zerstörungen durch den Dreißigjährigen Krieg in westelbischen Städten des Erzbistums Magdeburg und des Hochstiftes Halberstadt	31
Klaus Wießner	Die energetische Basis der DDR vom Ende der 40er bis Mitte der 60er Jahre	49
Uwe Klenner/Manfred Stelter	Ausgangs- und Rahmenbedingungen ökonomisch-sozialer Entwicklungen in einigen afroasiatischen Ländern. Zu Aspekten von historisch-politökonomischer Analyse und Vergleich	67
Achim Toepel	Vaubans Beitrag zur Bevölkerungsstatistik	85

LITERATURKRITIK

Werner Röhr	Expansionsprogramm und Kriegswirtschaft. Dietrich Eichholtz zum 60. Geburtstag (Der Weg in den Krieg. Dietrich Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939 - 1945, Bd. 1 u. 2)	91
Jürgen Kuczynski	Aus der Geschichte lernen? (Hans-Ulrich Wehler, Aus der Geschichte lernen?; Wir brauchen die Wahrheit)	103
Rudolf Berthold	Probleme eines Handbuches zur europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2, 3, 5 u. 6)	107
Peter Musiolek	Bergbaugeschichte - Kulturgeschichte (Helmut Wilsdorf, Montanwesen)	113

Veronika Siedt	Die Industrientwicklung in den ersten Nachkriegsjahren - ein weißer Fleck der DDR -Geschichtsschreibung? (Werner Matschke, Die industrielle Entwicklung in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands /SBZ/ von 1945 bis 1948)	117
Peter Kirchberg	Güterkraftwagen in der Wirtschaftsgeschichte (Klaus Rabe, Aller Laster Anfang; Klaus Rabe, Riesen auf Rädern)	121
Andreas Kieselbach	Hugo Junkers. Tatsachen und Legende (Günter Schmitt, Hugo Junkers und seine Flugzeuge)	125
Reinhold Zilch	Soziale Schicht und monetärer Prozeß. Die Beamten in der Inflation 1914 bis 1924 (Andreas Kunz, Civil Servants and the Politics of Inflation in Germany 1914 - 1924)	135
Horst Handke	Zur Rezeption der Leninschen Imperialismustheorie in der Weimarer Republik (Richard Sorge, Der neue deutsche Imperialismus)	137
Gerhard Heitz	Finanzgeschichtliche Aspekte der bürgerlichen Umwälzung (Hans-Peter Ullmann, Staatsschulden und Reformpolitik)	141
Bernd Funck	Eine Geschichte Makedoniens und seiner Herrscher (Malcolm Errington, Geschichte Makedoniens)	155
Hermann Lehmann	Demokratie und Marktwirtschaft - ein Kuppelprodukt?	151
Hermann Lehmann	Jean Fourastié/Jan Schneider, Warum die Preise sinken	152
Wilfried Strenz	Historická geografie - Historical Geography, 27	153
Waldtraut Schmidt	Jahrbuch Dritte Welt 1987 und 1989	154
Jörg Roesler	Die wirtschaftliche Entwicklung in den sozialistischen Ländern Osteuropas zur Jahreswende 1986/87 u. 1987/88	156

Jörg Roesler	PLOETZ, Die Deutsche Demokratische Republik	158
Jürgen Kuczynski	Zoltan Tar, The Frankfurt School	158
Karin Lehmann	Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte 1924 - 1933	159
Gerd Henniger	Heinz Keuth, Sigmund Schuckert - ein Pionier der Elektrotechnik	161
Carola Möckel	Anneliese Neef, Mühsal ein Leben lang	162
Lutz Werner	Hans-Heinrich Müller/Volker Klemm, Im Dienste der Ceres	163
Hermann Lehmann	Eugen Wendler, Friedrich List	165
Lotte Zumpe	Versicherungsstatistik Deutschlands 1750 - 1985	165
Jürgen Wilke	Paul Bairoch/Jean Batou/Pierre Chèvre, La population des villes européennes de 800 à 1850	166
Thomas Kuczynski	Quantifizierungsprobleme bei der Erforschung der europäischen Mon- tanwirtschaft des 15. bis 18. Jahr- hunderts	168
Wolfgang Kagel	Bernhard Roeck, Bäcker, Brot und Getreide in Augsburg	170
Simona Preller	Byt i istorija v antičnosti	171

#### BETRIEBSGESCHICHTE

Bibliographie selbständiger Schriften zur Betriebsgeschichte in der Deutschen Demokratischen Republik (25. Fortsetzung) (Renate Günther)	173
--	-----

#### QUELLEN UND MATERIALIEN

Ursula Mader	Emil Rathenau und die Elektro- chemischen Werke (1893)	191
--------------	---	-----

#### TAGUNGEN UND KONFERENZEN

Renate Scholze	Frauenarbeit im 19. und 20. Jh. (8. bis 12. Januar 1990 in Eyba)	229
Heidelore Böcker	Stadtgründungen und neue Städte von 1150 bis 1800 (8. September 1989 in Berlin)	237

## BIBLIOGRAPHIE

- Bibliographie wirtschaftsgeschichtlicher Literatur der DDR, 241  
37. Lieferung (Dieter Müller)
- Autorenverzeichnis 253
- Содержание, Contents, Contenu, Sumario 255

ABHANDLUNGEN, STUDIEN, MISZELLEN

**Lederverarbeitung und ihre technischen Besonderheiten  
im mittelalterlichen Córdoba (8. bis 16. Jh.)**

von Ricardo Córdoba de la Llave

Die Lederverarbeitung ist ein traditionelles Gewerbe, das in allen mittelalterlichen Städten große Bedeutung besaß, da die Verwertung der Häute von Haus- und anderen Tieren ebenso notwendig war, wie die Verwendung ihrer Wolle bzw. Haare im Textilgewerbe oder ihres Fleisches für die menschliche Ernährung. Da es in allen Gegenden genug Vieh gab, hat jede mittelgroße Stadt die Verarbeitung dieses Rohstoffes und damit die Herstellung zahlreicher Gebrauchsgegenstände entwickeln können. Das galt insbesondere für Andalusien. Diese Region im Süden Spaniens besaß im Mittelalter sowohl eine starke Viehwirtschaft - vor allem Schaf- und Rinderzucht - als auch große Wälder mit Kleinwild, so daß die Jäger der Kürschnerei Felle liefern konnten. Die Stadt Córdoba verfügte nicht nur über diesen natürlichen Reichtum der Rohstoffe. Sie besaß, seit sie Hauptstadt des maurischen Spanien geworden war, ein bedeutendes Ledergewerbe, das den Bedarf der sehr zahlreichen Bevölkerung - im 10. Jh. zählte sie über 100 000 Einwohner und war damit die größte Stadt des Okzidents, die nur mit Konstantinopel, Damaskus, Bagdad und einigen anderen großen Städten des Orients vergleichbar war - sowie des Hofstaates und der Armee, die ständig in großem Maßstab Harnische, Schilde, Koppelzeug, Schuhwerk und viele andere Lederartikel benötigte, befriedigen mußte.

Zwar kann man nicht behaupten, die Mauren hätten das Ledergewerbe nach Córdoba gebracht, da es unsinnig wäre anzunehmen, daß eine Hauptstadt dieser Größenordnung in der römischen und westgotischen Zeit ohne Gerber und Schuhmacher ausgekommen wäre, und zweifellos aber kann man feststellen, daß die Mauren eine Reihe von Lederverarbeitungstechniken und Arten von Produkten einführten, die nicht nur in Córdoba selbst die Tradition begründeten, die sich bis in die jüngste Zeit bewahrt hat, sondern darüber hinaus auch entscheidenden Einfluß auf das christliche Ledergewerbe ausübten, als Córdoba in der Mitte des 13. Jh. durch die Kastilier erobert wurde.

Die Entwicklung des Ledergewerbes im mittelalterlichen Córdoba läßt sich in zwei deutlich unterschiedene Etappen einteilen: die maurische Periode (712 bis 1236) und die christliche Periode (1236 bis 1500). Obwohl die erste Periode einen wesentlich größeren Zeitraum erfaßt und obwohl wahrscheinlich die Lederverarbeitung in dieser Zeit wesentlich bedeutender war als in der christlichen Periode, wissen wir nur sehr wenig darüber, da praktisch alle spanisch-arabischen Dokumente verschwunden sind und die wenigen bekannten Daten von zeitgenössischen oder späteren Autoren stammen. Das macht eine gründliche Kenntnis der damaligen Arbeiten unmöglich. Die Dokumente für die christliche Periode sind andererseits sehr reichhaltig. Vor allem für die letzte Phase des Mittelalters (1450 bis 1550), für die wir städtische Dokumente (Verordnungen, Kapitularakten) und Notariatsakten (Protokolle der Stadtschreiber, notarieller Schriftwechsel zu Kauf und Verkauf von Werkstätten, Arbeitsgegenständen, Rohstoffen und Lederprodukten, usw.) besitzen, ist es möglich, die Lederverarbeitung genauestens zu rekonstruieren.

Alle Autoren, die sich mit diesem Thema beschäftigt haben, sind sich einig, daß die Verarbeitung von Ledern und Fellen im maurischen Spanien eine Blüte erlebte. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, daß, wie wir bereits erwähnten, viele Gegenden über reichhaltige Rohstoffe verfügten, die dazu dienten, nicht nur den wachsenden Bedarf des lokalen, sondern auch des äußeren Marktes zu befriedigen.

Wir wissen, daß sich diese Gewerbe gewöhnlich vor den Stadtmauern, in der Nähe der Tore, niederließen. Die Stadt Beja war für ihre Lohgerbereien berühmt, weil dort vor allem die Wasserbeschaffenheit für das Gerben jeder Art von Häuten und Fellen günstig war.(1) Die für dieses Gewerbe bekannteste Stadt aber war Córdoba. Alle mit der Lederverarbeitung in Zusammenhang stehenden Gewerbe waren hier zumindest im 9. und 10. Jh. in der Nähe des "Bab-al-Attarin", d. h. des Sevillaner Tores, angesiedelt, im Stadtteil "Rabad-al-Raqaqin", d. h. der Pergamentmachervorstadt. Diese Vorstadt wird von Ibn Baskuwal erwähnt, der sie bei der Aufzählung der Stadtteile Córdoba zwischen dem Sevillaner Tor und der Kirche San Acisclo(2) einordnet. Sie wird auch von Ibn al Qutiya(3) und anderen Autoren erwähnt. Gegen Ende der maurischen Zeit aber, im 12. und 13. Jh., hatte sich das Zentrum der Lederverarbeitung anscheinend bereits in die Uferzone des Guadalquivir verlagert, wo sich auch die Lohgerbereien der christlichen Periode ansiedelten.(4)

Über die Lohgerbereien, die es zweifellos im maurischen Córdoba gab, wissen wir nichts, obwohl man annehmen kann, daß sie sich kaum von den christlichen Lohgerbereien des 15. Jh. unterschieden haben werden, die wir noch betrachten werden, denn die bekannten Beispiele spanisch-arabischer Lohgerbereien stimmen im großen ganzen mit diesen überein. Eine maurische Lohgerberei, die mit Sicherheit aus dem Frühmittelalter stammt, d. h. aus der Nazari-Periode, ist auf einem Gelände in der Nähe der Alhambra von Granada erhalten. Sie besteht aus vier Zisternen von 1,70 m Tiefe, weiteren drei von 1 m Tiefe, einer 3 m tiefen Zisterne, die als Brunnen diente, und einer zentralen Zisterne mit Wasserzu- und Wasserabführung (die einzige, die solche Leitungen besitzt), zwei in den Boden eingelassenen ernen Behältern und verschiedenen Abzugsgräben. Das alles ist rings um einen großen zentralen Hof angeordnet, der aus Ziegeln gemauert ist.(5)

Ähnliche Lohgerbereien sind, wie neuere Untersuchungen zeigen, in vielen Gebieten Nordafrikas(6) und überhaupt in der ganzen arabischen Welt, von der Sahara bis nach Indien, erhalten.(7) Sie bestehen alle aus verschiedenen Anlagen, die Werkstätten und Lagerräumen Platz bieten, ferner aus einer Reihe von quadratischen und rechteckigen Zisternen sowie aus Behältnissen runden Querschnitts. Die einen dienten dazu, Kalkmilch aufzunehmen, in die die Häute getaucht wurden. Die anderen

1 Imamuddin, S. M., Muslim Spain 711 - 1492. A Sociological Study, Leiden 1981, S. 109.

2 Ibn Baskuwal, Kitab al Sila, hg. v. Francisco Codera, Madrid 1892, S. 7 f.

3 Ibn al Qutiya, Ta'rij Iftitah al Andalus, hg. v. Antonio Ribera, Historia de la conquista de España por Aben Alcotia el cordobés, Madrid 1925, S. 24.

4 Nieto Cumplido, Manuel, Islam y Cristianismo, in: Historia de Córdoba, T. 2, Córdoba 1984, S. 102.

5 Torres Balbas, Leopoldo, Tenería en el Secano de la Alhambra, in: Obra dispersa, T. 1, Madrid 1981, S. 434 - 437.

6 Mas y Guindal, J., Industrias quínicas de Marruecos: el curtido de pieles en Tetuán, in: Africa, Madrid, März 1930, S. 55 f.; Brunot, L., Vocabulaire de la tannerie indigène à Rabat, in: Hesperis, 1923, S. 83 - 124; Ziegler, Ch., Etudes sur la tannerie et les industries annexes du Maroc, Paris 1923.

7 Hassan, Y. H./Hill, D. R., Islamic Technology, Cambridge 1986; Wulff, H., Traditional Crafts of Persia, MIT Press 1966.



dienten zum Gerben und Wässern der Häute. Die geringen Ausmaße dieser Lohgerberei in Granada lassen vermuten, daß sie lediglich zum Gerben der Ziegen- und Schaffelle diente, die für die Versorgung des Nazari-Hofes benötigt wurden.

Die im maurischen Spanien angewendete Gerbtechnik kennen wir ebensowenig wie die Anlage der Lohgerbereien. Allerdings können wir sie teilweise aus den noch heute in der islamischen Welt gebräuchlichen Techniken erschließen, die im großen und ganzen mit den Erkenntnissen übereinstimmen, die wir über die traditionelle Gerbtechnik besitzen: Nach einer vorbereitenden Waschphase folgte die Haarlockerung (Kälken) und das Enthaaren (Epilation), darauf folgte wieder eine Waschphase und schließlich die Behandlung mit einer aus Taubendung und eingemischten Feigen hergestellten homogenen Masse, dann das eigentliche Gerben mit pflanzlichen Tanninen (In Tetuán benutzte man dazu die Körner oder Galläpfel einer "takkaut" genannten Pflanze, die mit einer Mühle, wie man sie in der Lohgerberei der Alhambra fand, die den in den nordafrikanischen Lohgerbereien und den für Córdoba im 15. Jh. bezugten gleich, gemahlen wurden und dann in Pulverform vorlagen und schließlich in Wasser aufgelöst wurden.) und die Zurichtung durch Beizen, Trocknen und Färben.(8) Neben den eigentlichen Gerberberufen bot das lederverarbeitende Gewerbe im maurischen Córdoba vielen weiteren Zünften und Berufen Beschäftigung. Es wird in der Stadt logischerweise spezialisierte Handwerker der verschiedensten Bereiche gegeben haben, obwohl wir nur Erwähnungen der Pergamentmacher, Weinschlauchhersteller, Gürtler, Schuhmacher und Sattler(9) gefunden haben. All diese Berufe und ihre Erzeugnisse haben dem Ledergewerbe Córdoba im Mittelalter weltweite Geltung verschafft. Es spricht für den Ruf, den Leder aus Córdoba in dieser Zeit im Ausland hatte, daß französische Dokumente des 9. Jh. die gallischen Schuster als "cordoaniers" und das Leder als "cordovan"(10) bezeichneten und daß England die Gerberkunst Córdoba dadurch anerkannte, daß es die Begriffe "cordovan", "cordwain" (spanisches Leder) und "cordwainer" (Schuster)(11) gebildet hatte. Wir können feststellen, daß seit dem 9. und 10. Jh. das nach einer von den Mauren im Okzident eingeführten und vor allem im mittelalterlichen Córdoba praktizierten Technik gerbte Ziegenleder in ganz Europa unter dem Namen "Córdoba" bekannt wurde (und da es das für Schuhwerk am meisten gebrauchte Leder war, wurde die Bezeichnung häufig auf die Schuster ausgedehnt, die man "Cordobaneros" nannte). Dieser Name wurde auch im christlichen Spanien gebraucht und hat sich bis heute als Synonym für hochwertiges Leder erhalten.

Die Wertschätzung, die das Leder aus Córdoba sowohl in Europa als auch in der islamischen Welt genoß, drückte sich im großartigen Außenhandel aus, den "Al Andalus" vor allem in der Zeit des Kalifats unterhielt. Wir wissen, daß Zügel und Zaumzeug für Pferde nach Nordafrika exportiert wurden.(12) Das waren neben Harnischen und Brustpanzern, Sätteln und anderem Zubehör für die Reiterei die in Córdoba am weitesten verarbeiteten Produkte, die, wie bereits erwähnt, die Nachfrage des hier angesiedelten Hofes und der Armee des Kalifen decken mußten.(13)

8 Torres Balbas, S. 436.

9 Suq-al-sarraġin, d. h. den Brand einer Sattlerwerkstatt im Jahre 1009, erwähnt Ibn Idhari in: Kitab al Bayan al Mugrib, Bd. 3, hg. v. Evaristo Levi-Provençal = Histoire de l'Espagne musulmane au Xe siècle, Paris 1930, S. 35.

10 Levasseur, Emile, Histoire du commerce, Bd. 1, Paris 1911, S. 34.

11 Imamuddin, S. 110.

12 Derselbe, Economic History of Spain under the Umayyads 711 - 1031, Dacca 1963, S. 76.

13 Das ist in der Beschreibung einer Militärparade, die in Córdoba aus Anlaß der Ankunft einer bedeutenden Persönlichkeit im Jahre 971 organisiert wurde, zu erkennen. Darin werden erwähnt: Panzerhemden, Kürasse, "Kalifatssättel", "Mufarraġa"- und "Mufarraġa"-Zaumzeug und Lederschilde (Ibn Hayyan, Kitab al Muqtabis, hg. v. E. Garcia Gómez = Anales Palatinos de Al Hakam II. por Isa ibn Ahmad als Razi, Madrid 1967, S. 66 - 69).

Die Schilde bester Qualität wurden in den Werkstätten von Córdoba, Murcia und Medinaceli hergestellt und waren unter den Namen "Sultaniyyah" und "Amiriyyah"(14) bekannt. Bis in den Irak gelangten Pelz- und Lederbekleidung aus "khazz", "wabar" und "samur"(15), bis nach Indien und China Felle aus "khazz" und "samur"(16); nach Frankreich gelangten gegerbtes Leder und Lederwaren seit dem 9. Jh.

Theodulf, der Bischof von Orleans, schrieb in seinen Versen, daß sich unter den Geschenken, die Karl der Große erhielt, weißes und rotes Leder aus Córdoba befand.(17) Diese wenigen Angaben mögen genügen, um die weite kommerzielle Verbreitung zu bezeugen, die Lederwaren aus "Al Andalus" in der Zeit des Kalifats fanden, und um zu zeigen, welchen Ruf sie in den wichtigsten Abnehmerzentren des Okzidents und der islamischen Welt genossen. Zusammenfassend kann man sagen, daß eine große Zahl von Waren für die verschiedensten Zwecke hergestellt und verkauft wurde. Al Maqqari geht darauf in seinem Bericht über die von Zyriab in der Zeit Abd el Rahman II. in die Mode Córdoba eingeführten Neuerungen ein: "Zyriab lehrte die Einwohner von 'Al Andalus', auf einem weichen Lager aus Leder zu schlafen, das vorzugsweise mit Baumwolldecken bereitet war, von kleinen Ledertischen zu essen anstelle von Holztischen, weil sie sauberer seien, da es leichter ist, Schmutz von Leder denn von Holz zu entfernen."(18)

Die Lederverarbeitung, die sich nicht auf die Herstellung von Gebrauchsgegenständen beschränkt, sondern auch Schmuck und Verzierungen einschließt, steht in Zusammenhang mit der Einführung eines der charakteristischen islamischen Lederprodukte in Córdoba, des sog. Schmuckleders "Guadamecil" (gepunztes Leder). Hinter diesem Namen verbargen sich bemalte (rote, weiße, grüne) und gold- bzw. silbergeprägte Leder, die als Möbelverzierung, Kissen- oder Stuhlbezüge, Wandbespannung usw. dienten. Dieses Leder wurde nach einer Technik hergestellt, die in der nordafrikanischen Ortschaft Gadames entstanden war (daher sein Name). Die Herstellung und der Gebrauch dieses Leders begann in Córdoba in der Zeit des Kalifats und setzte sich im Frühmittelalter fort. Zeugnisse sind auch noch aus dem 18. Jh. überliefert. Dieses Schmuckleder ist eines der bekanntesten und typischsten Erzeugnisse des Cordobeser Ledergewerbes des 16. und 17. Jh. Andere Produkte aus dem Frühmittelalter sind in ihrem Ursprung auch auf die muselmanische Tradition zurückzuführen bzw. wurden von ihr beeinflusst.

## Das Leder im frühmittelalterlichen Córdoba

Nach der Eroberung der Stadt im Jahre 1236 begannen die neuen Einwohner das wirtschaftliche Leben nach dem Muster zu organisieren, das für die anderen städtischen Zentren der Kastilischen Krone bekannt war. Die neuen Einwohner, die aus dem Zentrum und dem Norden Spaniens stammten, brachten ihre eigenen handwerk-

14 Ibn Al Jatib, *Kitab a'mal al-a'lam*, hg. v. Evaristo Levi-Provençal, Rabat 1860; Al Maqqari, *Azhar al-Riyad fi Akhbar Iyad*, Kairo 1940.

15 Nach Aussage von Al Hamadani, *Mukhtasar Kitab al Buldan*, hg. v. Goeje, Leiden 1885, S. 84, u. Istakhri, *Kitab Masalik al Mamalik*, hg. v. Goeje, Leiden 1870, S. 45, die wiedergegeben wurden von Imamuddin, S. M., *Commercial Relations of Muslim Spain with Iraq, Persia, Khurasan, India an China in the 10th century in: Islamic Culture*, 1981.

16 Ibn Khurdadbih, *Al Masalik wa'l-Mamalik*, hg. v. Goeje, Leiden 1889, zit. nach: Imamuddin, *Muslim Spain ..*, S. 132.

17 Imamuddin, S. M., *Commercial Relations between Muslim Spain and Christian Countries in the 9th and 10th Centuries*, in: JASP (Jahrbuch), Dacca 1958. - Die Angabe wird auch von Nieto Cumplido, S. 102 zitiert.

18 Al Maqqari, *Naft al Tib*, hg. v. Dozy, 2 Bde., Leiden 1855 u. 1861.

lichen Kenntnisse und Traditionen mit, so daß die seit dem 13. Jh. in Córdoba entstehende Lederverarbeitung sich wesentlich von den islamischen unterscheidet und grundsätzlich mit der in Städten wie Toledo, Burgos, Valladolid oder Barcelona praktizierten übereinstimmt. Das ist anhand der zeitgenössischen Dokumente leicht überprüfbar. Sie zeigen, daß die Verordnungen für das Ledergewerbe, die die Stadträte im 15. und 16. Jh. für Jaén, Córdoba und Sevilla erlassen haben, denen der vorher erwähnten Städte sehr ähneln und daß in ihnen der Gebrauch von ähnlichen Techniken, Häuten und Gerbstoffen sowie die Produktion desselben typologischen Spektrums von Fertigerzeugnissen üblich war.<sup>19</sup> Die Tradition des alten islamischen Ledergewerbes sollte aber trotzdem nicht völlig verschwinden. In Córdoba - und allgemein in den übrigen wichtigen andalusischen Städten wie Jaén, Baeza, Ubeda, Sevilla, Jerez oder Carmona - setzte sie sich dadurch fort, daß erstens eine kleine Zahl maurischer Handwerker (Mudéjares) nach der Eroberung in den besetzten Städten geblieben war, weiter nach den traditionellen Verfahren arbeitete und so das christliche Handwerk beeinflusste sowie zweitens, daß es dank der ununterbrochenen Handelskontakte, die das an der Grenze zum bätischen Andalusien gelegene Königreich Granada zwischen dem 13. und 15. Jh. besaß, eine große Zahl von Erzeugnissen dorthin exportierte, durch die die christlichen Handwerker die islamischen Techniken kennenlernten und angeregt wurden, sie weitgehend zu imitieren.

Das erklärt sich vor allem dadurch, daß diese exportierten Erzeugnisse in der damaligen christlichen Gesellschaft in Mode gekommen waren, und die steigende Nachfrage führte dazu, daß man sie mit vergleichbaren Rohstoffen und Verfahren zu imitieren versuchte. Diese Faktoren waren, verbunden mit dem immer noch der islamischen Zeit vergleichbaren Rohstoffreichtum, ausschlaggebend dafür, daß Córdoba im Spanien des 15. Jh. ein erstrangiges Zentrum der Lederverarbeitung wurde. Dieser Wirtschaftszweig wird das dem Umfang der Produktion und der Zahl der Arbeiter nach zweitwichtigste Gewerbe der Stadt (nach dem Textilgewerbe). Es bringt eine Reihe von Erzeugnissen hervor, die die Stadt mit vollem Recht als Lederzentrum berühmt machen. Wie schon in der islamischen Zeit ist Córdoba wieder für sein Leder bekannt. Jetzt gründete sich sein Ruf allerdings auf andere Erzeugnisse und verbreitete sich in anderen geographischen Gebieten. Wie dem auch sei, die berühmtesten oder qualitativ besten Produkte sind nicht immer die in größter Zahl hergestellten. Das waren nämlich Schuhe und einfache Kleidung für die Bewohner der eigenen Stadt und ihrer Umgebung.

Das lederverarbeitende Gewerbe gliederte sich in verschiedene Hauptzweige, die einzeln behandelt werden müssen. Das sind die Versorgung mit Rohstoffen, die Verarbeitung der Häute zu Leder (Gerbtechniken) und die Herstellung der Fertigprodukte. Wir wollen Schritt für Schritt die Charakteristika jeder Phase und die in ihr ablaufenden Prozesse betrachten.

## 1. Der Handel mit Häuten

Die Häute bzw. Felle der verschiedenen Tiere bilden natürlich die Grundlage des Ledergewerbes. Wir wissen nur sehr wenig über den Handel mit Häuten im Mittelalter und noch weniger über die konkreten Bedingungen im Raum unserer Untersu-

<sup>19</sup> Herrero, Miguel, *Oficios populares en la sociedad de Lope de Vega*, Kap. 3: Una industria ciudadana, los zapateros y las técnicas del calzado, Madrid 1977, S. 183 - 230.

chung.(20) Die für die Lederherstellung verwendeten Häute kamen grundsätzlich von Tieren, die ihres Fleisches wegen geschlachtet wurden. Die Häute waren nur Nebenprodukte. Alle anderen Häute wurden durch die Jäger und Fallensteller, die im allgemeinen für bestimmte Jagdgebiete angestellt waren, geliefert. Die erste Gruppe war die der Haustiere (Kühe, Ochsen, Schafe, Ziegen), die zweite umfaßte das Wild (Wölfe, Füchse, Ginsterkatzen, Marder, Wildkatzen, Kaninchen). Die Häute, die als Nebenprodukt der Schlachtung gewonnen wurden, kamen aus den verschiedensten Orten der Umgebung der Stadt. Ja, sie kamen sogar von weiter her. Unter diesem Gesichtspunkt kann man sagen, daß Córdoba alle Häute aus einem relativ ausgedehnten Gebiet beanspruchte, das sich in Ost-West-Richtung von Jaén nach Ecija und von Castilla La Mancha bis in die Mittelmeergegenden sowie im Norden bis nach Estremadura erstreckte. In nördlicher Richtung zog sich das Einzugsgebiet insbesondere bis nach La Serena hin. Wir wissen, daß die entferntesten Orte, aus denen Häute nach Córdoba kamen, in der Nähe von Madrid lagen. Der größte Teil der in Córdoba verarbeiteten Häute kam aber offensichtlich direkt aus den Schlächtereien der Stadt, aus den Stadtteilen Salvador und Santa Maria bzw. aus dem seit 1491 nachgewiesenen großen Schlachthof. Dazu kamen die Häute der in der Nähe der Stadt erjagten Tiere. Córdoba liegt am Fuße der Sierra Morena, in einer Landschaft mit üppigen, mittelmeeertypischen Wäldern, die im Mittelalter ausgedehnter waren und damals auch noch mehr Kleinwild beherbergten als heute.(21)

Die Behandlung der Häute vor dem Verkauf begann damit, daß die Fleischer nach dem Schlachten der Tiere diesen die Häute abzogen. Jeder Geselle war für die Häute der Tiere verantwortlich, die auf seine Schlachtbank kamen. Neben den Fleischern gab es aber auch spezielle Enthäuter, die nicht nur auf den Schlachthöfen arbeiteten, sondern auch das Enthäuten des erjagten Wildes an Ort und Stelle übernahmen. Die Verordnungen der Zeit enthalten umfangreiche Bestimmungen über die Bestrafung derjenigen Fleischer oder Enthäuter, die in die Häute schneiden, sie beschmutzen, verbrennen lassen (in der Sonne liegenlassen) oder sie anderweitig vor dem Verkauf beschädigen.(22) Nachdem die Häute abgezogen waren, wurden sie so schnell wie möglich an die Gerber verkauft, so daß diese sie in frischem Zustand

- 20 Das wichtigste Werk darüber ist: Delort, Robert, Le Commerce des fourrures en Occident a la fin du Moyen-Age, 2 Bde., Paris 1978. - Es analysiert die Linien des internationalen Handels mit Häuten im 14. und 15. Jh. und konzentriert sich auf Frankreich und Italien. In Spanien wurde bisher nur Katalonien untersucht, und auch das nur teilweise: García Sanz, Arcadio, El comercio de la piel en Vich a mediados del siglo XIII, Vich 1967; Pladevall Font, Antonio, Una familia de mercaderes de pieles en Vich a finales del siglo XIV, Vich 1972; Carrere, Claude, Barcelone, centre économique a l'epoque des difficultés, Paris 1967.
- 21 Das wird aus zeitgleichen Zeugnissen ersichtlich, wie dem "Libro de la Montería" von Alfonso XI., in dem Orte des Königreiches Córdoba als Jagdgebiete für Bären und Wildschweinjagd genannt sind, die heute landwirtschaftlich genutzt werden. Dort gibt es keine Bären mehr, und der Wildschweinbestand wird auch immer geringer.
- 22 Die Schuhmacherverordnungen aus Córdoba aus dem Jahre 1500 sehen Strafen von 12 Maravedi vor für jeden Fleischer, der einmal in eine Haut schneidet (Stadtarchiv Córdoba /im folgenden: AMC, Libro de ordenanzas, 1º, capitulo 10º, f. 54). Die Strafe erhöht sich in späteren Verordnungen auf 34 Maravedi (Ordenanzas de curtidos y calzado de 1552, AMC, Sección VI, Serie 13, Legajo 5, f. 5). Identische Verfügungen gab es in Nachbarstädten wie Sevilla oder Murcia (Torres Fontes, Juan, Las ordenaciones al almotacén murciano en la primera mitad del siglo XIV, in: Miscelánea Medieval Murciana, 10, 1983, S. 98).

erhielten.(23) Nur wenn sie über einen weiten Weg transportiert oder längere Zeit aufbewahrt werden mußten, bevor sie weiterverarbeitet werden konnten, griff man auf das Verfahren der Trocknung oder des Einsalzens zurück, um Fäulnis zu verhindern. Getrocknet oder eingesalzen konnten Häute einige Wochen ohne Beeinträchtigung der Qualität in den Gerbereien aufbewahrt werden.

Am meisten verarbeitet wurden die Häute von Kühen, Jungstieren, Ochsen und Stieren. Das waren die größten und dicksten Häute. Sie wurden gewöhnlich zur Herstellung von Schuhsohlen verwendet. Dann kamen die Ziegen- und Schafshäute und schließlich die Wildhäute. Die Häute von Haustieren wurden zu Leder verarbeitet; aus den Wildhäuten, die mit dem Fell gegerbt wurden, wurden Pelze für die Kürschnerei (Mäntel, Futter usw.) hergestellt.

## 2. Gerben und Beizen der Häute

Wir haben bereits erwähnt, daß die Häute, bevor sie gewerblich weiterverarbeitet werden konnten, einen Umwandlungsprozeß durchlaufen müssen, der als Gerben bezeichnet wird, und aus dem sie als Leder hervorgehen. Dieser Prozeß verwandelt ein verderbliches und schwaches Material in einen dauerhaften und belastbaren Stoff.

Dieser Vorbereitungsprozeß war im Mittelalter unter dem Namen Gerberei bzw. Lohgerberei (*curtidería, tenería*)(24) bekannt. Handwerker dreier verschiedener Gewerke wurden für diesen Prozeß benötigt: die Gerber, die die ersten Phasen des Prozesses übernahmen, das Gerben selbst sozusagen, die Zurichter (*zurraadores*), denen das Zurichten und Färben der Häute oblag, und die Fellgerber, die jene Häute behandelten, die zu Pelzen verarbeitet werden sollten.

Da für all diese Arbeiten große Mengen Wasser benötigt wurden, befanden sich die Lohgerbereien in der Nähe von Flußläufen oder in Gebieten mit Quellen und Brunnen. In Córdoba lagen sie am Guadalquivir und außerhalb des Stadtkerns, um Geruchsbelästigung zu vermeiden.

Die Verarbeitung der Häute zu Leder erfolgte in drei großen Etappen:

- die sog. Arbeiten am Fluß, d. h. die Vorbereitung des Gerbens;
- das eigentliche Gerben, das damals immer mit Hilfe von pflanzlichen Tanninen erfolgte;
- die Zurichtung (*zurrado*). Unter diesem Begriff wurden verschiedene Behandlungen des Leders zusammengefaßt, die gegebenenfalls auch das Färben einschlossen.

23 Da die Häute der in der Stadt geschlachteten Tiere in frischem Zustand sehr schlechten Geruch verbreiteten, wurde verordnet, sie über die Felder zu den außerhalb der Stadtmauern gelegenen Lohgerbereien zu bringen, "ohne sie durch irgendeine Straße zu transportieren, wegen der Belästigung durch den schlechten Geruch und anderer Beeinträchtigungen, die sich daraus für die Bewohner ergeben" (Ordenanzas de 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 7).

24 Das Wort "*tenería*" ist abgeleitet vom Begriff "*tan*", der sowohl die Rinde der Steineiche als auch das "*tano*" oder "*tanino*" (Tannin) bezeichnet, das daraus gewonnen wurde. Durch Bedeutungserweiterung bezeichnet es ebenso die "*tenería*", also sowohl den Ort, wo Leder gegerbt wird, als auch den Prozeß selbst: "*tanar*" bedeutet daher Häute gerben; "*el tanador*" ist der Arbeiter, der gerbt, und das "*cuero tanado*" ist das gegerbte Leder.



## 2.1. Die "Arbeiten am Fluß"

Dieser Begriff umfaßte in der Fachsprache eine ganze Reihe von Tätigkeiten, die dazu dienten, die Epidermis (Haar) und das Hypoderm (Unterhaut-Bindegewebe, das die Haut mit dem Fleisch verbindet) von der Haut zu entfernen, so daß nur noch der Mittelteil (Derma) übrigblieb, der dann zu Leder verarbeitet wird. Im mittelalterlichen Córdoba bestanden diese Arbeiten aus:

### 2.1.1. Wässern und Einweichen

In dieser Phase wurden die Häute in sauberem Wasser eingeweicht und von dem an der Oberfläche klebenden Schmutz (Blut, Kot, Salz, Fett usw.) befreit. In einigen Orten wurden die Häute direkt in das Wasser von Flüssen oder Bächen getaucht. In Córdoba benutzte man Wannen und andere große Gefäße, um die Verunreinigung des Flußwassers zu vermeiden.(25) Das gleiche Verfahren der Reinigung der Häute vor dem Enthaaren durch Wässern wird in zeitgenössischen Verordnungen der Stadt Sevilla erwähnt.(26)

### 2.1.2. Haarlockerung und Enthaaren/Entfleischen

Nachdem sie gesäubert worden waren, wurden die Häute in Bottiche mit Kalkmilch (pelambre) getaucht (das ist eine Mischung aus Kalk und Wasser). In dieser Lösung mußten sie eine gewisse Zeit bleiben, damit der Kalk die Epidermis löst und diese dann besser abgezogen werden kann. Die Häute mußten dabei in Abständen gelüftet werden. Dann wurde die Kalklösung erneuert, und die Häute wurden wieder hineingelegt.(27) Im Sommer wurden die in der Kalkmilch liegenden Häute mit Matten abgedeckt.(28)

25 Die Verordnungen aus Córdoba verfügten, daß die am Ufer des Guadalquivir gelegenen Brunnen - "einer, der seit alten Zeiten klares Wasser für die Kalkbehandlung lieferte, und der andere, wo die Rindsleder für die Sohlenherstellung vorbereitet wurden" - von den Gerbern weder zum Einweichen der Leder noch zum Waschen der Felle benutzt werden dürfen, und das bei Strafe von 600 Maravedi, "weil sie das für die Kalkbehandlung notwendige Wasser durch das Blut und Fett, das aus den Häuten tritt, verunreinigen würden" (Ordenanzas de 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 8). - Jede Lohgerberei hatte Behältnisse für das Waschen: "verschiedene große und mittlere Wannen" sind für eine Lohgerberei erwähnt (1477, VIII. 2, Protokoll-Archiv Córdoba - im folgenden: APC -, Of. 14, Leg. 10, C. 2, f. 6).

26 Gerberverordnungen aus Sevilla aus dem Jahre 1525, in: Recopilación de las ordenanzas de la muy noble y muy leal ciudad de Sevilla, Sevilla 1975, S. 135.

27 "In jeder Woche, winters wie sommers, müssen die besagten Leder zweimal aus den Kalklösungen genommen und wieder hineingelegt werden" (Ordenanzas de 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 8).

28 Die Verordnungen aus Sevilla verfügen, daß die Matten vom 1. Mai bis zum 31. August jeden Jahres auf die Kalklösungen zu legen seien (Gerberverordnungen ..., S.153). Unter dem Hab und Gut eines Gerbers aus Córdoba werden verschiedene Matten genannt (1477, VIII. 2, APC, Of. 14, Leg. 10, C. 2, f. 6).

Nach einer Behandlung von einem bis drei Monaten(29) konnte das Haar ganz leicht mit stumpfen Messern(30) abgeschabt werden. Danach wurde die Unterhaut in analoger Weise entfernt. Je besser die Häute vom Kalk durchdrungen waren, desto besser ließen sich die Ober- und Unterhaut abziehen.

### 2.1.3. Kalklösung und Beizen (adobo)

Nach dem Enthaaren mußte man den Kalk, den die Häute aufgenommen hatten, vollständig entfernen. Zu diesem Zweck wurden sie zwei oder drei Tage lang in sauberes Wasser getaucht und anschließend in Beize eingelegt. Dadurch wurde in den Häuten eine Art Fermentation in Gang gesetzt, die es gestattete, die letzten Kalkreste zu entfernen. Die im Mittelalter verbreitetste Technik war das Einlegen der Häute in eine Mischung aus Wasser und Kleie (Getreideschalen). Diese Mischung entsprach der Größe und Qualität der Häute. Sie blieben etwa eine Woche in der Lösung.

Nach Abschluß dieser Vorarbeiten sprach man bereits von bearbeiteten Häuten, die für die zweite Phase der Behandlung, das eigentliche Gerben, vorbereitet waren.

Hervorzuheben ist, daß bis hierher alle Häute gleich behandelt wurden. Von nun an aber erfährt jede Haut eine unterschiedliche Behandlung. Die Unterschiede ergeben sich aus den verwendeten speziellen Gerbsubstanzen (Rinden, Büsche), aus der Herkunft der Häute (Kuh, Schaf, Ziege) und ihrer Bestimmung (Schuhe, Kleidung, Riemen). Dank dieser verschiedenen Varianten des Gerbprozesses war es nicht nur möglich, Rinds-, Schafs- und Ziegenleder zu produzieren, sondern auch, verschiedene Lederarten von den Häuten einer Tierart herzustellen. Aus Schafsleder wurde z. B. Maroquin, Badana- und Baldresleder mit sehr verschiedenen Eigenschaften und Verwendungszwecken.

## 2.2. Das Gerben

Alle bisher dargestellten Arbeiten hatten das Ziel, die Haare und das Fleisch von den Häuten zu entfernen. Jetzt handelte es sich darum, die übriggebliebene Schicht durch die Anwendung einer Reihe von Verfahren zu gerben. Als Hauptsubstanz wurde dazu Tannin verwandt, ein in der Rinde mancher Bäume und den Wurzeln, Zweigen und Blättern bestimmter Büsche enthaltenes Adstringens. Aufgrund der Bedeutung dieser Substanz war der Anbau und die Ausbeutung der sie produzierenden Pflanzen damals wesentlich ausgedehnter als heute. Die wichtigsten Pflanzen, die Tannin enthalten und die daher für das Ledergerben verwendet werden konnten, waren: der Mastixstrauch - dieser Strauch von rötlichem Holz wuchs außerordentlich üppig

29 Für Ochsen- oder Kuhleder 2 oder 3 Monate, für Ziegen- und Schafsleder 1 oder 2, das besagen die Verordnungen aus Béjar von 1568 (Santos, Elisa Carolina de, *Plasencia y su tierra a fines de la Edad Media*, Cáceres 1986, S. 431).

30 "Cuchillos del oficio" (Berufsmesser) und "Cuchillos de dar mano" (Handmesser), die in Berichten über das Hab und Gut von Gerbern erscheinen, werden bei diesen Arbeiten benutzt worden sein (1477, VIII. 2, APC, Of. 14, Leg. 10, C. 2, f. 6). Die Verordnungen für Sevilla verfügten ihrerseits, daß "für alle zu bearbeitenden Leder ... zwei Messer benutzt werden, eins für das Fleisch (Hypodermis) und das andere für das Haar (Epidermis)", wie bereits erwähnt (Gerberverordnungen ..., S. 153).

in der spanischen Mittelmeerregion(31); die Myrte, ein Busch mit kleinen weißen Blüten und blauschwarzen Beeren; verschiedene Bäume, deren Rindengemisch die sog. Gerberrinde ergab; der Sumach, ein Strauch mit rötlichen, runden Früchten, die viel Tannin enthalten. Wie bereits erwähnt, erhielt man durch die Anwendung dieser verschiedenen Gerbsubstanzen auf die Häute verschiedene Ledertypen. Rindsleder konnte ein "Myrtenleder" oder ein "Rindenleder" sein. Beide Substanzen ergaben starke und feste Leder. Durch die Sumachanwendung erhielt man dagegen eher weiche und dehnbare Leder.

All diese Rohstoffe fand man am Ende des Mittelalters in großer Menge in der Umgebung von Córdoba. Häufig wurden Sumachpflanzungen in der Sierra von Córdoba bzw. in Gärten, Ölbaumpflanzungen und Weinbergen in der Nähe der Hauptstadt verpachtet oder verkauft.(32) Das als "casca" bezeichnete Rindengemisch von verschiedenen Bäumen wurde von den spezialisierten "corteceros", den Rindenschneidern, in den Wäldern von Córdoba zusammengetragen. Das Rindenschneiden fand in den Monaten April, Mai und Juni jeden Jahres an den zuvor vom Stadtrat bezeichneten Stellen statt.(33) Die Arbeiter benutzten dazu kleine als "tozandas" bezeichnete Beile, deren Name sich von den abgeschlagenen Rindenstücken (tozas) ableitete.(34) Nachdem die Rinde zu den Gerbern gelangt war, wurde sie in den Gerbereien zu einem für das Gerben brauchbaren Pulver vermahlen.(35)

Der Gerbprozeß in den Lohgerbereien begann mit dem Eintauchen des Leders in die Lohe (eine Mischung aus Wasser und Gerbsubstanzen, mit der die in den Boden eingelassenen Lohgruben bzw. Lohbottiche gefüllt waren). Das Leder wurde zu Beginn der Behandlung in relativ schwach konzentrierte Lohe gelegt. Bei jedem neuen Bad wurde es in immer konzentriertere Lösungen getaucht, die immer mehr Tannine enthielten, so daß der Gerbstoff langsam und regelmäßig in das Leder eindrang und dieses gleichmäßiger und besser gegerbt wurde, als wenn man von Beginn an starke Lösungen verwendet hätte, die zwar ein schnelleres Gerben bewirkt, aber auch Leder schlechterer Qualität zur Folge gehabt hätten.

- 31 Das war der im Ledergewerbe in Castellón am meisten genutzte Gerbstoff im 14. Jh. (Roca y Traver, Francisco, El gremio de curtidores de Castellón. Unas ordenanzas desconocidas del siglo XIV, in: Boletín de la Sociedad Castellonense de Cultura, 26, 1950, S. 202 f.). In Sevilla dagegen war sein Gebrauch im 16. Jh. verboten (Gerberverordnungen ..., S. 153).
- 32 Sumachpflanzungen werden in Notariatsakten ständig erwähnt. Wir wissen, daß eine davon am Pedroche-Bach lag (1463, IX. 2, APC, Of. 14, Leg. 3, C. 2, f. 180), eine andere in der Nähe des Baches Don Lucas, der sie von anderen Sumachpflanzungen trennte (1479, IV. 22, APC, Of. 14, Leg. 13, C. 4, f. 22), eine weitere auf dem Gutsland El Villar (1491, IV. 29, APC, Of. 14, Leg. 24, C. 13, f. 51) usw.
- 33 Die Verordnungen untersagten, Rinden zu einer anderen Jahreszeit oder in einer anderen Gegend als "Las Navas de Zócar" bzw. anderen dazu bestimmten Orten zu sammeln (Ordenanzas de 1435, AMC, Libro de Ordenanzas 1º, f. 19 - 22; Ordenanzas del conejo de Córdoba (1435), hg. v. Manuel Gonzalez, in: Historia, Instituciones, Documentos, 2, Sevilla 1975, Kap. 217, 238, S. 251, 256). Die vorgesehenen Orte wechselten, damit die Bäume sich jeweils wieder erholen konnten.
- 34 Zwei "tozandas", eine spitz und eine breit (1477, VIII. 2, APC, Of. 14, Leg. 10, C. 2, f. 6).
- 35 Ölmühlpressen und Mahlsteine für Sumach und Rinden wie bei den Mauren tauchen in den Lohgerbereien Córdoba im 15. Jh. auf (1498, III. 6, APC, Of. 14, Leg. 32, C. 1, f. 28; 1498, VI. 15, APC, Of. 14, Leg. 32, C. 5, f. 54; usw.).



Der damit grob umrissene Gerbvorgang gliederte sich in zwei Hauptphasen:

### 2.2.1. Das Quellen des Leders

Dieser Arbeitsgang diente dazu, die Hautfasern so voneinander zu trennen, daß die im folgenden angewendeten Gerbmittel leicht eindringen konnten. Dazu wurde geschlagener Mastix im Gemisch mit anderen pflanzlichen Stoffen zu einer Lösung verarbeitet, in die die Häute zwei- bis dreimal getaucht wurden. Diese Behandlung dauerte einige Stunden für Ziegen- und Schafshäute und drei bis vier Tage für Ochsen- und Kuhhäute. Sie war unabdingbar, wollte man gut gegerbtes Leder erhalten. Diese Phase des Gerbens erklärt, warum der Mastixstrauch unter den für die Gerberei benutzten Pflanzen einen hervorragenden Platz einnahm. Er lieferte die für diese erste Gerbphase wichtigste Substanz.

### 2.2.2. Das Gerben

Nachdem der vorhergehende Arbeitsgang beendet war, wurde das Leder in die mit der gewählten Gerbsubstanz (Sumach, Gerbrinden, Myrte) gefüllte Lohgrube gelegt. Diese wurde mit einem Deckel verschlossen und so zusammengedrückt, daß der Inhalt der Grube verdichtet wurde.<sup>(36)</sup> In dieser Lage blieb das Leder so lange, bis es mit ausreichender Sicherheit die notwendige Menge Tannin aufgenommen hatte. Dann wurde es aus der Lohgrube herausgenommen, wurde gewaschen und getrocknet.<sup>(37)</sup> Die Gerbzeit war sehr unterschiedlich und hing sowohl vom Ledertyp als auch von der Jahreszeit sowie sogar von der Ortslage der Gerberei ab. Zum Beispiel blieben die mit Sumach gegerbten Kuhhäute im Sommer zwei und im Winter drei Monate in der Lohgrube, die mit Rindenmischung gegerbten blieben vier Monate und die mit Myrte gegerbten zehn Monate in der Lohe.<sup>(38)</sup> Ziegenhäute dagegen blieben eine Woche und Schafshäute nur drei Tage in der Grube.<sup>(39)</sup>

Die bisher beschriebenen Arbeitsgänge (Arbeiten am Fluß und Gerben) wurden in den Lohgerbereien durchgeführt. Das waren die Werkstätten, die, wie bereits erwähnt, in Córdoba am Guadalquivir sowie in den Stadtvierteln von Santiago und San Nicolas lagen. Diese Werkstätten waren weitläufig, denn jede verfügte über fünf,

36 Wir wissen, daß eine im Mittelalter angewendete Technik darin bestand, die Lohgrubendeckel mit großen Steinen zu beschweren, die das Ganze zusammenpreßten (*Roca y Traver*, S. 206). Wir haben keinen Hinweis darauf gefunden, daß diese Technik im Córdoba des 15. Jh. benutzt wurde. Erwähnt wurden aber Spindeln (Preßschrauben), die vielleicht denselben Zweck erfüllten (1477, VIII. 2, APC, Of. 14, Leg. 10, C. 2, f. 6).

37 Die Verordnungen aus Córdoba wiesen an, "alle aus der Lohe genommenen Leder gut abzutrocknen und in gut getrocknetem Zustand zu verkaufen, so daß das Leder, das verkauft wird, keinesfalls naß ist, bei Strafe der Konfiskation" (Ordenanzas de 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 10), und aus Sevilla, "daß kein Gerber ... sich anmaße, gegerbtes Leder naß zu verkaufen, weil das Betrug dem Käufer gegenüber ist ... bei Strafen von 12 Maravedi" (Gerberverordnungen ..., S. 153).

38 Ordenanzas de zapateros de correa 1500, AMC, Libro de Ordenanzas 1º, cap. 7º, f. 54; Ordenanzas de 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 8 - 14.

39 *Ferrandis Torres, José*, *Cordobanes y guadamecías*, Madrid 1955, S. 8 - 10, der dort die Verordnungen von Toledo und Granada untersucht.

sechs oder sogar zwanzig Kalkbottiche und noch einmal so viele Lohgruben(40) sowie eine große Zahl von Zisternen, Bottichen und anderen Gefäßen zum Waschen des Leders, zur Aufbewahrung der Gerbstoffe usw. Sie verfügten über Maße und Gewichte, um die Zutaten für jede Mischung zu bestimmen, Mahlsteine für die Rinde, Arbeitstische, Messer und anderes Handwerkszeug mehr.(41) Die Lohgerbereien produzierten ein breites Spektrum von Zwischenprodukten, die dann in anderen Gewerken Verwendung fanden. Besonders wichtig war die als "lana peladiza" bezeichnete, abgeschabte Wolle, die beim Enthaaren der Schafshäute anfiel und die in großem Umfang im Textilgewerbe verwendet wurde. Die beim Fleischablösen anfallenden Abfälle sowie gewisse, nicht verwendbare Teile der Haut (Klauen, Schwänze, schlecht erhaltene Hautteile) wurden für die Herstellung von Schwänzen und Kleister (den die Schuster als Klebemittel benutzten) und für die Vorbereitung beim Malen auf Holz oder Leinwand verwendet.(42)

Die Lohgerbereien verbreiteten aber auch sehr üble Gerüche, die sowohl durch die Behandlung der Häute als auch durch die Gerbstoffmischungen entstanden.(43) Auch fielen Reste in Form von Haaren, Fleisch, schmutzigem Wasser vom Gerben oder ähnlicher Art an. Diese Abfälle wurden durch die Gerber Córdobas in einer Depone an der Begrenzungsmauer zum Fluß gesammelt. Die Gerber hatten diese Depone einer Verordnung zufolge dreimal jährlich zu reinigen.(44)

- 40 Diego de Aguayo verpachtet einem Gerber eine Lohgerberei mit 5 Kalkgruben (1495, VII. 5, APC, Of. 14, Leg. 29, C 21, f. 7), und Juan Pérez, Vergolder, verpachtet eine andere an 2 Brüder, die Gerber sind. Diese hat 19 Kalkgruben (1498, VI. 15, APC, Of. 14, Leg. 32, C. 5, f. 54).
- 41 Alle diese Werkzeuge werden erwähnt in: 1477, VIII. 2, APC, Of. 14, Leg. 10, C. 2, f. 6; 1488, IX. 16, APC, Of. 14, Leg. 20, C. 14, f. 37; 1471, XII. 5, APC, Of. 14, Leg. 7, C. 9, f. 14.
- 42 Das ergibt sich daraus, daß eine Gruppe von Gerbern mit einer Privatperson einen Vertrag schließt, in dem sie sich verpflichtet, "alle Abfälle von Rindsleder, die sie aus dem Brunnen in der Nähe der Mühle von Martos herausholt" an diese Person zu verkaufen und das für ein Jahr. Sie verpflichtet sich, an niemanden sonst zu verkaufen, es "sei denn, er ist Ausländer oder Maler, aber an niemanden sonst, der Kleister macht" (1495, IV. 13, APC, Of. 14, Leg. 28, C. 5, f. 10).
- 43 Diese Mischungen waren zähflüssig und schmutzig und werden dick und dunkel ausgesehen haben. Bernáldez beschreibt in seiner Chronik das weiße Meer, das Kolumbus bei seiner ersten Reise nach Amerika sah, so: "Dieses Meer war weiß wie Milch und dickflüssig wie das Wasser, in dem die Gerber das Leder beizen" (Bernáldez, Andrés, Crónica de los Reyes católicos, Kap. 128, in: Crónicas de los Reyes de Castilla = Biblioteca de Autores Españoles, Bd. 3, Madrid 1953, S. 673).
- 44 Eine Verordnung besagt, "daß die Abfallhaufen, die die Gerber an den Mauern anlegen, alle 4 Monate gereinigt werden, bei Strafe von 12 Maravedi", und eine andere, "daß die Gerber die in den Läden an der Mauer anfallenden Abfälle nicht in den Fluß werfen und daß sie es so einrichten, daß alle 4 Monate, wenn sie die Reinigung vornehmen, sie alles von der Mauer entfernen, und wenn sie es nicht entfernen, daß der zuständige Strafrichter ihnen die in der Königlichen Verordnung angegebenen Strafen auferlegt" (Ordenanzas de 1435, AMC, Libro de Ordenanzas 1°, f. 6, 28; Ordenanzas del conejo de Córdoba ..., Kap. 48, 301, S. 223, 270). - Gelegentlich hängten die Gerber die Häute sogar von Türmen herunter oder aus Fenstern, um sie in Wind und Sonne zu trocknen, mit den sich daraus für die Fußgänger ergebenden Belästigungen (Ordenanzas de 1500, AMC, Libro d Ordenanzas 1°, f. 230).

### 2.3. Die Zurichtung

Die Zurichtung wurde im Córdoba des 15. und 16. Jh. von "zurradores" genannten, spezialisierten Handwerkern ausgeführt. Sie war eine als Beruf genau umrissene Tätigkeit, die sich von der des Gerbers unterschied. Die Zurichter (zurradores) übten ihre Arbeit sowohl in dafür von Lederbesitzern vorgesehenen Häusern oder Orten als auch in Läden aus, die sie selbst zu diesem Zweck mieteten. Diese mußten sich an sehr sonnigen Orten befinden, wo man die eingefetteten Leder in die Sonne hängen konnte. Das war so wichtig, daß man die Arbeit an Regentagen nicht ausüben konnte.(45)

Die Zurichtung der Leder war ein zwar übliches, keineswegs aber unabdingbares Verfahren. Sie gehörte nicht zum eigentlichen Gerben und bestand aus einer Reihe von Behandlungen, die hauptsächlich dazu dienten, die für die weitere Verarbeitung wesentlichen Eigenschaften eines jeden Ledertyps zu betonen. Es wurden also nicht mehr die Grundeigenschaften des Leders, sondern nur bestimmte zusätzliche Eigenschaften, wie Dehnbarkeit, Farbe und äußerer Anblick, verändert. Die Zurichtung läßt sich im großen ganzen in drei Arbeitsgänge zerlegen, von denen jeder einem anderen Zweck diente:

#### 2.3.1. Einfetten

Die Leder wurden mit fettigen Substanzen behandelt, damit sie dehnbarer wurden und eine glänzende und glatte Oberfläche erhielten. Nach diesem Arbeitsgang hatte man also ein glänzendes, angenehm anzufassendes, undurchlässiges und weiches Leder. Verwendet wurden Öl, Talg von verschiedenen Tieren und vor allem Schweinefett oder, wie man auch sagte, Schweinesalbe, d. h. das aus dem Bauchraum der Tiere gewonnene Fett. Die Leder mußten feucht sein, wenn das Fett aufgebracht wurde. Die eingefetteten Leder wurden in die Sonne gelegt, damit das Fett gut in das Hautgewebe eindringen konnte.(46) Das Verfahren des Einfettens stellt eine Art Nachgerben dar. Die älteste und einfachste Gerbtechnik, die wir kennen, ist die Behandlung mit Öl oder tierischen Fetten. Sie existiert heute noch in der Form des Sämischgerbens. Bekannt ist auch ihre Anwendung durch die Eskimos und die nordamerikanischen Indianer, die die Bisonfelle so gerben. Diese alte Gerbmethode wurde auch schon in der "Ilias" beschrieben, wo es heißt, daß die Häute so bearbeitet wurden, daß sich die Poren öffnen, daß sie dann geschlagen und schließlich mit Öl eingerieben wurden.

#### 2.3.2. Appretur/Zurichtung (adobo)

Dieser Arbeitsgang dient dazu, die mechanischen Eigenschaften des Leders zu verbessern, es geschmeidig zu machen und damit seine weitere Verarbeitung zu erleichtern. Die hier angewendeten Verfahren (die in Kombination mit dem Einfetten und Färben erfolgen) bilden den eigentlichen Prozeß der Zurichtung bzw. Appretur (zurrar). Das Leder wird einer Reihe von Arbeitsgängen unterworfen, in denen es hin- und herbewegt, gefaltet, getreten und gerieben wird, bis alle Fasern "gebrochen" sind und das Leder "ergeben" ist, d. h. weich und flexibel. Die verschiede-

45 Juan de Muchotrigo, Schuhmacher, verpachtet an Alfonso Ruiz, Zurichter, einen Laden mit dem ganzen Boden, der dazugehört, sowohl außerhalb der Straße als auch gegenüber den Lederhäusern, damit er dort alle Leder unterbringe, die er will (1498, II. 3, APC, Of. 14, Leg. 5, C. 19, f. 31); daß an Regentagen nicht zurichtet wurde, wird bestätigt durch: 1461, XII. 5, APC, Of. 14, Leg. 1, C. 9, f. 11.

46 Ordenanzas de 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 27 f.

nen Arbeitsgänge dienen dazu, das Leder zu reinigen (vom sog. Gneist zu befreien, d. h. von Haar-, Schmutz- und Fettresten), die Haut zu brechen (sie wird gefaltet, gerollt und getreten) und sie für eine gute Aufnahme der Farbstoffe vorzubereiten (damit die Farbpigmente sich stärker und dauerhafter mit dem Leder verbinden, damit die Farben klarer und leuchtender erscheinen, was man dadurch erreichte, daß die Haut geöffnet, gezogen und erhitzt wurde, um die Fasern voneinander zu trennen, usw.). All diese Verfahren, die in Verordnungen aus dem Córdoba des 16. Jh. beschrieben sind,(47) wurden praktisch unverändert bis ins vorige Jahrhundert beibehalten.

### 2.3.3. F ä r b e n

Die letzte Phase der Zurichtung/Appretur war das Färben des Leders. Die Färbtechnik ähnelte sehr der der Tuche und Stoffe, sowohl was die Farbstoffe als auch was die Technik angeht. Im großen ganzen kann man vier Arbeitsgänge unterscheiden:

- die Vorbereitung für die Aufnahme der Farbe, die durch das Einreiben des Leders mit Fett, Öl bzw. Talg erfolgte;
- das Beizen (enjebe) des Leders, das wie bei Stoffen durch das Eintauchen in Alaunlösung geschah. Das Beizmittel trägt zur Fixierung der aufzubringenden Farben bei;
- das Färben, das durch pflanzliche Substanzen (Essig, Zitrone, Safran) und durch die auch im Textilgewerbe benutzten pflanzlichen bzw. mineralischen Farbstoffe, Krapp (Färberröte), Brasilholz, Galläpfel usw. erfolgte.
- Einige Leder wurden auch v e r f ä r b t, d. h. in einer Farbe gefärbt, die dann dank der Kombination zweier verschiedener Farbstoffe in eine andere Farbe überging.

Im allgemeinen wurde das Leder beidseitig gefärbt. In manchen Fällen aber wurde nur die Haarseite, d. h. die Seite, wo das Tierhaar war, gefärbt. Die Fleischseite wurde dann nur abgeschabt und behielt ihre natürliche Farbe.

Dieser Arbeitsgang vervollständigte und beendete den Prozeß, den wir als "Umwandlung der Häute in Leder" bezeichnet haben. Damit war das Material fertig für die Verarbeitung zu Schuhwerk und anderen Produkten. Die Haupttypen von starken Ledern (cueros mayores) waren Ochsen-, Kuh-, Stier-, Jungstier-, Kuhkalbs-, Maultier-, Hirsch- und Damhirschleder. Sie sind außerdem nach den verwendeten Gerbstoffen in Myrten-, Rinden- und Sumachleder einzuteilen. Schwache Leder sind: Korduan- (Ziegen-), Badana-, Baldres-, Saffianleder und Maroquin (Schafsleder) sowie Glacéleder (von Zickleinhaut). Aus ihnen wurden die Ezeugnisse hergestellt, von denen im folgenden die Rede sein wird.

## 3. Die lederverarbeitenden Gewerbe

Man muß die Betrachtung der verschiedenen lederverarbeitenden Gewerbe im Córdoba des 15. Jh. mit dem Schuhgewerbe beginnen, da dieses damals zweifellos das bedeutendste war und uns darüber auch die vollständigsten und detailliertesten Angaben überliefert sind. Die umfangreichste Überlieferung verdanken wir in erster Linie dem Umstand, daß die Branche damals so große Bedeutung erlangt hatte. Dem entsprechend sind die Schuhmacher die in den Notariatsakten des 15. Jh. in größter Zahl und am häufigsten erwähnten Handwerker. In zweiter Linie verdanken wir die umfangreichen Nachrichten der vom Stadtrat bewiesenen Sorge, dieses Gewerbe zu ordnen und zu garantieren, daß seine Erzeugnisse bestmögliche Qualität besitzen.

47 Gerber- und Schuhmacherverordnungen, z. B. 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 28 - 32, u. a. Kapitel über die Grobzurichter.

Beide Faktoren führten zur Abfassung einer ganzen Reihe von Verordnungen und anderen Dokumenten, die über sehr unterschiedliche Aspekte der Arbeit Auskunft geben. Im übrigen war diese Sorge der Mehrzahl der Städte der Halbinsel eigen, denn überall da, wo Verordnungen zur Lederverarbeitung überliefert sind - Burgos, Valladolid, Toledo, Sevilla, Castellón, Valencia, Murcia, Barcelona usw. -, ist die Mehrzahl den Schuhmachern gewidmet.

### 3.1. Herstellung der Schuhe

Man kann die Schuhherstellung in drei Phasen gliedern: die Herstellung der Sohlen und ihre Anpassung an den jeweiligen Schuhtyp; die Konfektion des Schafts oder des oberen Teils des Schuhs und schließlich die Verbindung dieser Teile durch Vernähen.

Die in der Schuhmacherei am meisten verwendeten Leder waren Korduan- und Banaleder. Mit gewisser Regelmäßigkeit wurde auch Hirschleder verwendet.(48) Verbieten war dagegen die Verwendung von Esels- und Pferdeleder.(49) Andere Einschränkungen betrafen weniger die Lederart als vielmehr die Verwendung bestimmter Lederteile. Zur Beispiel durften die Weichteile von Rindsleder nicht für die Schuhherstellung verwendet werden. Das Korduanleder von weiblichen Tieren durfte nicht für die Herstellung von Halbstiefeln benutzt werden usw.(50)

#### 3.1.1. Die Sohle

Sie ist der erste Teil jeden Schuhs. Da auf ihr das Körpergewicht lastet und sie direkten Bodenkontakt hat, ist sie der Teil des Schuhs, der am stärksten abgenutzt wird. Daher wurden für die Sohlen die stärksten und widerstandsfähigsten Leder, d. h. rinden- und myrteengegerbtes Kuh- und Ochsenleder, verwendet.

Nachdem das Leder gegerbt und zugerichtet war, brachte es der Gerber selbst in die Sohlenschneiderei (abarquería), wo das Leder so geschnitten wurde, daß die jeweils entsprechende Zahl Sohlen herauskam. Aus einem Ochsenleder gewann man 20 Paar und aus einem Kuhleder 18 Paar Sohlen.(51) So wie heute die Brandsohlen, waren damals die aus den Häuten geschnittenen Sohlen gleich groß. Es war die Aufgabe der Schuhmacher, sie auf die Größe und Form des jeweiligen Schuhs nachzuschneiden und anzupassen. Die beim Ausschneiden der Sohlen übrigbleibenden Lederstreifen wurden für die Leimherstellung verwendet.

48 Z. B. pachtete ein Schuhmacher einen Laden in der Fuenseca, um Schuhe aus Elen- und Hirschleder zu verkaufen (1495, I. 11, APC, Of. 14, Leg. 29, C. 24, f. 20); in Sevilla bearbeiteten die Schuhmacher Hirschleder und Damhirschleder (Schuhmacherverordnungen aus Sevilla, in: Recopilación ..., S. 157).

49 In Córdoba lautete dieses Verbot so: "Kein Schuhmacher darf Pferdeleder kaufen, um daraus Schuhe zu machen" (Ordenanzas de 1435, AMC, Libro de Ordenanzas 1º, f. 26; Ordenanzas del conejo de Córdoba ..., Kap. 279, S. 265); in Sevilla: "Kein Schumacher darf es wagen, Pferde- oder Eselsleder zu verarbeiten ..., sonst wird es ihm verbrannt" (Schuhmacherverordnungen aus Sevilla, in: Recopilación ..., S. 157); in Burgos: "Wer Pferde- oder Eselsleder verarbeitet oder es für Verstärkungen, Sohlen oder Absätze benutzt, zahlt 70 Reales" (Diez de la Lastra, Gonzalo, Las primeras ordenanzas de zapateros burgaleses, in: Anuario de Historia del Derecho Español, 6, 1929, S. 442). Das Verbot bestand in allen Städten Kastiliens im 15. und 16. Jh. (Herrero, S. 187).

50 Ordenanzas de 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 14, 40.

51 Ordenanzas de zapateros de 1500, AMC, Libro de Ordenanzas 1º, f. 56; Ordenanzas de curtidos y calzado de 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 40.



### 3.1.2. Der Schaft

Um den Schaft für einen Schuh herzustellen, muß man die verschiedenen Teile, aus denen er sich zusammensetzt, auf eine Form in Gestalt eines Fußes montieren. Diese Form heißt Leisten (*horma*).<sup>(52)</sup> Die entsprechend den Schuhen verschieden großen Leisten wurden von den Tischlern hergestellt und waren so wichtig, daß 1552 angeordnet wurde, daß in jedem Rathaus Leisten für alle Schuharten vorhanden sein müssen, damit man prüfen könne, ob einzelne Leisten in der Größe von den Mustern abweichen.<sup>(53)</sup> Es gab damals zwei Haupttypen von Schuhleisten: stumpfe (*hormas romas*), die breiter waren und für geräumige Schuhe gedacht waren, und die kastilischen Leisten (*hormas castellanas*), die enger waren und zur Herstellung der "kastilischen Schuhe" dienten. Die Schuhgröße wurde in Punkten angegeben. Schuhe von 2 Punkten waren für Kleinkinder gedacht, von 2 bis 6 Punkten für Kinder, von 6 bis 9 Punkten für Frauen und Jugendliche und von 10 bis 15 oder 16 Punkten für Männer.

Wenn die Häute zum Schuhmacher kamen, ging dieser daran, die für den Schuh notwendigen verschiedenen Teile so wie heute mit Hilfe von Schablonen auszuschnitten. Die Schablonen entsprachen der für die Schuhe notwendigen Größe und wurden so auf die Haut gelegt, daß der Platz gut ausgenutzt wurde. Das Leder wurde mit speziellen, geschliffenen Klingen ausgeschnitten. Die für den Schaft wichtigsten Teile waren: die Vorderkappe und das Blatt (*pala*), d. h. der den Fuß bedeckende obere Teil, und die Ferse (*traseira*), also der Teil, der den Fuß von hinten bedeckt. Einige Schuhe besaßen "contrahortes" genannte Verstärkungsleder, die den Schuh in der Ferse festigten. Zur Festigung wurden zwischen Sohle und Schaft die Brandsohlen eingenäht. Darauf kamen von innen Einlegesohlen. Das Futter bestand aus Leder oder Hanfwerg (*cañamazo*). Der Leistenauflschlag (*alzas*) wurde ebenfalls gegen die Brandsohle genäht. Jedes dieser Teile wurde separat zugeschnitten und dann auf dem Leisten auf die anderen Teile genäht oder geklebt. Bei der Bearbeitung auf dem Leisten mußte das Leder feucht sein, damit es sich dehnte und anpaßte. Danach wurde es getrocknet und erhielt seine endgültige Form.

### 3.1.3. Das Nähen

Das Nähen der verschiedenen Schuhteile kann man in zwei Phasen teilen. Zuerst werden die verschiedenen Teile des Schaftes zurechtgemacht (*aparar*) bzw. verbunden, und dann wird der Schaft an die Sohle genäht. In bezug auf die erste Phase bestehen die Verordnungen aus Córdoba wiederholt darauf, daß mit einem auf dem Spinnrocken und nicht mit einem von den Schustern selbst auf dem Spinnrad gesponnenen Faden genäht werde, da dieser von besserer Qualität sei.<sup>(54)</sup> Es durfte nur Hanffaden benutzt werden. Der Faden wurde vor der Verarbeitung gewachst, d. h. mit Wachs eingerieben. Diese Methode wird bei jedem Vernähen von Leder angewendet und wird auch heute praktiziert, da das Wachs das Gleiten des Fadens beim Nähen erleichtert und eine bessere Haftung der Nähte am Leder gestattet.<sup>(55)</sup>

52 Der Schuhmacher Alfonso Martínez vermacht in seinem Testament seinem Bediensteten Andrés, Schuhmacher, neben anderem Gerät all seine Leisten (1475, XII. 12, APC, Of. 14, Leg. 8, C. 4, f. 37); andere Leisten werden erwähnt in: 1498, II. 23, APC, Of. 14, Leg. 32, C. 10, f. 60.

53 Ordenanzas de 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 36.

54 1495, II. 6, AMC, Secc. 19, Ser. 1, Libro de Actas Capitulares 3°; 1498, V. 28, AMC, Secc. 19, Ser. 2, Libro de Actas Capitulares 6°; es findet sich auch in den Verordnungen für die Posamentierer, den Ordenanzas de cordoneros (1496, AMC, Libro de Ordenanzas 1°, f. 88) und für die Schuhmacher, die zapateros (1500, AMC, Libro de Ordenanzas 1°, f. 53 f.).

55 Ordenanzas de zapateros (1500, AMC, Libro des Ordenanzas 1°, f. 53).

Das Annähen des Schaftes an die Sohle geschah durch Lederschnüre (corrales). Im Winter wurden beide Teile auch mit Hanf vernäht.(56) Nach dem Vernähen wurde der Schuh noch profiliert und galt dann als fertig.

Die wichtigsten vom Schuhmacher verwendeten Werkzeuge waren: gebogene Klinsen (cuchillas, tranchetes), Raspeln (escofinas) - eine Art Feilen mit dicken, dreieckigen Zacken, die dazu dienten, die Korkpfropfen der Sohlen verschiedener Schuhe abzuschaben -, Schusternadeln - sog. "Nadeln mit zwei Karten", die eine geschliffene Spitze und einen Leib mit Kanten besitzen, damit sie besser in das Leder eindringen -, Schusterahlen und Stichel.(57)

### 3.2. Weitere Lederprodukte

Die neben den Schuhen wichtigsten Ledererzeugnisse waren Kleidung und Zubehör (Accessoires). Für diese Produkte wurden sowohl das bisher beschriebene Leder als auch Fell bzw. Pelz verwendet. Pelze sind die Häute, die beim Gerben das natürliche Fell der Tiere behalten. Pelzbekleidung war damals auf einige wenige Überbekleidungsstücke beschränkt. Sie besaß dabei jedoch große Bedeutung als Überzug oder Futter anderer Kleidung und schützte so die Menschen im Mittelalter zusätzlich gegen Kälte, Regen usw. Die Kürschnerei ist die Kunst der Verarbeitung der feinen Felle, aus denen Kleidung, Futter und Accessoires hergestellt werden. Sie wurde von den Kürschnern (pellejeros) ausgeübt. Die Kürschner bereiteten die Felle in einem dem Ledergerben ähnlichen Verfahren vor. Dabei fehlte die Phase des Enthaarens, da ja das Fell erhalten bleiben sollte. Auch wurden keine pflanzlichen Tannine als Gerbstoffe verwendet, da diese das Fell angegriffen hätten. Das Gerben erfolgte hauptsächlich durch Mehl und Mineralsalz. Es war eine schnellere und einfachere Prozedur als bei Leder.(58) Am meisten verwendet wurden Kaninchenfelle, gefolgt von Fuchsfellen und allen anderen durch die Jagd beschafften Fellen von Wildtieren.

Die Häute wurden im ganzen gegerbt. Die Zurichtung war sehr summarisch; sie bestand nur darin, daß die geglätteten und gespaltenen Häute zusammengenäht wurden, wodurch die als "peñas" bezeichneten Pelzstücke entstanden, die dann für Futter oder anderes Pelzwerk benutzt wurden. Die Verwendung verschiedener Arten von "peñas" läßt sich häufig belegen: In einem von Alfonso X. 1268 in Jerez beschlossenen Erlaß werden Preise für verschiedene "peña"-Arten angegeben.(59). Diese tauchen als Teil der Kleidung auch in Verordnungen aus Córdoba aus dem 13. Jh. auf.(60)

56 Ebenda; reformiert in: 1517, 130, AMC, Secc. VI, Ser. 13, f. 21. - Wir wissen nicht, aus welchem Grund Leder- bzw. Hanffaden in Abhängigkeit von der Jahreszeit verwendet wurden.

57 Erwähnt in: 1475, XII. 12, APC, Of. 14, Leg. 8, C. 4, f. 37; 1482, IX. 12, APC, Of. 14, Leg. 8, C. 16, f. 22. - Das erste Dokument gehört zum Testament eines Schuhmachers, der bestimmte Handwerkzeuge seinem Bediensteten überläßt, und das zweite zu einer Inventarliste des Ladens eines anderen.

58 Die Verordnungen aus Sevilla befahlen den Kürschnern, zwischen November und Februar jeden Jahres keine Felle zu gerben, und zum Gerben Mehl und Salz zu verwenden (Kürschnerverordnungen aus Sevilla, Ordenanzas de pellejeros de Sevilla, in: Recopilación ..., f. 171).

59 Darunter gab es: weiße, graue, Kaninchen-, Hasen-, Zerval-, Hermelin- und Nutria-"peñas" (Actas de las Cortes de Castilla y León, Bd. 1, Madrid 1861, S. 70, erlassen auf der Tagung der Cortes in Jerez 1268, Kap. XI).

60 Ordenanzas suntuarias de 1286, AMC, Caja de Hierro, Tombo de Privilegios, f. 11; Un testimonio cordobés sobre la crisis castellana en la segunda mitad del siglo XIII, hg. v. Manuel Gonzalez, in: Anuario de Historia Económica y Social, 2, 1973.

Neben diesen "peñas" stellten die Kürschner auch "zamarra" genannte Pelzwesten her, die vor allem in ländlichen Gegenden sehr verbreitet waren,(61) sowie Überhosen mit offenen Beinen, die bis zu den Oberschenkeln gingen und dort festgebunden wurden. Sie hießen "zahones" und wurden aus Hirsch- bzw. Hammelfell gefertigt.(62) Für Handschuhe verwendeten die Kürschner wegen dessen Dehnbarkeit und Weichheit(63) vor allem Zickleinleder. Die Schnürriemen (agujetes) hatten an jedem Ende Nestelstifte und dienten dazu, Überbekleidung in der Hüfte zusammenzuhalten und zu schließen. Sie wurden aus Zicklein- und Lammfell gemacht.(64)

Ein anderes sehr verbreitetes Produkt waren Gürtel und Riemen, die von Gürtlern und Riemern hergestellt wurden. Gürtel waren Lederstreifen, die dazu dienten, die Taille mit nur einer Schlaufe zu umschließen. Geschlossen wurden sie mit einer Schnalle. Wenn irgendeine Verzierung oder ein anderes Lederstück darauf befestigt war, so mußte dies mit zwei Fäden, d. h. mit zwei Nadeln und zwei Fäden, so wie es auch heute noch bei manueller Verarbeitung gemacht wird, vernäht werden.(65) Die Gürtel konnten eben und glatt oder mit irgendeiner Verzierung versehen angefertigt werden. Die Verzierung durch Goldstickerei war so verbreitet, daß die Handwerker, die die Goldfäden herstellten und die Gürtel mit verschiedensten Mustern bestickten, Goldfadengürtelmacher (coreeros de hilo de oro) genannt wurden.(66)

61 Verträge über die Herstellung der "zamarras": 1495, II. 16, APC, Of. 14, Leg. 29, C. 24, f. 83; 1498, I. 7, APC, Of. 14, Leg. 32, C. 3, f. 18; 1500, II. 14, APC, Of. 14, Leg. 34, C. 5, f. 64. - Die Verordnungen von Sevilla verlangen, "daß die 'zamarras', die anzufertigen seien, auch aus guten 'peñas' gemacht werden" (Ordenanzas de pellejeros, in: Recopilación ..., S. 171). Über ihre Eigenschaften als Kleidungsstücke vgl.: Bernis, Carmen, Trajes y Modas en la España de los Reyes Católicos, Bd. 2, Madrid 1979, S. 134 f., u. La indumentaria española en tiempos de Carlos V, Madrid, 1962, S. 108 f.

62 Juan López, Riemer, muß einem Kürschner 1600 Maravedi für gewisse Hirsch- und Hammelleder für Überhosen bezahlen, die er bei ihm gekauft hat (1479, VI. 25, APC, Of. 14, Leg. C. 3, f. 76); Überhosen aus Damhirschleder sind erwähnt in: 1481, II. 11, APC, Of. 14, Leg. 15, C. 3, f. 67. - In den Verordnungen aus Sevilla liest man, "daß die Überhosen aus gutem Schafsfleder ... und die Hirschlederhosen gut hergestellt sein sollen" (Ordenanzas de agujeteros, in: Recopilación ..., S. 233).

63 Zwei Fleischer verkaufen einem Handschuhmacher aus Córdoba alle Zickleinfelle, die sie in ihrer Fleischerei abziehen, für 6 Maravedi pro Einheit (1496, VIII. 12, APC, Of. 14, Leg. 30, C. 26, f. 30); die Verordnungen aus Sevilla erwähnen die Lamm- und Zickleinfelle als diejenigen, aus denen Handschuhe gemacht werden (Ordenanzas de agujeteros, in: Recopilación ..., S. 233).

64 Z. B. muß ein Schnürriemenmacher (agujetero) als Miete für einen Laden, in dem er sein Gewerbe ausübt, u. a. drei Dutzend Schnürriemen jährlich zahlen (1498, III. 26, APC, Of. 14, Leg. 32, C. 22, f. 1), und die Verordnungen aus Sevilla besagen, "daß alle Schnürriemen, die angefertigt werden, aus gutem Zicklein und gutem Lammleder seien" (Ordenanzas de agujeteros, in: Recopilación ..., S. 233).

65 Ordenanzas de coreeros de 1496, AMC, Libro de Ordenanzas 1º, f. 173.

66 Domingo del Campo, gebürtig aus Villanueva de Siruela, tritt als Lehrling bei zwei Brüdern aus Córdoba ein, die Goldfadengürtelmacher sind, damit sie ihm während eines Jahres ihr Handwerk zeigen (1486, X. 24, APC, Of. 14, Leg. 19, C. 8, f. 36); in Sevilla gab es sogar Verordnungen ausdrücklich für diesen Beruf, "denn mengenmäßig gehört der größte Teil der Verarbeitung von Gold- und Silberfäden zur Gürtler- bzw. Riemerzunft (correería)" (Ordenanzas de correeros de hilo de oro de Sevilla, in: Recopilación ..., S. 201 f.).



Für die Gürtelherstellung wurde meist Korduanleder benutzt. Daneben gebrauchte man aber auch Kalbsleder, Schafsfleder (Baldres) und Kuhleder (vacarías). Die häufigsten Farben waren Weiß, Schwarz, Gelb oder die Kombination aus Weiß und Rot, Schwarz und Gold usw.

Selbstverständlich wurden nicht nur Kleidungsstücke aus Leder hergestellt. Unter den hergestellten Gebrauchsgegenständen wollen wir ihrer Bedeutung wegen noch die Weinschläuche hervorheben. Diese Lederschläuche waren Behältnisse für Wein und andere Flüssigkeiten. Sie wurden außerordentlich viel gebraucht. Man benutzte sie sowohl im Handel als auch bei der Versorgung der Armee sowie für die Lagerung von Wein und Öl in Weinkellern und Mühlen. Sie bestanden einfach aus der durch Nähte und Pech verschlossenen Tierhaut, die nur am Hals eine Öffnung für das Einfüllen und Ausgießen der Flüssigkeit besaß. Die Weinschlauchmacher benutzten gewöhnlich Ziegenleder.(67) Hervorzuheben ist auch die Herstellung von Reitsätteln für Maultiere und Pferde. Das Hauptstück des Sattels war der Sattelbaum, d. h. das Holzgestell, worauf die ebenfalls hölzernen Sattelbögen kamen, die wiederum durch die Vorder- und Hinterzwiesel, also Lederkissen, bedeckt wurden. Nachdem das Gestell fertig war, ging der Sattler daran, es mit Leder zu überziehen (encorarlo). Das geschah gewöhnlich mit Pferdeleder.(68) Viele Sättel waren mit Gold und Silber verziert, um das Reittier zu verschönen. Sattelgurte, Brustriemen, Zügel, Steigbügelriemen und anderes Zaumzeug vervollständigten die Spanne der Handwerksprodukte der Sattler.

### 3.3. K ü n s t l e r i s c h e L e d e r

Zum Abschluß dieses kurzen Überblicks übre die wichtigsten Gewerke der Lederverarbeitung im frühmittelalterlichen Córdoba wollen wir auf die künstlerische bzw. luxuriöse Verwendung des Leders eingehen. Leder war damals ein sehr geschätztes Dekorationselement, das sich auf verschiedene Weise bearbeiten ließ (labrado), da es reliefartige Zeichnungen, farbige Muster, Gold- und Silbereinlagen usw. aufnehmen konnte. Leder konnte dadurch attraktiv und prächtig werden. Die verbreitetste Anwendung bildete das Beziehen oder Bedecken verschiedener zum Mobiliar gehörender Gegenstände, wie Stühle, Hocker, Truhen, Kästchen, Koffer, Schatullen usw. Im 15. Jh. waren in Córdoba vor allem kleinere häusliche Gebrauchsgegenstände häufig aus Leder gefertigt, wie Decken, Kissen, Futterale, Kästchen usw. Die Mehrzahl dieser Leder war verziert oder wurde durch Gold- und Silbernägel geschmückt, die oft so als Kontrast zum Gegenstand angeordnet waren, daß dieser dadurch belebt wurde. Viele Gegenstände aus dieser Epoche haben sich bis heute erhalten. Ihre Existenz ist der beste Beweis für das Können und die Qualitäten eines Handwerks, das bis zur Erfindung der Plaste und Kunstfasern unersetzlich blieb.(69)

67 Schlauchmacher, die besagte Häute zur Herstellung von Schläuchen kaufen, sind erwähnt in: 1491, III. 21, APC, Of. 14, Leg. 24, C. 3, f. 24 und 1495, II. 14, APC, Of. 14, Leg. 29, C. 24, f. 56. - Sowohl die Verordnungen aus Córdoba (Ordenanzas de 1552, AMC, Secc. VI, Ser. 13, Leg. 5, f. 49) als auch aus Sevilla (Ordenanzas de odreros, in: Recopilación ..., S. 223 f.) befassen sich mit dem Gebrauch dieser Häute.

68 "Die Sattelbäume sollen mit gut gegerbtem Pferdeleder bezogen sein" (Ordenanzas de 1435, AMC, Libro de Ordenanzas 1º, f. 26; Ordenanzas del conejo de Córdoba, Kap. 282, S. 265).

69 Vgl. Paz Aguilo, María de la, Cordobanes y guadamecías, in: Historia de las artes aplicadas e industriales en España, Madrid 1982.

Neben dieser Verwendung muß man die Herstellung des Guadamecil-Leders erwähnen. Diese verzierten Leder waren, wie bereits erwähnt, vom 15. bis 18. Jh. in Spanien sehr gefragt. Sie wurden gewöhnlich aus Hammelleider (Schafsfleder) hergestellt. Die "guadamecileros" begannen damit, daß sie das Leder körnten (granear), um es dann zu ätzen (grabar al humo). Sie trugen bei dieser Technik Szenen oder geometrische Motive auf das Leder, das dann mit Silber- bzw. Flittergoldplättchen belegt wird. Diese werden danach poliert, um der Lederoberfläche ein metallisch-glänzendes Aussehen zu verleihen. In einer anderen Technik wurden Muster mit rosa, blauer oder grüner Ölfarbe oder einer goldfarbenen Firnis aufgetragen. Schließlich wurden sowohl die Metallplättchen als auch die gemalten Farben mit einem Stein poliert, bis sie eine glatte, glänzende und prächtige Tönung annahmen, die diesen Ledern ihren dekorativen Wert gab.(70)

Guadamecil-Leder fanden verschiedene Verwendung. Hervorzuheben ist ihre Verwendung für Wappenschilde. Das war, wie Torres Vasconi meint, einer der ersten Verwendungszwecke für bemalte Leder.(71) Weiterhin wurden sie als Wandverkleidung benutzt. Eine Vielzahl von Einzelstücken wurde zusammengestellt, um damit Zimmer von innen auszuschlagen. Die verzierten Leder wurden für Überdecken(72), für Kissen(73) und Zimmereinrichtungen(74) verarbeitet.

Unzweifelhaft waren die gepunzten Leder aus dem Córdoba des 15. und 16. Jh. echte Kunstwerke. Im 16. Jh. wurden sie sogar zum Heiligen Stuhl exportiert. Allerdings genossen sie auch bereits im 15. Jh. einen guten Ruf außerhalb der Stadt. Das wird in der Präambel zu einer Verordnung aus dem Jahre 1528 hervorgehoben, in der die "guadamecileros" vom Stadtrat den Erlaß dieser Verordnung erbitten, "wegen der vielen verzierten Leder, die in der Stadt hergestellt werden ..., die in viele Gegenden verkauft werden"(75). Das bestätigen auch die notariellen Verträge. Aus dem Jahr 1500 stammt eine Verkaufsurkunde für verziertes Leder an Elvira de Herrera

70 All diese Verfahren werden in den Verordnungen für die Guadamecileros in Córdoba aus den Jahren 1528 und 1543 beschrieben (AMC, Secc. VI, Ser. 12, Leg. 21) sowie in zahlreichen Arbeiten zu diesem Thema, sowohl für Córdoba (vgl. Ramírez de Arellano, Rafael, Guadamecís, in: Boletín de la Sociedad Española de Excursiones, 10, 1901, S. 154 - 163, 191 - 203; Ferrandis Torres, José, Cordobanes y Guadamecís, Madrid 1955; Torres Vasconi, José Ramón, El guadamecil, Córdoba 1952; Nieto Cumplido, Manuel, Cordobanes y guadamecís de Córdoba, Córdoba 1973) als auch für andere Gebiete der Halbinsel (vgl. Madurell Marimón, José María, El antiguo arte del guadamecís sus artifices, Vich 1973; Sanchis Rivera, Ignacio, La manufactura de la guadameciles de Valencia, in: Anales del Centro de Cultura Valenciana, 1930; Vives Ciscar, I., Los guadameciles valencianos, in: Revista de Valencia, 1, 1881, S. 308 - 315; Genis Bayes, Ramón, El antiguo gremio de batihojas, orpeleros y guadamecileros de Barcelona, 1395 - 1768, in: Boletín de la Asociación Química Española de la Industria del Cuero, 8, 1957, S. 200 - 214).

71 Ein großer farbiger Guadamecil und ein mittlerer blauer Guadamecil, beide mit dem Wappen von Don Pedro de Guzmán und Doña Isabel (1479, XII. 12, APC, Of. 14, Leg. 13, C. 1, f. 5).

72 1500, V. 19, APC, Of. 14, Leg. 34, C. 8, f. 64.

73 Vier blaue Guadamecillederkissen mit Wolle und zwei glatte Kissen mit Wolle, die mit Guadamecilleder mit Abbildungen bezogen sind (1479, XII. 12, APC, Of. 14, Leg. 13, C. 1, f. 5).

74 Zwei "guadameciles de estrado" (1488, VII. 5, APC, Of. 14, Leg. 21, C. 5, f. 35). "Estrado" bezeichnete die Gesamtheit der Möbel, Teppiche, Wandverkleidungen, Tischdecken, Stühle usw., die in den Wohnungen verwendet wurden.

75 Ordenanzas de guadamecileros de 1528, AMC, Secc. VI, Ser. 12, Leg. 21.

aus Sevilla.(76) Aus den 90er Jahren des 15. Jh. sind viele Verträge überliefert, durch die "guadamecileros" ihre Produkte nach außerhalb der Stadt verkauften.(77)

Abschließend können wir sagen, daß das Gewerbe der "guadamecileros", die Herstellung gepunzten bzw. verzierten Leders, im frühmittelalterlichen Córdoba sehr entwickelt und ein einträgliches Geschäft war. Es trug wesentlich dazu bei, daß die Stadt ihren guten Ruf als Ort hochentwickelter Lederverarbeitung erlangte, deren Produkte sich durch Schönheit und Qualität auszeichnen. Dieser Ruf verbreitete sich auf der ganzen iberischen Halbinsel und drang über sie hinaus.

Diese kurze Untersuchung sollte die Bedeutung dieses alten Gewerbes und den Aufschwung, den es sowohl im islamischen als auch im christlichen Córdoba erlebte, zeigen.

(Übersetzt von Jens Häselser)

76 Pedro Triguero, Guadamecifero, vereinbart mit Diego de Baena aus Montilla, für ihn und seine Frau, Doña Elvira, folgende Guadameciles anzufertigen: 2 farbige Leder, 2 blaue und 2 grüne Leder mit Silberauflage; 2 Leder, eins grün, das andere rot, ebenso mit Auflagen aus feinem Silber, ein rotes Leder mit Silberauflage, 6 grüne Lederkissen, 6 blaue und 6 rote (1500, V. 19, APC, Of. 14, Leg. 34, C. 6, f. 64).

77 1496, X. 22, APC, Of. 14, Leg. 30, C. 1, f. 24; 1498, III. 10, APC, Of. 14, Leg. 32, C. 20, f. 20 usw.

## Zerstörungen durch den Dreißigjährigen Krieg in westelbischen Städten des Erzbistums Magdeburg und des Hochstiftes Halberstadt

von Lutz Mieke

Der Dreißigjährige Krieg nimmt traditionell einen breiten Raum in der historischen Forschung ein. Im Laufe der Jahre ist eine wahre Literaturflut entstanden, die kaum noch zu überblicken ist. Im Zusammenhang mit den Auswirkungen des "großen Krieges" auf das deutsche Volk wurden vor allem zwei wichtige Problemkreise erforscht: die allgemeinen Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland<sup>(1)</sup> sowie die Bevölkerungsverluste während des Krieges.<sup>(2)</sup> Zur näheren Untersuchung des Alltags des Volkes wurden in den letzten Jahren mehrere Chroniken und Aufzeichnungen von Zeitgenossen veröffentlicht.<sup>(3)</sup> Insgesamt trat die Erforschung der unmittelbaren Auswirkungen des "großen Krieges" seit einigen Jahrzehnten in den Hintergrund. Dabei existieren auch auf diesem Gebiet noch viele ungelöste Probleme: Wie wirkte sich das Kriegsgeschehen auf das Leben der Menschen - auf ihren "Alltag" - aus? Wie gestaltete sich die Ernährungssituation, wie entwickelten sich die Wohnverhältnisse? Gab es im Verlauf der dreißig Kriegsjahre eine Art "Anpassung" der Bevölkerung an das Kriegsgeschehen, und wie sah diese aus? Die Fragen deuten an, daß unser Bemühen, den Alltag des Volkes zu erfassen, auch für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und seiner Auswirkungen erst in den Anfängen steckt.<sup>(4)</sup>

- 1 Abel, Wilhelm, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsis, Hamburg/Berlin (West) 1974; derselbe, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter, Hamburg/Berlin (West) 1966; Inama-Sternegg, Karl Theodor v., Die volkswirtschaftlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges für Deutschland, insbesondere für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, in: Historisches Taschenbuch, 4. Folge, 5. Jg., hg. v. Friedrich v. Raumer, Leipzig 1864; Haan, Heiner, Prosperität und Dreißigjähriger Krieg, in: Geschichte und Gesellschaft, 7. Jg. 1981, S. 91 - 118; Endres, Rudolf, Die Folgen des Dreißigjährigen Krieges in Franken, in: Wirtschaftsentwicklung und Umweltbeeinflussung (14. - 20. Jahrhundert), hg. v. Hermann Kellenbenz, Wiesbaden 1983, S. 125 - 144.
- 2 Zusammenfassend vgl. Franz, Günther, Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk, 4. Aufl., Stuttgart/New York 1979.
- 3 Zillhardt, Gerdt, Hans Heberles "Zeytregister" (1618 - 1672), Ulm/Stuttgart 1975; Bentele, Günther, Protokolle einer Katastrophe. Zwei Bietigheimer Chroniken aus dem Dreißigjährigen Krieg, Bietigheim-Bissingen 1984; Friesenegger, Maurus, Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg, hg. v. Willibald Mathäser, München 1974. - Für die Untersuchungsregion vgl. folgende Veröffentlichungen: Guericke, Otto v., Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Magdeburgs, hg. v. Friedrich Wilhelm Hoffmann, Magdeburg 1860; Winter, Franz, Möser's Aufzeichnungen über den Dreißigjährigen Krieg, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, 9. Jg. 1874, S. 11 - 69, 165 - 220; Volkholz, Robert, Jürgen Ackermann. Kapitän beim Regiment Alt-Pappenheim, Halberstadt 1895.
- 4 Vgl. dazu Kuczynski, Jürgen, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, Bd. 1, Berlin 1980, S. 24 ff.

Einer jener bisher zu unsystematisch erforschten Bereiche ist der der materiellen Verluste infolge des Dreißigjährigen Krieges. Zwar schenken eine ganze Reihe von Dorf- und Stadtchroniken diesem Thema Aufmerksamkeit, doch sind lediglich einige Territorien in ihrer Gesamtheit genauer untersucht.(5) Oft ist die Verlusthöhe in einzelnen Städten, Dörfern und vor allem Regionen völlig unbekannt.(6) Dementsprechend liegen auch auf nationaler Ebene im Gegensatz zur Bevölkerungsentwicklung keine Darstellungen oder auch nur abgesicherte Aussagen über das Ausmaß der Zerstörungen vor.(7) Die zwölfbändige deutsche Geschichte schätzt die Höhe der materiellen Einbußen ebenfalls sehr ungenau ein: "Auch für die Städte bedeutete der Krieg einen entscheidenden Einschnitt, für viele von ihnen bewirkte er eine katastrophale Lage. Eine große Zahl von Wohnungen und Produktionsstätten war zerstört, die Städte hoch verschuldet."(8) Außerdem gibt es m. W. bisher keine Versuche, den Prozeß der Verlustentstehung differenziert für eine Region zu analysieren.(9) Eine derartige Fragestellung scheint aber geeignet, neue Erkenntnisse über die Veränderung der Lebensumstände des deutschen Volkes während des "großen Krieges" zu gewinnen. Deshalb versucht die vorliegende Untersuchung, auf der Basis einer möglichst genauen Erfassung der Gesamtzerstörungen das Tempo der Verlustentstehung in einem begrenzten Gebiet des Reiches zu klären und die Frage aufzuwerfen, wel-

- 5 Vgl. Hippel, Wolfgang v., Bevölkerung und Wirtschaft im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Das Beispiel Württemberg, in: Zeitschrift für Historische Forschung, 5/1978, S. 413 - 448; Dietze, Walter, Die bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Wirkungen des dreißigjährigen Krieges in der Pflege Coburg, Coburg 1941.
- 6 Der unzureichende Forschungsstand spiegelt sich in den einschlägigen Lexika wieder: Vgl. z. B. Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, bearb. v. Karlheinz Blaschke, Leipzig 1957, das lediglich die Einwohnerzahlen von Mitte des 16. und Mitte des 18. Jh. enthält; Keyser, Erich, Deutsches Städtebuch, Bd. 2, Berlin 1941, das systematisch ebenfalls nur die Entwicklung der Einwohnerzahlen verfolgt, da entsprechende Spezialuntersuchungen fehlen. Vorbildlich aufgearbeitet wurde die Mark Brandenburg im Historischen Ortslexikon, das eine Fülle von Angaben enthält, wovon noch die Rede sein wird.
- 7 Dies dürfte die Ursache dafür sein, daß Franz in seiner Monographie über die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges diesen Bereich umgeht (vgl. Franz).
- 8 Deutsche Geschichte in zwölf Bänden, Bd. 3, Berlin 1983, S. 332. - Langer schreibt: "Die Einbußen an Produktionsmitteln und Wohnstätten sowie an materiellen Kulturgütern sind selbst mit Wahrscheinlichkeitsgrößen nicht mehr erfäßbar." (Langer, Herbert, Hortus bellicus. Der Dreißigjährige Krieg. Eine Kulturgeschichte, 3., überarb. Aufl., Leipzig 1982, S. 8). - In der Deutschen Geschichte in 10 Kapiteln wird dazu lediglich ausgeführt: "Es bedurfte mehrerer Jahrzehnte und der angestrengten Arbeit der Produzenten in Stadt und Land, um die Kriegsschäden zu überwinden." (Deutsche Geschichte in 10 Kapiteln, Berlin 1988, S. 169). Vgl. auch Mottek, Hans, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß, Bd. 1, Berlin 1976, S. 225 f.; Lütge, Friedrich, Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Ein Überblick, 3., verm. u. verb. Aufl., Berlin (West)/Heidelberg/New York 1966, S. 335.
- 9 Fast typisch sind Darstellungen einzelner Regionen, die nur den Bevölkerungsverlust erwähnen. Vgl. Schnell, Heinrich, Mecklenburg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. 1603 - 1658, Berlin 1907; Bromme, Erich, Das Fürstentum Sachsen-Weimar zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, phil. Diss., Jena 1929; Endres, Rudolf, Der Dreißigjährige Krieg in Franken, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 91. Jg. 1982/83, S. 65 - 77. - Vorbildlich wurden jüngst die Auswirkungen des Krieges auf den Immobilienbestand der Dessauer Einwohner untersucht: Jablonski, Ulla, Bausteine zu einer Geschichte der Stadt Dessau, 4: Die Stadt im Dreißigjährigen Kriege (2), in: Dessauer Kalender, Dessau 1985, S. 50 - 67.



che Bedingungen und Faktoren diesen Prozeß beeinflussten. Für die Untersuchungsregion sollen aussagekräftige Antworten gefunden und Lösungsansätze für die Gesamtproblematik vorgestellt werden.

Um die materiellen Verluste in den Städten einer bestimmten Region analysieren zu können, wäre es wünschenswert, die Gesamtschadenssumme zu ermitteln. Angesichts der Quellenlage kann ein derartiger Versuch allerdings nicht unternommen werden, denn für die Städte der Börde liegen keinerlei Hauswerttaxierungen für die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg vor.<sup>(10)</sup> Es ist aber davon auszugehen, daß die meisten Wohngebäude ein- bzw. zweigeschossig waren. Während in den Hauptstraßen und besonders am Markt die Wohnhäuser der sozialen Oberschicht durchaus mehrgeschossig gewesen sein mögen, wie einige erhalten gebliebene Bauwerke aus dieser Zeit belegen, dürften die Gebäude in den Nebenstraßen und besonders an der Stadtmauer, die vor allem von Tagelöhnern bewohnt wurden, den Namen Haus verdienen. So werden derartige Wohnstätten in den Akten des öfteren auch als Buden oder Budenhäuser bezeichnet.<sup>(11)</sup>

Als Quellenbasis der Untersuchung dienen vor allem Steuer- und Kontributionslisten sowie Kämmereirechnungen,<sup>(12)</sup> deren Aussagekraft in jedem Einzelfall zu ermitteln war. Als verlässlich erwiesen sich insbesondere solche Dokumente, die von den einzelnen Räten für ihre eigene Verwaltung angefertigt wurden, wo großes Interesse an der Genauigkeit der Angaben bestand. Berichte an die Landesherrn und deren Behörden waren kritisch zu prüfen, oft ohne Hoffnung auf ein zuverlässiges Ergebnis. Man muß in Rechnung stellen, daß derartige Überlieferungen bewußt hineingetragene Fehler enthalten können.<sup>(13)</sup>

- 10 Derartige Verzeichnisse sind für die Bördestädte erst ab 1719 erhalten, als der preußische Monarch Friedrich Wilhelm I. eine Feuerkassensozietät errichten und deshalb alle Gebäude taxieren ließ. Für Schönebeck ergab sich dabei z. B. ein durchschnittlicher Gebäudewert von ca. 225 Tlr., wobei eine Spannweite von 20 bis 1010 Tlr. auftrat. Vgl. Staatsarchiv Magdeburg (STAM), Rep. A 9 a, VI, Schönebeck, Nr. 33, Bl. 12 - 18.
- 11 Vgl. François, Etienne, Koblenz im 18. Jahrhundert. Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer deutschen Residenzstadt, Göttingen 1982, S. 164; Gerteis, Klaus, Die deutschen Städte in der Frühen Neuzeit. Zur Vorgeschichte der "bürgerlichen Welt", Darmstadt 1986, S. 44; Sachse, Wieland, Göttingen im 18. und 19. Jahrhundert. Zur Bevölkerungs- und Sozialstruktur einer deutschen Universitätsstadt, Göttingen 1987, S. 204.
- 12 Zur Frage der städtischen Steuererhebungen vgl. Feige, Wolfgang, Die Sozialstruktur der spätmittelalterlichen deutschen Stadt im Spiegel der historischen Statistik. Mit besonderer Berücksichtigung der niederen Schichten der Bevölkerung und mit einem Exkurs in das Leipzig des 16. Jahrhunderts, phil. Diss., Leipzig 1965, S. 11 ff.
- 13 In den Quellen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges werden die Wörter "wüst" und "verwüstet" nicht in einheitlicher Bedeutung verwendet, wobei in der Regel der Inhalt des letzteren der heutigen Verwendung entsprochen hat. Für unseren Zusammenhang verstehen wir unter einem verwüsteten Haus ein demoliertes, ausgeplündertes oder teilweise zerstörtes, aber in seinen Grundmauern und -bestandteilen noch vorhandenes, mehr oder weniger bewohnbares Haus. Dagegen definieren wir ein wüstes Gebäude als nicht mehr in seinen Grundbestandteilen vorhandenes, in der Regel abgebranntes, eingerissenes oder eingefallenes, unbewohnbares bzw. nicht mehr vorhandenes Wohnhaus. Demzufolge besteht hier ein gewisser Unterschied zu den Quellen, wo mitunter "wüst" auch die Bedeutung von leerstehend bzw. verwüstet annimmt. Deshalb ist manchmal nicht zu klären, welchen Grad der Zerstörung oder Beschädigung der Begriff "wüst" in den Überlieferungen ausdrückt.

Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich auf die zum späteren Bezirk Magdeburg gehörenden westelbischen Territorien des Erzstiftes Magdeburg(14) sowie des Hochstiftes Halberstadt. Diese Gebiete zählten am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jh. zu den reichsten Regionen Deutschlands. Ihr charakteristisches ökonomisches Merkmal stellte eine traditionell hochentwickelte Landwirtschaft dar(15), deren Betreiber auf der Grundlage einer sehr guten Bodenqualität z. T. bedeutende Überschüsse und somit eine nicht zu unterschätzende Marktproduktion erzielen konnten. An diesem Wohlstand partizipierten auch die in der Börde und im nördlichen Harzvorland anzutreffenden Städte, die in ihrer Mehrzahl als Ackerbürgerstädte einzustufen sind.(16) Völlig zu Recht formulierte ein Kroppenstedter Ackerbürger deshalb: "Nun haben wir in diesem Stiff Halberstadt ... nur einen einzigen Magnet, das ist der Ackerbau ..."(17) Auch für Haldensleben ist jüngst die Zugehörigkeit zu den Ackerbürgerstädten nachgewiesen worden.(18) Im Durchschnitt lebten vor dem Dreißigjährigen Krieg etwa 1 000 bis 2 500 Einwohner in den Städten der Untersuchungsregion, wie Tab. 1 (s. Anhang) belegt.

Während Halberstadt zu den mittelgroßen Gewerbestädten gerechnet werden muß, deren Bedeutung den eng begrenzten regionalen Bereich einer Ackerbürgerstadt weit überragte, erreichte die unmittelbar vor den Toren der Alten Stadt Magdeburg ge-

- 14 Ausgenommen bleibt die Alte Stadt Magdeburg, da während der Zerstörung vom Mai 1631 das Ratsarchiv verbrannte und keine neuen Quellen herangezogen werden konnten. Zum Schicksal Magdeburgs siehe Guericke; vgl. ferner Hoffmann, Friedrich Wilhelm, Geschichte der Stadt Magdeburg, Bd. 3, Magdeburg 1850. - Aufgrund fehlender Quellen mußten folgende Städte ebenfalls unberücksichtigt bleiben: Osterwieck, Oschersleben, Wegeleben, Seehausen (Börde) und Egelu.
- 15 Harnisch, Hartmut, Bauern - Feudaladel - Städtebürgertum. Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Feudalrente und gutsherrlicher Warenproduktion und der Ware-Geld-Beziehungen in der Magdeburger Börde und im nordöstlichen Harzvorland von der frühbürgerlichen Revolution bis zum Dreißigjährigen Krieg, Weimar 1980.
- 16 Vgl. Czok, Karl, Die Stadt. Ihre Stellung in der deutschen Geschichte, Leipzig/Jena/Berlin 1969, S. 42; Fritze, Konrad, Charakter und Funktionen der Kleinstädte im Mittelalter, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte, Bd. 13, 1986, S. 7 - 23.
- 17 Sonnenburg, Rudolf, aus Koppenstedt an den dortigen Rat, 24. 8. 1636, in: Stadtarchiv (StA) Kroppenstedt, XIII, Militaria, a) Allgemeines, Nr. 5. - Harnisch geht davon aus, daß der Selbstversorgungsgrad der hier anzutreffenden Städte an Brotgetreide vor dem Dreißigjährigen Krieg bei etwa 50 bis 80 % gelegen haben dürfte. Vgl. Harnisch, Hartmut, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in der Magdeburger Börde von der Mitte des 18. Jh. bis zum Beginn des Zuckerrübenanbaus in der Mitte der dreißiger Jahre des 19. Jh., in: Landwirtschaft und Kapitalismus. Zur Entwicklung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse in der Magdeburger Börde vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des ersten Weltkrieges, 1. Halbbd., hg. v. Hans-Joachim Rach u. Bernhard Weissel, Berlin 1978, S. 69.
- 18 Vgl. Böcker, Heide, Die Entwicklung der Stadt Haldensleben von der Mitte des 13. Jh. bis zum Ende des 15. Jh. Analysiert nach den Stadtbüchern, Diss. A, Magdeburg 1978; dieselbe, Haldensleben - im Mittelalter eine Ackerbürgerstadt?, in: Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben, Bd. 24, 1983, S. 24 - 36. - Nach (ungenauen) Angaben der Stadt Wanzleben bestand die Stadt im Jahre 1654 aus 92 Häusern. Im Ort lebten 16 Handwerker (2 Schmiede, 2 Stellmacher, 4 Schneider, 2 Fleischer und 6 Leineweber), 3 Kramer und Hocker sowie 2 Branntweinbrenner. Nur ein Teil von ihnen besaß allerdings zu diesem Zeitpunkt ein eigenes Haus. Den Angaben zufolge gehörten den Stadtbewohnern 16 "eigene" Hufen im Gegensatz zu 89 Pachtstufen Land. Vgl. STAM, Rep. A 2, Nr. 90a, Bl. 266 - 270 sowie Bl. 385.

legene selbständige Stadt Neustadt ähnliche Einwohnerzahlen. Ihr Reichtum beruhte u. a. auf einem ausgeprägten Handel und Schiffsverkehr.(19) Ausnahmen stellten weiterhin Groß Salze und Staßfurt wegen der dortigen einträglichen Salzgewinnung dar, die den genannten Städten eine hervorragende wirtschaftliche Stellung in der Untersuchungsregion einbrachte.(20)

Das Magdeburgische und Halberstädtische zählte zu jenen Gebieten des Reiches, die überdurchschnittlich in die Operationen der verschiedenen am Dreißigjährigen Krieg beteiligten Streitkräfte einbezogen wurden. Diese lassen sich mit Unterbrechungen für die Jahre 1625 bis 1646/47 im nördlichen Harzvorland und der Börde nachweisen, wobei insbesondere die Jahre 1625/26, 1630 bis 1632, 1635/36 sowie ab 1639 durch erhöhte militärische Aktivität gekennzeichnet sind.(21) Für die starke Einbeziehung der Untersuchungsregion in die militärischen Unternehmungen sind vor allem drei Gründe anzuführen:

1. Das nördliche Harzvorland und die Börde besaßen während des gesamten Krieges eine nicht zu unterschätzende strategische Bedeutung, die bereits Wallenstein erkannte, als er im Herbst des Jahres 1625 mit seiner gerade aufgestellten Armee hier das Winterquartier bezog.(22) Einerseits beherrschte seine Streitmacht "die sehr günstige strategische Lage am Mittellauf der Elbe, der für die Proviantierung aus Böhmen wichtigen Handelsstraße, zum anderen konnte sie von dort nach allen Seiten operieren und war wieder nicht so weit entfernt, um im Bedarfsfall nicht den eigenen Ländern zu Hilfe eilen zu können."(23)

2. Aus dem Charakter der militärischen Formationen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges resultierte, daß nur bei auf Dauer gewährleisteten Kontributions- und Soldzahlungen die Moral und somit die Einsatzbereitschaft der Soldaten zu sichern waren und sich auf dieser Basis der Krieg über längere Zeit mit realen Erfolgsaussichten führen ließ.(24) In diesem Zusammenhang kam der fruchtbaren Börde eine

19 Zu Neustadt vgl. Scheffer, Karl, Mittheilungen aus der Geschichte der Neustadt bei Magdeburg, Magdeburg 1866, sowie Buchholz, Wolfgang, Zum Schiffs- und Güterverkehr auf der mittleren Elbe am Ende des 16. Jahrhunderts, in: Magdeburger Blätter. Jahresschrift für Heimat- und Kulturgeschichte im Bezirk Magdeburg, 1985, S. 32 - 41.

20 Vgl. Heiber, Fritz, Salzsiedung in Schönebeck, Schönebeck 1976. - Aufgrund der Salzgewinnung war hier auch der Anteil der Handwerker an der Bevölkerung wesentlich höher als in den Ackerbürgerstädten. 1654 soll sich ihre Zahl nach Angaben des Groß Salzer Rates auf 49 belaufen haben. Weiterhin waren 12 Hocker bzw. Kramer ansässig. Ein gewisser Teil des Vermögens der Einwohner (besonders der Pfänner) wurde in Grund und Boden angelegt, so daß die Einwohner insgesamt 139 Hufen Land sowie 85 Pferde, 158 Stück Rindvieh und 650 Schafe besaßen. Vgl. STAM, Rep. A 2, Nr. 90a, Bl. 379. - Für die "Salzstadt" Frankenhäuser vgl. Held, Wieland, Die Produktionsverhältnisse im Frankenhäuser Salzwerk des 16. Jh. Ihre Wirkungen auf die Vermögensstruktur und die Marktbeziehungen der Stadt, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 3/1984, S. 117 - 136.

21 Zum Kriegsverlauf vgl. Winter, Georg, Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Leipzig 1934.

22 Vgl. Schmiedt, Roland Franz, Vorgeschichte, Verlauf und Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges, in: Steinmetz, Max, Deutschland von 1476 bis 1648, Berlin 1978, S. 339.

23 Der Dänisch-Niedersächsische Krieg und der Aufstieg Wallensteins (1625 - 1630), hg. v. J. Kollmann = Documenta bohemica bellum tricennale illustrantia, Bd. 4, Prag 1974, S. 8.

24 Ritter, Moritz, Das Kontributionssystem Wallensteins, in: Historische Zeitschrift, 90. Jg. 1903, S. 193 - 249.



nicht zu unterschätzende Bedeutung zu, versprach man sich doch hier regelmäßig und vollständig einkommende Kontributionen gemäß dem Leitspruch, der Krieg hat den Krieg zu ernähren. Vor allem in der letzten Kriegsphase, als die Erschöpfung des gesamten Reiches immer fühlbarer wurde, glaubten viele Heerführer, in den ehemals reichen Landesteilen noch ausreichend Verpflegung für ihre Söldner erhalten zu können.

3. Die starke Einbeziehung der Untersuchungsregion in die Kriegsunternehmungen ist auch auf die hervorragende Bedeutung der Alten Stadt Magdeburg zurückzuführen, von welcher aus der Elbhandel zu einem großen Teil zu kontrollieren war. In der Phase des niedersächsisch-dänischen Krieges war von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß sich die Elbestadt als einzige neben Stralsund einer militärischen Besetzung durch Wallenstein zu widersetzen wagte und sich 1630 offen auf die schwedische Seite stellte. Sie wurde deshalb bereits im Jahre 1629 belagert, ehe sie im Verlauf der zweiten Belagerung am 20. Mai 1631 eingenommen werden konnte. Während des gesamten Dreißigjährigen Krieges hatte Magdeburg nicht weniger als sechs Belagerungen von z. T. längerer Dauer zu überstehen!(25)

Die überdurchschnittlich starke Einbeziehung der gesamten Untersuchungsregion in die Unternehmungen der verschiedenen kriegführenden Parteien hatte ausgeprägte materielle Schäden zur Folge. Die durchschnittliche Verlustquote an Wohngebäuden in den Bördenstädten betrug, wie Tab. 2 (s. Anhang) zeigt, 64,4 %.(26) Am Ende des Krieges waren zwei von drei Häusern zerstört!

Somit zählten die Städte der Untersuchungsregion zu denen des Reiches, die außerordentlich hohe Einbußen während des Dreißigjährigen Krieges hinnehmen mußten. Ihr Zerstörungsgrad lag noch über jenem Wert, der als Durchschnittsgröße für die vom Kriegsgeschehen besonders hart betroffenen Territorien angegeben wird.(27)

Vor allem in den Jahren 1625/26, im Spätsommer und Herbst 1630, im Frühjahr sowie Herbst und Winter 1631 und in der gesamten Zeit des schwedisch-französischen Krieges schwollen die Verlustquoten an. Bereits bei der "friedlichen" Besetzung und Einbeziehung der Stifte in das Kriegsgeschehen waren durch Wallensteins Truppen verursachte materielle Schäden gang und gäbe, so daß die auch heute noch

25 Vgl. Hoffmann.

26 Wenn man in Rechnung stellt, daß in der Neustadt Magdeburg 1646 im Höchst-falle so viele Häuser wie 1654 existierten, dann ergibt sich eine durchschnittliche Verlustquote von mehr als 75 %.

27 "In den am meisten betroffenen Regionen ging nahezu jedes zweite Wohnhaus in Schutt und Asche." (Zeeden, Ernst Walter, Hegemonialkriege und Glaubenskämpfe /1556 - 1648/ = Propyläen Geschichte Europas, Bd. 2, 1975, Fotomechanischer Nachdruck, Frankfurt (Main)/Berlin (West)/Wien 1982, S. 332) - Danach soll der Hausverlust in Württemberg durchschnittlich 50 %, in Brandenburg sowie Mecklenburg und Pommern 50 - 60 % betragen haben. Auf der Grundlage des "Historischen Ortslexikons von Brandenburg" ließen sich für die dort mit entsprechenden Angaben versehenen Städte folgende Hausverluste errechnen: Prignitz: 65,0 %, Ruppín: 69,3 %, Havelland: 43,5 %, Teltow: 62,8 %, Zauch-Belzig: 82,2 %, Barnim: 60,3 %, Lebus: 45,0 %, Uckermark: 64,6 %. Vgl. Historisches Ortslexikon für Brandenburg, T. 1: Prignitz, Weimar 1962; T. 2: Ruppín, Weimar 1970; T. 3: Havelland, Weimar 1972; T. 4: Teltow, Weimar 1976; T. 5: Zauch-Belzig, Weimar 1977; T. 6: Barnim, Weimar 1980; T. 7: Lebus, Weimar 1983; T. 8: Uckermark, Weimar 1986; vgl. weiter Schultze, Johannes, Die Herrschaft Ruppín und ihre Bevölkerung nach dem 30jährigen Kriege, Neuruppín 1925, S. 24 ff.; derselbe, Die Prignitz und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Kriege, Perleberg 1928, S. IX ff.; Zahn, Wilhelm, Die Altmark im Dreißigjährigen Kriege, Halle 1904, S. 490 ff.; Hippel, S. 433.

mitunter vertretene Auffassung von der musterhaften Disziplin seiner Kriegsvölker bereits für diesen Zeitpunkt nicht der Realität entspricht.(28) Die Disziplinlosigkeit der Soldaten nahm im Magdeburgischen und Halberstädtischen im Winter 1625/26 derartige Dimensionen an, daß der Friedländer sich zum Eingreifen genötigt sah. Am 11. Januar 1626 schrieb er aus Aschersleben: "Uns ist Bericht einkommen, was für Unordnungen in die Stadt Halberstadt fürübergehe, daß die Soldaten die unbewohnte Häuser eingerissen und daß Holz davon verbrennen."(29)

Vor allem jene Jahre, in denen es zu einem Wechsel der die Untersuchungsregion besetzt haltenden Kriegspartei, zu militärischen Aktivitäten bzw. zu einem unübersichtlichen Kriegsverlauf kam, markieren die Zeiten ausgeprägter materieller Verluste. Infolge der besonders starken militärischen Unternehmungen in der unmittelbaren Umgebung von Magdeburg stiegen die Verlustquoten der dortigen Städte deshalb zu Beginn der 30er Jahre des 17. Jh. bereits überdurchschnittlich an.

Die Zunahme der Kriegsauswirkungen resultierte daraus, daß die Schweden während der zweiten Hälfte des Jahres 1631 nach Mitteldeutschland vordrangen. Den Höhepunkt erreichte die Unsicherheit, als Ende Dezember 1631 die schwedischen Truppen die inzwischen aufgenommene Belagerung Magdeburgs abbrechen und sich zurückziehen mußten, da Pappenheim die kaiserliche Besatzung der Stadt entsetzte. Diese verließ Anfang Januar 1632 die Elbestadt, nicht ohne vorher alle umliegenden Dörfer und Städte furchtbar geplündert zu haben, wie die überlieferten Berichte nachdrücklich bezeugen. Nach dem Abzug der Kaiserlichen betrug die materiellen Verluste in der unmittelbaren Umgebung Magdeburgs etwa 50 %. Die vor den Toren gelegenen selbständigen Vorstädte Neustadt und Sudenburg waren bereits im Zusammenhang mit der Belagerung 1631 vollständig zerstört worden, nachdem ein partieller Abriß bereits 1629 erfolgt war. Im Landesdurchschnitt dürfte der Zerstörungsgrad Anfang der 30er Jahre etwa 15 bis 35 % betragen haben - ein Beweis für die insgesamt starken Kriegsauswirkungen auf die Städte der Untersuchungsregion.

Aufgrund der Verlagerung des Kriegsgeschehens in andere Regionen des Reiches und deriedereinsetzenden wirtschaftlichen Tätigkeit konnten die Stadtbewohner - ähnlich wie zwischen 1627 und 1629 - die entstandenen Gebäudeschäden zumindest teilweise beseitigen. Über Ausmaß und Umfang der Werterhaltungsmaßnahmen bzw. des Wiederaufbaus konnte allerdings kein umfassendes Bild gewonnen werden. Die Initiative der Instandsetzungsarbeiten ging naturgemäß von den Stadtbewohnern aus. Zum Beispiel siedelten sich ehemalige Bewohner der zerstörten Magdeburger Vorstädte Neustadt und Sudenburg zu dieser Zeit wieder an und begannen mit dem Wiederaufbau ihrer Häuser.(30) In Calbe (Saale) wurde ein Bürger verklagt, der unberechtigt Baumaterial von einer Hausruine entwendet hatte.(31) Im August 1632 erklärte sich dort die gesamte Bürgerschaft bereit, die verwüsteten Brunnen und Steinwege instand zu setzen. Etwa zur gleichen Zeit wurde das Rathaus besichtigt, "weil es bei wehrendem Kriegswesen sehr verwüstet und eingerissen worden."(32) Ein Jahr später reparierten die Einwohner die damals dachlose Kirche.(33)

28 Vgl. Holborn, Hajo, Deutsche Geschichte der Neuzeit, Bd. 1, Frankfurt (Main) 1981, S. 300.

29 Vgl. Opel, Julius Otto, Wallenstein im Stift Halberstadt 1625 und 1626, Halle 1866.

30 Während die Neustadt im Jahre 1654 wieder 120 Häuser umfaßte, wurde Sudenburg im Jahre 1644 erneut von Soldaten eingerissen (vgl. STAM, Rep. A 6, Nr. 467, Bl. 164).

31 StA Calbe (Saale), Nr. 551/9, Ratsprotokolle 1636 - 1640, Eintragung vom 7. 9. 1636.

32 Ebenda, Nr. 551/8, Bl. 10, Ratsrechnungsbuch von Calbe (Saale), Eintragung vom März 1632.

33 Ebenda, Nr. 282 a, Kirchenrechnungsbuch der Stadt Calbe (Saale).

Nachdem die schwedische Offensive endgültig gescheitert und 1635 der Prager Frieden geschlossen worden war, vor allem aber, als sich der Krieg zunehmend in Einzelaktionen auflöste, schwollen die Zerstörungen erneut an. In geradezu dramatischer Weise verloren die Einwohner Hab und Gut, und es ist Herbert Langer zuzustimmen, daß Mitte der 30er Jahre die Schäden immer fühlbarer, weil ausgeprägter wurden.(34) In den letzten zwölf Jahren der unmittelbaren Kriegseinwirkungen verloren die meisten Städte etwa 20 bis 40 % ihres noch existierenden Hausbestandes, so daß am Ende des Krieges durchschnittlich zwei von drei Häusern zerstört waren (vgl. Anhang, Tab. 3). Der Dreißigjährige Krieg verwandelte sich zunehmend in einen Vernichtungsfeldzug der immer eigenmächtiger agierenden Soldateska gegen das deutsche Volk. Er "wurde zusehends weniger die Fortsetzung einer bestimmten Politik mit militärischen Mitteln, sondern er führte zur verbreiteten Vernichtung der Lebensgrundlagen und des Lebens der Volksmassen."(35)

Während in den meisten anderen Regionen des Reiches die Lage der Städte an wichtigen Straßen und Flußübergängen und ähnliche Standortbedingungen das Ausmaß der Zerstörungen in hohem Maße beeinflussten,(36) waren die ökonomische und strategische Bedeutung der gesamten Untersuchungsregion und die daraus resultierenden Kriegsauswirkungen hier so groß, daß dieser Faktor an Einfluß verlor. Von Bedeutung war dagegen die Entfernung zur Elbmetropole Magdeburg. Fast alle Kleinstädte in ihrer unmittelbaren Nähe waren am Ende des "großen Krieges" noch stärker vom Ruin betroffen, als dies in der Börde und im nördlichen Harzvorland allgemein der Fall war (vgl. Tab. 2). Ihre Bewohner mußten jene Soldaten, die die Elbestadt mehrfach belagerten, aufnehmen, sie mit Proviant und Kontributionen versorgen und waren letztlich den immer disziplinloser agierenden Armeen weitgehend schutzlos ausgesetzt.

Vielfach wird völlig außer acht gelassen, daß ein hoher Prozentsatz der noch bewohnten Häuser am Ende des Krieges mehr oder weniger stark beschädigt, d. h. verwüstet war. Beispielsweise hatten in Groß Salze 106 Wohngebäude den Krieg überstanden. Von den 24 Anwesen des dortigen Adels waren 14 (= 58,3 %) und von den 82 Bürgerhäusern 47 (= 57,3 %) beschädigt. Selbst an den 35 Gebäuden der Bürger, die sich "noch in ziemlich Stände" befanden, hatte der Krieg seine Spuren hinterlassen: 4 wurden als baufällig bezeichnet, 1 hatte der Pfarrer aus Schönebeck "wieder repariert, denn es sehr verderbet gewesen."(37) Wie katastrophal die Wohnverhältnisse für die Stadtbewohner in der zweiten Hälfte des Krieges waren, wird am Beispiel einer undatierten Einwohnerliste aus Kroppenstedt deutlich, die etwa Anfang der 30er Jahre des 17. Jh. angefertigt worden sein dürfte. Von den dort erwähnten 122 Hauswirten hatten nahezu ein Drittel Beschädigungen an ihren Häusern hinnehmen müssen. Welche Menschenschicksale mögen sich hinter folgenden Eintragungen verbergen: Michael Heße "wohnt uf einer wüsten Stete in einer Hütte", Henning Plock vegetierte "unter einem Schuppen", Paul Kutscher hauste "im Keller, worüber ein Schuppen gebaut" war, Hans Bönicke lebte in seiner Brandstätte, Heinrich Froböse "zwischen Wenden unter einem Schuppen, hat weder Scheune noch Stall."(38) Als der Rat der Stadt im Jahre 1659 - also mehr als ein Jahrzehnt nach Beendigung dieses furchtbaren Krieges - eine Aufstellung über den Zustand der Häuser anfertigte, mußte er bestürzt feststellen, daß sich nur 23 (16,6 %) der insgesamt

34 Vgl. Langer, Herbert, Theoretische Grundprobleme einer marxistisch-leninistischen Neudarstellung des Dreißigjährigen Krieges, Diss. B, Greifswald 1973, S. 139.

35 Ebenda.

36 Vgl. ebenda, S. 139, sowie Zeeden, S. 322.

37 STAM, Rep. A 2, Nr. 52, Bl. 184 - 187, "Verzeichniß waß bey der Stadt Saltze ietzo noch vor Pfänner nebst deren Wohnungen vorhanden, verwüstet und gahr abgangen", 2. 7. 1646.

38 Vgl. StA Kroppenstedt, XXIII, Statistik, Nr. 1, "Verzeichnis der Croppenstedtischen Einwohner und derselben Güther".

139 Gebäude in einwandfreiem Zustand befanden (vgl. dazu Anhang, Tab. 4). Somit hatte nur jedes sechste Haus den Krieg ohne Schäden überstanden; alle anderen Gebäude waren mehr oder weniger zerstört oder beschädigt.(39) Die am Ende des Krieges vorhandenen Hausschäden waren offensichtlich derart umfangreich, daß es einem großen Teil der Einwohner schwer fiel, sie wieder umfassend zu beseitigen.

Tabelle 4 gibt aber auch einen ersten Einblick in die Ursachen des massenhaften Gebäuderuins. Diese lassen sich nur schwer voneinander trennen. Sie wirkten als Bündel von verschiedenen Komponenten, die in ihrer Komplexität und wechselseitigen Durchdringung den Verlust hervorriefen. Die übergroße Mehrzahl der Zerstörungen in den Städten des Magdeburgischen und Halberstädtischen ist auf direkte Kriegsauswirkungen zurückzuführen.(40) Zu den folgenschwersten Übergriffen der Söldner zählten die zahlreichen Plünderungen. Zunächst sahen die Soldaten hierin vor allem eine Möglichkeit, zum erhofften Reichtum zu gelangen. Mit fortschreitender Kriegsdauer dienten diese zunehmend als Ersatz für den Sold, der immer seltener gezahlt wurde. "Wollte der Soldat sein Leben fristen und das seiner Familie erhalten, mußte er plündern und rauben."(41) Trotzdem und gerade deswegen verschlechterten sich die Lebensbedingungen der Söldner in den letzten Kriegsjahren. Die sich verschärfenden Unterhaltungsprobleme ließen sie immer rücksichtsloser gegen die verarmte Bevölkerung vorgehen, die zunehmend weniger imstande und gewillt war, ihre Peiniger zu unterhalten. Das veranlaßte die Kriegsvölker zu einer gesteigerten Brutalität, die letztlich immer tiefer in den Teufelskreis führte. Während in den ersten Kriegsjahren Plünderungen eine "zwangsläufige Begleiterscheinung von Einquartierungen"(42) darstellten, versuchten darüber hinaus die Soldaten in der Kriegsetappe der schwedisch-französischen Konfrontation, einzelne Städte zu überfallen, einzunehmen und zu plündern, um sie anschließend wieder zu verlassen. Nicht nur einzelne Häuser, sondern ganze Straßen und Stadtviertel wurden durchkämmt, die verwendbaren Mobilien geraubt und die anderen zerschlagen. Nur allzuoft mußten die Stadtbewohner dieses Schicksal gleich mehrmals ertragen, in dessen Verlauf unzählige materielle Einrichtungen vernichtet wurden.

Eine entscheidende Quelle der materiellen Verluste ist außerdem in den Brandkatastrophen zu sehen. Oft brach Feuer im Gefolge von Plünderungen aus, bei denen Zerstörungswut und Fahrlässigkeit der Söldner ihren Gipfel erreichten. Die einheimische Bevölkerung war in derartigen Situationen oft nicht in der Lage, Feuersbrünste im Keim zu ersticken bzw. deren Ausbreitung zu verhindern, da sie aus Angst

39 Im November 1653 wurde der Zustand der Straußberger Häuser wie folgt charakterisiert:

- bebaut und bewohnt: 84 Häuser (35,7 %),
- bebaut und unbewohnt: 3 Häuser (1,3 %),
- bebaut und reparaturbedürftig: 13 Häuser (5,5 %),
- bebaut, nicht bewohnbar: 14 Häuser (6,0 %),
- völlig wüst: 121 Häuser (51,4 %).

Vgl. Wels, Karl Heinz, Straußberg im Dreißigjährigen Krieg, Straußberg 1930, S. 44.

40 Von Hippel kam dagegen für Württemberg zu dem Ergebnis, daß die Mehrzahl der Zerstörungen nicht auf direkte Kriegseinwirkungen zurückzuführen sei (vgl. Hippel, S. 433).

41 Gentsch, Bernhard, Der Dreißigjährige Krieg und die ländlichen Untertanen im Erzgebirge und im Vogtland, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte, Bd. 9, 1982, S. 209.

42 Hock, Bernd Joachim, Kitzingen im Dreißigjährigen Krieg. Darstellung einer ländsässigen Mainstadt, phil. Diss., Tübingen 1981, S. 136. - Wir teilen Hocks Auffassung nicht, daß Plünderungen lediglich Sachschäden in kleinerem Umfang zur Folge hatten.

vor dem Wüten der Kriegsvölker ihre Wohnungen z. T. verlassen hatte oder sich nicht aus ihren Häusern hinauswagte. Beispielsweise fielen über die Hälfte der während des Krieges in Kropfenstedt zerstörten Häuser Bränden zum Opfer.(43) Aus Wanzleben wurde berichtet, daß diese Stadt bei der Belagerung Magdeburgs im Jahre 1636 ein Regiment Dragoner unterhalten mußte, das "damahls viel häuser niedergerissen und verbrannt" hätte.(44)

Eine weitere Ursache des Immobilienverlustes stellte der Abriß von Gebäuden dar. Sie gewann mit fortschreitender Kriegsdauer an Bedeutung, wobei sich 5 Grundvarianten nachweisen lassen:

1. Wohngebäude wurden von Soldaten gezielt eingerissen, um sich die einheimische Bevölkerung gefügig zu machen. So wurde z. B. dem reichen Staßfurter Bürger Ludwig von Angern, der sich 1626 weigerte, die geforderte Kontribution zu zahlen, das Haus zuerst teilweise und dann vollständig abgerissen.(45) Hier wurde sozusagen ein Exempel gegen alle potentiellen Kontributionsverweigerer statuiert.
2. Mit fortschreitender Kriegsdauer benutzten die Söldner den Gebäudebestand zunehmend als Brennholzreservoir, wobei sie weder vor Scheunen und Ställen noch vor Wohnhäusern haltmachten. Derartige Gefahren erwuchsen den Stadtbewohnern vornehmlich aus längeren Einquartierungen. Am schwerwiegendsten dürften die Verluste, die auf diese Weise in der Umgebung von Schönebeck entstanden, gewesen sein, als im Dezember 1644 die Schweden, als sie den kaiserlichen General Gallas verfolgten, zwischen Schönebeck und Frohse ein Lager bezogen. Frohse sowie Eggersdorf wurden fast völlig zerstört, das Holz der abgerissenen Gebäude verbrannt oder als Baumaterial für Unterkünfte benutzt.(46) In Wolmirstedt wurden 1644/45 während der Magdeburger Blockade durch die Schweden 46 Häuser abgerissen "und an statt Brennholzes gebraucht".(47) Die derartige "Brennholzgewinnung" eskalierte im Winter 1643/44 auch in Halberstadt, so daß die Bürger General Königsmarck im Januar 1644 aufforderten, Einhalt zu gebieten.(48) Bereits im März des Jahres 1639 hatte sich der Rat beschwert, daß die damals einquartierten Soldaten "alle Feuerung bloß von gebeuden vornehmlich in und theils außerhalb der Stadt genommen" hätten.(49)

Weiterhin muß in Betracht gezogen werden, daß die durch den Abriß gewonnenen Materialien von den Soldaten an die Stadtbewohner verkauft wurden und als Bereicherungsquelle dienten.(50)

Als Katalysator für den Abriß von Gebäuden wirkte ein ausgeprägter Bevölkerungsrückgang. Bei leerstehenden Häusern hatten die Soldaten in der Regel nicht mit der Gegenwehr der einheimischen Bevölkerung zu rechnen, wenn sie die Gebäude demolierten und letztlich aus ihnen Brennholz gewannen.(51) Bereits im Mai des Jahres 1627 machten z. B. die Söldner in Haldensleben 82 leerstehende Wohnhäuser

43 Vgl. Anhang, Tab. 4.

44 StA Wanzleben, Tit. 1, Nr. 2, Bl. 14 r.

45 Vgl. Winter, Möasers Aufzeichnungen ..., S. 74 f.

46 Vgl. Heinemann, W./Krull, Paul/Schulze, Wilhelm, Der Kirchenkreis Atzendorf im 30jährigen Kriege, Schönebeck 1934, S. 59, 166.

47 Vgl. STAM, Rep. A 6, Nr. 468, Bl. 96.

48 Vgl. StA Halberstadt, CC 15, Schreiben des Halberstädter Rates an General Königsmarck vom 2. 1. 1644.

49 Ebenda, CC 11, Schreiben des Halberstädter Rates vom 22. 3. 1639.

50 Vgl. dazu u. a. Gutbier, Karl, Alte Nachrichten aus Stadt und Stift Merseburg, H. 2, Merseburg 1927, S. 28 ff.

51 Vgl. Miehe, Lutz, Materielle Verluste und Bevölkerungsrückgang in den Städten der Stifte Magdeburg und Halberstadt während des Dreißigjährigen Krieges, Diss. A, Magdeburg 1985, S. 22 ff.



(= 24,7 % der Häuser der Stadt) dem Erdboden gleich.(52) Auch in Halberstadt, wo nach wahrscheinlich übertriebenen Angaben im Dezember 1625 etwa 400 unbewohnte Gebäude existierten, plünderten die Kriegsvölker diese rücksichtslos aus.(53)

3. Zur Demolierung der Städte griffen die Soldaten auch dann gezielt, wenn sie diese aufgeben mußten und dem Widerpart ein möglichst geringes Potential hinterlassen wollten. Im September 1643 besetzte z. B. der schwedische Obrist Lumstein Schönebeck. Sofort ließ er unter starker Inanspruchnahme der Bevölkerung von Stadt und Umgebung die dortige Burg instand setzen, um sie bald darauf bei seinem Abzug wieder zerstören zu lassen. Bei der erneuten Besetzung des Ortes im Jahre 1645 mußten die Schweden die dortigen Befestigungsanlagen wieder verstärken.(54)

Allerdings entspräche es nicht der historischen Realität, wollte man jeden Soldaten und jede militärische Einheit zu jeder Zeit des Krieges als Plünderer und Marodeur bezeichnen. Mitunter mag es sogar recht friedlich zwischen ihnen und der ansässigen Bevölkerung zugegangen sein. Wie kann man sonst erklären, daß z. T. angesehene Bürger vor allem in der ersten Kriegshälfte ihre Töchter Soldaten zur Frau gaben? Untersucht man Kirchenbücher für diese Zeit, so entsteht mitunter ein Bild harmonischer Beziehungen zwischen den Einheimischen und den Militärangehörigen. Doch das entstehende Bild ist trügerisch: Auch jene Söldner, die Manneszucht und Disziplin zeigten, wollten ernährt werden, forderten Unterhalt und mußten ihn beschaffen, wenn sie ihn nicht bekamen, um nicht zugrunde zu gehen. So war letztlich jeder Soldat ein potentieller Feind der Zivilbevölkerung. Doch es gab auch solche, die weiter dachten und sinnloses Peinigen und Drangsalieren zu verhindern suchten, offensichtlich wohl vor allem Offiziere. So berichtete die Stadt Haldensleben im Jahre 1638: "Bey damaligem Durchzug und March der Chur Sächsischen Armee, ehe und zuvor die Herrn Generals Personen und Offiziere die Quartier occupiret, die Stadt und Bürgerschaft, sonderlich in den Hinterstraßen (Nebenstraßen - L. M.) von den gemeinen Reutern u. Knechten mehrenteils geplündert, Vieh und Pferde mit Gewalt auß den Stellen gezogen, das wenig verblieben, und wann (wäre - L. M.) Herr General Quartier Mstr. Thermo nicht dazu kommen, und diesem Unheil mit Gewalt gesteuert, darüber auch drei im stich und todt blieben, würde wohl kein einiges Haus verschonet blieben sein."(55)

4. Die Bewohner vieler Städte sahen sich teilweise gezwungen, Wohn- und andere Gebäude selbst einzureißen, um ihre Befestigungsanlagen zu verstärken bzw. den angreifenden Heeren möglichst geringe Unterschlupf- und Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten. Sichtbar wird diese Tatsache u. a. in Halberstadt. Nachdem die kaiserlich-ligistischen Streitkräfte diese Stadt im September 1631 vor den heranrückenden Schweden geräumt hatten, wurde sie im Oktober 1631 von Bönninghausen und Viermont belagert. Im Verlaufe der Verteidigung rissen die Belagerten - ähnlich wie die Bewohner Magdeburgs einige Jahre vorher die unmittelbar vor ihren Toren gelegenen Städte Neustadt und Sudenburg - die Vorstädte Neustadt und Johannis zu großen Teilen ab.(56) Als am 1. Januar 1632 die Gefahr eines erneuten Angriffs durch den Magdeburg entsetzenden Pappenheim bestand, wurden "die ubrigen Häuser (der Neustadt und der Johannisvorstadt - L. M.) den (die Stadt verteidigenden - L. M.)

52 Vgl. Hoffmann, S. 31.

53 Vgl. Opel, S. 65 f., 78 ff.

54 Vgl. Heinemann/Krull/Schulze, S. 142, 223.

55 STAM, Rep. A 6, Nr. 198.

56 StA Halberstadt, CC 11, Schreiben der Bewohner der Neustadt an den Rat von Halberstadt v. 11. 11. 1631. - Zum Schicksal der Vorstädte vgl. auch Heinisch, Reinhard Rudolf, Die Stadt als Festung im 17. Jahrhundert, in: Die Städte Mitteleuropas im 17. und 18. Jahrhundert, hg. v. Wilhelm Rausch, Linz 1981, S. 288.



Soldaten und (der) gesambten Bürgerschaft gänzlich preiß gegeben und demoliret."(57) Als Gesamtschaden wurden für die Neustadt 40 000 Taler angegeben. Die Räte der größeren Städte sahen in den Kriegseignissen eine willkommene Möglichkeit, sich ihrer lästigen ökonomischen Konkurrenten zu entledigen. Dementsprechend wurde der bereits während des Krieges einsetzende Wiederaufbau der zerstörten Vorstädte behindert. Hieran wird deutlich, daß der Dreißigjährige Krieg wesentliche vor dem Krieg bestehende Widersprüche nicht beseitigte, sondern lediglich zeitweilig überlagerte.

5. In Zeiten der Not kam es immer wieder vor, daß Teile der einheimischen Bevölkerung leerstehende Gebäude zum eigenen Vorteil abrisen. So beklagte sich z. B. das Halberstädter Domkapitel über die Einwohner Kroppenstedts, "daß theilß einwohner daselbst sich unternehmen (,) Gebeude an Scheunen und Stellen, nebst den Ziegeln uf den Techern einzureißen, und zu verkauffen".(58)

Der Dreißigjährige Krieg traf die verschiedenen Klassen und Schichten der städtischen Bevölkerung unterschiedlich.(59) Insgesamt läßt sich feststellen, daß die soziale Oberschicht in der Regel geringere materielle Schäden als die Masse der Stadtbewohner erlitt. Für die Erklärung dieses Sachverhaltes dürften vor allem zwei Ursachen anzuführen sein. Einerseits konnte die Oberschicht die Verteilung der vielfältigen aus dem Kriegsgeschehen resultierenden Belastungen in ihrem Sinne vornehmen. So suchte sie sich einer Einquartierung völlig zu entziehen oder wenigstens Offiziere als "Gäste" zu erhalten, denn diese versprachen in der Regel bessere Disziplin als die gemeinen Söldner, deren Zuchtlosigkeit bekannt war. Außerdem blieb die Ratsoligarchie zumindest teilweise von den Kontributionen befreit.

Auf der anderen Seite konnten die Ratsmitglieder mitunter aus dem Ruin der ärmeren Stadtbewohner materiellen Gewinn erzielen.

Beide Formen der unrechtmäßigen Benachteiligung ärmerer Bürger waren Gegenstand einer Beschwerde von Einwohnern der Stadt Calbe (Saale) beim Erzbischof aus dem Jahre 1643. Diese gaben u. a. folgende Beschwerdepunkte an:

2. "daß die Unvermögensten ... am härtesten beschweret sein, hiegegen die Reichen entweder gar frey sein oder doch gar leidlich und schlecht angeleget sein werden",
3. daß sowohl Bürgermeister als auch Ratspersonen von Einquartierung und Kontribution befreit wären ...
9. "Sonderlich findet sich gemeine Bürgerschaft darinnen hochlöblichen beschweret, daß sie bißher die wüsten Häuser und Stedten in der Contribution übertragen mussten, hergegen thun die Ratsherren die Brauen, so auf solchen Stedten hafften, vor sich verrichten, darvon aber nicht contribuieren ..."(60)

Da sich seit der zweiten Hälfte der 30er Jahre die Lebensumstände für große Teile der Stadtbewohner drastisch verschlechterten, kam es von jener Zeit an in einer ganzen Reihe von Städten der Untersuchungsregion zu innerstädtischen Unruhen, die sich gegen die Bevorteilung der Ratsoligarchie richteten. Streitpunkte waren allge-

57 StA Halberstadt, CC 11, Schreiben der abgebrannten Einwohner der Neustadt an den schwedischen Reichskanzler Oxenstierna v. 7. 2. 1634.

58 StA Kroppenstedt, XIII, Militaria, a) Allgemeines, Nr. 8, Schreiben des Domkapitels Halberstadt an den Amtsvorsteher in Gröningen v. 2. 5. 1645.

59 Vgl. dazu Schmiedt, S. 378 f.

60 Vgl. StA Calbe (Saale), Nr. 288, Schreiben der Sechsmänner der Stadt an Erzbischof August v. 17. 6. 1643.

mein die Verteilung von Kontributionen und Einquartierungen.(61) Es bestätigt sich somit die Feststellung Langers, daß im Verlaufe des Krieges die Grundstruktur der Feudalgesellschaft nicht angetastet worden war.(62)

Obwohl an dieser Stelle nur die grundlegenden Entwicklungen dargestellt werden konnten und auf Einzelbelege weitgehend verzichtet werden mußte,(63) wird doch deutlich, wie furchtbar sich der Dreißigjährige Krieg auf die Lebensumstände der Bewohner der Städte in der Magdeburger Börde und im nördlichen Harzvorland auswirkte. Angesichts dieser Tatsachen erscheint es geradezu grotesk, daß auch noch in heutiger Zeit von einigen Historikern versucht wird, die Kriegsauswirkungen zu verharmlosen und letztlich auf ein Mindestmaß zu beschränken. Cicely Wegdwood verstieg sich z. B. zu der Behauptung: "Die zerstörten Gebäude waren Holzhäuser, die schnell wieder aufgebaut werden konnten; Stein und Ziegel spotteten im siebzehnten Jahrhundert der Zerstörungswut der Soldaten. Der Wiederaufbau ging daher in einigen Gegenden so rasch vor sich, daß er bei manchen Skeptikern Zweifel erweckte, ob der Krieg wirklich so schrecklich gewesen sei."(64) Und Siegfried Steinberg formulierte: "Die meisten Städte ... sahen nie einen Soldaten in ihren Mauern. Magdeburg, die einzige Stadt, die fast völlig zerstört wurde, kann mit ebensoviel Berechtigung als Beispiel eines zügigen und erfolgreichen Wiederaufbaus angeführt werden."(65) Auch angesichts solcher gravierender Fehlurteile sollten wir nicht nachlassen, die furchtbaren Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges weiter differenziert zu untersuchen.

61 Die Haldenslebener Ratsangehörigen fügten sich im Jahre 1635 erst nach innerstädtischen Unruhen der Forderung nach Aufgabe ihrer Abgabefreiheit (vgl. Behrends, Peter Wilhelm, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sebastian Alstein, in: Neuhaldensleber Wochenblatt, 25/1820).

62 Vgl. Langer, Theoretische Grundprobleme ..., S. 176.

63 Weitere Details in Miehe.

64 Wegdwood, Cicely Veronica, Der Dreißigjährige Krieg, München 1967, S. 446.

65 Steinberg, Siegfried Heinrich, Der Dreißigjährige Krieg und der Kampf um die Vorherrschaft in Europa. 1600 - 1660, Göttingen 1967, S. 126. - Damit traten diese Historiker in die Fußstapfen jener deutschen Geschichtswissenschaftler, die im Zusammenhang mit der Vorbereitung des ersten Weltkrieges die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges bagatellisierten. So formulierte Kaphahn Anfang des 20. Jh.: "Aber keine der Feuersbrünste im 30jährigen Kriege ist durch das Kriegswesen verursacht worden." Beim Hausabriß durch Soldaten "handelte es sich wohl-bemerkt immer um verlassene, 'wüste' Häuser, und die Soldaten leiteten nur einen Vorgang ein, den die Bürger später, in Friedenszeiten, fortsetzten. Was sollte man auch aus den 'desolaten' Grundstücken machen?" (Kaphahn, Fritz, Die wirtschaftlichen Folgen des 30jährigen Krieges für die Altmark, Gotha 1911, S. 45 f.).

Tabelle 1

Materielle Verhältnisse (Zahl der Hauswirte) und Einwohnerzahl in Städten des Erzstiftes Magdeburg und des Hochstiftes Halberstadt unmittelbar vor dem Übergreifen des Kriegsgeschehens auf die Untersuchungsregion (1625)

	Haus- wirte	Haus- genossen	Einwohnerzahl
Halberstadt	2 416	?	12 000 - 14 000
Neustadt (Mgb.)	1 400	?	8 000 - 10 000
Haldensleben	332	?	2 000 - 2 200
Sudenburg	268	?	1 800 - 2 000
Calbe (Saale)	248	126	1 700 - 1 900
Schönebeck	217	108	1 715
Gröningen	224	?	1 600 - 1 800
Kroppenstedt <sup>+</sup>	139	128	1 500 - 1 700
Groß Salze	195	153	1 400 - 1 600
Schwanebeck	180	?	1 200 - 1 400
Wolmirstedt	184	?	1 200 - 1 400
Oebisfelde	165	?	1 000 - 1 200
Wanzleben	152	?	900 - 1 100
Staßfurt	111	179	700 - 900
Frohse	110	30	700 - 800
Hadmersleben	96	?	650 - 750

+ Ursprünglich umfaßte die Stadt Kroppenstedt 210 Wohnhäuser, doch suchte den Ort im August 1625 eine Feuersbrunst heim, in deren Folge sich der Immobilienstand auf 139 Wohnhäuser, 67 Scheunen, 67 Ställe und 22 "Höfe" verringerte. Vgl. StA Kroppenstedt, XXII, Statistik, Nr. 1 "Revision der Wohnungen und Nahrung der Bürgerschaft alhier zu Croppenstedt, wie solche Ao 1625 vor angehenden Kriegeswesen befunden und itzo 1659 augenschein vorhanden".

## Quellen:

Nachsee bei Miehe, Lutz, Die Bevölkerungsentwicklung in Städten des Erzstiftes Magdeburg und des Hochstiftes Halberstadt während des Dreißigjährigen Krieges. Eine historisch-demographische Untersuchung über die westelbische Region des heutigen Bezirks Magdeburg (Börde und nördliches Harzvorland), in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 4/1987, S. 109 ff. - Für Oebisfelde vgl. Schwannecke, Erich, Die Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges im Erzstift Magdeburg (Holzkreis), phil. Diss., Halle 1913, S. 24.



Tabelle 2

Wohngebäudeverlust in den Städten der Stifte Magdeburg und Halberstadt während des Dreißigjährigen Krieges

	Zahl der Wohnhäuser			Rückgang im Vergleich zu 1625 (in %)	
	1625	1646/47	1654	1646/47 gegenüber 1625	1654 gegenüber 1625
Sudenburg (Mgb.)	268	0 <sup>++</sup>	0 <sup>++</sup>	100,0	100,0
Neustadt (Mgb.)	1 400	?	120 <sup>+</sup>	-	91,4
Frohse	110	6 <sup>+++</sup>	70 <sup>+</sup>	94,5	36,4
Wolmirstedt	184	ca. 20 <sup>o</sup>	74 <sup>+</sup>	ca. 89,1	59,8
Gröningen	224	?	107 <sup>oo</sup>	-	52,2
Schwanebeck	180	61	87 <sup>ooo</sup>	66,1	51,7
Kroppenstedt	139	65	74 <sup>a</sup>	54,7	46,8
Haldensleben	332	?	168 <sup>+</sup>	-	49,4
Staßfurt	111	?	58 <sup>+</sup>	-	47,7
Oebisfelde	165	84 <sup>aa</sup>	87 <sup>+</sup>	49,1	47,3
Groß Salze	195	106 <sup>aaa</sup>	114 <sup>+</sup>	45,6	41,5
Calbe (Saale)	248	133 <sup>b</sup>	140 <sup>+</sup>	46,4	43,5
Wanzleben	152	83	111 <sup>bb</sup>	45,4	27,0
Schönebeck	217	?	129 <sup>+</sup>	-	40,6
Hadmersleben	96	60 <sup>bbb</sup>	72 <sup>+</sup>	37,5	25,0

#### Quellen und Anmerkungen:

- + Vgl. Staatsarchiv Magdeburg (STAM), Rep. A 2, Nr. 90a, Bl. 49 ff., Angaben der einzelnen Städte des Erzstiftes Magdeburg über die Zahlen der Hauswirte vor dem Krieg (1625) und im Jahre 1654.
- ++ Vgl. Fernweitzer Bericht in Sachen des Primat- und Ertz-Stiftes Magdeburgk Contra die Alte Stadt Magdeburg ..., Halle 1665.
- +++ Vgl. STAM, Rep. A 6, Nr. 467, Bl. 156, Schreiben der restlichen Einwohner der Stadt Frohse vom 10. 11. 1645.
- o Vgl. ebenda, Nr. 468, Bl. 96, Schreiben des Rates der Stadt Wolmirstedt an den Landtag vom 25. 5. 1646.
- oo Vgl. Stadtarchiv (StA) Oschersleben, ohne besondere Signatur, Kämmerrechnung Gröningens aus dem Jahre 1651.
- ooo Vgl. StA Halberstadt, Stadt Schwanebeck, II 9, Bl. 1 f., Protokoll des Amtsrichters der Stadt Schwanebeck.
- a Vgl. StA Kroppenstedt, XIII, Militaria, b) Aushebungs- und Kontributionssachen, Nr. 1.
- aa Vgl. STAM, Rep. A 2, Nr. 530, Bl. 1, Kirchenvisitationsprotokoll aus dem Jahre 1650.
- aaa Vgl. ebenda, Nr. 52, Bl. 184 - 187, "Verzeichniß waß bey der Stadt Saltze ietzo noch vor Pfänner nebst deren Wohnungen vorhanden, verwüestet und gahr abgangen", 2. 7. 1646.
- b Vgl. StA Calbe (Saale), ohne besondere Signatur, Ratsrechnungsbuch von Calbe aus dem Jahre 1648.
- bb Vgl. StA Wanzleben, Tit. 5, Nr. 561 f., Ratsrechnungsbuch von Wanzleben aus den Jahren 1646/47 u. 1654/55.
- bbb Vgl. Schwannecke, Erich, Die Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges im Erzstift Magdeburg (Holzkreis), phil. Diss., Halle 1913, S. 53.

Wohnhausbestand in den Städten der Börde und des nördlichen Harzvorlandes Anfang der 30er Jahre des 17. Jh.

	Vor dem Krieg	1632	1633	In % zum Vorkriegsstand
Neustadt (Mgd.)	1 400	0	0	0,0
Sudenburg (Mgd.)	168	0	0	0,0
Wolmirstedt	184	98		53,3
Frohse	110	60		54,5
Staßfurt	111	70		63,1
Schönebeck	217	147		67,7
Halberstadt	2 416	ca. 1 800		ca. 74,5
Calbe (Saale)	248		190	76,6
Groß Salze	195		154	79,0
Kroppenstedt	139	117		84,2

#### Quellen:

Vgl. Tab. 1 sowie Miehe, Lutz, Materielle Verluste und Bevölkerungsrückgang in den Städten der Stifte Magdeburg und Halberstadt während des Dreißigjährigen Krieges, Diss. A, Magdeburg 1985, S. 53 ff., 262 ff.

Tabelle 4

Zustand der Wohnhäuser in Kroppenstedt im Jahre 1659

Zustand	Anzahl	in %
noch wüst	21	15,1
im Krieg abgebrannt, noch wüst	16	11,5
von Soldaten abgerissen, noch wüst	5	3,6
im Krieg abgebrannt, wieder aufgebaut	22	15,8
von Soldaten abgerissen, z. T. aufgebaut	10	7,2
verwüstet	10	7,2
Scheune und Stall von Soldaten eingerissen	2	1,4
Scheune von Soldaten eingerissen	1	0,7
Scheune und Stall zerstört	8	5,8
Scheune zerstört	1	0,7
Wohnhaus baufällig	20	14,4
während und nach dem Krieg in gutem Zustand	23	16,6
	139	100

Quelle:

Stadtarchiv Kroppenstedt, XXII, Statistik, Nr. 1, "Revision der Wohnungen und Nahrung der Bürgerschaft allhier zue Croppenstedt, wie solche Ao. 1625 vor angehenden Kriegeswesen befunden und itzo 1659 augenschein vorhanden".



## Die energetische Basis in der DDR vom Ende der 40er bis Mitte der 60er Jahre

von Klaus Wießner

0. Vorbemerkungen
1. Das Bemühen um umfassende Nutzung einheimischer Ressourcen
2. Die Energiewirtschaft - Ausgangsbedingungen und Wachstum
3. Die Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts
4. Der Einfluß der Energie- und Brennstoffindustrie auf die  
Herausbildung der materiell-technischen Basis der Volkswirtschaft

### 0. Vorbemerkungen

Die wirtschaftlichen Anstrengungen der DDR auf materiell-technischem Gebiet waren bis in die erste Hälfte der 60er Jahre im erheblichen Maße auf den verstärkten Abbau einheimischer Kohlevorkommen, die Erkundung und den Aufschluß bisher unbekannter bzw. ungenutzter Lagerstätten von Energieträgern sowie den Ausbau der energieerzeugenden Industrie gerichtet. Die Schaffung einer leistungsfähigen energetischen Basis bildete die unabdingbare Voraussetzung für das angestrebte wirtschaftliche Leistungswachstum. Deshalb war die Energie- und Brennstoffindustrie in der DDR der entscheidende Schlüsselbereich, der die Entwicklung der Volkswirtschaft in dieser Zeit ermöglichte, aber auch begrenzte.

Die Wirtschaftspolitik der SED trug bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt diesen Erfordernissen Rechnung, wengleich auch immer wieder aufgrund von Rückschlägen bzw. Fehleinschätzungen die geplanten Ziele erheblich korrigiert werden mußten. Zeugnis hierfür legen die Beschlüsse des IV. Parteitages der SED 1954 und der 3. Parteikonferenz der SED 1956 ab, die die strategischen Konzepte für die Kohle- und Energieprogramme von 1954 und 1957 skizzierten, sowie die wirtschaftspolitischen Zielsetzungen des V. Parteitages der SED 1958 und deren Realisierung im Rahmen des Siebenjahrplanes 1959 bis 1965, die eine weitere Ausgestaltung des energetischen Potentials der Volkswirtschaft vorsahen. Die politischen Ereignisse jener Zeit und die daraus resultierenden inneren und äußeren Reproduktionsbedingungen zwangen auch dazu, die langfristigen volkswirtschaftlichen Zielstellungen mehrmals zu modifizieren. Die im Siebenjahrplan für die Elektroenergieerzeugung konzipierten Wachstumsraten wurden dabei nie aus dem Auge verloren und Mitte der 60er Jahre auch abgerechnet. Beleg dafür ist ein persönliches und streng vertrauliches Informationsmaterial, welches damals ausschließlich für den Vorsitzenden des Ministerrates, Stoph, den Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission, Schürer, und leitende Mitglieder der Partei- und Staatsführung (Mittag, Grünheid und Wezel) erarbeitet worden war (s. hierzu Tab. 5 im Anhang). In den nachfolgenden Untersuchungen soll dieser außerordentlich problemreiche Prozeß in seinen Grundzügen nachgezeichnet werden.

# 1. Das Bemühen um umfassende Nutzung einheimischer Ressourcen

Die Wiederherstellung volkswirtschaftlicher Grundproportionen, die sich an den Bedürfnissen der Gesellschaft orientierten und die im Rahmen einer beginnenden zentralstaatlichen Wirtschaftsplanung in den Dokumenten des Halbjahrplanes 1948 und des Zweijahresplanes 1949 bis 1950 fixiert worden waren, rückten Fragen der Versorgung der Industrie und der Bevölkerung mit Energie und Brennstoffen ins Zentrum wirtschaftspolitischer Entscheidungen.

Allein der Verbrauch der Bevölkerung an Braunkohlenbriketts für den Hausbrand betrug 1949 etwa 16 Mill. t, das war damals mehr als die Hälfte der Gesamterzeugung auf dem Territorium der DDR.(1) Die energetische Versorgung der Industrie konzentrierte sich auf die Gewährleistung der Proportionalität zwischen industriellem Leistungswachstum und Steigerung der Erzeugung von Brennstoffen, Elektroenergie und Gas, wobei der Sicherung des industriellen Bedarfs an Steinkohle besondere Bedeutung zukam.

Wege zur Lösung dieser Aufgaben waren zunächst die Steigerung des Fördervolumens an Braunkohle und der verstärkte Abbau der eigenen, allerdings äußerst begrenzten Steinkohlenvorkommen im Zwickau-Oelsnitzer Revier. Gleichzeitig galt es, den Neuaufschluß von Lagerstätten zu aktivieren.

Am Übergang von den 40er zu den 50er Jahren wurden 90 % der benötigten Elektroenergie aus Braunkohle und 8,5 % aus Steinkohle erzeugt. Der Rest entfiel auf die energetische Nutzung von Pumpspeicherwerken.(2)

Die dominierende Rolle der Braunkohle für die Energieerzeugung der DDR hatte seine Ursache in den bedeutenden Vorkommen dieses Rohstoffes und dem allgemeinen Niveau der vorhandenen Tagebautechnik, was auch auf die sie herstellenden Industriezweige zutraf. Die Volkswirtschaft der DDR nahm bereits zu Beginn der 50er Jahre die führende Stelle in der Weltförderung von Braunkohle ein und behielt diesen Platz über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg. Im Verlauf der 50er Jahre entfiel etwa ein Drittel der Förderung von Braunkohle in der Welt auf die DDR.(3)

Geologische Gutachten Mitte der 50er Jahre schätzten die abbauwürdigen Vorräte auf 24 000 Mill. t.(4) Die volkswirtschaftliche Versorgung mit Braunkohle war damit auf längere Zeit gesichert. Das war außerordentlich wichtig für die Konzipierung des wirtschaftlichen Wachstums der DDR, da damit grundsätzliche Lösungen für die Befriedigung des Elektroenergiebedarfs der nächsten Jahrzehnte vorhanden waren. Neue Formen der Elektroenergieerzeugung wurden verfolgt, ohne jedoch grundsätzlich auf die Nutzung anderer Energieträger angewiesen zu sein. Für den perspektivischen Bedarf an Braunkohle, vor allem aus dem Blickwinkel einer Energiepolitik auf lange Sicht, wurden bereits im September 1954 langfristige Orientierungen zur Kohlegewinnung durch den Abriß städtischer Ansiedlungen und deren Wiederaufbau an einem anderen Ort sowie durch die Verlegung des Flußverlaufes der Spree bis zum Jahre 2000 von Vertretern des Ministerrates gemeinsam mit der Staatlichen Plankommission ausgearbeitet.(5)

1 Zentrales Staatsarchiv (ZStA) Potsdam, E-1, Nr. 13, Bl. 199.

2 Schönherr, Hans, Die Rohstoffbasis der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1957, S. 40.

3 Wießner, Klaus, Die Herausbildung der materiell-technischen Basis der sozialistischen Industrie in der Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik, Diss. B, Jena 1983, S. 196 ff.

4 Bilkenroth, Georg, Braunkohlenenergie und Braunkohlenveredlung. Eine perspektivische Studie für die Energieplanung und Braunkohleverwertung in der DDR, Berlin 1956, S. 13.

5 ZStA Potsdam, E-1, Nr. 4 015, Bl. 70, 121.

Völlig anders war die Situation bei der Kohleversorgung der Metallurgie. Bei den bis dahin üblichen Verhüttungstechnologien der eisenschaffenden Industrie war die Steinkohle aufgrund ihrer Druckfestigkeit und chemischen Reaktionsfähigkeit außerordentlich schwer durch einen anderen Energieträger substituierbar. Das war um so problematischer, als der Ausbau des metallurgischen Industriekomplexes eine Schlüsselstellung bei der Gestaltung einer künftigen materiell-technischen Basis für die Volkswirtschaft in der DDR einnahm.

Die positive Bilanz des Zweijahrplanes, daß der Plan zu Ehren des III. Parteitages der SED 1950 in seinen hauptsächlichlichen Planpositionen von den Werktätigen der DDR in 18 Monaten erfüllt worden war, traf nicht auf die Entwicklung des Steinkohlenbergbaus zu. Der Grund dafür lag in den sich zunehmend verschlechternden geologischen Bedingungen im sächsischen Steinkohlenrevier. So wurden 1950 nur 85 % des Plansolls für die Förderung von Steinkohle erreicht. Damit blieb die Fördermenge mit knapp 93 % unter dem Fördervolumen des Jahres 1949. Die Abraumleistung war 1950 gegenüber 1949 um fast 6 % gestiegen und erreichte ein Volumen von fast 12,5 Mill. m<sup>3</sup>. Die noch verfügbaren Vorräte an Steinkohle wurden zu dieser Zeit im Zwickau-Oelsnitzer Revier noch auf rund 18 Mill. t geschätzt.(6)

Die tendenziell rückläufigen Fördermengen an Steinkohle zu Beginn der 50er Jahre ließen den Schluß zu, daß die Volkswirtschaft der DDR spätestens Mitte der 60er Jahre weitgehend ohne eigene Steinkohlenlagerstätten auskommen mußte, wenn es nicht gelang, den ökonomisch vertretbaren Abbau neuer Vorkommen zu forcieren. Günstiger waren die Verhältnisse im Braunkohlenbergbau. Der Zweijahrplan war für die Förderung von Braunkohle mit 106 % des Solls für 1950 abgeschlossen worden. Dennoch schufen auch im Braunkohlenbergbau immer mächtigere Deckgebirge, die abgetragen werden mußten, Probleme. Betrag der Umfang freigelegter Kohle zu Beginn des Jahres 1950 noch 47,4 Mill. t, so waren es Anfang 1951 nur noch knapp 46,2 Mill. t, obgleich die Abraumpläne übererfüllt worden waren.(7)

Mit der beginnenden Realisierung des ersten Fünfjahrplanes 1951 bis 1955 stand deshalb auf dem Sektor Energie- und Brennstoffindustrie, neben der schrittweisen Rekonstruktion der energieerzeugenden Industriekapazitäten, insbesondere der Neuaufschluß von Kohlelagerstätten im Vordergrund.

Die Lösung dieser Aufgabe war außerordentlich kompliziert, so daß trotz intensiver Anstrengungen der Fünfjahrplan bei fossilen Energieträgern nicht erfüllt werden konnte.(8)

Energieträger	Plan 1955 (in Tt)	Ist 1955	Erfüllung (in %)
Steinkohle	3 500	2 650	75,7
Rohbraunkohle	225 000	201 000	89,3
Braunkohlenbri- ketts	61 000	51 000	83,6

Die größten Probleme ergaben sich im ersten Fünfjahrplan daraus, daß die Jahresplankennziffern für die Steinkohlenförderung nie erreicht wurden.

Hoffnungen, neue Steinkohlenvorkommen zu erschließen, gründeten sich in diesem Zeitraum besonders auf Probebohrungen im Gebiet von Doberlug-Kirchhain, die das Vorhandensein von Anthrazit angezeigt hatten. Einige leitende Mitarbeiter des Ministeriums für Schwerindustrie knüpften an dieses Vorkommen volkswirtschaftliche Erwartungen, die sich als unrealisierbar erwiesen, aber der Disposition des Fünfjahr-

6 Ebenda, Nr. 13 962, Bl. 14 ff.

7 Ebenda, Bl. 18.

8 Ebenda, Nr. 1 701, Bl. 197.

planes zugrunde lagen. Die Schachtungsarbeiten, die Juli 1950 begannen, trafen zwar von Anbeginn auf schwierige geologische Bedingungen, brachten aber zunächst Erfolg. Man stieß auf zwei dünne Steinkohlenschichten von jeweils 12 bzw. 28 cm Mächtigkeit.(9)

In einem umfangreichen Gutachten der Staatlichen Geologischen Kommission vom Mai 1951 wurde festgestellt, daß es sich in diesem Revier nur um nicht abbauwürdige dünne Lagen von Steinkohle mit äußerst geringer Festigkeit handelte. Das Gutachten bewirkte die Einstellung der Schachtungsarbeiten.(10) Die außerordentlich komplizierte Situation bei der Sicherung des volkswirtschaftlich notwendigen Bedarfs an Steinkohle in den 50er Jahren ließ das Gebiet von Doberlug-Kirchhain immer wieder als potentiell Steinkohlenvorkommen ins Blickfeld einer auf die Zukunft gerichteten Energiepolitik treten. So wurde wiederum im Jahre 1957 im Rahmen des Kohle- und Energieprogramms von drei abbauwürdigen Anthrazitflözen in diesem Revier gesprochen, die ungefähr 100 Mill. t umfassen sollten.(11) Der damalige Stand der Produktivkräfte erlaubte jedoch nicht den ökonomischen Abbau dieser zwar großen, aber ausschließlich dünn-schichtigen Kohlelagerstätte.

Über das Gebiet von Doberlug-Kirchhain hinaus wurden die Erkundungsarbeiten von Steinkohlenvorkommen auf die gesamte Republik ausgedehnt. Die Probebohrungen konzentrierten sich dabei vor allem auf Territorien, in denen bereits Gruben bestanden oder ehemals Förderanlagen existiert hatten, deren Ergiebigkeit jedoch erschöpft war. Das betraf insbesondere das Gebiet um Zwickau und Lugau-Oelsnitz sowie den Raum um Freital bei Dresden. Insgesamt wurden im Verlauf des ersten Fünfjahresplanes 46 700 m Bohrstrecke niedergebracht, für welche Investitionen von 14,2 Mill. M aufgewandt wurden.(12)

Mitte der 50er Jahre wurde aufgrund der Erkundungsarbeiten deutlich, daß über die bekannten Steinkohlenlagerstätten hinaus mit keinem weiteren Ressourcenaufschluß zu rechnen war. Dieses Ergebnis führte zu zwei energiepolitischen Konsequenzen, die in der Wirtschaftspolitik der SED in den Folgejahren ihren Niederschlag fanden. Die Steinkohle mußte überall dort als Energieträger substituiert werden, wo dies technisch-technologisch möglich war. Steinkohle wurde zunehmend nur noch in der Metallurgie eingesetzt. Des weiteren waren Investitionen ins Auge zu fassen, die eine möglichst umfassende Nutzung der noch vorhandenen Reserven an Steinkohle möglich werden ließen. Insgesamt flossen im Verlauf der 50er Jahre fast eine halbe Milliarde Mark in den Steinkohlenbergbau, davon in der zweiten Hälfte der 50er Jahre annähernd genausoviel wie in den ersten fünf Jahren, obgleich die jährlichen Förderleistungen kontinuierlich zurückgingen.(13)

Im Jahre 1960 betrug das Fördervolumen nur noch 2,7 Mill. t. Das bedeutete, daß fast 75 % des volkswirtschaftlichen Bedarfs importiert werden mußten.(14) Die Importe des Jahres 1960 kamen zu 64,5 % aus der VR Polen, zu 22,6 % aus der Sowjetunion, die restlichen wurden größtenteils aus der CSR und zu geringen Teilen aus der BRD bezogen.(15)

Die in Deutschland in den 30er und 40er Jahren, vornehmlich im Gebiet der Lüneburger Heide, aber auch im westlichen Teil Thüringens, erschlossenen Erdölvorkommen ließen in der Partei- und Staatsführung der DDR bereits zu einem sehr frühen

9 Ebenda, Nr. 11 153, Bl. 4 ff.

10 Ebenda, Bl. 27.

11 Die Wirtschaft, 16/1957, S. 9.

12 ZStA Potsdam, E-1, Nr. 4 014, Bl. 12.

13 Ebenda, Bl. 15 - 17.

14 Ökonomie der sozialistischen chemischen Industrie der DDR, Leipzig 1963, S. 149.

15 ZStA Potsdam, E-1, Nr. 12 688, Bl. 5.

Zeitpunkt den Entschluß reifen, die Erkundung des Territoriums der DDR zu forcieren. So waren bereits zwischen 1930 und 1934 auf dem späteren Territorium der DDR bei Volkenroda etwa 80 000 t Erdöl gefördert worden.(16) Deutlich wird dieses Bemühen aus einem Hilfsersuchen der DDR, welches schon im Jahre 1950 an die Sowjetunion gerichtet worden war, bei der Erkundung von Erdölvorkommen in der DDR mitzuwirken und vor allem das erforderliche technische Gerät für die Durchführung von Bohrtiefen bis zu 3 000 m zur Verfügung zu stellen.(17)

Im Erdöl wurde zu jener Zeit weniger ein potentieller Energieträger gesehen. Man beabsichtigte vielmehr, zunehmend Teilkapazitäten der Grundstoffchemie auf diesen Rohstoff umzustellen und den daraus resultierenden verminderten Kohlebedarf der chemischen Industrie für die Steigerung der Elektroenergieerzeugung einzusetzen.

In der ersten Hälfte der 50er Jahre wurden fast 62 600 Bohrmeter niedergebracht, die jedoch keine Ausbeute an Erdöl erbrachten. Explosionen unter Tage in den Kalischächten Volkenroda und Sondershausen in den Jahren 1953 und 1954 ließen aber auf das Vorhandensein von Erdgas schließen. Die Bemühungen auf diesem Gebiet blieben jedoch ebenfalls bis auf die Erkundung eines kleineren Erdgaslagers im Raum Langensalza bis Ende des Jahres 1956 erfolglos.

Mit der vorliegenden Situation beschäftigte sich im April 1956 das Politbüro der SED und faßte einen Beschluß zur Verbesserung der geologischen Erkundungsarbeit in der DDR.(18)

In der Direktive der 3. Parteikonferenz der SED 1956 wurde eine Ausweitung des Erkundungsprogramms für Erdöl und Erdgas um das 5,6fache gegenüber dem ersten Fünfjahrplanzeitraum beschlossen. Als hoffige Gebiete für Erdöl wurden die Altmark, Westmecklenburg und der Nordharz sowie für Erdgas der Thüringer Raum bei Mühlhausen und Langensalza gesehen.(19)

Erste Fördermengen von Erdöl im Jahre 1956 von 146 t, die auf 1 739 t im Jahre 1959 gesteigert werden konnten(20), ließen Hoffnungen auf eine eigene Erdölproduktion entstehen, die von einem erwarteten Fördervolumen von 1,2 Mill. t im Jahre 1965 ausgingen.(21) Die prognostizierten Fördermengen von etwa 1 Mill. t Erdöl und 200 Mill. m<sup>3</sup> Erdgas lagen auch den Zielstellungen des Siebenjahresplanes 1959 bis 1965 zugrunde.(22) Die Ergebnisse der Erkundungsarbeiten zeigten in den Folgejahren insbesondere bei Erdöl nicht den gewünschten Erfolg. Die geförderten Erdölmengen blieben für die Volkswirtschaft der DDR nahezu bedeutungslos, so daß mit dem Bau der 1 240 km langen Erdölfernleitung "Freundschaft" der Bedarf der DDR durch Lieferungen aus der Sowjetunion gedeckt werden mußte. Die Errichtung der Erdölfernleitung war ein weiteres Beispiel für die enormen materiellen und finanziellen Vorleistungen, welche für die Gestaltung der energetischen Basis aufgewandt werden mußten.

16 Schönherr, S. 45.

17 ZStA Potsdam, E-1, Nr. 11 158, Bl. 1 ff.

18 Ebenda, Nr. 11 653, Bl. 1.

19 Ebenda, Nr. 3 986, Bl. 1 ff.

20 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, IV 12/2029/49, zit. bei: Fiedler, H., Die Politik der SED zur verstärkten Nutzung von Wissenschaft und Technik beim weiteren Aufbau der materiell-technischen Basis des Sozialismus in der zweiten Hälfte der 50er Jahre, Diss., Berlin 1981, Tabellenanhang, S. 12.

21 ZStA Potsdam, E-1, Nr. 3 986, Bl. 16.

22 Ebenda, Nr. 1 460, Bl. 17.



Für den Bau der Trasse wurden gemeinsam mit der VR Polen über 740 Mill. M investiert. Für über 80 % der Leitung lieferte die DDR Material. Die erforderlichen Großrohre konnten zum überwiegenden Teil aus der eigenen Produktion des VEB Rohrleitungsbaus Bitterfeld zur Verfügung gestellt werden. Außerdem übernahm die DDR über 70 % der Kosten für das Füllen der Röhre, was nahezu einer Million Kubikmeter Erdöl entsprach.(23)

## 2. Die Energiewirtschaft - Ausgangsbedingungen und Wachstum

Die Realisierung der Beschlüsse des III. Parteitages der SED im Jahre 1950 zur Entwicklung der Volkswirtschaft in der ersten Hälfte der 50er Jahre sollte die Herausbildung der materiell-technischen Basis des Sozialismus in der DDR einleiten. Der "Beschluß zur Sicherstellung der Durchführung des Fünfjahrplanes auf dem Gebiet des Bergbaus, der Metallurgie und der Energieversorgung" führte zur Festlegung von 24 Schwerpunktbetrieben, die in relativ kurzer Zeit zu leistungsstarken Zentren des Maschinenbaus zu entwickeln waren. Auf Empfehlung der 4. Tagung des ZK der SED am 19. Januar 1951 wurden im März des gleichen Jahres noch weitere 4 Betriebe in den Kreis der Schwerpunktbetriebe aufgenommen.(24)

Auf der Grundlage des Ministerratsbeschlusses vom 17. August 1950 über erforderliche Maßnahmen zur Entwicklung der Schwerindustrie wurden für die Grundstoffindustrie im März 1951 gleichfalls 15 Schwerpunktbetriebe bestätigt, in den Folge Monaten kamen noch 3 Betriebe hinzu. Den Status der insgesamt 46 Betriebe legte der Regierungsbeschluß vom 29. März 1951 für die Durchführung des Investitionsplanes verbindlich fest.(25)

Diese Betriebe bildeten den Kern des Entwicklungsprogramms der Schwerindustrie im ersten Fünfjahrplan der DDR.

Besonders die Schaffung umfangreicher Verhüttungskapazitäten bei Frankfurt (Oder) und Calbe sowie neue bzw. erweiterte Stahl- und Walzwerke in Freital, Döhlen, Brandenburg, Hennigsdorf, Gröditz und Riesa, aber auch die Kapazitätserweiterungen im Maschinen- und Fahrzeugbau verschärfen die Situation auf dem Energie- und Brennstoffsektor. Eine erste komplizierte Zuspitzung des Widerspruchs zwischen Bedarf und Aufkommen an Elektroenergie für die Volkswirtschaft trat 1952 ein.

Von dem im Volkswirtschaftsplan 1952 konzipierten Kapazitätswachstum um fast 340,8 MW konnten nur 124,7 MW erreicht werden. Das waren lediglich 36,6 % des geplanten Umfangs. Während durch Generalreparaturen vorhandener Anlagen ein Kapazitätswachstum erreicht werden konnte, wurden Investitionsobjekte der energieerzeugenden Industrie nicht planmäßig in Betrieb genommen. Der konzipierte Kapazitätswachstum war so nur zu 28,2 % erfüllt worden. Im einzelnen wurden nur die Hälfte der geplanten Kesselleistung und ein Drittel der Maschinenleistung wirksam. Von 473 km Übertragungsanlagen konnten nur etwas mehr als 125 km neu installiert werden.(26)

Hatte der Zuwachs an erzeugter Elektroenergie zum jeweiligen Vorjahr in den Jahren 1950 und 1951 noch bei etwa 13 % gelegen, so betrug dieser Wert 1952 nur noch 8,6 % und fiel 1953 weiter auf 4,6 % ab.(27)

23 Ebenda, Nr. 776, Bl. 79 - 120.

24 Lang, G., Der Kampf der Arbeiterklasse unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für die Entwicklung des Schwermaschinenbaus in der Deutschen Demokratischen Republik, Diss., Berlin 1963, S. 25.

25 ZStA Potsdam, E-1, Nr. 11 126, Bl. 1 - 8.

26 Ebenda, Nr. 13 962, Bl. 54 - 56.

27 Ebenda, Nr. 1 706, Bl. 137.



Zurückbleibende Investitionsrealisierungen betrafen auch wichtige Objekte zur Sicherung des volkswirtschaftlichen Bedarfs des Hauptenergieträgers Braunkohle. In 7 wichtigen Tagebauen wurden nur 76 % und in 5 Brikettfabriken nur 70 % der für 1952 geplanten finanziellen Investitionen realisiert.(28)

Die außerordentlich prekäre Situation in der Energieerzeugung war Inhalt einer zentralen Energiekonferenz des ZK der SED und des Ministerrates am 13. November 1953 in Berlin in Vorbereitung des IV. Parteitages der SED. Ziel der Konferenz war es, wirkungsvolle Sofortmaßnahmen zur Wiederherstellung einer kontinuierlichen Versorgung der Volkswirtschaft mit Elektroenergie zu treffen. Zahlreiche Flächenabschaltungen, vor allem im Winter 1952/53 hatten das geplante Wachstum der Industrieproduktion verzögert.

Im Hauptreferat der Konferenz legte der damalige Minister für Schwerindustrie, Fritz Selbmann, die objektiven und subjektiven Ursachen für die Nichtrealisierung der geplanten Erzeugung von Elektroenergie dar. Selbmann sah Reserven vor allem in der exakten Einhaltung zugewiesener Kontingente und Verteilungspläne, in der umfassenden Erfüllung der Reparaturpläne und in der Ausarbeitung von Energieverbrauchs-normativen.(29)

Zwischen 1950 und 1952 war der Anteil der Jahresinvestitionen am Bruttoanlagenwert in der Kohleindustrie erheblich angewachsen. Im Jahr 1950 wurde ein Wert von 12 %, 1951 von 16 % und 1952 von 21 % erreicht. Demgegenüber war dieser Anteil in der Energieerzeugungsindustrie mit 1950: 5 %; 1951: 9 % und 1952: 7 % vergleichsweise gering gewesen.(30)

Entscheidende Veränderungen in der Elektroenergieerzeugung vollzogen sich aufgrund der Beschlüsse des IV. Parteitages der SED im Jahre 1954. Sie führten praktisch zu einem ersten Kohle- und Energieprogramm, dessen Realisierung in das Kohle- und Energieprogramm von 1957 übergang.

War in den Jahren 1951 bis 1953 ein Kapazitätzuwachs für die Elektroenergieerzeugung von 570 MW erreicht worden, betrug er 1954/55 1 320 MW, d. h., fast 70 % des Gesamtzuwachses an Elektroenergie des ersten Planjahrfünfts entfielen auf die beiden letzten Jahre dieses Zeitraums.(31)

Für den im Verlauf des ersten Fünfjahrplanes insgesamt erreichten Kapazitätzuwachs von 1 890 MW waren in der Energie- und Brennstoffindustrie der DDR Investitionen von 3,2 Mrd. M aufgewandt worden, davon knapp 63 % in der Kohleindustrie.(32)

Die Beschlüsse der 3. Parteikonferenz der SED 1956 und des Kohle- und Energieprogramms von 1957 führten nochmals zu einer erheblichen Aktivierung der Investitionstätigkeit auf dem Kohle- und Energiesektor. Das zeigte sich im Bau neuer Kraftwerke, im Neuaufschluß von Tagebauen und in der Schaffung neuer Kohleveredlungskapazitäten.

Neue KohlegröÙkraftwerke entstanden zwischen 1954 und 1965 in Trattendorf, Hirschfelde, Berzdorf, Lübbenau und Vetschau. Der Bau von Pumpspeicherwerken erfolgte in Hohenwarte, Niederwartha und Amalienhöhe.(33)

Größtes Investitionsobjekt des zweiten Planjahrfünfts der 50er Jahre war der Neubau des Braunkohlenveredlungskombinates "Schwarze Pumpe" bei Hoyerswerda und der Abschluß der dafür notwendigen Braunkohlentagebaue. 75 % der gesamten Produktion von Abba- und Abraumeräten der DDR innerhalb des zweiten Fünfjahrplanes dien-

28 Ebenda, Nr. 272, Bl. 139.

29 Ebenda, Nr. 281, Bl. 34.

30 Ebenda, Nr. 11 929, Bl. 130.

31 Ebenda, Nr. 12 698, Bl. 3.

32 Ebenda, Nr. 1 701, Bl. 200.

33 Ebenda, Nr. 14 097, Bl. 7 f.

ten ausschließlich der materiell-technischen Versorgung dieses Investitionsobjektes.(34)

Die gewaltigen materiellen und finanziellen Vorleistungen, die mit den Investitionen des Kohle- und Energieprogramms verbunden waren, werden daran deutlich, daß allein die unvollendeten Investitionen am Ende des Planjahres 1958 in der Kohleindustrie 1,1 Mrd.M und in der Energiewirtschaft 1 Mrd. M betrugten.(35) Dabei handelte es sich um außerordentlich kostenintensive technisch-technologische Prozesse, die gegenüber Investitionsobjekten anderer Industriezweige meist relativ lange Realisierungszeiträume benötigten und Teilbetriebnahmen nur begrenzt ermöglichten. Betrag der Produktionszuwachs je eine Mark Investitionen von 1956 bis 1960, im Maschinenbau 2,74 M und in der Leichtindustrie 1,90 M, so lag dieser Wert in der Energie- und Brennstoffindustrie nur bei 0,10 M.(36)

Im Durchschnitt waren etwa 6 % der Bruttoproduktion des gesamten Maschinenbaus der DDR in den Jahren 1957 bis 1960 ausschließlich für die Realisierung des Kohle- und Energieprogramms eingesetzt worden.(37)

Das gewaltige Investitionsvolumen und die davon ausgehende außerordentlich starke Belastung der gesamten Industrie waren letztlich der Grund dafür, daß von den ursprünglich in der Direktive für die Entwicklung der Energiewirtschaft im Rahmen des zweiten Fünfjahrplanes bis 1960 konzipierten Gesamtenergieerzeugung von 42,5 Mrd. kW nur 40,3 Mrd. kW erreicht werden konnten.(38)

Der Zuwachs des Grundmittelbestandes je Beschäftigten 1960 gegenüber 1955 lag in der Energie- und Brennstoffindustrie mit 26,7 % deutlich über dem Durchschnitt der Industrie, der 11 % betrug.(39)

Von 1955 bis 1965 wurden für den Ausbau der Energie- und Brennstoffindustrie 29,8 Mrd.M aufgewandt. Das waren 37,2 % aller Investitionen in der Industrie im genannten Zeitraum.(40)

### 3. Die Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts

Die bei der Gestaltung der energetischen Basis auftretenden Probleme machten in der Energie- und Brennstoffindustrie, eher als in den anderen Industriebereichen, neue wissenschaftlich-technische Lösungen in der Rohstoffveredlung, der Technologie und Technik der Brennstoff- und Energieerzeugung sowie der Organisation energie-wirtschaftlicher Prozesse notwendig.

34 Ebenda, Nr. 13 882, Bl. 8 f.

35 Ebenda, Nr. 14 082, Bl. 130.

36 Ebenda, Nr. 14 094, Bl. 32.

37 Ebenda, Nr. 3 880, Bl. 67.

38 Ebenda, Nr. 1 708, Bl. 90; Statistisches Jahrbuch der DDR 1975, Berlin 1975, Anhang I, S. 9.

39 Statistisches Jahrbuch der DDR 1974, Berlin 1974, S. 49.

40 Baar, Lothar, Zur ökonomischen Strategie und Investitionsentwicklung in der Industrie der DDR in den fünfziger und sechziger Jahren, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2/1983, S. 18; zur umfassenden Darstellung der Aufgaben, Ziele und Ergebnisse des Kohle- und Energieprogramms von 1957 s. Mühlfriedel, Wolfgang/Wießner, Klaus, Die Geschichte der Industrie der DDR, Berlin 1989.

Ein erster Komplex der wissenschaftlich-technischen Forschung umfaßte die Erkundung von Möglichkeiten, den hohen Bedarf von Steinkohlenkoks in der Metallurgie durch geeignete Verfahren der Braunkohlenveredlung zu substituieren. Diese Aufgabe war anfangs der 50er Jahre besonders dringend, da die Realisierung des Metallurgieprogramms im Rahmen des ersten Fünfjahrplanes den Widerspruch zwischen den neu zu schaffenden Kapazitäten für die Eisenverhüttung und den verfügbaren Ressourcen an Steinkohle weiter drastisch vertiefte. Unter der Leitung von Erich Ramm-ler und Georg Bilkenroth gelang es, ein Verfahren, das die Herstellung von Hüttenkoks aus Braunkohle ermöglichte, produktionsreif zu entwickeln. In Verbindung mit dem ebenfalls neu entwickelten Niederschachtofenprinzip konnten damit die noch vorhandenen Eisenerzvorkommen der DDR, deren Ausbeutung aufgrund der minderen Qualität dieser Erze und der bisher üblichen Verhüttungsverfahren aus ökonomischen Gründen im Verlauf des ersten Drittels dieses Jahrhunderts größtenteils nicht mehr verfolgt worden war, volkswirtschaftlich verwertet werden.

Zur Herstellung dieses Braunkohlen-Hochtemperaturkokses wurde in Lauchhammer eine Großkokerei errichtet, die Mitte 1952 ihren Probetrieb aufnahm und ab 1957 jährlich 1 Mill. t dieses Brennstoffs produzierte.(41)

Ein zweiter Komplex wissenschaftlich-technischer Forschungs- und Entwicklungsarbeit, der ebenfalls im Zeitraum des ersten Fünfjahrplanes in Angriff genommen wurde, umfaßte die Neuentwicklung einer Reihe von Fertigungs-ausrüstungen zum Bau von Energieerzeugungsanlagen sowie die Neukonstruktion von Energieerzeugungsmaschinen- und -anlagen selbst. Ein erstes Ergebnis dieser Bemühungen war der Bau eines 10-MW-Aggregates im VEB Bergmann-Borsig Berlin, der in der ersten Hälfte der 50er Jahre zu einem bedeutenden Zentrum des Energiemaschinenbaus ausgebaut wurde.

Im Jahre 1954 konnten erstmals Turbinen und Generatoren eigener Konstruktion von 25 und 32 MW in Betrieb genommen werden.(42)

In Verbindung mit den ebenfalls während des ersten Fünfjahrplanes neu aufgebauten Werken VEB Dampfkesselbau Meerane und Hohenthurm sowie dem VEB Elbewerk Roßlau, als auch den beträchtlich erweiterten Produktionskapazitäten der volkseigenen Betriebe Görlitzer Maschinenbau, Turbinenfabrik Dresden und Rohrleitungsbau Bitterfeld konnten die Ausrüstungen für die neu zu errichtenden Kraftwerke Vocke-rode, Eisenhüttenstadt und Trattendorf in großem Umfang aus eigener Produktion zur Verfügung gestellt werden.

Der mit dem Ausbau des energetischen Potentials der Volkswirtschaft verbundene wachsende Bedarf an Braunkohle, die zu jener Zeit mit etwa 20 % der Gesamtförderung auch die stoffliche Basis der Grundstoffchemie bildete(43), erforderte die Vervollkommnung der Tagebautechnik. Die Notwendigkeit leistungsstarker Tagebau-ausrüstungen ergab sich nicht zuletzt daraus, daß beim Neuaufschluß von Lagerstät-ten immer mächtigere Deckgebirge abgetragen werden mußten. War das Verhältnis von Abraum zu freigelegter Kohle 1950 etwa 4 : 1, so wurde bereits in der zweiten Hälfte der 50er Jahre prognostiziert, daß sich das Verhältnis bis in die erste Hälfte der 60er Jahre auf etwa 6 : 1 verschlechtern würde.(44)

41 Wächtler, Eberhard/Mühlfriedel, Wolfgang/Michel, Wolfgang, Erich Ramm-ler - Biografien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner, Bd. 25, Leipzig 1976, S. 76 f.

42 ZStA Potsdam, E-1, Nr. 12 698, Bl. 1 ff.

43 Ökonomie der sozialistischen chemischen Industrie der DDR, S. 149.

44 Schönherr, S. 97.

Ein Beispiel dafür, wie man an die Lösung dieser Aufgabe heranging, war die Erstkonstruktion des Schaufelbaggers RS 1 200 des VEB Schwermaschinenbau Lauchhammerwerk, der 1956 in Betrieb genommen wurde. Der 36 m hohe und 80 m breite Bagger hatte ein Schaufelvolumen von 1 200 l Inhalt. Innerhalb einer Schicht von 8 Stunden konnten damit 19 000 m<sup>3</sup> Abraum bewegt werden, der 170 Waggons füllte.(45) Er war in einer neuartigen Stahlleichtbaukonstruktion ausgeführt und hatte ein bis dahin in der Welt nicht erreichtes Masse-Leistungs-Verhältnis.(46)

Im Steinkohlenbergbau wurde versucht, der geringer werdenden Mächtigkeit der Kohleflöze und der damit zunehmenden geologischen Kompliziertheit des Kohleabbaus durch die Einführung von Schrämmaschinen und Kohlekombines zu begegnen.(47)

Die genannten Ergebnisse einer engeren Gestaltung des Zyklus Wissenschaft - Technik - Produktion waren ein erstes Indiz für sich vollziehende qualitative Wandlungen auf diesem Gebiet in der zweiten Hälfte der 50er Jahre.

Mit der Realisierung des Kohle- und Energieprogramms von 1957 wurden darüber hinaus zunehmend neue wissenschaftlich-technische Lösungen in der Technologie und Technik der Energieerzeugung und -speicherung wirksam. Deutlich wurde das bereits in den Anforderungen, welche an die Projektierung neu zu errichtender Kraftwerke gestellt wurden.

So formulierte der damalige erste Sekretär Walter Ulbricht auf der 3. Parteikonferenz der SED hinsichtlich der Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Energieerzeugung die Forderung, mit der Entwicklung von 100-MW-Turbosätzen mit Wasserstoff gekühlten Generatoren und betriebssicheren Hochdruckkesseln die Verwendung geringwertiger Braunkohle für die Elektroenergieerzeugung zu gewährleisten.(48)

Diese Orientierung war für eine Nutzung der einheimischen Ressourcen an Braunkohle von großer Wichtigkeit, da zu dieser Zeit etwa ein Drittel der geförderten Braunkohle Kessel- und Salzkohle war, die für das Brikettieren oder für die Herstellung von Koks nicht geeignet war.(49)

Von der Mitte der 50er bis in die erste Hälfte der 60er Jahre prägte eine neue Generation von Energiemaschinen und verbesserten Technologien das Niveau der neu errichteten Kraftwerksanlagen. Dazu gehörte die Einführung des Baus von Kraftwerken nach dem Blockprinzip, bei denen die Kessel- und Turbinenanlagen nach neuen technologischen Gesichtspunkten integriert wurden und somit einen höheren energetischen Wirkungsgrad erreichten.

Zu Neu- und Weiterentwicklungen auf dem Elektro- und Energiemaschinensektor, für welche 1958 die Produktionsaufnahme erfolgte, gehörten beispielsweise Kraftwerkseinheiten von 100 bis 200 MW, Leistungstransformatoren über 100 MVA und Hochleistungsschalter über 2 500 MVA.(50)

Kennzeichnend für diese Entwicklung war auch die angestrebte komplexe Automatisierung der Dampfturbinensteuerung und anderer Kraftwerksmaschinen. Den neu zu konstruierenden Energiemaschinen wurden Leistungsparameter zugrunde gelegt, die dem damaligen internationalen Niveau entsprachen. Das bezog sich auch auf neu entwickelte Dampferzeuger mit Dampfparametern von 560° C und einem Druck von 200 atü sowie einer Leistung von 430 t pro Stunde.(51)

45 Die Wirtschaft, 48/1956, S. 3.

46 ZStA Potsdam, E-1, Nr. 11 983, Bl. 10 f.

47 Zehn Jahre Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1959, S. 105.

48 ZStA Potsdam, E-1, Nr. 13 879, Bl. 39.

49 Ebenda, Nr. 12 689, Bl. 3.

50 Ebenda, Nr. 13 949, Bl. 103.

51 Ebenda, Nr. 13 882, Bl. 6.

Zum neuen energiewirtschaftlichen Denken gehörte ebenfalls die Standortwahl der neu zu errichtenden Kraftwerke in unmittelbarer Nähe der Tagebaugebiete. Außerdem wurde durch den Bau von Großkraftwerken mit installierten Leistungen von 100 bis 450 MW(52) eine Konzentration der Kapazitäten für die Elektroenergieerzeugung erreicht, welche die Schließung kleiner territorial über das ganze Gebiet der DDR verstreuter Kraftwerke mit niedrigem energetischem Wirkungsgrad ermöglichte (s. auch Tab. 1 im Anhang).

Weiterreichende Schritte auf diesem Gebiet wurden zu Beginn der 60er Jahre vorgesehen. So erarbeitete man im März 1961 erste Vorstellungen zur künftigen Errichtung eines Kraftwerkskomplexes bei Boxberg mit einer installierten Leistung von 3 000 MW.(53)

Neben der Erzeugung von Elektroenergie war eine künftige sichere und effektive Speicherung von Stadtgas ein weiteres Forschungsfeld. Mit dem Bau des Braunkohlenveredlungswerkes "Schwarze Pumpe" im Rahmen des Kohle- und Energieprogramms und der Installation einer Druckvergasungsanlage mit einer Leistung von 1,8 Mrd. m<sup>3</sup> Stadtgas(54) sowie der Erweiterung des Ferngasleitungsnetzes um über 600 km(55) erhielt diese Aufgabe eine besondere Brisanz.

Erste Versuche zur Untergrundspeicherung von Stadtgas wurden im Jahre 1959 bei Forstberg und Mühlhausen vorgenommen. Die Einpreßversuche brachten jedoch nicht den gewünschten Erfolg und stießen zunächst auf Ablehnung.(56)

Weitere Erkundungsarbeiten zur Errichtung von Untergrundgasspeichern konzentrierten sich auf das Gebiet von Brandenburg - Ketzin. Der Verlauf der geologischen Forschungsarbeit ließ es realistisch erscheinen, die wissenschaftlich-technischen Arbeiten so zu forcieren, daß bis Mitte der 60er Jahre der erste Untergrundgasspeicher der DDR in diesem Gebiet angelegt werden konnte.(57) Daraufhin beschloß die Staatliche Plankommission die Errichtung von Untergrundgasspeichern mit einem nutzbaren Speichervolumen von 300 Mill. km<sup>3</sup>.(58)

Besonders die Beschlüsse der 25. Tagung des ZK der SED im Jahre 1955 hatten die Bemühungen aktiviert, Ergebnisse des wissenschaftlich-technischen Fortschritts stärker zu nutzen.

Im Blickfeld standen dabei vor allem qualitative Umwälzungen bei den industriellen Produktivkräften, die sich zu jener Zeit weltweit abzuzeichnen begannen und zunehmend die Industrie der DDR tangierten, indem sie für ihr Leistungswachstum und Erzeugnisprofil an Bedeutung gewannen.(59)

In der Energiepolitik wurden in diesem Zusammenhang Mitte der 50er Jahre erste Vorstellungen entwickelt, im Verlauf des zweiten Fünfjahrplanes Elektroenergie aus Kernkraft zu erzeugen.(60) Ergebnis dieser Erwägungen war das im Rahmen des

52 Ebenda, Nr. 1 708, Bl. 90.

53 Ebenda, Nr. 1 300, Bl. 108.

54 Ebenda, Nr. 1 719, Bl. 1 - 3.

55 Ebenda, Nr. 1 709, Bl. 74 - 76.

56 Ebenda, Nr. 13 993, Bl. 23.

57 Ebenda, Nr. 970, Bl. 20.

58 Ebenda, Nr. 13 992, Bl. 108 - 114.

59 Mühlfriedel, Wolfgang/Wießner, Klaus, Anmerkungen zum Verlauf der wissenschaftlich-technischen Revolution in der sozialistischen Industrie der DDR, in: Wissenschaftliche Beiträge der Ingenieurhochschule Wismar, Sonderheft 1982, S. 23 - 37.

60 ZStA Potsdam, E-1, Nr. 13 882, Bl. 1.



Kohle- und Energieprogramms von 1957 errichtete erste Kernkraftwerk der DDR bei Rheinsberg, für dessen Bau die grundsätzlichen Entscheidungen im Oktober 1956 gefällt wurden.(61)

Mit einem sowjetischen Druckwasserreaktor ausgerüstet, hatte es den Charakter einer Pilotanlage und diente zunächst dazu, praktische Erfahrungen über den Betrieb kernenergetischer Anlagen zu sammeln. Die zu diesem Zeitpunkt auch international noch nicht umfassenden Kenntnisse über die technischen und ökologischen Probleme beim Betreiben sowie der Ver- und Entsorgung solcher Anlagen führten zunächst zu Vorstellungen, in relativ kurzer Zeit weitere zwei bis drei solcher Kraftwerke zu bauen.

#### 4. Der Einfluß der Energie- und Brennstoffindustrie auf die Herausbildung der materiell-technischen Basis der Volkswirtschaft

Das gesellschaftliche Gesamtprodukt der Volkswirtschaft der DDR war von 1950 bis 1965 auf das Dreifache gestiegen. Einer Steigerung des produzierten Nationaleinkommens von 310 % stand im gleichen Zeitraum ein überproportionales Wachstum des Nettoprodukts der Industrie und des produzierenden Handwerks auf 350 % gegenüber.(62)

Entscheidendes Agens der im betrachteten Zeitraum geschaffenen sachlichen Produktivkräfte, vor allem im Bereich der Industrie, war die vorausschauende Gestaltung eines hohen Leistungswachstums der Energie- und Brennstoffindustrie.

Trotz zeitweise anders gesetzter Prioritäten, zu nennen sind hierbei die Industrieprogramme zum Ausbau der Metallurgie, des Schwermaschinenbaus und der Chemieindustrie, hatte diese Aufgabe über den gesamten Zeitraum hinweg in den wirtschaftspolitischen Konzeptionen der damaligen Partei- und Staatsführung der DDR an erster Stelle gestanden.

Zwischen 1950 und 1965 wurde die Produktion von Elektroenergie von 19 466 auf 53 611 GW erhöht. Das entsprach einer Steigerung auf über 275 %. Im gleichen Zeitraum konnte die Produktion von Stadtgas auf über 227 % gesteigert werden und erreichte 1965 ein Volumen von 3 406 Mill. km<sup>3</sup>.(63) Die entscheidende stoffliche Grundlage des energetischen Leistungswachstums bildete von Anbeginn an das umfangreiche Fördervolumen an Braunkohle, das von 137,05 Mill. t im Jahre 1950 auf 250,839 Mill. t im Jahre 1965 erhöht werden konnte. Hatte die Braunkohle an der Erzeugung von Elektroenergie im Jahre 1950 einen Anteil von 72,2 %, so stieg dieser Anteil bis zum Jahr 1965 auf 82,5 %. Steinkohle als Energieträger verlor im betrachteten Zeitraum kontinuierlich an Bedeutung. Hatte ihr Anteil an der Elektroenergieerzeugung des Jahres 1950 noch 6,1 % betragen, so waren es 1965 nur noch 3,1 %.

Dem zunehmenden Gewicht der Braunkohle als Hauptenergieträger stand eine sinkende Veredlung dieses Rohstoffs durch Brikettieren gegenüber. Wurden 1950 noch 27,5 % der geförderten Rohbraunkohle zu Braunkohlenbriketts verarbeitet, so konnten 1965 nur noch 24,1 % mit dem durch Brikettieren erreichten erhöhten energetischen Wirkungsgrad eingesetzt werden.(64)

61 Ebenda, Nr. 3 881, Bl. 1.

62 Statistisches Jahrbuch der DDR 1987, Berlin 1987, S. 13.

63 Ebenda, S. 24.

64 Ebenda.



Hatten Braunkohlenbriketts als Energieträger der Elektroenergieerzeugung im Jahre 1955 noch einen Anteil von 9 %, so verringerte sich dieser 1960 auf 6,8 % und 1965 auf 3,7 %.<sup>(65)</sup>

Die Schwerindustrie hatte 1955 mit 52,5 %, 1960 mit 54,0 % und 1965 mit 54,3 % den höchsten Verbrauch an Elektroenergie im betrachteten Zeitraum. Größter Verbraucher war in diesem Bereich die chemische Industrie (Anteil 1955: 34,7 %, 1960: 30,7 %, 1965: 29,7 %), gefolgt vom Bergbau (Anteil 1955: 12,1 %, 1960: 11,6 %, 1965: 11,4 %). Der Elektroenergieverbrauch des Jahres 1959 ist in Tab. 2 (s. Anhang) dargestellt, die wichtigsten Nutzungsarten von Elektroenergie im Jahre 1960 sind aus Tab. 3 (s. Anhang) zu ersehen. Energiewirtschaftliche Kennziffern verdeutlichen allerdings, daß im Untersuchungszeitraum eine Intensivierung der stoff- und energieerzeugenden Prozesse erst in Ansätzen erkennbar wurde. So war zwar zwischen 1955 und 1960 der Elektroenergieverbrauch pro Tausend Mark industrieller Bruttoproduktion von 1955 (475 kWh) bis 1960 (404 kWh) beträchtlich gesenkt worden. Bis 1965 erhöhte sich dieser Wert wieder auf 420 kWh, lag aber trotzdem erheblich unter dem betrachteten Ausgangswert von Mitte der 50er Jahre.<sup>(66)</sup>

Die Ausnutzung der installierten Leistung von Energieerzeugungsanlagen in der Industrie wurde ab Mitte der 50er Jahre ebenfalls entscheidend verbessert. Lag die Ausnutzung 1956 noch bei 88,2 %, so konnte dieser Wert bis 1965 auf 91,5 % erhöht werden.<sup>(67)</sup> Weitere wichtige energiewirtschaftliche Kennziffern sind in Tab. 4 (s. Anhang) enthalten.

Die wachsende Technisierung der industriellen Produktionsprozesse und der Aufbau einer den Bedürfnissen der Volkswirtschaft entsprechenden Schwerindustrie führten allerdings im Untersuchungszeitraum zu einem ständig wachsenden Elektroenergieverbrauch pro Produktionsarbeiter. Betrug dieser Verbrauch pro Produktionsarbeiter in der Industrie 1955 noch 11 580 kWh, so stieg dieser Wert 1960 auf 14 171 kWh und wuchs bis 1965 nochmals überproportional auf 20 290 kWh an.<sup>(68)</sup>

Zieht man abschließend eine Bilanz über die Bedeutung der Energie-/Brennstoffindustrie beim Aufbau der Volkswirtschaft der DDR, so läßt sich ihr zweifellos eine Schlüsselfunktion zuordnen.

Dabei waren die Ausgangsbedingungen der DDR auf diesem Gebiet erheblich besser als in den meisten anderen RGW-Ländern gewesen. Das betraf neben den verfügbaren stofflichen Ressourcen an Braunkohle auch die bereits anfangs der 50er Jahre vorhandene installierte Kraftwerksleistung von 4,8 Gigawatt. Läßt man das riesige Energieerzeugungspotential der Sowjetunion als nicht vergleichbar aus den folgenden Betrachtungen heraus, so verfügte die DDR 1950 allein über mehr als 40 % der installierten Kraftwerksleistung aller übrigen RGW-Länder. Mit einer installierten Kraftwerksleistung von 10,3 Gigawatt im Jahre 1965 hatte die DDR hinter der Sowjetunion die größten Kraftwerkskapazitäten im RGW zu jener Zeit.<sup>(69)</sup>

65 Statistisches Jahrbuch der DDR 1966, Berlin 1966, S. 209.

66 Statistisches Jahrbuch der DDR 1956, Berlin 1956, S. 306; Statistisches Jahrbuch der DDR 1960/61, Berlin 1961, S. 366; ebenda 1966, S. 214.

67 Ebenda 1956, S. 308; ebenda 1960/61, S. 367, ebenda 1966, S. 215.

68 Ebenda 1956, S. 306; ebenda 1960/61, S. 366; ebenda 1966, S. 214.

69 Ebenda 1987, Anhang I, S. 8.

Tabelle 1

Installierte Kraftwerksleistung in der DDR 1959

Leistungsgruppe (in MW)	Anzahl der Kraftwerke	Anteil (in %)	Installierte Leistung der Kraftwerke (in MW)	Anteil (in %)
1	2 738	88,9	396,4	5,4
1 - 10	251	8,1	810,9	11,1
10 - 20	37	1,2	531,9	7,3
20 - 50	23	0,7	831,9	11,4
50 - 100	19	0,6	1 310,0	18,0
100 - 200	3	0,1	421,0	5,8
200	11	0,4	2 996,0	41,0
Gesamt	3 082	100	7 298,1	100

Quelle:

Zentrales Staatsarchiv Potsdam, E - 1, Nr. 42 697, Bl. 10.

Tabelle 2

## Verbrauch an Elektroenergie in der DDR 1959

	In GWh	In %
Gesamtverbrauch*	36 908,7	
der Industrie	27 133,0	
der Schwarzmetallurgie	2 114,6	7,8
Buntmetallurgie	662,7	2,4
Chemische Industrie	10 143,7	37,4
Brennstoffindustrie	5 925,8	21,9
Maschinenbau und metall- verarbeitende Industrie	1 851,8	6,8
Baustoffindustrie	981,5	3,6
Harz- und Papierindustrie	1 079,7	4,0
Leicht- und Lebensmittel- industrie	1 687,8	6,2
sonstige Zweige	740,1	2,7
Export, insges.	358,4	
Import, insges.	19,1	

\* Gesamtverbrauch enthält ca. 6 % Netzverluste.

Quelle:

Zentrales Staatsarchiv Potsdam, E - 1, Nr. 42 697, Anl. 1 - 16.

Tabelle 3

## Einsatz der Elektroenergie nach wichtigen Nutzungsarten in der DDR 1960

Nutzungsart	Anteil (in %)
Beleuchtung ) Steuerung ) Nachrichtenwesen )	10,6
Antrieb von Maschinen und Geräten	48,0
Antrieb von Fahrzeugen	3,5
Elektrolytische Prozesse	6,2
Industrielle Wärmeprozesse	18,8
Raumheizung	1,7
Sonstige Prozesse	11,2

Quelle:

Zentrales Staatsarchiv Potsdam, E - 1, Nr. 42 697, Anl. Bl. 3.

Tabelle 4

Wichtige energiewirtschaftliche Kennziffern der DDR für den Zeitraum von 1959 bis 1961

<b>Elektroenergie:</b>	
- Einsatz fester Brennstoffe insges. 1959	12 575 Mt
- Verbrauch von Rohbraunkohle/kWh	500 - 570 g
- Eigenverbrauch für die Erzeugung von Elektroenergie	5,74 - 7,64 %
- Netzverluste 1959	2 183,7 GWh
<b>Selbstkosten für die Erzeugung von Elektroenergie 1961</b>	4,66 Pf/kWh
<b>Selbstkosten für die Erzeugung von Stadtgas 1961</b>	10,94 Pf/kWh

Quelle:

Ermittelt aus: Zentrales Staatsarchiv Potsdam, E - 1, Nr. 42 697, Anl. 1 - 16; ebenda, Nr. 42 140, Bl. 12.

## Zielstellung und Realisierung der Erzeugung von Elektroenergie im Rahmen des Siebenjahrplanes 1959 bis 1965 in der DDR

	1965/1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965
Siebenjahrplan (in GWh)	-	37 900	41 300	44 700	48 400	52 700	57 700	63 000
Steigerung auf bzw. in %	181	8,6	9,0	8,2	8,3	8,9	9,5	9,2
Jahresvolkswirt- schaftsplan								
Steigerung in %	-	9,1	9,0	7,4	7,6	6,2	6,5	6,8
Erfüllung								
Steigerung auf bzw. in %	154	6,8	8,2	5,5	6,0	5,3	7,5	5,0

Quelle:

Zentrales Staatsarchiv Potsdam, E - 1, Nr. 48 534, Bl. 97 - 118.

## Ausgangs- und Rahmenbedingungen ökonomisch-sozialer Entwicklungen in einigen afroasiatischen Ländern

Zu Aspekten von historisch-politischer Analyse und Vergleich

von Uwe Klenner/Manfred Stelter

1. Vergleichbarkeit der Ausgangsbedingungen
2. Wiederherstellungsperiode und Etappenbestimmung
3. Bandbreite des ökonomischen Entwicklungsniveaus
4. Äußere Ressourcen und weltwirtschaftliche Bedingungen

Krise, Zerfall und Überwindung des sog. administrativ-zentralistischen Sozialismus in mittel- und osteuropäischen Ländern und in der UdSSR selbst werfen auch Fragen auf, die mit bisherigen Sichten auf sozio-ökonomische Prozesse in einer Reihe afroasiatischer Länder und auf die Entwicklung ihrer Weltmarktintegration verbunden sind. Es geht um jene Phänomene, die seit längerem in historischen, politökonomischen und regionalwissenschaftlichen Publikationen unter der Überschrift einer "sozialistischen Orientierung in national befreiten Staaten" z. T. recht kontrovers diskutiert wurden.<sup>(1)</sup> Während dabei zunächst Entwicklungen in einigen afroasiatischen Ländern oft separat von Abläufen in Kuba, der Mongolei, Vietnam, China und den als asiatische sozialistische Länder apostrophierten Laos und Kambodscha betrachtet wurden, erforderten die realen Prozesse immer mehr, den Blick auf gemeinsame Entwicklungsprobleme und Krisensymptome zu lenken.<sup>(2)</sup>

Die Außenpolitik des sog. administrativ-zentralistischen Sozialismus war darauf gerichtet, Entwicklungshilfepolitik und Außenwirtschaftsbeziehungen zur Dritten Welt vordergründig in den machtpolitischen Ost-West-Gegensatz einzuordnen. Dies wurde vor allem durch die Sowjetunion getragen und auch von anderen osteuropäischen Staaten in z. T. versuchter Arbeitsteilung erfüllt. Dabei erwies sich die Ideologie als wesentliches Mittel der Politik. Mehr noch: Infolge der globalen Ausweitung des Ost-West-Konflikts wurden auch die Interessenkonflikte zwischen beiden Lagern vermehrt in Entwicklungsländern ausgetragen.

Dieser Hintergrund beeinflusste bedeutend den Entscheidungsspielraum politischen Handelns in verschiedenen Entwicklungsländern. Östliche Entwicklungshilfe und Außenwirtschaftsbeziehungen zur Dritten Welt waren so - bei der Verteilung knapper Ressourcen einer gewissen Rationalität des Macht- und Einflüßzuwachses folgend - real auf eine kleine Anzahl von Entwicklungsländern konzentriert, wobei andernorts als neokolonial gebrandmarkte Außenwirtschaftsstruktur in starkem Maße die Wirk-

1 Einen Einblick in die mit Leidenschaft geführte Diskussion sowjetischer Gesellschaftswissenschaftler vermittelte z. B. die Zeitschrift Asija i Afrika segodnja, Moskva, insbes. 5 u. 6/1988.

2 Klenner, Uwe/Stelter, Manfred, Theoretische Fragen des Übergangs zum Sozialismus in ökonomisch rückständigen Ländern, in: Wirtschaftswissenschaften, 5/1987.



lichkeit der Ost-Süd-Zusammenarbeit kennzeichnete. Entwicklungshilfeanspruch und -realität fielen, mißt man dies an den realen Ergebnissen, weit auseinander. Mehr noch, die Versuche, des sog. administrativ-zentralistische Sozialismusmodell auf Entwicklungsländer zu übertragen, zeitigten bei entsprechender Außenhandelspraxis auch z. T. katastrophale wirtschaftliche und soziale Folgen.

Es steht heute außer Frage, daß die macht- und herrschaftsideologischen Restriktionen dieses Sozialismus die theoretische Bearbeitung der Prozesse sozialistischer Orientierung in der Dritten Welt stark behinderten. Gleichwohl sollten die auch bei uns aus soziologischer, politökonomischer und regionalwissenschaftlicher Sicht vertretbaren Erkenntnisse, z. B. über die Triebkraftproblematik der angesprochenen ökonomisch-sozialen Entwicklungen in einigen Ländern der Dritten Welt, nicht gering geschätzt werden.<sup>(3)</sup> Zu beachten ist hierbei auch, daß in wissenschaftlichen Arbeiten über Probleme der Entwicklungsländer zu früheren Zeiten auch Prozesse, Tendenzen und Entscheidungen kritisch hinterfragt wurden, die, bezogen auf den sog. realen Sozialismus, tabuiert waren.

Auch wenn gegenwärtig in diesen Ländern angesichts der radikalen Veränderungen in Mittel- und Osteuropa Probleme des Übergangs zur Marktwirtschaft und organisierten Teilnahme an der internationalen Arbeitsteilung im Mittelpunkt der Diskussion stehen, dürfen doch Probleme der Dritten Welt, der Nord-Süd-Beziehungen und einer wirksameren Entwicklungshilfe nicht aus dem Blickfeld geraten.<sup>(4)</sup> Dies gilt auch für jene Entwicklungsländer, die mit den Umwälzungen in der UdSSR und in Osteuropa in besonderer Weise verbunden sind.

Im folgenden bemühen sich die Autoren um einen Beitrag zu dieser Diskussion und fragen nach der Bilanz, der Vergleichbarkeit und nach der historischen Tendenz der angesprochenen ökonomisch-sozialen Entwicklungen in einigen afroasiatischen Ländern.

## 1. Vergleichbarkeit der Ausgangsbedingungen

Bei der Betrachtung "sozialistisch orientierter Entwicklung in national befreiten Staaten" wurde in nicht wenigen Arbeiten über eine längere Zeit ein solches Herangehen präferiert, das von osteuropäischen Maßstäben für die Beurteilung einer sog. Übergangsperiode zum Sozialismus ausging. Dem lag das Bemühen zugrunde, nach Gemeinsamkeiten sozio-ökonomischer Abläufe zu suchen, was dann häufig auf Bestätigung bekannter allgemeiner Gesetzmäßigkeiten des Übergangs zum Sozialismus und der sozialistischen Revolution hinauslief. Es würde den Rahmen des Aufsatzes sprengen, wollten wir uns hier umfangreicher zur Problematik solcher allgemeinen Gesetzmäßigkeiten und zu den damit verbundenen Überlegungen sog. sozialistischer Revolutionszyklen äußern. Es sei nur darauf verwiesen, daß die fundiertere Untersuchung der Ausgangsbedingungen für die zu betrachtende ökonomisch-soziale Entwicklung in Osteuropa und in der Dritten Welt zu der Einsicht führte, daß die osteuropäischen Länder nicht mit Konstellationen wie in der Mongolei, Nordkorea, Vietnam, Laos, Kambodscha, Südjemen, der VR Kongo, Äthiopien, Angola und Moçambique konfrontiert waren.

Hier mußte zunächst das schwere Erbe des Kolonialismus bzw. der überkommenen archaischen Wirtschafts- und Lebensformen und der (neo-) kolonialen Knechtschaft überwunden werden. Es existierte eine deformierte und abhängige Mehrsektorenwirtschaft.

3 So die Ansätze v. a. von Ernst, Klaus und Kress, Albin, in: Sozialistische Orientierung national befreiter Staaten, Berlin 1985.

4 Vgl. ausführlicher Klenner, Uwe/Stelter, Manfred, Die Dritte Welt ist nebenan, in: Horizont, 1/1990, S. 12.

Aber nicht das Nebeneinanderbestehen verschiedener Wirtschaftssektoren schlechthin - von der traditionellen Naturalwirtschaft über die kleine Warenproduktion bis hin zu punktuellen breitgefächerten Kapitalverhältnissen - war das Besondere. Die Spezifik der Sektorenviefalt zu Beginn der Umwälzung besteht vielmehr darin, daß die durch den Feudalismus modifizierten Elemente "asiatischer Produktionsweise" vor allem in der traditionellen Dorfgemeinde mit kleiner Agrikultur und Handwerk weiterbestand, was sich hemmend auf die Produktivkraftentwicklung auswirkte, und daß es - bei quantitativer Dominanz der Subsistenzwirtschaft - keinen qualitativ führenden Sektor gab, der die Wirtschaft zu integrieren und letztlich zu lenken vermochte.(5)

Die ursprüngliche Akkumulation war hier, wenn überhaupt, einseitig in Richtung der Trennung des Produzenten vom Produktionsmittel vorangeschritten, während die Kapitalakkumulation kaum Fortschritte gemacht hatte. In diesem Zusammenhang ist die Marxsche Bemerkung aufschlußreich, wonach bei "asiatischen Formen der Wucher lange fort dauern (kann), ohne etwas anderes als ökonomisches Verkommen und politische Verdorbenheit hervorzurufen".(6)

Die in ein Konglomerat historisch überkommener und von außen "aufgepfropfter" Produktionsverhältnisse ein- und festgebundenen Produktivkräfte lassen auf ihrem niedrigen Stand die rasche Formierung einer einheitlichen nationalen Ökonomie nicht zu. Die Industrie fehlt bzw. existiert nur rudimentär und punktuell, die Quellen innerer Akkumulation sind nicht erschlossen. In der recht heterogenen, stark polarisierten Sozialstruktur dominiert die in sich regional teilweise differenzierte Bauernschaft, während sich das Proletariat und die nationale Intelligenz erst herauszubilden beginnen.

Diese Merkmale der sozialökonomischen Basis afroasiatischer Länder zu Beginn der angestrebten Umwälzung lassen zweierlei deutlich werden: zum einen die (erst in den 80er Jahren in gebotener erkenntnistheoretischer Konsequenz formulierte.)(7) Präzedenzlosigkeit der Überwindung vorkapitalistischer Verhältnisse, wodurch jedweder Vergleich mit europäischen Staaten - unbeschadet gemeinsamer politischer Grundorientierungen und zeitlicher Parallelen - von äußerst begrenzter Aussagekraft, wenn nicht gar von vornherein fragwürdig ist. Zum anderen müssen übereinstimmende Merkmale der sozialökonomischen Basis von afroasiatischen Ländern in ihrer Gesamtheit in übergreifende Untersuchungen einbezogen und mit erreichten Ergebnissen verglichen werden.

Natürlich sind die Schwierigkeiten bei der verallgemeinernden Darstellung "sozialistisch-orientierter" Entwicklungen in Afrika und Asien angesichts der Unterschiede im historischen Standort, im sozialökonomischen Reifegrad, in der nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung und in den kulturellen Traditionen sowie im Einfluß äußerer Faktoren immens. Die Analyse der Übergangsprozesse muß daher deren grundlegenden Widerspruch, deren sozialökonomische Triebkräfte sowie andere Vergleichskriterien bestimmen, um Allgemeines, Besonderes und Einzelnes über die verschiedenen Zeiträume und Regionen hinweg fixieren zu können. Mit anderen Worten: Gewachsen sind die Anforderungen nicht nur an länderspezifische Untersuchungen zu dieser Thematik, sondern auch an vergleichende wirtschaftshistorische Darstellungen.

Geht man vom Gemeinsamen in den Ausgangsbedingungen und gesellschaftspolitischen Zielen der betrachteten afroasiatischen Staaten aus, so könnte man den grundlegenden Widerspruch ihres Entwicklungsprozesses zwischen dem Erfordernis der Herausbildung von zunächst einmal demokratischen Verhältnissen einerseits und der die-

5 Vgl. Sozialistische Orientierung national befreiter Staaten.

6 Marx, Karl, Das Kapital, Bd. 3, in: Marx/Engels, Werke, Berlin 1956 ff., Bd. 25, S. 610 f.

7 Vgl. Teoretičeskie problemy perechoda k sozializmu ékonomičeski nerazvitych stran, Moskva 1986.

sen entgegenstehenden überkommenen sozialökonomisch-kulturellen Rückständigkeit andererseits sehen. Wie die Erfahrung zeigt, können die Bewegungsformen dieses Widerspruchs durch mannigfaltige Umstände modifiziert werden, nicht zuletzt durch die agierenden Subjekte, deren Wirkungsbedingungen und innere Wachstumsprozesse jedoch selbst wiederum maßgeblich durch das sie umgebende vorkapitalistische Milieu geprägt sind. Daher wäre es vereinfacht und in der Konsequenz falsch, die augenfälligen verbalen Übereinstimmungen in der Programmatik zwischen osteuropäischen und "sozialistisch orientierten" afroasiatischen Ländern bereits als grundlegende Gemeinsamkeit und damit - entsprechend dem Analogieschluß - als gegebene Basis für den stadialen Vergleich des Wirtschaftsaufbaus in beiden Ländergruppen vorauszusetzen.

Zunächst ist es geboten, das äußerst niedrige und ungleichmäßige Niveau der Produktivkräfte für die oben genannte Ländergruppe näher zu bestimmen, eine aufgrund der äußerst unvollständigen, häufig unzuverlässigen Quellenlage recht schwierige Aufgabe. Es ist unbestreitbar ein Verdienst Jörg Roeslers, erstmalig einen stadialen Vergleich der ökonomischen Startbedingungen einiger osteuropäischer mit denen der afrikanischen "sozialistisch orientierten" Staaten versucht zu haben.<sup>(8)</sup> Verdienstvoll ist es zum einen, weil hier die verfügbaren Daten der volkswirtschaftlichen Entwicklung beider Ländergruppen aufbereitet und interpretiert wurden. Die Gewichtung wesentlicher Kennziffern wie Bruttosozialprodukt, Energie- und Zementproduktion, Anteil der Industrie am Bruttosozialprodukt, Investitionsrate für eine mittelfristige Periode, Alphabetisierungsgrad, täglicher Kalorienverbrauch und Beschäftigtenstruktur für den Niveauvergleich in der Wirtschaftsgeschichte ist zweifellos berechtigt. Mit Recht wird zugleich auf deren eingeschränkten Aussagewert hingewiesen, als mit ihnen stets nur quantifizierbare Unterschiede gemessen werden können. Sog. Schwellenwerte, die durch Erreichen eines kritischen Minimums eine Entwicklung erst ermöglichen bzw. deren Erreichen oder Nichterreichen ein beschleunigtes oder verlangsamtes Wachstumstempo nach sich zieht, lassen sich mit diesen Angaben nicht erfassen. Verdienstvoll ist der Versuch zum anderen, da Roeslers Untersuchungen zugleich die Grenzen des stadialen Vergleichs deutlich werden lassen.

Offensichtlich sind die o. g. Kennziffern (und weitere dieser Art) für den Vergleich des ökonomischen Entwicklungsniveaus von Ländern unterschiedlichen historischen Standortes nur dann geeignet, wenn sie den auf die Erfassung qualitativer Merkmale der Produktionsverhältnisse und der Hauptproduktivkraft Mensch zielenden Kriterien nachgeordnet sind und die äußeren Reproduktionsbedingungen der Volkswirtschaft berücksichtigen. Geschieht dies nicht - und hier sind kritische Anmerkungen berechtigt -, kann das Phänomen der z. T. extremen unterschiedlichen Entwicklungsrichtungen und -tempi zwischen osteuropäischen und den o. g. afroasiatischen Ländern nicht erklärt werden, kommt es zu fragwürdigen Interpretationen und Etappenbestimmungen. Wir haben deshalb versucht, die Produktivkraftsituation in Angola und Moçambique sowie deren gesamtwirtschaftliche Lage in einigen Positionen aus mehr strukturellen Gesichtspunkten zu verdeutlichen (s. Tab. im Anhang).

## 2. Wiederherstellungsperiode und Etappenbestimmung

Der Begriff der Wiederherstellungsperiode, historisch erstmals zur Charakterisierung der Wirtschaftsentwicklung der UdSSR zwischen Bürgerkrieg und Beginn der Industrialisierung, später für den Zeitraum der Wiedererreichung des Vorkriegsniveaus

<sup>8</sup> Roesler, Jörg, Die Wiederherstellungsperiode im Vergleich der Volkswirtschaften der europäischen Volksdemokratie (1945 - 1950) und der Volksrepubliken Angola und Moçambique (1973 bis 1980), in: asien, afrika, lateinamerika, 4/1982, S. 626 ff.

in den europäischen Volksdemokratien verwandt, findet sich auch während der 70er/80er Jahre in Dokumenten afroasiatischer Staaten (vornehmlich Angola, Moçambique und Kambodscha).

Hier muß zunächst die Schlußfolgerung angezweifelt werden, wonach die Merkmale der Wiederherstellungsperiode auf die ökonomischen Prozesse in Entwicklungsländern zutreffen. Zeigte sich doch in einigen von ihnen (nämlich dort, wo die Produktivkräfte hauptsächlich in nichtdynamische Verhältnisse gefesselt und moderne Produktionsformen noch nicht bzw. kaum entstanden waren) ein relativ rasches Überschreiten des Vorkriegsniveaus. Diese Entwicklung konnte z. B. in Laos kontinuierlich fortgesetzt werden (von 1976 bis 1986 stieg das Nationaleinkommen pro Kopf der Bevölkerung um 60 %!), in Äthiopien, Südjemen und Afghanistan kam es hingegen - aus unterschiedlichen Gründen, wie Dürre, Auseinandersetzungen innerhalb der Parteilührung sowie Bürgerkrieg, und zu unterschiedlichen Zeitpunkten - zu rückläufigen Tendenzen.

Es bleibt auch zu fragen, ob der Begriff der Wiederherstellungsperiode im Sinne der Wiedererreichung eines bestimmten Produktionsniveaus auf solche Länder wie Angola und Moçambique angewendet werden kann. Da die Produktionsstruktur - insbesondere im Hinblick auf die Rohstoff- und Brennstoffherzeugung für den Export - Reflexion des Bedürfnisses nach kolonialer und neokolonialer Kapitalverwertung war und die z. T. hohen Produktionsergebnisse (z. B. 230 000 t Kaffeeproduktion in Angola) auf kolonialkapitalistischem Reproduktionsmechanismus beruhen, müßten eben zur Wiederherstellung der Erzeugung solcher Produkte alte bzw. neokolonial modifizierte Mechanismen der Reproduktion rekonstruiert werden, die die einseitige Abhängigkeit vom Weltmarkt fortsetzen und die Widersprüche zwischen der nationalen Produktion und der Befriedigung elementarer Bedürfnisse der werktätigen Massen reproduzieren würden.

Die Praxis zeigt jedoch, daß in Ländern wie Angola und Moçambique eine wachsende Einbindung der wirtschaftlichen Entwicklung in die Strukturen der Weltwirtschaft unter den gegebenen Bedingungen in Kauf genommen, daß solche Schritte wirtschaftspolitisch unter dem Zwang der zugespitzten Lage wohl noch verstärkt gegangen werden müssen. Vor der wirtschaftspolitischen Beeinflussung und Determinierung dieser ökonomischen Prozesse steht dabei jedoch stets die Anforderung, nach Maßgabe der Möglichkeiten zielstrebig eine solche innere Arbeitsteilung in den Wirtschaften der betreffenden Länder zu entwickeln, auf deren Grundlage eine erweiterte Reproduktion und ökonomischer wie sozialer Fortschritt erreicht werden können.

Wenn aber auch die Rekonstruktion der kriegszerstörten Betriebe und Infrastruktur in einigen afroasiatischen Ländern durchaus einen Schwerpunkt in der Wirtschaftsstrategie der Führungen bildete, so scheint es u. E. selbst hier nicht angebracht, den Zeitraum bis zur Wiedererreichung des vorrevolutionären Niveaus (dessen Ende z. B. in Angola und Moçambique vorläufig nicht abzusehen ist) als Wiederherstellungsperiode zu kennzeichnen. Denn wie die Praxis in den massivsten imperialistischen Aggressionen ausgesetzten Staaten Nordvietnam und Nordkorea zeigt, ist es - freilich auf der Grundlage konzentrierter Hilfe der RGW-Länder - auch in einer ehemaligen Kolonie binnen weniger Jahre möglich, die zerstörten Produktionskapazitäten wieder in Betrieb zu nehmen und den Vorkriegsstand zu erreichen: In der DRV war dies 1955 bis 1957 und 1973 bis 1975, in der KDVR 1953 bis 1955 der Fall.(9)

Im Grunde hat also die Überwindung kriegsbedingter Zerstörungen nach der Machtübernahme in einem ökonomisch rückständigen Agrarland einen anderen, einen geringeren Stellenwert als zum entsprechenden Zeitpunkt in Sowjetrußland bzw. in den

9 Vgl. Klenner, Uwe, Zur ökonomischen Entwicklung und sozialen Struktur der Gesellschaft in Nordvietnam (1945 bis 1975), in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (JWG), 4/1987, S. 29 - 51; Göthel, Ingeborg, Korea, Berlin 1985.



europäischen Volksdemokratien. Während es auf politischem Gebiet einer friedlichen Umwelt (was friedliche Koexistenz nach außen, zugleich aber auch nationale Aussöhnung nach innen erfordert) bedarf, so steht auf ökonomischem Gebiet die Schaffung einer überhaupt reproduktionsfähigen Volkswirtschaft auf der Tagesordnung, der die demokratische Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse zugeordnet ist.

Die Nachkriegsetappe (in der Literatur häufig als "Anfangsetappe des sozialistischen Aufbaus" bezeichnet) wird in erster Linie durch die Lösung dieser Aufgabe geprägt, die wiederum ein ganzes Bündel regional- und länderspezifischer, innerer und äußerer Aspekte umfaßt, von denen der Erschließung interner Akkumulationsquellen, der Befriedigung von Grundbedürfnissen der Bevölkerung, der Entwicklung arbeitsteiliger Beziehungen zu entwickelten und Nachbarstaaten und nicht zuletzt die spürbare Verringerung des demographischen Drucks größte Bedeutung zukommt.

Gegenwärtig ringen all jene Staaten/ Afrikas und Asiens, die ihren gesellschaftlichen Umbruch in den 70er Jahren einleiteten, um die Erfüllung der o. g. Anforderungen; das macht ihren historischen Standort, den sozialökonomischen Inhalt und die Dauer ihrer laufenden Etappe vergleichbar - unabhängig von der politisch begründeten Charakterisierung als sozialistisch (SRV, zeitweilig auch Laos und Äthiopien) bzw. volks- oder nationaldemokratisch durch die jeweilige Führungskraft selbst - wobei sich die jeweiligen Rahmenbedingungen durch eine Reihe noch zu nennender innerer und äußerer Faktoren z. T. gravierend unterscheiden.

Differenzierter und schwieriger gestaltet sich die Etappenbestimmung in den sich sozialistisch nennenden Ländern Asiens nach einheitlichen sozialökonomischen Kriterien. Historiker heben zwar für deren gesellschaftliche Umwälzungen die anfänglich antifeudal-antiimperialistisch-antikoloniale Stoßrichtung sowie die Einheitlichkeit des Prozesses von bürgerlich-demokratischer, volksdemokratischer und sozialistischer Revolutionsetappe beim Übergang zum Sozialismus hervor.(10) Solche Etappen gab es nach den Einschätzungen der jeweiligen Führungskraft für die Mongolei (1921 bis 1940 demokratische, 1941 bis 1960 sozialistische Etappe), die KDVR (1945 bis 1955 demokratische, seitdem sozialistische), die VR China (1949 bis 1952 demokratische) und die DRV (1945 bis 1958 demokratische, dann sozialistische Etappe). Doch wird dabei deutlich, daß diese Zäsursetzungen, vor allem die Annahme einer extrem kurzen demokratischen Etappe, allein politisch begründet sind und die ursprüngliche Vorstellung der verantwortlichen Institutionen widerspiegeln, nach der Errichtung der Volksmacht die antifeudal-demokratischen Aufgaben schnell lösen und möglichst unverzüglich den Übergang zur höheren, zur sozialistischen Etappe vollziehen zu müssen.

Sozialökonomische Kriterien, wenn überhaupt vorhanden, waren die rasche formale Vergesellschaftung (bereits Anfang der 40er Jahre in der MVR, Mitte der 50er Jahre in der VR China und der KDVR und an der Wende zu den 60er Jahren in der DRV dominierten der staatliche und der genossenschaftliche Sektor, in der Folgezeit wurden die kleine Warenproduktion und der privatkapitalistische Sektor nahezu vollständig liquidiert), unberücksichtigt blieb hierbei der noch geringe Entwicklungsstand der Produktivkräfte. Gegenwärtig gibt es in den o. g. Ländern Asiens gravierende Diskrepanzen in den Einschätzungen zu Inhalt und Dauer der laufenden Etappe, zu den Triebkräften und Grenzen gesellschaftlicher Umgestaltungen. So arbeitet die MVR, knapp 30 Jahre nach proklamiertem Abschluß der Übergangsperiode, an der weiteren Schaffung der materiell-technischen Basis des Sozialismus und wird sich "nach und nach in ein Industrie-Agrar-Land verwandeln".(11)

10 Wie relativ solche Selbsteinschätzungen der jeweiligen politischen Führungskräfte zu Beginn der revolutionären Umwälzungen sein können, zeigt die Umbenennung des "Sozialistischen Äthiopien" und die 1988 vorgenommene Zurücknahme der Bezeichnung Diktatur des Proletariats (heute: demokratische Macht des werktätigen Volkes) und der Etappenbestimmung als sozialistisch in der VDR Laos.

11 Sodnum, Dumagin, Kurs auf Beschleunigung der ökonomischen und sozialen Entwicklung, in: Probleme des Friedens und des Sozialismus, 1/1987, S. 160.

Die KDVR entwickelte sich bis 1970 zu einem Industrieland. Als strategisches Ziel der gegenwärtigen zweiten Etappe der Übergangsperiode bezeichnet die Partei der Arbeit Koreas die Errichtung der klassenlosen Gesellschaft als deren "historische Aufgabe".(12) Die KP Chinas, die Ende 1978 einen zwanzigjährigen Abschnitt "linker" Irrungen und Wirrungen beendete, schätzt heute ein, das Land befinde sich seit Mitte der 50er Jahre im "Anfangsstadium des Aufbaus des Sozialismus chinesischer Prägung", in dem eine "schrittweise Befreiung von Armut und Rückständigkeit", die Umwandlung in einen "modernen Industriestaat" erfolge und das einen Zeitraum von 100 Jahren umfasse.(13)

Die regierenden Parteien von Vietnam und Laos, die nach dem vollständigen Sieg über die US-Aggressoren und deren örtliche Satelliten im Jahre 1975 den Eintritt der Revolution in ihre sozialistische Etappe verkündet hatten, korrigierten inzwischen ihre verkürzte historische Sicht dahingehend, daß sie auf eine bis an die Jahrhundertwende reichende Anfangsetappe der Übergangsperiode orientieren.(14)

Während in der KDVR die weitere gesellschaftliche Entwicklung nahezu ausschließlich auf der Grundlage des staatlichen und genossenschaftlichen Sektors erfolgen soll (in der MVR galt diese Orientierung bis Ende der 80er Jahre ebenfalls), hat sich in den anderen betrachteten afroasiatischen Ländern die Auffassung durchgesetzt, die ökonomischen Potenzen aller Eigentumsformen und Klassen für die Entwicklung der dem sozialen Fortschritt adäquaten Produktivkräfte zu nutzen. Die Gesamtsicht auf die sozialökonomischen Umwälzungsprozesse läßt bestimmte methodische und inhaltliche Schwierigkeiten bei der Bestimmung solcher Begriffe wie "sozialistische Orientierung", "sozialistischer Entwicklungsweg", "Wiederherstellungsperiode" und "Übergangsperiode" hervortreten. Wurde doch bislang die Kennzeichnung des eingeschlagenen Weges und der jeweilig erreichten Etappe in hohem Maße vom Gesichtspunkt des angestrebten Ziels her vorgenommen. Dieses Ziel aber - der Sozialismus - konnte selbst in europäischen Ländern mit relativ entwickeltem industriellem Ausgangsniveau keine überzeugende, keine dauerhafte Gestalt annehmen.

Insofern haftet also den vordergründig anhand abstrakter oder osteuropäischer Sozialismuskriterien vorgenommenen Etappeneinteilungen afroasiatischer Staaten - auch denen einheimischer Führungskräfte - das Moment des Künstlichen, des Illusionären an. Der Wirtschaftshistoriker ist also mit der Aufgabe konfrontiert, das komplexe Beziehungsgefüge ("revolutionäre" Programmatik, reale sozialökonomische Ausgangs- und Entwicklungsbedingungen sowie konkret Erreichtes) aufzuhellen und bewertbar zu machen.

### 3. Bandbreite des ökonomischen Entwicklungsniveaus

Zu Beginn der Umwälzung betrug das meßbare Gefälle innerhalb der betrachteten afroasiatischen Ländergruppe bei der Produktion von Elektroenergie pro Kopf der Bevölkerung mehr als 1 : 100 und bei der Zementproduktion knapp 1 : 20 (ohne Mongolei, in der damals die Industrie lediglich in ersten Anfängen existierte). Dies macht schon die gegenüber den europäischen RGW-Staaten zum vergleichbaren Zeitpunkt (Oktoberrevolution, zweite Hälfte der 40er Jahre) beträchtlich größeren Niveau-

12 Vgl. Kim Il Sung, Rede vor der Obersten Volksversammlung am 30. 12. 1986, in: Rodong Simmun, Phongjang, 31. 12. 1986.

13 Vgl. Bericht des ZK der KP Chinas an den XIII. Parteitag, in: Beijing Rundschau, Nr. 45, 1987, S. II ff.

14 Klenner, Uwe/Lulei, Wilfried, Die Bruderparteien in den Ländern Indochinas. Formierung, Wachstum, Strategien (1930 bis 1979), in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 1/1988, S. 46.



unterschiede deutlich.(15) Weiterhin fällt auf, daß Nordvietnam infolge mehrerer Aggressionen und der Befreiungskämpfe von 1939 bis 1955 in der Industrieproduktion Einbußen von über 300 % hinnehmen mußte, daß die Länder, in denen ein unentwickelter, dezentralisierter Feudalismus herrschte (Mongolei, Laos, Äthiopien, Afghanistan), unbeschadet des unterschiedlichen historischen und regionalen Standortes des hinteren und die bis Anfang der 70er Jahre im kolonialen Herrschaftsbereich befindlichen afrikanischen Länder nach der mit Abstand führenden KDVR den vorderen Teil der Tabelle bilden (s. Tab. im Anhang).

Für sich allein genommen legt dies den trügerischen Schluß nahe, Angola und Moçambique verfügten mit über die relativ günstigsten ökonomischen Startbedingungen, eine Annahme, die noch durch so einen wichtigen Indikator wie das Bruttosozialprodukt pro Kopf gestützt zu sein scheint, das Mitte der 70er Jahre 432 bzw. 556 US-\$ gegenüber 101 in der SRV, 91 in Laos, 164 in Kampuchea, 72 in Äthiopien und 115 in Afghanistan betrug.(16) Einer solchen Einschätzung steht indes nicht nur bzw. in erster Linie die überwiegend negative Bilanz des 15jährigen Wirtschaftsaufbaus dieser ehemaligen portugiesischen Kolonien entgegen. Vielmehr bestätigt sich nachdrücklich die bereits im Zusammenhang mit dem Vergleich zu europäischen RGW-Staaten formulierte These, wonach die o. g. Kennziffern nicht die Dialektik innerer und äußerer Faktoren beim Wirtschaftsaufbau widerspiegeln, also die unterschiedliche Realität der Reproduktionsbedingungen der Volkswirtschaften in den 20er/30er, 40er/50er und 70er/80er Jahre bzw. hinsichtlich der geographischen Lage nicht zum Ausdruck bringen und damit nur ungenügend die ökonomischen Startbedingungen zu charakterisieren vermögen. Eine weitere Schlußfolgerung drängt sich beim historischen Rückblick auf: Während es in den osteuropäischen RGW-Staaten in den ersten Nachkriegsjahrzehnten zu einem beschleunigten Wirtschaftswachstum, zur Verringerung des ursprünglich hohen Entwicklungsgefälles und tendenziell zu einer Annäherung volkswirtschaftlicher Grundstrukturen und Leitungsmechanismen (auch infolge der Übernahme des sowjetischen Sozialismusmodells und der Interessenunterordnung) kam, haben in der betrachteten afroasiatischen Ländergruppe nach anfänglich teilweise übereinstimmenden Prozessen in der KDVR, der VR China und der DRV bis zum "großen Sprung" bzw. zur US-Aggression in Indochina inzwischen Vielfalt der Wege und Formen des Wirtschaftsaufbaus sowie die Abstände im Entwicklungsniveau der Produktivkräfte deutlich zugenommen. Hinsichtlich Kontinuität und Stabilität des ökonomischen Fortschritts stehen Nordkorea und Laos an vorderster Stelle, hinsichtlich seiner Dynamik in den 80er Jahren und seines gegenwärtig erreichten Standes sind es Nordkorea und China.(17)

Diese Unterschiede im Tempo des Wirtschaftsaufbaus ebenso wie die Zuspitzung der ökonomischen Situation in einigen afroasiatischen Ländern seit Anfang der 80er Jahre implizieren Fragen nach den Ursachen dieser Entwicklung und nach Möglichkeiten der Begrenzung und Überwindung der sozialökonomischen Probleme. Auf diesem noch kaum übergreifend und umfassend behandelten Untersuchungsfeld ist ein histo-

- 15 Nach Aussagen sowjetischer Wissenschaftler betrug das damalige ökonomische Entwicklungsgefälle etwa 1 : 3 : 5. Vgl. Teoretičeskie problemy perechoda k sozializmu ..., S. 181.
- 16 Vgl. Yearbook of National Accounts Statistics 1981; 35 nam kinh tê Viêt Nam (1945 - 1980), Hanoi 1980.
- 17 In der Literatur der RGW-Länder dominieren bis Ende der 80er Jahre einseitige, euphorische Darstellungen über den sozialökonomischen Fortschritt in der Mongolei. Ohne bestimmte Ergebnisse (Aufbau von Industriebetrieben, Bergwerken und eines bis dato unbekanntes Netzes von Sozialeinrichtungen) in Abrede zu stellen, so muß doch die künftige Forschung die Frage nach den Kosten und Folgen dieses Entwicklungsexperiments beantworten. Immer deutlicher treten negative Begleiterscheinungen bisheriger Wirtschaftspolitik zutage: Umweltverschmutzung, Ressourcenverschwendung, gravierende Disproportionen, Entfremdung von Produzent und Produktionsmittel, einseitige Abhängigkeit von der UdSSR.

risches und politökonomisches Herangehen gleichermaßen gefordert. Dabei soll zunächst an den stadialen Vergleich Roeslers angeknüpft werden, in dem als Ursachen für den schleppenden Gang der Rekonstruktionsperiode in Angola und Moçambique - ausdrücklich in der Reihenfolge ihrer Bedeutung - folgende miteinander verflochtene, direkt oder indirekt aus dem negativen kolonialen Erbe resultierende Momente genannt werden: der außerordentliche Mangel an Fachleuten, das Vorherrschen der Naturalwirtschaft auf dem Lande, der beträchtlich geringere Bildungsgrad der Bevölkerung, die geringere Rationalität der Nationalisierung, die militärischen Überfälle des Rassistenregimes sowie die Bandentätigkeit und die Bevölkerungsexplosion.(18)

Unseres Erachtens sind die Faktoren durchaus wichtig für die Verzögerungen und Rückschläge beider Länder, doch macht dieser Vergleich (ohne den europäischen RGW-Bereich) eine andere Gewichtung und Ergänzung erforderlich. Als methodologisch hilfreich erweist sich zunächst einmal die Unterscheidung nach inneren und äußeren, nach objektiven und subjektiven Faktoren.

Offensichtlich gehören und gehörten zu den die Wirtschaftsentwicklung der betrachteten Ländergruppen maßgeblich beeinflussenden Rahmenbedingungen die Existenz einer friedlichen Umwelt (in der MVR, der VR China, der VDR Laos, in der DRV 1955 bis 1964, in der KDVR nach 1953 und in Südjemen, z. T. in der SRV angesichts des regionalen Konfliktherdes Kambodscha und der Konfrontation mit dem nördlichen Nachbarn, nicht in der DR Afghanistan, VR Angola, VR Moçambique sowie in Teilen Äthiopiens bei bürgerkriegsähnlichen Zuständen und Verwendung von etwa 50 % des verfügbaren Nationaleinkommens für Verteidigungszwecke), Umfang und Effektivität der Zusammenarbeit mit europäischen RGW-Ländern, der Grad der Einbindung in die Weltwirtschaft sowie die Anforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution und Möglichkeiten der (partiellen) Nutzung ihrer Ergebnisse.

Zu den differenzierenden objektiven inneren Faktoren gehören vor allem verfügbare mineralische und energetische Ressourcen, Klima und Bodenbeschaffenheit (bis auf Südjemen und die Mongolei zumindest in weiten Regionen intensiver Ackerbau mit mehreren möglichen Ernten im Jahr bei hoher Abhängigkeit von Witterungsunbilden, Dürre und Taifun) sowie demographische Bedingungen. Vor allem in China, der KDVR und in der SRV hat das Bevölkerungswachstum zu einer Verringerung der Ackerfläche pro Kopf auf 0,1 ha und damit zu beträchtlichen ökologischen und sozialen Problemen geführt.

Zweifellos gebührt bei dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte dem Bildungsniveau und der Qualifikation der Werktätigen ein besonderer Stellenwert. Aber differenzierend auf das Tempo des Wirtschaftsaufbaus wirkte sich vor allem - und hier erfolgt bereits die Überleitung von den objektiven zu den subjektiven Faktoren - die Bildungs- und Bündnispolitik der regierenden Partei aus, ihr Unvermögen, zielgerichtet den wissenschaftlich-technischen Nachwuchs entsprechend den Schlüsselbereichen und realen Bedingungen des Landes auszubilden oder ausbilden zu lassen und - was bei den patriarchalischen Traditionen und der komplizierten materiell-kulturellen Lage auf dem Lande äußerst schwierig ist - auch längerfristig einzusetzen sowie ihre Leistungsbereitschaft zu stimulieren. Wie die Praxis der Entwicklungsländer zeigt, geht ohne kontinuierliches, konsequentes Wirken der verantwortlichen Institutionen in dieser Richtung der oft genannte allgemeine Mangel an Fachkräften mit extremen zweigleichen und territorialen Disproportionen, mit ungenügender Nutzung dieses Potentials, mit Abwanderungen oder hemmenden politisch-ideologischen Tendenzen einher. Dies wird durch die nach quantitativen Maßstäben anfänglich erfolgreiche Herausbildung einer sozialen Schicht der Intelligenz in den sich sozialistisch nennenden Staaten Asiens gleichermaßen belegt wie durch kriegskommunistisch-egalitär geprägte Fehlentwicklungen im China der 60er und 70er Jahre, in Indochina, Angola und Moçambique. So überzeugend es im allgemeinen auch ist, den Imperia-

18 Vgl. Roesler, Jörg, Die Wiederherstellungsperiode ..., S. 640.

lismus als Verursacher und Nutznießer des "brain drain" aus der Dritten Welt anzuprangern, sowenig enthebt es die Führungen von Partei und Staat ihrer Verantwortung für die Schaffung optimaler Bedingungen zur Entfaltung der gesellschaftlichen Triebkräfte, innerhalb derer die alte und neue Intelligenz eine wichtige Rolle spielt.

Bildung und Qualifikation, einschließlich ihrer sozialen Träger, erweisen sich also als entscheidende Besonderheit beim Vergleich der betrachteten Staaten im Ringen um gesellschaftlichen Fortschritt. Die "Investition in den Menschen", so ungleichmäßig und unvollkommen sie auch in bürgerlichen Gesellschaften erfolgte, trug Früchte, sie ist der Dreh- und Angelpunkt für jeglichen sozialen Umbruch, soll er auf Dauer produktivitätswirksam sein.

Angesichts der o. g. vielfachen und tiefgreifenden nationalen regionalen Besonderheiten in beiden Ländergruppen stellt sich nochmals die Frage nach der Vergleichbarkeit der gesellschaftlichen Entwicklungsrichtung: Sie ist u. E. dennoch, in bestimmtem Maße freilich, gegeben, und sie besteht heute darin, daß der Übergang zur Marktwirtschaft die einzig mögliche Form der Gestaltung effektiver (innerer und äußerer) Reproduktionsbedingungen darstellt, die ein agricoles Mehrprodukt und auf dieser Grundlage paßfähige Industrialisierungsvorhaben zu gewährleisten vermag.

Verallgemeinernd läßt sich feststellen: So wie bei den äußeren Faktoren einer friedlichen Umwelt entscheidendes Gewicht für Tempo und Kontinuität beim Aufbau einer nachkolonialen Gesellschaft zukommt, sind es bei den inneren die Strategie und Politik der Regierungspartei, vor allem ihr Vermögen, von den Realitäten des Landes und der Spezifik beim Umbruch der überwiegend vorkapitalistischen Verhältnisse ausgehend, die Etappenfolge, die sozialökonomischen Prioritäten sowie das adäquate Maß für die einer optimalen Produktivkraftentwicklung dienliche Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse richtig zu bestimmen und durchzusetzen. Es versteht sich, daß hierbei die konstruktive Nutzung bereits vorliegender Erfahrungen genauso erforderlich ist wie das Einbringen originärer Methoden und Formen ("Agrarweg" der Industrialisierung, "Familienertragssystem" in China, Vietnam, der MVR und Laos), wie Flexibilität, Korrekturfähigkeit und Befreiung von überholten Vorstellungen.

#### 4. Äußere Ressourcen und weltwirtschaftliche Bedingungen

Das bisher verbreitete Verständnis von "sozialistisch orientierter Entwicklung" in afroasiatischen Ländern warf stets auch die Frage nach Umfang und Wirksamkeit von vorhandenen und genutzten äußeren Ressourcen für das wirtschaftliche Fortkommen der betreffenden Entwicklungsländer auf. Da Lenins Vorstellung, eine den Kapitalismus umgehende oder abkürzende ökonomisch-soziale Entwicklung in wirtschaftlich unentwickelten Ländern könne durch das siegreiche Proletariat der Industriestaaten wirksam abgestützt werden, nicht verwirklicht worden ist, wurde bei dem zur Debatte stehenden Problem zumeist wie folgt argumentiert: Zunächst wurde - in krasser Überschätzung der eigenen Möglichkeiten der sozialistischen Staaten und ebensolcher Unterschätzung der Probleme der Entwicklungsländer - von einem mehr oder minder schnellen Übergang dieser Entwicklungsländer aus einem kapitalistischen in ein sozialistisches Weltwirtschaftssystem ausgegangen. Charakteristisch dabei war, daß mit konkreterer Fragestellung (etwa nach der Mitgliedschaft derartiger Dritte-Welt-Staaten im RGW) der Zeithorizont eines solchen Übergangs gleichsam nach hinten verlängert wurde.

Die Vorstellung von einer notwendigen Integration in das sog. sozialistische Weltwirtschaftssystem(19) wurde sicherlich auch aus Erfahrungen der osteuropäischen "Volksdemokratien" nach dem zweiten Weltkrieg genährt; in der Tat verlangte die Durchsetzung administrativ-sozialistischer Gesellschaftsstrukturen die machtpolitisch motivierte und administrativ zu realisierende Wirtschaftszusammenarbeit mit realsozialistischen Staaten, die der bekannten Blocklogik folgt. In der Praxis sollte diese Zusammenarbeit in vielen Fällen auf der Basis von bi- und multilateralen Plänen und Programmen gestaltet werden, die aber nur politische Absichten ausdrückten, nicht an reale ökonomische Interessen anknüpften und damit letztendlich keine Realisierungschance hatten.

Da jedoch Einbindungen einiger dieser Entwicklungsländer in die internationale Arbeitsteilung schlechterdings nicht zu ignorieren und mitunter sogar von vitaler Bedeutung für das Überleben der entsprechenden Regimes waren, wurde in einschlägigen Veröffentlichungen von temporärer, noch vorhandener Integration dieser Länder in die kapitalistische Weltwirtschaft gesprochen, die sich zeitweilig sogar noch verstärken könnte. Logischerweise wurde von daher dann auch die Frage aufgeworfen, ob - und wenn ja wie - eine "sozialistische Orientierung national befreiter Staaten" unter diesen Bedingungen überhaupt möglich sei und welche Anforderungen dies an die Zusammenarbeit mit sozialistischen Staaten stelle. Interessanterweise gab es hierbei stets Vorbehalte gegenüber der sog. Dissoziationstheorie, die Entwicklungsländern eine Abkopplung vom Weltmarkt empfahl, obwohl bekannt war, wie Autarkieversuche in sozialistischen und Entwicklungsländern auszugehen pflegten.

Seit Mitte der 80er Jahre verstärkte sich bei der offiziellen Darstellung von Entwicklungshilfe und -zusammenarbeit die Betonung notwendiger Eigenanstrengungen der Dritte-Welt-Staaten. "Die Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages ... sind der Auffassung, daß die Verstärkung der eigenen Anstrengungen eines jeden Entwicklungslandes zur intensiveren Mobilisierung seiner materiellen und menschlichen Ressourcen, der gesamten Kraft des Volkes, der maximalen Nutzung ihrer verfügbaren Ressourcen im eigenen Interesse, auf der Grundlage nationaler sozialökonomischer Entwicklungsprogramme, die von den Prioritäten, den Erfordernissen und konkreten Möglichkeiten eines jeden Landes ausgehen, von entscheidender Bedeutung ist."(20) Diese Erklärung, in der im weiteren die Absicht der Erfahrungsvermittlung unterstrichen wird, steht natürlich im scharfen Kontrast zum wirtschaftlichen Absturz gerade jener Entwicklungsländer, die im Bereich der "least developed countries" lagen. Diese Betonung entsprach den ständig schrumpfenden Möglichkeiten der sozialistischen Länder.

Ohne detailliert Entwicklungen in der Wirtschaftszusammenarbeit zwischen den hier betrachteten Entwicklungsländern und sozialistischen Staaten nachzeichnen und im konkreten Fall bewerten zu können, sollen einige Verallgemeinerungen und Schlußfolgerungen versucht werden.

Die Orientierung auf eine veränderte Produktionsweise muß von der Grundkenntnis der Dialektik zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen als zentraler Triebkraft jeder Gesellschaftsentwicklung ausgehen. Innerhalb dieser Dialektik sind Niveau und Entwicklungstendenzen der Produktivkräfte bestimmendes Moment. Die Umgestaltung der ökonomischen Basis, der materiellen ökonomischen Verhältnisse, muß dieses Ausgangsniveau berücksichtigen und langfristige Ziele für eine solche Entwicklung der Produktivkräfte anstreben, die trotz sprunghafter qualitativer Entwicklung unter Nutzung der internationalen Zusammenarbeit auch Kontinuität und Anknüpfung an keimhaft bestehende innere Entwicklungsbedingungen sichert. Ein einfaches Überspringen bestimmter Grundmuster der Entwicklung industrieller Produk-

19 Vgl. Kalbe, Ernstgert, Die Große Sozialistische Oktoberrevolution und der sozialistische Revolutionszyklus, in: Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 5/1987, S. 592.

20 Für die Beseitigung der nuklearen Gefahr, für eine Wende zum Besseren in Europa und in der Welt. Erklärung der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, Sofia, 23. 10. 1985, in: Neues Deutschland, 24. 10. 1985, S. 2.



tivität, wie sie bei Stufen kapitalistischer Industrialisierung nachweisbar sind, ist für Länder mit wenig entwickelter Wirtschaft nicht möglich. Die inneren objektiven Voraussetzungen lassen einen Sprung in industriell entfaltete Produktivkräfte nicht zu. Der Vergesellschaftungsprozeß von Produktion und Arbeit in diesen Ländern und die Mobilisierung innerer, eigener Wachstumsfaktoren dieser Vergesellschaftung muß an der Priorität landwirtschaftlicher Produktivität festgemacht werden. Die Landwirtschaft dieser Länder erfordert und initiiert zunächst die Entstehung einer Leichtindustrie. Urbane Zentren erzeugen auch in diesen Ländern gesetzmäßig ein Umfeld, das zunächst eine unmittelbare Aufstockung der "Lebensmittel im allgemeinsten Sinne" (Marx) erfordert. Vervielfältigung von Konsumtionsmittelproduktion ist erste, wichtigste Wirkung der agrikolen produktiven Arbeit auch in diesen Ländern. Eine bewußte Gestaltung des Verhältnisses von Landwirtschaft und Industrie muß hier ansetzen. Für die äußere, konstruktive Hilfe ergibt sich hierbei die Frage: Was kann getan werden, um das sich spontan herausbildende industrielle Umfeld der agrikolen Produktion so zu gestalten, daß nach innen (in der Landwirtschaft selbst) und nach außen (in vor- und nachgelagerten Bereichen) richtige Proportionen gesetzt werden?

Die Arbeitskräfte in den betrachteten Ländern sind auch in der Weise Hauptproduktivkraft, daß ihr Anteil lebendiger produktiver Arbeit pro Einheit geschaffenen Wertes besonders hoch, die organische Zusammensetzung besonders niedrig ist. Im Agrarsektor arbeiten bis zu vier Fünftel des nationalen Potentials lebendiger Arbeit. Für diese Situation gilt, daß zwingend jene ökonomischen Sektoren im Mittelpunkt produktiver Tätigkeit stehen, in denen relativ gering qualifizierte lebendige Arbeit besonders effektiv einsetzbar ist. Grundsätzliche Verbesserungen der sozialen Lage der Menschen in diesen Ländern sind nicht erreichbar, wenn diese Ausgangssituation produktiver Tätigkeit übersprungen oder von ihr abgesehen wird. Extensive Ausdehnung der Produktion ist wegen des Mangels an internen Akkumulationsmitteln und des in vielen der betrachteten Länder erfolgenden Weltmarkteinflusses gegenwärtig kein Hauptweg beginnender stabil-erweiterter Reproduktion. Umgekehrt kann Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion wegen der hier gegebenen Produktionserfahrung und materiellen Ressourcen relativ gut vollzogen werden. Gerade hier kann äußere konstruktive Unterstützung eher erfolgen.

Es ist davon auszugehen, daß intensivere Nutzung der vorhandenen materiell-technischen und menschlichen Ressourcen historisch auch für eine Situation lebenswichtig ist, in der wenig Möglichkeiten gegeben sind, die Produktionsmittelproduktion systematisch erweitert zu reproduzieren und in der oftmals auch äußere feindliche Einflüsse tendenziell ein Versiegen innerer Akkumulationsquellen bewirken.

Das wichtigste Produktionsmittel dieser Länder ist der Boden selbst. Er ist nicht beliebig reproduzierbar. Es fehlen wichtige innere Voraussetzungen seiner Kultivierung pro Einheit Fläche. Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und schrittweise Aufbesserung seiner Qualität sind entscheidende strategische Maßnahmen. Sie erweisen sich als eine Nahtstelle zwischen der produktiven Tätigkeit in der Landwirtschaft und in anderen Sektoren. Die Entwicklung der Industrie muß deshalb wesentlich unter dem Vorzeichen der Flankierung und Abstützung agrarischer Produktivität stehen. Dies erfordert die Entwicklung solcher Industriezweige, die in der Logik ihrer Arbeitsprozesse zunächst wie eine Verlängerung und Vertiefung landwirtschaftlicher Produktivität wirken, dabei aber schon unter Beachtung der konkreten Möglichkeiten der Ressourcensituation Übergänge zu industrieller Produktfindung darstellen.

Die historischen Erfahrungen belegen, daß eine Konzentration auf Erschließung zunächst solcher Naturreichtümer und Ressourcen, die im Hinblick auf die neu einzurichtenden Arbeitsprozesse eine Abkapselung industrieller Verfahren und Methoden gegenüber dem produktiven Gesamtstandard bedeuten, kompliziert ist und nur dann erfolgversprechend in bestimmten Fällen in Angriff genommen werden kann, wenn eine Reihe spezifischer Bedingungen gegeben ist. Auf jeden Fall sind "Industrieinseln" zu vermeiden, die kostenmäßig und vom Rücklauf der Investitionen die Möglichkeiten des inneren Marktes eindeutig übersteigen, von der außenwirtschaftlichen

Einbindung her nicht beherrschbar sind und nicht volkswirtschaftlich integrierend wirken. Gleichzeitig sind Möglichkeiten zu prüfen, in internationaler Zusammenarbeit solche Ressourcen industriell zu erschließen, die für sich genommen zwar (noch) keine Integration in die sich bildenden autonomen Reproduktionskreisläufe dieser Länder ermöglichen, jedoch Exportmöglichkeiten eröffnen.

Die internationale Wirtschaftszusammenarbeit der betrachteten Länder mit wenig entwickelter Wirtschaft muß auf die Hebung der produktiven Potenz der Agrarproduktion mit dem Schwerpunkt der intensiveren Nutzung der vorhandenen Ressourcen ausgerichtet werden. Bei derartiger Unterstützung kommt der Zusammenarbeit bei der Qualifizierung der lebendigen Arbeit eine wesentliche Bedeutung zu. Solche Unterstützungsvarianten sind weniger aufwandsintensiv und rentieren sich wegen schneller erreichbarer Reproduktionseffekte rascher. Sie sind gut geeignet, spezifische Erfahrungen, die osteuropäische Länder gesammelt haben oder sammeln, komplex nutzbar zu machen, ermöglichen eine effektive wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit, knüpfen gezielt an die gegebene Ressourcenlage an, überfordern auch die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der schwachentwickelten Wirtschaften nicht und sind in deren Gesamtsituation genügend paßfähig. In ihrem Resultat können ökonomische Tatbestände geschaffen werden, die die Fähigkeit haben, sich zu reproduzieren, womit gegebenenfalls die Stufe des Außenhandels in der betrachteten Wirtschaftszusammenarbeit überschritten und prozeßorientiert in arbeitsteilige Beziehungen in der Produktionssphäre eingetreten werden kann. Die Zusammenarbeit muß so gestaltet werden, daß langfristig die Exportwarenstruktur der betrachteten Länder auch aufgrund der gemeinsamen Schaffung von landwirtschaftlichen und industriellen, exportorientierten Kapazitäten diversifiziert wird. Dabei dürfen sich diese exportorientierten Reproduktionskreisläufe nicht so von der inneren Reproduktion abheben, daß bestehende desintegrierte Strukturen verstärkt bzw. zusätzlich geschaffen werden.

Einen hohen Stellenwert erhält damit die Zusammenarbeit bei der Qualifizierung der lebendigen Arbeit dieser Entwicklungsländer. Sie kann nur dann langfristig stabil und gegenseitig vorteilhaft sein, wenn sie

- zur Lösung der Beschäftigungsfrage in diesen Entwicklungsländern beiträgt,
- mit der Wahl einer richtigen Technik Kombination in diesen Ländern konform geht und auch
- die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit bei der Durchsetzung einer erfolgversprechenden Agrarentwicklungs- und Industrialisierungskonzeption fördert.

Der hohe Anteil relativ gering qualifizierter lebendiger Arbeit am gesamten nationalen Potential, der unter den gegebenen Umständen effektiv besonders im Agrarbereich einsetzbar ist, legt nahe, durch schrittweise, d. h. die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten und auch Notwendigkeiten nicht übersteigende Qualifizierung grundsätzliche Voraussetzungen für ökonomische Fortschritte zu schaffen. Dies zumindest erst einmal in dem Sinne, daß die gegebenen agraren materiell-technischen Produktivkräfte, insbesondere das landwirtschaftliche Hauptproduktionsmittel, durch die Verausgabung qualifizierterer lebendiger Arbeit vor allem auf dem Wege planmäßig erhöhten Intensivierungsniveaus wirksamer die Erzeugung agrikolen Mehrprodukts als Industrialisierungsvoraussetzung erhöht, stabilisiert und weniger anfällig gegenüber äußerer feindlicher Fremdeinwirkung gemacht werden kann. Anders ausgedrückt, wird eine zunehmend umfassendere Qualifizierung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte zur grundlegenden Bedingung für alle agraren Intensivierungsmaßnahmen (Bewässerung und Bodenmelioration, Pflanzen- und Tierzüchtung, Chemisierung, Mechanisierung, Schaffung landwirtschaftlicher Verarbeitungsindustrien und Entwicklung der agri-industriellen Kooperation)(21). Dabei muß die Qualifizierung der lebendigen Arbeit im Agrarbereich für die fortschreitende Nutzung und Anwendung

21 Vgl. Michalski, Klaus, Erfordernisse und Wege zur Steigerung der Agrarproduktion in Entwicklungsländern, in: asien, afrika, lateinamerika, 1/1986.



der aufgelisteten Intensivierungsfaktoren neben der weiteren Alphabetisierung die fachliche Schulung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte wie auch die Herausbildung befähigter Kader für Management und Planung beinhalten. Die bisher gesammelten Erfahrungen bestätigen in diesem Zusammenhang auch für Entwicklungsländer, daß eine nachhaltige ökonomische Wirkung der verschiedenen Intensivierungsfaktoren in der Regel nur dann erreicht wird, wenn ihre Anwendung sorgfältig aufeinander abgestimmt wird und komplex erfolgt.

Folgt man den bekannten Überlegungen zum Anfangsstadium des wirtschaftlichen Wachstums unter den Bedingungen ökonomischer Rückständigkeit, so ergibt sich, daß die Unterstützung bei der Qualifizierung lebendiger Arbeit unter den gegebenen Umständen entscheidend beschäftigungswirksam über die Stabilisierung und Dynamisierung des agrarischen Sektors werden kann. Von daraus sind auch durch Qualifizierungen die Startbedingungen für die vorrangige Entwicklung der Abteilung I der gesellschaftlichen Produktion durch kadermäßige Absicherung einer zielbewußten Wirtschaftsstrukturpolitik zu unterstützen. Parviz Khalatbari schreibt: "Zum einen verleiht der Aufbau einer Abteilung I der industriellen Entwicklung einen dynamischen Charakter, d. h. die industrielle Entwicklung insgesamt wird allmählich durch eine einheimische Abteilung I unterstützt, so daß sich der Einfluß der exogenen Abteilung I verringert. Der andere und nicht weniger wichtige Aspekt der ökonomischen Befreiung besteht in der allmählichen Eingliederung der hypertroph entwickelten Sektoren, die sich unter fremder Herrschaft befinden, in den Reproduktionsprozeß der Entwicklungsländer."(22) Dies hängt offensichtlich auch mit der bevorzugten Wahl solcher materiell-technischen Produktivkräfte (und ihrer Kombination) in den betrachteten Ländern zusammen, die sowohl den Bewegungsspielräumen des Arbeitseigentums auf vorkapitalistischer Stufe als auch der Schaffung staatlichen Eigentums adäquat ist. "Der Ausbildungsengpaß beschränkt offensichtlich von vornherein die objektiven Möglichkeiten für eine breite Anwendung der kapitalintensiven Technik. Hinzu kommt ein weiterer Faktor, der der Anwendung der kapitalintensiven Technik entgegenwirkt. Oft wird argumentiert, daß die kapitalintensive Technik die bestehende akute Beschäftigungsfrage in den Entwicklungsländern nicht lösen kann. Diese Argumentation ist eine bedingt richtige. Langfristig betrachtet setzt die Schaffung einer dynamischen und absorptionsfähigen Industrie die Anwendung der kapitalintensiven Technik geradezu voraus, denn die Anwendung dieser Technik erfordert die Entwicklung immer neuer Industriezweige und bietet so, langfristig gesehen, wachsende Beschäftigungsmöglichkeiten. Allerdings sind die Beschäftigungseffekte dieser Technik, kurzfristig betrachtet, weitgehend begrenzter als die der arbeitsintensiven Technik ... Die rationelle Nutzung des Teils der Arbeitskräfte, die noch nicht in die moderne Wirtschaft integriert werden können und die gleichzeitig den überwiegenden Teil der vorhandenen Arbeitskräfte ausmachen, ist ebenfalls eine Aufgabe der Industrialisierung. Das heißt, die Industrialisierungskonzeption muß auch auf die Lösung der Beschäftigungsfrage zugeschnitten sein, und dies macht die Entwicklung solcher Zweige der Industrie, die als arbeitsintensiv bekannt sind, erforderlich."(23) Damit ist auch gesagt, daß mit der äußeren Unterstützung bei der Anwendung arbeitsintensiver Technik sowie der Entwicklung von vor allem agrargestützten Klein- und Heimindustrien sozusagen rückkoppelnd zur Erhöhung von Qualifikation und Bildung der Arbeitskräfte beigetragen werden kann.

22 Khalatbari, Parviz, Ökonomische Unterentwicklung. Eine historisch-politökonomische Analyse, Berlin 1984, S. 356.

23 Ebenda, S. 358 f.

Diese Unterstützungsvariante - der Aufbau im gemeinsamen Interesse der Partner liegender Produktionen zur industriellen Verarbeitung landwirtschaftlicher Rohstoffe - könnte also zur Entwicklung der inneren Reproduktionskreisläufe in den untersuchten Ländern beitragen und bestimmten Importbedürfnissen des jeweiligen Partnerlandes entsprechen. Beispiele aus der Zusammenarbeit zwischen europäischen und außereuropäischen Mitgliedsländern des RGW liegen vor. Das praktische Gewicht solcher Maßnahmen war jedoch außerordentlich beschränkt. In der Praxis ist es sehr schwer, die zur Produktionsaufnahme notwendigen Faktoren (Infrastruktur, Rohstoffe, Arbeitskräfte, Investitionen, Technik, Märkte u. a.) zu einem die Effektivität sichernden Ergebnis zusammenzuführen.

Der politökonomische Inhalt der prinzipiellen Ausrichtung der Zusammenarbeit im Bildungsbereich besteht bei Beachtung der unterstellten Reproduktionszusammenhänge in den untersuchten Entwicklungsländern darin, daß der Wissens- und Informationsexport in diese Entwicklungsländer zum Einsatz der aus der Unterbeschäftigung resultierenden Beschäftigungsreserven für Investitionen beiträgt. Es geht hierbei darum, durch Erhöhung des Produzentenwissens eine produktive Mehrbeschäftigung im Agrarbereich und in den außeragraren Produktionen zu ermöglichen, "soweit sie auf die Verarbeitung landwirtschaftlicher Rohstoffe und auf den landwirtschaftlichen Absatzmarkt angewiesen (sind)"(24). Die Mehrbeschäftigung wird dann erreicht, wenn in den untersuchten schwachentwickelten Wirtschaften sukzessive Produktionsmittel mit neuer Qualität zum Einsatz kommen, die, zumindest z. T., mit den gegebenen Werkzeugen und der vorhandenen Fertigkeit hergestellt werden können.

Die Erhöhung und Erweiterung des Produzentenwissens ist also eine Voraussetzung für die Mehrbeschäftigung in der sich entwickelnden Abteilung I der gesellschaftlichen Produktion der betrachteten Entwicklungsländer, die ihrerseits voraussetzt, daß die landwirtschaftliche Produktionskapazität gesteigert worden ist. Diese Steigerung kann durch die Anwendung besserer Produktionsmethoden und auf der Basis von Handarbeitstechniken und manueller Arbeit erreicht werden.

Für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftspraxis der untersuchten Länder und damit auch für die Gestaltung ihrer internationalen Zusammenarbeit ist in diesem Zusammenhang unbedingt wichtig, "daß eine Erweiterung der agrarischen Produktion nicht nur durch Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse, durch Verbreitung des Wissens um neue Produktionsmethoden und damit dieser Produktionsmethoden selbst, sondern vor allem durch eine vorhergehende Erweiterung der Produktion von solchen Produktionsmitteln möglich ist, die auf diese Ertragssteigerung hinwirken. Aufgabe dieser neuen Produktionsmittel ist es, die Produktion von pflanzlichen und tierischen Erzeugnissen dadurch zu erweitern, daß sie den vorhandenen Menschen und Werkzeugen die notwendige Ergänzung geben, die zur Steigerung einer Produktion notwendig ist. Dabei spielen sie eine ähnliche Rolle, wie es urbargemachte Bodenflächen tun würden. Sie stellen also ebenso wie diese eine komplementäre Veränderung zu dem vorangegangenen Wachstum der Produzenten und ... der Ackergeräte dar. Daß zu solchen ergänzenden Produktionsmitteln die ertragssteigernden künstlichen Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmittel gehören, steht außer Zweifel."(25)

Dies verweist nochmals auf die unbedingte Notwendigkeit einer sofortigen Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und Produktivität in den Entwicklungsländern, wobei die Qualifizierungshilfe anderer Länder an jenen Elementen im System der gegebenen, zumeist traditionellen agraren Produktivkräfte anknüpfen muß, die (wenn auch begrenzt) eine Produktions- und Produktivitätserhöhung erlauben. Dem Konzept der Qualifizierungshilfe muß dann natürlich eine entsprechende Kenntnis der gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen zugrunde liegen, wozu die Erhöhung des Produzentenwissens auf die verbesserte Nutzung der vorhandenen mate-

24 Vgl. Mottek, Hans, Die Wahl der richtigen Technik und die Beschleunigung des Wirtschaftswachstums in den Entwicklungsländern, in: JWG, 1/1986, S. 25.

25 Ebenda.

riell-technischen Produktivkräfte als einem System von Faktoren, dessen Kernstück vom Boden mit seiner Fruchtbarkeit gebildet wird, zu orientieren ist.

In den Ländern mit wenig entwickelter Wirtschaft stellt sich also das Verhältnis von inneren und äußeren Bedingungen auf völlig neue Weise. Diese Erfahrung zu verarbeiten fiel und fällt den verantwortlichen gesellschaftlichen Institutionen der Mongolei, von China, Nordkorea, Vietnam, Laos, Angola, Moçambique, Äthiopien usw. nicht leicht. Sozialer Fortschritt ist natürlich davon abhängig, daß es gelingt, innere Bedingungen herzustellen, die die tendenzielle Stagnation von Wirtschaft und Gesellschaft beenden. Zugleich aber ist ohne positive Wirkung äußerer Faktoren und ihre günstige Verquickung mit den inneren die angestrebte Überwindung der Rückständigkeit gegenwärtig nicht realisierbar.

Tabelle 1

Vergleich des Entwicklungsniveaus afroasiatischer Länder zu Beginn bzw. während der demokratischen Etappe

Kenn- ziffer	Maßein- heit	Mongolei		Nordkorea		China	DRV/SRV		Laos	VRA	VRM
		1921	1940	1946	1956	1949	1955	1976	1976	1973	1973
Elektro- energie	kWh p. c.	-	16	425	547	7,9	3,9	61	73	153	89
Zement	kg p. c.	-	-	11	64	1,2	0,6	15	0,9	129	70
Stahl	kg p. c.	-	-	0,5	20	0,3	-	1,5	-	-	-
Anteil der Landwirtschaft <sup>+</sup>	in %	>90	>80	72	40	>80	>85	40	60	75	78
Anteil der Ar- beiterklasse <sup>++</sup>	in %	0	8,8	19	41	7,4	4,4	10	2,4	13	9
Analpha- beten <sup>+++</sup>	in %	<80	<50	<50	<10	90	80	10	60	90	95

+ Am Produkt in Industrie und Landwirtschaft.

++ An den Erwerbstätigen.

+++ Hierzu finden sich in der Länderliteratur recht unterschiedliche, nicht auf einheitliche Kriterien gegründete Angaben, die v. a. die ererbte Rückständigkeit unterstreichen sollen. So wird die Analphabetenrate für Korea häufig mit 80 und für die MVR mit bis zu 97 % (zu Beginn der revolutionären Umwälzung) angegeben.

Quelle:

Zusammengestellt und berechnet nach: Kinh tê va van hoa Viêt Nam 1930 - 1980, Hanoi 1980; Zhongguo tongji nianjian 1981, Beijing 1982; Sbornik statističeskich dannych o razvitij narodnovo chozjajstva v KNDR (1946 - 1960), Phongjang 1961; Handbook of international trade and development statistics, 1986 supplement, UNCTAD, New York 1987; Asia Yearbook Hongkong 1976, Ekonomičeskaja geografija Mongolij, Moskva 1984.

Tabelle 2

Vergleich volkswirtschaftlicher Kennziffern ökonomisch rückständiger Länder, der UdSSR und der wichtigsten kapitalistischen Staaten

Kenn- ziffer	Maß- einheit	Entwicklungs- länder		China		Nichteurop. Mitglieds-län- der des RGW		Sowjetunion		Kapitalistische Industrie- länder	
		1950	1987	1950	1987	1950	1987	1950	1987	1950	1987
Nationalein- kommen p. c. <sup>+</sup>	US-\$	225	415	130	500	330	600	1 100	3 900	2 400	5 675
Industrie- prod. p. c.	US-\$	125	330	35	380	70	290	500	3 215	1 785	4 485
Arbeitsproduk- tivität <sup>++</sup>	US-\$	600	1 690	350	1 300	1 000	1 800	3 635	13 100	8 850	31 425
Arbeitsproduk- tivität in Landw. <sup>+++</sup>	US-\$	570	970	405	765	550	900	1 560	5 725	6 115	28 000

+ Nach der Methodologie der sowjetischen Statistik (Nettoproduktion ohne Dienstleistungen), in vergleichbaren Preisen von 1980.

++ Nationaleinkommen je Beschäftigten in der materiellen Produktion nach Preisen von 1980.

+++ Finalproduktion je Beschäftigten in der Landwirtschaft nach Preisen von 1980.

Quelle:

Mirovaja ekonomika i međunarodne odnošenja, Moskva, 11/1987, S. 145 ff.

## Vaubans Beitrag zur Bevölkerungsstatistik

von Achim Toepel

Vauban (1633 - 1707) war eine prägende Persönlichkeit in einer im Umbruch befindlichen Gesellschaft, der Gesellschaft des Ancien Régime in Frankreich. Die Wirkung Vaubans, des Marschalls, des Politikers, des Wissenschaftlers, bis in unsere Gegenwart ist außerordentlich. Letztlich wurde in diesem Jahrbuch ein Artikel über Vauban gedruckt.(1) Hier soll ausschließlich der Beitrag Vaubans zur Bevölkerungsstatistik behandelt werden.

Gegen Ende des 17. Jh. hatte die sozialökonomische Entwicklung das Bedürfnis entstehen lassen, über viele Sachverhalte, die man bis dahin ignorierte, genauer unterrichtet zu werden: Zahl und Struktur der Bevölkerung, Geburten, Eheschließungen, Kinderzahl, Sterberate, Verteilung des Grund und Bodens, Fruchtbarkeit der Böden und Anbauflächen in verschiedenen Gebieten, bewirtschaftete Gewässer, Fischeinzucht in Teichen und Flüssen, Forstwirtschaft, Land- und Wasserstraßennetz, Kanalbaubau usw.

In dieser Lage war es zunächst geboten, ein adäquates wissenschaftliches Instrumentarium zu schaffen. Es war erforderlich geworden, die materialistische Denkweise, den Rationalismus und das an Gesetzmäßigkeiten orientierte Denken in Bereiche einzubringen und auf Tatsachen anzuwenden, die sich ihnen bisher entzogen hatten. Außerdem gebot es die katastrophale Lage, sich endlich den "fruchtbaren" Fakten zu stellen: den Tatsachen des elenden Lebens und des frühen Sterbens der Bevölkerung, den Hungersnöten und Epidemien im Königreich. Dazu bedurfte es persönlichen Mutes, vor allem aber wissenschaftlicher Kompetenz. Vauban erfüllte diese beiden Anforderungen in außerordentlich hohem Maße.

Als Zeitgenosse von Descartes und Pascal hat Vauban erheblich dazu beigetragen, daß sich der für das 17. Jh. charakteristische geistige Wandel vollzog. Vauban bewundert die Konsequenzen, die Descartes aus seinem "je pense donc je suis" zieht, obgleich der für ihn typische Empirismus einen Weg der Erkenntnisgewinnung darstellt, der sich von dem Cartesianischen Rationalismus unterscheidet. So profitierte Vauban von dem weitverbreiteten Geist der Descartesschen Philosophie, die eine Abkehr von scholastischer Einengung und Begrenzung des Denkens bewirkte, obgleich er dessen universellem Rationalismus fernstand. Unter dem Einfluß von Hobbes und vor allem von Bacon, welcher von Engels als "der wahre Stammvater des englischen Rationalismus und aller modernen experimentierenden Wissenschaft"(2) bezeichnet wurde, wandte sich Vauban der Untersuchung der Gegebenheiten zu, die in der ökonomischen und sozialen Sphäre anzutreffen waren. In diesem Zusammenhang wurden statistisch-demographische Recherchen unabdingbar. Es ging darum, eine Methodologie und Forschungsmethode zu entwickeln und eine moderne Statistik zu schaffen, die diesem Anspruch genügen konnte. Hier war Neuland zu betreten. Es wurde be-

1 Vgl. Braeuer, Walter, Vauban, ein bedeutender Kritiker des Ancien Régime, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 3/1988, S. 135 - 142.

2 Engels, Friedrich, Die heilige Familie, in: Marx/Engels, Werke, Berlin 1956 ff., Bd. 2, S. 135.



treten zur gleichen Zeit von Graunt und Petty in England, mit deren "politischer Arithmetik", und von Vauban in Frankreich mit dessen "geometrischer Methode".

Auffallend ist die Übereinstimmung zwischen Pascal und Vauban. Beide betrachteten die "geometrische Methode" als die Grundvoraussetzung für die Erforschung der Phänomene in der Natur. Pascal wendet diese geometrische Methode in seinen "Pensées" dann ebenfalls auf die Erforschung der psychischen Struktur des Menschen an, während Vauban hingegen die ökonomischen und gesellschaftlichen Phänomene mit der geometrischen Methode zu erforschen trachtet. Bei Pascal lesen wir, daß die geometrische Methode "die wahre Methode darstelle, um die Vernunft zu geleiten, ... die Methode, um nicht zu irren, ... allein die Geometer gelangen dahin. Außer ihrer Wissenschaft und dem, was diesem Muster folgt, sind keine wahren Beweisführungen möglich."(3) In weitergehenden Betrachtungen über die Geometrie schreibt er dann, daß die Geometrie "nicht alles definiert, nicht alles beweist, aber ausschließlich klare und konstante Sachverhalte unterstellt - Raum, Zeit, Bewegung, Zahl, Mehrzahl, Verringerung, Ganzes ... Diese Begriffe sind vollständig verständlich, so daß alles das, was die Geometrie unterbreitet, vollständig bewiesen ist ... Ihre außerordentliche Evidenz durchdringt die Natur und legt ihre Eigenschaften bloß."(4)

Ähnlich sind die Argumentationen Vaubans in seinem "Nouveau Traité de Géométrie et de Fortification": "Um in die Sache einzutreten, wir von Anfang damit beginnen, die Geometrie zu definieren und die Begriffe zu erklären, derer man sich in der Folge bedienen wird."(5) In seiner "dîme royale" entwickelt er dann ein Steuersystem, welches auf einer geometrischen Proportion beruht und welches bei der Steuerbefugung die Berechnung der Quadratmeile zugrunde legt und die konkrete Steuerhöhe schließlich als eine bewegliche Skala konzipiert.(6) Nach Vauban handelt es sich dabei um ein "Projekt, welches die Einnahmen des Königs auf eine geometrische Proportion zurückführt", (7) ein System, welches "sich ebenso zwingend beweisen ließe, wie ein Lehrsatz der Geometrie", (8) wobei für ihn "die Geometrie den wichtigsten Teil der Mathematik ausmacht" (9).

Eine derartige Herangehensweise an die Erscheinungen - Descartes konzipierte die Philosophie nach dem Denkmuster der Mathematik, Spinoza präsentierte den philosophischen Gegenstand in seiner "Ethik" in geometrischer Ordnung - führte im Falle Vaubans nicht nur dazu, daß der Demographie und Statistik wichtige Impulse gegeben wurden, sondern ebenfalls dazu, daß eine neuzeitliche Kartographie entstehen konnte. Diesbezüglich nutzte Vauban die von Tycho Brahe Ende des 16. Jh. entwickelte Methode der Landvermessung, die auf dem Grundsatz der Triangulation beruhte und die Bodenwellung des Terrains mit der Sinusberechnung kleiner Flächendreiecke bei der Bestimmung der Oberfläche eines Landstrichs veranschlagte. Davon ausgehend ergaben die Berechnungen für das gesamte Königreich bei Vauban: "Mit einer Vermessung, fußend auf den besten Karten des Königreichs, gelange ich zu dem Ergebnis, daß Frankreich in seiner gegenwärtigen Ausdehnung dreißigtausend Quadratmeilen umfaßt, bei 1/25 Äquatorialgraden."(10) Derartige Angaben für die Aus-

3 Pascal, Blaise, Pensées, Paris 1856, S. 42.

4 Ebenda, S. 13 ff.

5 Vauban, Sébastien le Prestre de, Nouveau Traité de Géométrie et de Fortification, Paris 1696, S. 1.

6 Vgl. Braeuer, Walter, Vauban als Nationalökonom und Statistiker, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 4/1949.

7 Vauban, Sébastien le Prestre de, Projet d'une dixme royale, o. O. 1707, S. 25.

8 Ebenda, S. 132.

9 Vauban, Nouveau Traité de Géométrie ..., S. 1.

10 Derselbe, Projet ..., S. 18.

dehnung des Königreichs, die gegenwärtigen Berechnungen annähernd entsprechen, hatte es bis dahin nicht gegeben. Vauban korreliert dann diese kartographischen Daten mit den Befunden aus seinen demographisch-statistischen Erhebungen, was bei ihm im Endergebnis zu einem detaillierten französischen Atlas führen soll. Die zuverlässige kartographische Darstellung des Königreichs sollte also nicht nur die physische Struktur des Landes erfassen, sondern ebenfalls Karten liefern über Bodennutzung, Klima, politische Strukturen, Bevölkerung bestimmter Gebiete und des Landes insgesamt, alles in verschiedenen Formen und Maßstäben dargestellt. Auch diesbezüglich ist Vauban richtungweisend gewesen. Er schreibt: "Hier sieht man jetzt annähernd den Vorteil, den man aus den Zählungen in den Provinzen, Städten und Ortschaften des Königreichs ziehen kann. Um sie vollkommen verständlich zu machen, könnte man dem hinzufügen die besonderen Lagepläne und Karten der Städte und der Landstriche, mit Sorgfalt erhoben und so gut dargestellt, daß die Wälder, die Wiesen, die pflügbaren Böden, die Flüsse, Bäche, Sümpfe, Berge, Städte, Schlösser, Dörfer, Abteien, Meierhöfe, Mühlen, Brücken, Wege etc. darin unterscheidbar wären durch Namen und Bildzeichen, welche in ihrem natürlichen Abstand plaziert, nach den Himmelsrichtungen gerichtet und geometrisch hervorgehoben sowie gut dargestellt werden, was auf dem Wege eines französischen Atlas geschehen könnte, welcher in ebenso viele Bücher, wie es im Königreich Provinzen gibt, eingeteilt ist."(11)

Die bei Vauban so überaus ertragreiche induktive Methode, seine Vorliebe für Berechnungen und Statistiken, wurde von ihm in allen Bereichen seiner Tätigkeit genutzt. Gleichgültig ob er militärische, politische oder ökonomische Sachverhalte untersuchte, sich mit Kanalbauten, Forstwirtschaft oder Flußschifffahrt, mit Truppenaushebungen oder Reformierung des Adels beschäftigte, stets standen viele Mitarbeiter in seinen Diensten, die für ihn empirische Daten erheben mußten, stets notierte er selbst solche Daten in umfänglichen Heften. "Man muß gesehen haben, und sogar von ganz nahem, anderweitig ist man immer Schüler und niemals Meister",(12) äußert er in einem Brief an den Minister Pontchartrain. Dabei beruhten seine empirischen Untersuchungen auf den einschlägigen Datenerhebungsmethoden: Beobachtung, Befragung und Experiment. Man hat oft übersehen, daß Vauban sozialen Experimenten durchaus geneigt war. So lehnte er es nicht ab, Neuerungen lokal begrenzt zu erproben und schrittweise einzuführen. Mit Bezug auf sein neues Steuersystem schreibt er: "Darum ist es meine Meinung, es Schritt für Schritt einzuführen, bis daß sich seine Nützlichkeit entfaltet hätte und von der Öffentlichkeit in einer Art und Weise anerkannt wäre, die ihr dessen ganzen Vorzug vor Augen führte."(13)

Ebenfalls hatte die große Enquete, die Vauban im Steuergerichtsbezirk von Vézelay durchführte, durchaus den Charakter eines sozialen Experiments. Es handelt sich um eine statistische Landeserhebung, deren Ergebnisse zunächst in einer gesonderten Schrift veröffentlicht und nach anfänglichem Zögern Vaubans dann in die "dîme royale" aufgenommen wurden, um als Grundlage für das im gesamten Königreich einzuführende neue Steuersystem zu dienen. Bereits der vollständige Titel dieser Schrift gibt Auskunft über die Vorgehensweise Vaubans: "Geographische Beschreibung des Steuergerichtsbezirks von Vézelay, welche enthält seine Einkommen, seine Beschaffenheit, die Sitten seiner Einwohner, ihre Armut und ihre Wohlhabenheit, die Fruchtbarkeit des Bodens und das, was man tun könnte, um seine Unfruchtbarkeit zu beheben und um eine Erhöhung der Bevölkerung und ein Ansteigen des Viehbestandes herbeizuführen."(14) Grundsätzlich solle man, meint Vauban, um Neu-

11 Ebenda, S. 227 f.

12 Vauban, an Pontchartrain, 21. 6. 1694, zit. nach: Rochas d'Aiglun, Vauban. Sa famille et ses écrits. Ses oisivetés et sa correspondance. Analyse et extraits, Bd. 2, Paris/Grenoble 1910, S. 418.

13 Vauban, Projet ..., S. 132.

14 Vauban, Sébastien le Prestre de, Description géographique de l'Élection de Vézelay, zit. nach: Rochas d'Aiglun, Bd. 1, Paris/Grenoble 1910, S. 201.

erungen einzuführen, "dafür den Weg des Experiments beschreiten (la voye de l'expérience)".(15)

Das Fehlen entsprechender staatlich statistischer Unterlagen machte die Datenerhebung außerordentlich mühevoll. Wenngleich in der Colbertschen Administration erstmals ein offizielles Interesse an konkreten sozialen Daten geweckt worden war, wurde der Auswertung solcher Daten dann vielfach Widerstand entgegengesetzt. Weder prüfte man die Validität der festgestellten Daten, noch verglich man sie und setzte sie zueinander in Beziehung, um als Grundlage für administrative Entscheidungen dienen zu können. Außerdem waren alle diese Daten mit Irrtümern befrachtet, ganz abgesehen davon, daß sie stets große Lücken aufwiesen. Eine Synthese derartiger Daten herbeizuführen, so begrenzt aussagefähig sie auch sein mochten, ist niemals versucht worden. Dabei waren diese Unterlagen für die königlichen Steuern unabdingbar. In dieser Lage arbeitete Vauban mit der tief eingewurzelten Überzeugung, seinem König zu dienen. Daß diese Besessenheit einer minutiösen Beobachtung der Realität schließlich zu Resultaten führte, die ihn am Hofe in Ungnade fallen ließen, soll hier nur beiläufig erwähnt werden.

Neben soziale Experimente und wissenschaftlich zu nennende soziologische Beobachtungen nach vorgegebenen Beobachtungsschemata traten bei Vauban umfangreiche Datenerhebungen durch Befragungen. Derartige Zählungen und Befragungen der Bevölkerung bildeten bei Vauban den Hauptweg der Datenbeschaffung. Das verdeutlichen seine Worte: "Wenn ein Kirchspiel hundert Familien aufweist, einige mehr oder weniger, dann könnte man hier einen Hauptmann und zwei Leutenants einsetzen, von denen jeder die Aufsicht über fünfzig Feuerstellen haben wird, und die verpflichtet sein werden, viermal im Jahr Haus für Haus aufzusuchen, um sich alle Familien vorführen zu lassen, Männer, Frauen und Kinder, um sie zu sehen und sich über die Veränderungen und Neuigkeiten, die hier passieren, zu informieren sowie damit ihre Register auszufüllen, was sie alle Jahre erneuern werden. Und da die hauptsächlichste Funktion dieser Leute darin bestehen muß, diese fünfzig Familien und alle, die darin leben, groß und klein, gut zu kennen, um damit die Zählung zu erstellen, immer dann und so viele Male, wie sie eingefordert wird, werden sie es sich angelegen sein lassen, sie zu beobachten, darüber Buch zu führen, selbst über die, die sterben und geboren werden, um stets bereit zu sein, besagte Zählung zu liefern. Sie können ebenfalls noch damit beauftragt werden, die Streitigkeiten zu schlichten, die in diesen fünfzig Häusern beziehungsweise Haushalten vorkommen werden, um sie daran zu hindern, sich gerichtlich zu belangen."(16)

Es ist unmöglich, hier weitere Details anzuführen, die Gelegenheit, sich darüber zu unterrichten, bietet der Text des Vaubanschen Werkes, welches demnächst, erstmals in einer deutschen Übersetzung, erscheinen soll (Ökonomiehistorische Texte, Akademie-Verlag Berlin). Auf jeden Fall werden von Vauban die Parameter einer exakten, fortlaufenden Bevölkerungsstatistik (Geburten- und Sterberaten) und Sozialstatistik (genauer Nachweis der Sozialstruktur) vorgegeben. Dabei geht Vauban soweit, die Zählungen in entsprechenden Abständen zu wiederholen und von Anfang an als Intervallstudien zu konzipieren, durchgeführt mit "geeichten" Indikatoren, die die Validität der aus empirischen Daten abgeleiteten Schlußfolgerungen erhöhen. Er schreibt: "Man könnte darauf verzichten, in jedem Jahr die Überprüfung beziehungsweise die Untersuchung des Zustandes und der Besonderheiten der Provinzen vorzunehmen, so wie man es letztlich tat, allerdings sollte man eine korrekte und einfache Übersicht über die Bevölkerung erstellen. Und alle zehn Jahre dann eine Überprüfung des Zustandes eben dieser Provinzen sowie ihrer besonderen Eigentümlichkeiten. Für diese einfachen Zählungen sollte man sich eines Formulars in Tabellenform bedienen, an dessen Ende man kurze und bündige Bemerkungen hinzufügen könnte über die Sachverhalte, die einen Bezug zu der Zählung haben werden."(17)

15 Derselbe, *Projet ...*, S. 133.

16 Ebenda, S. 216 f.

17 Ebenda, S. 184 f.

Vauban erkannte das Problem der Repräsentativität empirischer Daten, er wußte, daß im konkreten Fall Doppelzählungen auftreten konnten und zu vermeiden waren, er entwickelte Vorgehensweisen, um Auszüge aus generellen Erhebungen für einen begrenzten Gebrauch zu erstellen usw.

Die von Vauban verwendeten Formulare haben in der Regel Tabellenform: "Was das Formular für die Zählungen anbetrifft, so habe ich dafür kein geeigneteres gefunden, als sie in Tabellen vorzunehmen, die in Kolonnen aufgeteilt sind, wovon die erste die bewohnbaren Häuser enthalten wird, die zweite die Männer, die dritte die Frauen, die vierte die großen Knaben, die fünfte die großen Mädchen, die sechste die kleinen Knaben, die siebente die kleinen Mädchen, die achte die Diener, die neunte die Dienerinnen und die zehnte das Gesamt der Familien."(18) Es ist nicht übertrieben, wenn man dem Autor der "dîme royale" bereits Ansätze zu einer Zeitbudgetanalyse wichtiger Bevölkerungsgruppen zuschreibt. Das heißt, bei Vauban gibt es bereits Ansätze für eine statistische Analyseform, die erst in unserem Jahrhundert, im Zusammenhang mit der Entwicklung der Soziologie, "entdeckt" und umfassend angewendet wurde. Die Gruppierung und Aufbereitung des statistischen Materials ist von Vauban in einer Weise vorgenommen worden, die sogar heutigen Ansprüchen der Datenverarbeitung entspräche. Jedenfalls handelt es sich bei Vauban um einen Forscher, der von der empirischen Datenerfassung ausgeht und auf dem Weg der Beobachtung, Dokumentenanalyse und Befragung, d. h. durch den Einsatz induktiver Methoden aus den gewonnenen Primärinformationen, ein statistisches Resümee zieht. So hat Vauban eine Tabelle entwickelt, in welcher die Oberfläche Frankreichs ausgewiesen wird, und in weiteren Schritten dann Formulare aufgestellt, die die Bevölkerung einzelner Kirchspiele unter vielfältigen Kriterien darstellen, und schließlich ein Formular entworfen, das die gesamte Bevölkerung des Landes erfaßt. Bei diesem Formular handelt es sich aber bereits um statistische Angaben mit synthetischem Charakter, in denen Daten der unteren Erfassungsebenen verdichtet sind (Tabellen und Formulare der einzelnen Kirchspiele). Die Formulare der einzelnen Kirchspiele sind von Vauban umfassend und mit vielfältigen Indikatoren konzipiert: Zahl und Verwandtschaftsgrad von Familienangehörigen, Dienstpersonal, bewohnbare und unbewohnbare Häuser, Viehbestand, Art der Bebauung des Bodens, vorhandene Mühlen und Gastwirtschaften usw.

Vergegenwärtigt man sich angesichts dieser bevölkerungs- und sozialstatistischen Erhebungen, die mit einer durchaus modernen Formularechnik in Angriff genommen wurden, daß Vauban empfiehlt, diese einmal erstellten Unterlagen laufend fortzuschreiben, dann wird deutlich, daß er in dieser Hinsicht wahrhaft bahnbrechend gewirkt hat. Erst später Lambert Adolphe Jaques Quetelet sowie in Preußen Johann Peter Süssmilch haben dann gleiche Wege beschritten.

Die Originalität Vaubans soll abschließend mit einem Zitat veranschaulicht werden, in welchem er die Ansicht vertritt, daß man, wolle man den Niedergang des Staates aufhalten, einen genauen Überblick über die Bevölkerung und die Bedingungen, unter denen sie lebt, haben müsse, daß man das Volk im Königreich kennen müsse, unterrichtet sein müsse "über seine Anzahl, die verschiedenen Eigenschaften, die allgemeine und besondere Lage, in welcher es sich befindet, das was ihm gut tut und was ihm schlecht bekommt, das was seine Ruhe stören kann oder sie ihm verschaffen kann, das was zu seiner Vergrößerung beitragen kann oder das was es verringern kann. Zu wissen, wie es sich verhält, die Neuerungen, die bei ihm Zugang finden, auf das, worauf man sorgfältig achten muß, und schließlich das, was seine Armut und seinen Reichtum ausmacht. Ferner, wovon es lebt und womit es Handel treibt, die Wissenschaften, die Handwerke und Berufe, die von ihm ausgeübt werden, sowie diejenigen, die ihm fehlen ... Wird man denn niemals die Augen öffnen vor der Bedeutung und Notwendigkeit, die darin besteht, davon die Einzelheiten besser zu kennen und davon die Stärken und die Schwächen wenigstens einmal alle Jahre zu erfahren?"(19)

18 Ebenda, S. 218 f.

19 Ebenda, S. 224 ff.

Die statistisch-demographischen Arbeiten Vaubans sind in jeder Hinsicht bewundernswert. Das von ihm eingesetzte methodische Instrumentarium, seine Berechnungen auf den vielfältigen und unterschiedlichen Ebenen sowie die meisten Schlußfolgerungen aus diesen Berechnungen blieben unanfechtbar bzw. wurden später bestätigt.

Bereits Voltaire hob bei Vauban hervor: "Ein natürliches Talent für die Wissenschaften der Berechnungen, ... den Blick für die Gegebenheiten, was nicht immer, weder mit den Kenntnissen noch mit dem Talent, einhergeht."<sup>20</sup> Und Eugène Daire bemerkt, ebenfalls mit Bezug auf die Statistik und Demographie bei Vauban: "Wir haben der Sache einen Namen gegeben, die er erfand ... Damals ahnte man noch nicht die Wahrheit, noch war die Zeit dafür nicht gekommen, und es war erst viel später, daß Vauban verstanden wurde."<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Voltaire, François-Marie, Le siècle de Louis XIV, Paris o. J., S. 601.

<sup>21</sup> Economistes-Financiers du XVIII<sup>e</sup> siècle, hg. v. Eugène Daire, Paris 1843, S. 13 f.



LITERATURKRITIK

**Expansionsprogramm und Kriegswirtschaft**

Dietrich Eichholtz zum 60. Geburtstag

Der Weg in den Krieg. Studien zur Geschichte der Vorkriegsjahre (1935/36 bis 1939), hg. v. Dietrich Eichholtz u. Kurt Pätzold (im folgenden: I)

Akademie-Verlag, Berlin 1989, 563 S., 38,- M

Dietrich Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939 - 1945, Bd. 1: 1939 - 1941 = Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte, hg. v. Jürgen Kuczynski u. Hans Mottek, Bd. 1 (im folgenden: II)

Akademie-Verlag, 3., durchges. Aufl., Berlin 1984, 408 S., 28,- M

Dietrich Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939 - 1945, Bd. 2: 1941 - 1943. Mit einem Kapitel von Joachim Lehmann = Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte, hg. v. Jürgen Kuczynski, Hans Mottek u. Helga Nussbaum, Bd. 1 (im folgenden: III)

Akademie-Verlag, Berlin 1985, 713 S., 52,- M

von Werner Röhr

Zur 50. Wiederkehr der Entfesselung des zweiten Weltkrieges durch die Hitlerregierung brachte der Berliner Akademie-Verlag den Sammelband "Der Weg in den Krieg" auf den Markt. Er enthält 16 Studien über die letzten Jahre vor dem 1. September 1939, also über eine Phase, in der die faschistische Führung nicht nur rüstete und einen Krieg vorbereitete, sondern Kurs auf seine unmittelbare Auslösung nahm. Herausgeber des Bandes sind Dietrich Eichholtz und Kurt Pätzold. In den Studien wird jene Zäsur und die Jahreswende 1937/38 untersucht, die diesen Kurs einleitete, werden die ersten noch nicht militärischen Aggressionen und Annexionen analysiert und der antifaschistische Widerstand gegen diese Kriegstreiberei dargestellt. Zu den ausgewählten Schwerpunkten bietet der Band ungeachtet der sicher unterschiedlichen Qualität seiner Beiträge den neuesten Forschungsstand und im Hinblick auf die Erschließung noch nicht ausgewerteter Quellen, auf die Behandlung bisher umgangener oder kaum behandelter Probleme viele neue Erkenntnisse.

So unterzieht Dietrich Eichholtz das Expansionsprogramm der deutschen Konzerne einer differenzierenden Analyse, bei der einmal die verschiedenen Zielsetzungen der wichtigsten Gruppen der herrschenden Klasse unterschieden, zum anderen die Hauptexpansionsrichtungen in bezug auf die Interessen jener Konzerne, die auf den Krieg hinarbeiteten, bestimmt werden. Olaf Groehler gibt auf der Basis archivalischer Funde eine Neubewertung der politischen Hintergründe jener personellen Veränderungen an der Spitze der Wehrmacht zu Beginn des Jahres 1938, mit der ihre Faschisierung einen großen Schritt vorangebracht und sie entscheidend in den nun eingeschlagenen Kurs auf den Krieg eingebunden wurde. Herhart Hass analysiert den Entscheidungsprozeß innerhalb der faschistischen Führung, indem er der Frage nachgeht, in welcher Reihenfolge die Aggressionen erfolgen, ob also zuerst die Sowjetunion oder die Westmächte und Polen angegriffen werden sollten. Günter Rosenfeld zeichnet die Genese des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages vom 23. August 1939 nach und ordnet ihn in die Entwicklung der Beziehungen Deutschlands und der Sowjetunion am Vorabend des Weltkrieges ein.



Der Band "Der Weg in den Krieg" fordert zum Vergleich mit einem Werk heraus, das vor knapp einem Jahrzehnt ebenfalls vom Akademie-Verlag ediert wurde. 1980 gaben Kurt Gossweiler und Dietrich Eichholtz den Band "Faschismusforschung. Positionen - Probleme - Polemik" heraus.<sup>1</sup> Beide Bände können als Marksteine der Faschismusforschung in der DDR gelten. Beide sind für diese Forschungsrichtung repräsentativ, für ihre Themen und Resultate wie für ihre offenen Felder, für ihre Stärken und Leistungen wie für ihre Unzulänglichkeiten. Sie zeichnen sich durch gründliche, beweiskräftige Argumentationen aus, artikulieren sie doch streitbare und umstrittene Positionen. Zu deren Begründung legen die Autoren in der Regel neueste Forschungsergebnisse vor. Ihre Argumentationen stützen sich auf eine solide Quellenbasis, sie beziehen akzentuiert Stellung im aktuellen Meinungsstreit und regen zu weiteren Diskussionen an.

Hier kann natürlich eingewandt werden, diese beiden ein Jahrzehnt auseinanderliegenden Bücher seien überhaupt nicht vergleichbar, sind doch ihr jeweiliger Charakter und das Spektrum ihrer Beiträge höchst verschieden. Doch bestärkt diese Unterschiedlichkeit nur ihre jeweilige Eignung, als Indikatoren für diese Richtung historischer Forschung genommen zu werden. Die Faschismusforschung in der DDR hat in Jahrzehnten wichtige Arbeiten vor allem zum Zusammenhang von Imperialismus und Faschismus, zur Expansions- und Kriegspolitik des faschistischen Deutschlands, zum antifaschistischen Kampf und auch zur Kritik bürgerlicher Faschismusauffassungen vorgelegt. Diese Forschungsgegenstände prägten ebenfalls das Gesicht des Bandes von 1980. Dabei nahmen Probleme der Faschismustheorie und ihrer Entwicklung, der Geschichte besonders des deutschen Faschismus sowie des antifaschistischen Widerstandskampfes in Deutschland größeren Raum ein. Neue Fragen und Positionen wurden in dem Band "Faschismusforschung" namentlich zu den Problemkomplexen Faschismus und staatsmonopolistischer Kapitalismus (Dietrich Eichholtz) und zum faschistischen Rassismus (Kurt Pätzold) vorgestellt, divergierende Auffassungen zum Verhältnis von Faschismus und Arbeiterklasse vorgetragen (Wolfgang Ruge, Kurt Gossweiler). Ausführlich vorgeführt wurden die Ansätze der Faschismusanalyse und der Faschismuskritik der Kommunisten, der Sozialdemokraten und der vorherrschenden bürgerlichen Faschismusforscher. Unbeschadet eines Sonerbeitrages über den Faschismus in Lateinamerika (Eberhard Hackethal) kam in der Mehrzahl der Beiträge dieses Bandes eine vergleichende Faschismusanalyse zu kurz, die Konzentration der Untersuchungen auf das deutsche Beispiel prägte auch die Methodik. Die Aufarbeitung des theoretischen Erbes der Arbeiterbewegung blieb trotz ihres bedeutenden Anteils am Band theoretisch unbefriedigend und historisch einseitig. Dagegen war die Darstellung der wichtigsten Ansätze, Argumente und Funktionen bürgerlicher Faschismusforschung (Gerhard Lozek/Rolf Richter) informativ und systematisch.

Es wäre falsch, die genannten Schwächen und Defizite dem Band "Faschismusforschung" anzulasten. Er teilte sie mit der ganzen Forschungsrichtung. Analysen zu Funktionen und Wirkungsweisen faschistischer Ideologie fehlten ebenso wie Erörterungen über die Spezifik faschistischer Staatsform oder die Struktur und Funktionsweise faschistischer Massenbasis, über die Veränderungen der Sozialstruktur unter der faschistischen Herrschaft oder über die alltäglichen Lebensbedingungen wie Erfahrungen der einzelnen Klassen und Schichten. Auch nach zehn Jahren kann von einer Überwindung der Schwächen kaum die Rede sein. Nichtsdestoweniger ist "Faschismusforschung" ein Schlüsselwerk der Faschismusforschung in der DDR und über deren Grenzen hinaus. Es zeichnet sich durch seinen theoretischen Anspruch, das entwickelte Problembewußtsein und ein breites, auf der Zusammenarbeit von Forschern verschiedener Disziplinen beruhendes Spektrum aus. Dieses Spektrum und der hohe theoretische Anspruch der Fragestellungen waren um so bemerkenswerter, als sich manche vorzüglichen Beiträge nicht auf ein breiteres Feld von Forschern stützen konnten und die Konzentration auf den zweiten Weltkrieg ungewollt zur Folge

1 Faschismusforschung. Positionen - Probleme - Polemik, hg. v. Dietrich Eichholtz u. Kurt Gossweiler, Berlin 1980.

hatte, daß vergleichende und theoretische Untersuchungen zum Faschismus im Schatten dieser Dominante verkümmerten.

Der Band "Der Weg in den Krieg" verzichtet von vornherein auf dieses Spektrum und auf solchen theoretischen Anspruch zugunsten einer Konzentration auf eine Phase und einen Problemkomplex. Er umfaßt nur Forschungen professioneller Historiker, und wenn er heute das jüngste und sicher gewichtige Wort ist, so gewiß nicht ihr umfassendes. Die inhaltliche Konzentration vermittelt den Eindruck größerer Geschlossenheit. Das Problembewußtsein der Studienautoren ist subtil und reflektiert. International strittige Lösungen der erörterten Probleme erhalten eine beweiskräftige und überzeugende Konkurrenz. Doch das hohe Niveau der meisten Studien läßt nicht übersehen, daß explizite Beiträge zur Faschismustheorie hier nicht beabsichtigt waren. Obwohl "Der Weg in den Krieg" faktisch innerhalb der Historiographie die Stellung einer "Faschismusforschung" II einnimmt, ausfüllen kann er sie nicht, und ein expliziter Band zu vielen wesentlichen Fragen unserer Faschismusforschung erscheint dringlich und unverzichtbar.

Bilden die beiden Bände Marksteine der Faschismusforschung in der DDR, die in deren Geschichte einen unübersehbaren Platz einnehmen und behalten werden, so ist mit ihnen auch eine Leistung von Dietrich Eichholtz als Herausgeber bezeichnet, die über seine eigenen Schriften hinausreicht.

Dietrich Eichholtz zählt seit den 60er Jahren zu den profiliertesten deutschen Historikern des Faschismus. Überblickt man seit dem Erscheinen des ersten Bandes der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939 - 1945" (1. Aufl.) im Jahre 1969 seine wichtigsten Publikationen, so kristallisieren sich bestimmte Forschungsschwerpunkte heraus: Da ist zunächst das Feld der Expansionsprogramme deutscher Konzerne. Eichholtz untersuchte sie für die Zeit vor Kriegsbeginn und für die Phase der größten Erfolge, als die Vorkriegsziele alle mehr oder weniger erreicht schienen. Und er unternahm eine Analyse jenes berüchtigten "Generalplans Ost", der weitgehendsten Expansionsvariante mit der Konsequenz des geplanten Ausrottens ganzer Völker.<sup>(2)</sup> Hier ist die Gelegenheit, die Hoffnung und die Aufforderung auszusprechen, Eichholtz möge diese Analyse des "Generalplans Ost" zu einer Monographie über diese SS-Variante imperialistischer deutscher Expansion fortführen.

Übergreifender Schwerpunkt ist zweifellos die monopolkapitalistische deutsche Wirtschaft im zweiten Weltkrieg. Dietrich Eichholtz zählt zu jener kaum ein Dutzend Forscher umfassenden Gruppe von Wirtschaftshistorikern des zweiten Weltkrieges, die sich seit vielen Jahren weltweit erfolgreich diesem Gegenstand widmen. Als Marxist streitbar und überzeugend auf dem Niveau dieses Kreises international zu wirken setzt gediegene und beweiskräftige Argumentationen für die eigene Position voraus. Über die Expansionsprogramme und die wirtschaftliche Vorbereitung der einzelnen Kriegszüge hinaus widmet sich Eichholtz vor allem der Entwicklung der Kriegsproduktion selbst - und zwar als Produktion des Krieges wie seiner Mittel -, der Kapitalkonzentration und Kriegsrationalisierung, dem Zwangsarbeitersystem wie der Okkupationswirtschaft. Die Wechselbeziehungen von kriegswirtschaftlichem Konzept und tatsächlichem Verlauf der Kriegsproduktion sowie der Gestaltung ihrer staatsmonopolistischen Regulierungsgewalt werden mit dem Ziel analysiert, die materiellen Grundlagen für die Kriegführung zu bestimmen und damit jene ökonomischen Kräfte, deren Interessen an Expansion und Krieg letzteren umfassend hervorbringen, aufzudecken.

2 Eichholtz, Dietrich, Der "Generalplan Ost". Über eine Ausgeburt imperialistischer Denkart und Politik (mit Dokumenten), in: Jahrbuch für Geschichte, Bd. 26, Berlin 1982.

Als Koautor des sechsbändigen Werkes "Deutschland im zweiten Weltkrieg" hat Eichholtz hierfür die Kapitel über die Kriegswirtschaft wie größtenteils die über die Okkupationspolitik verfaßt. Die sachlichen Schwerpunkte - Kriegszielprogramm und -planung, staatsmonopolistischer Regulierungsmechanismus, Lage der Werktätigen einschließlich der ausländischen Zwangsarbeiter, Wirtschaftspolitik in den okkupierten Gebieten - sind in der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft" wie in "Deutschland im zweiten Weltkrieg" weitgehend die gleichen, doch Charakter und Systematik wesentlich verschieden - dem Charakter beider Publikationen entsprechend.

Darüber hinaus ist das Verhältnis von Politik und Ökonomik im Faschismus als theoretisches Forschungsproblem des Autors zu nennen. Eichholtz war seit den 60er Jahren an den nicht selten recht heftigen Debatten europäischer Faschismusforscher beteiligt, sei es über die Frage um den postulierten Primat der Politik oder der Ökonomik, sei es über das Verhältnis von Arbeiterklasse und Faschismus sowie über die Sozialpolitik des faschistischen Regimes. In seinem Beitrag "Faschismus und Ökonomie" des Bandes "Faschismusforschung" unternahm er es, die Entwicklung der Produktionsverhältnisse im faschistischen Deutschland näher zu bestimmen.<sup>(3)</sup> Der wache Sinn für die theoretischen Fragen in den Kontroversen der Faschismusforscher sowie für die historischen Fragen der Kriegswirtschaft bereichert beispielsweise den ersten Band der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft". Demgegenüber bleibt zu bedauern, daß im Schaffen des Autors die den offenen theoretischen Fragen der Faschismusauffassung gewidmeten Arbeiten in jüngster Zeit an den Rand gedrängt wurden und Eichholtz manche Probleme nicht explizit aufgegriffen hat.

Die hier vorgenommene Gliederung ist natürlich nur analytisch gegeben. In der Geschichtsschreibung über die faschistische Kriegswirtschaft sind bei Eichholtz sowohl Expansionsprogrammatik und Kriegszielplanung als auch die tatsächliche Entwicklung der Kriegsproduktion wie ihres Regulationsapparates integriert.

Mir fallen in allen größeren Arbeiten des Autors bestimmte Vorzüge ins Auge, auf die an dieser Stelle hingewiesen sei. Dietrich Eichholtz ist ein profunder Kenner der Quellen. Aber die nicht selten anzutreffende empiristische Beschränktheit von Fachhistorikern ist ihm durchaus fremd. Der Sinn und die Fähigkeit zu theoretischer Analyse und Synthese treten spürbar selbst dort hervor, wo er nur neue Quellenfunde vorstellt und deren Stellenwert für Hypothesen zu bestimmen unternimmt.

Eine der Kombination der Fähigkeiten zu empirischer historischer Forschung und zum Erfassen und Erörtern theoretischer Problemgehalte verwandte disziplinäre Vereinigung finden wir in fast allen Arbeiten: Wirtschaftsgeschichte und politische Geschichte kommen in einem produktiven Spannungsverhältnis miteinander zur Wirkung. Ganz besonders tritt dies natürlich dort hervor, wo schon vom Gegenstand her die Zusammenarbeit des Historikers mit dem Ökonomen geboten erscheint, nämlich bei der Untersuchung der Wechselwirkung von Politik und Ökonomik im Hitlerfaschismus. Wie sehr der Autor dabei jeder Vereinfachung auszuweichen sucht und doch die wesentliche Einheit in ihrer Widersprüchlichkeit herausarbeitet, stellt sich für mich nirgends klarer dar als in Eichholtz' Analyse der Tätigkeit des Speer-Ministeriums nach dem Übergang zur strategischen Defensive 1943 (III, Kap. III, bes. S. 139 ff.).<sup>(4)</sup>

Die Beziehungen zwischen den in den Ringen und Ausschüssen Albert Speers tätigen deutschen Rüstungsindustriellen und der faschistischen Staatsführung mit Hitler und Speer gestalten sich unter durch den Krieg bedingten Besonderheiten: der tiefgreifendsten Umgestaltung des faschistischen Staatsapparates, der weitgehendsten Kon-

3 Derselbe, Faschismus und Ökonomie. Zu Problemen der Entwicklung der Produktionsverhältnisse unter der faschistischen Diktatur, in: Faschismusforschung, S. 49 - 72.

4 Alle nicht näher bezeichneten Seiten- Bandangaben im laufenden Text beziehen sich auf die hier besprochenen Bände.

zentration staatsmonopolistischer Regulierungsgewalt und der außerordentlichen Konzentration des Großkapitals durch Krieg und Rationalisierung. Wenn es Eichholtz insgesamt um die Untersuchung von Strategie und Politik der herrschenden Klasse des imperialistischen Deutschlands geht, so bildet zu Recht die konkrete und differenzierte Bestimmung ihrer Politik in Beziehung zu ihrer Ökonomik die Grundachse seiner Arbeiten.

Expansionsprogramm und Kriegswirtschaft sind auch die thematischen Schwerpunkte der jüngsten Arbeiten des Autors. In dem Band "Der Weg in den Krieg" untersucht Eichholtz "Das Expansionsprogramm des deutschen Finanzkapitals am Vorabend des zweiten Weltkrieges" und kehrt damit noch einmal zu einem wichtigen Teil des ersten Bandes der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft" zurück. Es ist allerdings ein für die Faschismusforschung in der DDR erstaunliches Zeugnis, wenn Eichholtz gleich zu Beginn seiner Studie feststellt: "Die Analyse der expansiven Zielvorstellungen des Finanzkapitals ist ein Forschungsdesiderat ersten Ranges: Nicht nur deswegen, weil für die Vorkriegsjahre - im Unterschied zu den Kriegsjahren - wenig darüber bekannt und ihr Einfluß auf die unheilvollen politischen und militärischen Entscheidungen im einzelnen wenig untersucht ist; sondern vor allem deswegen, weil ohne ihre Kenntnis die Ursachen und Triebkräfte der Entstehung zweier Weltkriege ganz unklar bleiben und die historische Kontinuität der friedensgefährdenden Politik extrem reaktionärer und aggressiver Kreise des Finanzkapitals nicht zu erkennen ist." (I, S. 1)

Nun mag man diese Formulierung für etwas überzogen halten, da auch die Expansionsprogramme im Kriege nicht plötzlich vom Himmel fielen. Tatsache ist jedoch eine lange Vernachlässigung von Forschungen zum deutschen Faschismus von 1933 bis 1939. Als Herausgeber nennen Eichholtz und Pätzold in ihrem Vorwort ganz andere "erkennbare Forschungsdesiderata": "Es handelt sich vor allem um sozial- und 'alltags'geschichtliche Themen, um wirtschaftshistorische Spezial- und Regionaluntersuchungen zur Aufrüstung, um Untersuchungen des Inhalts und des Mechanismus der faschistischen Ideologisierung und Massenbeeinflussung, aber auch um außen- und militärpolitische Themen wie das Zusammenspiel der 'Achsen'- bzw. der 'Antikomintern'staaten bei den Aggressionen gegen Äthiopien und Spanien, gegen China und die Mongolische Volksrepublik". (I, S. XII) Mich erstaunt daran, daß die Aussage von Eichholtz als Autor in der Aussage von Eichholtz als Herausgeber zum gleichen Problem gar nicht erst auftaucht - obwohl ihm zuzustimmen ist, daß das benannte Desiderat eins vom "ersten Range" sei.

Ausgangspunkt ist für Eichholtz, daß zwei vom deutschen Imperialismus entfesselte Weltkriege ursächlich mit dem Expansionsprogramm des Finanzkapitals zusammenhängen. Dieses Programm wird als Komplex der auf Weltmachtstellung und Weltvorherrschaft gerichteten Expansionsziele verstanden. Selbstverständlich änderten sich Ziele und Programm mit den historischen Existenzbedingungen Deutschlands. Doch mit der unmittelbaren Perspektive eines Krieges wurden natürlich Entscheidungsfragen drängend, nach den vermutlichen Gegnern, nach dem Umfang, der Vorbereitung, den Risiken und den Gewinnchancen. Alle Repräsentanten der Herrschenden stellten sich diesen Fragen, alle Gruppen und Fraktionen des Großkapitals beantworteten sie - aber eben unterschiedlich. Eichholtz unterscheidet bei der Frage, wozu die neue Militärmacht zu gebrauchen sei, zwei Gruppen "extrem finanzkapitalistischer Kräfte" (I, S. 3), er nennt sie die Schachtgruppe und die Vierjahresplangruppe. Einig im Mindestkatalog von Expansionsforderungen differierten sie über die Hauptstoßrichtung, den Umfang und die Risiken. Beide Gruppen werden damit nach ihrer Stellung zur Kriegsstrategie unterschieden, d. h. vor allem politisch. Als Kriterium benennt Eichholtz gar nicht das - abgestufte - "Realitätsverständnis" (I, S. 2).



Die Schachtgruppe lehnte einen Krieg gegen die Siegermächte von 1918, und besonders einen Zweifrontenkrieg, als von vornherein verloren ab. Sie forderte territoriale und wirtschaftliche Zugeständnisse dieser Länder an Deutschland und den Zusammenschluß "im Kampf gegen den Bolschewismus". Sie war zu Druckmitteln gegenüber den Westmächten bereit, grenzte sich jedoch gegen eine Autarkiepolitik ab, die sich eindeutig gegen die Westmächte richtete.

Die Vierjahresplangruppe faßte, gestützt auf die außenpolitischen Erfolge und die Rüstungsfortschritte, einen Weltkrieg auf eigene Rechnung ins Auge. Seit 1935/36 schrieb sie zugleich mit der militärischen Hochrüstung die wirtschaftliche Unabhängigkeit auf ihr Banner, um den eigenen Expansionsplänen keine Fesseln anlegen zu müssen. Mit der forcierten "Vierjahres"planung wurden 1938 die Weichen für eine mögliche Kriegsbereitschaft gegen jeden möglichen Gegner gestellt. Die Vierjahresplangruppe "schob sich ... endgültig in die entscheidenden staatsmonopolistischen Kommandopositionen" (I, S. 3), während die bis 1935/36 noch einflußreichere und stärkere Schachtgruppe geschwächt wurde.

Dieser Differenzierung wirkten zwar der mit der Rüstungskonjunktur verbundene Sog und der "überwältigende Profitsegen" entgegen. Doch der unmittelbare Kurs auf Krieg und die strategischen Fragen dieses Kurses ließen die Differenzen zwangsläufig anwachsen. Denn die vor allem von der Vierjahresplangruppe planmäßig betriebenen Kriegsvorbereitenden Arbeiten bildeten ihrerseits ein wesentliches Fundament für Entschlüsse und Entscheidungen der politischen und der militärischen Führung während der Jahre 1938 und 1939.

Eichholtz bestimmt die Rolle Hitlers und die Bedeutung der in seiner Person konzentrierten Entscheidungsbefugnisse vor allem in bezug auf zwei Fragen. Erstens: Welche Expansionsvariante ist angesichts der ja besonderen Expansionsinteressen der Konzerne als bindend anzusehen? Zweitens: Warum wurde von verschiedenen gerade die abenteuerlichste Kriegsvariante ausgewählt? "Innerhalb der herrschenden Klasse gab es die vielfältigsten und weitreichendsten Expansionsinteressen und vielfach differierende Ansichten über die Möglichkeiten ihrer Realisierung". (I, S. 5) Hitler setzte mit größter Konsequenz auf den Krieg als einzig durchschlagende Methode. Seine Kriegszielvorstellungen richteten sich auf die Weltherrschaft des deutschen Imperialismus. Durch seine konzentrierten Entscheidungsbefugnisse gewannen sie eine große Tragweite, tatsächlich erleichterten Hitlers Vollmachten die Entscheidungen über jeden Expansionsschritt wie über die Entfesselung des Krieges. Die erforderlichen Entschlüsse, das höchste Risiko zu wählen, ließen sich mit diktatorischer Machtvollkommenheit am leichtesten fassen und durchführen. Aber ungeachtet dieser übertragenen wie angemessenen Machtfülle blieb natürlich die Arbeitsteilung innerhalb der herrschenden Klasse erhalten, "dergestalt, daß die Beherrscher der Wirtschaft, die Generalität und die Staatsbürokratie überhaupt erst die materiellen, personellen und organisatorischen Voraussetzungen von 'Hitlers Politik' schufen" (I, S. 5).

Angelpunkt des Expansionsprogramms war die Vernichtung der Sowjetunion. Die Eroberung von "Lebensraum im Osten" bezeichnete die erste Expansionsrichtung. Bereits mit dem Vierjahresplan war die Entscheidung verbunden, den Krieg um die "Erweiterung des Lebensraumes bzw. der Rohstoff- und Ernährungsbasis unseres Volkes" dort auch für den Fall zu führen, daß es nicht gelänge, ein Bündnis mit den Westmächten oder deren Neutralität zu erlangen. Der Vierjahresplan sollte den Zweifrontenkrieg ermöglichen, und er vergrößerte dessen Wahrscheinlichkeit. An diesem Punkt ergaben sich erhebliche Differenzen und Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen Monopolbourgeoisie.

Den Kurs auf einen Krieg gegen die UdSSR unterstützte auch jene Gruppe des Monopolkapitals, die das Risiko einer militärischen Konfrontation mit den Westmächten ablehnte. Allerdings könne 1938/39, so Eichholtz, nicht mehr von einer festen Gruppe gesprochen werden. (I, S. 10) Bezogen auf Hjalmar Schacht, der "sich auf die verschiedensten Methoden der imperialistischen Expansion" verstand und Krieg als Mittel der Expansion keineswegs ausschloß, schreibt er: "Also nicht das Ziel, sondern das Mittel war es, worüber Schacht mit Hitler, Göring und der vom IG-

Arbeitskonzern dominierten Monopolgruppierung um den Vierjahresplan in Auseinandersetzung geriet". (I, S. 11)

Die zweite große Expansionsrichtung des deutschen Imperialismus war Südosteuropa. Eichholtz bezeichnet die Verschärfung der imperialistischen Gegensätze in diesem Teil Europas sogar als "Schlüssel zum Verständnis der internationalen Lage in den letzten Vorkriegsjahren" (I, S. 14). Denn hier trafen einerseits mannigfache politische, wirtschaftliche und strategische Interessen wie in einem Brennpunkt zusammen. Andererseits war Südosteuropa ein relativ "leicht zu erreichender, ökonomisch zu penetrierender und politisch, evtl. auch militärisch zu sichernder großraumwirtschaftlicher 'Teilraum'" (I, S. 15) - und daher nächster Zielpunkt deutscher Expansionsbestrebungen. Es ging über die Belebung des Außenhandels und die Wiedererringung deutschen Kapitaleinflusses um die Sicherung von Agrar- und Rohstoffressourcen für die Aufrüstung und die Vorbereitung eines blockadesicheren Hinterlandes. Gleichzeitig bot die Expansion nach Südosteuropa einen Brückenschlag zum Nahen Osten und eine Aufmarschflanke gegen die UdSSR.

Tatsächlich brachte die aggressive Wirtschaftspolitik Deutschlands die südosteuropäischen Länder rasch in eine Außenhandelsabhängigkeit von Deutschland. Doch gleichzeitig setzte der deutsche Außenhandel 1937/38 nur 10 bis 12 % seines Volumens in diesen Ländern ein, und der deutsche Anteil am ausländischen Kapital in Südosteuropa blieb verschwindend gering. Beginnend mit der Annexion Österreichs, wurde 1938 das Jahr des durch politische Erpressung wie militärische Gewalt durchgesetzten Umsturzes der bestehenden Staatsordnung in diesem Gebiet. Mit der Annexion Österreichs und der Zerschlagung der ČSR fielen Deutschland die Außenhandelsanteile und die Kapitalanlagen dieser beiden Länder in Europa zu. Und die um die Vierjahresplanorganisation gruppierten Kreise stürzten sich als erste auf die neu eröffneten Expansions- und Profitmöglichkeiten. "Es ist bei ihnen" - Eichholtz meint die IG Farben und die Großbanken - "und vielen anderen Großkonzernen - nennen wir nur Flick, Reichswerke 'Hermann Göring', Krupp, Mannesmann, Preußag, Viag - von nun an nicht mehr klar zu unterscheiden, was noch Expansionsprogramm und was schon Kriegsziele und 'Neuordnung', was Beutemachen und Kapitalexpansion und was wirtschaftliche Vorbereitung auf den Krieg waren". (I, S. 19)

Als dritte Richtung deutscher Expansionspolitik untersucht Eichholtz die Kolonialziele und -pläne bis 1939. Während Hitler die Kolonialfrage ausdrücklich als nicht aktuell bezeichnete und sie als taktisches Instrument benutzte, wurden jedoch die Kolonialforderungen der deutschen Großkonzerne in den staatsmonopolistischen Organisationen praktisch artikuliert. Als 1936 Schachts Konzeption der Aufrüstung als unzureichend für einen künftigen Krieg verworfen wurde, brachte er eine neue Note in seine Kolonialkampagne: "Nur wenn die westliche Welt Deutschland kolonialen 'Lebensraum', d. h. Rohstoffe, Nahrungsmittel, einen devisenfreien Außenmarkt usw., zugestehe, könne das ihm zufolge wirtschaftlich schädliche und politisch riskante Autarkiekonzept ... aufgegeben und die 'Ideologie' des Regimes wieder der westlichen angenähert werden." (I, S. 23 f.)

Schachts offizielle kolonialistische Aktivität endete mit seiner Entlassung als Reichswirtschaftsminister im November 1937, die von Johannes Weigelt (Deutsche Bank) repräsentierte Gruppe mit Kolonialinteressen gewann an Gewicht. Hinter Weigelt standen die Deutsche Bank und die IG Farben, die Metallgesellschaft, Degussa, Mansfeld, Krupp sowie die meisten Ruhrkonzerne, Otto Wolff, Siemens, AEG, VAW und viele andere. Und natürlich die Vierjahresplanorganisation unter Hermann Göring sowie die Kolonialorganisation der NSDAP. Im Herbst 1938 legte Weigelt ein Gesamtprogramm künftiger kolonialer Aktivitäten vor. Inspiriert von den außenpolitischen Erfolgen rechnete man in absehbarer Zeit mit der Inbesitznahme von Kolonien. Wichtigste und vordringlichste Aufgabe war für Weigelt die kartographische Erfassung und Analyse, und zwar des west- und mittelafrikanischen Kerngebietes eines gewünschten zusammenhängenden Kolonialimperiums. "Es ist also festzustellen, daß die Vierjahresplangruppe bei Kriegsausbruch über eine weit fortgeschrittene, auf Abruf bereitgehaltene Planung und Organisation für ein exorbitantes kolo-



nialistisches Programm verfügte, hinter demunter Führung der Deutschen Bank gewaltige potente Kräfte des deutschen Finanzkapitals und der imperialistischen Kolonialwirtschaft standen. Hatte die abgehaltterte Schachtgruppe einen wie immer geartete politische Verständigung mit den Westmächten, besonders mit Großbritannien, über wiederzuerrichtenden deutschen Kolonialbesitz als vorrangig und als Voraussetzung und Stimulanz für den Aufbau einer gemeinsamen antisowjetischen Front erstrebt, so traf die Vierjahresplangruppe alle Vorkehrungen für Kolonialeroberungen großen Stils, die eindeutig einen Krieg auch gegen die Westmächte voraussetzten; dieser wiederum sollte mit einem ausgedehnten, politisch beherrschten bzw. militärisch 'gesicherten' Hinterland in Ost- und Südosteuropa geführt werden." (I, S. 28 f.)

Diese Analyse der Monopolgruppen im Hinblick auf die Strategie eines künftigen Krieges und ihrer Expansionsvorstellungen in den genannten drei Richtungen fordert zum Vergleich mit den entsprechenden Passagen des ersten Bandes der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft" heraus. Und sie wirft Fragen auf, die durch solchen Vergleich noch dringlicher werden und in die Aufforderung zu weiteren Untersuchungen münden. Im ersten Band der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft" kennzeichnet Eichholtz die Schacht-Thyssen-Gruppe auch nach ihrer Ausmanövrierung als nach wie vor starke Minderheitsgruppierung, denn "weder die Vereinigten Stahlwerke, noch Klöckner und Hoesch trugen irgend erhebliche Einbußen ihrer ökonomischen Machtstellung davon; dieses Fundament ihrer Herrschaft verbreiterte und verfestigte sich nur in der mit dem Vierjahresplan einsetzenden zweiten, stärksten forcierten Phase der Aufrüstung." (II, S. 50) Ja, Eichholtz schreibt über zunächst von den vordersten Positionen abgedrängte Konzerngruppen: "... sie stellten noch vor Kriegsausbruch ihren staatsmonopolistischen Einfluß teilweise wieder her." (II, S. 49) Die nunmehr neue Bewertung der Schachtgruppe nach dem Verlust der Dominanz, nämlich sogar als Gruppe auseinanderzufallen, kann gewiß einleuchten, aber bewiesen muß ihre Richtigkeit noch werden.

Die Analyse der Expansionsprogramme der deutschen Großkonzerne vor dem Krieg in Eichholtz' Beitrag "Das Expansionsprogramm des deutschen Finanzkapitals am Vorabend des zweiten Weltkrieges" geht über die Passagen im ersten Band der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft" hinaus. Doch sie entbehrt der Erörterung über die innere ökonomische Struktur jeder Gruppierung, über ihre Reproduktions- und Verwertungsbedingungen. Vordergründig scheinen die bindenden Gemeinsamkeiten auf der Ebene der Stellung zum Kriegskurs und damit ihres Realitätsverständnisses zu liegen. Eichholtz hat in zahlreichen Publikationen vor allem das Expansionsprogramm der IG Farben untersucht und nachgewiesen, in welchem Grade es den Kriegskurs bis ins Detail bestimmte. Aber die Vierjahresplangruppe umfaßte nicht nur Chemiekonzerne, sondern auch Montankonzerne, von weiteren abgesehen. Die Frage nach dem gemeinsamen ökonomischen Nenner, der die Konzerne jener Gruppierung auf eine Strategie einigte, bedarf weiterer Aufklärung, erscheint es doch paradox, daß gerade jene Konzerne der neuen Industrien, die im Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt erfolgreich agieren konnten, auch ohne militärische Unterstützung zu benötigen, einerseits ein rüstungswirtschaftliches Autarkiekonzept durchsetzten und andererseits die abenteuerlichste Kriegskonzeption entwickelten.

Weitere Fragen wirft die Verdrängung der Schachtgruppe von den entscheidenden Schaltstellen staatsmonopolistischer Regulierung auf, und zwar nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Kräfteverhältnisses für den neuen Rüstungskurs, in dem Konzerne und faschistische Führung gemeinsam wirkten, sondern auch für die internationalen und nationalen ökonomischen Gründe ihrer politischen Schwächung, für die Abhängigkeit von der bisherigen Rüstungskonjunktur und der Teilnahme Deutschlands an der Weltwirtschaft. Nun war bereits im ersten Band der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft" die Begründung für diese Machtverschiebung dürftig geblieben. In diesem Zusammenhang ist auch zu fragen, wie das Kriterium für die jeweils reak-

tionärsten und aggressivsten Konzerne zu bestimmen sei, denn offenkundig nehmen solche Stellung dieselben Gruppen nicht zu allen Zeiten ein.

Im ersten Band der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft" untersucht Eichholtz den Zusammenhang der Expansionsprogramme der Monopolgruppen Kohle-Eisen-Stahl und Chemie-Elektroindustrie mit ihren Interessenlagen sowohl auf dem nationalen als auch auf internationalem Markt. Gegenüber dieser Analyse liegt die im Beitrag "Das Expansionsprogramm des deutschen Finanzkapitals am Vorabend des zweiten Weltkrieges" skizzierte Gliederung in die Schachtgruppe und die Vierjahresplangruppe beinahe quer. Eichholtz konstatiert dort für Kohle-Eisen-Stahl als dominierende Ziele den Erwerb von Bodenschätzen, von Rohstoffressourcen, von territorial günstig gelegenen Produktionsstätten und möglichst billigen Arbeitskräften. Wirtschaftsstrategisches Hauptziel waren die Reichtümer der Sowjetunion. Wie von selbst verstand sich für die Montankonzerne die "Wiedereroberung" früher besessener oder beanspruchter Ressourcen in Polen, der CSR, Frankreich, aber auch in den Kolonien. Waren die deutschen Montankonzerne untereinander in heftigste Konkurrenz verstrickt, so begegneten sie bereits auf dem europäischen und erst recht auf dem Weltmarkt gleichstarken oder überlegenen Konkurrenten. Den US-Monopolen konnten sie kaum Paroli bieten. Die Abhängigkeit der Montankonzerne von den Kohle- und Erzlagern als Grundlage, die relativ niedrige organische Zusammensetzung ihres Kapitals, aber auch die beschränkte Konkurrenzfähigkeit und die Grenzen ihrer Expansionsmöglichkeiten und die Abhängigkeit von ausländischem Kapital zusammen genommen bedingten, daß diese Konzerne im weltweiten Konkurrenzkampf sich - wie Eichholtz es nennt - auf einer niedrigeren Ebene bewegten als die Chemie- und Elektrokonzerne.

Letztere hatten bis zum zweiten Weltkrieg international kaum andere Rivalen als zwei oder drei führende US-Trusts zu fürchten. In der deutschen Kohle - die zwar ein monopolisiertes Produkt der Montankonzerne war - hatten sie den quantitativ wichtigsten Rohstoff reichlich zur Verfügung. Ihr Rohstoffproblem war das Kupfer, was gerade ihren Kolonialforderungen den Akzent verlieh. Aber die Hauptsorgen dieser Konzerne waren Absatzsorgen im Weltmaßstab. IG Farben oder Zeiss, auch Siemens, AEG und Bosch hatten bereits eine ausbaufähige Monopolstellung auf dem Weltmarkt inne, wenn auch jene Positionen durch die Konkurrenz ständig bedroht waren. Ziel dieser Gruppe war darum nach Eichholtz die Ausschaltung aller Exportkonkurrenz und die Kontrolle des Weltmarktes. Schritte zu diesem Ziel wurden in der IG-"Friedensplanung", in den "Wunschprogrammen" von Zeiss und ähnlichen Dokumenten vorgezeichnet. Die Hauptstoßrichtung ihrer Expansion zielte auf die industriell hochentwickelten Länder und deren Märkte, denn dort wirkten die gefährlichsten Konkurrenten. "Als einen Hauptposten in ihrer Planung betrachtete sie nicht zuletzt auch die Sowjetunion mit ihren materiellen Reichtümern und potentiellen Absatzmärkten, in der sie ökonomisch zunächst das notwendige - vorwiegend agrarische - Hinterland sahen, einen Teil des 'europäischen Großwirtschaftsraums', dessen Beherrschung ihr früher oder später den Eroberungszug nach anderen Kontinenten und den Griff über Ozeane hinweg ermöglichen sollte." (II, S. 152)

Eichholtz hebt hervor, daß die Chemie- und Elektrokonzerne in ihren weltweiten Expansionsplänen mehrere Schwerpunkte hatten und in stande waren, ihr unmittelbares Interesse kurzfristig zu verlagern. Wenn er jedoch "Autarkiestreben und Vierjahresplanpolitik dieser im allgemeinen am Export stärkstens interessierten Konzerne" 1989 als typisches Beispiel ihrer "Wendigkeit" bezeichnet, (II, S. 155) so bleibt eine Erklärung gerade dieses paradoxen Verhaltens einzufordern.

In seinem Beitrag "Das Expansionsprogramm des deutschen Finanzkapitals am Vorabend des ersten Weltkrieges" gibt Eichholtz abschließend eine Analyse eines auf den 20./21. April 1939 datierten "Arbeitsberichtes" von Carl Krauch für Hermann Göring, in dem Krauch sowohl die Expansionsrichtungen für den bevorstehenden Krieg vorzeichnete als auch eine umfassende Planbilanz für ihn aufmachte, Rückstände bzw. höhere Planziffern anmahnte. In diesem "Arbeitsbericht" forderte Krauch

auch ein "tragbares Verhältnis zu Rußland" politisch herbeizuführen, um die unmittelbare Gefahr eines Zweifrontenkrieges zu bannen.(5)

Gehörte der IG-Farben-Konzern zum Kern des militärisch-industriellen Komplexes in Deutschland und beherrschte er seit 1938 weitgehend die Vierjahresplanorganisation, so konstatiert Eichholtz in bezug auf deren Repräsentanten und die faschistische Führung: "Signifikant und bisher von der Forschung nahezu unbeachtet ist die gegenseitige Beeinflussung, ja Aufschaukelung von wirtschaftlicher und politischer Expansions- und Kriegsplanung, die bei allen Beteiligten höchst gravierend auf ihre Beurteilung der Risiken eines großen Krieges wirkte: Die Risikofreudigkeit nahm zu, die Hemmschwelle sank." (I, S. 33) Dieser Sachverhalt mag psychologisch einsichtig sein, doch zur Ergänzung erfordert er mindestens detailliertere ökonomische Erörterungen darüber, warum mit den Expansionsplanungen etwa dieses Konzerns nicht nur die Abenteuerlichkeit wuchs und Realitätsverständnis und Urteilsfähigkeit sanken, sondern selbst die "normalen" kapitalistischen Geschäftsprinzipien der Kalkulation über Bord geworfen wurden.

Im Vorwort zum zweiten Band der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft" schreibt Dietrich Eichholtz im Jahre 1985, fundamentales Anliegen seines auf drei Bände angelegten Werkes sei "die Aufdeckung der zum Krieg treibenden und am Krieg interessierten Kräfte und ihrer verbrecherischen Methoden. Die Untersuchung hat die materiellen Grundlagen für die Kriegführung des faschistischen deutschen Imperialismus und darüber hinaus die Gesamtheit jener ökonomischen Kräfte und Interessen zum Gegenstand, die dem imperialistischen Drang nach Reaktion und Gewalt, nach Ausbeutung, Expansion, Eroberung und Krieg zugrunde liegen und die in letzter Instanz für die imperialistische und faschistische Politik und Ideologie überhaupt verantwortlich sind." (III, S. XI) In der Tat läßt sich international kein vergleichbares wissenschaftliches Werk nennen, das ebenso detailliert und beweiskräftig, lückenlos wie überzeugend den inneren Zusammenhang von Großkapital, faschistischer Diktatur und Expansionskrieg bloßlegt. Neben gedruckten Quellen stützt sich Eichholtz auf ganze Berge archivalischer Quellen, unter denen zwei Gruppen hervortreten: einmal die Akten deutscher Großunternehmen und faschistischer staatsmonopolistischer Behörden, zum zweiten Prozeßmaterialien aus US-amerikanischen Gerichtsverfahren nach 1945 gegen führende Repräsentanten des deutschen Großkapitals und der Naziregierung.

Mit dem Erscheinen des zweiten Bandes der "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft" erlebte gleichzeitig der erste Band seine dritte Auflage. Im ersten Band untersucht der Autor, wie die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Blitzkriege gegen eine ganze Reihe europäischer Staaten geschaffen wurden. Gemessen an dem, was die "Reichsstelle für Wirtschaftsausbau" im August 1939 für die "Erreichung einer wehrwirtschaftlichen Großmachtstellung" als erforderlich bezeichnet hatte(6) - korrespondierend mit dem "Arbeitsbericht" Krauchs vom April 1939 -, hatte der deutsche Imperialismus im Spätsommer 1941 geographisch so gut wie alles erreicht. Diese Ergebnisse, vor allem der schnelle Sieg über Frankreich, bestärkten die Ag-

5 Zentrales Staatsarchiv (ZStA) Potsdam, Nürnberger Dokument EC - 282, Arbeitsbericht des Generalbevollmächtigten des Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring für Sonderfragen der chemischen Erzeugung Dr. C. Krauch, teilweise abgedr. in: Anatomie des Krieges. Neue Dokumente über die Rolle des deutschen Monopolkapitals bei der Vorbereitung und Durchführung des zweiten Weltkrieges, hg. u. eingel. v. Dietrich Eichholtz u. Wolfgang Schumann, Berlin 1969, Dok. 94, S. 210 ff.

6 Möglichkeiten einer Großraumwehrwirtschaft unter deutscher Führung, abgedr. bei: Eichholtz, Dietrich, Die "Großraumwehrwirtschaft" für den großen Krieg, in: Bulletin des Arbeitskreises "Zweiter Weltkrieg", Berlin 1986, Nr. 1 - 4, Dok. 2.

gressionsplaner darin, nunmehr den Krieg gegen die UdSSR zu beginnen. Gestützt auf die Sitzungsprotokolle des faschistischen Wirtschaftsstabes "Oldenburg" belegt Eichholtz, welche Ziele damit verbunden waren: "a) die Vernichtung des bolschewistischen Systems, b) eine baldige Ausnutzung des wirtschaftlichen Potentials Rußlands, insonderheit auf dem Ernährungs- und Treibstoffgebiet".(7)

Mit der Blitzkriegsstrategie scheiterte natürlich auch das ihr entsprechende Kriegswirtschaftskonzept. Eichholtz entwickelt detailliert, wie das Großkapital selbst neue Konzepte und effektivere Organisationsformen für die Rüstungsproduktion schuf und "dabei buchstäblich über Leichen ging".(8) Bei der Erörterung der Lage der deutschen wie der ausländischen Arbeiter weist Eichholtz nach, daß die Auspowerung der deutschen und ausländischen Arbeitskräfte einschließlich der in Konzentrationslager Verschleppten im Interesse der Kriegführung und des eigenen Profits von den Monopolherren, und zwar aktiv und initiativreich, betrieben wurde. Er widerlegt die Legenden, nach denen sie dazu von der Hitlerregierung gegen ihren Willen gezwungen werden mußten.

Auch eine andere von der bürgerlichen Historiographie nicht selten kultivierte Legende widerlegt Eichholtz: Angeblich habe der deutsche Faschismus mit der Einschränkung der Heeresrüstung 1941 kriegswirtschaftliche Möglichkeiten verpaßt und so die Siegeschancen vergeben. Auf welchen haltlosen Voraussetzungen solche Bewertungen basieren und wie wenig sie den Tatsachen standhalten, zeigt der Autor in seiner gründlichen Analyse jener zeitweiligen Reduzierung der Heeresrüstung 1941, vor allem aber, wie diese selbst zwangsläufig mit der Blitzkriegskonzeption zusammenhing: "Die Rüstungsumstellung des Jahres 1941 war ebenso wie die des Jahres 1940 in jeder Hinsicht ein typisches Produkt der Blitzkriegsstrategie und -ideologie - diesmal jedoch auf einer katastrophalen Fehlrechnung fußend: daß nämlich die UdSSR in wenigen Monaten zusammenbrechen werde. Beide 'Umrüstungen' entsprachen nach Inhalt und Aufeinanderfolge den wechselnden militärstrategischen Zielsetzungen der deutschen Imperialisten, die Zug um Zug 'durch Vernichtungsschläge gleich zu Beginn der Feindseligkeiten' (Carl Krauch) einen Gegner nach dem anderen auf ihrem Weg zur Weltherrschaft ausschalten wollten. Die Blitzkriegsstrategie war auf Atempausen zwischen Phasen großer militärischer Anstrengung und hoher wirtschaftlicher Belastung berechnet. Solche Phasen sollten jeweils den Umbau in der Rüstungsindustrie aufgrund veränderter Rüstungsprogramme ohne starke Spannungen im Gefüge der kapitalistischen Volkswirtschaft und möglichst ohne Produktionseinbußen ermöglichen. Außerdem war die Absicht der herrschenden Kreise Hitlerdeutschlands unverkennbar, mittels der Blitzkriegsstrategie ihre Ziele jeweils mit jenem wirtschaftlichen Kräfteaufwand zu erreichen, der nicht nur dem jeweils verfügbaren Wirtschaftspotential, sondern auch dem ihnen vertretbar erscheinenden Grad seiner Mobilisierung entsprach. Die negativen Auswirkungen der Rüstung und des Krieges auf das eigene Volk sollten in kontrollierbaren, wenn auch durchaus hinauschiebbaren Grenzen gehalten werden, damit sozialen Erschütterungen und Konflikten vorgebeugt würde." (III, S. 40)

Die Konzentration der staatsmonopolistischen Regulierungsgewalt nach dem Zusammenbruch des wirtschaftlichen Blitzkriegskonzepts und die weitere Reorganisation des staatsmonopolistischen Apparats der Kriegswirtschaft nach der Wende des Krieges und dem Übergang Deutschlands zur strategischen Defensive 1943 einerseits und die Darstellung der Entwicklung der Kriegsproduktion Deutschlands in dieser Phase, insbesondere auch der Rationalisierung der Rüstungsindustrie andererseits stehen im Zentrum jener Phase der deutschen Kriegswirtschaft, die Eichholtz im zwei-

7 ZStA Potsdam, FS 1741, Rede von General Thomas vor dem Wirtschaftsstab "Oldenburg" am 4. 6. 1941, abgedr. bei: Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft, Bd. 2, S. 2.

8 Puchert, Berthold, Urheber und Profiteure des Krieges beim Namen genannt. Dreibändige "Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939 - 1945", in: Neues Deutschland, 16./17. 3. 1985.

ten Band untersucht. Detailliert stellt er dar, wie das Großkapital selbst effektive Organisationsformen schuf, um die Rüstungsproduktion und natürlich die Profite zu erhöhen. Die Zusammenhänge zwischen den militärischen Handlungen, ihren wirtschaftlichen Voraussetzungen, aber auch den Wirkungen der Schlachten auf die Kriegswirtschaft erforschte der Autor umfassend. Sowohl die Darstellung als auch sehr viele Tabellen bieten eine hochgradig verdichtete Information. Im Mittelpunkt steht dabei die Organisation der Waffen- und Munitionsproduktion sowie deren jeweiliger Ausstoß.

Im Kapitel "Kapitalkonzentration und Kriegsprofit" listet Eichholtz die Bereicherung der Monopole durch Raub und Plünderung, die enormen Kriegsprofite aus Zwangsarbeit, an Abschreibungen, die Milliardeneschenke aus der Staatskasse und die Gewinne aus der Produktion schnell zerstörten Kriegsmaterials analytisch auf. Er berechnet, daß sich der Gesamtprofit des deutschen Finanzkapitals im zweiten Weltkrieg auf 100 Mrd. RM belief. Ungeachtet mancher Kriegszerstörungen hat sich dieser Krieg für seine Urheber und Profiteure gelohnt, denn diese Kriegsprofite waren 1945 eine gute Starthilfe für die westdeutschen Konzerne bei ihrer wie ihres Staates Restauration.

Eichholtz ist nicht unbescheiden, wenn er sein Projekt der deutschen Kriegswirtschaft "die erste geschlossene, umfassende marxistische Untersuchung der Thematik" (III, S. XI) nennt. Wohl kein wissenschaftliches Buch unserer Zeit hat für die Aufdeckung der ökonomischen Grundlagen und Triebkräfte und damit der Urheber wie Profiteure des zweiten imperialistischen Weltkrieges größere Bedeutung. Dem Verfasser sei Gesundheit und Schaffenskraft für die Vollendung des dritten Bandes gewünscht.



### Aus der Geschichte lernen?

Hans-Ulrich Wehler, Aus der Geschichte lernen? Essays

Verlag C. H. Beck, München 1988, 323 S.

Wir brauchen die Wahrheit. Geschichtsdiskussion in der Sowjetunion, hg. v.

Gert Meyer

Pahl-Rugenstein Verlag GmbH, Köln 1988, 301 S.

von Jürgen Kuczynski

Ein führender Wirtschaftshistoriker, den ich fragte, ob er diese beiden Bücher gelesen habe, antwortete mir: "Ja, und zwar hatte ich von Wehler den Eindruck, daß man nichts aus der Geschichte lernen könne, von Meyers Buch jedoch genau das Gegenteil."

Ich finde das Urteil über Hans-Ulrich Wehler viel zu hart. Zwar hat er in seine Sammlung von Essays seine kümmerlichen Ausführungen über "Alltagsgeschichtsschreibung" aufgenommen, und die sind wahrlich ein Beweis für Unwissenheit höchst ausgeklügelten Ausmaßes. Doch lange schon vor dem die Alltagsgeschichte behandelnden Essay wettete er gegen sie: "Konjunktur hat seit einiger Zeit auch die sogenannte 'Alltagsgeschichte'. Dabei handelt es sich um eine mit erheblicher Verspätung vollzogene Rezeption der englischen 'Geschichte von unten'". (S. 15) Er überschlägt sich geradezu in Verachtung für sie, die sogenannte (!) und dann Alltagsgeschichte in Anführungsstrichen. Und dann noch Wehlers Verwechslung mit "Geschichte von unten". Als ob man nicht auch eine Alltagsgeschichte der Herrschenden schreiben könnte, und als ob man nicht eine Heldengeschichte der Kaiser und Könige von unten gesehen verfassen könnte!

Und so findet sich noch manches andere, das einem Urteil, daß man aus der Geschichte lernen muß, nicht standhält. Zum Beispiel findet sich nach einem ganz kleinen meisterhaften Essay über Ranke einer der notwendigen Nachrufe auf einen Kollegen von Wehler zu einer personenkultischen Laudatio aufgebauscht unter der Überschrift "Nachruf auf einen Meister der Historiographie" - so über Theodor Schieder nach dem im besten Sinne, nämlich positiv und negativ, kritischen Essay über Ranke! Geschmacklosigkeit oder nichts aus der Geschichtsschreibung gelernt?

Und doch - wie Wichtiges hat Wehler aus der Geschichte gelernt, wenn er etwa bemerkt: "Geschichtsbewußtsein in der Bundesrepublik muß sich seit 1949, erst recht aber heute daran messen lassen, wie bereitwillig es die Lehren der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert zu beherzigen bereit ist. Das Liebäugeln mit den Wunschtäumen eines diskreditierten Rechtsnationalismus, die realitätsblinde Verführung durch die linksnationalistische Fata Morgana eines neutralen Großdeutschland - sie führen gleichermaßen ins politische Abseits. Unser Geschichtsbewußtsein muß den rationalen Argumenten standhalten können, die aus den bitteren Erfahrungen deutscher Geschichte abgeleitet werden können. Alles andere ist auf längere Sicht verhängnisvolle Selbsttäuschung." (S. 25) "Vor allem aber bleibt es eine kluge westdeutsche Politik, die Folgen des Zweiten Weltkriegs und die seither im internationalen System fixierten Grenzen zu akzeptieren und sie, eben deshalb mit Glaubwürdigkeit, über die West-Ostgrenze hinweg pragmatisch erträglicher zu machen. Die Fixierung auf die bis 1945 verspielte, inzwischen anachronistische Nationalstaatslösung von 1871 hilft den wohlverstandenen Eigeninteressen der Bundesrepublik und



der Stadt Berlin, gerade auch im Verhältnis zur DDR, nicht einen einzigen Millimeter weiter." (S. 43)

Selten in der BRD ist auch eine Überlegung, wie sie sich am Ende des abschließenden Essays "Amerikanischer Imperialismus in vergleichender Perspektive" findet: "Fraglos ist die Methodik des 'Informal Empire' weniger brutal, weniger schmerzhaft als die offene territoriale, koloniale Herrschaft. Trotzdem müssen wir dazu beitragen, im allgemeinen - und unter Amerikanern im besonderen - das Gefühl dafür zu schärfen, daß auch ein vergleichsweise milder 'informeller Imperialismus' eine Verweigerung von Selbstbestimmung bedeutet. Vorenthaltene Autonomie kann jedoch auf längere Sicht ebenso gefährliche Empörung und antiamerikanisches Ressentiment erzeugen wie direkte koloniale Ausbeutung. Wer heutzutage richtig vor dem Wendewind liegen will, wird das als aufklärerische Illusion belächeln. Als Historiker stehen uns jedoch soviel andere Möglichkeiten, als durch beharrliche Aufklärung auf Veränderung zum Besseren hinzuwirken, gar nicht zur Verfügung." (S. 300)

Nein, Wehler hat doch Wichtiges aus der Geschichte gelernt, was uns weniger wichtigen Unsinn vergessen läßt. -

Ganz anders geartet ist das Buch von Gert Meyer. Nach einer vorzüglichen Einleitung von rund 55 Seiten finden wir auf den folgenden eine überaus interessante Sammlung von, z. T. von Meyer übersetzten, Aufsätzen aus der Geschichtsdiskussion in der Sowjetunion. Auch reaktionäre Beiträge werden uns geboten. So eine Polemik gegen Afanasjew, die unterschrieben ist: "Leiter des Lehrstuhls Geschichte der KPdSU an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Moskauer Staatlichen Universität, P. I. Sobolewa

Leiter des Lehrstuhls Geschichte der KPdSU des holzbautechnischen Instituts, A. P. Nossow

Professor des Lehrstuhls Geschichte der KPdSU der Akademie der Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU, L. W. Schirikow

Leiter des Lehrstuhls Geschichte der KPdSU des Moskauer Medizinischen Stomatologischen Semaschko-Instituts, S. I. Muraschow".

Und im Text heißt es:

"J. N. Afanasjew ruft die Geschichtswissenschaftler im Grunde genommen zum Überdenken des 70jährigen historischen Weges des sowjetischen Volkes auf, der in den Geschichtsschreibungen der UdSSR und der KPdSU dargestellt ist. Es stellt sich heraus, daß nach Meinung des Verfassers die Geschichtswissenschaft stagniert und 'in vielem hinter dem heutigen Weltniveau zurückgeblieben ist'.

Welches Weltniveau ist hier gemeint, um welche Fächer geht es (vielleicht um geschichtliche Nebenfächer)? Hat denn der Autor bis heute die Gegensätzlichkeit zwischen der marxistischen Methodologie der Geschichtswissenschaft und der bürgerlichen nicht begriffen? Ist ihm denn das Leninsche Prinzip der Parteilichkeit der Wissenschaft nicht bekannt? Die Umgestaltung - das ist keine Zerstörung, sondern die Schaffung, der Aufstieg zu neuen Höhen der Geschichtswissenschaft." (S. 96)

Man traut sich nicht, gegen die "Umgestaltung", gegen die Perestroika zu argumentieren, sondern deutet sie um in einen Aufstieg von den gegenwärtigen zu neuen Höhen. Ja, so verschleiert man Fehler und Stagnation und Niveaulosigkeit - die ganze Geschichte ein Aufstieg mit immer neuen Erfolgen!

Mit Recht wird ein Leserbrief zu diesen Auslassungen abgedruckt, in dem es heißt: "Ich möchte Ihnen meine Überlegungen zu dem Brief der Historiker mitteilen. Ich glaube, die Redaktion hat gut daran getan, dieses Dokument ohne jede Änderung abzudrucken. Es ist selbst ein sehr beredtes Zeugnis der niedrigen Kulturstufe, des elementaren Analphabetentums der Autoren, ihres eingewurzelten Dogmatismus und ihrer offenkundigen Unfähigkeit, die Elemente des neuen Denkens sich anzueignen, die wir heute so dringend benötigen. Und diese Leute, dies deuten ihre Titel an,



### **Probleme eines Handbuches zur europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte**

Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hg. v. Hermann Kellenbenz

Band 2: Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Mittelalter, hg. v. Jan A. Houtte, unter Mitarb. v. Wilhelm Abel u. a.

Klett-Cotta, Stuttgart 1980, 830 S., 138,- DM

Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hg. v. Wolfram Fischer u. a.

Band 3: Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte vom ausgehenden Mittelalter bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, hg. v. Hermann Kellenbenz, unter Mitarb. v. Norbert Angermann u. a.

Klett-Cotta, Stuttgart 1986, 1 326 S., 248,- DM

Band 5: Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, hg. v. Wolfram Fischer, unter Mitarb. v. André Armengaud u. a.

Klett-Cotta, Stuttgart 1985, 814 S., 228,- DM

Band 6: Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart, hg. v. Wolfram Fischer, unter Mitarb. v. André Armengaud u. a.

Klett-Cotta, Stuttgart 1987, 1 136 S., 238,- DM

von Rudolf Berthold

Die bis jetzt vorliegenden 4 Bände der auf 6 Bände berechneten europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte erlauben eine erste Gesamteinschätzung. Der Titel des Werkes und die Kapitelüberschriften in den einzelnen Bänden versprechen eine Darstellung von Wirtschaft und Gesellschaft in Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart in der Form eines Handbuches.

Nach dem zweiten Weltkrieg nahmen in den europäischen Staaten die Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte einen erheblichen Aufschwung. Die Fülle der Literatur ist für den einzelnen Forscher nicht mehr überblickbar, noch nicht einmal für ein Spezialgebiet. Zwangsläufig bekam unter den Bedingungen einer ansteigenden Publikationstätigkeit die internationale Kommunikation der Forscher eine neue Qualität. Zeitschriften mit einer multinationalen Autorenschaft und Konferenzen im internationalen Rahmen ermöglichten einen Austausch von Informationen und Meinungen. Über manche Probleme und Gegenstände läuft eine schon Jahrzehnte andauernde Diskussion, wie beispielsweise über die Funktion der Stadt und des Bürgertums im Mittelalter, über die Transition vom Feudalismus zum Kapitalismus, über das Wesen und die Aufgaben der industriellen Revolution und über vieles andere mehr.

Der fortgeschrittene Stand der Forschung und die Diskussion der Forschungsergebnisse schufen günstige Voraussetzungen, Überblicksdarstellungen zur europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte schreiben zu können. Besonders zu nennen wären "The Cambridge Economic History of Europe"<sup>(1)</sup> und die von Carlo M. Cipolla her-

1 The Cambridge Economic History of Europe, Bd. 1 - 3, 1. Aufl., Cambridge 1941 - 1963, 2. Aufl., Cambridge 1966 ff.

ausgegebene "The Fontana Economic History of Europe"(2), deren deutsche Ausgabe Knut Borchardt(3) besorgte. Letzteres Werk sah seine besondere Aufgabe darin, die Industrialisierung mit ihren sozialen Ergebnissen - der kapitalistischen Industriegesellschaft bzw. der Herausbildung der Industriestaaten - darzustellen und Vergleiche zwischen den einzelnen Ländern vorzunehmen. Das entsprach u. a. heutigen Erkenntnissen und Anforderungen an eine Überblicksdarstellung. Wenn auch die Verwirklichung dieser Zielstellung kritische Einwände hervorrief, bleibt unbestreitbar: Das internationale Forscherteam um Cipolla setzte mit seinem fünfbandigen Werk Maßstäbe.(4)

Wer nach dem Erscheinen der beiden genannten Gesamtdarstellungen erneut den Buchmarkt mit einer europäischen Wirtschaftsgeschichte beliefern wollte und Absatz erwartete, mußte sachlich mehr oder anderes als seine Vorgänger bieten. Hermann Kellenbenz, der Initiator des genannten Handbuches und Herausgeber des zuerst erschienenen Bandes, sah dies in der Form des Nachschlagewerkes und der stärkeren Einbeziehung der Sozialgeschichte, was bereits im Titel des neuesten Werkes zur europäischen Wirtschaftsgeschichte seinen Ausdruck fand. Da zugleich die Absicht bestand, durch die Anlage des Handbuches die vergleichende Betrachtungsweise zu fördern, war die Inangriffnahme einer erneuten Gesamtdarstellung ein sinnvolles Unternehmen (III, XXV)(5).

Ein Handbuch, das den Stoff in das Gerüst sachlich wiederholbarer Einheiten zwingt, ordnet einerseits die Fülle der Information und macht sie andererseits leicht nachschlagbar, wodurch territoriale und zeitliche Vergleiche leichter als in einer der üblichen "Geschichten" möglich sind. Nicht nur die Forscher lieben derartige Nachschlagewerke. Als Ordnungsprinzipien wurden territoriale Einheiten, wie Staaten und Regionen, historische Epochen und gesellschaftliche Bereiche gewählt (III, XXV).

Europa wurde in die geographischen Regionen West, Nord, Mittel, Ost, Südost und Süd eingeteilt. Es sollten Autoren gewonnen werden, die aus den Regionen stammten und fähig waren, dieselben wirtschaftsgeschichtlich darzustellen. Da diese Regionen selbst heute noch keine Wirtschaftsräume bilden, fehlte es von vornherein an Überblicksdarstellungen. Als Ausweg bot sich die traditionelle Ländergeschichtsschreibung durch Autoren aus den betreffenden Staaten an. Sicherlich keine schlechte Notlösung, vor allem dann, wenn es sich um renommierte Wirtschaftshistoriker handelte. Es fanden sich nicht für jedes Land einheimische Autoren, wie z. B. für Skandinavien im Hoch- und Spätmittelalter im Band 2 und für Norwegen und Rußland im Band 3. Das wichtigere Problem bildete die Beibehaltung der einmal festgelegten territorialen Einteilung nach Ländern bzw. Staaten in den folgenden Bänden. Im Band 5 werden für Nordeuropa die Länder Dänemark, Norwegen und Schweden als Einheit und Finnland für sich dargestellt, für Westeuropa Großbritannien, Irland, Frankreich, Belgien und die Niederlande als Einheit, für Mittel- und Südeuropa alle Länder getrennt. Die beiden Regionen Ost- und Südosteuropa wurden erstmals zu einem Ka-

2 The Fontana Economic History of Europe, hg. v. Carlo M. Cipolla, 5 Bde., London 1973.

3 Europäische Wirtschaftsgeschichte, hg. v. Carlo M. Cipolla, dt. Ausgabe hg. v. Knut Borchardt, 5. Bde., Stuttgart 1978/79; Taschenausgabe Uni-Taschenbücher 1267, 1268, 1315 - 1317, Stuttgart 1983 - 1986.

4 Töpfer, Bernhard/Vogler, Günter, Die europäische Feudalgesellschaft als Vorstufe der Industriegesellschaft?, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (JWG), 4/1981, S. 115 - 128; Handke, Horst, Eine bürgerliche Wirtschaftsgeschichte über Europa im 20. Jahrhundert, in: ebenda, 4/1982, S. 149 - 153; Lärmer, Karl, Industrielle Revolution und Wirtschaftswachstum, in: ebenda, 2/1985, S. 187 - 197; Berthold, Rudolf, in: ebenda, 3/1985, S. 174 f.; derselbe, Die industrielle Revolution in der europäischen Wirtschaftsgeschichte, in: ebenda, 1/1987, S. 211 - 213.

5 Alle Belegstellen, die sich auf die bisher erschienenen Bände des Handbuches beziehen, werden in der vorstehenden Form gebracht. Die erste Zahl betrifft den Band und die zweite die Seite.

pitel vereint, in dem einige Staaten getrennt behandelt und andere als ein Block dargestellt werden (Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Serbien und Montenegro). Von dieser territorialen Einteilung weicht der Band 6 noch einmal ab. So wird im Kapitel Nordeuropa Finnland nicht mehr für sich dargestellt und andererseits Polen dem Block der südosteuropäischen Staaten Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien zugeschlagen, mit dessen wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung es nun wahrlich nicht viel Gemeinsames hatte.

Andere im Gefolge des ersten Weltkrieges entstandenen Staaten, wie Estland, Lettland und Litauen, wurden als Block oder wie Jugoslawien allein behandelt.

Die in Band 5 und 6 veränderte Darstellung von Länderkonglomerationen in Regionen und in Einzelstaaten erschwert eindeutig die stadiale Komparation und macht sie für einige Länder faktisch unmöglich. Versprochen und angestrebt hatten die Herausgeber einen besseren Vergleich, als ihn die bisherigen europäischen Wirtschaftsgeschichten erlaubten. Realisiert haben sie ihr Versprechen nur sehr begrenzt.

Durchaus komplizierter und umstrittener ist die Bildung von Zäsuren in der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die der Zuordnung des historischen Stoffes zu den einzelnen Bänden des Handbuches dient. Da die Geschichte selbst keine unmittelbar greifbaren Einschnitte bildet, sondern uns nur Ereignisse in prozeßhafter Abfolge bietet, müssen wir Kriterien suchen, mit deren Hilfe dieselben gefunden werden können. Klarheit sollte darüber herrschen, daß die Kriterien für die Zuordnung in erster Linie aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte kommen müssen. Das schließt nicht aus, auf Kriterien aus anderen gesellschaftlichen Bereichen zurückzugreifen, doch ein erstklassiger Stellenwert kommt ihnen nicht zu.

Wirtschaft und Gesellschaft bilden die beiden Komplexe, mit denen sich das Handbuch vornehmlich beschäftigt. Das Verhältnis beider Gegenstände sieht Kellenbenz "im Sinne eines ständigen Flukturierens von Ursache und Folge einer vielfältigen 'interaction', die durch lineare Erklärungen nicht voll erfaßt werden kann, sondern immer die Gesamtheit des historischen Zusammenhangs im Auge behalten und stets auf die interdisziplinäre Basis der Betrachtung Rücksicht nehmen muß" (III, XXV f.). Dies ist eine durchaus bejahenswerte Betrachtungsweise, auch wenn sie bei Kellenbenz eher Postulat blieb, als daß sie zur Realisierung kam. Doch die Interpretation des Verhältnisses als "interaction" erfaßt die Sachlage nicht vollständig. Es stehen sich keine gleichgewichtigen Bereiche gegenüber. Die Gesellschaft ist das Ganze, das Allumfassende. Die Wirtschaft hingegen ist nur ein Teil der Gesellschaft, nämlich deren materielle Existenzgrundlage und damit deren Basisbereich. Die Wirtschaft ist der Alltag der Menschen. Hier formiert sich der entscheidende Teil der Berufsstruktur der Bevölkerung, der das Grundgerüst der Sozialstruktur aller auf Arbeit beruhender Gesellschaften bildet. Die Wirtschaftsklassen sind die Hauptklassen der Gesellschaft.

Es entspricht der Logik dieser Betrachtungsweise, wenn die Kriterien für die Zäsuren des geschichtlichen Prozesses aus der Gesellschaftsentwicklung genommen werden und gegenüber anderen Gesellschaftsbereichen vorrangig durch solche aus der Wirtschaft eine Ergänzung und Vervollständigung erfahren. Doch eine Wirtschafts- und Sozialgeschichte kann nicht allein nach wirtschaftlichen Ereignissen oder Vorgängen gegliedert werden. Sie stünde nur auf einem Bein. Selbst wenn man die Sozialgeschichte nur als Sozialstrukturgeschichte sähe, würde sich daran nichts ändern.

Die mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte Europas kannte zwei gesellschaftliche Grundmuster mit einer für sie typischen Sozialstruktur: die Agrar- und die Industriegesellschaft. Ihrem historischen Standort und ihrem Wesen entsprechend war die erstere eine Feudalgesellschaft und die zweite eine kapitalistische. In der Mehrzahl der europäischen Länder formierte sich die feudale Agrargesellschaft aus verschiedenen Vorstufen, während sie in den Gebieten des ehemaligen Römischen Reiches eher das Ergebnis eines gesellschaftlichen Transformationsprozesses war. Die kapitalistische Industriegesellschaft bildete das Ergebnis eines langfristigen Transformationsprozesses, der eine besondere Epoche ausfüllte.



Die Agrargesellschaft basierte auf dem System einer Agrarwirtschaft und die Industriegesellschaft auf dem einer Industriebirtschaft. Natürlich beschränkte sich das Wirtschaftssystem nicht auf die Landwirtschaft oder die Industrie. Landwirtschaft bzw. Industrie bestimmten in den jeweils von ihnen geprägten Systemen deren Charakter und Entwicklungspotenzen, d. h. auch die Grenzen wirtschaftlichen und sozialen Wachstums.

Der richtigen Wahl historischer Zäsuren kommt deshalb eine erstrangige Bedeutung zu, weil nur so eine systemgerechte Betrachtung möglich ist. Zusammengehöriges kann nur zusammen, d. h. als Einheit betrachtet werden. Erst so ist es möglich, zu begründeten Erkenntnissen zu gelangen. Geschichtswissenschaftler sozialistischer Länder haben jahrelang ausführlich über die Periodisierung diskutiert. Hierbei wurde keinesfalls der "Stein der Weisen" entdeckt. Aber der Blick für das historisch Machbare und wissenschaftlich Zweckmäßige wurde geschärft. Vor allem kommt es auf eine weitgehende Einheitlichkeit der für die Zäsuren gewählten Kriterien an. Gerade das vermißt der Rezensent für die einzelnen Bände des Handbuches. Natürlich ist es schwierig, für die erheblichen zeitlichen Verschiebungen im Ablauf sozialer und ökonomischer Prozesse in den einzelnen europäischen Staaten für den ganzen Kontinent verbindliche Lösungen zu finden, aber es gibt bereits ausreichende Erfahrungen für eine sachlich begründete Periodisierung, auf die sich die Herausgeber stützen konnten.

Der Band 2 des Handbuches befaßt sich mit dem Mittelalter, also mit der Entstehung und Ausformung der feudalen Agrargesellschaft und ihrer ökonomischen Basis, des Agrarwirtschaftssystems und den hierzu gehörigen weiteren Wirtschaftsbereichen. Erstaunlicherweise endet im vorliegenden Falle das Mittelalter in der zweiten Hälfte des 14. Jh. Das Spätmittelalter wird als "ausgehendes Mittelalter" dem Band 3 zugewiesen, der bis zur Mitte des 17. Jh. reicht. Das ist noch erstaunlicher, und zwar deshalb, weil weder die traditionelle Einteilung nach Mittelalter und Neuzeit noch die moderne Gesellschaftsgeschichte hier Ereignisse vermelden, die eine Zäsur im Sinne epochaler Umschwünge begründen. Die Krisenerscheinungen in der zweiten Hälfte des 14. und der Mitte des 17. Jh. bewirkten weder größere Umbildungen in der Gesellschaft noch im Wirtschaftssystem. Die beiden genannten Bände des Handbuches bringen dafür ausreichend Beweise.

Durch die unzweckmäßig gewählten Zäsuren wird die volle Entfaltung der feudalen Agrargesellschaft ebensowenig deutlich wie der Ausbau des Wirtschaftssystems durch das Wachstum der neuen Bereiche. Das gleiche läßt sich für die bedeutsamen sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Umwälzungen des endenden 15. und beginnenden 16. Jh. sagen, die die Neuzeit einleiteten und im europäischen Maßstab den Anstoß für die erste Etappe der Transformation von der Agrar- zur Industriegesellschaft gaben. Nach dem Studium des Bandes 3 bleibt lediglich der Eindruck eines zeitlichen Höhepunktes am Ende des 15. und im 16. Jh., dem ein erneutes Tief folgte. Außerdem wird die soziale und ökonomische Funktion des Vorganges nicht in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt, den wir heute als Protoindustrialisierung bezeichnen und früher Frühkapitalismus oder Manufakturkapitalismus nannten. Sicherlich hängt das auch mit der Teilung der Epoche Mitte des 17. Jh. zusammen, da der Höhepunkt des Manufakturkapitalismus bekanntlich im 18. Jh. liegt.

Der Industriegesellschaft und dem Industriebirtschaftssystem sind die Bände 5 und 6 vorbehalten. Der Band 5 beginnt mit der Mitte des 19. Jh. Als Begründung für diese Zäsur führt der Herausgeber der beiden Bände, Wolfram Fischer, an, "daß die Mitte des 19. Jahrhunderts der beste der möglichen Einschnitte zwischen der vorindustriellen und industriellen Welt sei, wenn man Europa als Ganzes im Auge hat" (V, XIV). Geht man von einem "Industriezeitalter" aus, dann ist tatsächlich die Mitte des 19. Jh. der beste Einschnitt. So empfand das auch Friedrich Engels als Zeitgenosse.<sup>6</sup> Auch sozialgeschichtlich war der genannte Zeitpunkt von großer Wich-

6 Engels, Friedrich, Einleitung zu Marx' "Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850", in: Marx/Engels, Werke, Berlin 1956 ff., Bd. 22, S. 515; derselbe, Das Begräbnis von Karl Marx, in: ebenda, Bd. 19, S. 336.



tigkeit: Der Übergang zur Industriegesellschaft beschleunigte sich ungemein. Und trotzdem sprechen gewichtige Gründe gegen die gewählte Zäsur. Seit den 70er Jahren unseres Jahrhunderts gewannen nicht nur in der deutschsprachigen Literatur folgende Überlegungen an Boden: Die soziale und die ökonomische Revolution, die Ende des 18. Jh. einsetzten, beschleunigten den schon Anfang des 16. Jh. beginnenden gesellschaftlichen Transformationsprozeß ungemein und führten zur Herausbildung der Industriegesellschaft und dem System der Industrielandschaft. Im europäischen Maßstab markierten die Große Französische Revolution den Beginn der sozialen und die industrielle Revolution in England den der ökonomischen.

Das neue bürgerliche Zeitalter wurde durch die "Doppelrevolution" eingeleitet. Alle anderen europäischen Länder standen nur noch in der Nachfolge. Das mindert keineswegs den bedeutsamen Beitrag dieser Länder zum gesellschaftlichen Fortschritt herab. Es relativiert ihn nur. Bildlich gesprochen: Wer die Pionierleistungen der Vorhut wegläßt, reduziert die Darstellung auf die Kolonne. Das ist zwar möglich, aber nicht unbedingt zweckmäßig.(7)

Begründeter erscheint die Zäsur "Erster Weltkrieg". Ob man nun denselben als Ende oder als Anfang einer Entwicklung setzen sollte, läßt sich nicht eindeutig entscheiden. Auf jeden Fall zeigt der Sturz der Hohenzollern, der Habsburger und der Romanows das Ende der politischen Herrschaft der Großgrundbesitzer in Europa an. Der Ausstieg aus der feudalen Agrargesellschaft war unumkehrbar geworden. Gleichzeitig ebnete die Oktoberrevolution als eine soziale Revolution den Weg zum ersten sozialistischen Industrieland in Europa. Der 6. Band ist der Wirtschafts- und Sozialgeschichte vom ersten Weltkrieg bis in die 80er Jahre unseres Jahrhunderts gewidmet. Obwohl die historischen Epochen, die den Inhalt der einzelnen Bände ausmachen, vom Band 2 bis Band 6 in zeitlicher Hinsicht immer kürzer geworden sind, mußte im Band 6 wohl die größte Stoffmenge, bedingt durch den ungeheuer großen Umfang der Literatur, untergebracht werden, worunter die Lesbarkeit leidet.

Für die Darlegung von Informationen und Urteilen, d. h. für die inhaltliche Gestaltung des historischen Stoffes, gaben die Herausgeber den Autoren folgendes Schema mit auf den Weg: 1. Bevölkerung, 2. Gesellschaft, 3. Wirtschaft und 4. Staat und Wirtschaft. Außerdem war für die 4 Kapitel jedes Beitrages eine Seitenvorgabe festgelegt (V, XIV, III, XXIV). Inhaltlich sollten die Strukturen und Entwicklungen in den einzelnen Ländern bzw. Regionen dargestellt werden (III, XXV). Gegenüber den eingangs erwähnten Gesamtdarstellungen zur europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte "sollte der Stoff systematischer behandelt, straffer aufgebaut und stärker gegliedert werden" (III, XXIV). So ließ alles in allem die Absicht der Herausgeber und des Verlages, nichts an Eindeutigkeit zu wünschen übrig. Auf ihre Realisierung wirkte sich natürlich der unterschiedliche Forschungsstand in den einzelnen Ländern aus. Aber auch das war kein absolutes Hindernis, um einen brauchbaren Beitrag im Sinne eines Handbuches schreiben zu können. Viele Beiträge entsprechen nicht den "klaren Richtlinien" (III, XXIV), wie aus den einleitenden Bemerkungen der Herausgeber in den von ihnen betreuten Bänden zu ersehen ist (II, XVII, III, XXVI, V, XIV). Eine leider bemerkenswerte Anzahl von Autoren hielt sich nicht an die Gliederung und verfaßte eine kurze Geschichte der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ihres Landes im jeweils geforderten Zeitraum. Es entstanden so durchaus lesenswerte Beiträge, aber sie entsprechen nicht dem Gegenstand eines Handbuches. Die Herausgeber der Bände 2 und 3 unternahmen trotz der langen Herstellungszeit von 13 Jahren wohl nur wenig, um von seiten der Autoren eine ausreichende Überarbeitung zu erhalten. Sie fanden eher eine entschuldigende Bemerkung für zweckmäßiger. So im Band 2: "Den verschiedenen Verfassern wurde relativ große Freiheit in bezug auf Inhalt, Gliederung des Textes ... gelassen. Eine weitergehende Vereinheitlichung wäre in Anbetracht des ausgesprochen internationalen Charakters des Werkes und der je nach Land unterschiedlichen Auffassung über die Erfordernisse eines akademischen Handbuches, schwer zu verwirklichen gewesen." (II, XVII) Oder im Band 3:

7 Berthold, Rudolf, Ein nützliches Nachschlagewerk zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in: JWG, 2/1987, S. 178.

"Sieht das Ergebnis, vor allem der Länderkapitel, in verschiedener Hinsicht anders aus als die ihnen vorausgehende Planung, so ist dies die Folge einer Reihe von Zugeständnissen, die den Mitarbeitern gemacht werden mußten." (III, XXVI)

Nur einer der Herausgeber, Wolfram Fischer, gewährte weder "relativ große Freiheiten", noch machte er "Zugeständnisse" gegenüber Abweichungen von dem einmal als verbindlich anerkannten Programm. Er ließ "untermäßige" Beiträge durch jüngere Wissenschaftler überarbeiten oder gar neu anfertigen (V, XIV). Auf diese Weise entstanden zwei Bände nach einheitlichen Gesichtspunkten, die vollauf den Anforderungen entsprechen, die der Wirtschafts- und Sozialhistoriker an ein so unentbehrliches Hilfsmittel für die Forschung stellt.

Schade, daß weder Jan A. van Houtte noch Hermann Kellenbenz als Herausgeber der Bände 2 bzw. 3 die gleiche konsequente Haltung gegenüber den Mitautoren aufbrachten. Es wäre für das ganze Handbuch besser gewesen. So aber konnten einige Autoren den Gebrauchswert einer so bedeutenden und mit hohem Arbeitsaufwand angefertigten Veröffentlichung schmälern, nur weil sie ihre subjektiven Vorstellungen vom Gegenstand ihres Beitrages für wichtiger als die Gesamtkonzeption eines Gemeinschaftswerkes hielten.



## Bergbaugeschichte - Kulturgeschichte

Helmut Wilsdorf, Montanwesen. Eine Kulturgeschichte. Sammlung Kulturgeschichte

Verlag Edition Leipzig, Leipzig 1987, 410 S.,  
380 Illustr., 148,- M

von Peter Musiolek

Es existiert eine Fülle von Spezialuntersuchungen, die technische, ökonomische und soziale Aspekte der Entwicklung des Montanwesens in den verschiedensten Epochen und Regionen behandeln. Auch kulturhistorische Auswirkungen des Montanbereichs wurden untersucht, montanethnographische, volkskundliche Forschungen betrieben. Die Literaturzusammenstellung (S. 382 - 395) vermittelt einen hervorragenden Überblick. Eine universal angelegte Bergbaugeschichte aber liegt noch nicht vor.

Helmut Wilsdorf kann auf vier Jahrzehnte überaus erfolgreicher Forschungstätigkeit zur Geschichte des Montanwesens zurückblicken, in denen er international anerkannte Forschungsergebnisse zur Montangeschichte des Altertums(1), des Mittelalters(2) und der Neuzeit(3) vorlegte. Auch kulturhistorische Aspekte wurden von ihm behandelt(4), ebenso Elemente der Montanethnographie(5). Die Summe seiner Kenntnisse und Erkenntnisse ist diese Darstellung einer Kulturgeschichte des Bergbaus.

Vom Abbau von Feuerstein in Steinbrüchen und Gruben während der Steinzeit, von dem Beginn des Abbaus von Kupfererz vor 8 000 bis 10 000 Jahren, der weiteren Entwicklung der Gewinnung von Bodenschätzen bis in unsere Zeit, den kulturhistorischen Zusammenhängen, den großartigen Leistungen der Menschen in den verschiedenen Regionen will der Autor die Hauptlinien der Entwicklung darstellen. Innerhalb der einzelnen Epochen setzte er Schwerpunkte. Um den Text zu entlasten, wurden die hervorragend ausgewählten Illustrationen in die Interpretation einbezogen. Das Buch ist chronologisch gegliedert, innerhalb der Kapitel wird der chronologische Ablauf durch Marginaltexte noch verdeutlicht.

- 1 Wilsdorf, Helmut, Bergleute und Hüttenmänner im Altertum bis zum Ausgang der römischen Republik. Ihre wirtschaftliche, soziale und juristische Lage, in: Freiburger Forschungshefte, Reihe D, H. 1, Berlin 1952, vgl.: Rezension von Jan Burian in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 4/1956, S. 832 - 834.
- 2 Wilsdorf, Helmut/Quellmalz, Werner, Bergwerke und Hüttenanlagen der Agricolazeit, in: Georgius Agricola. Ausgewählte Werke, Ergänzungsbd. 1, Berlin 1971.
- 3 Wilsdorf, Helmut, Das Aufkommen der "Bergfabriken" durch technische Innovationen in den Randbereichen des erzgebirgischen Montanwesens, in: Volksleben zwischen Zunft und Fabrik, Berlin 1982, S. 21 - 106.
- 4 Derselbe, Kulturelle Entwicklungen im Montanbereich während der frühbürgerlichen Revolution, in: Der arme Mann 1525, volkskundliche Studien, hg. v. H. Strobach, Berlin 1975.
- 5 Derselbe, Elemente der Montanethnographie, I - III, in: Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, 35, 1975, S. 37 - 72; ebenda, 36, 1978, S. 55 - 72; ebenda, 41, 1984, S. 144 - 175.



Das erste Kapitel "Der neolithische Bergbau" (S. 9 - 56) beginnt mit dem Feuersteinbergbau in den verschiedensten Regionen: Arbeitsgeräte, Abbauprinzipien in Gruben und Schachtanlagen werden erläutert; die Verwendung von Kupfer, Blei, Silber zur Herstellung von Gewandnadeln, Schmuckgegenständen im Neolithikum wird beschrieben.

Vom hohen Stand der Metallbearbeitung in Sumer, Babylon, Ninive ist die Rede, von Zypern, der Insel des Kupfers. Die Bedeutung des Handels mit Metall wird erörtert sowie die Rolle von Syrien, Palästina, Arabien als Umschlagplätze hervorgehoben.

Wilsdorf schildert, wie der Mangel an Metallen im Niltal die Ägypter veranlaßte, schon zur Zeit der III. Dynastie, um 2 650 v. u. Z. Expeditionen zur Sinaihalbinsel zu unternehmen, um Kupfer zu gewinnen. Die Meisterschaft der Chinesen im Bronze gießen im 2. Jt. v. u. Z. wird hervorgehoben, der Beginn der Eisenmetallurgie in Kleinasien im 2. Jt. diskutiert, von wo aus sich diese Kenntnisse dann im 1. Jt. v. u. Z. weithin ausbreiteten.

Über den eigentlichen Bergbau auf Metalle ist leider nicht allzuviel aus dem Alten Orient, dem Fernen Osten oder aus Europa bekannt, aber die Leistungen in der Metallbearbeitung - aus den Abbildungen ersichtlich - erregen Bewunderung. Interessant ist auch, daß aus dem 2. Jt. v. u. Z. schriftliche technische Anweisungen, chemisch-technische Rezepturen erhalten sind. Nicht ganz zu verstehen ist, warum der Autor die Leistungen in den altorientalischen Staaten in das Kapitel über den neolithischen Bergbau einordnete.

Im zweiten Kapitel wird der Bergbau in der Antike dargestellt (S. 57 - 98). Wilsdorf geht auf den Zusammenhang zwischen dem Aufkommen der Eisenverarbeitung und der Herausbildung der Polis ein, schildert die Leistungen der Griechen in der Metallurgie, verweist auf die ersten Darstellungen der Bergmannsarbeit unter Tage. Betriebstechnische Probleme werden diskutiert, Arbeits- und Lebensverhältnisse in Bergbaugebieten dargestellt, die Eisenmetallurgie der Etrusker auf Elba, die Anlagen keltischer Bergleute und Hüttenmänner beschrieben. Die Betriebsorganisation der Karthager in Hispanien mit dem Masseneinsatz von Sklaven wurde von den Römern übernommen. Die Bergbauadministration in der Zeit der Republik und im Kaiserreich wird erläutert, die Entwicklung der Bergwerksmaschinen auf römischen Revieren, Schöpfräder, Archimedische Schraube, Stiefelpumpe beschrieben, die Spezifik einzelner Reviere hervorgehoben. Besprochen werden die Entwicklung von Bergbau und Montanwesen (in Indien nach 300 v. u. Z. und in China nach 700 v. u. Z.) sowie die Besonderheiten in Afrika und Amerika.

Das dritte Kapitel schildert den Bergbau bis zur Agricolazeit (S. 99 - 148). So werden die ältesten Bergorte erwähnt, die Herauslösung des Bergmanns aus der feudalen Abhängigkeit in der Stauferzeit besprochen, die freien Bergstädte, die Arbeitswelt auf Bergwerken, Bergrecht und Bergordnungen erläutert. Der Autor beschreibt die Bildung von Bruder- und Knappschaften, ebenso das Aufkommen der Schußwaffen und die Auswirkungen auf den Montanbereich. Wilsdorf zeigt, wie sich der Bergbau in Literatur und Kunst widerspiegelt. Er hebt die Bedeutung des Metallhandels und der Münzprägung hervor, erläutert die Ausweitung des Metallbedarfs und die Entwicklung in den verschiedensten Regionen.

Im vierten Kapitel "Schritte in die Agricolazeit" (S. 149 f.) werden die wichtigen Erfindungen und Entdeckungen im Montanbereich zwischen 1444 und 1490 beschrieben, die auf die Kulturgeschichte bestimmend eingewirkt haben: z. B. die Erfindung des Gießinstruments für den Guß von Metallbuchstaben aus Blei, Zinn und Wismut, die Erfindung des Saigerhüttenverfahrens, der Guß von eisernen Ofenplatten, die Erfindung des Kehrrades.

Das fünfte Kapitel beinhaltet die Entwicklung von der Agricolazeit bis zum Dreißigjährigen Krieg (S. 155 - 242). Der rasche Aufstieg, neuer Bergorte, neue Bergbautechnik werden geschildert, die kulturellen Entwicklungen im Montanbereich, Bergbau in der Kunst und Folklore, die Bergstadt als kulturelles Zentrum dargestellt.

Hervorgehoben werden die weitere wissenschaftliche Durchdringung des Montanbereichs, der Metallbedarf breiterer Schichten, der Einsatz des Schießpulvers für "vernünftigen Gebrauch". Die Entwicklung neuer Technologien für die Neue Welt, die Entwicklung in Afrika, in den verschiedenen europäischen Ländern wird aufgezeigt.

Im sechsten Kapitel "Die Industrielle Revolution, Voraussetzungen und Höhepunkte" (S. 243 - 296) wird die Entwicklung von der Fachschule zur Bergakademie beschrieben, das Aufkommen der "Bergfabrique" dargestellt, die Bohrtechnik und ihre Auswirkungen, die Wassersäulenmaschine und das Überhandnehmen von Administration in Praxis und Technik behandelt. Die Anfänge der Braunkohlennutzung und die damit zusammenhängende Rettung der Wälder werden hervorgehoben wie der Zusammenhang zwischen der Ruhrkohle und dem preußischen Staatsbergbau. Der Autor geht auf die Forscher und Entdecker an der Jahrhundertwende ein und beschreibt die bildende Kunst und die Literatur im Montanbereich sowie das Schrifttum für den Bergarbeiter.

Das letzte, das siebente Kapitel "Schritte in die Neuzeit" (S. 297 - 374) umfaßt die Auswirkungen des beginnenden Industriezeitalters, die Ausweitung des Braunkohlenbergbaus seit 1840 den Bergbau in China, Indien, in Amerika, Afrika, Australien sowie die gewaltige Entwicklung Sibiriens.

Bergbaumotive in Dichtung und Kunst, Bergmännisches in Literatur und Malerei werden vorgestellt. Schließlich wird noch die Industriearchäologie in bezug auf den Bergbau beschrieben. Ein Anhang enthält Fachworterklärungen (S. 376 - 382), weiterführende Literatur (S. 382 - 396), ein Register geographischer Begriffe (S. 397 - 403), ein Personenregister (S. 404 - 408), ein Register ethnographischer Bezeichnungen (S. 408) und den Abbildungsnachweis (S. 409).

Die hervorragende Ausgestaltung des Buches mit großartigen, z. T. bisher kaum bekannten Illustrationen sei hervorgehoben. Dem Autor und dem Verlag ist für diese Darstellung zu danken; es bleibt zu bedauern, daß eine Kürzung auf einen Band erfolgen mußte.

## Die Industriebentwicklung in den ersten Nachkriegsjahren - ein weißer Fleck der DDR-Geschichtsschreibung?

Werner Matschke, Die industrielle Entwicklung in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) von 1945 bis 1948, hg. v. der Forschungsstelle für gesamtdeutsche wirtschaftliche und soziale Fragen, Berlin = Wirtschaft und Gesellschaft im geteilten Deutschland, Bd. 2

Berlin Verlag Arno Spitz, Berlin (West) 1988, 389 S.,  
27 Tab., 5 Diagramme, 48,- DM

+

von Veronika Siedt

Mit dieser Monographie - Ergebnis einer 1986 abgeschlossenen Dissertationsschrift - will Werner Matschke eine Forschungslücke schließen helfen, die sich aus der Vernachlässigung der Wirtschaftsgeschichte (industrielle Entwicklung) gegenüber der politischen Geschichte der ersten Nachkriegsjahre sowohl in der marxistischen als auch in der bürgerlichen Literatur ergeben hat (S. 7, 39). Das Register der verwendeten veröffentlichten und unveröffentlichten Quellen (S. 351 - 386) ist beeindruckend, insbesondere auch wegen der starken Einbeziehung von Publikationen der DDR-Forschung. Der Autor machte es sich zur Aufgabe, die in der DDR-Literatur auf der Grundlage umfangreicher Archivstudien enthaltenen neuen Fakten zu nutzen, um den bisherigen Erkenntnisstand zu erweitern, mit zusätzlich erschlossenem Quellenmaterial zu konfrontieren und es kritisch zu werten.

Diese Aufgabe erfüllte Matschke. Es gelang ihm, in knapper Form eine Vielzahl von Informationen zu vermitteln und zu wichten, zum großen Teil aber wieder in der bisher üblichen Art und Weise, d. h., die DDR-Literatur wurde vor allem genutzt, um weitere Argumente zur Untermauerung der bereits seit der Zeit des kalten Krieges bestehenden Ansichten zu gewinnen. Dies betraf sowohl die Auswahl der Schwerpunkte (ein Viertel des Umfangs über die Wiedergutmachungs- und Besatzungsansprüche der UdSSR, ein weiteres Viertel über die geringe Effizienz der Planung, der Bemühungen zur Arbeitsproduktivitätssteigerung sowie der Enteignung und Benachteiligung der privaten Industrie) als auch das Ausklammern unbequemer Fragen wie die Behinderung des Interzonenhandels durch die westlichen Alliierten.

Zwar weist Matschke wiederholt darauf hin, daß die SBZ auf die Bezüge aus den anderen deutschen Besatzungszonen angewiesen war, die realisierten Lieferungen den Bedarf der Industrie nicht befriedigen konnten und daß das Ausbleiben von Lieferungen, insbesondere von Steinkohle und Eisen, die Produktionsentwicklung empfindlich beeinträchtigen mußte (insbes. S. 178 f.), ohne daß er die Industriedisproportionen der SBZ aufgrund der Spaltung Deutschlands in Besatzungszonen deutlich benennt (so z. B. Tab. 8, S. 111: Die 28 aufgezeigten Erzeugnisgruppen/Erzeugnisse wurden nicht paritätisch vorgestellt entsprechend ihrem überdurchschnittlichen, durchschnittlichen oder geringen Anteil an der Gesamtproduktion der Besatzungszonen, sondern durch die Auswahl von 8 Gruppen mit geringem, 4 mit mittlerem und 16 mit sehr hohem Anteil wird der Eindruck einer gut ausgerüsteten Wirtschaft vermittelt.).

Da die Produktion zur Versorgung der eigenen Industrie und Bevölkerung sowieso nicht ausreichte, argumentiert der Autor weiter, gab es 1945 bis 1948 keine Absatz-, wohl aber Beschaffungsschwierigkeiten (S. 263). In diesem Zusammenhang hätte es sich angeboten, Lieferungen und Bezüge des Interzonenhandels gegenüber-



zustellen; aufgezeigt wurden aber nur die Bezüge der SBZ, denn die weitere Aufschlüsselung hätte ergeben, daß die SBZ in diesem Zeitraum für 44,7 Mill. RM mehr in die Westzonen lieferte als diese zusammen in die SBZ.(1)

Der genannte Rückstand betrug rund 9 % der Westzonenlieferungen. Diese Angaben wären aber nicht erst bei Horst Barthel zu finden gewesen, bereits 1954 wies sie z. B. Bruno Gleitze aus.(2)

Es hätte sich aber auch angeboten, die Handelsstrukturen zu vergleichen.(3) Hieraus wäre deutlich geworden, daß die SBZ sehr wohl Absatzschwierigkeiten hatte. Obwohl im Land alles selbst dringend gebraucht wurde, mußten 1947 als drittgrößter Posten dringend benötigte Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft (19 % der Lieferungen) exportiert werden. 1946 war der Anteil noch bedeutend höher (April bis September 1946: Nahrungs- und Genußmittel = 26 %), hinzu kamen u. a. Brennstofflieferungen im Werte von 195 000 RM, die Gegenlieferungen betrug bis dahin aber nur 6 150 RM.(4)

Die Ursachen für die zeitweise Unterbrechung des Interzonenhandels ab Mitte 1948 gehen auch bei Matschke zu Lasten der SBZ, wobei die einseitige Durchführung der Währungsreform in den Westzonen und Berlin (West) zwar erwähnt, aber weder terminisiert wird (S. 285, 27), noch die negativen Auswirkungen für die SBZ durch die offenen Grenzen, insbesondere in Berlin, erörtert werden.

Ein Vergleich der Entwicklung in der SBZ mit der in den Westzonen ist weitestgehend ausgeklammert worden. Nur in Nebensätzen, wie: "Gegenüber der Entwicklung in den Westzonen war die SBZ-Produktion schneller angelaufen, sie verlor ihren Vorsprung erst ab 1947/48." (S. 249), kommt dieser zum Ausdruck.

In Anmerkung 4 wird diese Feststellung durch die Kontroverse über den Zusammenhang von Währungsreform und Beschleunigung der Produktionsentwicklung in den Westzonen fortgesetzt. Aber trotz des 1948 beginnenden raschen Wachstumstempos der westlichen Industrie gelang es in der SBZ, den Lebenshaltungskostenindex (einer 5köpfigen, total wohnungsgeschädigten Arbeiterfamilie) 1948/49 gegenüber den Westzonen zu verbessern.(5) Diese Tatsache fand u. a. auch bereits J. P. Nettel(6) Anfang der 50er Jahre anhand des Vergleichs der Tagesrationen an Kalorien von März 1946 bis Januar 1950 heraus. Matschke beschränkt sich auf eine Übersicht über die Versorgung der Bevölkerung mit ausgewählten Industriewaren 1945 bis 1948, welche in der Tat sehr zu wünschen übrig ließ (S. 336 - 338).

Anerkennenswert sind u. E. die Bemühungen des Autors, die industrielle Entwicklung auf dem Territorium der späteren SBZ/DDR im Zeitraum von 1936 bis 1945, d. h. unter den Bedingungen von Aufrüstung und Krieg darzulegen (S. 58 - 68, 90 - 106). Diese Entwicklung blieb infolge der bisherigen Wahl des Jahres 1936 als Vorkriegs- und damit Vergleichsjahr weitestgehend unberücksichtigt, wobei die Darstellung selbst nicht in jedem Falle überzeugt (z. B. die bereits genannte Tab. 8, S. 101). Auch bestand bisher in der DDR keine Möglichkeit, die Akribie des Autors im Umgang mit den nichtveröffentlichten BRD-Quellen und der von ihm vorgenommenen Berechnungen und Schätzungen zu überprüfen. Letztendlich sind die Wirtschaftshistoriker der DDR aufgerufen, eigene Berechnungen zu den bisher von ihnen

1 Barthel, Horst, Die wirtschaftlichen Ausgangsbedingungen der DDR, Berlin 1979, S. 187.

2 Gleitze, Bruno, Das Problem der gespaltenen Wirtschaft Deutschlands, Köln-Deutz 1954, S. 57.

3 Barthel, S. 186.

4 Zentrales Staatsarchiv Potsdam, E-2, Paket 9.

5 Ebenda, L-2, Nr. 3813.

6 Nettel, J. P., Die deutsche Sowjetzone bis heute, Frankfurt (Main) 1953, S. 164.

vernachlässigten Bereichen (wie z. B. Gewicht und Ausmaß von Kriegsschäden, Demontagen und Reparationen) vorzulegen.

Die zufällige Überprüfung von zwei Anteilen in Tab. 8 (S. 101), über deren Entwicklung die Rezensentin selbst arbeitete, waren jedenfalls nicht korrekt (Kali entweder 60,9 % oder 43,4 %, je nachdem, ob die effektive Förderung oder die produzierte Menge in  $K_2O$  gefragt ist, aber keineswegs 58,9 %; Zellwolle, mit einem Anteil von 54,7 % und nicht 55,4 %; zwei weitere Stichproben ergaben keine Fehler).

Kunstfasern (Zellwolle und Kunstseide) gehörten zu jenen Erzeugnissen, deren Produktion in der Phase von Aufrüstung und Krieg 1936 bis 1943/44 besonders gesteigert wurde. Kriegsschäden und Demontagen führten in den ersten Nachkriegsjahren zu erheblichen Kapazitätseinbußen. Dennoch kann Matschkes Berechnung über das Zurückbleiben der wertmäßigen Kunstfaserproduktion bis 1948 (S. 279, Tab.) hinter dem Stand von 1936 jedoch kaum zutreffen. Die Preissteigerungen bei Zellwolle betragen im Zeitraum von 1936 bis 1944 etwa 20 %, (7) so daß bei einem Einfrieren der Preise nach Kriegsende auf dem Niveau von 1944 bei gleicher mengenmäßiger Produktion schon von einer höheren wertmäßigen Produktion auszugehen ist. Die Erzeugnismenge blieb hinter dem Niveau von 1936 jedoch nicht einmal 1946/47 zurück, wobei sie für 1945 nur für 4 Monate ausgewiesen wurde und damit nicht vergleichbar ist. Da von Matschke (Anm. 76, S. 279) bedauert wurde, daß über die mengenmäßige Produktion von Zellwolle und Kunstseide für die Jahre 1936 bis 1948 keine vergleichbaren Angaben zu finden waren, wird von der Rezensentin deren Entwicklung ergänzend aufgezeigt (s. Tab.).

Jahr	Kunstfaser- Erzeugung (in 1 000 t)	Vergleich zum ausge- wiesenen Vorjahr (in %)	1936 = 100 %	1943 = 100 %
1936	29,6	.	.	22,0
1943	134,4	4,5fache	4,5fache	.
1945 (Sept. - Dez.)	4,9	.	.	.
1946	37,3	.	126,0	27,8
1947	35,0	93,8	118,2	26,0
1948	43,5	124,3	147,0	32,4
1950	87,0	200,0	293,9	64,7

#### Quellen:

Staatsarchiv Dresden, Bestand VVB Kunstfaser, Nr. 814; Zentrales Staatsarchiv Potsdam, E-2, Nr. 513 f.; Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik 1956, Berlin 1956, S. 208; Mussler, Werner, Die volkseigenen Betriebe, Entstehung, Organisation, Aufgaben, Berlin 1948, S. 48.

Aufschlußreich sind ebenfalls die Ausführungen über die zeitweilige Besetzung Thüringens durch die USA und deren rigorose Demontagen (S. 182 - 184), auch wenn keine vollständigen Angaben zur Verfügung standen. Dem Autor kamen dabei seine Kenntnisse aus jener Zeit, in der er selbst in der thüringischen Landesverwaltung tätig war, offensichtlich zugute.

Wiederum nur sehr knapp wurde das eigentliche Thema, die konkrete Entwicklung der Industrie in der SBZ von 1945 bis 1948, behandelt. Die Darstellung beschränkt sich auf fünf ausgewählte Industriezweige bzw. -bereiche auf der Grundlage bereits Anfang der 50er Jahre zusammengetragener und publizierter Fakten (S. 265 - 289).

Allerdings boten auch die vorliegenden Untersuchungen von Wirtschaftshistorikern der DDR kaum neue Aspekte hinsichtlich der industriellen Nachkriegsentwicklung ihres Landes. Erste Analysen über das Wirtschaftswachstum der SBZ anhand ausgewählter Industriezweige erschienen 1986 von Jörg Roesler (8), konnten aber von Matschke bei der Überarbeitung seiner Dissertation zum Verlagsmanuskript nicht mehr berücksichtigt werden (S. 7).

Offensichtlich ließ sich auch in dieser Rezension eine gewisse Polemik, welche der Autor den DDR-Veröffentlichungen wiederholt nachsagt (S. 37, 41), nicht vermeiden; aber bei aller Objektivität, die Matschke anstrebte, ist auch sein Buch durchweg polemisch. Und warum auch nicht; schließlich ist sie Ausdruck der unterschiedlichen Sicht auf die Dinge, und es zeigte sich, daß das große Interesse, daß der Erforschung dieser Jahre entgegengebracht wurde und wird, bereits reiche Früchte trug.

Es zeigte sich aber auch, daß detaillierte Forschungen anhand von Akten aus Betriebs- und Staatsarchiven der DDR noch ausstehen, um dem Umschlagsprozeß von Aufrüstung und Kriegsproduktion auf Friedensproduktion sowie der industriellen Entwicklung in der unmittelbaren Nachkriegszeit und ihrer nationalen, internationalen, aber auch SBZ-länderspezifischen Verflechtung nachzuspüren, wobei die Berücksichtigung der industriellen Strukturveränderungen in den Jahren von Aufrüstung und Krieg sowie der Kriegsschäden und Wiedergutmachungsverpflichtungen sicherlich zu einer erheblichen Aufwertung der erreichten industriellen Ergebnisse in der SBZ führen würde.

8 Roesler, Jörg/Siedt, Veronika/Elle, Michael, Wirtschaftswachstum in der Industrie der DDR 1945 - 1970, Berlin 1986, S. 23 - 88.

## Güterkraftwagen in der Wirtschaftsgeschichte

Klaus Rabe, *Aller Laster Anfang. Technik, Geschichte und Geschichten*

Westermann, Braunschweig 1985, 176 S., etwa 115 Abb.,  
6 Tab., 59,- DM

Klaus Rabe, *Riesen auf Rädern. Technik, Geschichte und Geschichten*

Westermann, Braunschweig 1987, 160 S., etwa 115 Abb.,  
68,- DM

von Peter Kirchberg

In der Fülle der Literatur, die sich mit der Geschichte des Kraftfahrzeugs beschäftigt, bleiben die wenigen Titel, die dem Nutzfahrzeug - nach anderer Terminologie: dem Güterkraftwagen oder, populär gesagt, dem Lastwagen - gewidmet sind, immer etwas im Hintergrund. Automobilhistorie, soweit sie in Sachbüchern dargestellt ist, orientiert sich in starkem Maße auf Enthusiasten, die sich vorrangig für Personenkraftwagen, Sportfahrzeuge und in bestimmtem Umfang auch für Motorräder interessieren. Das Kraftfahrzeug sowohl als hochveredeltes und möglichst "exotisches" Konsumgut als auch als Alltagsgegenstand und Gebrauchsartikel wird, nach Marken, Zeiträumen usw. geordnet, vorgeführt. Die dominante Position des Pkw läßt sich daraus erklären.

Dagegen führt das Kraftfahrzeug als Produktionsmittel in der Literatur ein Schattendasein. Um so erfreulicher ist Klaus Rabes Engagement für den "Laster". Rabe ist Journalist und geht sein Thema entsprechend an. Er beginnt das erste der insgesamt 13 Kapitel mit Ausführungen zu "Aller Laster Anfang", den er im 19. Jh. ansiedelt. Leider bringt er dafür zuwenig und nur ausgewählte Beispiele, die zahlenmäßig auch nicht in jedem Falle exakt wiedergegeben werden. Im zweiten Kapitel faßt er die wichtigsten Trends zwischen 1900 und 1914 zusammen. Bemerkenswerterweise ordnet er sie unter deutlichen Bezügen auf die Erkenntnisse der Wirtschaftsgeschichte in die Entwicklung ein und wertet sie als Reaktion auf das Wirtschaftswachstum: "Diese wirtschaftlichen Entwicklungen forderten ein radikales Umdenken auch auf dem Sektor des Transportwesens. Auf dem Rücken der Pferde konnte zwar noch kaiserliche Repräsentation, nicht länger jedoch effektiver Güter- und Personenverkehr aufrecht erhalten werden." (S. 16)

Nach einem nicht sehr glücklich geratenen, weil viel zu viel Bekanntes wiederholenden Kapitel über Diesel würdigt Rabe die 20er Jahre unseres Jahrhunderts als wichtigste Wachstumsphase der Lkw-Entwicklung. Er bemüht sich, die Breite des Angebots zwischen dreirädrigem Borgward-"Blitzkarren" bis zu Schleppern für verschiedenste Zwecke deutlich zu machen, und widmet den für die Lastwagenentwicklung außerordentlich wichtigen Bedingungen in der nationalen und internationalen Wirtschaftslage ausführlichere Passagen, so z. B. bei der Erläuterung und Würdigung der Nachkriegsjahre, der restriktiven Zollpolitik der wichtigsten Siegerstaaten, der starken Orientierung deutscher Lastwagenhersteller auf den sowjetischen Markt usw. Der Autor beschränkt sich auch nicht auf die Aneinanderreihung technischer Daten, sondern benutzt sie zur Charakterisierung der Entwicklung der Produktivkräfte. Im Kapitel 6 "Neue Berufsgruppe mit Selbstbewußtsein: Fernfahrer versorgen die deutschen Städte" beleuchtet er recht instruktiv die Arbeits- und Lebensbedingungen derer, die dieses Produktionsmittel Lastkraftwagen zu meistern hatten.

Den unübersehbar direkten Zusammenhang zwischen den Produzenten, den Produktionsinstrumenten und der Verkehrsinfrastruktur verdeutlicht Rabe am Ausbau der Fernstraßen und Autobahnen, den er nicht nur als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, sondern auch als Möglichkeit der Disziplinierung politisch konträr orientierter Arbeitermassen sowie als Bestandteil der Rüstungspolitik im NS-Deutschland bezeichnet.

Die besondere Bedeutung der Lastkraftwagen für technologische Transporte werden ebenso gewürdigt wie die Entwicklung der Kraftomnibusse, was unter diesem Titel nicht unbedingt zu erwarten war. Speziell den Einflüssen faschistischer Rüstungspolitik auf den Lastwagenbau ist das Kapitel "Kriegspläne der Nationalsozialisten: Der Lkw-Bau wird normiert" gewidmet, wobei den Normen der größere Platz eingeräumt wird. Die Umstrukturierung des gesamten Wirtschaftszweiges im Sinne höherer Konzentration, die militärischen Ziele, die Verwendung im Kriegseinsatz, die Ersatztreibstoffe und andere spezifisch faschistische Erscheinungen im Entwicklungsprozess werden aber keineswegs nur erwähnt, sondern vielmehr zusammenhängend dargestellt. Dabei spart der Autor auch nicht jene dem mörderischen Charakter der faschistischen Diktatur besonders entsprechenden Spezialfahrzeuge aus, die von der Berliner Karosseriefabrik Gaubschat im Auftrag der SS gebaut worden sind, um darin mit Hilfe der tödlichen Abgase Juden zu ermorden. Auf die Türen dieser Lastwagen war das Rote Kreuz gemalt worden!

Die letzten drei Kapitel sind schließlich den Jahren der Improvisation nach 1945, die sehr plastisch anhand ausgewählter Beispiele vorgeführt werden, sowie die 50er und 60er Jahren gewidmet. Besonders das letzte gerät zu einem Nekrolog auf damals bekannte und sehr traditionsreiche deutsche Lkw-Marken wie beispielsweise Henschel, Krupp, Büssing.

Als Anhang sind dem Buch eine Aufstellung der wichtigsten Fusionen in der deutschen Automobilindustrie, zwei Statistiken über bundesdeutsche Nutzfahrzeuge und Omnibusse 1953 sowie einige Tabellen über Produktion und Absatz bundesdeutscher Nutzfahrzeughersteller im Jahre 1982/83 sowie lobenswerterweise ein Personen- und Firmenregister beigefügt.

Mit dem zweiten Titel wendet sich Rabe einer ganz speziellen Klasse der Lkw zu, den "Riesenfahrzeugen", die die normalen Dimensionen des Verkehrs sprengen und daher auf öffentlichen Straßen nicht oder nur mit besonderem Geleitschutz fahren dürfen. Solche Fahrzeuge werden besonders auf Flughäfen, in Kupferminen und bei Spezialtransporten eingesetzt. In Australien und Kanada werden sie als Road Trains und zum Langholztransport auch auf Straßen benutzt. Schließlich stellt Rabe auch riesig dimensionierte Kräne und Baumaschinen vor.

Die in 18 Kapitel gegliederte Darstellung ist stark historisch geprägt. In seiner Einführung geht der Autor bis ins 19. Jh. zurück. Die Nachfrage nach Transportleistungen im Schwerverkehr war selbst nach Herausbildung der großen Industrie noch minimal, und "wo immer Schwerindustrie entstand, bekam sie Eisenbahngleise vor die Tür gelegt" (S. 10). Dabei gab es bereits sehr große und leistungsstarke Dampftraktoren, die aber ausschließlich in der Landwirtschaft eingesetzt wurden, wo sie Dreschmaschinen, Strohpressen und Wagen mit allem Zubehör hinter sich her zum Feld oder zu den Bauernhöfen zogen. Als ein solches Beispiel führt Rabe die Lanz-Einzyylinder-Kolonial-Zuglokomobile (1912) mit 65 PS Dauerleistung und einer Zugkraft von 30 t an. Vermißt wird in diesem Zusammenhang der ebenfalls für Kolonialeinsatz entwickelte NAG-Lastzug, der ein knappes Jahrzehnt früher entstanden war.

Extrem starke Zugmaschinen wurden nach Kriegsbeginn besonders von der Artillerie gefordert, und damit begann dann auch die gezielte Entwicklung und Fertigung solcher "Riesen auf Rädern" erstmals in größerem Maßstab - freilich nur bis zum Ende des Krieges.

In Deutschland dauerte es noch über ein Jahrzehnt, bis sich der Transport extrem sperriger und schwerer Güter auf der Straße etablierte. Dieser Vorgang ist in besonderer Weise mit der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft (DRG) verbunden. Einerseits besaß sie bereits für extrem hohe Lasten konzipierte Tiefladewaggons, die bis zu 200 t tragen konnten, und war daher mit der einschlägigen Nachfrage bestens



vertraut. Andererseits war sie im sich immer mehr zuspitzenden Konkurrenzkampf mit dem Kraftverkehr auf vorteilhafte Lösungen bedacht. Die DRG hatte in diesem Zusammenhang bereits den Behälter- (heute: Container-) Verkehr mit Gefäßen in allen Größen bis zu 16 m<sup>3</sup> entwickelt. Der größte Behälter war schließlich ein kompletter Güterwagen mit einem Fassungsvermögen von 40 t, der bis in den Fabrikhof gebracht, beladen und schließlich auch am Ziel wieder bis vor das Tor des Ladungsadressaten gefahren worden ist. Für diesen Haus-Haus-Verkehr hatte Reichsbahnoberrat Hans Culemeyer einen Tiefladeanhänger entwickelt, der dann Anfang der 30er Jahre bei der Gothaer Waggonfabrik hergestellt worden ist. Alle acht Halbachsen des Wagens waren lenkbar, außerdem ließ sich der Anhänger "ausziehen", d. h. auf die gewünschte Länge einstellen. Eine zu solchen Lasten von 40 bis 50 t passende Zugmaschine mit genügend hoher Leistung gab es allerdings noch nicht. Auf diese neue Marktnische stellte sich nach gezielten DRG-Ausschreibungen in den kommenden Jahren die kleine Spezialfirma Kaelble ein, deren Fahrzeuge in Reichsbahndiensten die Culemeyer-Anhänger zogen und damit nicht nur sehr hohe Lasten, wie z. B. komplette Transformatoren, und extrem große und lange Stücke, wie z. B. Brückensegmente, Schiffe usw., sondern auch über sehr große Entfernungen transportierten. Während bisher sehr große, schwere und kompliziert geformte Transportgüter, die auch auf Tiefladewaggons das Lichtraumprofil für den Schienentransport überschritten, als nicht transportfähig galten und erst am Bestimmungsort aus mehreren kleinen Gruppen zusammengebaut werden mußten, ließen sie sich nun bereits am Ort der Herstellung montieren und danach als komplette Baugruppe transportieren. Die entsprechende Nachfrage stieg von 19 derartigen Transportaufträgen im Jahre 1934 auf 95 im Jahre 1936:

"Das bedeutete, daß praktisch Schwerlasten heute über jede Entfernung auf der Straße befördert werden können, wenn bestimmte Voraussetzungen, die sich auf Engpässe durch Häuser und Unterführungen und auf die Tragfähigkeit von Brücken beziehen, erfüllt sind", zitiert Rabe einen Transportexperten der Reichsbahn.

Über die zeitgemäße Einordnung äußert sich der Autor: "Der plötzliche Boom des Schwertransportes in den 30er Jahren kam im Deutschen Reich natürlich nicht von ungefähr. Der Rekordwahn - immer größer, schneller, gigantischer - paßte gut zum großspurigen Auftreten der seit 1933 regierenden Nationalsozialisten. Zur Propagandaausstellung 'Deutschland' im Jahre 1936 wurde auf dem Straßenweg eine 94 t schwere Lokomotive der Baureihe 03 angekarrt, eine Riesenglocke für die Olympiade 1936 kam per Culemeyer von der Gießerei in Bochum nach Berlin und dem alten Reichspräsidenten Paul von Hindenburg wälzte man auf Roller-Hartgummirädern einen überdimensionalen 75 t schweren Gedenkstein vor die Gruft des Tannenberg-Denkmal." (S. 23)

Analog zu diesen recht gut recherchierten Entwicklungsgängen und im Kontext zur Produktivkraftentwicklung jener Jahre folgt die Geschichte der Muldenkipper, deren Beginn Rabe um 1910 datiert, sowie der Straßenzugmaschinen.

Schließlich wird in einem Exkurs über die beim Holztransport in Kanada benutzten Lastzüge (bis zu 200 t Gesamtmasse!) und die Technologie ihres Einsatzes ebenso berichtet wie über die schon vor Jahrzehnten über 500 PS starken Road Trains in Australien. Den Band beschließt eine kurze Würdigung von Flughafen-Feuerwehren mit übergroßen Fahrzeugen und der vor allem für den Werfttransport entwickelten Transportsysteme mit Modulen für Einsatzlasten von etwa 1 000 t.



## Hugo Junkers. Tatsachen und Legende

Günter Schmitt, Hugo Junkers und seine Flugzeuge

transpress. VEB Verlag für Verkehrswesen, Berlin 1985,  
224 S., 48,- M

von Andreas Kieselbach

Hugo Junkers - dieser Name steht für einen der bemerkenswertesten Vertreter des deutschen Großunternehmertums während der Weimarer Republik. Die Vielschichtigkeit dieser Persönlichkeit, ihr Verhältnis zu den gesellschaftlichen Entwicklungen im ersten Drittel des 20. Jh. und die internationale Ausstrahlung der mit diesem Namen verbundenen wissenschaftlichen und technischen Leistungen zu untersuchen, gehört zu den zahlreichen Forschungsaufgaben der Geschichtswissenschaft. Für die Wirtschaftshistoriker ergeben sich dabei spezifische Schwerpunkte. Zum einen ist die detaillierte Untersuchung des Junkers-Konzerns und dessen Stellung in der deutschen bzw. internationalen Wirtschaftsentwicklung hervorzuheben. Zum anderen bietet der Beitrag des Unternehmens zur Entfaltung der Produktivkräfte in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ein ebenso wichtiges Aufgabengebiet. Letzteres erhält seine besondere Anziehungskraft aus der Tatsache, daß Hugo Junkers als Konzernchef maßgeblich an den erbrachten Leistungen in technikwissenschaftlicher Hinsicht beteiligt gewesen war und seine Unternehmensstrategie ganz bewußt in diesem Sinne ausgerichtet hatte.

Den ersten, maßgeblichen Beitrag zur Junkers-Forschung in der DDR hat Hans Radandt mit seinem Aufsatz im "Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte" geleistet.<sup>(1)</sup> Die Untersuchungen sind in der Folgezeit vor allem von Gerhard Wissmann fortgeführt worden, der im Jahr 1974 seine Dissertation zur Geschichte der Junkers-Werke in Fili (UdSSR) abschloß.<sup>(2)</sup> Eine neue Forschungsstufe stellten die Kolloquien zum 125. Geburtstag (1984) und zum 50. Todestag (1985) von Junkers dar.<sup>(3)</sup> Die verschiedenen Beiträge dieser Kolloquien belegen sowohl durch die Breite der vorgelegten Untersuchungen als auch durch die deutlich erweiterte Problemsicht einen wesentlichen Zuwachs an neuen Erkenntnissen. Auch in dem 1987 erschienenen Band

- 1 Vgl. Radandt, Hans, Hugo Junkers - ein Monopolkapitalist und Korrespondierendes Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1/1960, S. 53 ff.
- 2 Vgl. Wissmann, Gerhard, Zur Geschichte des Junkers-Flugzeugwerkes in Fili bei Moskau (Konzessionsbetrieb) in den Jahren 1922 bis 1925. Grundlagen, Triebkräfte und Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen H. Junkers, der Heeresleitung der Reichswehr und der Roten Armee 1921 bis 1925 auf dem Gebiet des militärischen Flugwesens. Die Auseinandersetzungen zwischen dem Junkers-Konzern und der Heeresleitung um das Junkers-Flugzeugwerk Fili und deren Auswirkungen bis zum Jahr 1935 als typische Erscheinungsform des staatsmonopolistischen Kapitalismus, Diss., Berlin 1974 (Ms.).
- 3 Vgl. Kolloquium zum 125. Geburtstag von Prof. Hugo Junkers. 3. Februar 1984 Bauhaus Dessau, Dessau 1984; Kolloquium zum 50. Todestag von Prof. Hugo Junkers. 1. Februar 1985 Bauhaus Dessau, Dessau 1985.

"Alternativen. Schicksale deutscher Bürger" ist eine von Olaf Groehler erarbeitete biographische Studie zu Junkers enthalten.(4) Eine größere geschlossene Darstellung liegt mit der im Jahr 1985 veröffentlichten Monographie von Günter Schmitt vor.

Den im Titel - "Hugo Junkers und seine Flugzeuge" - formulierten Gegenstand näher interpretierend, stellt Schmitt einleitend fest, daß "sich die Darstellung besonders auf die flugtechnischen Leistungen von Hugo Junkers und seiner wissenschaftlich-ingenieurtechnischen Mitarbeiter konzentriert" (S. 5).(5) Dementsprechend bildet die Flugzeugproduktion des Junkers-Konzerns den Mittelpunkt der Untersuchung. In verschiedenen Komplexen werden dem Leser die einzelnen Typen der Junkersschen Produktion und deren Einsatzgebiete vorgestellt. Eine kurze Betrachtung der junkers-eigenen Flugmotorenproduktion bietet hierzu eine methodisch wichtige Ergänzung. Mit dieser umfangreichen Aufstellung der unter Leitung von Junkers entworfenen und produzierten Flugzeugtypen sowie zahlreicher Lizenzbauten ist ein Nachschlagewerk zum Junkers-Flugzeugbau entstanden, auf das sich die weitere Forschung stützen kann. Bedeutsam sind vor allem die Zusammenstellungen von statistischen Angaben zu modifizierten Versionen, Umrüstungen, Produktionszahlen, Exportaufträgen usw., da diese nunmehr in Form einer gut handhabbaren Aufstellung zur Verfügung stehen. In überzeugender Weise ist die Bildauswahl in die Gesamtdarstellung einbezogen worden. Mit 327 Bildern und 16 Farbtafeln (bei 224 Seiten) nimmt die Illustration einen wichtigen Platz ein, zumal auch seltene, bislang in der Fachliteratur nicht bekannte Fotodokumente genutzt worden sind. Die Tatsache, daß Reproduktionen aus Zeitschriften Qualitätsmängel aufweisen, ändert nichts an dem positiven Urteil.

Kritisch muß allerdings festgehalten werden, daß es Schmitt nur in Ansätzen gelingt, den eigentlichen technikwissenschaftlichen Reifeprozess im Bereich der Flugzeugproduktion darzulegen. Es bleibt vielfach bei der bloßen Aneinanderreihung der einzelnen Typen und Versionen, die mit ihren wichtigsten technischen Eigenschaften und mit Episoden aus der Einsatzgeschichte einzelner Flugzeuge vorgestellt werden. Hierbei kann sich Schmitt z. T. auf eine Vielzahl von seit den 30er Jahren bis zur Gegenwart erschienenen Darstellungen und Detailuntersuchungen zum Typenprogramm der Junkers-Flugzeugproduktion stützen.(6) Der Wert der vorliegenden Monographie liegt somit vor allem in der Aufbereitung der vorhandenen Materialfülle und deren Erweiterung um bislang nicht in diesem Umfang publizierte statistische Angaben. Allerdings wäre bei letzterem der jeweilige Nachweis zu den genutzten Quellen sehr wünschenswert gewesen.

Die Verdienste, die Hugo Junkers um den technischen Fortschritt im Flugzeugbau erworben hat, sind heute unbestritten und werden von Schmitt vielfach gewürdigt. Für eine historiographische Untersuchung des Schaffensprozesses ist es aber ebenso notwendig, diesen einer kritischen Analyse zu unterziehen und die Frage nach den subjektiven Grenzen zu stellen. Nur auf diese Weise ist eine wirklich umfassende Wertung der technikwissenschaftlichen Leistungen von Junkers auf dem Gebiet des Flugzeugbaus möglich. Leider finden sich in der vorliegenden Arbeit nur wenige Ansätze einer kritischen Betrachtungsweise.

4 Vgl. Groehler, Olaf, Hugo Junkers. Luftfahrtpionier, Industrieller und bürgerlicher Liberaler, in: Alternativen. Schicksale deutscher Bürger, hg. v. Olaf Groehler, Berlin 1987, S. 57 ff.

5 Alle nicht näher bezeichneten Seitenangaben im Text beziehen sich auf das hier besprochene Buch.

6 Als Beispiele hierfür seien genannt: Junkers Flugzeuge und Flugmotoren, 2 Bde., Steinebach (Wörthsee) 1964; Heimann, Erich, Die Flugzeuge der Deutschen Luft-hansa, Stuttgart 1980; Wagner, Wolfgang, Die Junkers F 13 und ihre Vorläufer, Konstanz 1976; Gersdorff, Kyrill von, Flugmotoren und Strahltriebwerke, München 1981; Junkers-Lehrschau, Dessau 1938.

Junkers leistete mit der unter seiner Leitung entwickelten F 13, einem in aufgelöster Gerüstbauweise hergestellten Ganzmetall-Tiefdecker mit tragender Außenhaut, einen bahnbrechenden Beitrag zur Entwicklung des modernen Verkehrsflugzeuges. Bei den nachfolgenden Junkers-Flugzeugtypen wurde diese Bauweise weiterverfolgt und durch einige Neuerungen verbessert. Den Höhe- und auch Endpunkt der mit der F 13 begonnenen Entwicklungslinie markierte die Ju 52/3m. Wie Wissmann auf dem Kolloquium zum 125. Geburtstag von Hugo Junkers dargelegt hat, war diese Entwicklungslinie durch eine Reihe technischer Spezifika gekennzeichnet, die der Bauweise Junkers' objektive Grenzen setzte.(7) Dies betraf besonders die geringe Beachtung, die Junkers dem Erreichen eines möglichst geringen Luftwiderstandes beim Maß, obwohl in diesem Zeitraum gerade darin "der wichtigste Schlüssel für die weiteren Fortschritte in der Flugtechnik"(8) lag. Entscheidende aerodynamische Verbesserungen wurden zudem durch die für Junkers-Flugzeuge typische Wellblech Außenhaut und die hohe Profildicke der Tragflächen behindert. Die Hinwendung zum Bau von Schnellverkehrsflugzeugen erfolgte erst unter starkem Druck der ausländischen Konkurrenz.

In dieser Haltung äußerte sich ein grundlegender Charakterzug der Persönlichkeit Junkers'. Seine größte technische Pionierleistung auf dem Gebiet der Flugzeugtechnik war der freitragende Ganzmetall-Eindecker, für dessen Realisierung er unbeirrt eingetreten war. Dabei setzte er sich auch konsequent über scheinbar feststehende Auffassungen der zeitgenössischen Flugzeugbaufachleute hinweg, die noch im Jahr 1918 diese Bauweise energisch ablehnten. Nur mit der ihm eigenen Beharrlichkeit war es Junkers möglich, neue Lösungswege in der Flugtechnik einzuschlagen. Mit der gleichen Konsequenz führte er in der Folgezeit diese Entwicklungslinie bis hin zum Projekt eines 100-Tonnen-Verkehrsflugzeuges für 100 Passagiere fort, ohne jedoch anderen zukunftsbestimmenden Neuerungen gegen Ende der 20er Jahre in jedem Fall die nötige Aufmerksamkeit zu widmen. Diese Haltung dürfte einerseits aus dem Charakter des von der Richtigkeit seiner Meinung überzeugten Wissenschaftlers und andererseits aber auch aus seiner am Gewinn orientierten Patentpolitik, die fest an das konzerneigene Konstruktionsprinzip gebunden war, zu erklären sein.

Allerdings wäre es verfehlt, daraus zu schlußfolgern, daß für Junkers eine prinzipiell negative Haltung gegenüber technischen Neuentwicklungen typisch wurde. Wie Schmitt schildert, war auch Junkers in vielen Einzelfragen um eine ständige Verbesserung seiner Flugzeugproduktion bemüht. In diesem Zusammenhang erscheint es jedoch verwunderlich, daß zwei Bereiche des Junkersschen Schaffens keine bzw. nur eine beiläufige Erwähnung finden.

Gänzlich unbeachtet bleibt die Tatsache, daß im Junkers-Konzern zwischen 1929 und 1931 eine Reihe von Versuchen mit Raketentriebwerken stattfand.(9) Es handelte sich hierbei um den Einsatz von Flüssigkeitsraketen, die als Starthilfe für Wasserflugzeuge (W 34w) zum Einsatz kamen. Parallel dazu hatten seit 1927 die Vorkarbeiten zur Entwicklung eines Strahltriebwerkes begonnen. Letzteres belegt das sehr frühe Bestreben, den traditionellen Kolbenmotor durch eine perspektivisch leistungsfähigere Antriebsart zu ersetzen.(10)

Nur beiläufig, im Zusammenhang mit dem Junkersschen Flugmotorenbau, erwähnt Schmitt den von Junkers entwickelten Gegenkolbenmotor (S. 201 ff.). Die Produktion eines einsatzfähigen Motors, der nach dem Gegenkolbenprinzip arbeitete, bedarf in der Betrachtung des Flugmotorenbaus jedoch einer größeren Beachtung. In der vorliegenden Monographie wird allein auf die Bedeutung des unter Leitung von

7 Vgl. Wissmann, Gerhard, Flugzeugentwicklung bei Junkers, in: Kolloquium zum 125. Geburtstag ..., S. 52 ff.

8 Ebenda, S. 53.

9 Vgl. Erfurth, Helmut, Raketentechnische Forschungen in den Junkers-Flugzeugwerken um 1930, in: Kolloquium zum 125. Geburtstag ..., S. 96 ff.

10 Vgl. ebenda, S. 101 ff.

Junkers konstruierten und bis zur Serienreife weiterentwickelten Dieselmotors verwiesen. Zweifellos war der Übergang zum Dieselmotor (Jumo 205) eine internationale Spitzenleistung. Ebenso wichtig - wenn nicht noch charakteristischer für das kreative und unkonventionelle Suchen nach neuen technischen Lösungen - war die Nutzung des Gegenkolbenprinzips bei der Entwicklung eines leistungsfähigen Flugzeugdieselmotors. Hermann Golle stellte auf dem Kolloquium von 1984 in diesem Zusammenhang fest, daß die Realisierung des Flugzeugdieselmotors "die dritte und letzte Etappe des Gegenkolbenmotors" war und "eine Pionierleistung ersten Ranges" bildete.(11) Auf einen Vergleich und auf Bezüge zu den nationalen und internationalen Entwicklungslinien des zeitgenössischen Flugzeugbaus verzichtet Schmitt nahezu gänzlich, was nach Meinung des Rezensenten ein wesentlicher Nachteil der vorliegenden Monographie ist. Es entsteht zwangsläufig der Eindruck, daß die von Junkers und seinen Mitarbeitern erzielten Erfolge allein durch die Nutzung des eigenen Potentials, ohne Auswertung von Erfahrungen anderer Techniker und Wissenschaftler, errungen wurden. In diesem Zusammenhang sei auch an die Auffassung des Junkers-Biographen Richard Blunck erinnert, der 1940 davon ausging, daß Junkers "kaum Zufuhr von Gedankengut von außen her brauchte: es störte ihn eher".(12) Groehler wies auf dem Junkers-Kolloquium derartige Thesen als nicht haltbar zurück.(13)

Bei der genannten Verfahrensweise bleiben zu viele Fragen offen. Ein Beispiel hierfür bildet der Abschnitt über das Schnellverkehrsflugzeug Ju 60.

Dem Leser wird die Ju 60 (Baujahr 1931/32) als freitragender Tiefdecker vorgestellt, "für den eine Reihe von Vorzügen mehrerer vorangegangener Flugzeugtypen genutzt wurden" (S. 174), d. h. der Glatblechrumpf der A 48, der ovale Rumpfquerschnitt der A 50 und der bereits erprobte Hilfsflügel. Es ergibt sich zunächst die Frage, warum mit diesem Baumuster die Hinwendung zum Schnellverkehrsflugzeug erfolgte. Handelte es sich wiederum um eine Pioniertat? Ganz gewiß war dies nicht der Fall, denn seit etwa 1927 hatte diese Entwicklung mit ersten Erfolgen in den USA eingesetzt.(14) Fußte die Ju 60 tatsächlich nur auf den genannten werkseigenen Vorleistungen? Bereits dem aerodynamisch wenig gebildeten Leser müssen hierbei zumindest die Parallelen zum US-amerikanischen Flugzeugtyp "Orion" von Lockheed Aircraft Co. auffallen.

Was war schließlich die Ursache für die übereilte und letztlich nicht ausgereifte Konstruktion der Ju 60? Schmitt sieht den Grund hierfür in der Konkurrenz der Ernst Heinkel Flugzeugwerke GmbH, die gleichfalls einen Auftrag für den Bau eines Schnellverkehrsflugzeuges erhalten hatte (S. 177). Diese Antwort ist jedoch wenig überzeugend, da das erste Versuchsmuster der Ju 60 bereits Ende 1931 flog, Heinkel jedoch erst ab Februar 1932 in erste Verhandlungen über die Konstruktion eines Schnellverkehrsflugzeuges trat.(15) Damit besaß der Junkers-Konzern einen Entwicklungsvorsprung von mehreren Monaten. Entscheidend war vielmehr der Druck der ausländischen Konkurrenz.

Seit 1931 flog das bahnbrechende "Orion"-Modell in den USA. Die Bauaufträge des Reichsverkehrsministeriums an Junkers vom 3. Oktober 1931, 9. März und 10. Juni 1932 kamen somit Eilaufträgen gleich. Dies belegen auch die Begleitumstände. In

11 Golle, Hermann, Zur Entwicklung des Junkers-Gegenkolbenmotors, in: Kolloquium zum 125. Geburtstag ..., S. 76.

12 Blunck, Richard, Hugo Junkers. Der Mensch und das Werk, Berlin 1940, S. 80.

13 Vgl. Groehler, Olaf, Einige Probleme der Junkers-Forschung, in: Kolloquium zum 125. Geburtstag ..., S. 112.

14 Vgl. Wissmann, Gerhard, Geschichte der Luftfahrt von Ikarus bis zur Gegenwart, Berlin 1974, S. 398 ff.

15 Vgl. Heimann, S. 134.

einer streng vertraulichen Mitteilung zur Situation nach den ersten Erfolgen US-amerikanischer Schnellverkehrsflugzeuge wurde staatlicherseits die Forderung nach "Übertragung der amerikanischen Erfahrungen auf die Verhältnisse des deutschen Luftverkehrs"(16) hervorgehoben. Wörtlich hieß es dazu: "Es besteht sonst die Gefahr, daß unsere Nachbarländer, mit denen Deutschland gemeinsam Luftverkehr treibt, früher als wir Flugzeuge dieser Art in Betrieb nehmen und damit auf den gemeinsam betriebenen Flugstrecken Vorteile aus den Verkehrsmöglichkeiten ziehen"(17) werden. Im Mai 1932 nahm diese Befürchtung reale Gestalt an. Deutsche Zeitungen meldeten den Ankauf von "Orion"-Flugzeugen durch die Schweizer Luftverkehrsgesellschaft Suisse Air.(18) Dies brachte auch der Ernst Heinkel Flugzeugwerke GmbH einen dringenden Bauauftrag des Reichsverkehrsministeriums, in dessen Realisierung - nunmehr parallel zu den Arbeiten im Junkers-Konzern - das erfolgreiche Schnellverkehrsflugzeug He 70 entstand.(19) Die Tatsache, daß Junkers und dessen Konstrukteure den Wettlauf um das bessere Schnellverkehrsflugzeug dennoch verloren, offenbart das Fehlen von hierfür notwendigen längerfristigen Konzeptionen und damit letztlich die gesunkene Konkurrenzfähigkeit des Junkersschen Flugzeugbaus. Erst zwei Jahre später stand mit der Ju 160 ein serienreifes Schnellverkehrsflugzeug der Junkers-Werke zur Verfügung.

Mit dem Bau der Ju 60 endete auch das Schaffen von Junkers im Bereich der Flugzeugentwicklung. Hugo Junkers, der schon kurz nach der Errichtung der faschistischen Diktatur als Unternehmer entmachtet und weitgehend enteignet wurde, besaß an der unter seinem werbewirksamen Namen fortgeführten Entwicklung und Produktion von Flugzeugen keinen Anteil mehr.

Neben der eigentlichen Flugzeugproduktion widmet sich Schmitt auch der Betrachtung gesellschaftlicher Hintergründe und Problemen, die dem Umfeld zuzuordnen sind, wie dem Ursprung des Junkers-Konzerns, dessen Beteiligung am Luftverkehr, der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und der Ausschaltung von Junkers durch das faschistische Reichsluftfahrtministerium. Darin liegt ein wichtiger Vorteil der Monographie. Dem Leser erschließen sich auf diese Weise vielfältige Zusammenhänge für die Einordnung der Junkersschen Flugzeugentwicklung und -produktion in die gesellschaftlichen Prozesse dieses Zeitraums.

Als besonders wertvoll ist in diesem Kontext der Abschnitt über die Kooperationsbeziehungen zwischen dem Junkers-Konzern und seinen sowjetischen Partnern hervorzuheben. Schmitt zeigt, wie die Möglichkeit einer deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit zum Vorteil beider Seiten genutzt werden konnte. Das Engagement von Junkers bildet somit ein wichtiges Beispiel für die sehr frühe Aufnahme von gutnachbarlichen Beziehungen auf dem Gebiet der noch jungen Luftfahrt.

Leider erfolgt die Einbeziehung gesellschaftlicher Hintergründe nicht in durchgehend ausgewogener Weise. Dies verdeutlicht bereits der Aufbau der Gliederung. Auch erscheint es fraglich, ob beispielsweise eine derart ausführliche Vorstellung der in der Literatur mehrfach analysierten Baubeschränkungen von 1922 notwendig ist, die Junkers ohnehin recht bald erfolgreich umgehen konnte, während der Zeitraum von 1926 bis 1932 nur spärlich durch weiterführende Betrachtungen erhellt wird.

Des weiteren bereitet die teilweise nicht ausreichende Quellen- und Literaturgrundlage einige Probleme, da diese zu ungenügend fundierten Schlußfolgerungen Anlaß gibt.

16 Staatsarchiv Dresden, Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten, Nr. 7737, Bl. 145.

17 Ebenda, Bl. 141.

18 Vgl. Eyermann, Karl-Heinz, Der grosse Bluff, Berlin 1963, S. 268.

19 Die Arbeiten hatten auch bei Ernst Heinkel unter starkem Zeitdruck gestanden. Sogar auf die Windkanalversuche war verzichtet worden.



Als Beispiel soll die Vorgeschichte der Deutschen Luft Hansa genauer betrachtet werden. Zu diesem Thema stellt Schmitt zunächst fest, daß die Junkers Luftverkehrs AG durch ihre expansive Konzernstrategie Verluste verzeichnen mußte, "weil Flugplätze in das Streckennetz aufgenommen wurden, für die es beim Hin- oder Abflug nur selten einen Passagier gab" (S. 84). Den zweiten Grund für das unrentable Agieren sieht der Autor zu Recht im Konkurrenzkampf mit der Deutschen Aero Lloyd AG: "Und selbst dort, wo Passagiere, Fracht und Post in größerem Maße zu transportieren waren und eine wirtschaftliche Auslastung der Flugzeuge im Linienverkehr ermöglicht hatte, kamen weder Junkers-Luftverkehr noch der Aero Lloyd auf ihre Kosten, weil es zwischen ihnen Konkurrenz und keine Kooperation gab ... Dieses mehrjährige Ringen um Vorherrschaft im deutschen Luftverkehr hatte allmählich die finanziellen Möglichkeiten der beiden führenden Luftverkehrsgesellschaften aufgezehrt." (S. 84) Völlig übergangen wird dabei das zentrale Problem für eine wirtschaftliche Betriebsführung im Liniendienst. Keines (!) der in den 20er Jahren eingesetzten Verkehrsflugzeuge besaß die technischen Parameter, um unter den Gegebenheiten des europäischen Verkehrswesens einen rentablen Liniendienst gewährleisten zu können. Die Betriebskosten wurden zu etwa 65 bis 80 % über staatliche Subventionen gedeckt.(20) Dieses Problem ist von der zeitgenössischen Luftfahrtforschung vielfach kritisch untersucht worden. Selbst die britische Gesellschaft Imperial Airways Ltd., die nach ihrer Gründung im Jahr 1924 ohne nationale Konkurrenz und in Kooperation mit den jeweiligen ausländischen Gesellschaften von London aus lediglich relativ gut frequentierte Ziele wie Paris, Amsterdam und Berlin anflieg, bedurfte entsprechender Subventionen ihrer Regierung.(21) Für Deutschland lagen die Verhältnisse nicht anders.

Als Ergebnis der unwirtschaftlichen Unternehmensführung wird schließlich festgestellt: "Im Jahr 1925 standen bei Junkers den Einnahmen fast die dreifache Summe an Ausgaben gegenüber, und daran hatte der Betrieb der 'Junkers Luftverkehrs A. G.' wohl den größten Anteil" (S. 84). Für die konkurrierende Aero Lloyd AG hebt der Autor hervor, daß sich hier die Probleme "ganz und gar nicht anders" präsentierten, sondern noch durch fehlende Finanzen für Abschreibungen Risiken entstanden waren (S. 84).

Damit endet die Argumentation zu den Ursachen, die der Ausschaltung der Junkers Luftverkehrs AG und der Bildung der Deutschen Luft Hansa AG zugrunde lagen: "In dieser Situation griff die Reichsregierung ein. Junkers mußte ihr die Aktien seiner Luftverkehrsgesellschaft übergeben" (S. 84 f.). Nach Meinung des Rezensenten fehlt jedoch die Überlegung, ob unter den gegebenen konkret-historischen Umständen nicht noch weitaus umfassendere Ursachen als die dargelegte Verschuldungsproblematik der Eingriff der Reichsregierung herbeigeführt hatten.

Hierzu muß zunächst beachtet werden, daß das Reichsverkehrsministerium prinzipiell die Bildung einer einheitlichen Monopolgesellschaft anstrebte, um die Leistungsfähigkeit und Expansionskraft des deutschen Luftverkehrs zu stärken.(22) Diese Haltung vertraten auch die an der Deutschen Aero Lloyd AG beteiligten Gruppierungen des Monopolkapitals. Gegen eine derartige Monopolisierung des Luftverkehrs sträubte sich Junkers, der um die Profite aus dem Absatz seiner Verkehrsflugzeuge fürchtete und daher seit 1923 sehr konsequent - wengleich auch in völliger Überschätzung der eigenen ökonomischen und verkehrspolitischen Positionen! - am Aufbau seines Luftverkehrskonzerns arbeitete.(23) Höhepunkt dieser Bestrebungen war

20 Vgl. Pirath, Carl, Konjunktur und Luftverkehr, Berlin u. a. 1953, S. 48; Voss, Gerhard, Die Subventionierung des deutschen Luftverkehrs, Königsberg 1934, S. 12.

21 Vgl. Higham, Robin, Britain's imperial air routes, London 1960, S. 347.

22 Vgl. Beermann, Erich, Die Eingliederung der Luftfahrt in das deutsche Verkehrswesen, Essen 1933, S. 97.

23 Vgl. Kreuter, Heinz, Der Luftpost- und Luftfrachtverkehr, Melsungen 1931, S. 12.



die unter Führung des Junkers-Konzerns gegründete Europa-Union, mit der Junkers im Jahr 1925 zum Kampf um die Vorherrschaft im europäischen Luftverkehr antrat.

In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage, inwieweit auch die Gefahren, die daraus für den Absatz der übrigen deutschen Flugzeugindustrie entstanden, für das Handeln der Reichsregierung von Bedeutung waren. Diese Überlegung erscheint von Wichtigkeit, da der Versailler Vertrag und dessen Folgebestimmungen eine deutsche Luftrüstung ausdrücklich untersagten. Der Erhalt und die Förderung der zivilen Flugzeugproduktion stellten in der Weimarer Republik eine entscheidende Basis für die angestrebte Wiederaufrüstung im Bereich der Luftstreitkräfte dar. Nicht zuletzt wäre es auch von Interesse, die durch die Subventionierung des Konkurrenzkampfes der beiden Luftverkehrsgesellschaften verursachte Belastung des Reichshaushaltes in die Betrachtung einzubeziehen.

Hervorzuheben ist ferner, daß die von Schmitt genannte Verschuldung des Junkers-Konzerns lediglich den Anlaß für die zielgerichtete Entmachtung im Bereich des Luftverkehrs bildete, in deren Ergebnis der auf Unabhängigkeit bedachte Junkers der Junkers Luftverkehrs AG in die Hände des Reiches übergeben mußte. Hugo Junkers hatte ursprünglich - unter Verweis auf eine vom Reichswehrministerium im Zusammenhang mit der Exportproduktion für die Sowjetunion vage formulierte Unterstützungsverpflichtung - Reichshilfe für seinen verschuldeten Konzern gefordert. Dies wurde jedoch abgelehnt. Gotthard Sachsenberg äußerte sich als Direktor der Junkers Flugzeugwerke AG hierzu im Jahr 1928 wie folgt: "Die Zwangslage, in die Junkers durch die zunächst ablehnende Haltung des Fiskus gebracht wurde, ermöglichte es dem Ministerium (dem Reichsverkehrsministerium - A. K.), sich die Majorität der Junkerschen Luftverkehrsgesellschaft übereignen zu lassen und so unter bereitwilliger Mitarbeit der im Aero Lloyd wirkenden Kräfte die Gründung der schon lange angestrebten Einheitsgesellschaft ... herbeizuführen." (24) Andere Teile seines Konzerns erhielt Junkers später nach einem auch seinerseits wenig seriös geführten Rechtsstreit mit der Reichsregierung von dieser finanziell saniert zurückerstattet. (25)

Auch bei Problemen, die Themen der allgemeinen Geschichte einschließen, können Schmitts Schlußfolgerungen nicht in jedem Fall geteilt werden. Beispielsweise wird zum Vertrag zwischen Junkers und dem Reichswehrministerium über die Errichtung des Zweigwerkes in Fili folgende Vermutung ausgesprochen: "Mit diesem Vertrag wollte sich offenbar die deutsche Regierung, speziell das Reichswehrministerium, die Möglichkeit der Einflußnahme auf die Zusammenarbeit von Professor Junkers mit der sowjetischen Regierung sichern." (S. 132) Tatsächlich handelte es sich um weit mehr als eine "mögliche Einflußnahme". Die Unterstützung, die der Junkers-Konzern für die Luftrüstung der Sowjetunion leistete, war ein Bestandteil der Zusammenarbeit zwischen Roter Armee und Reichswehr auf dem Gebiet der Luftwaffe, die sich bis zur Errichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland (1933) erstreckte. Auf diese Beziehungen wird sowohl in der DDR als auch in der BRD verwiesen. (26)

Als mit den historischen Tatsachen nicht übereinstimmend muß die Kommentierung von Schmitt gewertet werden, die zu einem positiven Bericht über das sowjetische Ingenieurpersonal des Junkers-Werkes in Fili betont, "daß dieser Bericht im Jahr 1940, also während des Krieges und auf dem Höhepunkt der antisowjetischen Hetze der damals Regierenden in einer Publikation von den Dessauer Junkers-Mitarbeitern

24 Sachsenberg, Gotthard, Entwicklungs- und Wirtschaftsprobleme der deutschen Luftfahrt, in: Handbuch für Luftfahrt und Luftfahrtindustrie, Berlin 1929, S. 18 f.

25 Vgl. Radandt, S. 115.

26 Vgl. Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648 - 1939, Bd. 7, München 1978, S. 501. - Von der DDR-Historiographie hat sich besonders Gerhard Wissmann in seiner Dissertation von 1974 speziellen Fragen zu diesem Thema gewidmet. Vgl. Wissmann, Zur Geschichte ...

veröffentlicht" (S. 135) wurde. Diese Feststellung beinhaltet eine Fehlbewertung der faschistischen Propagandapolitik. Tatsache ist, daß die Massenmedien des faschistischen Deutschlands nach dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag vom 23. August 1939 bis zum Überfall auf die Sowjetunion teilweise mit geradezu wohlwollenden Beiträgen über die UdSSR aufwarteten. Im Bereich der Luftfahrtindustrie kam es auch zu mehrmaligen Treffen zwischen sowjetischen und deutschen Konstrukteuren und zum Verkauf von Militärflugzeugen an die Sowjetunion.(27) Somit paßte die positive und subjektiv gewiß ehrlich gemeinte Bewertung der deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit durchaus in das Bestreben, die aggressiven Absichten gegenüber der Sowjetunion durch eine entsprechende Propaganda zu verdecken.

Abschließend erscheint es dem Rezensenten notwendig, Junkers auch als Persönlichkeit des gesellschaftlichen Lebens einer kritischeren Betrachtung zu unterziehen, als dies in der vorliegenden Monographie der Fall ist. Dies betrifft besonders die von Schmitt vorgenommene Charakteristik, derzufolge Junkers als ein "humanistisch gesinnter Liberaler" (S. 5) einzuschätzen sei.

Zweifellos gibt es hierfür zunächst gute Argumente. Hugo Junkers zählte zu den prominentesten Mitgliedern der Deutschen Demokratischen Partei, einer Partei, die sich für den Ausbau der bürgerlich-demokratischen Ordnung einsetzte und auch soziale Verbesserungen für die Arbeiterklasse einforderte. Unbestritten ist der persönliche Beitrag von Junkers für die friedliche Entwicklung der Zivilluftfahrt. Auf diesem Gebiet liegen unzweifelhaft große Verdienste dieses ungewöhnlichen Vertreters der deutschen Monopolbourgeoisie. Auch seine Zusammenarbeit mit der jungen Sowjetmacht rechtfertigt eine positive Einschätzung. Bekannt ist ferner, daß Junkers zu zahlreichen progressiven Persönlichkeiten gute persönliche Beziehungen unterhielt. Selbst eine finanzielle Unterstützung des Arbeiterflugverbandes "Sturmvogel" in Form einer Beihilfe von 5 000,- RM ist nachweisbar.(28)

Jedoch genügt dies - bezogen auf die oben genannte Problemstellung - noch nicht für eine differenzierte historische Analyse.

Der von den deutschen Faschisten später als "Pazifist und Friedensfreund" angefeindete Junkers zeigte sich stets bereit, seine Zivillflugzeuge auch als Militärversionen zu liefern. Dies wiegt um so schwerer, als der Junkers-Konzern durchaus einen sicheren und vergleichsweise großen Absatzmarkt für die Verkehrsflugzeugproduktion besaß. Exporte von Militärflugzeugen bzw. entsprechende Lizenzrechte gingen u. a. nach Schweden, in die Sowjetunion, nach Finnland und Argentinien.

Für Junkers stand dabei der Gewinn, nicht die politische Seite seiner Geschäftsbeziehungen im Vordergrund. Diese für Junkers charakteristische Haltung erklärt auch die Tatsache, daß er ebenso unbedenklich Lizenzrechte seiner Militärflugzeuge an Japan verkaufte (S. 160), dessen aggressiver Einfall in China (1931) den gesamten ostasiatischen Raum bedrohte. Allein der letztgenannte Fakt steht in offensichtlichem Widerspruch zur Meinung von Schmitt, der die Rüstungsproduktion des Junkers-Konzerns dahingehend relativiert, daß "Militärflugzeug nicht automatisch Angriffswaffe heißt" (S. 179).(29)

Allerdings war der Junkers-Konzern nicht nur einer der damals international bedeutenden Rüstungsproduzenten auf dem Gebiet des Militärflugzeugbaus schlechthin. Nachweisbar sind auch Versuche, direkt als "Ideenspende" für eine forcierte Luftrüstung bei staatlichen Stellen Einfluß zu gewinnen.

27 Vgl. Jakowlew, Alexander, Ziel des Lebens, Moskau 1986, S. 212 ff.

28 Vgl. Groehler, Hugo Junkers, S. 79.

29 Diese Aussage trifft Schmitt im Zusammenhang mit den Flugzeugwerken in Fili (UdSSR) und Limhamn (Schweden). Die Tatsache, daß Junkers daneben an zahlreichen anderen Rüstungsaufträgen beteiligt war, bleibt jedoch unkommentiert.

Beispielsweise unterbreitete Sachsenberg in seiner Funktion als Direktor der Junkers Flugzeugwerke AG der Reichswehrführung in den Jahren 1928 und 1929 mehrere Vorschläge für die künftige Gestaltung der deutschen Lufrüstung.(30) Hervorzuheben ist hierbei weniger der Umstand, daß zu diesem Zeitpunkt eine deutsche Lufrüstung nach wie vor verboten war, sondern vielmehr der Fakt, daß gerade die Produktion von kombinierten Fracht- und Bombenflugzeugen die Basis der angestrebten Lufrüstung bilden sollte. Dieser Vorschlag entsprach weitgehend der Luftkriegstheorie von Giulio Douhet, der zufolge strategische Bombenangriffe gegen Industriegebiete und Ballungszentren der Zivilbevölkerung künftig die Kriegsentcheidung erzwingen sollten.(31) Für diese barbarische Form der Luftkriegführung propagierte Douhet den konzentrierten Einsatz schwerer, mit starker Bordbewaffnung ausgerüsteter Bomber (sog. Luftkreuzer). Von Seiten der Junkers Flugzeugwerke AG wurde an einem Flugzeugmuster, das diesen Vorstellungen genügen konnte, bereits im Jahr 1928 gearbeitet. Es handelte sich dabei um die G 38, die sehr bald nach den erfolgreichen Probeflügen des Jahres 1929 in einer Militärversion als schwerer Bomber zu sehen war. Schmitts Vermutung, daß die G 38 von Junkers "offenbar nicht von vornherein für eine militärische Verwendung vorgesehen" (S. 160) war, muß unter Berücksichtigung der oben genannten Rüstungsprojekte zumindest zweifelhaft erscheinen. Schmitt verzichtet hier wie auch an anderen Stellen auf eine Argumentation zur Begründung seiner Meinung. Erforderlich wäre nach Ansicht des Rezensenten gerade bei diesem Problemkreis eine tiefergehende Untersuchung der Frage, inwieweit Junkers, der stets den "Herr im Hause"-Standpunkt vertrat, sich persönlich für derartige Projekte engagiert hatte.

Dieser Versuch des Junkers-Konzerns, sich im Streben nach neuen Absatzmöglichkeiten für die Belange der deutschen Lufrüstung einzusetzen, bildete keine Ausnahme.

Für die erste Ausbaustufe der künftigen faschistischen Luftwaffe sah das Rüstungsprogramm von 1933 u. a. 6 235 Junkers-Flugzeuge, darunter 4 845 Ju 52, vor.(32) Junkers zeigte sich entschlossen, diesen großen Auftrag mit Initiative zu erfüllen. In einem Brief vom 24. August 1933 schrieb er in diesem Zusammenhang: "Es sollen die besten Kräfte für das neue Werk freigemacht werden, damit der Anlauf gut ist. Das gibt die Gewähr des guten Gelingens".(33) Außerdem schlug Junkers, der zunächst noch an eine erfolgreiche Beteiligung am faschistischen Lufrüstungsprogramm (sog. 1000-Flugzeugprogramm) glaubte, im Sommer des Jahres 1933 ein neues Fabrikationsverfahren (das sog. ABC-Programm) vor.(34) Dieses "ABC-Programm" fand die gewünschte Anerkennung des faschistischen Reichsluftfahrtministeriums.

Ebensowenig darf übersehen werden, daß bereits seit 1931 zeitweilig Kontakte zwischen Junkers und lokalen Gruppierungen der NSDAP existierten, die ihrerseits mit Kreisen der faschistischen Führung um Strasser und Röhm in Verbindung standen.(35) In welchem Umfang der Dessauer Unternehmer sich jedoch über die verbrecherischen Ziele der NSDAP im klaren war oder ob er derartige Fragen eher verdrängte, muß die künftige Forschung beantworten. Die genannten Bemühungen von Junkers um einen Anteil an der faschistischen Lufrüstung und um ein tragbares Verhältnis zur faschistischen Diktatur bleiben in der vorliegenden Arbeit unerwähnt, ob-

30 Vgl. Groehler, Olaf, Geschichte des Luftkrieges 1910 bis 1970, Berlin 1976, S. 142 f.

31 Vgl. ebenda, S. 112 ff.

32 Vgl. Engelmann, Horst, Die Entfernung Prof. Hugo Junkers von seinen Werken, in: Dessauer Kalender, 1984, S. 40.

33 Zit. nach: ebenda.

34 Vgl. ebenda.

35 Vgl. Groehler, Einige Probleme ..., S. 122.

wohl auf dem Kolloquium zum 125. Geburtstag von Junkers auch zu diesem Problemkreis wichtige Forschungsergebnisse vorgestellt worden sind.(36) Ausgehend von den genannten Fakten läßt sich daher die Entmachtung von Junkers durch die deutschen Faschisten nur sehr bedingt aus dessen liberalen und humanistischen Ansichten sowie aus der vorangegangenen Zusammenarbeit mit der UdSSR ableiten. Die Ursachen hierfür waren, wie u. a. bereits Radandt und auch Groehler nachgewiesen haben, von wesentlich komplexerer Natur.(37) Nicht zuletzt hatte sich Junkers bis 1933 auch in den Reihen der Deutschen Luft Hansa und deren Kapitalgeber, die ihrerseits gute Beziehungen zur faschistischen Führungsspitze um Hitler und Göring hatten, sowie in der Reichswehrführung genug Feinde geschaffen, die nun an seiner Ausschaltung Interesse zeigten. Die Anschuldigung von Göring, Junkers sei ein "überzeugter Demokrat und Pazifist"(38), muß unter den genannten Umständen vor allem als Teil der gegen den Dessauer Unternehmer inszenierten Diskreditierungskampagne gewertet werden. Junkers hatte durchaus seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit erkennen lassen. Selbst nach seiner Entmachtung strebte Junkers noch Kontakte zu Hitler an, um auf diesem Weg die Rehabilitierung seiner Person zu erreichen.(39)

Ungeachtet der oben angeführten Tatsachen wäre es jedoch verfehlt, nunmehr Junkers jenen aggressiven und chauvinistischen Kreisen des deutschen Großunternehmertums zuzurechnen, die die faschistische Diktatur begrüßt und zielgerichtet unterstützt hatten. Vielmehr dürfte die von Horst Engelmann vertretene These zutreffen, wonach Junkers jene Gruppierung der deutschen Unternehmer repräsentierte, "die durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise vor dem wirtschaftlichen Ruin standen und in dem Hitlerischen Programm einen Ausweg sahen".(40)

Dies erklärt die scheinbare Widersprüchlichkeit im gesellschaftlichen Erscheinungsbild von Junkers und dessen Entschluß, seine Existenz als Unternehmer und Wissenschaftler unter den gegebenen Umständen auch durch die Zusammenarbeit mit dem deutschen Faschismus zu sichern. Vor dieser unrühmlichen Liaison "bewahrte" ihn letztlich nur die faktische Enteignung und die damit verbundene Entfernung aus seinem Konzern im Herbst des Jahres 1933.

Zusammenfassend muß für die vorliegende Monographie festgehalten werden, daß eine Reihe von Erwartungen, die sich an das Erscheinen des Buches "Hugo Junkers und seine Flugzeuge" geknüpft haben, nicht erfüllt werden konnte.

So wichtig und verdienstvoll es einerseits ist, der Junkers-Forschung eine geschlossene Arbeit zu widmen, so bedauerlich ist es andererseits, daß die dabei gebotenen Möglichkeiten für tiefergehende Analysen und für eine Auseinandersetzung mit dem Lebenswerk von Hugo Junkers nicht in jedem Fall ausreichend genutzt worden sind. Dies betrifft, wie oben dargelegt, sowohl die Entwicklung im Flugzeugbau als auch die Untersuchung des gesellschaftlichen Umfeldes. Nehmen wir daher die vorliegende Arbeit auch als eine Herausforderung für nachfolgende Untersuchungen. Die bereits vorhandene Breite und das Niveau der Junkers-Forschung rechtfertigen dabei eine hohe Erwartungshaltung.

36 Engelmann faßt seine Forschungsergebnisse in folgender Feststellung zusammen: "Junkers war willens und bereit, sich an der faschistischen Luftrüstung zu beteiligen." Engelmann, Horst, Junkers als Wissenschaftler und seine Ausschaltung durch den Faschismus, in: Kolloquium zum 125. Geburtstag ..., S. 27 f.

37 Vgl. Radandt, S. 125 ff.; Groehler, Einige Probleme ..., S. 114 ff.

38 Vgl. Groehler, Einige Probleme ..., S. 123.

39 Vgl. Engelmann, Junkers als Wissenschaftler ..., S. 31 f.

40 Derselbe, Die Entfernung ..., S. 39. - Diese Meinung ist bereits 1960 von Hans Radandt vertreten worden. Vgl. Radandt, S. 119.

## Soziale Schicht und monetärer Prozeß

Die Beamten in der Inflation 1914 bis 1924

Andreas Kunz, *Civil Servants and the Politics of Inflation in Germany 1914 - 1924* = Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 66/Beiträge zu Inflation und Wiederaufbau in Deutschland und Europa 1914 - 1924, hg. v. Gerald D. Feldman, Carl-Ludwig Holtfrerich, Gerhard Ritter u. Peter-Christian Witt, Bd. 7

Walter de Gruyter, Berlin (West)/New York 1986, IX u. 427 S., 98,- DM

von Reinhold Zilch

Seit den 70er Jahren ist eine verstärkte Hinwendung der Wirtschafts- und Sozialgeschichtsschreibung zur Analyse der Inflation während und im Gefolge des ersten Weltkrieges zu verzeichnen. Als charakteristisch ist hervorzuheben, daß es hierbei um Studien geht, die die Entwicklung in Deutschland in den europäischen Kontext setzen, und um solche, die nicht nur den inflationären Prozeß als finanzhistorisches Phänomen betrachten, sondern ihn auch in den Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Umwälzung in jenen Jahren stellen. Dabei erweist sich die Analyse über die sozialen Auswirkungen des ein Jahrzehnt dauernden Geldentwertungsprozesses für die Forschung als ein Gebiet mit großem Nachholebedarf. Neue Fragestellungen sowie eine größere Materialbasis (nicht zuletzt mit Hilfe der elektronischen Rechentechnik erschlossen) erweitern die gegebenen Möglichkeiten.

Das hier vorzustellende Buch von Andreas Kunz entspringt dieser Forschungslandschaft. Es leistet einen bemerkenswerten Beitrag zur Analyse der Inflation und ihrer Auswirkungen auf eine bestimmte soziale Schicht. Mit den Beamten hat der Autor einen wichtigen Teil der Angehörigen der sog. Mittelschichten erfaßt. Die Erforschung ihres Schicksals gehörte bisher zu den bereits erwähnten Desiderata.<sup>(1)</sup>

Kunz gliedert die Monographie in sieben Kapitel, die ergänzt werden um eine den Forschungsstand sowie das angewandte theoretisch-methodologische Instrumentarium beschreibende Einleitung ("Civil Servants and the Social History of the German Inflation", S. 1 - 28), einen Epilog unter der Überschrift "Civil Servants, Economic Crisis and Weimar Democracy" (S. 383 - 392) sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 393 - 413). Register (S. 414 - 423) erschließen den Band.

Auf der Basis wichtiger Aktenbestände aus der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, der Auswertung zahlreicher zeitgenössischer Publikationen (auch schwer erreichbarer Periodika der Beamtenverbände) und einer breiten Sekundärliteratur (unter Einschluß von DDR-Titeln) zeichnet Kunz äußerst materialreich die Entwicklung der sozialen Lage und organisatorischen Struktur der

1 Vgl. die bereits 1975 publizierte Analyse von Flemming, Krohn und Witt, die jedoch noch nichts an Aktualität verloren hat. Flemming, Jens/Krohn, Claus-Dieter/Witt, Peter-Christian, Sozialverhalten und politische Reaktionen von Gruppen und Institutionen im Inflationsprozeß. Anmerkungen zum Forschungsstand in: Historische Prozesse der deutschen Inflation. Ein Tagungsbericht, hg. v. Otto Busch und Gerald D. Feldman = Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin (West), Bd. 21), Berlin (West)/New York 1978, S. 239 - 287; zum Mittelstand vor allem S. 249 - 252.



deutschen Beamtenschaft nach. 27 zum Teil aus den Quellen zusammengestellte Statistiken erhöhen den Informationswert des Bandes.

In Kapitel 1 ("The Social and Economic Framework", S. 29 - 90) gibt der Autor in großen Zügen ein Bild von den Veränderungen in der deutschen Beamtenschaft und im öffentlichen Dienst. Er kommt dabei zu folgenden (hier verkürzt wiedergegebenen) fünf Thesen (S. 57 f.):

1. Krieg, Demobilisierung und Wiederaufbau führten zu einer entschiedenen Vermehrung der Beamtenschaft auf allen Ebenen der Verwaltung.
2. Diese Entwicklung war nicht allein auf Deutschland beschränkt.
3. Für Deutschland war charakteristisch, daß sich das Wachstum der Bürokratie noch nach 1920 - wenn auch verlangsamt - fortsetzte.
4. Die Entwicklung war mit strukturellen Veränderungen in der Zusammensetzung der Beamtenschaft verbunden, u. a. wuchs der Anteil der unteren und technischen Dienststränge sowie der Frauen überproportional.
5. Die Stabilisierung machte eine Verminderung der öffentlichen Ausgaben notwendig. In Deutschland begann dieser Prozeß bereits mit dem Ende des Inflations-Booms Mitte 1922 und kulminierte während der Stabilisationskrise 1923/24.

Die Kapitel 2 bis 6 behandeln im wesentlichen chronologisch die Entwicklung der Beamtenschaft, ihre berufsständische Organisation sowie die jeweilige soziale Lage im Untersuchungszeitraum. Während Kapitel 2 ("Toward Organizational Unity and Interest Representation, 1914 to 1919", S. 91 - 158) die Zeit des ersten Weltkrieges bis zum Friedensvertrag zum Inhalt hat, wird im Kapitel 3 die Zeit bis zum April 1920 beschrieben, ein Monat, in dem eine umfangreiche Gehaltsreform erfolgte ("Dividing the Social Costs of War: Postwar Reconstruction and the Emergence of Civil Servant Protest, Spring 1919 to April 1920", S. 159 - 205). "Illusive Stability, May 1920 to April 1921" (S. 206 - 235) lautet die Überschrift des vierten Kapitels, während die Themen der Kapitel 5 und 6, durch die Hervorhebung des Beamtenstreiks vom Februar 1921, etwas aus der Chronologie fallen ("1921: Accelerated Inflation and the Intensification of Social Conflict", S. 236 - 280; "From Protest to Militancy: The Civil Servant Strike of February 1922 and its Consequences", S. 281 - 348). Kapitel 7 ("From Hyperinflation to Stabilization, July 1922 to June 1924", S. 349 - 382) schließlich hat die Entwicklung in der Endphase der Inflation zum Inhalt, in der diese in ihr galoppierendes Stadium übergang, sowie die Stabilisierungsperiode.

Methodisches Grundanliegen des Autors ist es, den Inflationsprozeß in seinen Auswirkungen nicht allein von den historischen Ergebnissen her gesehen mit bekannten "Gewinnern" und "Verlierern" darzustellen. Vielmehr geht es ihm darum, die Offenheit historischer Entwicklungen für die Zeitgenossen herauszuarbeiten und die schrittweise Anpassung an die permanente Geldentwertung, den "Lernprozeß" zu verdeutlichen, der auch für die gemeinhin als "Gewinner" eingestuften sozialen Gruppen und Schichten zeitweilige Mißerfolge und Verluste einschloß. Zu den zentralen Aussagen der Monographie gehört, daß durch Krieg, Revolution, Inflation und Stabilisierung in Deutschland eine gesellschaftliche "Modernisierung" eingeleitet worden sei, die jedoch die einzelnen Bereiche der Gesellschaft in unterschiedlichem Maße erreichte. Dabei habe die Reformierung der Arbeitsbedingungen im öffentlichen Sektor insgesamt und für die Beamtenschaft insbesondere eine wichtige Rolle gespielt. Neue Formen des Sozialverhaltens hätten sich innerhalb weniger Jahre herausgebildet, die im alten Wilhelminischen Deutschland undenkbar gewesen seien. Sie hätten nach Aussage von Kunz wichtige Anknüpfungspunkte für den Aufbau der Bundesrepublik Deutschland geboten.

## Zur Rezeption der Leninschen Imperialismustheorie in der Weimarer Republik

Richard Sorge, Der neue deutsche Imperialismus. Mit einem Vorwort von Jürgen Kuczynski (Reprint der Erstausgabe "R. Sonter, Der neue deutsche Imperialismus", Verlag Carl Hoym Nachfolger, Hamburg, Berlin 1928)

Dietz Verlag, Berlin 1988, XXIII u. 192 S., 12,50 M

von Horst Handke

Die Geschichte der KPD in den Jahren der Weimarer Republik enthält viele weiße Flecken. Die Historiographie in der DDR, die eigentlich berufen gewesen wäre, gerade diese weißen Flecken zu tilgen, stand bis Herbst 1989 allzusehr unter dem Diktat der engen, einseitigen Auffassungen der damaligen Führung der SED, die ihr eigenes geschichtliches Selbstverständnis zur allgemeinen Norm erhob. Desto bemerkenswerter sind all jene Ansätze, die schon früher auf eine komplexere Darstellung der Geschichte der KPD hinielten oder doch zumindest Autoren zu Worte kommen ließen, die an der Entwicklung der marxistischen Theorie beteiligt waren, auch wenn ihre Äußerungen nicht hundertprozentig in die beschränkte Vorstellungswelt der etablierten Zensoren und "Wahrheits"wächter paßten. Ist es schon an sich ein Unding, daß Namen wie Fritz Sternberg, Henryk Grossmann und Eduard L. Alexander, alles führende Ökonomen in der KPD der 20er Jahre, nur einem kleinen Kreis von Eingeweihten bekannt waren, so ist es noch widersinniger, daß auch ein Mann wie Richard Sorge, der als einer der erfolgreichsten Kundschafter gegen Faschismus und Krieg wirkte und dabei sein Leben ließ, kaum als Ökonom bekannt wurde. Das reich dokumentierte Buch von Julius Mader "Dr.-Sorge-Report", das 1984 in erster Auflage erschien, war eines der ersten Zeugnisse in der DDR, in dem auf die Bedeutung von Sorges ökonomischen Publikationen hingewiesen wurde.<sup>(1)</sup>

Das Erscheinen des vorliegenden Reprints gestattet es dem Leser, am Original nachzuvollziehen, welche Rolle das Buch bei der Rezeption der Leninschen Imperialismustheorie gespielt hat. Es lehnt sich in seinen ökonomischen Grundlagen eng an die Leninsche Auffassung an, geht dann jedoch in den Abschnitten, die sich mit politischen, sozialökonomischen und ideologischen Problemen befassen, durchaus eigene Wege.

1 Mader, Julius, Dr.-Sorge-Report. Ein Dokumentarbericht über Kundschafter des Friedens mit ausgewählten Artikeln von Richard Sorge, Berlin 1985, S. 51 ff.  
- Auf der 1. Leipziger Tagung zur Geschichte der Arbeiterbewegung folgten weitere Einschätzungen. Vgl. Schmidt, Thomas, Die Konzeption des "neuen deutschen Imperialismus" als spezifische Form der Durchsetzung der Leninschen Imperialismustheorie in der KPD. Dargestellt an Richard Sorges Schrift "Der neue deutsche Imperialismus" (1928), in: Imperialismustheorie und -analyse der KPD im Kampf gegen Imperialismus, Faschismus und Krieg. 1. Leipziger Tagung zur Geschichte der Arbeiterbewegung, veranst. v. Franz-Mehring-Institut der Karl-Marx-Universität, Wissenschaftsbereiche Geschichte, Forschungsgruppe Geschichte der theoretischen und ideologischen Arbeit der KPD, Leipzig 1985, S. 76 - 82.

Sorges Buch kennzeichnet eine wichtige Stufe in der Aufnahme der Leninschen Imperialismustheorie in Deutschland. Lenins Schrift über den Imperialismus, "Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus"(2), war 1917 erschienen und 1921 ins Deutsche übertragen worden. Es hatte jedoch keineswegs sofort allgemeine Anerkennung und Verbreitung gefunden, auch nicht bei der revolutionären Linken. Ein Grund lag darin, daß sich in den Jahren der revolutionären Nachkriegskrise zwei Tendenzen bei der Entwicklung des theoretischen Instrumentariums der Imperialismustheorie überlagerten. Einmal wirkten die theoretischen Vorstellungen der Vorkriegssozialdemokratie weiter, die vor allem in den Schriften von Rudolf Hilferding, Julian Marchlewski und Rosa Luxemburg wichtige Höhepunkte erreicht hatten. Zum anderen wurden die Leninsche Imperialismustheorie oder Auffassungen, die dieser Theorie nahe kamen bzw. wichtige Erkenntnisse daraus verwerteten (Nikolai Bucharin, Eugen Varga), schrittweise aufgenommen.

Dieser Prozeß vollzog sich nicht widerspruchlos. So wurden die Akzente von den wichtigsten Theoretikern der KPD unterschiedlich gesetzt. Fritz Sternberg rückte 1921 die internationalen Bevölkerungsbewegungen, die immer wieder relative Überbevölkerung in den imperialistischen Ländern produzierten, in den Vordergrund. Neben den Antagonismus Bourgeoisie und Proletariat stellte er den Antagonismus imperialistische und "Reserve"-Staaten, die einen, die auf die Zulieferung von Arbeitskräften angewiesen waren, und die anderen, die ungeheure Reserven von Arbeitskräften lieferten. Henryk Grossmann, ein anderer Ökonom, der - wie zeitweilig Richard Sorge - die kommunistische Richtung der Frankfurter Schule repräsentierte, stellte vor allem die Staatseingriffe gegen Überakkumulation und Fall der Profitrate heraus. Er nahm dabei Überlegungen der Austromarxisten (Otto Bauer) und von Bucharin und Lenin auf. Bei Eduard L. Alexander, einem der führenden Ökonomen in den Anfangsjahren der KPD, bildete die Akkumulationstheorie von Rosa Luxemburg den Schlüssel zum Verständnis des Imperialismus. Damit rückte ähnlich wie bei Sternberg das Problem der Beziehungen zwischen ausbeutenden (imperialistischen) und ausgebeuteten (unentwickelten) Ländern an zentrale Stelle. Gleichzeitig wurde jedoch die Beschränktheit der Akkumulationstheorie übernommen, die von einer absoluten Wachstumsgrenze ausging und diese dort sah, wo sich das Kapital keine neuen Territorien unterwerfen konnte.(3)

Die Auseinandersetzungen um die Rolle des deutschen Imperialismus wurden noch verstärkt, als die revolutionäre Nachkriegskrise ihr Ende erreichte und die neuen, "friedlichen" Entwicklungsbedingungen in der Etappe der sich stabilisierenden Wirtschaft einzuschätzen waren. In der deutschen Arbeiterbewegung war die Imperialismustheorie von Rosa Luxemburg tief verwurzelt. Doch einige der darin enthaltenen Schlußfolgerungen, die den automatischen Zusammenbruch des kapitalistischen Systems voraussagten, waren nicht geeignet, die neuen Antriebsmomente des kapitalistischen Systems zu erklären. Hierbei erwies sich die Leninsche Imperialismustheorie als flexiblerer Ansatz.

Der Aneignungsprozeß der Leninschen Imperialismustheorie vollzog sich jedoch vor allem in der Auseinandersetzung mit ultralinken Auffassungen vom "kastrierten, beschnittenen Imperialismus dritten Ranges" bzw. vom "Schwanzimperialismus" (Ruth Fischer, Arkadi Maslow) und mit sozialdemokratischen Auffassungen vom "organisierten Imperialismus" oder "Überimperialismus" (Rudolf Hilferding, Karl Kautsky). In beiden Fällen wurden die Veränderungen, die beim Übergang von der revolutionären Nachkriegsphase zur Stabilisierungsphase stattfanden, unterschiedlich bewertet. In dem einen Fall hielt man weiter an der Vorstellung fest, daß der Imperialismus krisengeschüttelt, geschwächt und für die Revolution reif sei. Den Vorstellungen

2 Lenin, W. I., Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Werke, Berlin 1955 ff., Bd. 22, S. 189 - 309.

3 Haferstroh, Peter, Probleme der Aneignung und Anwendung der Leninschen Imperialismustheorie durch die KPD 1921/22 - dargestellt an der Ausprägung der Imperialismusauffassung von Dr. Eduard Alexander, in: Imperialismustheorie und -analyse, Leipzig 1985, S. 74.

der Massen, die keinen Bürgerkrieg oder gar Bruderkrieg zwischen den verschiedenen Fraktionen der Arbeiterklasse wollten, wurde kaum Rechnung getragen. In dem anderen Fall glaubte man in der wachsenden Kartellierung und Vertrustung der Wirtschaft nicht nur die Vorbereitung des Sozialismus zu sehen, sondern den bereits ablaufenden Prozeß des "friedlichen" Hinüberwachsens in den Sozialismus (Rudolf Hilferding, Fritz Naphtali).

In diese Auseinandersetzungen griff auch Sorges Buch ein. Ausgehend von Lenins Imperialismustheorie wurde der deutsche Nachkriegs imperialismus in der Stabilisierungsphase untersucht und mit der vorangegangenen Phase, mit gelegentlichen Rückblicken auf die Vorkriegsentwicklung, verglichen. In der veränderten Stellung des deutschen Nachkriegs imperialismus, in dem Fehlen einiger "klassischer" Attribute (der Kolonien und einer starken Militärmacht) wurde die Ursache für das forcierte Streben gesehen, diese Attribute zurückzugewinnen.

Bei bisherigen Einschätzungen des Buches wurde auf eine vereinfachende und schematische Darstellung des Wechselverhältnisses von Ökonomie und Politik hingewiesen,(4) auf das Nachklingen als fehlerhaft bezeichneter Auffassungen, nach denen der deutsche Imperialismus in den Jahren nach seiner militärischen Niederlage nicht mehr existiert habe,(5) und auf die Grenzen im Denken der KPD und der Komintern in der ersten Hälfte der 20er Jahre.(6) Doch diese Kritiken gehen vor allem davon aus, daß diese Grenzen im Denken der KPD in der ersten Hälfte der 20er Jahre in der ungenügenden Aufnahme der Leninschen Imperialismustheorie bestanden, daß demzufolge die Mängel in Sorges Buch eine Folge dieser beschränkten theoretischen Rezeption waren. Richtig ist dagegen, daß die Leninsche Imperialismustheorie bereits in den 20er Jahren ersten Dogmatisierungsversuchen unterworfen war und daß die Mängel in Sorges Buch deshalb mehr den Zeitumständen als Lenins Theorie geschuldet waren.

Man muß Sorges Buch unter zwei Aspekten sehen: Einmal leistete es einen wichtigen Beitrag zur Aufnahme der Leninschen Imperialismustheorie in der deutschen Arbeiterbewegung. Die Anwendung dieser Theorie auf den deutschen Nachkriegs imperialismus führte zu neuen wichtigen Ergebnissen. Sorge erkannte, daß diesem Nachkriegs imperialismus einige wichtige Attribute fehlten (militärische Stärke, Kapitalexport) und daß sich daraus mit wachsender ökonomischer Stärke Versuche ableiten würden, diese Nachteile zu kompensieren. Zum anderen war das Buch aus den geistigen Kämpfen jener Zeit erwachsen, so daß an ihm auch nicht die zur verbindlichen Norm erklärten Auffassungen des Stalinschen ZK spurlos vorüberging (Verschärfung des internationalen Klassenkampfes, Einschätzung der Sozialdemokratie). Auf diese Weise finden sich Äußerungen, daß die Sozialdemokratie zum "äußersten rechten Flügel des Imperialismus" gehöre (S. 175) und daß die englische Demokratie eine "Diktatur der faschistischen Konservativen Kreise" sei, die in der Sozialdemokratie ihren natürlichen Verbündeten im Kampf gegen den Bolschewismus gefunden habe (S. 184). Der Antibolschewismus einiger rechter Sozialdemokraten und einiger einflußreicher englischer Konservativer wurde somit auf eine Verallgemeinerungsstufe gehoben, bei der die Orientierung auf tatsächliche faschistische Gefahren verloren ging.

Jürgen Kuczynski hat für den Reprint von Sorges Buch ein ausführliches Vorwort geschrieben. Als Ökonom, Mitstreiter und Zeitgenosse der Auseinandersetzungen in den 20er Jahren war er besonders berufen, Werk und Persönlichkeit Sorges zu würdigen und auf die Bedeutung gerade dieses Buches für die Rezeption der Leninschen

4 Hortzschansky, Günter, Der nationale Verrat der deutschen Monopolherren während des Ruhrkampfes 1923, Berlin 1961, S. 146, Anm. 2.

5 Imig, Werner, Wie der Krieg geboren wird. Ein bisher unbekanntes Werk des Kund-schafters Dr. Richard Sorge gefunden, in: Neues Deutschland, 1. 9. 1969.

6 Imperialismustheorie und -analyse ..., S. 24.

Imperialismustheorie in den 20er Jahren einzugehen, wobei er es als eines der "Lehrbücher" in den Kursen über die politische Ökonomie bezeichnet (S. XIII).(7) In umgekehrter Reihenfolge zur Kapitelordnung des Buches weist er als erstes auf den Kampf um Frieden und Abrüstung hin, um Kontinuität und neue Qualität des heutigen Kampfes um eine friedliche Welt hervorzuheben. Zum Schluß geht er auf einige Begrenzungen des Buches ein, wobei er als schwächsten Teil die Einschätzung der Sozialdemokratie ansieht, bei der sich schon die Benennung der Sozialdemokraten als "Sozialfaschisten" ankündigt. Es sei in diesen Ausführungen deshalb in erster Linie ein dokumentarischer Wert zu sehen, jedoch kein Beitrag zur Analyse der sozialdemokratischen Bewegung (S. XXIII).

Insgesamt - und hier wird man Kuczynski zustimmen können - ist die Wiederveröffentlichung des Buches mehr als ein Akt der Pietät (S. XIII). Es zeigt, wie weit das Verständnis des Imperialismus in den 20er Jahren ging, welche Grenzen der Erkenntnis es gab und unter welchen Auseinandersetzungen sich das Imperialismusbild und die Imperialismustheorie entwickelten. Das Buch ist ein lehrreiches Beispiel für die Durchsetzung einer Theorie mit allen damit verbundenen Irrtümern. Dem Leser wird deutlich, daß es nicht um die mechanische Übernahme von ein für allemal gegebenen Antworten geht, sondern um die immer wieder neu sich stellende Aufgabe, Theorie und aktuelles Wirken miteinander zu verbinden. So targen die damals vorhandenen positiven Erkenntnisse ebenso zu einer schärferen Sehweise des Heute bei wie die Irrtümer und Begrenzungen. Die Neuveröffentlichung des Werkes von Richard Sorge macht der heute lebenden Generation ein grundlegendes Werk der Rezeption der Imperialismustheorie in der Weimarer Republik gerade zur rechten Zeit wieder zugänglich. Es war zu Unrecht lange Zeit vergessen worden.

7 Siehe auch die Rezension von Kuczynski, Jürgen, Die Entwicklung der Imperialismus-Theorie in der KPD (1. Leipziger Tagung zur Geschichte der Arbeiterbewegung), in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 4/1986, S. 167 - 170.



## Finanzgeschichtliche Aspekte der bürgerlichen Umwälzung

+

Hans-Peter Ullmann, Staatsschulden und Reformpolitik. Die Entstehung moderner öffentlicher Schulden in Bayern und Baden 1780 - 1820 = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 32

Göttingen 1986, 842 S., 176,- DM

von Gerhard Heitz

Im Zuge umfangreicher Forschungen zur bürgerlichen Umwälzung wurden von Historikern der DDR in industriellen, gewerblichen, agrarischen und demographischen Grundlagen der Entwicklung untersucht und revolutionsgeschichtliche Erkenntnisse formuliert. Demgegenüber traten die den Prozeß der bürgerlichen Umwälzung teils begleitenden, teils ihn bestimmenden, jedenfalls eng mit ihm verflochtenen finanzwirtschaftlichen Prozesse zurück, obwohl sie, etwa bei den Versuchen, die Kapitalbildung und -bewegung der bürgerlichen Agrarreformen zu bestimmen, keineswegs gänzlich fehlen. Die vorliegende Untersuchung von Hans-Peter Ullmann, Bestandteil eines von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Forschungsprojekts in der BRD über "Wirtschaft und Gesellschaft während der napoleonischen Herrschaft in Europa", zeigt die Notwendigkeit und den Erkenntniswert, aber auch den quellenmäßigen und methodischen Schwierigkeitsgrad finanzgeschichtlicher Forschung.

Der Verfasser legt seine Untersuchung in zwei großen Teilen vor, die "Das Wachstum der öffentlichen Schulden" (S. 35 - 399) bzw. "Die Reform der öffentlichen Schuldenwirtschaft" (S. 401 - 743) behandeln. Dem Untertitel des Buches entsprechend ist die Anlage historisch-chronologisch, und die Grundkonzeption ist durch den Vergleich zwischen Bayern und Baden gekennzeichnet. Das aus wechselvoller territorialer und dynastischer Entwicklung entstandene Herzogtum Baden wurde durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 und den Frieden von Preßburg 1805, durch Rheinbundzugehörigkeit (1806) und Wiener Frieden 1809 vergrößert und erreichte als Großherzogtum 1815 in neuer Größenordnung seinen Platz im Deutschen Bund. Auch das Kurfürstentum (ab 1806 Königreich) Bayern erweiterte im Zuge der durch den Reichsdeputationshauptschluß ausgelösten Veränderungen sein Territorium und wurde 1815 einer der größten Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes.

Entsprechend der Grundkonzeption werden im ersten Teil für Bayern "Die kurfürstliche Schuldenwirtschaft am Ende des Ancien Régime" (S. 35 - 74) und für Baden "Die markgräfliche Überschuldwirtschaft am Ende des 18. Jahrhunderts" (S. 241 - 268) analysiert, d. h., es werden die spätfeudalen Ausgangsbedingungen abgesteckt. Die inhaltlich weitgehend übereinstimmende Entwicklung beider Territorien wird mit den Etappen 1792 bis 1805 (für Bayern: Koalitionskriege, Reformen und Staatsverschuldung; für Baden: Von der markgräflichen Überschuldwirtschaft zur kurfürstlichen Schuldenwirtschaft), 1806 bis 1809 (Modernisierung der königlichen Finanzwirtschaft in Bayern; Der Weg in die Moderne für die großherzogliche Finanzwirtschaft in Baden) und schließlich 1809 bis 1815 (Drohender Staatsbankrott in Bayern; chronische Defizite und Kriegsfinanzierung in Baden) geschildert, ehe dann die Finanzierungsprobleme (Bayern) bzw. die Finanzkrise (Baden) der nachnapoleonischen Zeit vergleichend aufgearbeitet werden.

Das Ergebnis dieser finanzwirtschaftlichen Untersuchung läßt sich wie folgt zusammenstellen, wobei die unterschiedlichen Größenordnungen beachtet werden müssen:

Die Entwicklung der öffentlichen Schulden in Bayern und Baden  
(in Fl.)

	Bayern 1792	1817/18	Baden 1793/94	1818/19
Öffentliche Schulden insgesamt.	20,3 Mill.	105,3 Mill.	64 389	30,6 Mill.
Jährlicher durchschnittlicher Zuwachs	3,4 Mill.		1 Mill.	
Verschuldung pro Kopf der Bevölkerung	15,4	29,6	0,5	29,9
Anteil der Schulden an den öffentlichen Einnahmen (in %)	11	12	0,4	12,4

Ullmann stützt mit diesen Zahlen (die aus seiner Analyse S. 239 bzw. 398 zusammengestellt wurden) seine These, daß von sehr unterschiedlichen Ausgangspunkten her bei zwei sehr unterschiedlich strukturierten Territorien sich die Kennziffern für den prozentualen Anteil der Schulden an den öffentlichen Einnahmen im Verlaufe des untersuchten Zeitraums fast völlig annäherten.

Dagegen bietet der Verlauf der Reform, wie er im zweiten Teil des Buches dargestellt wird, keine quantifizierbaren Vergleichsmöglichkeiten. Der Verfasser behandelt, jeweils für Bayern und Baden, fünf Aspekte: die Verrechtlichung, die Zentralisierung, die Unifizierung, die Fundierung und die Kommerzialisierung der öffentlichen Schuldenwirtschaft, wobei auch innerhalb der Abschnitte der übereinstimmende Aufbau den Einblick in die komplizierten Sachverhalte erleichtert. Ich greife zwei dieser fünf Aspekte heraus. Inhalt der von Ullmann analysierten Verrechtlichung ist die Ablösung der alten durch neue Rechtsformen, die etappenweise vollzogen und vom Verfasser in vier Abschnitten geschildert wird. Dabei werden die "tradierten Rechtsverhältnisse" (S. 402/618) mit ihrer Zweiteilung in Kammerschulden und Landeschulden schrittweise verändert bis zur "Konstitutionalisierung der öffentlichen Schuld" (S. 427/641). Die Auflösung der Kammerschulden, als Prozeß der "Entpatriomialisierung" (S. 418/623) gekennzeichnet, erfolgte in Bayern 1796 und 1804, in Baden 1806 und 1808.

Charakteristisch für die schrittweise Trennung der Verschuldung des Landesherrn von der des Staates in den Bestimmungen des Ansbacher Hausvertrages von 1796 für Bayern bzw. der badischen Schuldenpragmatik von 1806 sind die rechtlich fixierten Verschuldungsgründe. Als solche erscheinen in beiden Ländern u. a. Erwerbungen von Herrschaften, Gütern und Renten sowie Landesverbesserungen, deren Nutzen allgemein anerkannt wird. Außerdem werden genannt: Schutz der Untertanen vor feindlichen Überfällen und Unterstützung in Notzeiten, Ersatz von Kriegskosten usw.

Bei dem angedeuteten zeitlichen Unterschied zwischen Bayern und Baden muß beachtet werden, daß in Bayern diese gesetzlichen Veränderungen vor, in Baden unmittelbar nach dem Ende des Alten Reiches vollzogen wurden. Dazu kommen Unterschiede in der Verfassungsstruktur vor allem hinsichtlich des ständischen Einflusses. Bei der Unifizierung, d. h. der "Zusammenziehung zersplitterter Schuldenmassen zu einer einheitlichen Staatsschuld" (S. 748), ergibt sich ein ähnliches Bild. Bayern erreicht (S. 749) die Unifizierung der öffentlichen Schulden in drei Etappen mit dem Ergebnis einheitlicher Staatsschuld im Jahre 1811 (detailliert S. 471); Baden dagegen gelangt im Untersuchungszeitraum nicht zu einheitlicher Regelung und Verwaltung der öffentlichen Schulden (S. 749). Das Großherzogtum muß schrittweise nachziehen, was bis in die 30er Jahre des 19. Jh. andauerte (detailliert S. 670).

Die quellenmäßige Fundierung des Buches läßt sich aus dem Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 754 - 824) erkennen. Aufgeführt werden die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Stadtarchiv Frankfurt (Main) (hier Firmenarchive) benutzten ungedruckten sowie gedruckten Quellen. Im Literaturverzeichnis fällt auf, daß die umfassende Diskussion der allgemeinen Bedingungen der bürgerlichen Umwälzung durch die marxistische Forschung der DDR unberücksichtigt bleibt. Im Kontext der Untersuchung hat das Konsequenzen, insofern der Verfasser seine von der Modernisierungstheorie geprägte Auffassung ohne Auseinandersetzung mit marxistischen Positionen entwickeln kann. Das Register erschließt die differenzierten Sachverhalte, jeweils territorial parallel. Es sei aufmerksam gemacht auf grundlegende finanzwirtschaftliche Begriffe wie Einnahmen, Ausgaben, Haushalt und Obligationen, die jeweils weitere, bis zu sechs, spezifizierte Unterteilungen aufweisen. Bei dem Stichwort "Schulden", dem Schlüsselbegriff des Buches, werden 18 Sachwörter mit insgesamt mehr als 20 Spezifika ausgewiesen, z. B. bei den "öffentlichen Schulden" die Sachhinweise Bezirks-/Distrikt-/Regionalschulden, innere Schulden. Da kann man schon von einer lehrbuchartigen Aufbereitung sprechen. Das Verfahren unterstreicht die Komplexität finanzwirtschaftlicher Vorgänge, führt jedoch auch dazu, daß ein so wichtiger Prozeß wie die Entpatrimonialisierung nicht in der alphabetischen Ordnung zu finden ist, sondern bei den speziellen Hinweisen auf Kammerschulden. Die komplexe Anlage des Registers hat auch bewirkt, daß eine zentrale Kategorie wie die der Steuern nicht selbständig aufgeführt wird, sondern (sachlich durchaus zutreffend) unter "Einnahmen" bzw. unter "Finanzverwaltung" sowie in anderen Zusammenhängen erscheint, und zwar umfangreich.

In der Einleitung begründet Ullmann, ausgehend von der Feststellung, daß die moderne Finanzwirtschaft ihre historische Dimension immer mehr eingebüßt hat, sein methodisches Herangehen und definiert Finanzgeschichte als "Geschichte finanzwirtschaftlicher Strukturen und Prozesse, Institutionen und Theorien, Handlungen und Ereignisse" (S. 22). Er weist sie als Teildisziplin der Geschichtswissenschaft wie auch der Finanzwissenschaft zu, bekennt sich jedoch ausdrücklich zur "Finanzgeschichte als Gesellschaftsgeschichte" (S. 23). Die marxistische Forschung betont dagegen stärker die Verbindung der Finanzgeschichte "mit der politischen Ökonomie, speziell mit deren Spezialgebiet, der Finanzökonomie, und der Wirtschaftsgeschichte".(1)

Ferner begründet Ullmann die Wahl der öffentlichen Schuldenwirtschaft als Untersuchungsgegenstand, was durch das Buch vollauf gerechtfertigt erscheint, unterstreicht die Sonderstellung der öffentlichen Schulden "im Rahmen des finanziellen Wandels zwischen 1780 und 1820" (S. 26) und betont den Zusammenhang von finanzwirtschaftlichen Problemen und den politischen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten des jeweiligen Landes.

Damit ist, über die beiden untersuchten Territorien hinausweisend, die bisher zu wenig beachtete finanzwirtschaftliche Komponente des Prozesses der bürgerlichen Umwälzung angesprochen. Das ist ein Verdienst des Verfassers und sollte ein Signal für die wirtschaftsgeschichtliche Forschung sein.

1 Vgl. Handbuch Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1981, S. 88, Stichwort: Finanzgeschichte.

## Eine Geschichte Makedoniens und seiner Herrscher

Malcolm Errington, Geschichte Makedoniens. Von den Anfängen bis zum Untergang des Königreiches

Verlag C. H. Beck, München 1986, 294 S., 38,- DM

von Bernd Funck

Daß eine makedonische Geschichte aus der Feder Malcolm Erringtons in deutscher Sprache erschien, ist für den Gelehrten wie für andere am Thema Altertum interessierte Leser ein gleichermaßen erfreuliches Ereignis. Gibt es doch in neuerer Zeit nur wenig, was diesem Buch an die Seite zu stellen wäre, und seit dem Erscheinen von N. G. L. Hammonds "History" ist auch bereits mehr als ein Jahrzehnt ins Land gegangen.(1) Den Verfasser als bekannten Hellenismuskforscher vorzustellen, erübrigt sich angesichts einer Auswahl seiner wichtigsten Arbeiten, die dem Leser als Einführung an die Hand gegeben sei.(2)

Seit langem gilt es als gute Tradition, schickt man sich an, über Philipp II. Amyntas oder Alexander d. Gr. zu schreiben, wenigstens in einer Art Vorspann oder Einleitung über Makedoniens "Land und Leute" zu berichten. Dies geschieht aus gutem Grund: Der betreffende Forscher sieht sich jedesmal vor dem Dilemma eines fehlenden Fundaments, auf dem er aufbauen könnte, und so greift er zur Selbsthilfe. Erringtons Buch könnte dieser Praxis durchaus den Boden entziehen, da wir hier nicht nur ein mit Akribie und Fleiß zusammengetragenes Kompendium vor uns haben, sondern auch eine lesbare, aus eigener Forschung und Anschauung erwachsene Darstellung nach neuesten Erkenntnissen besitzen.

Das Buch ist in 6 Kapitel gegliedert, denen sich weitere 60 Seiten (S. 225 - 283) wissenschaftlichen Apparates im weiteren Sinne des Wortes anschließen: Dazu gehören Quellen, Bibliographie, Herrscherlisten, Stammtafeln, Register u. a. Grundbausteine, aus denen das Buch entstanden ist. Das erste Kapitel beginnt mit der Beschreibung der sog. makedonischen Frühzeit, führt den Leser in knapper, aber umfassender Art in die geographischen, ethnischen und kulturellen Gegebenheiten des Landes ein, verweilt kurz bei den wenigen historischen Augenblicken, in denen das

1 Hammond, Nicholas Geoffrey Lemprière, A History of Macedonia, Bd. 1, Oxford 1972, Bd. 2, Oxford 1979.

2 Errington, R. Malcolm, Philipp V., Aratus and the "conspiracy" of Apelles, in: Historia, 16, 1967, S. 19 f.; derselbe, Bias in the Ptolemy's history of Alexander, in: Classical Quarterly, n. s. 30, 2/1969, S. 233 - 242; derselbe, From Babylon to Triparadeisos. 323 - 320, in: Journal of Hellenic Studies, 1970, S. 49 - 77; derselbe, The alleged Syro-Macedonian Pact and the origins of the Second Macedonian War, in: Athenaeum, 49, 1971, S. 336 f.; derselbe, The dawn of Empire. Rom's Rise to World Power, Ithaca 1972; derselbe, Alexander in the Hellenistic World, in: Alexandre le Grand. Image et réalité = Fondation Hardt. Entretiens sur l'antiquité classique, 22, Vandoeuvres/Genève 1976; derselbe, Diodorus Siculus and the chronology of the early Diadochi. 320 - 311 B. C., in: Hermes, 105, 1977, S. 478 - 504; derselbe, The nature of the Macedonian State under the Monarchy, in: Chiron, 8/1978, S. 77 - 133.

Makedonien vor Philipp II. im Rahmen der griechischen Geschichte streiflichtartig auftaucht, wählt als nächsten Angelpunkt den Peloponnesischen Krieg, um dann auf den letzten Kapiteln (S. 33 - 40) jene Ereignisse aus der ersten Hälfte des 4. Jh. v. u. Z. zu behandeln, die der Thronbesteigung Philipp II. vorausgingen.

So beginnt folgerichtig das zweite Kapitel mit der Analyse der Schlüsselfrage, nämlich der Darstellung der Herrschaftsfolge im Haus des Amyntas, da Philipp nach seinen Brüdern erst als dessen dritter Sohn in einem stark geschwächten Makedonien die Herrschaft antrat. Der Verfasser schildert dann eingehend die frühen Ansätze des philippischen Erfolgsrezeptes, das aus einer wohl dosierten Mischung von Diplomatie und militärischer Stärke bestanden habe (S. 43). Er begründet eine veränderte Darstellungsweise im weiteren - den Übergang von einer chronologischen zu einer sachlich-geographischen Darstellung für die Regierungszeit der Könige Philipp II. und Alexander III. bis auf den Lamischen Krieg (322 v. u. Z.) - mit dem Bestreben, Kontinuitäten sichtbar machen zu wollen, wobei sich die "europäischen Interessen" beider Herrscher nicht wesentlich voneinander unterschieden hätten.

So folgt auf eine Beschreibung der nach Westen gerichteten Sicherungspolitik, deren Hauptpfeiler das Bündnis mit den Molossern, untermauert durch die Heirat mit der Molosserprinzessin Olympias, die Philipps designierten Nachfolger Alexander gebar, gewesen ist, eine Situationsschilderung der östlichen Regionen, wo der Makedone mit athenischen Interessen auf der Chalkidike kollidierte. Der Erwerb des wirtschaftlich wichtigen Pangaiongebirges sei hier als besonderer Punkt ebenso angemerkt wie die Auseinandersetzungen mit Olynth, die der Autor als "nennenswerten Widerstand" aus den Reihen des chalkidischen Städtebundes bezeichnet (S. 53). Errington setzt diese Politik Philipps "zwischen offensivem Sicherheitsdenken und offensichtlichem Herrschaftsstreben" an und sieht in der Sieggewohntheit der Makedonen, die die Verhältnisse entscheidend verändert hätte, eine wesentliche Triebkraft makedonischen Vordringens (S. 54).

Ein eigener Abschnitt ist in diesem Kapitel Thessalien als einem ernsthaften Rivalen, den es zu gewinnen galt, gewidmet, und hierbei versteht es der Verfasser eindrucksvoll, die genuinen Zusammenhänge der Tagespolitik aufzudecken: die Eingebundenheit des phokischen in das thessalische Problem, die Rolle der um Delphi gruppierten Amphyktionie in diesem Spiel der Kräfte sowie des um Delphi ausbrechenden Heiligen Krieges - und alles vermochte Philipp sich zunutze zu machen. Ihren deutlichsten Ausdruck gewinnt die von Errington angekündigte geographisch-sachliche Gliederung in einem die südlichen Griechenstaaten beschreibenden Abschnitt, da hier die gesamte Entwicklung in einem Zusammenhang bis zum Tod Alexanders d. Gr. betrachtet wird.

Er stellt einen Wandel in der Griechenlands politik von Philipp zu Alexander fest: Während ersterer noch partnerschaftlich verfuhr, lief das Bestreben des letzteren auf die Forderung strikten Untertanengebarens hinaus (S. 89), also auf eine Zerstörung griechischer Grundelemente, die letztlich den antimakedonischen Widerstand der Griechen nach Alexanders Tod heraufbeschwor. Das Kapitel schließt mit einer kurzen Einschätzung der Bedeutung Philipps II.: Sie lag danach in seinem Konzept für den makedonischen Staat - "im konsequenten Ausbau der Sicherheit des Staates, etabliert um das Königtum" (S. 97).

Ein drittes Kapitel - "Das Element Asia" - bezieht Stellung zur Persönlichkeit Alexanders und wählt als Ausgangskonzeption der Betrachtungsweise den König der Makedonen, dessen Politik weder aus den makedonischen Interessen ableitbar noch gar mit ihnen vereinbar war. Es handelte sich danach um eine Herrschaftsausübung gegen das eigene Land, um die Verfolgung persönlicher Machtziele und die Etablierung neuer, bisher unbekannter Systemelemente wie beispielsweise eines demagogisch beförderten Mitspracherechtes des gesamten Heeres u. a. Maßnahmen. Dieser Grundhaltung Alexanders wäre letztlich der Untergang der Argeadae als makedonischer Königsdynastie anzulasten, wie sie auch Makedonien für lange Zeit zum Spielball der Nachfolger Alexanders machte.



Die Kapitel 4 und 5 behandeln auf nicht ganz 70 Seiten das Zeitalter der Diadochen in Makedonien sowie die Geschichte des hellenistischen Herrscherhauses der Antigoniden, die schließlich im 3. Jh. v. u. Z. als neue makedonische Dynastie die Argeadennachfolge antraten. Für die Zeit der Diadochen schält der Verfasser vier Fixpunkte heraus, an denen die Grundtendenzen der historischen Entwicklung veranschaulicht werden: die Regierung Kassanders, die Situation nach der Entscheidung bei Ipsos 301, der Antigonossohn Demetrios Poliorketes als Erbe makedonischer Königsmacht sowie ein als Interregnum bezeichneter Zeitraum, der von 284 bis zur Anerkennung des Antigonos Gonatas als König von Makedonien 277/76 v. u. Z. in der Nachfolge seines Vaters Demetrios Poliorketes währte. Dieses Schema ist brauchbar und weist den gewichtigen Vorteil auf, das Werden des hellenistischen Makedoniens als Folge der Gesamtentwicklung zu erkennen, da alle vier Schlüsselsituationen mit den Situationen in den übrigen Teilen des ehemaligen Alexanderreiches eng verflochten waren.

Gemessen an dem Kapitel 5 "Die Antigoniden", das diese gut hundertjährige Geschichte des makedonischen Staates mehr in Form einer Übersicht gestaltet, wirkt die bisherige Darstellung bei aller wohlthuenden Gestrafftheit fast episch breit. Dennoch findet der Leser auf diesen Seiten alle wichtigen Informationen. Den größten Raum nimmt die Tätigkeit Philipps V. ein, wobei es der Verfasser vorzüglich versteht - und dies nicht nur hier -, das natürliche Ineinandergreifen historischer Abläufe deutlich zu machen und so eine Art lebendigen Miterlebens durch den Leser zu erreichen. Auf diese Weise vermag er einerseits die Eingebundenheit der Regierungszeit seines Vorgängers Antigonos Doseon und auch seines Nachfolgers Perseus in das "philippische Zeitalter" zu veranschaulichen und zum anderen die innere Kontinuität der makedonischen Geschichte sichtbar zu machen. Außerordentlich wichtig erscheint mir gerade bei der Behandlung Philipps V. der stete und begründete Rückgriff auf politische Orientierungen, wie sie Philipp II. vertrat.

In einem abschließenden Kapitel widmet sich Errington den Institutionen des makedonischen Staates und behandelt in dieser Reihenfolge "König und Staat", "Verwaltung und Städtewesen", "Das Heerwesen". Er betont die exponierte Stellung des Königtums, das aber seinem jeweiligen Repräsentanten eine gewisse "Volksnähe", äußere Bescheidenheit und Erreichbarkeit für jedermann auferlegte. Besonders überzeugend sind seine Ausführungen zur Heeresversammlung, die in der Literatur so häufig als mitregierendes Organ interpretiert worden ist: Er bestreitet diese Annahme zugunsten eines Adelsregimes, dessen Vertreter den König in allen Fragen berieten. Die besondere Rolle der Heeresversammlung sei erst durch die an anderen Kriterien orientierte Politik Alexanders ermöglicht worden, wie der Verfasser andersorts näher nachweist.

Königliche Einnahmen flossen nach Errington aus den Bergwerken, Zöllen, dem Export von Bauholz und Pech, wahrscheinlich auch Getreide sowie aus einer Erntesteuer der Untertanen. Im einzelnen behandelt der Verfasser dann die weitgespannten, oft religiös bzw. kultisch gestalteten Außenbeziehungen mit der übrigen Welt und hebt insbesondere die Pflege persönlicher Kontakte etwa mit griechischen Staatsmännern durch makedonische Könige als bemerkenswertes Phänomen hervor. Bedeutsam scheint auch der Gedanke, daß Makedonien nicht wie andere hellenistische Reiche einen Königskult als Vereinigungsprinzip hervorgebracht hätte, weil das Königtum so tief im Volk verwurzelt gewesen wäre (S. 197).

Die makedonischen Städte standen nach Meinung des Autors unter fester königlicher Kontrolle, obwohl ihnen eine gewisse innere Autonomie zugebilligt worden ist: Volksversammlungen sind außer für Amphipolis und Philippoi nicht nachweisbar, es gab aber ständigen Wechsel städtischer Beamten, also einen Stadtrat, gewisse stadteigene Finanzen, in Grenzen ein städtisches Rechtswesen, Polizeikräfte. Dies muß vor allem für Städte geltend gemacht werden, die nach griechischem Vorbild organisiert waren. Weite Teile des Landes hingegen wurden von königlichen Beamten verwaltet; mehrmals sind in dieser Funktion Strategoi belegt. Auch für die Einmischung des Königs in innerstädtische Angelegenheiten sind einige Beispiele zitiert. Der Ver-

fasser ist bemüht, das vorhandene Quellenmaterial vorzuführen und zueinander in eine Beziehung zu setzen, so daß sich trotz seines sporadischen Charakters ein Bild ergibt und der Benutzer des Buches den heutigen Erkenntnisstand reflektiert vorfindet.

Eingehend beschäftigt sich Errington mit dem makedonischen Heer, seiner Entstehung, Zusammensetzung, seiner Evolution, der Bewaffnung, Gliederung, den Satuten, den möglichen Größenangaben. Besonderes Interesse verdienen seine Ausführungen zum Landheer, das durch seine hervorragende Schlagkraft zum Kernstück der makedonischen Armee wurde. Für dessen Erfolge nennt der Autor zwei Faktoren: Motivation und Übung (S. 220). Für erstere wirkten danach Philipp II. und Alexander d. Gr. in einmaliger Vorbildlichkeit und Beispiellosigkeit, während das Exerzieren von Philipp bewußt eingeführt worden wäre. Errington spricht davon, daß "die makedonischen Stammtruppen zu Berufssoldaten wurden" (S. 221). Mit diesem militärgeschichtlichen Exkurs schließt das Buch; ein Epilog dient dem Autor dazu, Grundlinien der makedonischen Entwicklung nachzuziehen.

In einem abschließenden Fazit des Rezensenten seien nur einige wenige Punkte neben denen herausgehoben, die bereits betrachtet wurden. Es fällt dem Leser in erster Linie auf, daß Errington seine "Geschichte" bewußt personengeschichtlich aufgebaut hat und die gesamte Darstellung an den auf der historischen Bühne Agierenden orientierte. Die Geschichte der makedonischen Herrscher bildet gewissermaßen den Ariadnefaden durch das nicht leicht entwirrbare Labyrinth der quellenmäßig sehr ungleich überlieferten historischen Abläufe. Die hohe Bewertung der Persönlichkeit im Geschichtsprozeß wird allein daran deutlich, daß den übrigen Faktoren des makedonischen Staatswesens und der mit ihm verbundenen Gesellschaft nur ein knappes letztes Kapitel beschieden wurde. Offensichtlich muß darin ein besonderes Erkenntnis des Autors zu seinem speziellen Geschichtsverständnis erkannt werden, demzufolge Geschichte vor allem eine Geschichte der handelnden bzw. als handelnd bekannten Personen ist. Andere Bereiche einer Gesellschaft scheint er demnach aneignens dafür zu erarbeitende Monographien zu verweisen.

Errington steht mit dieser Auffassung keineswegs allein, sondern weiß sich in guter und solider Gesellschaft. Dennoch darf ihm entgegengehalten werden, daß die "Großen" unseres Faches Geschichte universal betrachteten und den Zusammenhang bzw. die gegenseitige Bedingtheit der Einzelercheinungen nachzuweisen suchten. Gewiß steckt "der Teufel im Detail". So sind Forschungen vonnöten, die in minutiöser Klein- und Feinarbeit konkrete historische Situationen ergründen - das rezensierte Buch enthält viele solcher glänzend erarbeiteten Miniaturen -, doch sollte dies nicht dazu führen, ein Hinterfragen der Quellen nach jenen Möglichkeiten zu vermeiden, die wir zwar expressis verbis dort nicht finden, die aber durch sorgfältiges Abwägen und vorsichtige Rückschlüsse, Vergleiche und andere historische Methoden in unsere Rekonstruktion der sozialen Verhältnisse einfließen könnten. Bei der Lösung von Problemen der politischen Geschichte verfährt Errington auch so; doch ist das für ihn offenbar schon die ganze Geschichte.

In diesem Zusammenhang möchte der Rezensent sein Bedauern zum Ausdruck bringen, daß nach Ausweis der Bibliographie mit drei Ausnahmen<sup>3)</sup> auf die Nutzung von Arbeiten aus der Feder von Forschern aus der DDR und osteuropäischen Staaten verzichtet worden ist. Indessen ließe sich zu verschiedenen Themen, die im Buch angesprochen sind, durchaus einiges nennen, ohne daß Harmonie der Auffassungen konstatiert werden müßte. Es gibt aber darunter auch Studien, die im Sinne des Verfassers Sachverhalte klären wollen. Die Kenntnisaufnahme anderer methodischer An-

3 Herzog, Rudolf/Klaffenbach, Günther, Asylieurkunden aus Kos = Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Berlin, 1/1952; Oliva, Pavel, Sparta and her social Problems, Prague/Amsterdam 1971; Uebel, Fritz, Die Kleruchen Ägyptens unter den ersten sechs Ptolomäern = Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin, 3/1968.

sätze im engeren Fach sollte bei einem größeren Wurf wie diesem schon aus Fairneß dem Leser gegenüber geübt werden. Andererseits hätte die Auseinandersetzung mit "anderen Geschichtsbegriffen" etwa in der Einleitung dem Anliegen des Verfassers nicht geschadet.

Besonders angenehm und erfrischend wirkt die Distanz, die Errington spürbar zur Quellenüberlieferung pflegt und die bei ihm unter dem Stichwort "Athenzentriertheit" eingeführt ist: Sie stellt die Prävalenz athenischer Überlieferungsstränge in Rechnung. Dies scheint mir in der Tat ein Problem der makedonischen Historiographie insgesamt wie auch im einzelnen, auf die vorhellenistische Epoche besehen, zu sein. Zu den Verdiensten des rezensierten Buches gehört es daher, daß hier jeweils aus gegebenem Anlaß scharfe Trennungen vorgenommen sind und so versucht wurde, das eigentlich Makedonische herauszuschälen.

Von außerordentlicher Bedeutung erweisen sich für den Hellenismusforscher in einer solchen Gesamtschau jene zur Darstellung gelangten Elemente der Politik Philipps II., die ein Weiterleben im Hellenismus erfuhren und so als makedonisches Erbe - als Teil der antiken Komponente - in die Staatsräson seleukidischer oder ptolemäischer Herrscher übergingen. Als solche sind die Heiratspolitik, die Praxis dynastischer Städtenamen, die Einrichtung von Garnisonen und die Berufung eines Epistates in den nichtgriechischen, orientalischen Städten, die Praxis der Militärkolonien, auf die der Verfasser allerdings hinweist (S. 221) sowie last not least die Einrichtung der Landschenkungen zu nennen. Die Herstellung einer Verbindungslinie zu den späteren makedonischen Herrschaften im Osten wäre dem Leser ob der ganz unerwarteten historischen Perspektive recht dienlich gewesen. Auch zur Landvergabe hätte man sich einige theoretische Gedanken gewünscht, wie man ebenfalls die Meinung des Autors zur dynastischen Namensverleihung von Philippoi erwarten würde (S. 51). Liegt hierin nicht doch, entgegen der grundsätzlichen Auffassung, daß die makedonischen Herrscher ohne einen Kult angekommen wären, ein erster und recht früher Keim zur Kultbildung? Ein Akt wie die Verleihung des Namens eines regierenden Königs an eine Stadt ging schon weit über das normale Maß hinaus und muß interpretatorisch schon in die Nähe der Ktisteskultvorstellungen gerückt werden.

Ein Buch, zumal ein wissenschaftliches, das keine Fragen aufwirft, sollte gar nicht erst geschrieben werden. Erringtons Darstellung ist darüber hinaus noch ein äußerst nützlich Nachschlagewerk mit - und dies sollte bei einer "Geschichte" Voraussetzung sein - gutem literarischem Anspruch.

## Demokratie und Marktwirtschaft - ein Kuppelprodukt?

informedia-Stiftung, Gemeinnützige Stiftung für Gesellschaftswissenschaften und Publizistik, Köln 1989, 219 S.

Dieser Band der 1985 gegründeten informedia-Stiftung enthält zwölf Referate und drei Grußworte ihres ersten Symposiums vom 6. und 7. Januar 1989 in Mainz. Den Anstoß, die alte Frage nach dem Verhältnis von Marktwirtschaft und Demokratie wieder aufzugreifen, gaben M. S. Gorbatschows Politik von Perestroika und Glasnost sowie die Reformbemühungen in China und einigen osteuropäischen Ländern bis zu diesem Zeitpunkt.

Drei Referate befassen sich mit den Wirtschaftsproblemen in der Sowjetunion, in China, Ungarn, der Tschechoslowakei und auf dem Balkan. Fünf Vorträge untersuchen die Entwicklungen in Südkorea, Taiwan, Hongkong und Singapur, in Südafrika und Lateinamerika. Hinzu kommen einige Thesen zur Thematik am Beispiel Frankreichs und ein historischer Essay über die "Checks und Balances" in Politik und Wirtschaft der USA. Eine theoretische Einführung und eine globale Schlußbetrachtung über die Gegenseitigkeit von Gesellschaftsordnung und Wirtschaftssystem runden das Ganze ab. Selbstverständlich hat der schnelle Verfall des "real existierenden Sozialismus" die Kritik vom Jahresanfang 1989 längst überholt. Die theoretischen Überlegungen stoßen sich an der Fragestellung des Symposiums. Denn Marktwirtschaft und Demokratie, wie auch immer definiert, sind keine Kuppelprodukte; sie entstehen nicht bei (technologisch) verbundener Produktion simultan in einem Produktionsprozeß. So wird auch gesagt: "Marktwirtschaft und Demokratie sind nicht ein Kuppelprodukt, sie passen lediglich gut zusammen. Ihre Beziehung ist aber nur locker." (S. 156) "Obwohl Demokratie und Marktwirtschaft zueinander passen, begünstigen sie sich nicht notwendigerweise. Es gibt in der Demokratie sogar starke Tendenzen, die den Zusammenhang zu unterminieren drohen." (S. 160) Die Autoren beschreiben Spannungen zwischen Privat- und Gemeineigentum, Markt- und Planwirtschaft, Freiheit, Demokratie und Dirigismus in den unterschiedlichen Wirtschaftsverhältnissen der Gegenwart. Hervorgehoben seien die abschließenden Bemerkungen von Willi A. Wapenhans, Senior Vicepresident Worldbank Washington. Er sieht die angeführten Entwicklungen in einem globalen ganzheitlichen Prozeß, der alle Gesellschaften vor existenzielle Fragen stellt und keineswegs vereinfacht als Verfall des einen und als Triumph des anderen Systems interpretiert werden kann. Ein Komplex aus dem Fragenkatalog lautet: "Wie bewerten wir, was heute allgemein als Lebensqualität bezeichnet wird? Welchen Wert messen wir dem Inventar an wissenschaftlicher Erkenntnis und technischer Entwicklung zu? Wie diskontieren wir die Zeitpräferenz, mit der eine jetzige Generation bewußt Effizienzverluste zugunsten kommender Generationen akzeptiert, und wie führen wir Buch über die Erhaltung und Wahrung des ökologischen Umfeldes? Die Zielvorstellungen und -vorräte sind hier sicherlich verschieden von Gesellschaft zu Gesellschaft und wohl weitgehend abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklungsstufe, auf der sie sich jeweils befinden. Aber sie lassen sich immer weniger national abgrenzen, die technologische und die Informationsrevolution erzwingen geradezu einen gewissen Souveränitätsverlust, machen alles weniger regierbar gerade im Anblick der sich neu stellenden Aufgaben, die nach einer sehr viel stärkeren und verlässlicheren Vertretung des öffentlichen Gutes auf

nationaler, regionaler und globaler Ebene verlangen!" (S. 196 f.) Die Suche nach neuen Inhalten für alte Formen sei genauso gegenwärtig in Europa - Ost und West - wie in Nordamerika und der Dritten Welt.

Hermann Lehmann

Jean Fourastié/Jan Schneider, Warum die Preise sinken. Produktivität und Kaufkraft seit dem Mittelalter, unter Mitarb. v. Jacqueline Fourastié = Deutsch-französische Studien zur Industriegesellschaft, Bd. 7

Campus Verlag, Frankfurt (Main)/New York 1989,  
156 S., 58 Tab., 7 Abb., 38,- DM

Den Gedanken, Güterrealpreise in Lohneinheiten zu messen, enthält schon die mittelalterliche Theorie vom "valor intrinsecus." In der Manufakturperiode der kapitalistischen Produktionsweise, besonders im 18. Jh., wird er weitergeführt und zur Erklärung agrargesellschaftlicher Entwicklungen genutzt. Unter dem Eindruck der Industrialisierung tritt im 19. Jh. neben die Betrachtung der bezahlten stärker die der verausgabten Arbeitszeit. Damals entsteht die Vorstellung von infolge steigender Produktivität sinkenden Nominalpreisen für industrielle Güter in fortschreitenden Wirtschaften ohne Inflation. Das Wachstum von Produktivität und Löhnen, die Verringerung der Lebensarbeitszeit und die Entwicklung des Dienstleistungsbereiches, also die ökonomischen Grundlagen für die Entfaltung der modernen Gesellschaft im 20. Jh., verweisen wieder auf die Bedeutung der Realpreisentwicklungen in den - unterschiedlich mit Technik ausgerüsteten - Wirtschaftssektoren für die sozialen Prozesse. Bahnbrechend wird Jean Fourastiés Buch "Le grand espoir du XX<sup>e</sup> siècle" (Paris 1949). Die unterschiedliche Wirkung des technischen Fortschritts bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität bildet das Grundgerüst für seine Theorie der langfristigen Preisentwicklung, die gesondert die Preise des Primärsektors (vor allem Getreide und tierische Produkte), des Sekundärsektors (Rohstoffe und industrielle Fertigerzeugnisse) und des Tertiärsektors (gegliedert nach Verkehrs- und Nachrichtenwesen, Bekleidung und Körperpflege, Gaststätten- und Hotelgewerbe sowie Freizeit und Unterhaltung) untersucht. Ähnlich wie Fourastié mit Beatrice Bazil in dem Buch "Pourquoi les prix baissent" (Paris 1984) für Frankreich analysiert er mit seinem Schüler Jan Schneider im vorliegenden Band die langfristige Preisentwicklung in Deutschland und im internationalen Vergleich. Im Mittelpunkt steht der Zeitraum 1913 bis 1985, ergänzt durch Angaben aus früheren Perioden. Die Autoren zeigen für die in laufenden Geldeinheiten gemessenen Preise zwar eine generelle Steigerungstendenz, für die realen Preise, bezogen auf die zu ihrem Erwerb erforderliche bezahlte Arbeitszeit, aber ein generelles Sinken. Die erstaunlichen Produktivitätsfortschritte im Tertiärsektor bei Bürotechnik, Informatik und Datenfernverarbeitung lassen allerdings Zweifel aufkommen bei der Betrachtung dieses Sektors en bloc. "Aus der Perspektive der Produktivität und der Arbeitsorganisation können wir heute mit Sicherheit nicht mehr von dem Tertiärsektor sprechen; denn die Entwicklung dieses Sektors geschieht mit so unterschiedlicher Geschwindigkeit und mit einer der-



artigen Vielfalt, daß wir zwangsläufig eine Unterteilung in verschiedene tertiäre Sektoren vornehmen müssen." (S. 137) Das Buch ist eine Fundgrube für den empirisch, statistisch und historisch Interessierten; es ist ebenso anregend für den theoretisch orientierten Sozialwissenschaftler.

Hermann Lehmann

Historická geografie-Historical Geography, 27: Historical Geography of environmental changes, published on the occasion of the 26th International Geographical Congress Sydney 1988

Institute of Czechoslovak and World History of the Czechoslovak Academy of Sciences, Prague 1988, 400 S.

Wie schon zu den vorangegangenen internationalen geographischen Kongressen 1980 (Tokio) und 1984 (Paris) widmete die seit mehreren Jahrzehnten in Prag erscheinende renommierte Reihe "Historická Geografie" einen Band einem solchen Kongreß: dem 26. (Sydney 1988). Den Herausgebern sei Dank gesagt, verkörpert diese Reihe doch noch immer die einzige periodische Publikation in den sozialistischen Ländern, die regelmäßig Forschungsergebnisse zur Historischen Geographie veröffentlicht. Vorbereitet wurde dieser Band von V. V. Annenkov (UdSSR) und Leoš Jeleček (ČSSR).

Der vorliegende Titel entspricht einem Hauptthema des Kongresses: der Umweltproblematik. 14 Beiträge von Autoren aus der ČSSR, daneben auch aus der UdSSR und der DDR, behandeln entsprechende Fragen aus historisch-geographischer Sicht. Die Themenpalette ist vielfältig. Sie bietet theoretisch-methodologische Beiträge und forschungsspezifische Arbeiten, die entweder im Historischen verankert bleiben oder nach Darlegung des historischen Prozesses in die Gegenwart einmünden. Hinsichtlich des Untersuchungsraumes reichen die Studien von regionalen Themen, vor allem aus der ČSSR, bis zu Problemstellungen globaler Dimension.

In ihrem Forschungsbericht verfolgt Enessa G. Istomina (S. 11 - 35) die Diskussion unter sowjetischen Historischen Geographen zu Fragen der Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Natur, wobei sie besonders auf die Entwicklung während der jüngsten Vergangenheit eingeht. Der Hinweis auf den herausragenden Vertreter der älteren sowjetischen Historischen Geographie, V. K. Jazunskij, und seinen 1950 erschienenen Artikel "Die Historische Geographie als wissenschaftliche Disziplin" verdeutlicht den Ansatzpunkt der Betrachtungen. Mit Recht spricht die Autorin davon, daß "sich ohne umfassende Erforschung der Beziehungen Gesellschaft - Natur viele spezifische Probleme der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nicht erklären lassen" (S. 24). Diese Erkenntnis verdient unsere volle Aufmerksamkeit.

V. V. Annenkov (S. 73 - 88) geht der Aufgabenstellung nach, die die Historische Geographie bei der Untersuchung der Beziehungen zwischen Gesellschaft und Natur übernehmen könnte. Ausgehend vom Inhalt des Begriffs "Noosphäre", den V. I. Vernadskij prägte (S. 74), d. h. des Teils der materiellen Hülle der Erde, die der umfassenden Einwirkung der Gesellschaft mit all ihren Folgeerscheinungen ausgesetzt ist, fordert Annenkov dazu auf, Forschungen über die Entwicklung der (Kultur-) Landschaften zu intensivieren, dabei grundlegende Studien über den gesellschaftlichen Einfluß auf Umweltbedingungen anzufertigen und Raum-Zeit-Analysen mit geographisch relevanten Bezügen (S. 87) im regionalen Vergleich vorzunehmen, um auf diese Weise Spezifika der Landschaftsentwicklung in den verschiedenen Gebieten der Erde besser erkennen und werten zu können.

Einordnen möchte der Rezensent hier auch die Beiträge von Leoš Jeleček "Gedanken zur Historischen Geographie bei der Erforschung von Umweltveränderungen" (S. 351 - 380) sowie von Ludvík Kopačka "Wirtschaft und Umweltveränderungen in der ČSSR und das globale ökologische Problem" (S. 307 - 350). Beide Studien zeigen pointiert - die erste am Beispiel der Entwicklung der Agrarlandschaft in den Tschechoslowakischen Ländern, die zweite anhand von Beispielen aus dem Bereich der Entsorgung -, wie Umweltprobleme als Folge des technischen Fortschritts zunehmend auftraten und immer größerräumigen Charakter annahmen.

Der Beitrag von Wilfried Strenz, Gerhard Narweleit, Hans-Joachim Rook und Heinzpeter Thümmeler (S. 37 - 72) ist eine überarbeitete und gekürzte Fassung der im "Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte", 1/1984, erschienenen Studie "Zu den Beziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt von der Industriellen Revolution bis zum Übergang zum Imperialismus".

Darüber hinaus werden Beiträge zu spezifischen Problemen geboten. Während Zdeněk Boháč (S. 153 - 172) die mittelalterliche Kolonisation in den zentralböhmischen Gebieten auf der Grundlage schriftlicher klösterlicher Quellen verfolgt und dabei Veränderungen in der Kulturlandschaft markiert, untersucht Ervín Černý (S. 173 - 197) mit den Mitteln der Wüstungsforschung die gleiche Fragestellung für das mittelmährische Bergland nordöstlich von Brno.

Auf (kultur-) landschaftliche Entwicklungen bis zur Gegenwart als Folge der Tätigkeit des Menschen beziehen sich die Beiträge von Ivan Bičík zur Entwicklung von Agrarstrukturen in Nordböhmen (S. 199 - 223), von Antonín Götz zu den Auswirkungen einer Großviehzucht in der Tschechoslowakei (S. 225 - 237) und von Milan Holeček zur Elektrifizierung der tschechoslowakischen Eisenbahnen als umweltfreundliche Maßnahme (S. 291 - 305). Die Arbeit von Eva Semotanová (S. 241 - 289) geht auf die Bedeutung historischer Karten zur Untersuchung historischer Tatbestände ein und benutzt als Demonstrationsobjekt die Entwicklung der Grünanlagen im historischen Prag seit dem 18. Jh.

Artikel zu Klimaproblemen (A. N. Krenke und M. M. Černavskaja, S. 91 - 108, sowie Jan Munzar, S. 109 - 122) sowie zur Pedologie (A. L. Aleksandrovskij, S. 123 - 149) runden die Themenbreite ab.

Insgesamt liegt eine gelungene Publikation vor, die durch die dargebotene Vielfalt der angesprochenen Fragen ausreichend Anregungen zum weiteren Durchdenken der wichtigsten Problematik Gesellschaft - Natur bietet.

Wilfried Strenz

Jahrbuch Dritte Welt 1987. Daten - Übersichten - Analysen (im folgenden: I)

Verlag C. H. Beck, München 1987, 242 S., 17,80 DM

Jahrbuch Dritte Welt 1989. Daten - Übersichten - Analysen (im folgenden: II)

Verlag C. H. Beck, München 1988, 346 S., 19,80 DM

Die Erscheinungsjahre der beiden Jahrbücher zeigen, daß es sich um fortlaufende Jahrgänge handelt. Während das erstere über die Ereignisse des Jahres 1986 informiert, erfaßt das folgende die Zeit bis Mitte 1988.

Im Berichtszeitraum verschlechterte sich in vielen Ländern der Dritten Welt die sozialökonomische Situation weiter. Die soziale Not erreichte Dimensionen, die größere Ausmaße als je zuvor in der Menschheitsgeschichte erreichten. Gleichzeitig

ist diese Zeitspanne durch das international wachsende Verständnis für die globalen Probleme der Menschheit und den stärker werdenden Druck zur friedlichen Regelung von Spannungen und Konflikten gekennzeichnet. Diese beiden Tendenzen ziehen sich deutlich durch die Beiträge der vorliegenden Bände.

Eine Reihe von Artikeln befaßt sich ausdrücklich mit dem Zusammenhang zwischen der Festigung des Weltfriedens und der Verbesserung der Situation von Entwicklungsländern. Erwähnenswert sind in dieser Hinsicht die Arbeiten aus dem Jahrbuch 1987 von Joachim Betz und Volker Mathies "Dritte Welt und Weltfrieden" sowie von Klaus Fritsche "Der Blockfreien-Gipfel in Harare: von der Rhetorik zur Aktion?". Im Band von 1989 gilt dies sowohl für den Beitrag von Herbert Wulf "Abrüstung und Entwicklung: Ziele der UNO-Konferenz" als auch den von Klaus Fritsche "Sowjetische Dritte-Welt-Politik unter Gorbatschow". Hier werden die Gründe für das neue Herangehen der sowjetischen Politik an die Probleme der Dritten Welt prägnant dargestellt. Zutreffend wird resümiert, daß "Perestroika" und "neues Denken" eng ineinandergreifen und "die praktischen Folgen des 'neuen Denkens' ... als eine wichtige Voraussetzung der 'Perestroika' betrachtet (werden). Damit sind nicht nur die direkten Einsparungen durch Verringerung des Engagements in anderen Teilen der Welt gemeint (z. B. Truppenabzug aus Afghanistan), sondern vor allem, daß durch entspanntere politische Verhältnisse mit anderen Ländern bessere Voraussetzungen für die wirtschaftliche Zusammenarbeit geschaffen werden sollen." (II, S. 45)

Wulf macht in seinem Beitrag über die UNO-Abrüstungskonferenz von 1987 darauf aufmerksam, daß diese von der Reagan-Regierung boykottiert wurde. Sie wollte nicht nur eine ernsthafte und wissenschaftlich notwendige Auseinandersetzung über den Zusammenhang von Abrüstung und Entwicklung vermeiden, "vielmehr demonstrierte sie ... ihre generelle Abneigung gegen die UNO und den UNO-Apparat" (II, S. 112). Im folgenden wird der Leser daran erinnert, daß andere Regierungen des westlichen Bündnisses die Position der USA nicht teilten. In Anbetracht der unterschiedlichen Haltung dieser Staaten, des neuen Herangehens der Sowjetunion an diese Problematik und der sich in der Dritten Welt abzeichnenden Bewegungen zur Zurückdrängung von Kriegen und Kriegsgefahr fragt man sich, warum Wulf meint, daß die UNO-Abrüstungskonferenz unter dem Vorzeichen stattfand "Im Süden nichts Neues, im Osten ein wenig Bewegung, im Westen einen Schritt zurück" (II, S. 110)?

Wie auch in den früheren Bänden wird der Leser durch die vorliegenden Jahrgänge über weltwirtschaftliche Entwicklungen und deren Folgen für die Dritte Welt informiert. Da die jeweilige Verfassung der Weltwirtschaft und die Außenwirtschaftspolitik führender kapitalistischer Staaten die sozialökonomische Entwicklung von Ländern der Dritten Welt stark beeinflussen, sind entsprechende sachliche und schnell verfügbare Informationen für jene politischen Kräfte und Bewegungen wichtig, die sich für den sozialen Fortschritt in Entwicklungsländern einsetzen.

Neben den kontinuierlich erscheinenden Übersichten über "Tendenzen der Weltwirtschaft im Berichtszeitraum" widmet sich Betz im Jahrbuch 1987 der Problematik "Welthandel, GATT, Protektionismus und die Entwicklungsländer". 1989 findet man vom selben Autor "Schuldenkrise ohne Ende?". Weltwirtschaftliche Aspekte weist auch der Artikel von Jörg Meyer-Stamer mit dem Titel "Technologie und Dritte Welt" auf.

Inbesondere die Beiträge von Betz lassen auf den ersten Blick den Eindruck entstehen, daß sie zu "fachspezifisch" gehalten sind. Beim weiteren Nachdenken stellt sich jedoch die Einsicht ein, daß sich die Auseinandersetzungen zwischen Entwicklungsländern und führenden kapitalistischen Staaten um die Anpassung der Weltmarktmechanismen an die veränderten Bedürfnisse weltwirtschaftlicher Entwicklung nicht durch generelle konfrontative Attacken der Benachteiligten zu erreichen sind. Die Erfahrungen um die Einführung einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung vermitteln jedenfalls diese Lehre. Vielmehr vollzieht sich in den verschiedenen Bereichen weltwirtschaftlicher Beziehungen - so der Währungs- und Finanzverhältnisse, des internationalen Handels mit Waren und Dienstleistungen, des Verkehrs usw. - ein zähes Ringen um solche Regelungen, die den Interessen der Entwicklungsländer

stärker entgegenkommen. Das Vertrautmachen mit den komplizierten Gegebenheiten weltwirtschaftlicher Beziehungsgefüge ist daher nicht zu umgehen.

Tiefgreifende Veränderungen kamen bisher nicht zustande. Im Hinblick auf die Schuldenkrise stellt Betz jedoch einen nicht unwesentlichen Umschwung fest: "... die Bedeutung der internationalen Finanzinstitutionen bei der Bewältigung der Krisenlasten wächst, die Bereitschaft der Banken zur weiteren Kreditvergabe neigt wegen des Schuldenüberhangs bei den Entwicklungsländern und ihres beschleunigten Reserveaufbaus weiterhin gegen Null. Damit wächst auch die Neigung der Schuldner zur Zahlungseinstellung - die sie ohnedies wegen ausbleibender Neukredite vergleichsweise wenig kostet - und in Anerkennung dieser Lage zeichnet sich bei den Banken ein Trend zum schuldenpolitischen Realismus ab, der einen fallweise ausgehandelten Forderungsverzicht beinhaltet." (II, S. 100)

Ein großer Teil der übrigen Beiträge ist Vorgängen und Problemen in einzelnen Ländern oder Regionen gewidmet. Während in beiden Bänden die Bemühungen um die Befriedung in Zentralamerika von Sabine Kurtenbach verfolgt werden, stellen die Veränderungen in westasiatischen Ländern einen Schwerpunkt der Berichterstattung dar.

Aufmerksam zu machen ist des weiteren auf den Abschnitt "Aktuelle Süd-Süd-Ereignisse". Hier findet vor allem das Wirken regionaler Organisationen seinen Niederschlag. Die vorliegenden Artikel befassen sich u. a. mit der Organisation der Afrikanischen Einheit (OAU), der Südostasiatischen Gemeinschaft für Regionale Zusammenarbeit (SAARC), der Islamischen Konferenz (OIC), der Liga der Arabischen Staaten (AL) sowie dem Golf-Kooperationsrat (GCC). In weiter zurückliegenden Jahren wurde den Beziehungen zwischen Entwicklungsländern in der internationalen Politik relativ wenig Gewicht beigemessen. Daß sich dies inzwischen änderte, ist auch auf das Wirken von regionalen Organisationen zurückzuführen.

Das Gesamtregister der in den bisherigen Jahrbüchern erschienenen Beiträge wächst mit jedem neuen Band und erleichtert, sich umfassender über viele Probleme der Dritten Welt zu informieren.

Waldtraut Schmidt

Die wirtschaftliche Entwicklung in den sozialistischen Ländern Osteuropas zur Jahreswende 1986/87, hg. v. Klaus Bolz = Veröffentlichungen des HWWA-Instituts für Wirtschaftsforschung - Hamburg

Verlag Weltarchiv GmbH, Hamburg 1987, 371 S., 39,- DM

Die wirtschaftliche Entwicklung in den sozialistischen Ländern Osteuropas zur Jahreswende 1987/88, hg. v. Klaus Bolz = Veröffentlichungen des HWWA-Instituts für Wirtschaftsforschung - Hamburg

Verlag Weltarchiv GmbH, Hamburg 1988, 408 S., 39,- DM

Sechs Autoren berichten zur Jahreswende 1986/87 über 6 Länder: Bulgarien, die DDR, Polen, Rumänien, die Sowjetunion, die Tschechoslowakei und Ungarn. (Für 1987/88 kommt Albanien als siebentes Land hinzu.) Sie analysieren die wirtschaftliche und speziell die außenwirtschaftliche Situation (Teil I und II der jeweiligen Länderberichte), behandeln ausgewählte wirtschaftspolitische Fragen (im Teil III) des jeweils vorangegangenen Jahres und gehen auf Entwicklungstendenzen des laufenden Jahres ein. Den Länderberichten liegt eine einheitliche Struktur zugrunde: Vorstellung des jeweiligen Landes durch eine Seite Schlüsseldaten, wirtschaftlicher

Gesamtüberblick, Übersicht über Einkommen und Verbrauch der Bevölkerung ("Entwicklung des Lebensstandards"), industrielle Produktion, landwirtschaftliche Erzeugung, teilweise auch Verkehrsentwicklung. Im Teil II des Länderberichtes wird über die quantitative und qualitative Entwicklung der Warenstruktur des Außenhandels, seine regionale Ausrichtung und seine Finanzierung informiert. Sind Gegenstand und Gang der Analyse dem Autor vom Herausgeber in den Teilen I und II recht detailliert vorgeschrieben, so stellt Teil III gewissermaßen die Kür nach abgearbeiteter Pflicht dar.

Die Autoren sind in Themenwahl und Akzentsetzung relativ frei. Ihre Wahl fiel in den beiden hier zu besprechenden Bänden überwiegend auf Probleme des Wirtschaftsmechanismus, die Entwicklung der Wirtschaftsreform. Den Abschluß des Länderberichtes bilden komprimierte statistische Tabellen zu den Standardrubriken. Jahresübersichten üben auf den Wirtschaftshistoriker normalerweise keine besondere Anziehungskraft aus, interessieren ihn jedoch Entwicklungen mehr als Zustandsbeschreibungen. Er wird deshalb um so eher zu einer wirtschaftswissenschaftlichen Publikation greifen, je länger der behandelte Untersuchungszeitraum ist.

Wenn in diesem Falle trotzdem Jahresanalysen empfohlen werden sollen, so hat das etwas mit der Qualität und der Tradition dieser Veröffentlichungsreihe des Hamburger Weltwirtschaftsarchivs zu tun. Die Tradition dieser Reihe läßt sich daran ablesen, daß sie - mit dem 1987/88 behandelnden Band - seit nunmehr 16 Jahren erscheint.

Sie läßt sich auch an der Kontinuität der Länderberichterstattung erkennen (im Band über 1986/87 sind es z. B. dieselben wie über 1987/88). Die Qualität der Berichte zeigt sich u. a. darin, daß das einzelne zu analysierende Jahr im Zusammenhang gesehen wird mit den vorangegangenen und den folgenden Jahren des laufenden Fünfjahresplanes. Das Abheben auf den Perspektivplan impliziert eine Ausrichtung der Länderanalysen auf den Soll-Ist-Vergleich, wodurch in vieler Hinsicht die Maßstäbe, die sich die sozialistischen Volkswirtschaften selbst setzen, zum Ausgangspunkt der Analysen gemacht werden. Dabei wird von den Autoren bei der Behandlung bestimmter Probleme - nicht nur für den Band 1986/87, der die Nahtstelle zweier Fünfjahrpläne beschreibt - der Vergleich des zu behandelnden Jahres über den jeweiligen Fünfjahrplanzeitraum hinaus ausgedehnt und angesprochene Entwicklungen in statistischen Tabellen teilweise über eine Dekade zurückverfolgt.

Die Autoren des Bandes - die Hälfte sind Mitarbeiter der Abteilung "Sozialistische Staaten Osteuropas und Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen" im Weltwirtschaftsarchiv, die übrigen Länderspezialisten anderer Forschungsinstitutionen und Universitäten in der BRD - verstehen sich als Berichtersteller, deren Informationen dem bundesdeutschen Außenhandel zugute kommen sollen. Diese Aufgabenstellung entbindet sie von der Verpflichtung, "Systemkritik" zu üben. Ihr Herangehen ist so weitgehend vorurteilsfrei, jedoch keineswegs unkritisch, wenn sie für das von ihnen untersuchte Land auf Inkonsistenzen in der Planberichterstattung oder mangelnde Koordinierung bei der Umgestaltung des Wirtschaftsmechanismus stoßen.

Nicht immer glücklich gewählt sind die Überschriften für die Länderanalysen. Formulierungen wie "Polen - keine Wende in Sicht" (Landesbericht 1986/87) bzw. "Quo vadis Polonia? Zwischen Hoffnung und Resignation" (Landesbericht 1987/88) lassen den Leser einen oberflächlichen und tendenziösen Umgang des Autors mit Informationen vermuten, was keienswegs zutrifft.

Insgesamt gesehen handelt es sich um zwei Bände einer Reihe, an der der Wirtschaftshistoriker nicht (mehr) vorbeigehen sollte.

Jörg Roesler



Der Band soll in der BRD dem "zunehmenden Informationsbedürfnis über den zweiten deutschen Staat" Rechnung tragen. Die Aufgliederung des Bandes, der - so Alexander Fischer im Vorwort - "dem Erfordernis nach möglichst vorurteilsloser, zudem differenzierter und auf wesentliche Schwerpunkte konzentrierter Unterrichtung über Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur Genüge tun" will, folgt bewährten PLOETZ-Gesichtspunkten faktenreicher Darstellung. Das Nachschlagewerk wird eingeleitet mit drei einführenden Aufsätzen zur Entstehung und Entwicklung der DDR. Dabei verdient der von Arnold Sywottek sehr sensibel geschriebene Beitrag "Zum politisch-historischen Selbstverständnis der DDR" hervorgehoben zu werden. Es folgt eine relativ kurze Chronik zur DDR-Geschichte, die eine ähnliche Periodisierung ausweist, wie sie in der DDR-Historiographie üblich ist (1945 bis 1949, 1949 bis 1961, 1961 bis 1971 und ab 1971 bis 1987). Daten zu den Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten finden in der Chronik besondere Berücksichtigung. Den Hauptteil des Bandes machen 26 Kurzaufsätze ("Analysen") aus, von denen dem wirtschafts- und sozialhistorisch interessierten Leser vor allem die Beiträge zu den Themen "Volkswirtschaft", "Arbeitswelt" (Arbeitsbedingungen), "Landwirtschaft", "Soziale Sicherung", "Gesundheitswesen" und "Alltag" (Verbrauch der Bevölkerung) Auskünfte geben. Beleuchtet wird von den Autoren in erster Linie die Situation in den 80er Jahren. Nur einige Beiträge, so derjenige über Landwirtschaft von Andreas Kurjo, bemühen sich um eine chronologische Darstellung bzw. berücksichtigen, wie der Beitrag "Volkswirtschaft" von Karl C. Thalheim, stärker die historische Entwicklung. Ein etwa 50 Seiten starker Anhang informiert über administrative Gliederung, Bevölkerung, Staatsapparat, Parteien und Massenorganisationen, Wirtschaft und Landwirtschaft. Es folgen Kurzbiographien "wichtiger Persönlichkeiten aus Politik, Gewerkschaft und Kultur". Hinweise zu Auswahlkriterien fehlen. Das anschließende Literaturverzeichnis enthält auch DDR-Titel für die meisten Sachgebiete. Ein sehr benutzerfreundliches Namen- und Sachregister schließt den Band ab, dessen Autoren sich teils mit größerem, teils aber auch mit geringerem Erfolg um Vorurteilsfreiheit bemühten.

Jörg Roesler

Zoltan Tar, The Frankfurt School. The critical theories of Max Horkheimer and Theodor W. Adorno

Schocken Books, New York, 243 S.

Das "Institut für Sozialforschung" in Frankfurt am Main mit seiner gesellschaftswissenschaftlichen Aktivität spielt eine beachtliche Rolle in der Geistesgeschichte des Westens. An zahlreichen Universitäten werden Vorlesungen über die "Kritische Theorie" der "Frankfurter Schule" gehalten. Dutzende von Büchern sind in den führenden Industrieländern des Westens über sie erschienen. Als Helden der Schule gelten Max Horkheimer, der 1931 Institutsdirektor wurde, und Theodor Wiesengrund Adorno, der wohl der einflussreichste Denker des Instituts war. Beide kannten die Schriften von Marx und entfernten sich im Laufe der Zeit immer mehr von ihm.

Horkheimer gehörte dem Institut seit dessen frühester Zeit an, Adorno erst seit den 30er Jahren.

Für Wirtschaftshistoriker ist nur die erste Zeit des Instituts von besonderer Bedeutung. Es wurde 1923 vor allem auf Initiative und mit finanzieller Unterstützung von Felix J. Weil, Sohn eines reichen, nach Argentinien ausgewanderten Getreidehändlers, gegründet. Die erste Periode des Instituts umfaßt wenig mehr als ein Jahrzehnt und wird in den meisten Schriften über die "Frankfurter Schule" vernachlässigt. Nicht ganz so in dem neuesten Buch zu diesem Thema, obgleich der Titel eine so erfreuliche Überraschung nicht ahnen läßt. Zu den ersten Mitgliedern des Instituts gehörten nämlich neben Max Horkheimer, der damals noch Marxist war bzw. zu sein glaubte, Richard Sorge und Karl Wittfogel, damals schon Mitglieder der KPD, und Henryk Grossmann, ein außerordentlich interessanter Fast-Marxist, von dem Zoltan Tar meint, daß er ebenso wie Friedrich Pollock, der später für kurze Zeit vor Horkheimer Institutsdirektor war, damals ebenfalls Mitglied der KPD war. Direktor des Instituts war Carl Grünberg, der gleichzeitig das "Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung", eine ganz hervorragende Zeitschrift, herausgab, ein echter Austro-Marxist.

Wahrlich eine außerordentliche Gruppe zumeist junger hervorragender Intellektueller, wie wir sie in dieser Art an keiner anderen wissenschaftlichen Institution in Deutschland damals finden.

Ich meine, es wäre deshalb an der Zeit, daß wir, angeregt auch durch das Buch von Tar, endlich darangehen, die Frühzeit des Frankfurter Instituts für Sozialforschung zu untersuchen. Mir scheint das ganz einfach eine Pflicht der Traditionspflege, die zu erfüllen, überdies überaus interessant ist.

Jürgen Kuczynski

Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte 1924 - 1933, hg. v. Gerald D. Feldman unter Mitarb. v. Elisabeth Müller-Luckner = Schriften des Historischen Kollegs, hg. v. der Stiftung Historisches Kolleg, Kolloquien 6

R. Oldenbourg Verlag, München 1985, XII u. 407 S., 98,- DM

Im Sammelband sind insgesamt 13 Referate veröffentlicht, die 1983 auf einem von Gerald D. Feldman geleiteten Symposium der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München gehalten wurden. Das gemeinsame Anliegen der Beteiligten war es, die Folgen der Inflation der 20er Jahre zu analysieren, die das ökonomische und politische System der Weimarer Republik destabilisierten und dem Faschismus die Machtübernahme erleichterten. Diese zentrale Thematik wird anhand vieler konkreter Prozesse unter folgenden Schwerpunkten untersucht: soziale und politische Auswirkungen der Inflation, ihre Einflüsse auf die Finanz- und Wirtschaftspolitik, ihre Folgen für die Geschäftsstruktur und -tätigkeit der Banken, die Zusammenhänge zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise sowie außenpolitische Nachwirkungen. In fast allen Beiträgen wird nachgewiesen, daß nicht nur die Inflation an sich, sondern auch die Art und Weise ihrer Liquidierung, der Währungsstabilisierung, das politische und ökonomische System der Weimarer Republik negativ beeinflussten und destabilisierten. Solche destruktiven Faktoren ergaben sich aus der Entwertung von Ersparnissen und Geldvermögen, aus der Politik der öffentlichen Haushalte, der Lohnpolitik, der Kreditpolitik der Reichsbank und anderer Banken. Sie wirkten sich negativ auf das politische System aus, wie z. B. Thomas Childers (S. 1 ff.) und Larry Eugene Jones (S. 21 ff.) in ihren Aufsätzen zeigen.

Mehrere Autoren werfen die Frage auf, inwieweit Erfahrungen der Inflation in wirtschaftspolitische Entscheidungen eingeflossen sind, vor allem in solche, die den Verlauf der Großen Krise von 1929 bis 1932 und z. T. auch die nachfolgende Depression geprägt haben. In diesem Zusammenhang werden der Zustand der öffentlichen Finanzen und die Haushaltspolitik sowie einige binnenwirtschaftliche Prozesse untersucht. Beispielsweise beschreibt Peter-Christian Witt (S. 43 ff.) die Auswirkungen der Inflation auf die Finanzpolitik des Deutschen Reiches, und Jürgen Reulicke tut dies für die kommunalen Finanzen (S. 97 ff.). Theodore Balderston (S. 157 ff.) führt die geringe Aufnahmefähigkeit des Wertpapiermarktes in Deutschland in der zweiten Hälfte der 20er Jahre und auch die Haltung der Arbeiterschaft in Lohnkämpfen auf die Erinnerungen an Geldentwertungen während der Inflation zurück. Carl-Ludwig Holtfrerich (S. 187 ff.) und Harald James (S. 211 ff.) befassen sich mit der Gestaltung der Kreditbeziehungen durch die Reichsbank bzw. andere Kreditinstitute. Die Reichsbank habe, so James, gegenüber den Geschäftsbanken Restriktionspolitik betrieben, um die Währung stabil zu halten. Als Folge hätten wachstumsorientierte Industriezweige im Ausland Kredite aufgenommen, was sich schließlich in der Weltwirtschaftskrise gravierend ausgewirkt habe.

Bei der Analyse der Wirtschaftspolitik, die von den deutschen Regierungen in der Krise betrieben wurde, ergibt sich die Frage, warum der Übergang von der Deflationpolitik zur Defizitfinanzierung erst relativ spät erfolgt ist. Neben den Reparationsverhandlungen werden als Gründe für das zögerliche Verhalten auch die Gefahren für die Währung als Argument erwogen. Ausgehend davon, daß während der Weltwirtschaftskrise, besonders 1931/32 die Gefahr inflationärer Prozesse in den innenpolitischen Debatten großes Gewicht hatte, untersucht Knut Borchardt (S. 233 ff.), wie real die Furcht vor einer neuen Inflation eigentlich war. Er kommt zu dem Schluß, daß sie von vielen Zeitgenossen zumindest als im Bereich des Möglichen liegend empfunden wurde. Da die damalige Regierung von Parteien gestützt bzw. toleriert worden sei, die antiflationistisch eingestellt waren, wäre so ihr Handlungsspielraum eingeschränkt gewesen, und sie sei auf eine deflationistische Politik fixiert geblieben. Gerhard Schulz (S. 261 ff.) argumentiert, daß der Mechanismus der festen Wechselkurse und des Gold-Devisen-Standards, welcher nach der Nachkriegsinflation in den meisten Staaten installiert wurde, zu einer Ausweitung der Rezession geführt habe. Die negativen Folgen zogen intensive Staateingriffe in das soziale Leben und in die Wirtschaft nach sich, wodurch die Verfassung von Weimar ausgehöhlt wurde. Letzteres wird von ihm ausführlich dargelegt. Eine Bilanzierung der Reparationszahlungen Deutschlands und seiner Kapitalimporte nimmt Stephen A. Schuker (S. 335 ff.) vor. Durch die Markspekulation am Anfang der 20er Jahre, den Kapitalimport nach der Währungsstabilisierung und schließlich mit den Stillhalteabkommen sei es den Regierungen der Weimarer Republik mit Erfolg gelungen, das internationale Währungssystem zugunsten Deutschlands zu manipulieren. Insgesamt war der Kapitalimport, der vor allem aus den USA stammte, höher als die tatsächlich gezahlten Reparationen, so daß Schuker von amerikanischen Reparationen oder Subventionszahlungen an Deutschland spricht. Die deutsche Finanz- und Währungspolitik habe dazu beigetragen, daß dieser Transfer zustande kam.

In seiner abschließenden Betrachtung unterstreicht Feldman, daß es in wirtschaftshistorischen Studien über die Weimarer Republik neben der speziellen Erforschung der drei voneinander abgehobenen Perioden (revolutionären und inflationären Umwälzung; relative Stabilisierung; Depression und Desintegration) auch darauf ankomme, die übergreifenden Entwicklungslinien aufzudecken, d. h. solche Linien, die von einer Periode zu einer anderen führen, und sie miteinander verbinden. Eine solche Verbindung von Inflation und Depression sei von den Kreditverhältnissen im Zusammenhang mit dem Bankensystem und den öffentlichen Haushalten ausgegangen. Feldman weist u. a. auch darauf hin, daß gegen Ende der Weimarer Republik die ökonomische Situation für das politische System so gefährlich werden konnte, weil die Demokratie bereits untergraben worden war.

Insgesamt wird in diesem Band ein sehr vielschichtiges Bild der Vorgänge in den 20er und zu Beginn der 30er Jahre von den Autoren, darunter auch von den hier nicht genannten, gezeichnet, wobei z. T. neue Fakten angeführt und viele an-

regende Fragen aufgeworfen wurden. Es wurden also monetäre Prozesse hinsichtlich ihrer Ursachen und Auswirkungen analysiert. Dabei wird deutlich, daß die Tragweite währungs- und finanzpolitischer Entscheidungen tief in historische Prozesse hineinreichte und deshalb in der Wirtschaftsgeschichte beachtet werden muß.

Karin Lehmann

Heinz Keuth, Sigmund Schuckert - ein Pionier der Elektrotechnik

Siemens Aktiengesellschaft Berlin, München 1988, 95 S.

Heinz Keuth, der fast drei Jahrzehnte in dem Nürnberger Maschinen- und Apparatewerk der Siemens Aktiengesellschaft tätig war, versucht mit dieser Publikation, den Lebensweg einer der Gründergestalten der deutschen Elektroindustrie nachzuzeichnen. Sigmund Schuckert gehörte zweifellos zu den Persönlichkeiten, die sowohl Wissenschaftler bzw. Erfinder als auch Unternehmer waren. Unter den Gründergestalten werden Werner von Siemens und Emil Rathenau genannt, viel seltener jedoch - und das zu Unrecht - Sigmund Schuckert. Um so mehr ist Keuths Bemühen zu würdigen. In seiner Darstellung liegt das Schwergewicht nicht so sehr auf der ökonomischen und technischen Entwicklung des Elektrounternehmens, sondern vor allem auf dem Wirken Schuckerts. Die Publikation umfaßt die Zeitspanne von 1846, dem Geburtsjahr Schuckerts, bis 1903, der Übernahme der Elektrizitäts-AG, vorm. Schuckert & Co. durch den Siemens-Konzern und die Umwandlung in die Siemens-Schuckertwerke GmbH. Sie ist in folgende Abschnitte gegliedert: Kindheit und Jugend, Lehr- und Wanderjahre, Der Mechaniker und Erfinder, Der Fabrikbesitzer, Der Großunternehmer, Schuckerts Erbe. Den Abschluß bilden ein Anhang in Form einer Zeit- und Tabelle sowie ein Rückblick in Zahlen (1873 bis 1903). Abbildungen, insbesondere von den Produktionsstätten und den elektrotechnischen Produkten des Unternehmens vervollständigen die Veröffentlichung.

In stark vereinfachter Form ist der Autor bemüht, den Zusammenhang zwischen der allgemeinen Entwicklung und Elektroindustrie einerseits und der des Schuckert-Unternehmens andererseits herzustellen. Dabei wird allzuoft der Prozeß der gegenseitigen technischen Beeinflussung eingleisig aus der Sicht des Nürnberger Unternehmens gesehen. Ein weiterer Mangel besteht u. a. in der ungenügenden Darstellung der Ursachen einer expansiven Ausdehnung des Marktanteils der Schuckert & Co. KG bzw. der Elektrizitäts-AG vorm. Schuckert & Co. in den 90er Jahren des 19. Jh. Auch der Konzentrationsprozeß der deutschen Elektroindustrie mit seinen Ursachen und Folgen wird entschieden zu wenig gekennzeichnet. Man kann ja wohl nicht von "Turbulenzen" sprechen, wenn 1903 das Schuckert-Unternehmen in die Siemens-Schuckertwerke GmbH umgewandelt wird. Ein fehlender wissenschaftlicher Apparat macht die vorliegende Publikation für Forschungszwecke nahezu unbrauchbar. Schade, daß die Mängel der Publikation, sicher schon konzeptionell bedingt, in diesem Maße vorhanden sind, denn Keuth trägt zu einer umfassenden Biographie von Schuckert durchaus eine Reihe von Anregungen und detaillierten Fakten zusammen.

Gerd Henniger

Während in den bisher in der DDR erschienenen Arbeiten zur proletarischen Frauenbewegung und zur Frauenarbeit hauptsächlich von führenden Persönlichkeiten bzw. von politisch und beruflich aktiven Arbeiterinnen, die unter den proletarischen Frauen eine Minderheit darstellten, berichtet wird, setzte sich Anneliese Neef das Ziel, Leben und Arbeit der Masse der Arbeiterfrauen in aller Vielfalt darzustellen, deren Lebensweg mit den alltäglichen Pflichten, Bedrängnissen, Wünschen und Bestrebungen nachzuzeichnen. Obwohl Ausbeutung und Unterdrückung das Leben der gesamten Arbeiterklasse bestimmten, hält die Autorin es für sinnvoll und wichtig, die Lebensumstände "der anderen Hälfte des Proletariats" gesondert zu beschreiben, weil Anforderungen und Erfahrungen je nach Geschlecht erheblich differierten. Als Untersuchungszeitraum wählte sie die Jahre um die Jahrhundertwende, eine Zeit, zu der die Arbeiterklasse schon eine starke politische Kraft geworden und die Zahl der Lohnarbeiter - auch der weiblichen - als Folge der kapitalistischen Industrialisierung erheblich gestiegen war und zu der sich eine spezifische proletarische Lebensweise herauszubilden begann.

Neef wertet vor allem zeitgenössische soziologische und wirtschaftswissenschaftliche Untersuchungen und - leider nicht sehr zahlreich vorhandene - Autobiographien von Arbeitern und Arbeiterinnen aus. Sie gliedert ihre Arbeit nach den Lebensabschnitten einer Biographie, Kindheit, Jugend, Familiengründung und -leben, Alter. Damit gelingt ihr eine sehr differenzierte Darstellung der Wurzeln und frühen Einflüsse, der Perspektiven, Probleme und Zwänge weiblicher Lebenszusammenhänge, die in unterschiedlichen Lebensaltern durchaus verschieden sind.

Proletarische Kindheit bedeutete, frühzeitig Ausbeutung, Elend, Mangel, Hunger und Not kennenzulernen. Häufig genug reichten Nahrung und Kleidung nicht aus, Zeit und Möglichkeiten zum Spielen, Ruhe zum Lernen waren nicht gegeben. Mädchen wurden gegenüber ihren Brüdern fast immer benachteiligt, schon in der Herkunftsfamilie auf ihre weibliche Rolle festgelegt, erlebten sie an ihren Eltern die typische innerfamiliäre Macht- und Arbeitsteilung, wurden zeitig in die minderbewertete Hausarbeit und die Betreuung der kleineren Geschwister, z. T. auch in die Heimarbeit der Mutter, einbezogen. Der Abschluß des Volksschulbesuchs mit 14 Jahren, durch den Arbeitermädchen kaum auf ihr zukünftiges Leben vorbereitet wurden, bedeutete den Übergang ins Erwachsenenleben. Von einer bewußten Berufswahl der jugendlichen Arbeiterin kann im Grunde nicht gesprochen werden. Es gab für sie im allgemeinen zwei Alternativen, den Eintritt in einen fremden Haushalt als Dienstmädchen oder den Gang in die Fabrik. Während sich die Dienstmädchen überwiegend vom Lande rekrutierten, bevorzugten Töchter aus städtischen Arbeiterfamilien die Industriearbeit. So geht die Autorin auch ausführlicher auf diesen Bereich ein und erläutert den Charakter der Fabrikarbeit, Verdienstchancen, Anfänge der Politisierung, Freizeitverhalten und Heiratsanbahnung jugendlicher Arbeiterinnen.

Besondere Aufmerksamkeit widmet Neef jedoch den Lebensumständen der verheirateten Proletarierin und ihrer Familie. Die Anforderungen an eine Arbeiterfrau, die für den Haushalt, die Versorgung des Mannes, die Kindererziehung und in vielen Fällen für einen Zuverdienst verantwortlich gemacht wurde, waren enorm, körperliche und seelische Überlastung in den meisten Fällen vorprogrammiert. Doppelbelastung war gekoppelt mit doppelter Ausbeutung und Unterdrückung. Dazu gesellte sich die geringe Wertschätzung weiblicher Arbeit gleich welcher Art.

Die Autorin beleuchtet diese unterschiedlichen Anforderungen, charakterisiert die Hausarbeit in einer Arbeiterfamilie, bei der die schwierigste Leistung der Frau die Einteilung des Haushaltsgeldes und die wichtigste Aufgabe die Versorgung des Mannes war. Da mit dem Größerwerden der Familie das Einkommen des "Familienernährers" meist nicht ausreichte, wurde zusätzlicher Verdienst der Familienmutter



in Form von Gelegenheitsarbeiten, Heimarbeit oder Fabrikarbeit als selbstverständlich angesehen.

Zum Leben der Arbeiterfrauen gehörten häufige Schwangerschaften und Geburten. In diesem Zusammenhang wird auch auf Ansätze von Familienplanung als Versuch, bewußt auf die Lebensbedingungen einzuwirken, eingegangen, auf den Kampf um Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz und auf die Haltung der Sozialdemokratie zur Geburtenregelung. Die Autorin versucht anschließend auf Fragen zu antworten, wie unter den Bedingungen permanenter Arbeitsüberlastung die Persönlichkeitsentwicklung der Frau verlief, wie vor dem Hintergrund voneinander abweichender Lebensbedingungen Frauen und Männer miteinander auskamen, wie die proletarische Ehe funktionierte, welche Konflikte auftraten. Aufgrund der Arbeitssituation, der Zuständigkeit für den häuslichen Bereich und der damit zusammenhängenden geringeren außerfamiliären Kontakte sei es verständlich, daß Frauen weniger politisch und gewerkschaftlich interessiert und organisiert waren und gerade auch die Lohnarbeiterinnen länger brauchten, die Wichtigkeit des gemeinsamen Kampfes aller für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen einzusehen, daß aber auch die Männer Zeit benötigten, Frauen nicht mehr als "Schmutzkonkurrentinnen", sondern als Klassengefährtinnen anzuerkennen.

Neef gelingt durchgängig eine plastische, detailreiche, im besten Sinne populärwissenschaftliche Darstellung dieser Mühsal, die das Leben der Arbeiterinnen um die Jahrhundertwende ausmachte, so daß dem Buch eine breite Leserschaft zu wünschen ist.

Carola Möckel

Hans-Heinrich Müller/Volker Klemm, Im Dienste der Ceres. Streiflichter zu Leben und Werk bedeutender deutscher Landwirte und Wissenschaftler

Urania-Verlag, Leipzig/Jena/Berlin 1988, 264 S., 90 Ill., 12,50 M

Die Verfasser, zwei ausgewiesene Spezialisten auf dem Gebiet der Agrargeschichte und der Geschichte der Landwirtschaftswissenschaften, berichten in diesem Buch, wie sie im Prolog schreiben, in einer "kleinen Form" der Geschichtsschreibung, über Biographisches und Sachliches von Forschern und Praktikern der deutschen Landwirtschaft und Agrarwissenschaft. Dabei werden zugleich historische Momentaufnahmen von interessanten und richtungweisenden Entwicklungen in diesem wichtigen Volkswirtschaftszweig geboten. Der zeitliche Rahmen der biographischen Skizzen reicht von der Wende des 18. zum 19. Jh. bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jh. Damit wird ein für die Entwicklung der modernen kapitalistischen Agrarwirtschaft entscheidender Prozeß erfaßt, der mit der Veralterung der Agrarwissenschaften um 1800 einsetzte, im 19. Jh. durch eine sich immer weiter differenzierende Disziplingenese gekennzeichnet wurde und der schließlich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. in die endgültige Ausformung der landwirtschaftlichen Pflanzen- und Tierzuchtwissenschaft einmündete. Der Aspekt der Disziplingenese und die Herausbildung der agrarwissenschaftlichen Grundlagenforschung stehen folgerichtig bei der Auswahl der 31 biographischen Skizzen und Streiflichter im Vordergrund. Daneben werden jedoch in erfreulicher Breite, z. T. in Form eingestreuter Informationen, z. T. in eigenständigen biographischen Skizzen, Betrachtungen über die fortschritthemmende spätf feudale Agrarverfassung am Ende des 18. Jh. und über die kapitalistische Agrarumwälzung im 19. Jh. angestellt, wird der Leser in gut verständlicher Form mit Problemen der Produktivität und Leistungsfähigkeit der Pflanzen- und Tier-

produktion sowie Grundfragen der Agrarpolitik und der beginnenden Mechanisierung der deutschen Landwirtschaft im Untersuchungszeitraum vertraut gemacht. Es ist zweifellos richtig, wenn die Verfasser im Prolog ihres Buches schreiben, daß "Im Dienste der Ceres" weder eine Geschichte der Landwirtschaft noch eine Geschichte der Agrarwissenschaften ersetzen kann. Dennoch bietet die vorliegende Sammlung biographischer Skizzen gerade in dieser Hinsicht viel.

Die biographischen Skizzen und Streiflichter sind überzeugend nach wissenschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten gegliedert. Dabei werden neben prominenten Pionieren der kapitalistischen Agrarwissenschaft auch Persönlichkeiten vorgestellt, deren Lebenswerk einem breiteren Leserkreis bislang wenig bekannt sein dürfte. Unter dem Stichwort "Quellen und Vorläufer" der kapitalistischen Landwirtschaft und Agrarwissenschaften finden sich Beiträge über Johann Gottlieb Eckhart, Johann Georg Leopoldt, Christian Reichart und Johann Christian Schubart. Der Prozeß der Herausbildung der Agrarwissenschaften als eigenständiger Wissenschaftskomplex wird anhand biographischer Skizzen über Albrecht Daniel Thaer und Johann Gottlieb Koppe behandelt. Würdigungen des Lebenswerks von Carl Philipp Sprengel, Justus v. Liebig, Albert Schultz-Lupitz und Hermann Hellriegel informieren über die Nutzbarmachung chemischer und biologischer Forschungsergebnisse für den landwirtschaftlichen Produktionsprozeß im 19. Jh. Dabei steht der Aspekt der Herausbildung einer wissenschaftlich begründeten Pflanzenernährungslehre im Vordergrund. Beiträge über Oskar Kellner, Wilhelm Henneberg, Emil Wolff, August Weckherlin, Eduard Meyer, Gustav Frölich, Ernst August Brödermann, Felix Hoesch, Johannes Hansen und Carl Cronacher setzen sich mit der Ausformung von theoretischen Grundlagen einer wissenschaftlich begründeten Tierproduktion auseinander. Die Ausführungen über Rudolph Sack, Max Eyth, Benno Martiny und Wilhelm Fleischmann behandeln den Einfluß der industriellen Revolution und der kapitalistischen Industrialisierung auf den beginnenden Mechanisierungsprozeß der deutschen Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jh. In diesem Zusammenhang wird u. a. auch über die Gründung und Wirksamkeit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft informiert. Hervorhebenswert erscheinen besonders die Beiträge über die Milchwissenschaftler Martiny und Fleischmann. Mit der Herausbildung einer auf wissenschaftlichen Grundlagen ruhenden, technisierten Milcherzeugung und Milchverarbeitung im letzten Drittel des 19. Jh. wird eine Problematik angesprochen, die in der agrargeschichtlichen Literatur bislang kaum eine Rolle spielte.

Im abschließenden Kapitel befassen sich die Autoren mit dem Komplex der Pflanzenzüchtung und des Pflanzenschutzes. Hier finden sich Skizzen über das Wirken von Heinrich Anton de Bary, Julius Kühn, Otto Appel, Kurt von Rümker, Eilhard Alfred Mitscherlich, Erwin Baur und Theodor Roemer. Das Konzept der Verfasser, anhand biographisch angelegter Beiträge den Prozeß der Herausbildung der modernen Agrarwissenschaften zu schildern und auf wichtige Entwicklungstendenzen in der kapitalistischen Landwirtschaft im Zeitraum vom Ende des 18. Jh. bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jh. hinzuweisen, vermag zu überzeugen. Allerdings muß in diesem Zusammenhang mit Bedauern angemerkt werden, daß die Entwicklung der Agrarökonomie dabei unterbelichtet erscheint. Diese Linie der Darstellung bricht faktisch mit den Ausführungen zum Werk von Thaer und Koppe ab. Zumindest ein Beitrag über Johann Heinrich von Thünen, der in der Mitte des 19. Jh. in Deutschland die eigenständige agrarökonomische Forschung begründet hatte, hätte hier eingefügt werden können; die Auseinandersetzung mit dem Wirken weiterer bedeutender deutscher Agrarökonomien des auslaufenden 19. und frühen 20. Jh. wäre vorstellbar gewesen.

Insgesamt ist es den Autoren mit diesem gut lesbaren, informativen und reich illustrierten Buch in erfreulicher Weise gelungen, progressives wissenschaftsgeschichtliches Erbe aus dem Bereich der Agrarwissenschaften und der kapitalistischen Landwirtschaftsentwicklung in Deutschland einem breiten Leserkreis zugänglich zu machen.

Lutz Werner

Eugen Wendler, Friedrich List. Politische Wirkungsgeschichte des Vordenkers der europäischen Integration

R. Oldenbourg Verlag, München 1989, 238 S., 24 Abb., 78,- DM

Zwei Drittel des Buches bieten 27 Skizzen von Politikern, die den großen deutschen Nationalökonom und Eisenbahnpionier Friedrich List unterstützten, förderten bzw. seine Ideen aufgriffen und würdigten. Nach Eugen Wendler bilden sie "eine eindrucksvolle Wirkungsgeschichte, an der auffällt, daß Lists Ideen zwar nur vereinzelt studiert und umgesetzt wurden, die jeweiligen Staatsmänner aber ausnahmslos zu den hervorragendsten Persönlichkeiten in der politischen Geschichte ihres Landes zählten" (S. 8). Wendler schreibt über Lists Zeitgenossen Karl August Freiherr von Wangenheim, Johannes Herzog, Marie Marquis de Lafayette, Andrew Jackson und Martin van Buren, König Leopold I. von Belgien, Louis Adolphe Thiers, Robert von Mohl sowie August von Trefort und Lajos von Kossuth. Mohls Unterstützung bestand in einer anonymen Rezension von Lists "Nationalem System der politischen Ökonomie". Spätere Würdigungen findet Wendler bei König Ludwig I. von Bayern, Otto Fürst von Bismarck, Petre S. Aurelian, S. J. Witte, Reinhold Carl Gabriel Rudbeck, Gustav Stresemann, Bartolomeo Ruini, Ma Yinchu und Theodor Heuss. Lesenswert ist die von König Ludwig beabsichtigte, dann aber verhinderte Ordensverleihung an List.

Der Band enthält weiterhin zwei kurze Darstellungen über Lists Einflüsse auf das wirtschaftspolitische Denken in Indien und die wirtschaftswissenschaftliche Forschung in Japan. Wendler versichert: "Das internationale Spektrum, das wir hierbei ausgeleuchtet haben, hätte sogar noch weiter gefaßt werden können, wenn uns hierbei die notwendige finanzielle Förderung zuteil geworden wäre." (S. 223) Abschließend charakterisiert der Verfasser den Vordenker und Vorkämpfer der europäischen Integration, indem er Lists Integrationsideen, die Gründung des Handels- und Gewerbsvereins, seine Visionen zur wirtschaftlichen und politischen Integration Europas und Bemühungen um eine deutsch-englische Allianz anführt.

Hermann Lehmann

Versicherungsstatistik Deutschlands 1750 - 1985, hg. v. Peter Borscheid u. Anette Drees

Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen 1988, 627 S., 92,- DM

Mit dieser umfangreichen Arbeit liegt Band IV der Reihe "Quellen und Forschungen zur Historischen Statistik von Deutschland" vor, die von Wolfram Fischer, Franz Irzigler, Karl Heinrich Kaufhold und Hugo Ott herausgegeben wird. Auf 572 Seiten werden statistische Langzeitreihen für 18 verschiedene Versicherungszweige vorgelegt, die zumeist hundert bis zweihundert, bei der Feuerversicherung sogar mehr als zweihundertfünfzig Jahre zurückreichen. Folgende Versicherungszweige sind erfaßt: Lebensversicherung, Private Krankenversicherung, Kraftfahrtversicherung, Allgemeine Haftpflichtversicherung, Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherung, Rechtsschutzversicherung, Feuerversicherungen, Einbruchdiebstahlversicherung, Glasversicherung, Hagelversicherung, Leitungswasserschadenversicherung, Sturmversicherung, Tierversicherung, Transportversicherung, Kreditversicherung, Rückversicherung, Sozialver-

sicherung. Letztere ist unterteilt in die Abschnitte Unfallversicherung, Krankenversicherung, Rentenversicherung, Altershilfe für Landwirte, Arbeitslosenversicherung. In einem weiteren Abschnitt sind, basierend auf dem Statistischen Jahrbuch der DDR, statistische Reihen über die Personen-, Sach- und Sozialversicherung der DDR zusammengestellt, die die Zeitspanne von 1950 bzw. 1951 bis 1976 bzw. 1985 erfassen (S. 608 - 622). Ein Literaturverzeichnis, das Periodika, Festschriften und allgemeine Literatur zur Thematik enthält und die Quellengrundlage zusammenfaßt, ergänzt den Band.

Einleitend wird jedoch zunächst auf 50 Seiten ein historischer Abriss der einzelnen Versicherungszweige von Peter Borscheid vorgelegt. Wie hier deutlich wird, kam der Gedanke "Sicherung durch Versicherung" schon sehr früh auf, seine Verwirklichung aber, seine Durchsetzung in der Praxis dauerte zuweilen lange. Das hing eng mit der allgemeinen Entwicklung zusammen, insbesondere auch mit der Entwicklung der Produktivkräfte. Ein Beispiel ist die Hagelversicherung. Erste Versicherungsvereine entstanden bereits Ende des 18. Jh. Der eigentliche Aufschwung dieses Versicherungszweiges erfolgte jedoch erst hundert Jahre später. Zur Erklärung wird festgestellt, dies "hing eng zusammen mit den hohen Ertragssteigerungen in der Landwirtschaft sowie der beginnenden Mechanisierung, die eine finanzielle Absicherung notwendig machte" (S. 30). Eine der ältesten Versicherungen ist die Feuerversicherung, deren Bedeutung jedoch über die Vergütung von Brandschäden hinausgeht, indem sie "ein wichtiges Hilfsmittel der Kreditsicherung und eine direkte Stütze des Kapitalmarktes" ist, "da Kreditgeber im allgemeinen die Gewährung eines Realkredites vom Nachweis einer Feuerversicherung abhängig machen" (S. 21). Wie weiter ausgeführt wird, hatte schon "der Große Kurfürst ... 1685 den Aufbau einer Feuerkasse geplant, um Handel, Wirtschaft und Kredit zu beleben. Die Gründung der Feuersozietät für die ostpreußischen Städte im Jahre 1723 durch den Soldatenkönig ist Teil des Re-tablissements von Litauen, um Aufbau und 'Peuplierung' des Landes voranzutreiben, den Besitz und den Kredit abzusichern und die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes zu erhöhen". (S. 21 f.) Auch die Entwicklung versicherungsmathematischer Grundlagen sowie der Auf- und Ausbau statistischer Unterlagen waren sowohl Ergebnis als auch Voraussetzung für die weitere Entwicklung des Versicherungswesens und damit wiederum für die allgemeine Entwicklung.

Der vorliegende Band ist nützliches Hilfsmittel für den Wirtschafts- und Sozialhistoriker.

Lotte Zumpe

Paul Bairoch/Jean Batou/Pierre Chèvre, La population des villes européennes de 800 à 1850/The Population of European Cities from 800 to 1850, Data Bank and short summary of results

Librairie Droz, Genève 1988, XIX u. 336 S., 45,- sfr

Unter der Leitung von Paul Bairoch vom Zentrum der internationalen Wirtschaftsgeschichte in Genf entstand diese umfassende Datenbank über die Bevölkerung von etwa 2 200 europäischen Städten, die zwischen 800 und 1850 mehr als 5 000 Einwohner zählten. Paul Bairoch hat in letzter Zeit mehrere Projekte ähnlicher Art herausgegeben, so 1985 über die Exportwarenstruktur der Dritten Welt (1830 bis 1937) und 1988 über die Weltenergieproduktion (1800 bis 1985).

Die französisch- und englischsprachige Ausgabe über "Die Bevölkerung europäischer Städte" ist eine Gemeinschaftsarbeit. An der Seite von Bairoch waren Jean Batou und Pierre Chèvre federführend beteiligt, und 31 führende Regional- und Stadthistoriker sowie 7 Institutionen (Akademien und Institute) haben Material für die Datenbank geliefert. Es fanden im wesentlichen alle europäischen Territorien (einschließlich des europäischen Teils der Sowjetunion) Eingang in die Untersuchung. Als Grundlage für den Gebietsstand dienten die Grenzen nach dem zweiten Weltkrieg.

Das Projekt gliedert sich in 4 Teile:

- die eigentliche Einwohner-Datenbank von A wie Albanien bis Y (nach dem französischen Alphabet) wie Jugoslawien für die Jahre 800, 900, 1000, 1200, 1300, 1400, 1500, 1600, 1700, 1750, 1800, 1850, also 12 Zeitpunkte für Städte über 5 000 Einwohner (S. 3 - 69); ferner in separaten Kapiteln Informationen über alternative Städtenamen, geographische Koordinaten der Städte und historisch-demographische Quellen, eine umfassende Bibliographie der genutzten Quellen - nach Ländern geordnet - und eine Sammlung computergraphischer Karten (S. 70 - 250);
- auf knapp 35 Seiten (S. 251 - 286) mit 16 Tabellen den Versuch einer Zusammenfassung der Ergebnisse des Urbanisierungsprozesses in Europa zwischen 1300 und 1800, merkwürdigerweise unter Verzicht auf die Zweisprachigkeit, mit einer Vielzahl interessanter, aber auch strittiger Informationen im französischen Text (S. 253 - 286);
- einen dritten Teil (S. 289 - 300) - ebenfalls nur französisch -, der für das Verständnis der Datenbank und für die quantitative Bewertung von größter Bedeutung ist, in dem die methodologische Vorgehensweise, Kriterien für die Erarbeitung der Daten; sachlich-inhaltliche Definitionen und Fehlergrenzen erörtert werden;
- einen Index der Städtenamen als Abschluß dieser Datenbanksammlung (S. 305 - 336).

Insgesamt wird mit dieser Datenbank eine umfassende Sammlung von Einwohnerdaten europäischer Städte vorgelegt, die erste Möglichkeiten einer vergleichenden Analyse eröffnen, was jedoch nur im Rahmen von größeren Entwicklungslinien erfolgen kann. Kritisch sei angemerkt - ohne die ungeheure Sisyphusarbeit schmälern zu wollen oder in Besserwisserei zu verfallen:

Dieses Projekt ist offensichtlich computergestützt erarbeitet worden. Die Leser und viele potentielle Nachnutzer oder Nachahmer würden dankbar sein, wenn als Unterstützung ähnlicher Projekte über genutzte Hard- und Software, über den Material- und Zeitaufwand usw. etwas ausführlicher, als im Vorwort (S. VII - XIX) geschehen, berichtet worden wäre. Ob eine Nachnutzung durch direkten Datenabruf erfolgen kann, bleibt somit offen.

Aus der Bibliographie der genutzten Quellen wird ersichtlich, daß nur publizierte Materialien für die Errichtung der Datenbank herangezogen wurden. Die eigentliche Forschungsarbeit anhand von Archivstudien - besonders im "statistischen" Zeitalter nach 1650 - müßte in vielen Fällen noch vorgenommen werden.

Es stellt sich für den Rezensenten die Frage: Sind die ausgewählten Zeitangaben Zeitpunkt- oder Zeitinterwalldaten? So zählte z. B. Berlin 1700 höchstens 35 000 Einwohner und rangierte damit an 60. Stelle. 55 000 Einwohner hatte es erst 1709 (unter Einschluß des dort stationierten Militärs).

Die großen Zeitabstände bei der Erfassung der Daten lassen leider keine zwischenzeitlichen Schwankungen erkennen, Aussagen über langfristige Entwicklungen, wie sie im 2. Teil gemacht wurden, sind z. T. nur durch zusätzliche, nicht in der Datenbank enthaltene Informationen möglich.

Man vermißt weiterhin Begriffe wie: Wohn-, Militär- und Zivilbevölkerung. Wurde generell die Militärbevölkerung einer Stadt einbezogen? Dies betrifft die Einstufung vieler deutscher Garnisonstädte nach 1700.

Obwohl in der Publikation vom statistischen Zeitalter die Rede ist (ab 1650), wird leider in der Datenbank nicht kenntlich gemacht, worauf sich die angegebene Infor-



mation nun eigentlich bezieht (auf eine offizielle statistische Zählung, eine statistische Schätzung der Behörden, eine Hochrechnung von Feuerstellen, Steuerkatastern oder auf Daten von Tauf-, Heirats- und Sterberegistern, auf Einbürgerungs- oder Kommunikantenlisten usw.). Der Qualitätsunterschied der erfaßten Daten zwischen 1300 und 1600 sowie 1600 und 1800 bei der Ergebnisdiskussion wird dadurch nivelliert.

Es wäre sinnvoll gewesen, wenn die Herausgeber für alle Städte den etwaigen Gründungszeitraum genannt hätten. Da dies unterblieb, kann es zu Verwirrungen und Mißverständnissen kommen. Natürlich läßt sich für eine Stadt, die um 1700 gegründet wurde, erst von da an eine potentielle Einwohnerzahl ermitteln. Das gleiche Zeichen - drei Punkte - wurde jedoch auch für fehlende Daten zu Städten verwendet, die schon existierten und bewohnt waren, z. B. in Spanien Palma im Jahre 1700 oder Pamplona im Jahre 1750. So könnte der forschende Leser noch einige methodische Einwände vorbringen. Die Pionierleistung, die das Forschungskollektiv Bairoch mit dieser Monographie erbracht hat, kann jedoch nicht in Abrede gestellt werden.

Jürgen Wilke

Quantifizierungsprobleme bei der Erforschung der europäischen Montanwirtschaft des 15. bis 18. Jahrhunderts, hg. v. Ekkehard Westermann

Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen 1988, 214 S.,  
36,- DM

Ein ganz wesentliches Problem, das mir bei der Lektüre dieses Bandes wieder so deutlich wurde, ist das Verhältnis von vorhandenen und sachkundig genutzten Daten. Die Zahl der in den vergangenen hundertfünfzig Jahren erhobenen und auf uns überkommenen Daten ist sicherlich um ein Vielfaches höher als die Gesamtzahl aus den davor liegenden tausendfünfhundert Jahren. Aber diese Relation spiegelt sich, wenn überhaupt, dann in nur sehr abgeschwächter Weise in der Zahl cliometrischer Studien über diese beiden Zeiträume wider, und - weitaus wichtiger - die im statistischen Zeitalter teilweise so überreichlich fließenden Quellen haben mitnichten einen sorgfältigen Umgang mit den Daten und dementsprechend gut ausgearbeitete cliometrische Untersuchungen bewirkt. Offensichtlich genügt es nicht, das Datenmaterial zu verarbeiten; um zu wirklich weiterreichenden Ansätzen und Schlüssen zu gelangen, muß man es sich anscheinend erarbeiten bzw. den Erarbeitungsprozeß nachvollziehen. Und natürlich unterliegt der Nutzer der von anderen erarbeiteten Statistiken in ganz starkem Maße der Versuchung, sie nahezu unbesehen zu übernehmen, denn das ist ja viel einfacher als der mühselige Weg des Überprüfens der Erhebungsprinzipien und des Nachrechnens dieser Reihen, insbesondere da solche Mühsal das Aufstellen "luftiger" Hypothesen oder ganzer Wolkenkuckucksheime behindert. Andererseits ist Datenmangel ein offensichtlich nicht zu unterschätzender Anreiz, aus den wenigen vorhandenen Daten ein Maximum an Information herauszuholen und dabei vielfältige statistische Methoden zu benützen.

Sehr aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang die von Ekkehard Westermann in seinem Aufsatz "Über Beobachtungen und Erfahrungen bei der Vorbereitung der Edition einer vorindustriellen Produktionsstatistik. Zur Brandsilberproduktion des Falckenstein bei Schwaz/Tirol 1470 - 1623" vorgenommenen Vergleiche vier verschiedener Handschriften. Man wünschte sich zuweilen, daß der mit dem statistischen Zeitalter befaßte Wirtschaftshistoriker auch dem Zwange unterworfen wäre, vier ver-

schiedene statistische Jahrbücher darauf zu überprüfen, welche Daten denn nun die besseren sind und in welchem Verhältnis sie überhaupt zueinander stehen.

Gewissermaßen eine Vorstudie für solche Vergleiche stellt der Aufsatz von Karl-Heinz Ludwig über "Die Berggerichtsbücher des 15. bis 17. Jh. als Quelle und Datensammlung" dar.

Mit wie verblüffend wenigen Daten man zu weiterreichenden Fragestellungen gelangen kann, zeigt der Aufsatz von Raffaello Vergani "Zur Produktion von Silber und Blei in Ober-Vicentino (Venetien) in der ersten Hälfte des 16. Jh. Ein Quantifizierungsversuch auf der Basis von Zehntangaben". (In ihm befindet sich übrigens ein amüsanter Fehler: Nach des Übersetzers Meinung, S. 53, kehrte für den Obervincentin Silberbergbau "das Zeitalter des Goldes" nicht mehr zurück - Vergani meinte aber sicher "das goldene Zeitalter".)

Umgekehrt zeigt der Aufsatz von Knut Sprauten über "Die norwegischen Kupferbergwerke als Investitionsobjekte 1720 - 1760. Eine Diskussion über Mengen, Preise, Gewinne und Zubeußen", wie wichtig es ist, zur Vermeidung von Fehlschlüssen scheinbar nebensächliche Daten - hier solche der Lebensmittelversorgung in den Bergbaurevieren - zur Analyse heranzuziehen.

Björn Ivar Berg macht durch seine Analysen von "Produktion, Belegschaft und Produktivität beim Kongsberger Silberbergwerk 1623 - 1805" ganz deutlich, wie wichtig es ist, die eigene Begrifflichkeit immer wieder hinsichtlich ihrer Adäquanz zu befragen. Nimmt man nämlich, was zunächst ganz richtig scheint, die Silberproduktion pro Arbeiter als Maß der Arbeitsleistung im Silberbergbau, so fiel diese in Kongsberg von etwa 10 kg pro Arbeiter um 1625 auf knapp 1 kg um 1805, also auf ein Zehntel. Dies mutet ganz unwahrscheinlich an und erklärt sich aus dem rasch sinkenden Silbergehalt der Minen: Nimmt man nicht die Silberproduktion, sondern ihr vorauszusetzendes Gegenteil, den wertlosen Abraum, so stieg - nicht die Produktivität, wohl aber die Arbeitsleistung - allein von etwa 1650 bis etwa 1770 auf das Fünf- bis Siebenfache.

Hans-Jürgen Gerhard zeigt in seinem Aufsatz über "Die Entwicklung der Input-Output-Relationen in Harzer Eisenhütten 1747 - 1807 und ihre Rolle in der Preisbildung verschiedener Hüttenprodukte", wie die relative Konstanz der Preise mit stark fluktuierenden Kosten in der Weise korrespondiert, daß die Stückkosten eine Preisuntergrenze darstellten und dementsprechend nur bei stark steigenden Stückkosten die Preise heraufgingen, bei sinkenden aber gleich blieben.

Interessant auch die Betrachtungen von Rudolf Palme über "Die Salzproduktion in Hall in Tirol und in Reichenhall 1507 - 1571. Beschreibung, Vergleich und Deutung einer ähnlichen tendenziellen Entwicklung", die die so verschiedenartigen, ja gegensätzlichen Hintergründe für die gleichgerichteten Trends aufzeigen.

Hans Kraschewskis Analysen "Über Relationen zwischen Produktionsmengen, Kosten und Preisen von Harzer Blei und Glätte in der zweiten Hälfte des 16. Jh." machen -, wie auch die schon genannte von Sprauten - deutlich, wie wichtig es ist, u. U. selbst betriebswirtschaftliche Analysen des 16. bzw. 18. Jh. in einen internationalen Kontext zu stellen, um die Bestimmungsgründe der Entwicklung aufzuzeigen.

Das Glanzstück der in dem Band vereinten Beiträge ist aber zweifellos Ian Blanchards Aufsatz über "Europäische Silberproduktion und südamerikanische Bergbaukrise des späten 17. und des 18. Jh.". Er zeigt, was es heißt, Montangeschichte im weltwirtschaftlichen Kontext abzuhandeln, wie europäische Silberproduktion und südamerikanische (präziser, da Mexiko eingeschlossen, lateinamerikanische) Bergbaukrise nicht neben-, sondern miteinander darzustellen sind, und zwar unter Berücksichtigung von u. a. spanischem Quecksilber-, japanischem Kupfer- und russischem Silberbergbau; all das wird von Blanchard in außerordentlich gekonnter Weise demonstriert. Auf sein angekündigtes Buch über "Russian Silver and the International Specie Markets in the 18th Century" wird man gespannt sein dürfen.

Schließlich: Auf knapp zehn Seiten hat der Herausgeber eine Einführung zu dem vorliegenden Band geschrieben, die den Rezensenten an den Rand der Verzweigung trieb, da - vom Analytischen ganz abgesehen - der Inhalt des Bandes kaum auf bessere Art und Weise referiert werden kann und ich beim Überdenken eigener Formulierungen immer wieder fand, daß das ja die des Herausgebers waren.

Thomas Kuczynski

Bernhard Roeck, *Bäcker, Brot und Getreide in Augsburg. Zur Geschichte des Bäckerhandwerks und zur Versorgungspolitik der Reichsstadt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges* = Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, hg. im Auftrag der Stadt Augsburg v. Wolfram Baer, Bd. 31

Sigmaringen 1987, 262 S., 12 Kurven, 27 Tab., 2 Diagramme, 13 Abb.

In der vorliegenden Monographie stellt Bernhard Roeck seine auf langjährigen Archivstudien basierenden Untersuchungsergebnisse zur Getreide- und Brotversorgung der Reichsstadt Augsburg während der ersten Hälfte des 17. Jh. vor.

In einem einleitenden Teil vergleicht der Verfasser das Jahresbudget eines städtischen Waisenhauses mit dem eines Bäckerhaushaltes. Unter Berücksichtigung bereits vorliegender Forschungsergebnisse kommt er zu dem Resultat, daß die Ausgaben für Lebensmittel im Untersuchungszeitraum über 70 % der Gesamtausgaben eines durchschnittlichen Haushaltes ausmachten. In den folgenden fünf Kapiteln behandelt der Autor die Versorgungspolitik des Rates, deren Ziel es war, das Nötigste für einen "gerechten Preis" auf den Markt zu bringen.

Die Preisbildung und Versorgungspolitik bei Getreide wurde durch langfristige Faktoren wie Verkehrslage, Anbaumethoden und Bevölkerungswachstum beeinflusst. Um den Bedarf der Stadt Augsburg an Getreide und die daraus resultierenden Bemühungen des Rates bewerten zu können, versucht Roeck, die Bevölkerungszahl Augsburgs zu bestimmen. Gestützt auf Archivmaterial (Haushaltszählungen, Hochzeitsbuch), kommt er zu dem Ergebnis, daß vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges etwa 45 000 Menschen in der Stadt gelebt haben. Die Auswertung der Quellen zeigt darüber hinaus, daß die Bevölkerungsverluste während des Krieges wesentlich höher waren, als bisher vermutet.

Da der Bedarf der Stadt an Getreide durch das nähere Umland nicht gedeckt werden konnte, waren Getreideimporte aus dem benachbarten Bayern notwendig. Wurde die Getreidezufuhr aus politischen Gründen unterbrochen oder durch Mißernten gedrosselt, dann mußte die Stadt auf weiter entfernt liegende Gebiete ausweichen, wobei Transportprobleme und politische Risiken diese Möglichkeit einschränkten. Die Stadt stand aber nicht nur vor der Schwierigkeit, eine ausreichende Getreidezufuhr zu garantieren, sondern auch vor dem Problem, die zur Sicherung der Versorgung angelegten Getreidevorräte zu lagern. Deshalb wurden von der Stadt mehrere Kornhäuser errichtet, in denen zeitweise so viel Getreide lagerte, daß damit die Stadtbevölkerung längere Zeit versorgt werden konnte. Die Bedeutung dieser Vorräte wird vom Autor durch einen Vergleich mit den privaten Getreidevorräten hervorgehoben. Die städtischen und privaten Getreidevorräte wurden durch die der Zünfte ergänzt, die, wie Roeck unterstreicht, für die Versorgung Augsburgs beträchtlich waren.

Die Bedeutung von städtischen Getreidevorräten für die Stabilisierung der Preise und die Versorgung der ärmeren Bevölkerungsteile wird vom Verfasser nachdrücklich am Beispiel der Kornverteilungen in den Jahren 1614 und 1622/23 demonstriert. Durch diese Verteilungen sollte der einsetzenden Teuerung begegnet und soziale Unruhen vermieden werden.

Der enge Zusammenhang zwischen städtischem Haushalt und der Versorgung wird durch die Krise des städtischen Versorgungssystems verdeutlicht, die als Folge der finanziellen Belastungen der Stadt durch den Dreißigjährigen Krieg in den 20er Jahren des 17. Jh. akut wurde.

Während des Dreißigjährigen Krieges wandelte sich der Charakter der städtischen Versorgungspolitik. Der Rat orientierte sich jetzt vornehmlich auf die Konsolidierung der städtischen Finanzen. Gleichzeitig erhöhte sich die Bedeutung der privaten Haushalte bei der Anlage von Getreidevorräten. In dieser Situation wurde die städtische Marktkontrolle zum wichtigsten Instrument, um einem Getreidemangel vorzubeugen. Es wurden Maßnahmen gegen den Getreideschmuggel und den Schwarzhandel ergriffen.

In den beiden abschließenden Kapiteln konzentriert sich der Verfasser auf die Augsburger Bäcker. Dabei behandelt er solche Fragen wie die Anzahl der Lehrlinge und Gesellen, die Höhe der Einkommen, der Ablauf des Arbeitstages, die Anzahl der Brotsorten sowie die Organisation der Bäcker.

Roeck vermittelt mit seiner Darstellung nicht nur einen detaillierten Überblick über die Getreide- und Brotversorgung Augsburgs, sondern der Leser erhält vor diesem Hintergrund einen Einblick in den Alltag einer Großstadt.

Wolfgang Kagel

Byt i istorija v antičnosti, hg. v. Antičnaja komisija naučnogo soveta po istorii mirovoj kul'tury Akademii nauk SSSR

Izdatel'stvo Nauka, Moskva 1988, 272 S., 1,20 Rbl

Der vorliegende Sammelband enthält Aufsätze, die im Seminar "Historische Lebensweise" an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR entstanden. Die Verfasser betonen in ihrem Vorwort, daß sie bei der Erforschung der antiken Lebensweise das reale Alltagsleben nicht nur "als Hintergrund einer historischen Entwicklung" betrachten wollen, wie das in früheren Arbeiten der Fall war. Sie stellen sich die Aufgabe, neben den Hauptprozessen der gesellschaftlichen Entwicklung im Altertum auch "alltägliche Lebenserscheinungen zu verfolgen" und "die Erscheinungen der Lebensweise der antiken Welt als Widerspiegelung solcher Prozesse zu betrachten" (S. 5). Obwohl Titel und Zielstellung des vorliegenden Bandes auf eine die griechische und römische Antike umfassende Darstellung hinweisen, richtet sich das Augenmerk hauptsächlich auf die Alltagsprobleme der römischen Antike. Der umfangreichste Komplex, der Besonderheiten der antiken Produktionsweise und deren alltägliche Erscheinungen behandelt, setzt sich aus 3 Artikeln zusammen. W. M. Smirnin untersucht die "römische 'familia' und die Vorstellungen der Römer über das Eigentum" (S. 18 - 40), B. S. Ljapustin "die Frauen in den Werkstätten der Handwerksmeister in Pompeji" (S. 69 - 87), und Ju. G. Černysev befaßt sich mit der "Seefahrt in den antiken Utopien" (S. 88 - 113). Ein weiterer Themenkomplex gilt der Klärung antiker Kategorien, wie "iners otium" (Ja. Ju. Mešericki) oder Prestige

(G. S. Knabe), und der semantischen Erschließung antiker Termini, die den Alltag betreffen, so z. B. die lateinischen Wörter für Kleidung (Ju. M. Kogan). In dem der griechischen Antike gewidmeten Artikel "Die privaten Kultvereinigungen bei den Griechen (Attika 6. - 4. Jh. v. u. Z.)" (S. 192 - 218) versucht Ju. B. Ustinova nachzuweisen, daß "die Kultverbindungen als Versuch eines Teils der nicht vollberechtigten Bürger entstanden, irgendeinen Ersatz für das zu finden, was ihnen im gesellschaftlichen Leben fehlte, d. h. die Rechte und Privilegien der alteingesessenen Athener" (S. 193). Ustinovas Artikel ist leider der einzige unter den 11 Beiträgen, der Probleme des griechischen Alltags zum Inhalt hat. Somit bleibt die vorrömische Epoche weitgehend unberührt. Selbstverständlich können die 11 ausgewählten Artikel keinen vollständigen Überblick über die antike Lebensweise bzw. den Alltag in der antiken Gesellschaft geben; sie lassen aber durch ihre Verschiedenartigkeit die Vielfalt der Probleme, die diese Forschungsrichtung aufweist, erkennen.

Simona Preller



BETRIEBSGESCHICHTE

Bibliographie selbständiger Schriften zur Betriebsgeschichte  
in der Deutschen Demokratischen Republik

(25. Fortsetzung)

von Renate Günther

I Zur Methodik der Betriebsge-  
schichtsarbeit

Geschichte sozialistischer Landwirt-  
schaftsbetriebe / Landwirtschaftsaus-  
stellung der DDR (Hrsg.: Akademie der  
Landwirtschaftswissenschaften der DDR;  
Landwirtschaftsausstellung der DDR,  
Markkleeberg). - Markkleeberg, 1986.  
- 57 S. ; 21 cm (Agrar-Empfehlungen für  
die Praxis)

Traditionskabinette in sozialistischen  
Landwirtschaftsbetrieben des Bezirkes  
Rostock : Erfahrungen - Anregungen  
- Hinweise / als Arbeitsmaterial hg.  
von der Kommission zur Erforschung  
der Geschichte der örtlichen Arbei-  
terbewegung bei der Bezirksleitung  
Rostock der SED. Erarbeitet von der  
Arbeitsgruppe Agrargeschichte der  
Geschichtskommission bei der Bezirks-  
leitung Rostock der SED und der Ge-  
schichtskommission bei der Kreislei-  
tung Ribnitz-Damgarten der SED.  
- o. O., 1985. - 15 S. : Ill. ; 21 cm

Zusammenfassung über vorliegende  
Forschungsergebnisse sowie Doku-  
mente und Materialien der Geschichte  
der örtlichen Arbeiterbewegung, der  
Betriebsgeschichte und der Heimat-  
geschichte des Kreises Senftenberg  
/ Hrsg.: SED-Kreisleitung Senften-  
berg, Kommission zur Erforschung  
der Geschichte der örtlichen Arbei-  
terbewegung. - Senftenberg. - 21 cm  
Forts. 4. - Stand Aug. 1987. - 40 S.

II Einzeldarstellungen

VEB Agrochemie Piesteritz

Oelschläger, Walter: Im Archiv  
geblättert. Beiträge zur Betriebs-  
geschichte / Hrsg.: Kommission  
für Betriebsgeschichte VEB Agro-  
chemie Piesteritz. - Piesteritz,  
1984. - 63 S. : Ill. ; 21 cm

Ambulatorium Gernrode

25 (Fünfundzwanzig) Jahre Ambu-  
latorium Gernrode / Autorenkollek-  
tiv. - Gernrode, 1987. - 24 S. :  
Ill. ; 21 cm

VEB Ammendorfer Plastwerk

Aus der Geschichte des VEB Am-  
mendorfer Plastwerk : Der Betrieb  
wird Volkseigentum ; unter Füh-  
rung der Arbeiterklasse organisie-  
ren die Werktätigen die Friedens-  
produktion. 1945 - 1963. - Schkopau,  
1986. - 62 S. ; 21 cm (Beiträge zur  
Geschichte der Arbeiterbewegung  
des Kombines VEB Chemische  
Werke Buna ; 19)

VEB Bau (K) Forst (Lausitz)

Dubrau, Wolfgang/Weber, Manfred/  
Schatschkow, Ilona: Betriebschro-  
nik des VEB Bau (K) Forst (Lausitz)  
/ unter Mitwirkung von Schülern der  
Patenschule "Friedrich-Ludwig-  
Jahn", Forst. - Forst, 1987.  
- 50 S. : Ill. ; 21 cm

VE Bau- und Montagekombinat Ost Frankfurt (Oder)

Kombinatschronik des volkseigenen Betriebes Bau- und Montagekombinat Ost Frankfurt (Oder) / Hrsg.: Parteiorganisation der SED der Kombinatsleitung des VEB Bau- und Montagekombinat Ost, Frankfurt (Oder). - Frankfurt (Oder). - 21 cm H. 2. 1964 - 1969. - 1983. - 96 S.

VEB Bergbau- und Hüttenkombinat "Albert Funk" Freiberg

Albert Funk - Ein Leben für die Ziele der Arbeiterklasse : Beiträge zur Geschichte des VEB Bergbau- und Hüttenkombinat "Albert Funk" Freiberg / Hrsg.: BHK "Albert Funk" Freiberg, Zentrale Parteileitung, Generaldirektor. Autor: Ursula Langner. - Freiberg, 1982. - 24 S. : Ill. ; 19 x 20 cm

VEB Berliner Reifenwerk

Aus der Geschichte unseres Betriebes / hrsg. von der Betriebsparteiorganisation der SED, der Gewerkschaftsorganisation und der FDJ-Grundorganisation des VEB Berliner Reifenwerk. - Berlin, 1986. - 72 S. : Ill. ; 21 x 30 cm

VEB Betonwerke Gröbzig

Betriebsgeschichte : VEB Betonwerke Gröbzig. Ein Betrieb des VEB Betonleichtbaukombinat Dresden ; aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Werkes Gröbzig im Auftrag der Betriebsparteiorganisation ... mit Unterstützung der Kreisleitung Köthen der SED erarbeitet / Hrsg.: Betriebsparteiorganisation des VEB Betonwerke Gröbzig, Kommission zur Erforschung der Betriebsgeschichte. - Gröbzig, 1982. - 96 S. : Ill. ; 20 x 21 cm

Bezirkskrankenhaus Neubrandenburg

Zum Wohle der Bürger / Hrsg.: Bezirkskrankenhaus Neubrandenburg, Grundorganisation der SED, Kommission zur Erforschung der Betriebsgeschichte. - Neubrandenburg, 1986. - 72 S. : Ill. ; 19 x 20 cm

Braunkohlenwerk Cottbus

Ihlo, Richard/Scholze, Wilfried: Das Dorf Groß Lieskow. Von seinen Anfängen bis zum Jahre 1983. Unter Mitarbeit von Veronika Taschentke / Hrsg.: Braunkohlenwerk Cottbus. - Cottbus, 1984. - 88 S. : Ill. ; 21 cm

Charité

Tutzke, D./Burmeister, K. -J./Lange-Pfautsch, R./Brüschke, G.: Charité 1710 - 1985. - 1. Aufl. - Berlin: Verlag Volk und Gesundheit, 1985. - 79 S. : Ill. ; 21 x 21 cm

VEB Chemiefaserkombinat Schwarza "Wilhelm Pieck"

Chronik der Betriebsgeschichte des VEB Chemiefaserkombinat Schwarza "Wilhelm Pieck" - Stammbetrieb - in Rudolstadt-Schwarza / hrsg. von der Kommission zur Erforschung und Propagierung der Betriebsgeschichte bei der Betriebsparteiorganisation der SED im VEB Chemiefaserkombinat Schwarza "Wilhelm Pieck". - Rudolstadt-Schwarza. - 21 cm  
1. 1935 bis 1961. - 1985. - 65 S. : Ill. als Ms. gedr.

35 (Fünfunddreißig) Jahre BSG Chemie Schwarza : 1949 - 1984 ; vorbildliche Sportgemeinschaft des Deutschen Turn- und Sportbundes der DDR. - Schwarza, 1985. - 33 S. : Ill. ; 21 cm (Beiträge zur Betriebsgeschichte des VEB Chemiefaserkombinat Schwarza "Wilhelm Pieck" - Stammbetrieb - ; ohne Nr.)

35 (Fünfunddreißig) Jahre Betriebsberufsschule des VEB Chemiefaserkombinat Schwarza "Wilhelm Pieck" : zum 35. Jahrestag der DDR / hrsg. von der Kommission zur Erforschung und Propagierung der Betriebsgeschichte bei der Betriebsparteiorganisation des VEB Chemiefaserkombinat Schwarza "Wilhelm Pieck". Text: Heinz Lange. - Schwarza, 1984. - 55 S. : Ill. ; 21 cm (Beiträge zur Betriebsgeschichte des VEB Chemie-

faserkombinat Schwarza "Wilhelm Pieck" - Stammbetrieb - ; 7)

Wir schützen, was wir schaffen :  
Erinnerungen, Gedanken und Erlebnisse der 30jährigen Geschichte der Kampfgruppen der Arbeiterklasse im Stammbetrieb des VEB CFK Schwarza "Wilhelm Pieck" / Hrsg.: Betriebsparteiorganisation der SED - Kommission zur Erforschung der Betriebsgeschichte, Arbeitsgruppe Geschichte der Kampfgruppen.  
- (Schwarza, 1983). - 76 S. : Ill. ; 21 cm

VEB Chemiekombinat Bitterfeld  
Samarkin, Viktor: Die Entwicklung des sozialistischen Wettbewerbs und die schöpferische Anwendung der sowjetischen Erfahrungen in den Betrieben des VEB Chemiekombinat Bitterfeld (1952 - 1963). - Dissertation A. - Halle, 1987. - 176 Bl. ; 30 cm

#### Deutsche Post

Holfert, Günter: Zur Heimat- und Postgeschichte von Hainsberg/Sa. und Umgebung / Hrsg. : Philatelistenverband im Kulturbund der DDR, Bezirksverband Dresden, Bezirksarbeitskreis Postgeschichte. - Dresden, 1986. - 78 S. : Ill., 1 Kt. -Skizze ; 21 cm  
(Beiträge zur postgeschichtlichen Forschung ; 1)

#### Deutsche Reichsbahn

Baureihe 91.19 (einundneunzig neunzehn) : eine mecklenburgische Lokomotive / Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahn-Verband der DDR, Arbeitsgemeinschaft 8/9 "Freunde der Eisenbahn" Rostock.  
- 3. durchges. u. erw. Aufl.  
- Rostock, 1985. - 35 S. : Ill.  
(z. T. farb.), 1 Kt. -Skizze ; 21 cm

Theurich, Wolfgang: Reisezugwagen-Archiv. 2. Speisewagen, Schlafwagen und Salonwagen. - 1. Aufl. - Berlin: Transpress, 1986. - 284, 16 S. :

zahlr. Ill. ; 23 cm

(Eisenbahn-Fahrzeug-Archiv ; 6,2)

Von Parteitag zu Parteitag : Bilanz über die erfolgreiche Entwicklung des Eisenbahnwesens der DDR zwischen dem X. und XI. Parteitag der SED / Hrsg.: Politische Verwaltung der DR. - Berlin, 1986. - 42 S. : Ill., graph. Darst. ; 21 cm  
(Schriftenreihe der Politischen Verwaltung der Deutschen Reichsbahn ; 70)

#### Deutsche Reichsbahn. Bahnbetriebsamt

Bahnert, Wolfgang: Vom Heizhaus der Leipzig-Dresdner-Eisenbahn zum Bw Leipzig Hbf Süd : 150 Jahre Bahnbetriebswerk Leipzig Hbf Süd ; 1837 - 1987. - Leipzig, 1986. - 46 (47) S. : zahlr. Ill. ; 21 cm

#### Deutsche Reichsbahn. Bahnhof Riesa

Grieshammer, Ralf/Scheffler, Reiner: 150 (Hundertfünfzig) Jahre Bahnhof Riesa / Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahn-Verband der DDR, Arbeitsgemeinschaft 3/52 Riesa.  
- Riesa, 1987. - 26 S. : Ill. ; 21 cm

#### Deutsche Reichsbahn. Gleisbaubetrieb Naumburg

Betriebschronik des DR-Gleisbaubetriebes Naumburg. 3. Teil. Festschrift. 40 (Vierzig) Jahre Eisenbahn in Volkes Hand: 40 Jahre erfolgreiche Entwicklung zum sozialistischen Großbetrieb der Deutschen Reichsbahn / hrsg. aus Anlaß des 40. Jahrestages des Sieges über den Faschismus und der Befreiung des deutschen Volkes, des 40. Jahrestages der Übergabe der Eisenbahnen in Volkes Hand und des 150. Jahrestages der Eisenbahn in Deutschland ; Hrsg. : BPO der SED und Kommission Betriebsgeschichte des DR Gleisbaubetriebes Naumburg. - Naumburg, 1985. - 24 S. : Ill. ; 19 x 20 cm

Deutsche Reichsbahn, Reichsbahnausbesserungswerk "Otto Grotewohl"

Dessau

Kalenderblätter zur Geschichte des Reichsbahnausbesserungswerkes "Otto Grotewohl" Dessau / Hrsg.: BPO der SED des Raw "Otto Grotewohl" Dessau, verantw.: Betriebsgeschichtskommission des Raw "Otto Grotewohl" Dessau. - Dessau. - 19 x 20 cm  
1. Vom schweren Anfang nach 1945 im Raw Dessau. Das Raw "Otto Grotewohl" Dessau zwischen dem X. und XI. Parteitag der SED. - 1987. - 48 S. : Ill.

Deutsche Reichsbahn, Reichsbahnausbesserungswerk Wittenberge

30 (Dreißig) Jahre Betriebsschule "Wiethold Schubert" Reichsbahnausbesserungswerk Wittenberge / Hrsg.: Geschichtskommission der BPO des Raw Wittenberge. - Wittenberge, 1982. - 26 gez. S. : Ill. ; 19 x 20 cm

Deutsche Reichsbahn, Reichsbahndirektion Halle

Die Eisenbahn und die Reichsbahndirektion Halle einst und jetzt : betriebsgeschichtliche Darstellung / Hrsg.: Reichsbahndirektion Halle, BPO der SED, Kommission Betriebsgeschichte. - Halle. - 30 cm  
1. Von den Vorläufern bis zur Bildung der Eisenbahndirektion Halle 1895. - 1. Nachdr. 1985. - 96 S. : Ill., Kt. -Skizzen  
2. Die Bildung der Eisenbahndirektion Halle/S. 1895 und die ersten fünfzig Jahre bis 1945. - Vorabdr. - 1985. - 96 S. : Ill., Kt. -Skizzen

Deutsche Reichsbahn, Strecken

Bäzold, Dieter: Das Thumer Schmalspurnetz : ein Kapitel Eisenbahngeschichte im Erzgebirge ; 1886 - 1986. / Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahnverband der DDR, Bezirksvorstand Dresden AG 3/58 "Traditionsbahn Radebeul-Ost - Radeburg". - Radebeul, 1986. - 40 S. : Ill. ; 30 cm

Drescher, Werner: Die Saal-Eisenbahn und ihre Anschlußbahnen. - 1. Aufl. - Berlin : Transpress, 1987. - 160 S. : zahlr. Ill. ; 23 cm (Transpress-Verkehrsgeschichte)

Elektrisch nach Rostock : Eisenbahnjubiläumsjahr 1985 / Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahn-Verband der DDR, Arbeitsgemeinschaft 8/9 Rostock "Freunde der Eisenbahn". - Rostock, 1985. - 35 S. : Ill. (z. T. farb.), Kt. -Skizzen ; 21 cm

Hoepfner, Ulrich/Radke, Detlef/Müller, Heiko: Die schmalspurigen Kleinbahnen der Kreise Ostprignitz und Westprignitz, genannt "POLLO" : ein geschichtlicher Rückblick auf ihr Bestehen von 1897 bis 1969 / Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahnverband der DDR, AG 8/9 "Freunde der Eisenbahn". - 2. erg. u. überarb. Aufl. - Schwerin, 1986. - 39 S. : Ill., Kt. -Skizzen ; 21 cm

Ledig, Gustav W./Ulbricht, Johann F.: Die schmalspurigen Staatseisenbahnen im Königreiche Sachsen / im Auftrag des Königl. Sächs. Finanzministeriums und nach amtl. Quellen bearb. - 2. verm. u. verb. Aufl., Reprint d. Orig. -Ausg. Leipzig 1895, mit einem Nachwort von Werner Hempel. - Leipzig: Zentralantiquariat der DDR, 1987. - 159, 7 S. : 41 Ill. u. Kt. ; 27 cm

Schultz, Lothar: Die Eisenbahnen in Mecklenburg. - Berlin: Transpress, 1986. - 160 S. : Ill. ; 23 cm (Transpress Verkehrsgeschichte)

Tischer, Friedemann: Waldeisenbahn Muskau / Hrsg.: Rat der Stadt, Museum für Stadtgeschichte. - Bad Muskau, 1987. - 96 S. : Ill. ; 19 x 20 cm (Beiträge zur Stadtgeschichte Bad Muskau ; 1)

Wagner, Wolfram: Schmalspurig durchs Meißner Land / Hrsg.: Deutscher Modelleisenbahnverband der DDR, Bezirksvorstand Dresden, AG 3/58 Traditionsbahn Radebeul-

Ost - Radeburg. - Dresden, 1987.

- 48 S. : Ill., Kt.-Skizzen ; 30 cm

Wunderwald, Peter: Das ehemalige  
Wilsdruffer Schmalspurbahnnetz /  
Hrsg.: Rat der Stadt. - Wilsdruff,  
1986. - 96 S. : zahlr. Ill., Kt.-Skiz-  
zen ; 21 cm (Aus der Heimatgeschich-  
te der Stadt Wilsdruff und Umgebung  
; 1)

#### Deutsche Seereederei Rostock

10 (Zehn) Jahre DSR, Sonderdruck  
der Betriebszeitung "Voll voraus" /  
Hrsg.: Politabteilung des VEB  
Deutsche Seereederei Rostock. - Ro-  
stock, o. J. - 40 S. : fast ausschl.  
Ill. ; 25 cm

#### VEB (K) Dienstleistungskombinat

##### Frankfurt (Oder)

Schmidt, Dietrich: Im Dienst für  
unsere Bürger : Aus der Geschichte  
des VEB (K) Dienstleistungskombinat  
Frankfurt (Oder) ; von der Gründung  
des Betriebes im Jahre 1960 bis zum  
35. Jahrestag der DDR 1984 / Hrsg. :  
Grundorganisation der SED im VEB  
(K) Dienstleistungskombinat Frank-  
furt (Oder). - Frankfurt (Oder),  
1985. - 96 S. : Ill. ; 19 x 21 cm

#### VEB Druckmaschinenwerk Victoria

##### Heidenau

siehe VEB Polygraph

#### DSP Druck- und Spezialpapiere

##### Golzern

siehe VEB Papierfabrik Dreiwerden

#### VEB Eichsfelder Obertrikotagenwerk

##### Dingelstädt

25 (Fünfundzwanzig) Jahre VEB  
Eichsfelder Obertrikotagenwerk  
: Beiträge zur Betriebsgeschichte  
/ Hrsg. : Betriebskommission zur  
Erforschung der Geschichte der  
Arbeiterbewegung der BPO der  
SED im VEB EOW Dingelstädt.  
- Dingelstädt, 1977. - 36 S. :  
Ill. ; 30 cm

#### VE Einzelhandelsbetrieb (HO)

##### Leipzig . Gaststätten

Leipziger Gastronomie : 1945 - 1960 ;  
Beiträge zur Betriebsgeschichte

/ hrsg. von der Betriebspartei-  
organisation der SED des Volkseigenen  
Einzelhandelsbetriebes (HO) Leipzig.  
Gaststätten. - Leipzig, 1986. - 94 S.  
Ill. ; 22 cm

#### VE Einzelhandelsbetrieb (HO) Par- chim/Lübz

Was der X. Parteitag beschloß, wur-  
de Wirklichkeit : eine erfolgreiche  
Bilanz des VE Einzelhandelsbetriebes  
(HO) Parchim/Lübz bei der Real-  
isierung der Beschlüsse des X. Partei-  
tages der SED / Hrsg. : BPO und  
Betriebsgeschichtskommission des  
VE Einzelhandelsbetriebes (HO) Par-  
chim/Lübz. - o. O., 1986. - 19 S.  
; 21 cm

#### VEB E Elektroinstallation Annaberg

35 (Fünfunddreißig) Jahre VEB E Elek-  
troinstallation Annaberg, Betrieb  
des VEB Kombinat Keramische Wer-  
ke Hermsdorf : 1948 - 1983 ; Be-  
triebschronik (zur Entwicklung der  
Industrie im Kreis Annaberg - dar-  
gestellt an Geschichte und Gegenwart  
des VEB Elektroinstallation Anna-  
berg) / erarb. von der Kommission  
"Betriebsgeschichte" ; Hrsg. : SED-  
Kreisleitung Annaberg in Zusammen-  
arbeit mit der BPO des VEB Elektro-  
installation Annaberg. - Annaberg,  
1983. - 64 S. : Ill. ; 21 cm

#### VEB Elektromotorenwerk Wernige- rode

Ein Werk und seine Stadt / Hrsg. :  
VEB Elektromotorenwerk Wernige-  
rode, Betrieb des VEB Kombinat  
Elektromaschinenbau. - Wernigerode,  
1984. - 24 S. : Ill. ; 30 cm

#### VEB Elmet Hettstedt

Festschrift des VEB Elmet Hettstedt  
/ hrsg. vom Leitungskollektiv des Be-  
etriebes anläßlich des 30. Jahrestages  
als volkseigener Betrieb am 1. Ja-  
nuar 1981. - o. O., 1980. - 40 S. :  
Ill. ; 21 cm

#### VEB Energiekombinat Potsdam

35 (Fünfunddreißig) Jahre DDR.  
Energie. Mitteilungen Nr. 7, 8, 9/84.  
Ausgabe aus Anlaß des Nationalfeier -



tages der Deutschen Demokratischen Republik / Hrsg.: VEB Energiekombinat Potsdam. - Potsdam, 1984. - 52 S. : Ill. ; 30 cm

VEB (K) Erfurter Verkehrsbetriebe  
75 (Fünfundsiebzig) Jahre Erfurter Straßenbahn : Festschrift zur 75-Jahrfeier am 13. Mai 1958 / Hrsg.: VEB (K) Erfurter Verkehrsbetriebe. - Erfurt, 1958. - 60 S. : Ill. ; 25 cm

LPG (T) "Ernst Thälmann" Bennewitz  
LPG Tierproduktion "Ernst Thälmann" Bennewitz / Hrsg.: LPG Tierproduktion "Ernst Thälmann" Bennewitz. Texte: Frieda Sternberg, Günter Mund. - Leipzig, 1987. - 32 S. : Ill. ; 22 cm

LPG (T) "1. (Erster) Mai" Jübar  
Bock, Hartmut/Fischer, Peter:  
Knechte und Mägde : Vom Leben der armen Leute in der nordwestlichen Altmark / Hrsg.: LPG (T) "1. Mai" Jübar. - Jübar, 1987. - 63 S. : zahlr. Ill. (z. T. farb.) ; 21 cm

VEB Fernmeldewerk Nordhausen  
Polte, Wolfgang, Mit unserer Republik gewachsen / Hrsg.: VEB Fernmeldewerk Nordhausen. - Nordhausen, 1980. - 96 S. : Ill. ; 26 x 27 cm

VEB Filmfabrik Wolfen  
Wehling, Wilhelm/Wehling, Sascha:  
"unsere Enkel fechten's besser aus".  
Unser Beitrag: Im Kampf um die Festigung des Bündnisses mit der werktätigen Bauernschaft / erarbeitet unter Leitung der Forschungsgruppe "Geschichte sozialistischer Betriebe" an der Sektion Marxismus-Leninismus der Karl-Marx-Universität Leipzig. Hrsg.: Kommission für Betriebsgeschichte der Zentralen Parteileitung und Betriebsarchiv des VEB Filmfabrik Wolfen - Stammbetrieb des VEB Fotochemisches Kombinat Wolfen. - Wolfen, 1987. - 71 S. : Ill. ; 23 cm (Aus der Geschichte der Filmfabrik Wolfen ; 60)

VEB Förderausrüstungen Aschersleben  
Betriebsgeschichte : 35 (Fünfunddreißig) Jahre Förderausrüstungen

Aschersleben, Spezialbetrieb für Elektroturttrommeln des VEB Schwermaschinenbaukombinat Takraf / hrsg. von der Betriebsparteiorganisation des VEB Förderausrüstungen Aschersleben, Betrieb im VEB Schwermaschinenbau Takraf. - Aschersleben, 1984. - 28 S. : Ill. ; 30 cm

VEB Fotopapierwerk Dresden  
Zwischen IX. und X. Parteitag der SED. Dokumentation zur Geschichte des VEB Fotopapierwerk Dresden, Kombinatbetrieb des VEB Fotochemisches Kombinat Wolfen / Hrsg.: Betriebsparteiorganisation der SED VEB Fotopapierwerk Dresden. - o. O., 1985. - 24 S. : Ill. ; 23 cm

VEB Funktechnische Werke Geyer  
Betriebschronik (zur Entwicklung der Industrie im Kreis Annaberg - dargestellt an Geschichte und Gegenwart des VEB Funktechnische Werke Geyer, Betrieb des VEB Kombinat Rundfunk und Fernsehen / Hrsg.: SED-Kreisleitung Annaberg in Zusammenarbeit mit der Betriebsparteiorganisation des VEB Funktechnische Werke Geyer, erarb. von der Kommission "Betriebsgeschichte". - Annaberg. - 21 cm

(1) Geschichte und Gegenwart des VEB Funktechnische Werke Geyer, Betrieb des VEB Kombinat Rundfunk und Fernsehen. - 1979. - 32 S. : Ill.

(2) 10 (Zehn) Jahre VEB Funktechnische Werke Geyer, Betrieb des VEB Kombinat Rundfunk und Fernsehen 1972 - 1982. - 24 S. : Ill.

VEB Gaskombinat Schwarze Pumpe  
Chronik zur Geschichte des Gaswerkes im VEB Gaskombinat Schwarze Pumpe, Stammbetrieb : 1963 - 1981 ; Von der Gründung des Bereiches Gaswerk bis zum X. Parteitag der SED / Hrsg.: Leitung der Grundorganisation Gaswerk der SED, Kommission Betriebsgeschichte. - Schwarze Pumpe, 1986. - 46 S. : Ill. ; 20 x 21 cm

(Umschlagt.): Chronik Gaswerk

1963 - 1981

siehe auch VEB PKM-Anlagenbau

VEB Gesundheitswäscherei Berlin.

Zentralwäscherei Buch im VEB

Kombinat REWATEX, Berlin

Elling, u. a.: 75 (Fünfundsißzig)

Jahre Werk Buch. - Berlin, 1987.

- 85 S. : Ill. ; 21 cm

VEB Gießerei- und Maschinenbau

"Max Matern" Torgelow

... als das Feuer kam : 100 (hundert) Jahre Feuerwehr - 230 Jahre

Eisenindustrie Torgelow ; ein Beitrag

zur 230jährigen Geschichte der Eisen-

industrie der Stadt Torgelow / Hrsg.:

Kommission für Betriebsgeschichte

im VEB Gießerei- und Maschinenbau

"Max Matern" Torgelow. - Torgelow,

1987. - 24 S. : Ill. ; 21 cm

Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden

Rekonstruktion der Zeitungsherstellung

im Grafischen Großbetrieb Völker-

freundschaft Dresden : 1981 - 1987. -

- Dresden, 1987. - 88 S. : Ill. ; 33 cm

Graphischer Großbetrieb Interdruck

Leipzig

Und der Zukunft zugewandt : Zur Ge-

schichte grafischer Betriebe in der

Buchstadt Leipzig in der Periode der

antifaschistisch-demokratischen Umge-

staltung 1945 - 1949 / Hrsg.: SED-Be-

triebsparteiorganisation des Graphischen

Großbetriebes Interdruck Leipzig. Bearb.:

Helmut Kotte. - Leipzig, 1986. - 24 S. :

Ill. ; 30 cm (Beiträge zur Betriebsge-

schichte des Graphischen Großbetriebes

Interdruck Leipzig ; 7)

VEB Güterkraftverkehr Potsdam

Zeittafel : 30 (Dreißig) Jahre VEB

Güterkraftverkehr Potsdam, 30 Jah-

re zuverlässiger Partner der Volks-

wirtschaft / Hrsg.: SED-Parteileitung

des VEB Güterkraftverkehr Potsdam;

erarb. von Mitgliedern der Kommission

für Betriebsgeschichte. - Halberstadt,

1981. - 44 S. : Ill. ; 21 cm

VEB Gummiwerk Elbe Wittenberg

30 (Dreißig) Jahre Deutsche Demokra-

tische Republik - seht, das ist aus

uns geworden! Einige Probleme der

Entwicklung des VEB Gummiwerk

"Elbe" vom schweren Anfang bis heu-

te. - Wittenberg, 1979. - 66 S. : Ill.

; 21 x 30 cm (Umschlagt.): Unser

Staat - unser Werk: VEB Gummiwerk

Elbe. DDR 30

Kooperation Herzogswalde

35 (fünfunddreißig) Jahre Kooperation

Herzogswalde / Hrsg.: Kooperations-

rat Herzogswalde. - Leipzig, 1987.

- 40 gez. Bl. : Ill. ; 21 cm

LPG (T) Hirschfeld

Unser Weg vom "Ich" zum "Wir" :

30 (Dreißig) Jahre sozialistische Land-

wirtschaft in den Schradendörfern des

Kreises Bad Liebenwerda / Hrsg.:

Kommission zur Erforschung der ört-

lichen Arbeiterbewegung der Kreis-

leitung der SED Bad Liebenwerda und

der Betriebsparteiorganisation der

LPG Tierproduktion Hirschfeld.

- Bad Liebenwerda, 1984. - 68 S. :

Ill. ; 21 cm

HO

siehe VE Einzelhandelsbetrieb

VEB Holzwerke Rinkemühle

100 (Hundert) Jahre VEB Holzwerke

Rinkemühle 1885 - 1985 / Hrsg.: BPO

des VEB Holzwerke Rinkemühle.

- Rinkemühle 1985. - 56 S. : Ill.,

1 Kt. ; 21 cm

VEB IFA-Automobilwerke Ludwigsfelde

Kampfgruppenbatallion - mot. -

"Arthur Ladwig" Ludwigsfelde / Hrsg.:

Zentrale Parteileitung im VEB IFA-

Automobilwerke Ludwigsfelde. - Lud-

wigsfelde, 1983. - 19 S. : Ill. ; 21 cm

VEB Ingenieur- und Verkehrsbaukombinat "Fritz Heckert" Karl-Marx-Stadt

10 (Zehn) Jahre VEB Ingenieur- und

Verkehrsbaukombinat "Fritz

Heckert" Karl-Marx-Stadt / Hrsg.:

Leitung der BPO der SED des ITVK

"Fritz Heckert" Karl-Marx-Stadt.

- Annaberg-Buchholz, 1979. - 35 S.

: Ill. ; 19 x 20 cm

### Jenaer Glaswerk

1884 (Achtzehnhundertvierundachtzig)  
- 1984 : 100 (hundert) Jahre Jenaer  
Glaswerk ; aus der Betriebsgeschichte.  
- Jena: VEB Gustav Fischer Verl.,  
1984. - 84 S. : Ill. ; 22 cm

### VEB Jenapharm

Herausforderung : Aus der Betriebs-  
geschichte des VEB Jenapharm ;  
1981 - 1985 / Autorenkollektiv der Be-  
triebsgeschichtskommission des VEB  
Jenapharm ; hrsg. von der Betriebspar-  
teioorganisation der SED. - Jena, 1987.  
- 68 S. : Ill. ; 21 cm

Unsere Kämpfer : 30 (dreißig) Jahre  
Kampfgruppenhunderttschaft "Magnus  
Poser" des VEB Jenapharm / Verf. :  
Autorenkollektiv der Betriebsgeschichts-  
kommission der Grundorganisation der  
SED des VEB Jenapharm ; Hrsg. :  
Grundorganisation der SED VEB Jena-  
pharm. - Jena, 1983. - 32 S. ; 21 cm

### LPG Karl Marx Langenau

35 (Fünfunddreißig) Jahre LPG Karl  
Marx Langenau. - Langenau, 1987.  
- S. 100 - 145 ; 29 cm

### Klinikum Berlin-Buch

Klinikum Berlin-Buch : Beiträge zur Be-  
triebsgeschichte / hrsg. von der Betriebs-  
parteiorganisation der SED des Klinikums  
Berlin-Buch, Kommission Betriebs-  
geschichte. - Berlin. - 21 cm  
1. - 1987. - 94 S. : Ill.

### Kombinat VEB Chemische Werke Buna

Geschichte der Arbeiterbewegung des  
Kombinates VEB Chemische Werke Buna  
/ Hrsg. : Kreisleitung Buna der SED,  
Kommission zur Erforschung der Ge-  
schichte der Arbeiterbewegung. - Buna.  
- 19 x 21 cm (Über Buna wehen rote  
Fahnen)  
Bd. 4.1. 1971 - 1975 / erarb. von  
Inge Banisch. - 1985. - 102 S. :  
zahlr. Ill.

Unsere Bilanz : Die Verwirklichung  
der Hauptaufgabe im Kombinat VEB  
Chemische Werke Buna zwischen dem  
X. und XI. Parteitag der SED / Hrsg. :  
Kreisleitung Buna der SED. - Weißen-  
fels, 1985. - 65 S. : Ill. ; 21 cm

### VEB Kombinat Kali, Kalibetrieb "Werra"

Betriebsgeschichte im Blickpunkt  
/ Hrsg. : Betriebsparteiorganisation  
VEB Kombinat Kali, Kalibetrieb  
"Werra". - (Suhl). - 23 cm  
8. Erfolgreicher Weg der Gestaltung  
der entwickelten sozialistischen Ge-  
sellschaft in der DDR : 1982 - 1986.  
T. 1. - 1986. - 16 S.  
9. T. 2. - 1986. - 16 S.

### VEB Kombinat Kinderfahrzeuge Zekiwa

Die Entwicklung der Zeitzer Kinder-  
wagenindustrie, Zekiwa / erarb.  
der Broschüre: Kommission "Be-  
triebsgeschichte" der BPO der SED  
des VEB Kombinat Kinderfahrzeuge  
Zekiwa. Hrsg. : Betriebsparteiorga-  
nisation der SED des VEB Zekiwa.  
- 1. überarb. Nachaufl. - Zeitz,  
1985. - 71 S. : zahlr. Ill. ; 21 cm  
(Schriftenreihe des Museums Schloß  
Moritzburg Zeitz ; 9)

### Kombinat VEB NARVA "Rosa Lu- xemburg" Berliner Glühlampenwerk

Keil, Hans: Für die Zukunft lernen.  
35 Jahre Berufsausbildung im VEB  
NARVA Berliner Glühlampenwerk  
/ hrsg. von der Betriebsparteiorga-  
nisation der SED und der Direk-  
tion der BBS "Olga Benario-Prestes"  
im VEB NARVA "Rosa Luxemburg",  
Berliner Glühlampenwerk. - Berlin,  
1983. - 190 S. : Ill. ; 24 cm (Ar-  
beiter machen Geschichte)

Unsere Republik - Unser Werk -  
Unser Leben : 35 Jahre DDR ; Bei-  
träge zur Betriebsgeschichte des  
Berliner Glühlampenwerkes, Stamm-  
betrieb im Kombinat VEB NARVA  
"Rosa Luxemburg" / Hrsg. : Leitung  
der Betriebsparteiorganisation der  
SED VEB NARVA "Rosa Luxemburg",  
Berliner Glühlampenwerk. - Berlin,  
1984. - 182 S. : Ill. ; 24 cm (Arbei-  
ter machen Geschichte)

### Kombinat VEB NARVA "Rosa Lu- xemburg" Leuchtenbau Lengefeld

Pach, Siegfried: Wir Leuchtenbauer  
: Betriebsgeschichte des VEB NARVA

"Rosa Luxemburg" Leuchtenbau Lengefeld / Hrsg.: Betriebsparteiorganisation, - Lengefeld. - 29 cm

1. Vom kapitalistischen Großunternehmen zum volkseigenen Betrieb (1900 - 1948). - 1987. - 52 S. : Ill.

#### VEB Kombinat REWATEX

siehe VEB Gesundheitswäschereien Berlin

#### Kombinat "Schwarze Pumpe"

Maur, Hans: Das Aktionsprogramm der Parteiorganisation der SED für das "Jahr der großen Initiative" beim Aufbau des Kombinats "Schwarze Pumpe". - Sonderdruck aus: Niederlausitzer Studien, H. 2. / hrsg. vom Niederlausitzer Arbeitskreis für regionale Forschung beim Rat des Bezirkes Cottbus in Zusammenarbeit mit der Bezirkskommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung der SED. - Jessen (Elster), 1968. - S. 9 - 26 ; 21 cm

Maur, Hans: Die mobilisierende Rolle der Parteiorganisation auf der Großbaustelle "Schwarze Pumpe" im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des V. Parteitages der SED. - o. O. 1969. - 44 S. ; 21 cm

Sonderdruck aus Niederlausitzer Studien, H. 3

siehe auch VEB Gaskombinat Schwarze Pumpe

#### VEB Kombinat Seeverkehr und Hafengewirtschaft

Koßmann, Renate: Wilhelm Knapp - ein Leben für die Partei / Hrsg.: Geschichtskommission der SED-Kreisleitung Seeverkehr und Hafengewirtschaft. - Rostock, 1985. - 68 S. : Ill. ; 21 cm (Für Dich und Dein Kollektiv)

Traditionsstätten der Seeverkehrswirtschaft / Hrsg.: Geschichtskommission der Industriekreisleitung der SED Seeverkehr und Hafengewirtschaft. - Rostock, 1987. - 2 S., gef. ; 29 cm

#### VE Kombinat Zucker, Halle

Aus der Geschichte der Zuckerindustrie. / Hrsg.: Geschichtskommission der BPO des VE Kombinates Zucker Halle.

- Halle. - 21 cm

1. Zeitraum von 1747 bis 1949. - 1986. - 79 S. : Ill.

2. Zeitraum von 1949 bis 1960. - 1986. - 62 S. : Ill.

3. Zeitraum von 1960 bis 1971. - 1987. - 62 S. : Ill.

#### VEB Kraftwerk Thierbach

Thierbacher machen Geschichte : Beiträge zur Geschichte des VEB Kraftwerk Thierbach / Hrsg.: Geschichtskommission. - Thierbach. - 30 cm

1. Von der Grundsteinlegung zum stabilen Partner der Volkswirtschaft. - 1987. - 92 S. : Ill. (z. T. farb.).

#### Kraftwerke Trattendorf

Albert, Dieter/Schumann, Frank: Strom aus der Heide : vom Bau der Jugend - Kraftwerke Trattendorf 1954 - 1959 ; eine FDJ-Dokumentation / hrsg. vom Zentralrat der FDJ, Abt. Propaganda. - Berlin: Verlag Junge Welt, 1987. - 47 S. : Ill. (z. T. farb.), 1 Kt. -Skizze ; 30 cm

#### Kreisbetrieb für Landtechnik Meiningen

Geschichtliche Entwicklung des Kreisbetriebes für Landtechnik Meiningen, Sitz Obermaßfeld / erarb. durch ... H. Schlegel, H. Schleicher und ein Kollektiv ... des Kreisbetriebes und der ehemaligen MAS Grimmenthal unter Führung der Betriebsparteiorganisation des LTA Obermaßfeld. - Obermaßfeld 1970. - 48 S. : Ill. ; 21 cm

#### VEB Kreisbetrieb für Landtechnik Nebra

Betriebsgeschichte VEB Kreisbetrieb für Landtechnik Nebra - Sitz Laucha - 1949 - 1984 / Hrsg.: Kommission der Betriebsparteiorganisation der SED zur Erforschung der Betriebsgeschichte des VEB Kreisbetrieb für Landtechnik Nebra, Sitz Laucha/U. - Roßleben, 1985. - 160 S. : Ill. ; 21 cm (Umschlagt.) 35 Jahre erfolgreiche marxistisch-leninistische Agrarpolitik im Kreis Nebra. Betriebsgeschichte des VEB

Kreisbetrieb für Landtechnik Nebra,  
Sitz Laucha/U.

Kreisbetrieb für Landtechnik Oschers-  
leben

Vlasak, Kurt: Chronik des KfL Oschers-  
leben (Bode). - Oschersleben, 1979.  
- 99 S. : Ill. ; 21 cm (Umschlagt.)

30 (Dreißig) Jahre Landtechnik im Kreis  
Oschersleben. Bündnispartner der so-  
zialistischen Landwirtschaft

VEB Kreisbetrieb für Landtechnik  
Weimar

35 (Fünfunddreißig) Jahre Entwicklung  
von der MAS zum KfL, dem Stützpunkt  
der Arbeiterklasse auf dem Lande /  
Hrsg.: Betriebsparteiorganisation der  
SED VEB KfL Weimar, Sitz Magdala ;  
hrsg. mit Unterstützung der Kommission  
zur Erforschung der Geschichte der ört-  
lichen Arbeiterbewegung bei der Kreis-  
leitung Weimar der SED. - Weimar 1984.  
- 31 S. : Ill. ; 20 cm (Umschlagt. :) 35  
(Fünfunddreißig) Jahre MAS Magdala

Kreiskrankenhaus Herzberg (Elster)

Kreiskrankenhaus Herzberg (Elster)  
1886 - 1986 : 100 (hundert) Jahre Wirken  
für Gesundheit und Leben / Hrsg.: Be-  
triebsgeschichtskommission der Funk-  
tionseinheit Kreiskrankenhaus/Kreis-  
poliklinik. - Herzberg (Elster), 1986.  
- 20 S. : Ill. ; 21 cm

Kreiskrankenhaus Quedlinburg

Kreiskrankenhaus Quedlinburg. 1907  
- 1982. - Quedlinburg, 1982. - 76 S.  
: Ill. ; 20 x 21 cm

Kreispoliklinik Naumburg

Bilanz der 30-jährigen Entwicklung der  
Kreispoliklinik zum Zentrum der ambu-  
lanten medizinischen Betreuung des  
Kreises Naumburg / Hrsg.: Betriebs-  
parteiorganisation, Betriebsleitung,  
Betriebsgewerkschaftsleitung. - Naum-  
burg, 1979. - 27 S. : Ill. ; 21 cm

Kupfer-Silber-Hütte "Fritz Beyling"  
Hettstedt - VEB Mansfeld Kombinat  
Wilhelm Pieck

Borchardt, Werner: Im Auftrag seiner  
Klasse : aus dem Leben und Wirken  
des Kommunisten Fritz Beyling / Hrsg.:  
Betriebsparteiorganisation der SED,

Kupfer-Silber-Hütte "Fritz Beyling",  
VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm  
Pieck. - Eisleben, 1978. - 46 S.  
: Ill. ; 21 cm

Im roten Mansfeld lebt unsere sozia-  
listische Revolution : Inhalt - Ergeb-  
nisse - Erfahrungen der Traditions-  
pflege in der Kupfer-Silber-Hütte  
"Fritz Beyling" Hettstedt, VEB Mans-  
feld Kombinat Wilhelm Pieck / Hrsg.:  
Betriebsparteiorganisation der SED  
Geschichtskommission Kupfer-Silber-  
Hütte "Fritz Beyling", VEB Mans-  
feld Kombinat Wilhelm Pieck. - Hett-  
stedt, 1984. - 63 S. : Ill. ; 21 cm

Oettel, Heinz: 30 (Dreißig) Jahre  
Deutsche Demokratische Republik,  
30 Jahre Aufbau und Entwicklung der  
Kupfer-Silber-Hütte "Fritz Beyling"  
Hettstedt / Hrsg.: Betriebsparteiorga-  
nisation der Kupfer-Silber-Hütte  
"Fritz Beyling" - Hettstedt, 1979.  
- 49 S. ; 21 cm

Landambulatorium Teuchern

30 (Dreißig) Jahre Landambulatorium  
Teuchern / Hrsg.: Landambulatorium  
Teuchern in Verbindung mit der Kom-  
mission zur Erforschung der Ge-  
schichte der örtlichen Arbeiterbewe-  
gung bei der Kreisleitung Hohenmölsen  
der SED. - Teuchern, 1981. - 23 S.  
: Ill. ; 21 cm

ZBE Landbau Fürstenwalde

15 (Fünfzehn) Jahre ZBE Landbau  
Fürstenwalde : 1963 - 1978. - Für-  
stenwalde, 1978. - 44 S. : Ill. ; 21 cm

VEB Landmaschinenbau Barth

Umland, Rudolf: Erfahrungen in der  
Parteiarbeit bei der Umprofilierung  
des VEB Landmaschinenbau Barth  
zum Schiffsanlagenbau und die sich  
daraus ergebenden Anforderungen an  
die Werktätigen in der Phase der Um-  
stellung des Betriebes. - Disser-  
tation A. - Greifswald, 1973.  
- 163 Bl., Anh. : Ill. ; 30 cm

VEB Landtechnischer Anlagenbau  
Karl-Marx-Stadt

Schindler, Rudi: Der VEB Landtech-  
nischer Anlagenbau Karl-Marx-Stadt



: eine Fallstudie zur Geschichte der Mechanisierung der Landwirtschaft in der DDR 1945 - 1985. - Dissertation A.  
- Berlin, 1989. - VIII, 207 S., 10 S. Thesen ; 30 cm

### VEB Leipziger Wollkämmerei

Beiträge zur Betriebsgeschichte des VEB Leipziger Wollkämmerei : Revolutionäre Tradition und Entwicklung unseres Betriebes / hrsg. von der SED - Betriebsparteiorganisation des VEB Leipziger Wollkämmerei, Geschichtskommission. - Leipzig. - 30 cm  
1. 1872 - 1961. - 1983. - 79 S. : Ill.  
2. 1961 - 1982. - 1985. - S. 83 - 168 : Ill.

### Leuchtenbau Lengefeld

siehe Kombinat VEB NARVA

### VEB Leuna-Werke "Walter Ulbricht"

Die Begründung des proletarischen Internationalismus durch Karl Marx und Friedrich Engels - seine Verwirklichung im Prozeß der sozialistischen ökonomischen Integration am Beispiel des VEB Leuna-Werke "Walter Ulbricht": Protokoll des Kolloquiums zu Ehren von Karl Marx am 5. Mai 1983 / Hrsg.: Kommission für Betriebsgeschichte der Kreisleitung der SED des VEB Leuna-Werke "Walter Ulbricht". - Leuna, 1983. - 64 S. ; 21 cm

Bilanz zwischen X. und XI. / Hrsg.: Kreisparteiorganisation Leuna. - Leuna o. J. - 25 S. : Ill. ; 30 cm

Biographien. Erinnerungen / hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Betriebsgeschichte bei der Kreisleitung der SED VEB Leuna-Werke "Walter Ulbricht"

- Leuna. - 21 cm
- Antifaschistische Widerstandskämpfer in Leuna. - 1983. - 28 gez. S. : Ill.
- Bernhard Koenen in Leuna. - 1983. - 18 gez. S. : Ill.
- Franz Lehmann - ein Kommunist und aktiver Kämpfer für die Interessen der Leuna-Arbeiter / Text: Friedrich Pläue. - 1983. - 10 gez. S. : Ill.
- Karl Pilger - Das Lebensbild eines Funktionärs der revolutionären Arbeiterklasse. - 1977. - 16 S.

- Kloß, Ingrid-Ruth: Parteiveteranen berichten : "Die Einheit - im revolutionären Kampf geschmiedet". - 1986. - 48 S.

- Kurt Kühn in Leuna / bearb. von Günther Stahlberg. - 1984. - 16 gez. S.
- Plate, Friedrich: Dr. Hermann Blume. - 1985. - 22 S.
- Plate, Friedrich: Otto Wolf. Ein Märzkämpfer des Jahres 1921 in Leuna. - 1982. - 14 gez. S. : Ill.
- Stahlberg, Günther: Wilhelm Möbius. Kommunistischer Betriebsrat 1931 - 1933. - 1983. - 14 gez. S.
- Stahlberg, Günther: Otto Jährling. Ein Kommunist, der in den Leuna-Werken an der Spitze der Vereinigung von KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands stand. - 1982. - 15 gez. S. : Ill.
- Revolutionäre Gedenkstätte in sechs Jahrzehnten. - 1986. - 46 S. : Ill.

Die Entwicklung des Leuna-Kombinates von 1967 bis 1987 : Wissenschaftliches Kolloquium der Geschichtskommission der Kreisleitung der SED des VEB Leuna-Werke "Walter Ulbricht" und der Sektion Marxismus-Leninismus der Technischen Hochschule "Carl Schorlemmer" Leuna-Merseburg / zusammengest. u. bearb.: Gerhard Krack; hrsg. von der Kreisleitung der SED des VEB Leuna-Werke "Walter Ulbricht", Kommission Betriebsgeschichte. - Leuna/Merseburg, 1987. - 43 S. ; 21 cm

Freundschaft fordert mehr als schöne Worte. Chronik des Kreisjugendobjektes "Polymir 60/Synthese" 1979 - 1983 / Hrsg.: Kreisleitung Leuna der Freien Deutschen Jugend. - Leuna 1983. - 48 S. : Ill. ; 23 cm

Leuna-Bilanzen : Knobler und Knüller ; 25 (Fünfundzwanzig) Jahre MMM. - Leuna, 1982. - 27 S. : Ill. ; 24 cm

Katalysatoren der Freundschaft : Beiträge zur wissenschaftlich-techn.

nischen Zusammenarbeit mit Partnern in sozialistischen Ländern / Hrsg.: Kreisleitung der SED des VEB Leuna-Werke "Walter Ulbricht", Kommission Betriebsgeschichte; Redaktion: Friedrich Plate. - Leuna, 1987. - 28 S. : Ill. ; 19 x 20 cm

Riechling, Inge: Die Geschichte der Betriebsberufsschule "Fritz Weineck" im VEB Leuna-Werke "Walter Ulbricht". - Leuna, 1985. - 85 S. ; 21 cm

#### Märkische Volksstimme

Märkische Volksstimme : Organ der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ; Betriebsgeschichte / Hrsg.: Betriebsparteiorganisationen Redaktion und Verlag "Märkische Volksstimme" Potsdam, Bezirksdruckerei "Märkische Volksstimme" Potsdam. - Potsdam. - 21 x 23 cm  
1. 1945/1952. - 1986. - 96 S. : Ill.

#### VEB Magnetbandfabrik Dessau

MBF-Geschichte / hrsg. von der Betriebsparteiorganisation des VEB Magnetbandfabrik Dessau, Betrieb im VEB Fotochemisches Kombinat Wolfen. Ausgearb. und zusammengestellt von der Kommission Betriebsgeschichte. - Bitterfeld. - 30 cm

(2.) Nürnberg, Walter: Unser Weg zwischen dem VIII. und X. Parteitag der SED : Betriebsgeschichte (Grundriß) des VEB Magnetbandfabrik, Betrieb im VEB Fotochemisches Werk Wolfen. - 1982. - 75 S. : Ill.

3. Nürnberg, Walter: Wir schützen unsere sozialistischen Errungenschaften und leisten unseren Beitrag für die Sicherung des Friedens. - 1987. - 39 S. : Ill.

#### VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck

Als er bei uns war : Erinnerungen, Erlebnisse, Begegnungen dreier Generationen des VEB Mansfeld-Kombinat "Wilhelm Pieck" mit dem Präsidenten unseres ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates : Hrsg.: SED-Kreisleitung des VEB Mansfeld Kombinat "Wilhelm Pieck", Abt. Agitation u. Propaganda. - 2. Aufl. - Eisleben, 1975. - 126 S. : Ill. (z. T. farb.); ; 10 x 7 cm (Umschlagt.) Sein Leben unser Vorbild - Wilhelm Pieck 1876 - 1976

Borchardt, Werner: Aktivisten unserer Zeit / Hrsg.: Kreisleitung der SED des VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck. - Eisleben, 1986. - 88 S. : Ill. ; 21 cm (Tradition und Gegenwart)

Borchardt, Werner u. a.: Biographien von Staatstitelträgern / Hrsg.: Kreisleitung der SED VEB Mansfeld Kombinat "Wilhelm Pieck", Kommission für Traditionsarbeit. - Mansfeld. - 21 cm (Tradition und Gegenwart)  
1. - 1987. - 76 S. : Ill.

Borchardt, Werner: Kampf und Sieg der Partei, Parteigeschichte des VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck. Als Ms. gedr. - IIalle. - 30 cm  
2. 1976 - 1981 / Hrsg.: Geschichtskommission der Kreisleitung. - 1981. - 163 S. : Ill.

Borchardt, Werner: Otto Brosowsky und die Fahne von Kriwoj Rog / Hrsg.: Kreisleitung der SED VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck Kommission für Traditionsarbeit. - Halle, 1985. - 48 S. : Ill. ; 21 cm

Jankowski, Günter: Franz von Veltheim und der Mansfelder Kupferschieferbergbau am Anfang des 19. Jahrhunderts / Hrsg.: Kreisleitung der SED VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck. - Mansfeld, 1987. - 56 S. : Ill. ; 21 cm

Jankowski, Günter: Der große Streik der Mansfelder vom 4. Oktober bis 13. November 1909 / Hrsg.: Kreisleitung der SED VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck. - Halle, 1985. - 53 S. : Ill. ; 21 cm (Tradition und Gegenwart)

Jankowski, Günter: Zeittafel der Hauptereignisse der Betriebsgeschichte VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck / Hrsg.: Geschichtskommission der Kreisleitung der SED VEB Mansfeld Kombinat Wilhelm Pieck. - Halle, 1984. - 48 S. : Ill. ; 20 x 21 cm

siehe auch Kupfer- und Silber-Hütte "Fritz Beyling"

siehe auch VEB Walzwerk  
Hettstedt

VEB Maschinenbau "Karl Marx"

Potsdam-Babelsberg

Beiträge zur Geschichte des VEB  
Maschinenbau "Karl Marx" Potsdam -  
Babelsberg / Hrsg.: Leitung der Be-  
triebsparteiorganisation der SED.  
- Potsdam. - 21 cm

4. Die Vorbereitung des Betriebes auf  
den Bau von Großdiesellokomotiven  
1956 - 1961 / Autor: Hans Gallinat.  
- 1987. - 51 S. : Ill.

5. Der VEB Maschinenbau "Karl  
Marx" in der Zeit des umfassenden  
Aufbau's des Sozialismus in der DDR  
: 1961 - 1966 / Autor: Hans Gallinat.  
- 1988. - 43 S. : Ill.

VEB Maxhütte Unterwellenborn

Unser Max 1965 / Hrsg.: Agit-Kom-  
mission der BPO des VEB Maxhütte,  
Bergbau- und Hüttenkombinat, Unter-  
wellenborn. - Unterwellenborn, o. J.  
- 79 S. : Ill. ; 24 cm

Unsere Maxhütte und ihre Kumpels :  
Gestern, heute, morgen / Hrsg. :  
Geschichtskommission der BPO VEB  
Maxhütte Unterwellenborn. Autoren:  
Rolf und Annegret Hofmann. - Unter-  
wellenborn. - 21 cm

3. 30 (Dreißig) Jahre Kampfgruppen  
der Arbeiterklasse. - o. J. - 49 S.  
: Ill.

LPG (T) "Max Mahler" Auligk

35 (Fünfunddreißig) Jahre sozialisti-  
sche Landwirtschaft in der LPG (T)  
"Max Mahler" Auligk : 1952 - 1987 :  
Wie es kam, daß die Bauern von  
Auligk mit ihren 151 Betrieben solch  
einen Aufschwung in der sozialistischen  
Landwirtschaft erzielten. - Auligk,  
1987. - 20 S. : 48 gez. S. Ill. ; 30 cm

VEB Metallgußwerk Leipzig

VEB Metallgußwerk Leipzig : Doku-  
mentation zur Geschichte des Bereiches  
FK 1 : 1956 - 1986 / Hrsg.: SED Be-  
triebsparteiorganisation VEB Metall-  
gußwerk Leipzig. - Leipzig, 1986.  
- 36 S. : Ill. ; 21 cm

VEB Nähmaschinenwerk Wittenberge

Chronik der Betriebsgruppe der  
Deutsch-Sowjetischen Freundschaft  
VEB Nähmaschinenwerk Wittenberge  
/ Bearbeitet durch ein Kollektiv un-  
ter Leitung ... Heinrich Glaser.  
- (Wittenberge), 1986. - 15 S. : Ill.  
; 20 x 21 cm (Umschlagt.) Freund-  
schaft aus Tradition im VEB Näh-  
maschinenwerk Wittenberge

VEB Numerik "Karl Marx" Karl-  
Marx-Stadt

Lieberwirth, Heinz/Lorenz, Werner:  
Vom Konzernbüro zum sozialisti-  
schen Großbetrieb : Ein Beitrag zur  
Geschichte des VEB Numerik "Karl  
Marx" Karl-Marx-Stadt / Im Auftrag  
der Betriebsparteiorganisation er-  
arbeitet von der Kommission für Be-  
triebsgeschichte. Hrsg.: VEB Nume-  
rik "Karl Marx". - 1. Aufl. - Karl-  
Marx-Stadt, 1985. - 98 S. : zahlr.  
Ill. ; 29 cm

VEB Obererzgebirgische Posamenten-  
und Effekten-Werke Annaberg-Buch-  
holz (OPEW)

Uhlig, Frank: Betriebschronik des  
VEB Obererzgebirgische Posamenten-  
und Effekten-Werke Annaberg-Buch-  
holz / hrsg. aus Anlaß des 25jäh-  
rigen Bestehens des Betriebes. -  
Annaberg-Buchholz, 1978. - 32 S. :  
Ill. - 21 cm (Posamenteninforma-  
tion ; 2) (Umschlagt.) Betriebsge-  
schichte des VEB OPEW

Oberlausitzer Textilbetriebe Neu-  
gersdorf

Hauptig, Holger: Beitrag zur Be-  
triebsgeschichte des VEB Oberlau-  
sitzer Textilbetriebe Neugersdorf,  
Werk 1 Ebersbach 1945 - 1961 unter  
Beachtung der Entwicklung sociali-  
stisch-patriotischer und proletarisch-  
internationalistischer Denk- und Ver-  
haltensweisen. - Dissertation A.  
- Dresden, 1987. - XI, 214 Bl. ;  
30 cm

VEB Ostthüringer Möbelwerke Zeu-  
lenroda-Triebes

Ramona und die Möbelwerker. Eine  
Geschichte, erzählt von einem Kol-

lektiv des VEB Ostthüringer Möbelwerke Zeulenroda-Triebes unter Leitung von Erich Janowski und Hans Lühmann.

- Zeulenroda 1963. - 27 S. : Ill. ; 21 cm

#### VEB Papierfabrik Dreiwerden

1862 (achtzehnhundertzweiundsechzig)

- 1987 : 125 Jahre Papier aus Golzern / Hrsg.: DSP (Druck- und Spezialpapiere Golzern), Werk des VEB Papierfabrik Dreiwerden. - Golzern, 1987. - 24 S. : Ill. ; 23 cm

#### VEB PKM-Anlagenbau Leipzig

PKM-Chronik. VEB PKM-Anlagenbau Leipzig, Betrieb des VEB Gaskombinat Schwarze Pumpe / Hrsg.: Betriebspartei-leitung der SED des VEB P(projektierungs-), K(onstruktions-) und M(ontagebüro)-Anlagenbau Leipzig. - Leipzig. - 28 cm  
1. 1951 - 1970 / Autor: Günther Strube.  
- 1986. - 88 S. : zahlr. Ill.  
2. 1971 - 1980. - 1987. - 84 S. : Ill.

#### VEB Plasticart Annaberg-Buchholz

Betriebschronik des VEB Plasticart Annaberg-Buchholz / hrsg. von der SED-Kreisleitung Annaberg in Zusammenarbeit mit der Betriebsparteiorganisation des VEB Plasticart Annaberg-Buchholz. - Annaberg-Buchholz, 1983. - 76 S. : Ill. ; 19 x 20 cm

#### VEB Polygraph Druckmaschinenwerk

##### Victoria Heidenau

Illgen, Lothar: 26 Jahre volkseigenes Druckmaschinenwerk Victoria Heidenau : 85 Jahre Geschichte des Betriebes ; 1887 - 1972 / Hrsg.: Betriebsparteiorganisation der SED und Betriebsleitung VEB Polygraph Druckmaschinenwerk Victoria Heidenau. - Dresden, 1974. - 142 S. : Ill. ; 22 x 30 cm

#### VEB Porzellankombinat Kahla

Henniger, Gerhard: Die Herausbildung des VEB Porzellankombinat Kahla als organisatorischer Entwicklungsprozeß der Konzentration der Porzellanindustrie im Bezirk Gera. - Dissertation A. - Freiberg, 1973. - 2, 132 Bl., graph. Darst. ; 30 cm

#### VEB Pumpenwerk Halle

Beiträge zur Betriebsgeschichte des VEB Pumpen und Verdichter, Stammbetrieb VEB Pumpenwerke Halle / Hrsg.: VEB Kombinat Pumpen und Verdichter, Betriebsgeschichtskommission, im Auftrag der Parteileitung

des VEB Pumpenwerke Halle. - Halle, 1987. - 21 cm

- Broich, Alexander: Gustav Zabel. Eine Biographie. - 1987. - 27 S. : Ill.

- Zeittafel zur Geschichte des VEB Pumpenwerk Halle von 1945 bis 1985. - 1987. - T. 1. 64 S. : Ill. ; T. 2. S. 65 - 128 : Ill.

#### VEB Purotex Dresden

Aus der Geschichte des VEB Purotex Dresden, Stammbetrieb des VE Kombinat Textilreinigung Dresden : 10 (zehn) Jahre Betriebsstätte Rosenstraße ; 1972 - 1982. Heft 1 / Hrsg.: Kommission für Betriebsgeschichte der Parteileitung des VEB Purotex Dresden, Stammbetrieb des VE Kombinat Textilreinigung. - Dresden, 1983. - 46 S. : Ill. ; 21 cm

#### VEB Rationalisierung Halle

Beiträge zur Betriebsgeschichte des VEB Rationalisierung Halle, Betrieb im VEB Kombinat Anlagen- und Gerätebau : 1963 - 1983 / Erarbeitet im Auftrag der Parteileitung durch die Geschichtskommission des VEB Rationalisierung Halle. - Halle, 1983. - 49 S. : Ill. ; 21 cm (Um-schlagt.) : 20 (Zwanzig) Jahre VEB Rationalisierung Halle : 1963 - 1983

#### Reifenkombinat Fürstenwalde (Spree)

Jugendforscherkollektive auf dem Weg zu wissenschaftlich-technischen Spitzenleistungen : Erfahrungen und Ergebnisse der Arbeit mit Jugendforscherkollektiven im Stammbetrieb des Reifenkombinates Fürstenwalde (Spree) / Hrsg.: Bezirksleitung Frankfurt (Oder) der SED. - Frankfurt (Oder), 1985. - 32 S. ; 21 cm

#### VEB Robotron - Zentrum für Forschung und Technik

Beitrag zur Geschichte des VEB Robotron, Zentrum für Forschung und Technik / Hrsg.: BPO VEB Robotron, Zentrum für Forschung und Technik. - Dresden, 1982. - 164 S. : Ill. ; 21 cm

(Umschlagt.): Betriebsgeschichte VEB Robotron - Zentrum für Forschung und Technik

VEB Rossweiner Achsen-, Federn- und Schmiedewerke "Hermann Matern"

Unser Staat - Unser Betrieb - Unser Weg : Kurzer historischer Abriß der Entwicklung des VEB Rossweiner Achsen-, Federn- und Schmiedewerke "Hermann Matern" / Hrsg.: VEB Schmiedewerke "Hermann Matern" Rosswein ; Redaktion: Otto Pleschke. - Leipzig 1969. - 92 S. : Ill. ; 21 cm

VEB "Rotes Banner" Döbeln

Produktionsaufgebot für die Stärkung der DDR und den Abschluß eines Deutschen Friedensvertrages. Erfahrungen aus dem VEB "Rotes Banner" Döbeln / ausgearbeitet von Hans Poller. Hrsg.: FDGB Bezirksvorstand Leipzig. - Leipzig 1961. - 31 S. : Ill. ; 21 cm

VEB Schleifmaschinenwerk Karl-Marx-Stadt

Gebauer, Bernhard: Unser Weg zum führenden Außenrundsleifmaschinenproduzenten der DDR / Hrsg.: Leitung der Betriebsparteiorganisation der SED ; Betriebsleitung des VEB Schleifmaschinenwerk Karl-Marx-Stadt. - Karl-Marx-Stadt, 1981. - 87 S. : zahlr. Ill. (z. T. farb.) ; 19 x 26 cm

VEB Schwermaschinenbau Lauchhammerwerk

Geschichte der Arbeiterklasse im Lauchhammerwerk : betriebsgeschichtliche Schriftenreihe. VEB Schwermaschinenbau Lauchhammerwerk, Bagger-, Förderbrücken- und Gerätebau. Betrieb im Schwermaschinenbaukombinat TAKRAF / Hrsg.: Betriebsparteiorganisation der SED ; ausgearbeitet und zusammengestellt von der Kommission für Betriebsgeschichte. - Lauchhammer. - 21 cm  
2. Die Entwicklung emaillierter Erzeugnisse im Lauchhammerwerk : Traditionsreiches Produktionsprogramm in den Händen des Volkes ; Von der Handarbeit zur automatischen Fertigung - 2. überarb. Aufl. - 1987. - 76 S. : Ill.

3. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Lauchhammerwerk bis 1945. - 1986. - 70 S. : Ill.

VEB Seehafen Rostock

VEB Seehafen Rostock : 25 (Fünfundzwanzig) Jahre im Dienste des Außenhandels. - Rostock, 1985. - 48 S. : überwiegend Ill. (z. T. farb.) ; 20 x 29 cm

VEB Spezialbaukombinat Wasserbau

Zeittafel der Jahre 1954 - 1984 : ein Beitrag zur Betriebsgeschichte unseres Kombines ; VEB Spezialbaukombinat Wasserbau / Hrsg.: Leitung der Betriebsparteiorganisation der SED der Kombinatleitung des VEB Spezialbaukombinat Wasserbau, Kommission für Betriebsgeschichte. - Weimar, 1984. - 39 S. : Ill. ; 21 cm  
(Umschlagt.): Zeittafel zur Betriebsgeschichte VEB Spezialbaukombinat Wasserbau

VEB Spezialmontagen Weimar

30 (Dreißig) Jahre VEB Spezialmontagen Weimar, SKET : 1953 - 1983 / Hrsg.: VEB Spezialmontagen Weimar - Betriebsparteiorganisation. - Weimar, 1983. - 16 gez. S. : Ill. ; 22 cm

VEB Sprela-Werke Spremberg

Betriebsgeschichte : VEB Sprela-Werke Spremberg. - Spremberg. - 19 x 20 cm  
T. 1. - 1987. - 36 S. : Ill.

Staatlicher Forstwirtschaftsbetrieb Ballenstedt - Harz

35 (Fünfunddreißig) Jahre Staatlicher Forstwirtschaftsbetrieb Ballenstedt : 1952 - 1987 ; seine Menschen, seine Wälder, seine Wildbestände, seine Naturschutzgebiete / hrsg. vom Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Ballenstedt. Autoren: Sozialistische Arbeitsgemeinschaft. - Ballenstedt, 1986. - 81 S. : Ill. ; 20 x 22 cm

VEB Stahl- und Walzwerk Brandenburg

Die Entwicklung unseres Betriebes zu einer wichtigen ökonomischen und



politischen Bastion der Arbeiterklasse :  
Betriebsgeschichte des VEB Stahl- und  
Walzwerk Brandenburg. - Brandenburg,  
- 19 x 20 cm  
T. 1. 1949 - 1955 / Autor: Friedhelm  
Stresow. - 1987. - 111 S. : Ill.  
Unsere erfolgreiche Bilanz seit dem  
VIII. Parteitag der SED : VEB Stahl-  
und Walzwerk Brandenburg. - o. O.  
o. J. - 38 gez. Bl. : zahlr. graph.  
Darst. ; 21 cm

VEB Steinsalzwerk Bernburg  
VEB Steinsalzbetrieb "Saale", Werk  
Bernburg : 1945 - 1975 / hrsg.  
von der BPO des VEB Steinsalzwerk  
Bernburg. - Bernburg, 1975. - 14 Bl.  
: Ill. ; 21 x 30 cm

VE Straßen- und Tiefbaukombinat  
Erfurt  
Remus, Siegfried/Monsees, Rolf:  
25 (Fünfundzwanzig) Jahre VE Stra-  
ßen- und Tiefbaukombinat Erfurt /  
Hrsg.: Betriebsparteiorganisation  
der SED ; VE Straßen- und Tiefbau-  
kombinat Erfurt, Kombinateleitung.  
- Erfurt, 1987. - 72 S. : zahlr. Ill.,  
graph. Darst., 1 Kt.-Skizze ; 20 cm

VEB Tastomat Eggersdorf  
Geschichte des Betriebes Tastomat  
Eggersdorf / hrsg. von der Betriebs-  
geschichtskommission. - Eggersdorf.  
- 21 cm  
1. Von der Gründung bis zum Einzug  
in den Neubau : 1968 - 1973. - 1986.  
- 37 S. : Ill.

VEB Tief-, Straßen- und Ingenieurbau  
Plauen  
VEB Tief-, Straßen- und Ingenieurbau  
Plauen : Betrieb im ITVK "Fritz Hek-  
kert" Karl-Marx-Stadt (die ökonomische  
und sozialpolitische Entwicklung unseres  
Betriebes). - Plauen, 1985. - (24) S. :  
Ill. ; 20 x 21 cm

VEB Transportgummi Bad Blankenburg  
Die Geschichte des VEB Transportgummi  
Bad Blankenburg / Hrsg.: Betriebs-  
parteiorganisation der SED. - Bad Blan-  
kenburg. - 21 cm Kap. 2. 1919 bis 1945.  
/ Autor: Heinz Nessau im Auftrag der

Betriebsgeschichtskommission.  
- 1987. - 43 S. : Ill.

Kooperation "Triebsichtal"  
35 (Fünfunddreißig) Jahre LPG :  
1952 - 1987 ; Kooperation "Trie-  
bischtal" / Hrsg.: Kooperationsrat  
der Kooperation "Triebsichtal".  
- o. O., 1987. - 46 S. : Ill. ; 21 cm

VEB Uhrenwerke Ruhla  
Moskau - Ruhla - Minsk in unver-  
brüchlicher Freundschaft verbunden  
/ Hrsg.: Parteileitung VEB Uhren-  
werke Ruhla. Autor: Harald Korn-  
hardt. - Ruhla 1985. - 44 S. : Ill.  
; 30 cm

Von der Meilerstätte zum Montage-  
automaten : die tausendjährige Ge-  
schichte der Ruhlaer Produktivkräfte  
/ Hrsg.: VEB Uhrenwerke Ruhla,  
Leitbetrieb im VEB Kombinat Mikro-  
elektronik. - Ruhla, 1977. - 20 gez.  
S. : Ill. ; 19 x 20 cm

VEB Vorfertigung Halle  
Aus der Geschichte : W(ohnungs)  
B(au) K(ombinat) Halle, Kombinat-  
betrieb VEB Vorfertigung Halle /  
Hrsg.: Parteileitung des VEB Vor-  
fertigung Halle, Halle-Neustadt, Ver-  
sorgungsgebiet. - Halle. - 19 x 20 cm  
1. Zeitraum 1964 - 1984. - 1985.  
- 96 S. : Ill.

VEB Waggonbau Ammendorf  
Fabian, Wolfgang: Kämpfer an unse-  
rer Seite : Ammendorfer Porträts.  
T. 3 / Hrsg.: BPO des VEB Waggon-  
bau Ammendorf - Kommission zur  
Erforschung der Betriebsgeschichte.  
- Halle, 1985. - 35 S. : Ill. ; 21 cm  
(Beiträge zur Betriebsgeschichte  
der Betriebsparteiorganisation des  
VEB Waggonbau Ammendorf)

VEB Walzwerk Hettstedt  
Von Freund zu Freund : Sowjetische  
Neuerer Methoden bekannt und ange-  
wandt / Hrsg.: VEB Hettstedt im  
VEB Mansfeldkombinat Wilhelm  
Pieck, Arbeitsgruppe ökonomische  
Propaganda in Zusammenarbeit mit

dem Wettbewerbsbüro. - Hettstedt,  
1977. - 55 S. : Ill. ; 20 cm

### VEB Weimar-Werk

Beiträge zur Betriebsgeschichte. Betriebsparteiorganisation der SED VEB Weimar-Werk, Betrieb des Kombinat Fortschritt - Landmaschinen - . - Apolda. - 21 cm

H. 2. Zeittafel 1952 - 1958. - o. J. - 55 S. : Ill.

30 (Dreißig) Jahre VEB : Festschrift, 1952 - 1982 / Hrsg.: Betriebsparteiorganisation der SED, VEB Weimar-Werk. - Weimar, 1982. - 93 S. : Ill. ; 30 cm (Umschlagt.) Kombinat Fortschritt Landmaschinen, VEB Weimar-Werk

### VEG (Z) Weinbau, Radebeul

Eine chronistische Darstellung der Entwicklung des Weinbaues und der Sektproduktion im Raum Radebeul von 1870 bis zum X. Parteitag der SED / Hrsg.: VEG (Z) Weinbau Radebeul. - Radebeul, 1983. - 66 S. : Ill. ; 21 cm

### VEB Werkzeugmaschinenfabrik Aschersleben

Bilanz der Werkzeugmaschinenbauer zwischen X. und XI. Parteitag der SED : Fakten - Argumente - Erfahrungen ; VEB Werkzeugmaschinenfabrik Aschersleben, Betriebsdelegiertenkonferenz der Grundorganisation der SED am 23. November 1985 / erarb.: Kommission Betriebsgeschichte. - Aschersleben, 1985. - 6 gez. S. : Ill. ; 30 cm

Kampfgruppen der Arbeiterklasse : 1953 - 1988 ; VEB Werkzeugmaschinenfabrik Aschersleben / Hrsg.: Kommission für Betriebsgeschichte des VEB WEMA Aschersleben. - Aschersleben, 1987. - 46 S. : Ill. ; 20 x 21 cm

40 (Vierzig) Jahre SED im VEB Werkzeugmaschinenfabrik Aschersleben : (1946 - 1986) / Hrsg.: Kommission für Betriebsgeschichte des VEB WEMA Aschersleben. - Aschersleben, 1986. - 43 S. : Ill. ; 20 x 20 cm

### SDAG Wismut

In vorderster Front für Sozialismus und Frieden : 30 Jahre DDR / Hrsg.: Gebiets-

leitung Wismut der SED, Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung. - o. O., 1979. - 27 S. : Ill. ; 21 cm

Scholz, Kuno: Zur Entwicklung der Wettbewerbs-, Aktivistens- und Neuerbewegung in der SDAG Wismut / Hrsg.: Gebietsleitung Wismut der SED, Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung. - o. O. - 20 x 21 cm 2. 1956 - 1961. - 1984. - 69 S. : Ill.

### SDAG Wismut, Kraftfahrzeug- und Rationalisierungsmittelbau

Betriebsgeschichte SDAG Wismut Kraftfahrzeug- und Rationalisierungsmittelbau - Betrieb Karl-Marx-Stadt 1945 - 1979. - o. O., 1982. - 63 S. : Ill. ; 19 x 20 cm

### VEB Wohnungsbaukombinat Halle

siehe VEB Vorfertigung

### VEB Zellstoff- und Zellwollewerke Wittenberge

Kämpfer - Garanten des sicheren Schutzes unserer sozialistischen Heimat : 30 Jahre Kampfgruppen der Arbeiterklasse im VEB Zellstoff- und Zellwollewerke Wittenberge. - Wittenberge, 1983. - 30 S. : Ill. ; 30 cm

### VEB Zementwerke Karsdorf

60 (Sechzig) Jahre Zementwerke Karsdorf : 1927 - 1987 / Hrsg.: BPO des VEB Zementwerke Karsdorf, Arbeitsgruppe der Parteileitung. - Halle, 1987. - 47 S. : Ill. ; 27 cm

### Z(wischen)B(etriebliche)E(inrichtung)

siehe Landbau Fürstenwalde

## QUELLEN UND MATERIALIEN

### Emil Rathenau und die Elektrochemischen Werke (1893)

von Ursula Mader

Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG), der Emil Rathenau als Generaldirektor vorstand, hatte auch Anteil an Unternehmen auf elektrochemischem Gebiet. Bereits in zeitgenössischen Darstellungen wurde dies erwähnt, ohne daß allerdings auf direkte Zusammenhänge und Abläufe eingegangen wurde.(1) Zudem erweckte Walther Rathenau, dessen Werdegang über ein Jahrzehnt mit der technischen Elektrochemie und dem Geschick der Elektrochemischen Werke verbunden war,(2) in einer späteren Selbstdarstellung den Eindruck, als hätte er sich während dieser Zeit außerhalb des "eigentlichen Machtbereichs"(3) seines Vaters, also der Direktion der AEG, befunden.

Tatsächlich aber entfaltete die AEG in den 90er Jahren des 19. Jh. auf dem Gebiet der Elektrochemie eine überaus intensive Tätigkeit, um direkten Zugang zu diesem in Entwicklung begriffenen Industriezweig(4) zu erlangen. Betrachtet man die Anfänge dieser Bestrebungen, so ist es erstaunlich, mit wieviel persönlichem Engagement und Energieaufwand Emil Rathenau die Gründung eines elektrochemischen Unternehmens in die Wege leitete und dessen Entwicklung kontrollierte.(5) Die Ursachen für solchen tatkräftigen unternehmerischen Einsatz sind einerseits in gewissen

- 1 Hasse, Hermann, Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft und ihre wirtschaftliche Bedeutung, Heidelberg 1902, S. 37; Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft 1883 - 1908, Berlin 1908, S. 20, 22; Matschoß, Conrad, Die geschichtliche Entwicklung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, in: Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie = Jahrbuch des Vereins deutscher Ingenieure, Bd. 1, Berlin 1909, S. 61 f.; Fürst, Artur, Emil Rathenau. Der Mann und sein Werk, Berlin 1915, S. 50; Riedler, Alois, Emil Rathenau und das Werden der Großwirtschaft, Berlin 1916, S. 125 f., 139 ff.; Pinner, Felix, Emil Rathenau und das elektrische Zeitalter, Leipzig 1918, S. 172 ff., 188; AEG 1883 - 1923, Berlin 1924, S. 2.
- 2 Vgl. Mader, Ursula, Walther Rathenau als Funktionär des Finanzkapitals. Beiträge zu einer politischen Biographie (1887 - 1917), phil. Diss., Berlin 1974, S. 28 - 46, 61 - 67.
- 3 Rathenau, Walther, Apologie, in: derselbe, Gesammelte Schriften, Bd. 6: Schriften aus Kriegs- und Nachkriegszeit, Berlin 1929, S. 424.
- 4 Zu den Anfängen der elektrochemischen Industrie vgl. Welsch, Fritz, Geschichte der chemischen Industrie. Abriß der Entwicklung ausgewählter Zweige der chemischen Industrie von 1800 bis zur Gegenwart, Berlin 1981, S. 85 f.; Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland von 1800 bis 1945 in drei Bänden, Bd. 2: Produktivkräfte in Deutschland 1870 bis 1917/18, Berlin 1985, bes. S. 94, 112 f., 342 f.
- 5 Das im folgenden hierzu Dargestellte beruht überwiegend auf Archivalien des Staatsarchivs (StA) Magdeburg, Bestand IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 64, 66, 96, 423, 833, 845.

Interessenverbindungen der AEG wie andererseits in bestimmten industriellen Beschränkungen zu suchen, die sowohl durch den damaligen Entwicklungsstand der Elektrotechnik als auch durch vertragliche Begrenzungen bedingt waren und im vormonopolistischen deutschen Kapitalismus zur Wirkung gelangten.

Als Emil Rathenau am 7. April 1893 in Berlin ein Konsortium von Aktionären der Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft (AIAG), Neuhausen (Schweiz), darüber informierte, das technische Verfahren des Schweizer Unternehmens in der Chlor-Alkali-Elektrolyse persönlich erworben zu haben, wandte er sich mit dem Angebot auf finanzielle "Betheiligung an einer zur Ausbeutung dieses Verfahrens zu gründenden Gesellschaft" (s. Anhang, Dok. 1) zugleich an die anwesenden Vertreter einer bewährten Finanzierungsgruppe: Dr. Georg Siemens (Deutsche Bank), Ludwig Delbrück (Delbrück, Leo & Co.), Carl Fürstenberg (Berliner Handels-Gesellschaft), Eugen Landau (Bankhaus Jacob Landau) als Berliner Bankiers und Rudolf Sulzbach (Bankhaus Gebr. Sulzbach) aus Frankfurt (Main) verkörperten das Finanzkonsortium, das bei größeren Geschäften und Unternehmungen der AEG mitwirkte.<sup>(6)</sup> Die Herren waren sämtlich Mitglieder des Aufsichtsrates der AEG, ebenso der gleichfalls anwesende Berliner Chemiefabrikant Dr. Paul Georg Kunheim,<sup>(7)</sup> dem hier wie in anderen Verhandlungen eine besondere Vermittlertätigkeit zufiel. Die Interessen einer "Schweizer Gruppe" wurden durch Gustave Naville<sup>(8)</sup>, Mitglied des Verwaltungsrates der AIAG und Direktor der Maschinenfabrik Escher Wyss & Cie., AG in Zürich, wahrgenommen.

Damit hatte Emil Rathenau einen finanziell und industriell verbundenen Personenkreis zusammengeführt, der aber, wie sich bald herausstellen sollte, in unternehmerischer Hinsicht sehr divergierende Absichten aufwies. Doch ist zunächst festzuhalten, daß Generaldirektor und Finanzkonsortium der AEG - eines Elektrounternehmens - im Begriff waren, eine neue Unternehmung anzugehen, deren technische Anlagen und Verfahren zwar wesentlich auf der Elektrotechnik basierten, deren Produktion aber den Bereich der chemischen Industrie betreffen sollte. Es handelte sich also um den Versuch, über einen Zweig der technischen Elektrochemie Positionen in der Chemieproduktion, speziell im Bereich der Alkalien und Halogene, zu gewinnen. Mit eigenen Mitteln und unter Mitwirkung ihres Finanzkonsortiums sich an weiterführenden Unternehmen zu beteiligen oder solche ins Leben zu rufen, das war längst eine Praktik der AEG. Charakteristisch in dieser Hinsicht war schon das Beispiel der Berliner AG Städtische Elektrizitätswerke gewesen, die mit hoher Ka-

6 Zu diesem Konsortium zählte außerdem die Nationalbank für Deutschland, sonst vertreten durch Ernst Magnus. - Über das 1887 gebildete Finanzkonsortium der AEG schreibt Helfferich: "Aus diesem ersten Konsortium entwickelte sich ein bleibendes Gebilde, das 'Konsortium für elektrische Geschäfte' ... Der Kreis ... erweiterte sich bald nach Umformung der AEG. Es traten ihm die Berliner Handels-Gesellschaft und die Nationalbank für Deutschland bei ... Später wurde die AEG selbst mit einer erheblichen Quote ... hineingenommen ... Gelegentlich ging das Konsortium für elektrische Geschäfte auch mit anderen Banken und Firmen zusammen. Die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit einer solchen Erweiterung ergab sich namentlich bei Auslandsgeschäften" (Helfferich, Karl, Georg v. Siemens. Ein Lebensbild, Bd. 2, Berlin 1923, S. 103 f., vgl. auch S. 80).

7 Das Berliner Adreßbuch für das Jahr 1893 verzeichnet (S. 734): "Kunheim & Co., Fabrik chemischer Produkte und Ziegeleien, NW, Dorotheenstr. 32, Inh. P. G. Kunheim, Dr. phil., Fabrikbesitzer und Königl. Italienischer Konsul, Reichstagsufer 10".

8 Zu Gustave Naville vgl. auch Elektrotechnische Zeitschrift (ETZ), Jg. 1891, S. 362, 453 (elektrisch betriebenes Aluminiumboot).

pitalbeteiligung der AEG 1887 in die AG Berliner Elektrizitätswerke (BEW) umgewandelt wurde.(9)

Zwar hatte sich auch die Vorgängerin der AEG, die Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität (DEG), seit 1883 zur zentralen Aufgabe gemacht, Elektrizitätswerke zu projektieren, zu installieren und mit eigenem Kapitalanteil in Betrieb zu setzen,(10) doch der bestimmende Einfluß auf die in Berlin in ersten Anfängen kommunal zentralisierte Elektrizitätswirtschaft und deren technische und ökonomische Weiterentwicklung wurde dem Elektrounternehmen erst dann möglich, als 1887 mit der Umformung zur AEG eben jenes Finanzkonsortium als leistungsfähige Finanzgruppe und damit eine unter Führung der Deutschen Bank stehende bedeutende Kapitalkonzentration zur Realisierung der unternehmerischen Absichten zustande gekommen war.(11) Unter Leitung des Direktors der Deutschen Bank, Georg Siemens, mehrere Jahre Aufsichtsratsvorsitzender der AEG(12), konnte die Gesellschaft zielstrebig den Ausbau ihrer Kapitalanlagen betreiben.(13) Als wirtschaftlich wie technisch führender Kopf erwies sich hingegen - wie zuvor in der DEG - Emil Rathenau(14), Generaldirektor und zugleich industrieller Leiter der AEG, die zunächst durch vertragliche Übereinkünfte an ihre Hauptkonkurrentin Siemens & Halske ökonomisch gebunden und infolgedessen auch produktiv begrenzt war.(15) Unter den damit gebotenen Bedingungen blieben die elektrotechnischen Fabrikationsgebiete der AEG im Elektromaschinenbau (Dynamomaschinen) und in der Kabelproduktion stark eingeschränkt, ihre unternehmerischen Vorhaben waren auf Projektierung und Einrichtung von Elektrizitätszentralen und kleineren Kraftwerken sowie auf die Energieverteilung orientiert.

Doch nicht nur aus geschäftlich bedingten Gründen blieben das Kraftwerksprogramm und die Aufgaben der Energieverteilung - wenig später durch Vorhaben auf dem Gebiet der elektrischen Bahnen ergänzt - Kern- und Angelpunkt der industriellen Pläne des Generaldirektors der AEG. Die Schlüsselfunktion von Energieerzeugung und -verteilung für die Produktion wie allgemein für die Lebensweise der bürgerlichen Gesellschaft hatte Emil Rathenau von vornherein voll erkannt. Beim damaligen technischen Entwicklungsstand war eine Elektrifizierung wohl vorstellbar, aber nicht zu realisieren.(16)

- 9 Vgl. 50 Jahre Berliner Elektrizitätswerke 1884 - 1934, bearb. v. Conrad Matschoß, Erich Schulz u. Arnold Theodor Groß, Berlin 1934, S. 10 f., 21 f.; ferner: Riedler, S. 50 f.; Pinner, S. 140, 155 ff.
- 10 Vgl. Hasse, S. 1 f.; Pinner, S. 136.
- 11 Vgl. Helfferrich, S. 100 ff.
- 12 Georg v. Siemens war von 1889 bis 1896 Vorsitzender des Aufsichtsrates der AEG, sein Vorgänger (1887 - 1889) der Bankier Adalbert Delbrück (vgl. Helfferrich, S. 81).
- 13 Eine Übersicht über die Erhöhungen des Aktienkapitals der AEG findet sich in: AEG 1883 - 1923, S. 5; vgl. Hasse, S. 18.
- 14 Emil Rathenau (11. 12. 1838 - 20. 6. 1915) war Maschinenbauingenieur. Sein sicherer Blick für technische und damit verbunden für geschäftliche Möglichkeiten wurde von Zeitgenossen als auffallendste und wichtigste Eigenschaft gewertet. Vgl. Riedler, S. 204 ff.; Pinner, S. 365 ff.; Helfferrich, S. 82.
- 15 Die Verträge zwischen der AEG und Siemens & Halske sind wiedergegeben bei Pinner, S. 150 ff. - Das Vertragsverhältnis wurde am 20. 6. 1894 aufgehoben (ebenda, S. 180). Vgl. auch Helfferrich, S. 118 ff.
- 16 Rathenau dachte schon beim Betrieb der ersten, beengten Blockstationen in Berlin an "hohe, luftige Riesenhallen mit vieltausendpferdigen Maschinen, die automatisch und geräuschlos Millionenstädte mit Licht und Kraft versorgen. 'Aber zuvor haben wir erst den Maschinenbau für diese Leistungen zu erziehen'", gab



Denn noch stand das gesamte Problem der Fernübertragung von Elektroenergie groß-technisch zur Lösung an.(17) In dieser Hinsicht sollte es sich später als äußerst bedeutungsvoll erweisen, daß Rathenau, ebenfalls 1887, M. O. Dolivo-Dobrowolsky, zuvor Assistent an der Technischen Hochschule Darmstadt, als Obergeringenieur der AEG nach Berlin verpflichtete.(18)

Zunächst galt es jedoch, der neuen Energieform Elektrizität derzeit mögliche Anwendungen in angrenzenden technischen Bereichen zu erschließen. Und um solche Möglichkeiten hatten sich Emil Rathenau und Oskar v. Miller(19) noch als Direktoren der DEG schon 1885 bemüht. Damals wurde der Chemiker und Metallurge Martin Kiliani(20), Assistent für chemische Technologie an der Technischen Hochschule in München, als leitender Chemiker für die Gesellschaft in der Absicht gewonnen, "elektrometallurgische Fragen durch ihn begutachten zu lassen und eventuell zur Lösung zu führen"(21).

Kiliani hatte während seiner Münchener Zeit mir Veröffentlichungen über die Anwendung elektrolytischer Verfahren in der Metallurgie technisches wie wissenschaftliches Neuland betreten und nahm nun, einem experimentellen Trend folgend, in Berlin (neben Maßnahmen zur Verbesserung der Glühfaden- und Glühlampenherstellung) bald Versuche für eine billige Produktion von Aluminium mit Hilfe der elektrolytischen Dissoziation auf.(22) Über den erfolgreichen Abschluß dieser Versuche und die eingeleitete Herstellung von Aluminium in den Berliner Werkstätten der Gesellschaft informierte Emil Rathenau noch 1888 den Aufsichtsrat der AEG.(23) Somit waren auch in Berlin entscheidende Schritte bei der Darstellung des Aluminiums zurückgelegt, denn in der Folgezeit löste das Elektrolyseverfahren allgemein unwirtschaftliche Reduktionsverfahren, wie sie z. B. noch in Hemelingen bei Bremen angewandt wurden,(24) in der chemischen Technologie der Aluminiumgewinnung ab.(25)

er dem prominenten Elektrotechniker Adolf Slaby zu bedenken (wiedergegeben durch Slaby, in: AEG. Gedenkblatt zum 20. 6. 1915, Berlin 1915, S. 43 f.). Vgl. auch Riedler, S. 65 f.

- 17 Die Etappen der Elektrifizierung sind dargestellt in Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland ..., Bd. 2, S. 82 ff., vgl. auch S. 104 ff., 235 f., 265.
- 18 Vgl. Hofmann, Dieter, Michail Ossipowitsch Dolivo-Dobrowolsky (1862 - 1919), in: Biographien bedeutender Techniker, hg. v. Gerhard Banse u. Siegfried Wollgast, Berlin 1983, S. 317 f.
- 19 Oskar v. Miller war von 1883 bis 1889 technischer Direktor der DEG/AEG und der BEW.
- 20 Martin Kiliani (22. 4. 1858 - 24. 1. 1895): Studium der Chemie und Promotion an der Universität, dann Assistent an der Technischen Hochschule, beides München; Publikationen 1883 bis 1885 auf elektrometallurgischem Gebiet. Vgl. Regelsberger, Friedrich, Zur Erinnerung an Dr. Martin Kiliani, in: Zeitschrift für Elektrotechnik und Elektrochemie, 1. Jg. 1894/95, S. 525 - 530.
- 21 Ebenda, S. 528. - In Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland ..., Bd. 2, ist Kiliani im Zusammenhang mit der Aluminiumherstellung (z. B. S. 112 u. 342) nicht erwähnt worden.
- 22 Vgl. z. B. Erhard, Th., Die Elektrometallurgie des Aluminiums, in: ETZ, Jg. 1889, S. 195 - 199, 226 - 241, 262 - 265.
- 23 Vgl. Pinner, S. 172.
- 24 Vgl. Zeerleder, Alfred v., Technologie des Aluminiums und seiner Leichtlegierungen, Leipzig 1947, S. 3; ferner Scheuer, Ernst, Die Welterzeugung an Aluminium seit seiner Entdeckung, in: Zeitschrift für Metallkunde, 1/1927, S. 7.
- 25 Vgl. auch Ullmanns Encyclopädie der technischen Chemie, Bd. 7, Weinheim (Bergstr.) 1974, S. 252; Aluminium-Taschenbuch, bearb. v. Waldemar Hufnagel u. a., Düsseldorf 1983, S. 8.

Zwei Umstände aber standen der eigenen Aluminiumproduktion in den Berliner Werkstätten der AEG entgegen: erstens hatte die 1887 gebildete Schweizerische Metallurgische Gesellschaft(26) auf der Basis des Patents (1886) des französischen Chemikers Paul Louis Héroult(27) und unter dessen Mitwirkung das Studium der Schmelzflußelektrolyse des Aluminiums aus Bauxit aufgenommen, und zweitens verfügte diese Gesellschaft am Rheinfall bei Schaffhausen über eine starke Wasserkraft, um die erforderlichen großen Energiemengen billig erzeugen zu können. In Berlin wäre mit Hilfe des damals sehr aufwendigen Wärmekraftwerkes das Energieproblem bei der Aluminiumherstellung zu gleichen Bedingungen nicht lösbar gewesen. Infolgedessen verständigten sich die AEG und ihr Finanzkonsortium mit der Schweizer Gesellschaft, der an einer kräftigen deutschen Kapitalbeteiligung gelegen war. Gemeinsam gründete man Ende 1888 die Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft (AIAG) zu Neuhausen in der Schweiz.(28)

Kiliani übernahm als technischer Direktor die Leitung der Produktion der AIAG und entwickelte, auf dem grundlegenden Patent von Héroult aufbauend und nach zeitweiliger Zusammenarbeit mit dem französischen Chemiker, die Technik der Aluminiumgewinnung auf elektrolytischem Wege weiter.(29) Berücksichtigt man außerdem das Patent des Amerikaners Charles M. Hall(30), der etwa gleichzeitig mit Héroult zu ähnlichen Lösungen gekommen war, dann legten die Verfahren nach Héroult/Kiliani und Hall die Grundlage für die Aluminiumproduktion der Schmelzflußelektrolyse, und Neuhausen wurde zur Wiege der modernen europäischen Aluminiumindustrie.(31)

Der älteste Sohn Emil Rathenaus, Walther(32), hatte zur Zeit der Gründung der AEG als Student an der Universität Straßburg physikalische Untersuchungen bei dem

- 26 Die Schweizerische Metallurgische Gesellschaft wurde von den Schweizer Industriellen Emil Peter Huber-Werdmüller (Maschinenfabrik Oerlikon) und Gustave Naville-Neher (Maschinenfabrik Escher Wyss & Cie.), Zürich, zusammen mit der Fa. J. G. Neher & Co. (Eisenwerke), Neuhausen, welche die Rechte zur Nutzung von Wasserkraft des Rheins erworben hatte, gegründet. - Vgl. Hauser, Albert, Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1961, S. 216; vgl. auch Traupel, Richard, Die industrielle Entwicklung des Kantons Schaffhausen, Thayngen 1942, S. 159.
- 27 Paul Louis Héroult: französisches Patent Nr. 175711 am 23. 4. 1886 (vgl. Zeerleder, S. 4).
- 28 Die Gründung erfolgte im November 1888. Vgl. ETZ, Jg. 1891, S. 439 f. ("Die Aluminiumwerke zu Neuhausen").
- 29 Scheuer, S. 7; Zeerleder, S. 6 f. - Kiliani wurde für die weitere Ausarbeitung des Verfahrens in der Herstellung von Reinaluminium 1889 das D.R.P. 50508 erteilt (vgl. Starkstromtechnik. Taschenbuch für Elektrotechniker, hg. v. Edmund v. Rzhia u. Josef Seidener, Bd. 2, Berlin 1922, S. 879).
- 30 Charles M. Hall: USA-Patent Nr. 400766 am 9. 7. 1886 (vgl. Zeerleder, S. 4).
- 31 Ebenda.
- 32 Walther Rathenau (29. 9. 1867 - 24. 6. 1922): Abitur Aufnahme eines naturwissenschaftlichen Studiums 1885 in Berlin, Fortführung 1886 bis 1888 in Straßburg, dann 1888/89 wieder in Berlin, 1889 Promotion. 1890/91 Militärdienstzeit als Einjähriger bei den preußischen Gardekürassieren.

bedeutenden Experimentalphysiker August Kundt(33) angestellt, verfolgte nun mit besonderer Aufmerksamkeit die Bemühungen um die Aluminiumherstellung in dem von seinem Vater geleiteten Unternehmen.(34) Später, nachdem er mit Kundt und dessen Assistenten nach Berlin gegangen war und (1889) auf einem Gebiet der Festkörperphysik promoviert hatte,(35) entschied er sich schließlich für die technische Elektrochemie.(36) Er mußte allerdings bei weiterführenden Studien an der Technischen Hochschule in München, wo Wilhelm v. Miller ein elektrochemisches Laboratorium eingerichtet hatte,(37) den noch völlig unentwickelten Zustand dieses Be-

- 33 "Das Straßburger Laboratorium, welches nach Kundts eigenen Angaben eingerichtet und erbaut war, reichte trotz seiner stattlichen Größe nicht aus, um die große Zahl von Studierenden aufzunehmen, welche nicht nur aus Deutschland, sondern aus allen Teilen der Welt in Straßburg zusammenströmten, um unter Kundts Leitung zu arbeiten" (Rubens, Heinrich, Das physikalische Institut, in: Max Lenz, Geschichte der Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Bd. 3, Halle 1910, S. 288). - Rubens, der spätere Direktor des Physikalischen Instituts der Berliner Universität, war Kommilitone Walther Rathenaus in Straßburg.
- 34 So stellte Walther Rathenau am 3. 11. 1887 in einem Brief an seinen Vater befriedigt fest, daß in der Herstellung von Aluminium wieder einige Fortschritte gemacht wurden: "Du weißt, daß mich die Sache sehr interessiert, und würdest mir daher einen Gefallen tun, wenn Du mir gelegentlich ein paar Notizen schicktest, unter anderem über die Art, wie Du eventuelle Erfolge zu verwerten beabsichtigst" (Rathenau, Walther, Neue Briefe, Dresden 1927, S. 31 f.). Vgl. auch ebenda, S. 33; ferner derselbe, Briefe, Bd. 1, Dresden 1926, S. 21.
- 35 Die Dissertation Walther Rathenaus ("Die Absorption des Lichtes in Metallen") gehörte zu einer Reihe von Untersuchungen über das optische, elektrische und magnetische Verhalten sehr dünner Metallschichten, die von Kundt und seinen Schülern ausgeführt und zuerst in Straßburg (z. B. Heinrich Rubens), später in Berlin (so Rathenau und Walter Lobach) abgeschlossen wurden. Bei der Verteidigung Rathenaus traten als Opponenten auf: Dr. Heinrich Rubens, cand. phil. Walter Lobach, stud. phil. Erich Rathenau, der seit Frühjahr 1889 ebenfalls an der Berliner Universität für ein naturwissenschaftliches Studium immatrikuliert war (vgl. Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Phil. Fakultät (Dekanat) Nr. 291, Bl. 272 - 284).
- 36 Walther an Emil Rathenau am 4. 11. 1889 aus München: "Wahrscheinlich werde ich belegen: Allgemeine Maschinenlehre, theoretische Maschinenlehre, Maschinenzeichnen und etwas Elektrotechnisches; daneben natürlich das elektrochemische Laboratorium. Es ist eigentlich etwas zu viel; wenn ich es nicht bewältigen kann, lasse ich das Elektrotechnische weg, das ohnehin, wie ich mich heut' überzeugt habe, ein Kolleg für die reifere Jugend von 15 - 17 Jahren ist. Überhaupt sind die Vorträge hier so weitschweifig und populär gehalten, als gelte es einen Handwerkerverein zu belehren" (Rathenau, Neue Briefe, S. 39).
- 37 Wilhelm v. Miller (9. 12. 1848 - 1. 3. 1899), der Bruder Oskar v. Millers, war Inhaber des Lehrstuhls für allgemeine Chemie an der Technischen Hochschule in München und hatte 1886 ein bescheidenes elektrochemisches Laboratorium eingerichtet, das später (1895) modernisiert wurde (vgl. Zeitschrift für Elektrochemie, 5. Jg. 1899, S. 60).

reichs der chemischen Technologie(38) zur Kenntnis nehmen und konstatierte gegenüber seinem Vater, "daß eine eigentliche Elektrochemie noch gar nicht existiert, hier ebensowenig wie irgendwo anders"(39). Statt zu studieren, wollte er besser "selbst etwas produzieren"(40), ein Wunsch, der auf das elektrochemische Interessengebiet der AEG wies und damit zu Kiliani und zur AIAG nach Neuhausen, also in die Schweiz, führte. Hier traf Walther Rathenau, nachdem er zuvor seine Militärdienstzeit als Einjähriger abgeleistet hatte, Ende des Jahres 1891(41) ein.

In Neuhausen sah sich der junge Rathenau sogleich in Arbeiten einbezogen, die dort intensiv im Gange waren. Kiliani hatte sich zwar weiterhin um die Aluminiumherstellung wie auch um die Publizität dieses Leichtmetalls und seiner Anwendungsmöglichkeiten(42) bemüht, aber der Zustand zunächst angewandter Legierungen wie auch der des später erzeugten Reinaluminiums gestattete noch keine vielseitige Anwendung, der Absatz war nicht gesichert.(43) Infolgedessen erschloß Kiliani einen weiteren Bereich der technischen Elektrochemie und hatte, unterstützt vom Techniker Carl Suter (s. Anhang, Dok. 3, 7), Versuche in der Chlor-Alkali-Elektrolyse zur Darstellung von Ätzkalkalien und Chlorgas eingeleitet. Die Neuhausener Versuche berührten aber die unternehmerische Sphäre des von der Chemischen Fabrik Griesheim bei Frankfurt (Main) geleiteten Konsortiums von Chemieindustriellen,(44) die ihrerseits - sämtlich Sodafabrikanten nach dem veraltenden Leblanc-Verfahren und in Konkurrenz gegen den mit seinem Ammoniakverfahren höchst erfolgreichen Solvay-Konzern - seit längerem Versuche in der großtechnischen Chlor-Alkali-Elektrolyse finanziert hatten.(45) Der Berliner Fabrikant Kunheim, Mitglied dieses "Elektrolyse-konsortiums", stand mit der Chemischen Fabrik Griesheim zudem in weiteren festen

38 Hier ist anzumerken, daß die Anfänge der technischen Elektrochemie (zunächst mit Verfahren der Galvanoplastik und Galvanostegie) empirisch verliefen. Auf wissenschaftlichem Gebiet wurden durch Wilhelm Ostwald, Swante Arrhenius, Walter Nernst u. a. - mit dem Physikalisch-chemischen Institut an der Leipziger Universität als einem Zentrum - die grundlegenden theoretischen Positionen Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre weiterentwickelt. Die Zusammenführung von Wissenschaft und Technik in diesem Bereich war dann ein besonderes Verdienst der 1894 gegründeten und von Ostwald geführten Deutschen Elektrochemischen Gesellschaft (später Bunsen-Gesellschaft).

39 Rathenau, Neue Briefe, S. 42 (18. 1. 1890).

40 Ebenda, S. 43.

41 Ebenda, S. 49 (28. 12. 1891).

42 Vgl. Kiliani, Martin, Die Anlagen der Aluminium-Industrie AG, ihre Produkte, deren Behandlung und Verwendung, Neuhausen/Schaffhausen 1890.

43 Vgl. z. B. AEG-Umschau (16. 5. 1928), Dr. Felix Deutsch zum 70. Geburtstag, S. 25 ("Aus dem Leben von Felix Deutsch", nach eigenen Aufzeichnungen); Fürstenberg, Carl, Die Lebensgeschichte eines deutschen Bankiers. Niedergeschrieben von Hans Fürstenberg, Düsseldorf/Wien 1968, S. 186 ff.

44 Vgl. Betriebsarchiv der Chemie AG Bitterfeld-Wolfen (BA/CBW), Nr. 206, Zum fünfzigjährigen Bestehen "Werk Süd Bitterfeld" (Werk I) der I.G.-Farbenindustrie AG am 16. Oktober 1944. Das Werden der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron und die Entwicklung ihrer Elektron-Werke (vervielfältigtes Ms.) (im folgenden: "Werk Süd Bitterfeld"), S. 32 ff., 42 ff.; Raschen, Hermann/Hoffmann, Peter, 75 Jahre Chemische Fabrik Griesheim-Elektron, Frankfurt (Main) 1938, S. 22 f.

45 Vgl. Pistor, Gustav, Hundert Jahre Griesheim 1856 - 1956. Ein Beitrag zur Geschichte der chemischen Industrie, Tegernsee 1958, S. 30 ff.; Welsch, S. 84 ff.; Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland ..., Bd. 2, S. 94.

Kontakten. 1889 war gemeinsam auf dem alten Salzhof in Spandau bei Berlin eine Fabrik für Schwefel- und Salpetersäure errichtet worden, um dem steigenden Bedarf der dort ansässigen königlich-preußischen Pulverfabrik nachzukommen.(46) Kunheim, Mitbegründer der DEG(47) und Mitglied des Aufsichtsrates der AEG, vereinte also in seiner Person Interessen auf dem Gebiet der Chemie- wie der Elektroindustrie und war infolgedessen als Vermittler prädestiniert.

Die Griesheimer Elektrolyse-Versuche hatten - geleitet von Ignaz Stroof, Direktor der Chemischen Fabrik Griesheim, einem auf dem Alkaligebiet erfahrenen Chemiker - bereits 1887 Erfolge gezeitigt.(48) Unter Mitwirkung des hervorragenden Elektrotechnikers Erasmus Kittler, Lehrstuhlinhaber und später Rektor der Technischen Hochschule Darmstadt (dem Lehrer Dolivo-Dobrowolskys), war bei Johann Siegmund Schuckert in Nürnberg eine Gleichstromkraftmaschine konstruiert worden,(49) mit der es schließlich gelang, die Elektrolyseversuche erfolgreich abzuschließen und eine Fabrikation von Chlorkalk und Ätzkali aufzunehmen.(50) Damit hatte sich erwiesen, daß den Generatoren beim Elektrolyseverfahren alle Aufmerksamkeit gelten mußte. Nach der Lösung der aufgetretenen elektrotechnischen Probleme wurde nun die Frage der Energiebasis für den Ausbau der angestrebten Großproduktion in diesem Bereich der industriellen Elektrochemie von erstrangiger Bedeutung.

Da sich im chemischen Prozeß der Großelektrolyse das in Griesheim entwickelte Diaphragmaverfahren ebenfalls bewährte und seine Funktionstüchtigkeit bewies, schlossen sich die beteiligten Konsorten zu einer Industriellen-Vereinigung (Elektra) zusammen.(51) Anlässlich der internationalen elektrotechnischen Ausstellung von 1891 in Frankfurt (Main) informierte Stroof erstmals über die bis dahin geheimgehaltenen Fortschritte in der Großelektrolyse von Griesheim.(52)

Die elektrotechnischen Interessenten waren somit unterrichtet. Folgerichtig erkannten Schweizer Wasserkraftbesitzer ihre Chance hinsichtlich einer Energiebasis und boten noch 1891 mit dem Ziel eines geschäftlichen Zusammengehens ein Energiepotential in der Schweiz an, darunter auch die AIAG. Jetzt wurde Kunheim als Vermittler tätig und überbrachte der Industriellen-Vereinigung Elektra die Offerte der AIAG, Neuhausen, die anbot, einen Teil ihrer Wasserkraft für ein gemeinschaftliches Unternehmen zur Verfügung zu stellen. Doch die Industriellen der Elektra verhielten sich abwartend.(53)

Die elektrotechnische Ausstellung von 1891 stand im Zeichen der städtischen Elektrizitätszentralen wie der Kraft- und Fernübertragung von Elektrizität, vor allem aber der ersten Hochspannungsfernübertragung auf der Grundlage der inzwischen von

46 Vgl. Raschen/Hoffmann, S. 18 f.; BA/CKB, Nr. 206, "Werk Süd Bitterfeld", S. 32 T.

47 Vgl. Pinner, S. 97.

48 Vgl. z. B. BA/CBW, Nr. 206, "Werk Süd Bitterfeld", S. 45; Raschen/Hoffmann, S. 27 ff.

49 Vgl. Pistor, S. 34; BA/CKB, Nr. 206, "Werk Süd Bitterfeld", S. 44.

50 Vgl. z. B. Raschen/Hoffmann, S. 27.

51 Die Vereinigung Elektra wurde mit einem Kapital von 450 000 M gebildet. Es waren mit je 20 % beteiligt: Chemische Fabrik Griesheim, Ignaz Stroof, Fa. Ertel, Bieber & Co. Hamburg, Fa. Kunheim & Co., Berlin; mit je 10 %: Fa. Matthes & Weber, Fa. Curtius, beide Duisburg (nach: BA/CBW, Nr. 206, "Werk Süd Bitterfeld", S. 51).

52 Vgl. Raschen/Hoffmann, S. 18 f.; BA/CBW, Nr. 206, "Werk Süd Bitterfeld", S. 56; Pistor, S. 44.

53 Vgl. BA/CBW, Nr. 206, "Werk Süd Bitterfeld", S. 54 (dort nach den Berichten des Aufsichtsrates dargestellt).



Dolivo-Dobrowolsky bei der AEG entwickelten und angewandten Dreiphasenwechselstromtechnik, des sog. Drehstroms.(54) Die Voraussetzungen für die über 175 km führende Fernleitung von Lauffen (Neckar) nach Frankfurt (Main) hatte der technische Leiter der Ausstellung, Oskar v. Miller, der inzwischen aus der AEG ausgeschieden war(55) und in München ein privates Ingenieurbüro betrieb, durch eigene industrielle Verbindungen mit der Bereitstellung der erforderlichen Primärkraft ermöglicht.(56) Auf seine Initiative hin unternahm die AEG die Realisierung des Experiments im Zusammenwirken mit der an der AIAG beteiligten Schweizer Maschinenfabrik Oerlikon, die über eine eigene elektrotechnische Abteilung verfügte, in der auch leistungsstarke Generatoren (Dynamomaschinen) konstruiert wurden. Durch Lizenzvergabe an Oerlikon(57) ermöglichte die AEG eine Anwendung des Drehstromverfahrens für das geplante Experiment. Die ersten Versuche wurden in der Schweiz in Anwesenheit der an der geplanten Streckenführung beteiligten deutschen Behörden unternommen, und schließlich gestaltete sich die erfolgreich durchgeführte Fernübertragung am 25. August 1891 zum Höhepunkt der Frankfurter Ausstellung.(58)

Bereits im Vorfeld der Versuche hatte sich herausgestellt, daß der Direktor der elektrotechnischen Abteilung der Maschinenfabrik in Oerlikon, Charles E. L. Brown, der sich selber lange mit Experimenten auf dem Gebiet der Fernübertragung befaßt und auch einen eigenen Typ von Dynamomaschinen entwickelt hatte,(59) die sich anbahnenden Erfolge des Experiments seinerseits zu nutzen gedachte.(60) Im Herbst 1891 legte er schließlich die Direktion in Oerlikon nieder und etablierte sich mit einem weiteren Ingenieur der Maschinenfabrik unter der Firma Brown, Boveri & Cie. in Baden (Schweiz) mit der erklärten Absicht, "die neuesten Dynamos für Gleich- und Wechselstrom zu fabrizieren und alle damit zusammenhängenden Anlagen für elektrische Beleuchtung, Kraftübertragung und Bahnen auszuführen".(61)

Dieses neue Schweizer Unternehmen reihte sich ein in die internationale unternehmerische Konkurrenz auf elektrotechnischem Gebiet, wie sie sich auf der Frankfurter Ausstellung präsentiert hatte, und die nun im folgenden Jahrzehnt bis zur großen Elektrokrisis Anfang des 20. Jh. in heftige Kämpfe im Elektromaschinen- und Apparatebau, in der Konstruktion von Elektromotoren, bei der Errichtung von Elektrizitätszentralen und der Anlage elektrischer Straßenbahnen wie insgesamt in der Elektroinstallation und der Glühlampenherstellung verwickelt sein würde.(62)

Im Hinblick auf unser Thema ist die Kenntnis solcher Zusammenhänge insofern von Bedeutung, als sich damit ein Bild von den technischen und ökonomischen Bedingungen gewinnen läßt, mit denen die AEG zu rechnen hatte. Sie mußte im Rahmen

54 Vgl. Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland ..., Bd. 2, S. 84; ferner Riedler, S. 61, 70 f., 74 ff.; Pinner, S. 160 ff.; Helfferrich, S. 89 f.

55 Miller erklärte seinen Austritt aus der AEG damit, daß die Gesellschaft an Verträge gebunden sei, die ihr in technischer Hinsicht Schranken auferlegten, welche seinen persönlichen Bestrebungen nicht entsprächen (ETZ, Jg. 1889, S. 248).

56 Vgl. Miller, Oskar v., (Bericht), in: Die Versorgung von Städten mit elektrischem Strom. Nach Berichten elektrotechnischer Firmen, Berlin/München 1891, S. 177 - 183.

57 Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft 1883 - 1908, S. 20.

58 Vgl. auch ETZ, Jg. 1891, S. 581, 640 (Berichte über die Rede von Hermann Helmholtz beim Abschluß der Frankfurter Ausstellung).

59 Vgl. ebenda, Jg. 1887, S. 229 - 231.

60 Vgl. ebenda, Jg. 1891, S. 107 (Brown in Frankfurt a. M. am 9. 2. 1891 vor der Elektrotechnischen Gesellschaft über die Versuche in Oerlikon).

61 Vgl. ebenda, S. 584 (Mitteilung am 30. 10. 1891).

62 Vgl. Nussbaum, Helga, Unternehmer gegen Monopole, Berlin 1966, S. 75 f.

der eingetretenen nationalen und internationalen Konkurrenz ihr Kapital sichern, das Produktionsprofil ausprägen und den Absatz ihrer Produkte gewährleisten. Da die ersten Anwendungen des Frankfurter Experiments der Hochspannungsfernübertragung in der Schweiz erfolgten, weil dort die erforderliche Primärenergie von starken Wasserkräften geliefert werden konnte, nahm auch die AEG Verhandlungen mit Behörden zur Nutzung von Wasserkraft am Rhein auf, um mit Hilfe ihres Finanzkonsortiums die Anlage eines leistungsstarken Kraftwerkes bei Rheinfelden sowohl auf der badischen als auf der schweizerischen Seite des Stromes in Angriff zu nehmen.(63)

Beim weiteren Zusammenwirken auf elektrochemischem Gebiet, wie mit der AIAG in der Schweiz praktiziert, mußte die AEG freilich darauf bedacht sein, die Ergebnisse gemeinschaftlich finanzierter Industrierversuche nicht einer neuerlichen Konkurrenz anheimfallen zu lassen. In solche Versuche war der 24jährige Walther Rathenau über das ganze Jahr 1892 bei der Entwicklung eines Verfahrens in der Chlor-Alkali-Elektrolyse einbezogen und hatte gleich zu Anfang gegenüber seinem Vater in Erwägung gestellt, nach deren Abschluß die industrielle Nutzung entweder an einem Ort mit billiger Kohle und billigem Rohmaterial sowie günstigen Verkehrsverbindungen oder aber in der Nähe einer unbeschränkten Wasserkraft, wie sie sich bei Rheinfelden darbot, vorzunehmen.(64)

In der Tat hatte der junge Rathenau mit der Standortfrage ein entscheidendes Problem dieses künftigen Zweiges der Elektrochemie aufgeworfen. Doch zunächst hatte er - für ihn war der Aufenthalt in Neuhausen als ein "Übergangszustand" zu selbständigem Tätigwerden vorgesehen, und er litt unter der ihm zuteil gewordenen "subalternen Position" -(65) die Schwierigkeiten bei der Überführung des Industrierversuchs in das Stadium der industriellen Großproduktion zu überwinden.

Erbittert und voller Groll, aber mit entschiedener Ausdauer erfüllte Walther Rathenau die an ihn gestellten Aufgaben bei den von Kiliani geleiteten und dem Techniker Suter bewerkstelligten Arbeiten, bis er Ende des Jahres 1892 den Abschluß der Versuche und eine Inbetriebsetzung "ganz im Kleinen" vermelden konnte.(66) Zugleich aber ließ er mehr und mehr Resignation im Hinblick auf seine persönliche Perspektive erkennen und spielte mit dem Gedanken, "in Amerika" ein Wirkungsfeld zu finden.(67) "Ich sehe schon jetzt, daß die Sache in den Händen der Neuhauser bleibt", wandte er sich an den jüngeren Bruder und meinte abschließend: "Vor Amerika habe ich ein solches Grauen - ich möchte nicht hin!"(68)

Die Briefe seines Ältesten um die Jahreswende 1892/93 mußten auf Emil Rathenau als ernstes Signal wirken, das bei der AIAG entwickelte Elektrolyseverfahren nicht aus der Kontrolle der AEG geraten zu lassen. Zu alledem waren bei dem potentiellen Konkurrenten, der Industriellen-Vereinigung Elektra, die Bemühungen zu erkennen, das unter Führung von Ignaz Stroof in Griesheim entwickelte Verfahren einer großindustriell erweiterten Nutzung zuzuführen.

Da die in Griesheim betriebene Großelektrolyse zufriedenstellende Ergebnisse zeitigte (z. B. konnte die Tagesproduktion von 1,5 auf 3 t KOH erhöht werden und der Absatz war gesichert), hatten die an der Vereinigung Elektra beteiligten Industriellen erwogen, "die Errichtung einer eigenen Anlage im Rheinland oder Westfalen in der Nähe der Kohlenlager baldigst in die Wege zu leiten".(69) Sie beabsichtigten, "das

63 Vgl. ETZ, Jg. 1891, S. 656.

64 Rathenau, Neue Briefe, S. 50 (7. 1. 1892).

65 Derselbe, Briefe, Bd. 1, S. 21 f. (14. 2. 1892 an Emil Rathenau).

66 Derselbe, Neue Briefe, S. 55 f. (14. 12. 1892 an Mathilde Rathenau).

67 Derselbe, Briefe, Bd. 1, S. 32 - 34 (1. 1. 1893 an Mathilde Rathenau).

68 Derselbe, Neue Briefe, S. 59 (15. 1. 1893 an Erich Rathenau).

69 BA/CBW, Nr. 206, "Werk Süd Bitterfeld", S. 54.

Interesse der ganzen Welt"(70) auf ihre Produktion zu lenken, wobei sie allerdings die bedeutsame Eigenentwicklung von künstlichen Elektrodenkohlen vorerst geheimzuhalten gedachten.(71) Das technische Verfahren der Chlor-Alkali-Elektrolyse beherrschten sie inzwischen weitgehend. Die Frage der Primärenergie blieb so das Hauptproblem eines weiteren Ausbaus ihrer Produktion.

Im Dezember 1892 gründeten die in Griesheim kooperierenden Industriellen mit einem Grundkapital von 3 Mill. Mark die Chemische Fabrik Elektron als Aktiengesellschaft und selbständiges Unternehmen, noch mit dem Sitz Frankfurt (Main).(72) "Mit dieser Gründung werden voraussichtlich Wege angebahnt, die zur weiteren Entwicklung der elektrolytischen Technik führen und welche der Gewerbetätigkeit Deutschlands neue Bahnen eröffnen",(73) hieß es - weitausgreifend und programmatisch - in einer Erklärung der Gründer, die eine inländische Monopolstellung anstreben und der ausländischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt entgegenzutreten gedachten. Auch über die Vorgänge bei der AIAG waren die Gründer durchaus informiert.(74)

Da in Neuhausen das Versuchsstadium abgeschlossen war und eine Überführung des Industrierversuchs in die industrielle Großproduktion möglich schien, setzte der Generaldirektor der AEG alles daran, die Ergebnisse der AIAG zu nutzen. Er kaufte die Rechte auf das Elektrolyseverfahren und suchte zudem nach einer Übereinkunft mit den betriebserfahrenen Industriellen der Chemischen Fabrik Elektron. Doch die assoziierten Kapitalisten dieses jungen Chemieunternehmens waren durch eine zu harte Schule des Konkurrenzkampfes in ihrem industriellen Bereich gegangen, um nun die profitversprechenden Ergebnisse ihrer langjährigen Bemühungen mit anderen zu teilen, zumal es ihnen an Startkapital nicht mangelte. Sie lehnten ein gemeinsames Unternehmen mit dem AEG-Konsortium ab, bestanden auf der selbständigen Weiterführung des eigenen Betriebes und erhoben Monopolansprüche für das Gebiet des Deutschen Reiches. Für ein durch das AEG-Konsortium zu begründendes Unternehmen stellten sie hohe finanzielle Ansprüche bei Überlassung ihrer Erfahrungen und forderten eine beträchtliche Kapitalbeteiligung sowie Sitz und Stimme im Aufsichtsrat des Unternehmens (vgl. Dok. 1).

Es ist durchaus erklärlich, daß Emil Rathenau um ein Zusammengehen mit Elektron bemüht war, denn dort waren Chemiker vereint, die ihr Metier beherrschten, während er als Generaldirektor eines Elektronunternehmens im Verein mit Bankiers und auf der Basis von Bankkapital in ungewohnte Bereiche der Chemie einzudringen beabsichtigte. Doch waren die Forderungen von Elektron unrealisierbar, schon wegen der noch ungeklärten Standortfrage einer künftigen Großanlage, mit der sich ein Absatzgebiet in Österreich - wie es Elektron vorschreiben wollte - zu vereinbaren hätte. Das von der AEG vorgesehene Wasserkraftwerk bei Rheinfeldern war zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht in Bau. Wenn aber Emil Rathenau trotzdem die Gründung eines elektrochemischen Unternehmens verfolgte, so vor allem, weil er - im Unterschied zu Elektron - Wege sah, die Frage der Energiebasis einer elektrochemischen Produktion ökonomisch der Lösung zuzuführen.

70 Ebenda, S. 56.

71 Ebenda, S. 67; vgl. auch Pistor, S. 37.

72 Die Gründung erfolgte am 20. 12. 1892, der Eintrag in das Handelsregister in Frankfurt (Main) am 13. 1. 1893 (BA/CBW, Nr. 206, "Werk Süd Bitterfeld", S. 58 f.).

73 Ebenda.

74 Es trafen bei Elektron Nachrichten ein, "daß Solvay mit Neuhausen (Schweiz) wegen eines Verfahrens zur Herstellung von CK und Soda in Verbindung steht. Es sind dort Versuche im Gange zur Chloralkalielektrolyse zusammen mit Dr. Rathenau (AEG)" (ebenda, S. 59).

Bereits im Frühjahr 1893 betätigte sich im anhaltischen Braunkohlenrevierein ortskundiger und geologisch versierter Stadtrat aus Schönebeck an der Elbe als Makler der AEG, um den Kauf von Kohlengruben in die Wege zu leiten und einen möglichen Standort für die vorgesehene Chemieproduktion auszumachen.(75) Im Ergebnis entschloß sich die AEG als erstes kapitalistisches Unternehmen zur Aufnahme einer Chemieproduktion im Bitterfelder Braunkohlenrevier.(76) Somit wurde eine der von Walther Rathenau seinerzeit vorgeschlagenen Varianten in Angriff genommen.

Mit seinem ältesten Sohn, den er bewogen hatte, nach Neuhausen zu gehen, um "eine Zeitlang, gleichviel in welcher Stellung, sich in der Praxis vorzubereiten", (77) hatte Emil Rathenau nach Beendigung der Versuche bei der AIAG einen weiteren Aktivposten für das geplante elektrochemische Unternehmen einzubringen. Denn der junge Rathenau, mit dem Selbstbewußtsein des Bourgeois, verlangte nach Unabhängigkeit und Eigenverantwortung, (78) nach einem "Direktorposten ohne Einschränkung" (79). Zudem schrieb sich der nun im 26. Lebensjahr stehende Walther Rathenau Eigenschaften zu, die ihn nach seiner Meinung für eine leitende Tätigkeit auszeichneten, nämlich die "Fähigkeit, Menschen zu erkennen und zu durchschauen, mit Menschen zu verkehren, zu sprechen, zu schreiben und zu kombinieren" (80), kurz, er meinte, für das Management taktisch hinreichend versiert zu sein. Die technischen Belange, mit denen er schließlich vertraut war, betonte er nicht, zur Chemie als dem wissenschaftlichen Gebiet des neuen Industriezweiges, dem er sich zugewandt hatte, besaß er nur ein lockeres Verhältnis (81). Aber dennoch: Er wollte einen elektrochemischen Betrieb einrichten und leiten. Zweifellos wurden bei Entscheidungen, die der Vater - Emil Rathenau - im Frühjahr 1893 traf, neben den Interessen der AEG auch Belange des Sohnes für Maßnahmen zur Errichtung eines neuen elektrochemischen Unternehmens ausschlaggebend. Hatte er seinem Ältesten, der gern malte und zeichnete und sich literarisch betätigte, die Wege zur Technik über das Studium der Physik gewiesen und dessen erwachendes Interesse für die Elektrochemie

75 StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 423. - Von Mai bis Juni 1893 verhandelte der Stadtrat Dr. Richard Mohs aus Schönebeck im Auftrage Emil Rathenaus wegen des Kaufes von Braunkohlengruben. "Wir zahlen Ihnen ein Honorar von 1500 Mark, falls wir unter Ihrer Mitwirkung und durch Ihre Vermittlung zu einem Abschluß gelangen, und behalten uns vor, diesen Betrag zu erhöhen, im Falle dieser Abschluß uns besonders vorteilhaft erscheint" (ebenda, Bl. 10, E. Rathenau am 24. 5. 1893 an Mohs). Am 11. 9. 1893 teilte Walther Rathenau namens der Elektrochemischen Werke G. m. b. H. Mohs die Überweisung eines Honorars von 2000 Mark mit (ebenda, Bl. 45). - Später war Mohs als Generalsekretär des Deutschen Braunkohlen-Industrie-Vereins in Halle (Saale) tätig (vgl. ebenda, Nr. 845, Bl. 375, W. Rathenau am 31. 7. 1897 an Mohs).

76 Vgl. BA/CBW, Nr. 206, Die Elektrochemischen Werke G. m. b. H. Bitterfeld. 1893 - 1898, in: "Werk Süd Bitterfeld", S. 84.

77 Rathenau, Briefe, Bd. 1, S. 21.

78 Ebenda, S. 32 ("Mich bringt es zur Verzweiflung, daß ich abhängig bin, und daß ich niemals einen Ausweg, niemals ein Ende sehe. Jeden Tag kontrolliert werden, Arbeiten bekommen, sich ausfragen lassen müssen, sich zu Bitten erniedrigen müssen, wo man glaubt Rechte zu haben, bisweilen zu Entschuldigungen; mit inferioren Menschen kollegial stehen - und bei allem seine Vorgesetzten zum Teil schätzen, aber nicht respektieren, zum Teil vollständig dedaignieren müssen -, das macht nach Jahr und Tag verrückt, wenn man seine Freiheit höher stellt als den Rest.").

79 Derselbe, Neue Briefe, S. 59.

80 Derselbe, Briefe, Bd. 1, S. 33.

81 "Chemie ist keine Wissenschaft. Das Zeug lernt man gelegentlich vor dem Einschlafen oder in der Eisenbahn." (Derselbe, Neue Briefe, S. 51, W. Rathenau am 30. 1. 1892 an seinen Bruder Erich).

beobachten können, war er nun bereit, auch auf dem Gebiet des kapitalistischen Unternehmens für ihn als Wegbereiter und Mentor tätig zu werden. Indem Emil Rathenau die Etablierung seines Sohnes betrieb, erwies er sich als vorsorgender Unternehmer, der gleich einem geübten Kommandeur sein Umfeld genau zu beobachten gewohnt war, der Strategie und Taktik im Geschäftsleben beherrschte. Er trat seinem Sohn, Beruf und Familie im alltäglichen Leben nicht trennend, als ein unbequemer, aber durchweg sachlicher Partner gegenüber.

Die hier vorzustellenden Dokumente bieten einen Einblick in die komplizierte Gründungsphase des elektrochemischen Unternehmens, das nach rigoros geführten Verhandlungen Emil Rathenaus und unter Mitwirkung des von der Deutschen Bank geleiteten Finanzkonsortiums am 6. September 1893 in Berlin als Elektrochemische Werke GmbH in das Gesellschaftsregister beim Königlich Preußischen Amtsgerichts eingetragen wurde und als dessen Direktor bzw. "alleiniger Geschäftsführer" Walther Rathenau fungierte.



## Dokument 1

Protokoll des Büros der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft (AEG) vom  
7. April 1893

## CONSORTIUM

Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft Neuhausen  
Berlin, den 7ten April 1893.

Anwesend:

Herr Ludwig Delbrück  
" Carl Fürstenberg  
" Dr. Kunheim  
" General-Konsul Eugen Landau  
" G. Naville  
" General-Director Rathenau  
" Dr. G. Siemens  
" Rudolf Sulzbach

Nachdem Mittheilung gemacht worden war, dass nahezu 1 Million Mark Actien der Gesellschaft zu 125 % abgegeben worden sind, beschloss man, eine weitere Million zum Course von 130 % zu verkaufen.

Hierauf bringt Herr Generaldirector Rathenau zur Kenntniss, dass die Versuche und Erfahrungen, welche die Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft Neuhausen in Bezug auf die elektrolytische Scheidung des Kochsalzes gemacht habe, ihm von dieser gegen eine Entschädigung von frs. 100 000.- überlassen seien. Er stelle den Herren Consortialmitgliedern eine Betheiligung an einer zur Ausbeutung dieses Verfahrens zu gründenden Gesellschaft anheim und bitte die Quoten der Betheiligung sofort festzusetzen. Dieselben wurden folgendermassen vereinbart:

Deutsche Bank.....	15 %
Berliner Handels-Gesellschaft.....	15 %
Generaldirector Rathenau.....	5 %
Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft.....	10 %
Delbrück, Leo & Co. ....	10 %
Jacob Landau.....	10 %
Gebr. Sulzbach.....	10 %

Quelle:

Staatsarchiv (StA) Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld,  
Nr. 66, Bl. 1, 2.

Nationalbank für Deutschland.....	10 %
Diverse, zur Verfügung des Herrn General- director Rathenau .....	10 %
Schweizer Gruppe(1) .....	5 %

Eine Reduction von 10 % soll Herrn Generaldirector Rathenau für den Eintritt noch weiterer Interessenten vorbehalten bleiben.

Herr Generaldirector Rathenau giebt sodann ein Resumé von den Verhandlungen, die er mit einflussreichen Personen des Griesheimer Unternehmens Elektron zum Zwecke einer Vereinigung mit dem letzteren eingeleitet habe. Diese hätten einstweilen zur Abgabe einer Offerte nicht geführt, doch sei aus den POUrparlers hervorgegangen, dass man im Princip eine solche Fusion nicht zurückweise, wenn nachfolgende Bedingungen im Grossen und Ganzen Beachtung finden sollten:

1. Die Baarzahlung von 1 Million Mark als Entgelt für Ueberlassung der Erfahrungen.
2. Die Ueberlassung von einem Viertel des bei Gründung einer Gesellschaft zu investirenden Kapitals in Actien zu Originalpreisen. Hierbei wurde in Aussicht genommen, dass dieses Kapital 10 Millionen Mark betragen würde.
3. Die Ueberlassung von vier Sitzen im Aufsichtsrathe unter höchstens 10 zu creirenden Aufsichtsrathsstellen.
4. Der Verzicht auf Herstellung von Kalisalz in Deutschland.
5. Die vorgenannten Vereinbarungen sollten sich einstweilen auf Oesterreich nicht erstrecken.

Ohne in die specielle Discussion dieser Forderungen einzutreten, sprechen sich alle Mitglieder dahin aus, dass schon mit Rücksicht auf die persönlichen Verhältnisse eine Vereinigung mit Griesheim im höchsten Grade erwünscht sei. Sie seien aber der Meinung, dass dieselbe nur auf Basis einer gänzlichen Fusion mit diesem Unternehmen Aussicht habe angenommen zu werden, und baten Herrn Dr. Kunheim, Vorschläge nach dieser Richtung gefälligst machen zu lassen.(2)  
Schluss der Sitzung.

Handschriftliche Randbemerkungen: 1. "Br.m. an Herrn Dr. G. Siemens zur gefl. Durchsicht u. Rückgabe. 12. IV.93. AEG"; 2. "Gelesen u. zurück an das AEG-Büro. G. S.".

Maschinenschriftlicher Durchschlag.

- 1 Es handelt sich um Aktionäre der Schweizerischen Metallurgischen Gesellschaft, eine der Mitbegründerinnen der AIAG, Neuhausen. Das Protokoll der Sitzung wurde dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Peter Emil Huber, und den übrigen Mitgliedern des Konsortiums am 19. 4. 1893 zugesandt. Im Begleitbrief an Huber schrieb Emil Rathenau: "Anbei erlauben wir uns, Ihnen Abschrift des Protokolls vom 8. cr. zu überreichen und ersuchen Sie, uns über die in Aussicht genommene Beteiligung der Schweizer Gruppe baldmöglichst eine definitive Erklärung zugehen zu lassen" (Staatsarchiv (StA) Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 7).
- 2 Die Erwartungen erfüllten sich nicht. Am 11. 5. 1893 schrieb Emil Rathenau an Paul Georg Kunheim: "Mit Bedauern habe ich von dem Beschluss Kenntnis genommen, den Ihre Gesellschaft in Frankfurt gefasst hat, denn ich hatte darauf gerechnet, dass ein Weg zur Verständigung sich würde finden lassen. Wenn die Ablehnung weiterer Verhandlungen uns auch der Mittel beraubt, dem erstrebten Ziel uns für den Augenblick zu nähern, so gebe ich die Hoffnung doch nicht auf, dass die persönlichen Beziehungen der massgeblichen Persönlichkeiten zu geeigneter Zeit eine Basis zur Verständigung schaffen werden, die allen Beteiligten zum Vortheil gereicht" (ebenda, Bl. 24).

Vertragsentwurf von Emil Rathenau, Generaldirector der AEG, vom 13. April 1893  
 Zwischen  
 der Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft zu Neuhausen  
 und  
 dem Herrn Generaldirector Emil Rathenau zu Berlin  
 wird folgendes Abkommen geschlossen

§ 1

Die Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft ist in dem Besitz eines Verfahrens zur elektrolytischen Zersetzung der Halogen-Alkalien. Dieselbe verpflichtet sich hiermit gegenüber Herrn Rathenau, einem von diesem zu bildenden Consortium ihr Verfahren nebst allen von ihr gewonnenen Erfahrungen, den Ergebnissen der Versuche, den Betriebsresultaten, den Versuchsmaterialien und Producten, soweit letztere nicht bereits verkauft oder verschlossen sind, sowie sämtlichen Apparaten zu übertragen und zu übergeben. Sie verpflichtet sich ferner, für sich und ihre sämtlichen Angestellten zur Geheimhaltung der bisherigen Versuche sowie der Ergebnisse derselben, ferner zur Bekanntgebung aller weiteren Erfahrungen; sie verpflichtet sich, das Consortium durch Bekanntgebung ihrer weiteren Erfahrungen zu unterstützen; sie tritt demselben alle Erfinderrechte zum Eigenthum ab; sie überlässt auf Erfordern die mit den Versuchen vertrauten Angestellten dem Consortium und entlässt dieselben auf Wunsch aller ihrer auf dieses Verfahren bezüglichen vertraglichen Verpflichtungen zu Gunsten des Consortiums. Weiter verpflichtet sich die Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft, solange bis das Consortium ein eigenes Laboratorium errichtet hat, was thunlichst beschleunigt werden soll, die Versuche in der bisherigen Weise fortzuführen bzw. fortführen zu lassen.

Endlich verpflichtet sich die Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft, dem Consortium den Rath und die Unterstützung ihrer vom Consortium bezeichneten, mit den Versuchen vertrauten Persönlichkeiten von Fall zu Fall auf Verlangen zur Verfügung zu stellen.

§ 2

Dagegen ist das Consortium verpflichtet, folgende Zahlungen zu leisten:

a) 8 Tage nach Abschluß des Vertrages	30000 Frs.
b) am 1. August 1893	35000 "
c) nach Beendigung der Versuche durch AIAG weitere	<u>35000 "</u>
im ganzen also	100000 Frs.

Für die nach dem 15. April 1893 fortgesetzten Versuche erhält Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft alle Selbstkosten erstattet. Die von der Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft von Fall zu Fall zur Verfügung gestellten sachkundigen Persönlichkeiten erhalten mangels anderer Vereinbarung Vergütung nach den Sätzen des Tarifs des Vereins Deutscher Ingenieure.

Berlin, den 13. April 1893

E. Rathenau

Maschinenschriftlicher Durchschlag, Originalunterschrift mit Datum.

Quelle:

StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 25, 26.

Aluminium-Industrie-Actien-Gesellschaft (AIAG) an Emil Rathenau am 18. April 1893  
 Neuhausen (Schweiz), den 18. April 1893.

Herrn Generaldirector Emil Rathenau,  
 Berlin.

Hochgeehrter Herr!

A.I.A.G. Neuhausen: Wir bestätigen dankend den Empfang Ihres Geehrten vom 13. Ifd. Mts. nebst Vertragsentwurf betr. elektrolyt/ische/ Chlor- und Soda-Gewinnung. Wir bedauern, nicht in allen Punkten mit Ihren Stipulationen einig gehen zu können, und gestatten uns höflichst, Ihnen einen Gegenentwurf(1) zur gefälligen Prüfung und eventuellen Unterzeichnung zu unterbreiten.

Unsere Änderungen erlauben wir uns mit folgenden erläuternden Bemerkungen zu begleiten:

Es kann nicht sowohl von einem Verfahren, als vielmehr nur von einer Summe von Erfahrungen die Rede sein. Das Verfahren an und für sich, nämlich die Electrolyse von Halogensalzen zur Erzeugung von Chlor und kaustischer Soda sowie deren Derivaten, ist längst öffentliches Eigenthum, auch sind weder die Apparate im Ganzen noch deren einzelne Theile patentfähig. Das Kaufsobject charakterisirt sich lediglich als eine Summe von einzelnen Kniffen und Erfahrungen, die sich schwer in eine bestimmte Form bringen lassen, welche etwa als "Erfindung" definirt und geschützt werden könnte.

Für unsere Angestellten hinsichtlich der Geheimhaltung eine besondere Garantie zu übernehmen ist unthunlich. Solange dieselben vertraglich an uns gebunden sind, sind sie an und für sich zur Geheimhaltung verpflichtet.

Außer den bisherigen auch alle weiteren zukünftigen Erfahrungen und Erfindungen unserer Beamten in den Bereich des Abkommens mit hereinzuziehen, wäre eine so schwerwiegende Bestimmung, daß dieselbe in keinem Verhältnis zu der Geringfügigkeit der Kaufsumme stünde.

In die Überlassung unserer Angestellten - es wird sich speziell nur um Herrn Suter(2) handeln - können wir ebensowenig einwilligen. Die neuerdings beschlossenen Vergrößerungen des Aluminium-Betriebes(3) zwingen uns, alle unsere Kräfte, wel-

Quelle:

StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 27 - 29.

- 1 StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 30, 30R.
- 2 "Daß die Bestimmung bezüglich der Überlassung der des Betriebes kundigen Beamten sich auf Herrn Suter erstreckt, haben Sie richtig erkannt. Sie machen selbst darauf aufmerksam, daß es sich nicht um ein neues Verfahren, sondern um Erfahrungen und technische Kunstgriffe handelt. Es ist mir jedoch nicht ersichtlich, wie Sie sich eine Übertragung von Erfahrungen und Kunstgriffen von einem Unternehmen an ein anderes denken, ohne dass zugleich die Träger dieser Erfahrungen mit übernommen werden. Ich würde daher darauf bestehen, daß Sie auch Herrn Suter, dessen Contract unseres Wissens am 1. Juli abläuft, schon bei Abschluss des Vertrages seiner Verpflichtungen entbinden" (ebenda, Bl. 36, E. Rathenau am 29. 4. 1893 an A.I.A.G.).
- 3 Die AIAG hatte aufgrund des 1892 gestiegenen Aluminiumabsatzes eine weitere Anlage in Rheinfelden vorbereitet.

che mit dem Aluminium-Betrieb vertraut sind, bis auf den letzten Mann auszunützen. Wir werden also Herrn Suter zunächst unserer Rheinfelder Anlage zuweisen. Nach Ablauf seines Vertrages hat derselbe selbstverständlich freie Verfügung über seine künftige Stellung und können wir ihn nicht aufhalten, wenn ihm von anderer Seite günstigere Bedingungen geboten werden. Wir würden letzteres jedoch im Interesse des Aluminium-Geschäftes(4) tief bedauern, nachdem erfahrungsgemäß Jahre dazu erforderlich sind, um sich die für eine richtig selbstständige Betriebsleitung nöthigen Kenntnisse anzueignen.

Wir sind mit unsern Neu-Installationen und mit der Information unserer künftigen Werkführer und Arbeiter so in Anspruch genommen, daß wir uns mit dem Chlor-Betrieb nicht weiter beschäftigen können. Die Fortführung der hiesigen Versuche würde also fortan Sache des Consortiums sein. Arbeit, Kraft und Material stellen wir selbstverständlich gegen Vergütung unserer Selbstkosten zur Verfügung. Auch versteht es sich von selbst, daß Herr Suter für die allernächste Zeit, wenn absolut nothwendig, nebenbei um den Chlor-Betrieb sich annehmen kann. Daß unsere Beamten auch für alle Zukunft der neuen, ihnen(5) sonst ganz fremd stehenden Unternehmung ihren Rath und ihre Zeit zur Verfügung stellen sollen, kann billiger Weise nicht verlangt werden. Mindestens müßten jeweils ganz besondere Abmachungen getroffen werden.

Unser § 2 ist unserer Überzeugung nach nur rein akademischer Natur, da die Voraussetzung desselben kaum je eintreten wird.(6) Wir fühlen uns aber verpflichtet, eine derartige Sicherung einzusetzen. Im Interesse der von uns vertretenen Gesellschaft würden wir es sehr bedauern, wenn die mit soviel Mühe und Arbeit geschaffene Reserve ihrem ursprünglichen Zwecke entzogen und auf die Gefahr künftiger, wenn auch unwahrscheinlicher Verlegenheiten um Kraftanwendung für immer um eine so geringfügige Kaufsumme preisgegeben werden müßte.

Schließlich theilen wir Ihnen noch mit, daß Herr Oberst Huber(7) mitfolgenden Vertrag begutachtet /und/ sich mit dessen Inhalt einverstanden erklärt hat.

Wir sehen Ihren gefälligen Rückäußerungen mit Interesse entgegen und zeichnen mit ausgezeichnete Hochachtung ergebenst

#### ALUMINIUM-INDUSTRIE-ACTIEN-GESELLSCHAFT

Der Vorstand

Schindler(8)

M. Kiliani

#### 1 Vertragssentwurf

Handgeschriebenes Original, Originalunterschriften der Direktoren.

4 Am "Aluminium-Geschäft" war die AEG beteiligt und besaß das Alleinverkaufsrecht für Deutschland und Rußland. Vgl. Pinner, Felix, Emil Rathenau und das elektrische Zeitalter, Leipzig 1918, S. 173.

5 Im Original "ihr".

6 Der § 2 lautete: "Für den Fall, daß die A.I.A.G. für ihre Anlagen in Neuhausen, Rheinfelden und Lend nicht genügend Absatz in Aluminium finden sollte, ist sie berechtigt, ihre bisherigen Erfahrungen selbst auszunützen und die in § 1 erwähnten Erfinderrechte ohne weiteres zu verwerten" (StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 30R).

7 Peter Emil Huber.

8 Martin Schindler, Direktor, Vorstand der AIAG.



Emil Rathenau an Carl Fürstenberg (Berliner Handels-Gesellschaft) am 20. April 1893

20. 4. /18/93

Lieber Herr Fürstenberg. Nach heute eingegangenen Berichten von Neuhausen ist, trotz unserer klaren Bestimmungen über die Erwerbung der Halogen-Erfahrungen, noch mancher Zweifel zu beseitigen. Wie mir scheint, ist man durch die Griesheimer Forderungen in den Glauben versetzt, einen zu geringen Betrag dafür erlangt zu haben. Herr Oberst Huber, der allein an den Verhandlungen nicht theilgenommen /hat/, muß den Brief der Direction in die Feder dictiert haben, und diese scheut sich nicht, ihre Unterschrift darunter zu setzen.

Ich werde Ihnen meinen Vertrag, den Gegenentwurf und die darüber geführte Correspondenz vorlegen, damit Sie sich überzeugen, daß nichts Unbilliges von hier gefordert ist; aber ich glaube, daß wir doch den Schutz der Geheimhaltung und die Erklärung, daß Neuhausen keine Concurrrenz machen darf, als Äquivalent für die Zahlung beanspruchen dürfen.

Unter diesen Verhältnissen wird die Ausschußsitzung in Neuhausen bis zur Generalversammlung verschoben werden, da - Dr. Kunheim nach einer, ich nach einer anderen Richtung interessirt - die Entscheidung nicht in die Hand der beiden Schweizer gelegt werden kann. Da dieses Mal eine Neuwahl aller Mitglieder des Verwaltungsrathes stattfindet, so werden wir uns über dieselbe untereinander schlüssig machen müssen, und würde ich vorschlagen, daß der Vorsitzende schon deshalb aus der Zahl der deutschen Mitglieder gewählt wird, weil der Schwerpunkt des Unternehmens nach Deutschland verlegt werden soll und Oberst Huber wohl aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl nicht annehmen wird.

Da ich Sonnabend vorm/ittag/ um 11 Uhr zu einer Auflassung nach dem Gericht mich zu begeben habe, so erspare ich Ihnen vielleicht den Weg, wenn ich an diesem Tage um 10 Uhr mich bei Ihnen einfinden darf.

Mit freundlichem Gruß!

Hochachtungsvoll

E. R.

Abschrift durch Hellmuth Holbein, AEG-Büro, handschriftliches Original.

Quelle:  
StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 34.

Emil Rathenau an die AIAG am 21. April 1893

21. April 1893.

An den  
Vorstand der Aluminium-Industrie-Actien-Gesellschaft  
Neuhausen.

Mit Ihrem Geehrten vom 18. ds. Mts. erhielt ich Ihren Gegenentwurf, auf den näher einzugehen ich zu meinem Bedauern mir schon deshalb versagen muss, weil er weder den in dem Verwaltungsrathe gefassten Beschlüssen, noch den Bedingungen entspricht, unter denen meine Offerte gemacht und von den Organen der Gesellschaft einstimmig angenommen ist. Es handelt sich in diesem Entwurf nicht um redaktionelle Aenderungen, sondern um neue grundlegende Bestimmungen, die nur durch die Mitwirkung eines den Beschlüssen völlig Fernstehenden zu erklären sind. Es ist mir verständlich, dass ein Mitglied des Verwaltungsrathes andere Ansichten als die Gesammtheit vertritt, und nur zu bedauern, wenn diese bei den eingehenden Berathungen des Gegenstandes von keiner Seite auch nur gestreift wurden. Wie aber solche Anschauungen nachträglich zum Ausdruck kommen können, und wie die Ignorirung der gefassten Beschlüsse mit der Stellung des Vorstandes und dem Ansehen der Versammlung, aus deren Mitte diese hervorgehen, in Einklang gebracht werden können, darüber enthalte ich mich des Urtheils. Herr Oberst Huber kann unmöglich von dem Gange der Verhandlungen, oder von dem Inhalte des Protokolles vom 7. ds. Mts., in dem ausdrücklich betont wurde, dass die Gesellschaft mit der Ausbeutung des neuen Verfahrens sich nicht mehr zu befassen habe, Kenntniss gehabt haben, als er sein Einverständniss mit der Aufnahme des § 2 erklärte. Aber auch ich würde niemals daran gedacht haben, an dem auf diesen Bechluss folgenden Tage der Gesellschaft meine Offerte zu unterbreiten, wenn ich nicht diese Beschlüsse als unverbrüchlich betrachtet hätte. Nicht weniger unberechtigt als diese Zumuthung ist die Uebernahme von Verpflichtungen, von der niemals zuvor die Rede gewesen ist; ja ich halte Sie nach Lage der Verhältnisse nicht einmal berechtigt, die Lieferungen für die Firma Egli & Co. noch auszuführen, wofern nicht eine Verständigung hierüber zuvor erzielt ist.

Bei meinem Interesse zur Sache halte ich mich nicht befugt, im Schosse der Verwaltung an derselben mitzuberathen, und ich beantrage deshalb, die weitere Behandlung in das Plenum des Verwaltungsrathes zu verweisen. Zugleich hiermit verbinde ich den Antrag auf Aufhebung der Sitzung des Ausschusses am 26. ds. Mts., da ich mich vorläufig nicht in der Lage befinde, an den Berathungen der Rheinfelder Angelegenheit und der Erweiterung der A.I.A.G. theilzunehmen.<sup>(1)</sup> Im Uebrigen verweise ich betreffs der zuletzt berührten Gegenstände auf mein unter dem 18. ds. Mts. an Herrn Oberst Huber gerichtetes Schreiben und stelle der Direction anheim, das Verhältniss der A.I.A.G. zu dem der Schweizer Metallurgischen Gesellschaft nunmehr aus eigener Initiative zu regeln. Soweit ich die Intentionen des Verwaltungs-

1 Hier bringt Emil Rathenau die Finanzkraft des Berliner Konsortiums voll zur Geltung, indem er alle vorgesehenen Transaktionen miteinander verbindet.

rathes zu beurtheilen im Stande bin, wird von dem Ergebniss dieser Verhandlungen das Schicksal der neuen Unternehmungen abhängen.

Hochachtungsvoll

E. Rathenau

Maschinenschriftlicher Durchschlag, Originalunterschrift.

Quelle:

StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 31 - 33.

Peter Emil Huber an Emil Rathenau am 22. April 1893

Maschinenfabrik Oerlikon

Oerlikon bei Zürich, 22. April 1893.

Herrn Generaldirector Rathenau

Berlin.

Ich verdanke Ihnen bestens Ihre geschätzte Zuschrift vom 19. ct.(1) nebst dem beigelegten Protokoll. Zweifelsohne werden wir gerne von den offerirten 5 % Gebrauch machen, dagegen ist mir einiges noch unklar, und möchte ich Sie daher bitten, mir zu erlauben, die Antwort bis zu Ihrer persönlichen Ankunft zu verschieben.

Bezüglich der 25 %, die uns als Beteiligung für das Werk Rheinfelden vorbehalten waren, habe ich dem gewesenen Stadtgenieur und Director der Zürcherischen Licht- & Wasserwerke, Herrn Ingenieur Burkhard, auch eine Beteiligung offerirt, indem uns derselbe sowohl bei dieser Arbeit, als auch eventuell bei der Kraftübertragungsanlage von Nutzen sein könnte. Es hat sich derselbe denn auch mit Fr. 45,000.- daran beteiligt.

Soeben erhalte ich telephonische Mitteilung, wornach Sie Ihre Reise nach Neuhausen infolge Nichtannahme Ihres Vertragsentwurfes seitens der Direction in Neuhausen, bezüglich des electrolytischen Verfahrens, aufgegeben hätten. Es will mir denn doch scheinen, dass man ohne Schwierigkeiten zu einem gemeinsam annehmbaren Vertrage in dieser Sache sollte kommen können, und habe ich diesen Wunsch auch gegenüber den Herren in Neuhausen geltend gemacht und rechne daher sicher darauf, Sie am 26. dies/es Monats/ in Neuhausen zu sehen.

Hochachtungsvoll grüssend:

P.E. Huber

Maschinenschriftliches Original, Originalunterschrift.

Quelle:  
StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 15.

Vertrag zwischen der AIAG und Emil Rathenau vom 23./25. Mai 1893

Zwischen  
der Aluminium-Industrie-Actien-Gesellschaft zu Neuhausen  
und

dem Herrn Generaldirector Rathenau zu Berlin  
wird folgendes Abkommen geschlossen:

§ 1.

Die Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft ist im Besitze von Erfahrungen, Constructionen, Versuchs- und Betriebsergebnissen etc. betreffend die electrolytische Zerlegung der Halogenalkalien. Dieselbe verpflichtet sich gegenüber Herrn Rathenau, einem von diesem zu bildenden Consortium die genannten Erfahrungen, Constructionen etc. zu übertragen, desgleichen die zu den diesbezüglichen Versuchen und Betrieben beschafften und noch zu beschaffenden Specialmaschinen und Apparate zu überlassen.

Die Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft verpflichtet sich, die genannten Erfahrungen etc. nicht gewerblich zu verwerthen, ebenso alle Bestimmungen bez. Geheimhaltung, welche ihren Angestellten gegenüber in Kraft sind, aufrecht zu halten.

Ferner entlässt die Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft die mit der Führung des Versuchsbetriebes beauftragten und beauftragt gewesenen Angestellten, bezw. Herrn Dr. Rathenau und Herrn Suter ihrer sämtlichen contractlichen Verpflichtungen zu Gunsten des Consortiums.

§ 2.

Sämmtliche dem Versuchsbetriebe dienenden Rohmaterialien, Halb- und Ganzprodukte bleiben Eigenthum der Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft.

§ 3.

Dagegen ist das Consortium verpflichtet, 8 Tage nach Abschluss des Vertrages an die Aluminium-Industrie Actien-Gesellschaft frs. 114.000.- in Worten: Hundertvierzehntausend Franken zu zahlen. Ausserdem sind für die nach dem 15. April ds. Js. abgelieferten resp. abzuliefernden Einrichtungen die Selbstkosten in Baar zu erstatten.

Berlin, den 23. Mai 1893

E. Rathenau

Neuhausen, den 25. Mai 1893

ALUMINIUM-INDUSTRIE-ACTIEN-  
GESELLSCHAFT

Der Vorstand

Schindler

M. Kiliani

Maschinenschriftliches Original, Originalunterschriften.

Quelle:

StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 45, 46.

1 Nach wiederholtem Austausch von weiteren Vertragsentwürfen schrieb Emil Rathenau am 23. 5. 1893 an die AIAG: "Beiliegend erlaube ich mir, den unter dem 20. ds. Mts. übersandten Vertrag unterschrieben zur gefälligen Vollziehung zu übermitteln. Ich habe denselben ohne textliche Veränderungen umschreiben lassen, damit er durch Ihre Unterschrift in Neuhausen perfekt werde" (StA Magdeburg, IG-Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 42).



Deutsche Bank an AEG am 31. Mai 1893

SECRETARIAT

BERLIN, den 31. Mai 1893.

Vertraulich

Aluminium-Industrie-Ges. Neuhausen,  
Rheinfelden Wasserwerke.

Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft, hier.

Unter ergebener Bezugnahme auf die gestern zwischen Ihrem Herrn General-Direktor Rathenau und unserem Herrn Dr. Siemens stattgehabte Besprechung erklären wir uns gern bereit, den Betrag von Fs. 114,000, welchen das zufolge Abkommens zwischen Herrn Rathenau und der Aluminium-Industrie-Gesellschaft vom 23. und 25. d. Mts. zur Ausbeutung der elektrolitischen Scheidung von Kochsalz etc. zu bildende Konsortium an vorgenannte Gesellschaft zu zahlen hat, für dessen Rechnung vorzulegen. Wir werden uns demgemäß behufs Regulirung dieser Angelegenheit mit der Aluminium-Industrie-Gesellschaft in Verbindung setzen, möchten uns indessen gleichzeitig den Vorschlag erlauben, daß Sie behufs formeller Konstituierung des Konsortiums die Theilnehmer des Geschäfts zu einer Sitzung einladen und in derselben den Entwurf eines Konsortialvertrages vorlegen. -

Mit dieser Sitzung würde nach unserer Auffassung zweckmäßig eine Besprechung der Rheinfeldener Angelegenheit verbunden und insbesondere die Gelegenheit benutzt werden können, um eine Verständigung darüber herbeizuführen, wie sich die Interessenten des Rheinfeldener Unternehmens zu dem seitens der Aluminium-Industrie-Gesellschaft ausgearbeiteten Entwurfe eines zwischen ihr und der Rheinfeldener Gesellschaft abzuschließenden Pachtvertrages stellen sollen. -

Endlich wäre wohl auch, nachdem inzwischen seitens sämtlicher Hauptbetheiligten des Syndikats für die Actien der Aluminium-Industrie-Gesellschaft die Erklärungen über die Ausschließung von Stücken nunmehr eingegangen sind, über die in dieser Beziehung von den Betheiligten gestellten Anträge Beschluß zu fassen.

Hochachtungsvoll

Deutsche Bank

G. Siemens                      A. Gwinner /?/

Handschriftliche Randbemerkung Emil Rathenaus: "H/errn/ Holbein: Die Sitzung soll nach meiner Rückkehr stattfinden u/nd/ Einladungen nach Vorstandssitzung mit Herrn Dr. Siemens u/nd/ Fürstenberg erlassen werden. Geben Sie Dr. W. /= Walther Rathenau/ Kenntniß".

Handgeschriebenes Original, Originalunterschriften.

Quelle:

StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 47, 47R.

AEG an Walther Rathenau am 7. Juni 1893

7. Juni 1893

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ihre augenblickliche Adresse der gütigen Vermittlung Ihrer Frau Mama verdankend, beeile ich mich, Ihnen ganz ergebenst mitzuteilen, daß die Syndikatsitzung am nächsten Sonnabend 1/2 3 Uhr in unserem Sitzungssaale stattfindet.

Den Entwurf zum Gesellschaftsvertrage habe ich bereits gestern abend zunächst an die Mitglieder des Syndikats versenden lassen.

Ihnen besseren Reiseerfolg wünschend, zeichne ich mit besonderer Hochachtung

Hellmuth Holbein.

Kopie des handschriftlichen Originals.

Quelle:  
StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 96, Bl. 52.

Emil Rathenau an Adolf Arndt am 21. Juni 1893

21. Juni /18/93

Herrn Dr. Arndt (1),

Barmen.

Von dem Konsortium für elektrochemische Werke ist mir ein Betrag zur Unterbetheiligung zur Verfügung gestellt worden, von welchem ich in der Lage bin, Ihnen einen Antheil von M.75000.- zur Verfügung zu stellen. Erwünscht wäre mir allerdings, wenn Sie nur einen etwas niedrigeren Betrag beanspruchten.

Es wird beabsichtigt, Sie in den Aufsichtsrath der zu bildenden Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu wählen und würde dazu Ihre Anwesenheit am nächsten Mittwoch erforderlich sein. Sie wollen mir daher Ihre Entschliessung bezüglich der Höhe Ihrer Betheiligung sowie Ihre Anwesenheit für Mittwoch sofort nach Empfang dieses Schreibens telegraphisch mittheilen.

Die Ueberweisung Ihres Antheils an das Stammkapital der zu gründenden Gesellschaft wird durch die Deutsche Bank, hier, erfolgen, an welche Sie sich gefälligst wenden wollen.

Sollten sie geneigt sein, Sitz und Stimme im Aufsichtsrathe anzunehmen, so bitte ich um Ihren baldgefälligen Bescheid.

Hochachtungsvoll

ERathenau

Maschinenschriftlicher Durchschlag, Originalunterschrift.

Quelle:

StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 50, 51.

1 Im Original fälschlich "Arendt". - Der Chemiker Dr. Adolf Arndt (Vorstandsmitglied des Vereins der Interessen der chemischen Industrie) war Direktor der Chemischen Fabrik Einergraben AG bei Barmen. Vgl. Handbuch der Deutschen Aktien-Gesellschaften. Jahrbuch der deutschen Börsen, Ausgabe 1899 - 1900, Bd. 2, Leipzig 1900, S. 665.

Einladung der AEG vom 22. Juni zur Gründungsversammlung

22. Juni 1893

Die Gründung der Gesellschaft mit beschränkter Haftung "Elektrochemische Werke" muss, da der Unterzeichnete bereits Anfang Juli nach Amerika reist, am Mittwoch, dem 28. Juni, 2 1/2 Uhr nachmittags, in Berlin erfolgen, und wollen Sie, falls Sie nicht persönlich erscheinen, anliegende Vollmacht in blanko, mit notariell beglaubigter Unterschrift versehen, Herrn Rechtsanwalt Kempner, Französische Straße, gefälligst zugehen lassen.

Hochachtungsvoll

E. Rathenau

i. A. Holbein

Maschinenschriftlicher Durchschlag, Originalunterschrift (Holbein).

Quelle:  
StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 55.

Walther Rathenau an Adolf Arndt am 23. Juni 1893

23. Juni 1893

Sehr geehrter Herr Doktor,

in Beantwortung Ihres geehrten Schreibens vom 22. /Juni/ an meinen Vater(1) erlaube ich mir, Ihnen folgendes zu bemerken. Was den gegenwärtigen Stand der Chlor-Soda-Unternehmung betrifft, so haben wir die Rechte der Aluminium-Industrie Gesellschaft erworben, ferner einen geeigneten Platz für eine zu errichtende Fabrik mit Rücksicht auf Kohlen, "Rohmaterialien" und Transportverhältnisse ermittelt und sind mit den Vorarbeiten für die Projekte beschäftigt. Die Verhandlungen mit Griesheim sind von Herrn Dr. Kunheim aufgegeben worden, was wir aus mehr persönlichen als aus sachlichen Gründen bedauern.

Die Constituirung eines Aufsichtsrathes für das zu gründende Unternehmen ist in unserem Statutenentwurf, den wir Ihnen beiliegend in Abschrift übermitteln, nach übereinstimmender Ansicht der beteiligten Herren vorgesehen worden.

Herrn Dr. Oppenheim(2) ist eine Beteiligung in gleicher Höhe wie die Ihre angeboten worden, indessen besitzen wir eine Antwort noch nicht.

Mit den Herren Vorster und Grüneberg(3) sind wir mit Rücksicht auf die von Ihnen ausgesprochene Ansicht nicht in Beziehung getreten.

Die Herren werden sich sehr freuen, Sie Mittwoch Vormittag zu begrüßen; die Sitzung findet indessen erst Nachmittag 1/2 3 Uhr statt.

Ich bin, mit vorzüglicher Hochachtung, Ihr sehr ergebener

Dr. W. Rathenau

Kopie des handschriftlichen Originals.

Quelle:  
StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 66 f.

- 1 Arndt nahm das Angebot Emil Rathenaus an und reflektirte auf 50 000,- M Anteile. Er sagte seine Teilnahme an der Gründungsversammlung am 28. 6. zu (StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 50 - 54).
- 2 Dr. Franz Oppenheim, Direktor der Betriebe der AG für Anilin-Fabrikation, Trepow b. Berlin.
- 3 Vorster & Grüneberg = Chemische Fabrik Kalk GmbH, Köln, bzw. Staßfurter Chemische Fabrik AG, Staßfurt.



Gründungsverhandlung am 28. Juni 1893

Abschrift                      Zweite Ausfertigung

No. 775 des Notariats-Registers pro 1893

Verhandelt

Berlin, am 28. Juni 1893

von mir, dem zu Berlin wohnhaften Notar im Bezirke des Königlich Preussischen Kammergerichts, Maximilian Kempner, dem, wie derselbe hierdurch versichert, keines der Verhältnisse entgegensteht, welche nach den Paragraphen fünf und sechs des Gesetzes vom 11. Juli 1845 von der Theilnahme an der Verhandlung ausschliessen, erschienen heute, persönlich bekannt und verfügungsfähig:

1. der Bancier Carl Fürstenberg
2. der Regierungsrath a. D. Ernst Magnus
3. der Director Emil Rathenau
4. der Bancier Ludwig Delbrück
5. der Commerzienrath Hugo Landau
6. der Chemiker Dr. Adolf Arndt

zu 1 bis 5 in Berlin, zu 6 in Barmen wohnhaft. Dieselben sowie Herr Director Dr. Georg Siemens, hier, und Herr Rudolf Sulzbach in Frankfurt am Main bilden den Verwaltungsrath der unter der Firma "Elektrochemische Werke Gesellschaft mit beschränkter Haftung" begründeten Gesellschaft.

Gegenstand der Beschlussfassung ist zunächst die Constituirung des Verwaltungsrathes.

Es wurde einstimmig gewählt Herr Carl Fürstenberg zum Vorsitzenden, Herr Dr. Georg Siemens zum stellvertretenden Vorsitzenden des Verwaltungsrathes, beide bis zum Schluss der nächsten ordentlichen Versammlung.

Sodann ist Gegenstand der Beschlussfassung die Zahl der Geschäftsführer.

Es wurde einstimmig beschlossen, bis auf weiteres nur einen Geschäftsführer zu wählen.

Es wurde einstimmig gewählt der Elektrochemiker Herr Dr. Walter Rathenau in Berlin.

Derselbe war anwesend, persönlich bekannt und verfügungsfähig und erklärte, die Wahl anzunehmen.

Der Vorsitzende wurde ermächtigt, den mit Herrn Dr. Rathenau abzuschliessenden Vertrag vorzubereiten und in der nächsten Sitzung des Verwaltungsrathes zur Genehmigung vorzulegen.

Es wird zweimalige Ausfertigung dieser Verhandlung beantragt. Diese Verhandlung ist den Erschienenen in Gegenwart des Notars laut vorzulesen, von ihnen genehmigt und wie folgt unterschrieben:

Carl Fürstenberg  
Hugo Landau  
Dr. Adolf Arndt  
Ernst Magnus  
Ludwig Delbrück  
Emil Rathenau

Der unterzeichnete Notar attestirt, dass vorstehende Verhandlung, so, wie sie niedergeschrieben, stattgefunden hat, dass sie in seiner Gegenwart den Erschienenen laut vorgelesen, von ihnen genehmigt und wie vorsteht eigenhändig unterschrieben worden ist.

Maximilian Kempner,

Notar im Bezirke des Königlich Preussischen Kammergerichts.

Maschinenschriftlicher Durchschlag der Abschrift.

Quelle:

StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 64, Bl. 295 - 297.

Walther Rathenau an die Deutsche Bank am 29. Juni 1893

Berlin, den 29. Juni 1893.

Deutsche Bank

Sekretariat,

HIER.

Elektrochemische Werke!

Hierdurch ersuche ich Sie ergebenst, die erste Einzahlung von 25 % auf die Stammeinlagen der Elektrochemischen Werke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, von den Gesellschaftern einziehen zu wollen.

Die Einzahlungen vertheilen sich wie folgt:

Deutsche Bank.....	25 % auf M.	325000.-	= M.	81250.-
Berliner Handels-Gesellschaft .....	" "	325000.-	= "	81250.-
Nationalbank für Deutschland .....	" "	200000.-	= "	50000.-
Jacob Landau .....	" "	"	= "	50000.-
Delbrück, Leo & Co. ....	" "	"	= "	50000.-
Gebr. Sulzbach, Frankfurt a/M .....	" "	"	= "	50000.-
Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft ...	" "	"	= "	50000.-
E. Rathenau .....	" "	"	= "	50000.-
Dr. Adolf Arndt, Barmen .....	25 % auf M.	50000.-	= "	12500.-
Oberst Huber, Zürich .....	" "	100000.-	= "	25000.-
				<u>M.500000.-</u>

Ich bitte Sie, die eingehenden Beträge einem den Elektrochemischen Werken zu errichtenden Conto gutzuschreiben und mich von der erfolgten Einzahlung behufs Eintragung der Gesellschaft in das Handelsregister gefälligst zu benachrichtigen.

Hochachtungsvoll

Dr. W Rathenau

Maschinenschriftlicher Durchschlag, Originalunterschrift.

Quelle:  
StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 69, 70.

Deutsche Bank an Elektrochemische Werke G.m.b.H. am 4. Juli 1893

Berlin W 64, 4. Juli 1893

Elektrochemische Werke  
Gesellschaft mit beschränkter Haftung

z. Hd. des Herrn Dr. Walter Rathenau  
Hier

Schiffbauerdamm 22

Wir beehren uns Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß von den auf das Stammcapital Ihrer Gesellschaft eingerufenen 25 % = M. 500000.- bisher ein Betrag von M. 475000.- bei uns eingezahlt worden ist, wofür wir Sie erkannt haben.

Dagegen belasten wir Sie für den Gegenwert der am 7. vor/igen/ M/onats/ von uns zu Lasten des Konsortiums zur Ausbeutung der elektrolytischen Scheidung von Kochsalz etc. der Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft, Neuhausen gezahlten und nunmehr mit Ihnen zu verrechnenden Fr. 114000.- = M. 92273.20

+ 4 % Zsn. n. 7/6 - 4/7	276.80
zuzüglich 1/8 % Provision	115.70
mit insgesamt	<u>M. 92665.70.</u>

Die verbleibenden M. 382334.30 werden wir mündlicher Absprache zufolge morgen für Ihre Rechnung der Berliner Handels-Gesellschaft hier vergüten und behalten uns vor, mit den auf die Beteiligung des Herrn Oberst Huber, Zürich bei Ihrer Gesellschaft entfallenden M. 25000.- nach Eingang in gleicher Weise zu verfahren(1) und damit Ihr Conto bei uns zu schließen.

Hochachtungsvoll

Deutsche Bank

G. Siemens                      A. Gwinner

Handschriftliche Randbemerkungen Walther Rathenaus: "Kapital 2000000"; "Den 8. 7. 93 bestätigt. H. Hlb." /= Holbein/.

Handgeschriebenes Original, Originalunterschriften.

Quelle:

StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 71, 71R.

1 Peter Emil Huber hatte, obwohl eingeladen, an der Gründungsversammlung nicht teilgenommen und auch keine Vollmacht übersandt, so daß die Eintragung der Gesellschaft in das Handelsregister nicht erfolgen konnte. "Da die Elektrochemischen Werke vor ihrer Eintragung nach unserem Gesetz als Gesellschaft nicht bestehen, müssen alle, selbst dringliche Geschäfte, bis zu diesem Zeitpunkt verschoben werden", schrieb Walther Rathenau am 26. 7. 1893 an Huber nach Oerlikon und forderte dringend die Zusendung der Vollmacht bzw. der Einzahlung des Anteils (StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 71, 71R; vgl. auch ebenda, Bl. 79, BHG an W. Rathenau).

Emil an Walther Rathenau am 23. Juni 1893

Chicago, Sonntag 23. 7. 1893

Lieber Walter!(1) Gegen unsere Verabredung hast Du bis heut nichts von Dir hören lassen. Briefe von Berlin, die bis zum 12. d. M. reichen, sind gestern hier eingegangen, und da ich am 5. /Juli/ Berlin verließ, so hast Du eine volle Woche verstreichen lassen, ohne Nachricht zu geben, was im Hause oder geschäftlich passiert ist.(2) Unter den hiesigen Collegen(3) befindet sich Niemand in einer analogen Lage, nur vielleicht ist keiner unter ihnen, der wichtigere Interessen zu vertreten hat. Angeichts dieser Verhältnisse werde ich mich kurz fassen.

Die Ausstellung ist eine große Lüge, ein Coloß aus Stuck, Holz u. Eisen ohne inneren Werth.(4) Riesengroß u. ohne die unentbehrlichen Verkehrsmittel ist man müde u. durch die unerträgliche Hitze energielos, bevor man zu den betr. Gebäuden gelangt. Diese sind in der That großartig im Entwurf u. der Gruppierung(5), eine weiße Stadt ohne Originalität, nach den besten Mustern regiert. Das Publikum, das die Ausstellung besucht, gehört den untersten Schichten der Bevölkerung an, nichts von dem, was ich mir vorgestellt und seit Ph/iladelphi/a(6) in der Erinnerung hatte. Amerika geht mit colossaler Geschwindigkeit dem Ruin entgegen, das finanziell sich bereits geltend macht, es geht hier wie 1873 in Wien, aber der Krach wird größere Dimensionen annehmen.(7) Ich wünschte alle amerik/anischen/ Werthe zu verkaufen, wenn es nicht schon zu spät ist. Laß von dem Buchhalter Müller eine Aufstellung meiner verschiedenen Obligationen (Northern Pacific, Oregon Navig/ation/, S. Louis u. Francisco) mit den Coursen und Verlusten seit dem 1. Juli machen, ich werde

- 1 Emil Rathenau schreibt den Vornamen in der Weise, wie er auch in hier vorgestellten Dokumenten erscheint und wie ihn der Sohn selber noch als Schüler gebrauchte (vgl. Rathenau, Walther, Neue Briefe, 21. 12. 1881, Faksimile, Dresden 1927, S. 5 ff.). Die Schreibweise "Walther" wurde von jungen Rathenau erst nach und nach, auch beim Vater, durchgesetzt.
- 2 Am 26. 7. 1893 bestätigte Emil Rathenau den Eingang der hier noch vergeblich erwarteten Post, denn die Briefe waren durch das AEG-Büro per Einschreiben abgesandt worden, was die Verzögerung verursachte (StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 96, Bl. 35 ff.).
- 3 Emil Rathenau gehörte der internationalen Jury für die Weltausstellung in Chicago an und war eines der drei deutschen Mitglieder der Gruppe "Elektrizität und elektrische Apparate" (vgl. Amtlicher Bericht über die Weltausstellung in Chicago 1893. Erstattet vom Reichskommissar, Bd. 1, Anlage 5, Berlin 1894).
- 4 Die Beurteilungen Emil Rathenaus decken sich mit anderen Darstellungen. Vgl. z. B. ebenda, Bd. 1, S. 96.
- 5 Vgl. Jaffé, Franz, Die Architektur der Columbischen Weltausstellung zu Chicago 1893, Berlin 1895, bes. S. 12, 100. - Wegen der Gipsverkleidung, welche die Ausstellungsgebäude in gleichmäßigem Weiß erscheinen ließ, wurde der Komplex auch "Weiße Stadt" bzw. "White City" genannt.
- 6 Emil Rathenau hatte 1876 die Weltausstellung in Philadelphia besucht (vgl. den Brief Walther Rathenaus v. 23. 6. 1876 an seinen Vater, in Rathenau, Neue Briefe, S. 8 f.).
- 7 Vgl. auch Amtlicher Bericht ..., Bd. 1, S. 78 f. - Zum Verlauf und zu den Auswirkungen der Krise von 1893 in den USA vgl. Kuczynski, Jürgen, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 29. Darstellung der Lage der Arbeiter in den Vereinigten Staaten von Amerika von 1775 bis 1897, Berlin 1966, Kap. III, bes. S. 215 ff.



dann mit Villard(8) überlegen, ob ich sie verkaufen soll. Letzterer hat sich von allem debarrassiert und malt die Zustände sehr schwarz.(9) Er war bis vor wenigen Tagen hier, als die Nachrichten von New York immer trauriger wurden, reiste er ab. Die 3 ersten Serien N. Pacific hält er nicht gefährdet, weniger vertrauensvoll betrachtet er alle seine sonstigen Werthe. Hoffentlich ist diese Reise die letzte, die ich nach Amerika zu machen habe. Ich freue mich, daß an Erich(10) dieser bittere Kelch vorübergegangen ist u. halte wörtlich genommen jeden für wahnsinnig, der zum Vergnügen hierher geht. So haben sich meine Ansichten geändert. Wermuth(11) ist fortgegangen, weil er es nicht länger ausgehalten hat, u. Lobach(12) stöhnt unendlich. Sämmtliche Juroren, unter denen mehr gescheite u. liebenswürdige Männer sich befinden, ersehnen den Tag der Abreise. Leider ist dieser noch nicht vorauszusehen. Bei dem gänzlichen Mangel an Organisation ist für die Jury Nichts vorbereitet, u. wir laufen nun schon 8 Tage arbeitslos umher. Es herrscht das System der single judges, die über jeden Gegenstand einen schriftlichen Bericht an den Präsidenten zu erstatten haben. Im Durchschnitt kommen auf den Juror 1000 tickets zur Beurtheilung. Ich gehöre der Gruppe für el/ektrisches/ Heizen u. Kochen, Schmiedeelectric/ität/ und electrolytische Prozesse an, außerdem habe ich nachträglich noch Dynamos u. Motoren übernehmen müssen. Unsere Ausstellung ist recht hübsch und ragt in der Electricität vor den übrigen deutschen hervor, unsere Lorbeeren haben S & H(13) veranlaßt, neben der unserigen, eine ähnliche zu etablieren, obwohl sie mit den Dampf-Dynamos und den Blocksignalen in anderen Gebäuden bereits vertreten waren. Welchen Ausgang ihre geschäftliche Thätigkeit hier nehmen wird, kann ich nicht sagen, ihr Socius /Meyenburg/ soll ein reicher u. energischer Fabrikant sein. Vorläufig blickt die Concurrrenz scheel auf sie, weil sie die Preise werfen. Daraus läßt sich beurtheilen, wie hoch diese hier waren. /Ja/ hier

- 8 Henry Villard war im deutschen Ausschuß für das Transportwesen als korrespondierendes Mitglied vertreten (Amtlicher Bericht ..., Bd. 1, Anlage 5) und wurde als einer der "drei einflußreichen Deutsch-Amerikaner" in diesem Gremium bezeichnet (ebenda, S. 31).
- 9 Villard (= Heinrich Hilgard), ehemals leitender Finanzmann der Edison Light Company, dann Präsident der Northern Pacific Railroad Co. und anderer Eisenbahngesellschaften, fungierte seit 1886 als Interessenvertreter der Deutschen Bank für die USA. In Anbetracht der hereinbrechenden Krise 1893 in Finanzskandale verwickelt, legte er 1893 seine Funktion als Vorsitzender des Verwaltungsrates der Northern Pacific nieder. Vgl. hierzu Helfferich, Karl, Georg v. Siemens. Ein Lebensbild, Bd. 2 u. 3, beide Berlin 1923 (bes. Bd. 2, S. 72 ff., 96 f., 225 ff., 250 ff.); ferner Hilgard-Villard, Heinrich, Lebenserinnerungen. Ein Bürger zweier Welten. 1835 - 1900, Berlin 1906, S. 516 ff.
- 10 Erich Rathenau, der jüngere Sohn (geb. 1871).
- 11 Adolf Wermuth, derzeit Kaiserlicher Geh. Regierungsrat und vortragender Rat im Reichsamt des Innern, war der verantwortliche Kommissar des Deutschen Reiches für die Weltausstellung in Chicago (vgl. Amtlicher Bericht ..., Bd. 1 u. 2). Die Rückreise Wermuths erfolgte am 20. 7. 1893 (ebenda, Bd. 1, S. 62). - Vgl. auch Wermuth, Adolf, Ein Beamtenleben. Erinnerungen, Berlin 1922, S. 186, vgl. auch S. 174 ff.
- 12 Unter den dem Reichskommissar unmittelbar beigegebenen Mitgliedern des Zentralausschusses war der "Ingenieur Dr. phil. Walter Lobach, Berlin" (Amtlicher Bericht ..., Bd. 1, Anlage 1) verzeichnet. Lobach, ein Studienkollege Walther Rathenaus, fungierte zudem in Chicago als ständiger Vertreter des Vorsitzenden des Ausschusses für die deutsche Elektrotechnik, Prof. Dr. Adolf Slaby, Technische Hochschule Charlottenburg. Vgl. Columbische Weltausstellung in Chicago 1893. Amtlicher Katalog der Ausstellung des Deutschen Reiches, Berlin 1893, S. 201.
- 13 Siemens & Halske.

soll in diesem Hotel - ich wohne im Auditorium und zahle 5 /Dollar/ p/ro/ Tag für ein kleines Zimmer - die Installation von 30000 Lampen, die ursprünglich von der G. E. Co.(14) gemacht worden war, der jungen Firma übertragen sein.(15) Vielleicht werden hier auch Geschäfte von ihnen gemacht, die unsere Verhältnisse tangieren.

Eine große Ausstellung hat die engl/isch/-amerikanische/ Gesellschaft, welche nach dem Leblanc-System arbeitet, gemacht.(16) Ich bringe einen Prospect mit, erwähne hier jetzt nur, daß sie Chlorkalk in hübschen Büchsen von den kleinsten bis zu den größten verkauft.(17) Soll ich einige schicken lassen? Die Idee verdient Beachtung, da das Produkt sofort in die richtigen Kanäle geleitet wird u. man nicht in Verlegenheit mit der Production geräth, weil es in den hermetischen Gefäßen lange aufgespeichert sich erhält. Daß Du mir über Deine Unterredung mit Hasenclever(18) Nichts mitgetheilt hast, ist unerklärlich.

Ich muß schließen, die Hitze u. Fliegen sind unerträglich. Wo ist Mama u. Erich? Sorge dafür, daß letzterer sich erholt, d. h. in ein Bad reist.(19)

Viele Grüße

Dein Papa.(20)

Handschriftliches Original.

Quelle:  
StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 96, Bl. 31 - 33.

14 General Electric Corporation, mit der die AEG in Geschäftsbeziehungen stand und die im Transportgebäude der Ausstellung mit einer Lokomotive für elektrischen Fernbahnverkehr besonders auf sich aufmerksam machte (Amtlicher Bericht ..., Bd. 1, S. 217).

15 Zu den geschäftlichen Aktivitäten von Siemens & Halske heißt es: "Diese Firma war auch (als einzige nicht den Vereinigten Staaten angehörende Ausstellerin) an der elektrischen Beleuchtung der Ausstellungsgebäude und verschiedenen Plätze im freien Ausstellungsterrain beteiligt" (Amtlicher Bericht ..., Bd. 1, S. 216).

16 Die englische, nach dem Leblanc-Verfahren produzierende Gesellschaft war im November 1890 durch Zusammenschluß aller chemischen Fabriken dieses Verfahrens in Großbritannien und Irland zu einer einzigen Aktiengesellschaft, United Alkali Company Limited of England, begründet worden und stand über ein amerikanisches Tochterunternehmen in Konkurrenz gegen die in den USA nach dem Solvay-Verfahren Ammoniaksoda produzierenden Unternehmen. Die deutsche Industrie der Säuren und Alkalien stand zu diesem Zeitpunkt in der Produktionsmenge hinter der englischen erheblich zurück. Doch wurde in Chicago bereits das bahnbrechende Verfahren der Chlor-Alkali-Elektrolyse durch die Chemische Fabrik Griesheim vorgestellt. Vgl. hierzu Witt, Otto Nikolaus, Die chemische Industrie auf der Weltausstellung in Chicago und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1893, Berlin 1894, bes. S. 65 ff., 71; Amtlicher Bericht ..., Bd. 2, S. 705. - Über den "United Alkali Trust, der die ganze britische Alkaliproduktion in die Hände einer einzigen Geschäftsfirma gebracht hat", vgl. Engels, Friedrich, Die Rolle des Kredits in der kapitalistischen Produktion, in: Marx/Engels, Werke, Berlin 1956 ff., Bd. 25, S. 454.

17 Vgl. auch Witt, S. 66.

18 Robert Hasenclever, Generaldirektor der Chemischen Fabrik Rhenania, Aachen.

19 Erich Rathenau war seit früher Kindheit schwer an Gelenkrheumatismus erkrankt.

20 Am 2. 9. 1893 traf Emil Rathenau, aus den USA zurückkehrend, wieder in Berlin ein. Vgl. StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 423, Bl. 42, E. Rathenau am 7. 9. 1893 an R. Mohs.

Eintragung in das Gesellschaftsregister(1) am 6. September 1893

Verfügung

in der Registersache Electrochemische Werke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

I. Einzutragen in das Gesellschaftsregister:

Spalte 1. Nr. 14283.

Spalte 2. Electrochemische Werke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Spalte 3. Berlin.

Spalte 4. A. Die Gesellschaft ist eine nach Maßgabe des Reichsgesetzes vom 20. April 1892 errichtete Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Der Gesellschaftsvertrag datirt vom 28. Juni 1893, mit Ergänzung vom 15. August 1893 und 4. September 1893. Die bezüglichlichen notariellen Urkunden befinden sich in Ausfertigung Blatt 3 bis 22 und Blatt 44 bis 45 der Beilageakten.

B. Gegenstand des Unternehmens ist:

1. Die gewerbliche Ausnutzung und Verwerthung electrochemischer Verfahren aller Art und der Betrieb aller hierfür erforderlichen oder geeigneten Unternehmungen, insbesondere die electrolytische Scheidung der Kali- und Natronsalze.

2. Die Betheiligung an anderen, mitgenannten Fabrikationen im Zusammenhang stehenden industriellen Unternehmungen.

C. Das Stammkapital beträgt: 2000000.- zwei Millionen Mark.

D. Die Gesellschaft wird durch einen oder mehrere Geschäftsführer geleitet, denen w/eitere/ Stellvertreter und Prokuristen an die Seite gesetzt werden können. Die Vertretung der Gesellschaft und die Zeichnung der Firma geschieht entweder, 1. wenn nur ein Geschäftsführer vorhanden ist, durch diesen, 2. wenn mehrere Geschäftsführer vorhanden sind von 2 Mitgliedern des Vorstandes oder von einem Mitgliede des Vorstandes in Gemeinschaft mit einem Prokuristen, oder von 2 Prokuristen und zwar in der Form, daß die Zeichnenden der Firma der Gesellschaft ihre Namensunterschrift beifügen, Prokuristen unter Beifügung eines dieses Verhältniß andeutenden Zusatzes.

Beurkundungen des Verwaltungsrathes werden mit der Firma der Gesellschaft versehen und vom Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter unterzeichnet.

Alleiniger Geschäftsführer ist zur Zeit der Electrochemiker Dr. Walter Rathenau in Berlin.

1 Da die "Nachbringung der Vollmacht des Oberst Peter Emil Huber eine Ergänzung der ursprünglichen Anmeldung darstellt und deshalb von dem Geschäftsführer in der für die Anmeldung selber vorgeschriebenen Form hätte bewirkt werden müssen" (Bl. 85) sowie ein weiterer Formfehler aufgetreten war, hatte das Amtsgericht am 31. 7. 1893 die Eintragung der Elektrochemischen Werke in das Handelsregister zunächst abgelehnt. Vgl. StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 85 - 86R.

Die öffentlichen Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch den Deutschen Reichsanzeiger und Königl. Preußischen Staatsanzeiger.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 6. September 1893 am selben Tage.(Beilage Band Nr. 917 zum Gesellschaftsregister vol. I, Seite 42/43). Fanner, Sekretär.

II. bis III. gg.

IV. Nachricht der Gesellschaft.

V. bis VII. gg.

Berlin, den 6. September 1893.

Königliches Amtsgericht I, Abtheilung 89.

gez. Dr. Sterzel

/Stempel/

Beglaubigt /Unterschrift unleserlich/Gerichtsschreiber

An  
die Aktiengesellschaft in Firma:  
Elektrochemische Werke, Gesellschaft  
mit beschränkter Haftung  
hier  
Schiffbauerdamm 22.

Handschriftliches Original, Originalstempel: "Kön. Preuß. Amtsgericht I. Berlin".

Quelle:

StA Magdeburg, IG Farben-Industrie, Chemische Werke Bitterfeld, Nr. 66, Bl. 96 - 97R.

TAGUNGEN UND KONFERENZEN

**Frauenarbeit im 19. und 20. Jh.**

(8. bis 12. Januar 1990 in Eyba)

An der 18. Tagung des Arbeitskreises Geschichte der Produktivkräfte beim Institut für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, die in diesem Jahr der Frauenarbeit gewidmet war, nahmen 23 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler teil; darunter waren auch erstmals Teilnehmer aus Berlin (West).

Die Tagung wurde vom Leiter des Arbeitskreises **Karl Lärmer** (Berlin) eröffnet, der die Frauenfrage als ein noch ungelöstes Menschheitsproblem bezeichnete, das sich ständig reproduziere. Er konstatierte ebenso, daß sich die historische Frauenforschung in der DDR noch im Anfangsstadium befindet, obwohl sie geeignet ist zu verdeutlichen, wie wenig sich prinzipiell die Situation der Frau in der Arbeitswelt in diesem Jahrhundert verändert hat.

**Heinzpeter Thümmler** (Berlin) versuchte, einen Zusammenhang zwischen dem Anteil der Frauen an der Wohnbevölkerung und dem Urbanisierungsprozeß in Deutschland während des 19. und 20. Jh. herzustellen, um damit indirekt Schlußfolgerungen aus der Erwerbsarbeit von Frauen besonders in Großstädten zu ziehen. Das hielt er insofern für berechtigt, da die Frauenerwerbsarbeit ungenügend erfaßt sei (z. B. Dienstboten, mitarbeitende Familienangehörige) und es besonders vor 1882 für das gesamte deutsche Gebiet keine vergleichbaren, statistisch auswertbaren Angaben gebe. Ab 1880 spiele die Frau in größeren Städten allgemein eine stärkere Rolle; der Anteil von Frauen in Großstädten sei im Vergleich zu anderen Städten und zum Reichsdurchschnitt schneller und insbesondere zwischen 1910 und 1919 gestiegen. Des weiteren zeigte Thümmler den steigenden Frauenanteil bzw. den Frauenüberschuß in bestimmten Großstädten, so im Großraum Berlin, und einen niedrigeren Frauenanteil in Städten des Ruhrgebiets mit stark "männerorientierten" Industrien und in den Garnisonsstädten auf.

In der Diskussion wurde zu bedenken gegeben, daß diese indirekte Methode kaum geeignet sei, Rückschlüsse auf die weibliche Erwerbsarbeit zu ziehen. Obwohl die Frage des Frauenüberschusses in der Debatte um die Frauenerwerbsarbeit eine Rolle spiele, sei es nicht richtig, daraus auf eine generell gestiegene Erwerbstätigkeit von Frauen zu schließen.

Weiterhin wurden Fragen der Binnenwanderung bzw. des Wanderverhaltens von Frauen diskutiert. Insbesondere Fallstudien böten eine Chance, Frauen als Handelnde darzustellen sowie weibliche Erwerbstätigkeit gesellschaftlich zu werten.

**Karin Zachmann** (Dresden) erörterte den Zusammenhang zwischen Frauenarbeit und Mechanisierung in der Textilindustrie um die Jahrhundertwende. Zwar sei keine statistische Aussage zur Entwicklung des Frauenanteils in dieser Branche bei der Durchsetzung der kapitalistischen Fabrikproduktion möglich, aber ein Strukturwandel in der Funktionsteilung der Geschlechter durch die Mechanisierung lasse sich feststellen. Während bei der Primärmechanisierung der Spinnerei Männer einen Beruf ergriffen, der vormde eine Domäne der Frauenarbeit gewesen war, und Frauen erst mit der Sekundärmechanisierung wieder den Hauptprozeß übernahmen, drangen bei der Primärmechanisierung der Weberei Frauen in den Hauptprozeß dieses Zweiges ein, in dem zuvor Männer dominiert hatten.

Dieser Strukturwandel in der Funktionsteilung der Geschlechter beeinflusste den Differenzierungsprozeß der kapitalistischen Fabrikproduktion, in der Spinnerei im Sinne einer Beschleunigung, in der Weberei im Sinne einer Verzögerung.



Der Frauenanteil in den Textilfabriken mit Ausnahme der Veredlung sei von vornherein wesentlich höher gewesen als im Durchschnitt der Gesamtindustrie, d. h., die Textilindustrie habe für die Mobilisierung des weiblichen Arbeitskräftepotentials eine hervorragende Rolle gespielt. Um die Jahrhundertwende war rund ein Drittel aller Industriearbeiterinnen hier beschäftigt. Der Frauenanteil hatte in den Textilfabriken eine leicht steigende Tendenz. Daraus ergaben sich aber spezifische Probleme für die Arbeitskräftesituation, da der hohe Frauenanteil mit verantwortlich für die hohe Fluktuationsrate war. Das wiederum forcierte den Mechanisierungsprozeß. Eine der Fluktuation entgegenwirkende Tendenz stelle die Beschäftigung von Ehefrauen dar, die weniger mobil waren. Dies begünstigte die Herausbildung von Betriebsstammesgemeinschaften. Häufig waren auch Ehemänner der Arbeiterinnen in der Branche tätig. Der Frauenanteil in vergleichbaren Teilen der Branche war regional sehr unterschiedlich, was auf den großen Einfluß der Spezifik regionaler Arbeitskräftemärkte verweist. Dies ist eine Problematik, die weiterer Forschung bedarf.

Neben der Quellenlage standen im Mittelpunkt der Diskussion Fragen des Zusammenhangs zwischen Mechanisierung, ungelernter, wenig qualifizierter Arbeit und massenhafter außerhäuslicher Erwerbstätigkeit von Frauen, Fragen der Unterscheidung von Haupt- und Nebenprozessen im Arbeitsablauf, des geschlechtsspezifischen Lohnniveaus, der Familienarbeit, der Relation von Heim- und Fabrikarbeit in der Textilproduktion sowie der Abhängigkeit der Funktionsteilung der Geschlechter vom regionalen Arbeitsmarkt.

Carola Möckel (Berlin) setzte sich mit der These der Verdrängung männlicher durch weibliche Arbeitskräfte anhand der Struktur der Frauenerwerbsarbeit in Berlin von 1871 bis 1914 auseinander. Die Beschäftigung mit dieser These, die insbesondere im 19. Jh. stark verbreitet war, sei nicht nur die Beschäftigung mit einem geschichtlichen Randproblem, sondern auch über den Untersuchungszeitraum hinaus gewichtig.

Das Berliner Beispiel zeige deutlich, daß es hier zwischen 1871 und 1914 keine gesellschaftlich relevante, d. h. massenweise Verdrängung von männlicher Arbeit durch weibliche gegeben habe. Beiderseitige Verschiebungen seien sporadisch vorgekommen.

Die Zahl der Berufstätigen beider Geschlechter sei im Zeitraum absolut gestiegen, wobei das relative Wachstum bei weiblichen Arbeitskräften schneller verlief, was am Anstieg der Frauenquote in der Wirtschaft insgesamt und in den meisten Zweigen ablesbar sei. Die höhere Erwerbstätigenquote der Männer (über 90 %), die sich kaum veränderte, beweise, daß das männliche Arbeitskräftepotential im wesentlichen ausgenutzt war und eine Steigerungsmöglichkeit nicht mehr bestand. Auch darum sei verstärkt auf weibliche Arbeitskräfte zurückgegriffen worden. Die aus bestimmten Gründen immer wiederkehrende Behauptung von einer weiblichen Konkurrenz sei nur in beschränktem Maße eine wirkliche Konkurrenz für Männer gewesen. Die befürchtete Verdrängung stelle sich bei genauer Betrachtung als Mythos heraus, der benutzt wurde und wird, um - aus welchen Gründen auch immer - gegen weibliche Erwerbsarbeit zu kämpfen und die Frau zum Sündenbock für Arbeitslosigkeit, Familienprobleme und ähnliches zu machen.

In der Diskussion kristallisierten sich zwei Schwerpunkte heraus, zum einen die reale Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt anhand der gezeigten Statistiken und zum anderen die ideologisch-politische Funktion der Verdrängungstheorie. Im ersten Komplex ging es um die Quote der Erwerbstätigkeit der Frauen, die statistische Erfassung von Frauenarbeit (nur von Hauptberufen in der Arbeitslosenstatistik), im zweiten um die Frage, wem diese These von der Verdrängung der männlichen durch weibliche Erwerbsarbeit nützte. Hier ging es um die Rolle der Gewerkschaften und den Abbau von Arbeitslosigkeit von Männern zuungunsten von Frauen in Krisenzeiten.

Brigitte Kassel (Berlin/West/) sprach über Frauenerwerbsarbeit und gewerkschaftliche Frauenpolitik in der Metallindustrie in den 20er Jahren, insbesondere über die Haltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes (DMV) zur Frauenerwerbsarbeit allgemein und im besonderen über dessen Lohnpolitik gegenüber Arbeiterinnen.

Die Frauenerwerbsarbeit im 20. Jh. bis zum Jahre 1933 sei durch einen Strukturwandel geprägt gewesen, durch das Vordringen von Frauen in ehemals ihnen mehr oder weniger verschlossene Industrien (vor allem während des ersten Weltkrieges), aber auch durch Versuche, mit den Demobilmachungsverordnungen und der Rationalisierung in den 20er Jahren die Frauen wieder aus der Industrie herauszudrängen. 1925 habe der Anteil von Frauen an den Beschäftigten in der Metallindustrie 11,4 % betragen. Zwischen und innerhalb der Industriegruppen der Metallindustrie habe es eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gegeben, ließen sich tendenziell Frauenbereiche ausmachen. Insbesondere die Elektroindustrie sei für die Frauenerwerbsarbeit von großer Bedeutung gewesen.

Anschließend kennzeichnete die Referentin den Status der Frauen in der Betriebs-hierarchie sowie den Stellenwert der Erwerbsarbeit im weiblichen Lebenszyklus. Vor diesem Hintergrund ging sie auf die gewerkschaftliche Stellung der Arbeiterinnen anhand der Mitgliederbewegung und des Organisationsgrades ein. Die prinzipielle Haltung des DMV zur Frauenerwerbsarbeit sei im Untersuchungszeitraum dadurch gekennzeichnet gewesen, den Frauen das Recht auf Erwerbsarbeit zuzugestehen, ohne daß damit ein emanzipatorischer Gedanke verbunden war. Die Frauenerwerbsarbeit wurde vielmehr als notwendiges, unvermeidbares Übel betrachtet. Wie sich diese grundsätzliche Haltung in Einzelfragen auswirkte, zeigte Kassel am Beispiel der Lohnpolitik. Die Frauenlöhne lagen prinzipiell unterhalb des Lohnniveaus für männliche Ungelernte, d. h., die Minderbezahlung aufgrund des Geschlechts und nicht etwa aufgrund geringerer Qualifikation war eindeutig. Der DMV konstatierte durchaus die ungenügende Entlohnung der Arbeiterinnen, in der gewerkschaftlichen Lohnpolitik wurde diese Tatsache jedoch kaum berücksichtigt. Es blieb bei der gelegentlichen Feststellung der Minderbezahlung von Frauen. Die Forderung nach "gleichem Lohn für gleiche Arbeit" könne höchstens im Einzelfall nachdrücklich vertreten worden sein. Diskutiert wurden im Anschluß Fragen des Zusammenhangs zwischen dem sozialen Status und der Organisation von Frauen, des Anteils von Frauen in verschiedenen Industriezweigen, der Beziehung Rationalisierung und Frauenerwerbsarbeit, der Frauenerwerbsarbeit im ersten Weltkrieg und das Problem der Demobilmachung auf Kosten der Frauen.

Susanne Rouette (Berlin/West/) versuchte, sich dem Thema "Sozialpolitik und Frauenerwerbsarbeit 1918 bis 1923. Das Beispiel Berlin" von einem neuen Ansatz her zu nähern. So hätten in die meisten Forschungen zur Geschichte der Sozialpolitik Überlegungen über die für Männer und Frauen unterschiedlichen Wirkungsweisen sozialpolitischer Steuerungsmaßnahmen noch keinen Eingang gefunden. Analysen, die die Perspektive der "besonderen", der sich explizit auf Frauen beziehenden Sozialpolitik aufgeben und diese zugunsten einer Perspektive wechseln, die Sozialpolitik auch als Geschlechterpolitik begreifen, seien noch Mangelware.

Bereits durch die Anbindung der Sozialpolitik an den Arbeitnehmerstatus bzw. an Lohnarbeit ergäben sich unterschiedliche Auswirkungen für Männer und Frauen. Am historischen Beispiel wolle sie zeigen, wie mit Hilfe sozialpolitischer Steuerungsmaßnahmen die unterschiedlichen Vermarktungschancen weiblicher und männlicher Erwerbsarbeit reproduziert bzw. verschärft wurden und inwieweit Sozialpolitik nicht nur arbeitsmarkt-immanent konzipiert ist, sondern bevölkerungs- bzw. familienpolitische Intentionen zu ihren integralen Bestandteilen zu rechnen sind.

Gerade zwischen 1918 und 1923, in Kriegsjahren, hatten sozialpolitische Themen einen hohen Stellenwert, insbesondere die Arbeitsmarktregulierung und die Absicherung der Erwerbslosen. Nach dem ersten Weltkrieg sollte die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung der Vorkriegszeit wiederhergestellt werden.

Rouette legte anhand der Verordnungen über Demobilmachung und deren Realisierung dar, wie zunächst scheinbar geschlechtsneutrale Regelungen in größerem Maße Frauen betrafen. Diese Verordnungen wurden 1922 aufgehoben. Debatten um die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen flammten aber 1923 unter dem Stichwort "Doppelverdienerinnen" wieder auf, und Entlassungen betrafen zuerst diese Gruppe.

Auf die familienpolitischen Intentionen der Sozialpolitik eingehend, stellte die Referentin fest, daß nach der Revolution die Diskriminierung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt in neuer Form sozialpolitisch verankert und auf der Ebene staatlicher Politik festgeschrieben wurde. Staatliches Handeln war an einem Modell geschlechtshierarchischer Arbeitsteilung orientiert, in dem Männer prinzipiell als potentielle oder tatsächliche Ernährer der Familie, Frauen als potentielle oder tatsächliche Hausfrauen, Ehefrauen und Mütter angesehen wurden. In den Anfangsjahren der Weimarer Republik, einer Zeit massenhafter Erwerbslosigkeit, entsprach dies offenbar weitverbreiteten Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit, die z. T. auch für Frauen eine gewisse Attraktivität besaßen, hofften verheiratete Frauen doch, sich vom Zwang zur Doppelarbeit befreien zu können.

Schwerpunkte der Diskussion betrafen die Beziehung von Konversion, Umstrukturierung und Geschlechterspezifität, die Bedeutung des hierarchischen Geschlechterverhältnisses für die Wiederherstellung des Herrschaftssystems nach dem ersten Weltkrieg, Arbeitsmarktsteuerung, Lohndiskriminierung und Unterschiede zwischen Mann und Frau in der Erwerbslosenfürsorge sowie den Vergleich der Zeit nach dem ersten mit der nach dem zweiten Weltkrieg.

Gestützt auf ihre Forschungen über Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik, analysierte **Karen Hagemann** (Berlin/West/) mit Berufswünschen und Berufswahl von Arbeitertöchtern die erste und in vielerlei Hinsicht entscheidende Phase der Frauenerwerbsarbeit im Lebenszyklus. Darin seien nicht nur Einstellungen und Erwartungen im Hinblick auf die weitere Lebensperspektive sichtbar geworden, sondern sie seien auch Ausdruck der Strukturveränderungen auf dem Arbeitsmarkt gewesen.

Im Mittelpunkt der Betrachtung stand zum einen die Frage nach dem Einfluß und dem Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren, die Berufswünsche und Berufswahl beeinflussten, zum anderen die Frage nach den geschlechts- und generationspezifischen Differenzen bei der Berufsentscheidung und den daraus resultierenden unterschiedlichen Berufschancen. Bei der Analyse beschränkte sich die Referentin auf die Betrachtung des Stadtstaates Hamburg.

In der jungen Frauengeneration, die während der Weimarer Republik in Großstädten wie Hamburg das Erwerbsleben begann, habe sich das Modell der "weiblichen Doppelrolle" in Form der phasenweisen Erwerbstätigkeit erstmals stärker durchzusetzen begonnen. Die außerhäusliche Erwerbsarbeit bis zur Heirat bzw. bis zur Geburt des ersten Kindes wurde selbstverständlich. Eine wachsende Anzahl von Frauen absolvierte eine - wenn auch beschränkte - Ausbildung in einem außerhäuslichen, marktorientierten Beruf.

Ungeachtet der im Vergleich zu älteren Frauengenerationen größeren Möglichkeiten, eine Berufsausbildung zu absolvieren, hätten die jungen Frauen weniger Arbeitsmarktchancen als junge Männer gehabt. Das Angebot an Ausbildungsplätzen war deutlich geringer, die Ausbildung erheblich kürzer, die Entlohnung sehr viel niedriger, das Risiko der Erwerbslosigkeit höher. Die ungleichen Ausbildungschancen für männliche und weibliche Jugendliche spiegelten die ungleiche Arbeitsmarktposition erwachsener Frauen und Männer wider und legten zugleich die geschlechtsspezifischen Differenzen in den zukünftigen Berufschancen fest. In der Diskussion setzten sich die Teilnehmer mit den Einflüssen des territorialen Arbeitsmarktes, des sozialen Umfeldes, der Schule, der Eltern und der Familiensituation auf die Berufswahl auseinander.

Der Frauenarbeit im Transport- und Nachrichtenwesen waren die Beiträge von **Ursula D. Nienhaus** und **Jürgen Schmädicke** gewidmet. **Ursula D. Nienhaus** (Berlin/West/) stellte mit ihrem Vortrag "Frauenarbeit bei der Deutschen Post 1880 bis 1945" einen Teil des sozialgeschichtlichen Forschungsprojektes zum Thema "Frauen und Wohlfahrtsstaat" vor.

Eingangs beschäftigte sie sich mit zweifelhaften, in der zeitgenössischen wie der neuen Literatur ständig wiederkehrenden Theoremen zur Charakteristik der weib-

lichen Arbeitskraft und dem daraus folgenden Einsatz im Arbeitsprozeß. Die Untersuchung wolle den Staat als Arbeitgeber, dessen Strategien gegenüber Frauen, aber auch die Frauen als handelnde Objekte und ihre Reaktionen auf Arbeitsmarktstrategien der staatlichen Arbeitgeber betrachten.

Nicht Technik, Erfindungen und Maschinen hätten den Frauen bei der Post neue Arbeitsmöglichkeiten erschlossen, sondern das langjährige Drängen von Frauenbildungs- und -erwerbsvereinen sowie von liberalen bürgerlichen Reichstagsabgeordneten, die Unterstützung von weiblichen Mitgliedern der kaiserlichen Familie und ausländische Vorbilder sowie die Entscheidung Heinrich v. Stephans, statt teurer männlicher Beamter gut qualifizierte, aber aufgrund ihres Geschlechts gering entlohnte Frauen einzustellen. Die "Eignung" der Frauen habe eine völlig andere als von der Post behauptete Rolle gespielt. Die höhere Stimmlage diene der Post als Argument, die Frauen aus dem Telegraphendienst in die Telefonvermittlung abzudrängen. Damit gelang es, den Teilarbeitsmarkt der Post nach Geschlechtern zu trennen und somit Vergleichen und Forderungen nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit zu begegnen. Der über Beamtinnen verhängte "Zölibatszwang" war das wesentlichste, eine ständige "Verjüngung" erzielende Diskriminierungsinstrument der Post. Obwohl der Beamtenstatus einigen ledigen Telegraphistinnen-Gehilfinnen zuerkannt wurde, waren darin die meisten Beamtenrechte nicht eingeschlossen. In der Zeit der Weimarer Republik nahm die Zahl der bei der Post beschäftigten Frauen ab. Neben einer frauenspezifischen Beamtenlaufbahn existierten zunehmend ungesicherte Arbeitsverhältnisse. Trotz höherer Kosten nahm die Zahl männlicher Beamter in dieser Zeit zu.

Während des Faschismus wurde die Anzahl von Frauen bei der Post nicht weiter reduziert (ab 1934), in Weiterführung der früheren Strategien aber eine Angestellten neben der Beamtenlaufbahn für Frauen konzipiert. Verbeamtung und Beförderung waren allerdings an sog. arische Herkunft, nationalsozialistische Gesinnung gebunden. Seit 1938 wurden auch ausländische Zwangsarbeiterinnen bei der Post beschäftigt.

Nienhaus befürwortete in diesem Zusammenhang ausdrücklich Arbeiten nach der "oral history"-Methode, um Aussagen über politische Haltungen der Beamtinnen und von Frauen zum Staat besonders für die Zeit nach 1933 zu erhalten, damit "Mentalitäten", Einstellungen, Verhaltensweisen usw. thematisiert werden können.

In der anschließenden Diskussion ging es um die Besonderheiten des Arbeitsprozesses bei der Deutschen Post und die Qualifikationsanforderungen an weibliche Arbeitskräfte, um die Quellenlage über gewerkschaftliche Forderungen bei der Post, den Beamtenstatus und die Rolle Heinrich v. Stephans.

Ausgewählten Aspekten der Entwicklung der Frauenarbeit im Transportwesen im 19. und 20. Jh. wandte sich Jürgen Schmädicke (Dresden) zu. Ausgehend von den besonderen psychischen und physischen Anforderungen an die Erwerbstätigkeit im Transportwesen, betrachtete er die Stellung der Frauen im Transportprozeß. Bei der Analyse über deren Einsatz bei einzelnen Verkehrsträgern fiel ihm auf, daß weibliche Arbeitskräfte entsprechend ihrer spezifischen Eignung und der Situation auf dem Arbeitsmarkt immer stärker in Erscheinung traten. Den Vortrag hatte er in drei Problemkreise gegliedert: die Frau in der abhängigen bzw. herkömmlichen Tätigkeit, die Frau im Arbeitszwang (unter besonderer Berücksichtigung der Kriegszeit) und die Frau in der beruflichen Integration.

An historischen Beispielen der Frauenbeschäftigung, vor allem bei den Transportzweigen Eisenbahn und städtischer Nahverkehr, wurde dieser Eingliederungsprozeß, der sich teilweise überlagert, von Schmädicke dargestellt. Die sprunghafte Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen ab Mitte der 50er Jahre in ausgewählten Zweigen begründete er mit Struktur- und Wettbewerbsveränderungen im modernen Verkehrswesen.

Zu diesem Beitrag wurden Fragen der Beschäftigung von Frauen im Transportwesen, hinsichtlich der Unterscheidung von Haupt- und Nebenprozessen, der geschlechtsspezifischen Berufsstruktur in diesem Bereich, des Einflusses der Berufslenkung, der



Steuerfunktion von Arbeitsschutzbestimmungen sowie die Ursachen der geschlechtsspezifischen Segmentierung des Arbeitsmarktes erörtert.

Hans-Heinrich Müller (Berlin) referierte über Frauenarbeit in der Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Er schätzte ein, daß die Rolle der Frau in der Landwirtschaft durch die Agrargeschichtsschreibung völlig ungenügend widergespiegelt, mitunter nicht einmal erwähnt wird. Das resultiere z. T. auch daraus, daß diese aus Archivalien kaum ermittelbar sei und nur indirekt von der Arbeit des Mannes auf die Arbeitsbereiche der Frau geschlossen werden könne. Die bäuerliche Ökonomie beruhe aber auf der Zusammenarbeit von Bauer und Bäuerin, der Arbeitsfähigkeit beider, darauf, daß die Bäuerin in ihrer sozialen und ökonomischen Funktion eine Voraussetzung für das Funktionieren des Bauernhofes darstelle. Das verdeutlichte Müller anhand der Tätigkeitsbereiche der Bäuerin. In der Landwirtschaft sei der Anteil der Frauenarbeit schon immer am höchsten gewesen (1907 fast die Hälfte aller in der Landwirtschaft Arbeitenden). Das werde aber durch die Statistik nicht widergespiegelt, die Frauen seien nur als mithelfende Familienangehörige erfaßt und damit diskriminiert worden. Müller ging auch auf den Zusammenhang zwischen technischem Fortschritt und der damit generell möglich gewordenen Erleichterung der Arbeit der Bäuerin ein. Tatsächlich aber wurden die technischen Neuerungen zu Beginn fast ausschließlich auf dem Hof und nicht im Hause genutzt.

Abschließend bemerkte er, daß zukünftige Darstellungen zur Landwirtschaft unbedingt die Rolle der Frau auf dem Lande darstellen müßten, hierbei aber u. a. landwirtschaftliche Differenzierungen, Erbsitten und Brauchtum zu berücksichtigen seien.

Am Beispiel der Landwirtschaft floß die Problematik Frauenerwerbsarbeit und Mutterschaft (Kindersterblichkeit) erstmals in die Diskussion dieser Tagung ein. Hierbei ging es vor allem um die Quellsituation über Säuglingssterblichkeit auf dem Lande im Vergleich zur Stadt, regionale Unterschiede, die Erfassung und Trennung von Haus- und Berufsarbeit bei weiblichen bäuerlichen Beschäftigten sowie um die unterschiedliche geschlechtsspezifische Hierarchie im Rahmen der übergreifenden gesellschaftlichen Hierarchie.

Der leider einzige Beitrag zur Frauenarbeit nach 1945 befaßte sich mit "Voraussetzungen für die Überwindung des Widerspruchs zwischen vorhandener und notwendiger Qualifikation der Produktionsarbeiterinnen zur Sicherung ihrer ökonomischen Gleichberechtigung". Rosemarie Eichfeld (Freiberg) legte Untersuchungsergebnisse aus dem VEB Kondensatorenwerk Freiberg und dem VEB Freiburger Schuhfabrik "Pionier" für die Jahre 1945 bis 1980 vor. Sie wies an vergleichenden Statistiken, die die berufsfachliche Qualifikation und die Höhe der Bruttostundenlöhne für weibliche und männliche Produktionsarbeiter erfaßten, nach, daß die Sicherung der ökonomischen Gleichberechtigung der Frau als gesamtgesellschaftlicher Prozeß in Abhängigkeit von der Existenz und Entwicklung gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln und der Dynamik der Entwicklung der Produktivkräfte verläuft. Eichfeld stellte fest, daß stagnierende Phasen in der Entwicklung der Produktionstechnik und Technologie in den Betrieben sich trotz umfangreicher Qualifizierungsmaßnahmen negativ auf eine entsprechende qualitative Veränderung der Stellung der Frau in den Arbeitsprozessen auswirkten und im gesamten Untersuchungszeitraum der Verwirklichung der Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit und Leistung als sichtbarem Ausdruck der ökonomischen Gleichberechtigung der Frau entgegenstanden.

In der Diskussion wurde angemerkt, daß sich insgesamt in den 70er und 80er Jahren das Qualifikationsniveau bzw. der Qualifizierungsgrad von Frauen in der DDR enorm erhöht habe; um so kritischer müsse daher der nicht qualifikationsgerechte Einsatz von Frauen beleuchtet werden. Ursachen lägen im Einsatz veralteter Technik, die kaum größere Qualifikation, z. T. nur einfache manuelle Tätigkeiten, erfordere.

Einen großen Raum in der Diskussion nahm die Doppelbelastung der Frau durch Erwerbs- und Hausarbeit und ihre Rolle bei der Erziehung der Kinder ein. Die sozialpolitischen Maßnahmen hätten, da sie nur auf die Frauen zugeschnitten waren, bei allem Positiven die Rollenzuweisung für die Frau festgeschrieben.



Einem speziellen Aspekt der Frauenarbeit wandte sich Gabriele Wohlauf (Berlin/West) zu. Sie zeigte in einem Lichtbildervortrag, wie Frauenarbeit in technischen Museen der BRD und in Berlin (West), insbesondere im Museum für Verkehr und Technik in Berlin (West), dargestellt werde. Neben der Erwerbsarbeit müsse auch die Hausarbeit verstärkt Eingang in die museale Darstellung finden. Hier sind bisher nur erste Ansätze sichtbar.

In einer Abendveranstaltung stellten die Werkleiter des VEB Vereinigte Porzellanwerke Kahla, Werk Könitz, und des VEB Bekleidungswerke Herdas Greiz, Werk Saalfeld, Dieter Lange und Rudi Bauer ihre Betriebe vor. Insbesondere äußerten sie sich über die Spezifik ihrer Betriebe mit einem hohen Anteil an weiblichen Beschäftigten.

Am folgenden Tag hatten die Teilnehmer der Tagung die Gelegenheit, die beiden Betriebe zu besichtigen und mit den Beschäftigten zu sprechen.

Die Generaldebatte zum Abschluß der Tagung war in der Hauptsache methodisch-theoretischen Problemen gewidmet. So ging es erstens um die Bedeutung der Kategorie Geschlecht bei der Erforschung der Geschichte der Produktivkräfte. In der Diskussion wurde u. a. hervorgehoben, künftig mehr den geschlechtsspezifischen Aspekt in die Betrachtung von Produktions- und Reproduktionsprozeß, in die Produktivkraftforschung einzubringen, ohne ein Geschlecht besonders hervorzuheben. Zweitens wurde die Beziehung Klasse - Geschlecht, die Definition der Klassenzugehörigkeit von Frauen näher betrachtet. Im dritten Problemkreis ging es um die Definition von Produktions- und Reproduktionsbereich, den Arbeitsbegriff und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung.

In seinem Schlußwort kennzeichnete Lärmer die Tagung als gelungenen Beitrag, die Frauenforschung insbesondere in der DDR zu ermutigen und zu befördern. Die Tagungen des Arbeitskreises sollen 1991 der Mechanisierung der Industrie und 1992 der Umweltproblematik gewidmet sein.

Renate Scholze

## Stadtgründungen und neue Städte von 1150 bis 1800

(8. September 1989 in Berlin)

"New Towns in Europe (XIIth - XXth century)" - so lautet das gemeinsame Arbeitsthema der Commission internationale pour l'histoire des villes für die Jahre 1986 bis 1990. Es wurde 1985 auf dem 16. Internationalen Historiker-Kongreß gewählt. Mittels regionaler Beiträge zur Frage der neuen Städte in den einzelnen europäischen Ländern und durch die Diskussion der nationalen Referate auf den Jahresversammlungen der Kommission wurde und wird ein wissenschaftlicher Ertrag angestrebt, der schließlich als Rapport in den 17. Internationalen Historiker-Kongreß einzubringen und auf diesem Forum zur Generaldiskussion zu stellen ist. Eckhard Müller-Mertens beteiligt sich an dem Projekt mit einer Teilfrage für das Gebiet der heutigen DDR.

Am 8. September 1989 setzte das Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR seine ein Jahr zuvor eröffnete Reihe wissenschaftlicher Kolloquien zum Generalthema "Bürgertum und Bourgeoisie in der deutschen Geschichte. Soziale Struktur und politisches Verhalten" mit einer weiteren Veranstaltung fort. Im Rahmen dieses fünften Kolloquiums stellte Eckhard Müller-Mertens (Berlin) Auszüge aus seiner dem Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus zum Druck überlassenen Arbeit über "Neue Städte in Europa. Stadtgründungen und neue Städte von 1150 bis 1800 zwischen unterer Elbe, Fläming und Oder" zur Diskussion.

Er ging davon aus, daß der Begriff "neue Städte" bereits vorhandene Städte ("alte Städte") voraussetzt, wobei Neugründungen nicht nur die Zahl der vorhandenen Städte vergrößerten, sondern vielmehr an Städte eines neuen Typs, an die neue Formation oder die Transformation des Phänomens Stadt in neue gesellschaftliche Umstände zu denken ist.

In diesem Verhältnis erscheine der Aspekt "neue Städte" in den slawisch besiedelten Gebieten des östlichen Mitteleuropa in besonderer Weise gegeben, seien hier doch der umfassende Landesausbau, die Herstellung alltäglicher Marktbeziehungen und die Entwicklung entsprechender Städte, die Gestaltung entwickelt-feudalgesellschaftlicher Verhältnisse seit dem 12. Jh. mit der Einwanderung deutscher Bauern, Handwerker, Kaufleute und Ritter, mit der Übernahme des deutschen Rechtsstadtmodells bei der Neugründung von Städten und mit einer Umprägung des Ethnikums verbunden gewesen, in deren Verlauf die deutschen Neustämme entstanden seien. Folglich sieht Müller-Mertens in diesen Gebieten eine spezifische Zäsur zwischen den frühmittelalterlichen Burgstädten und den entwickelt-feudalgesellschaftlichen Bürgerstädten; sie lasse diese prononciert als Städte neuen Typs erscheinen. Zu dieser Neubildung sei es in den meisten Teilen der heutigen DDR gekommen, habe diese aber keineswegs in ihrer gesamten Ausdehnung betroffen. Im Hinblick auf eine mit anderen historisch-geographischen Räumen im ganzen vergleichbare regionale Aussage über neue Städte gelte es deshalb, einen Untersuchungsraum innerhalb des heutigen DDR-Gebiets abzustecken, in dem im wesentlichen gleiche Umstände für den Urbanisationsprozeß bestanden und etwa gleichbleibende Bedingungen für die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Stadtentwicklung und Anlage von neuen Städten gegeben waren. Diese Bedingungen sieht Müller-Mertens im großen und ganzen im heute von den Bezirken Rostock, Schwerin, Neubrandenburg, Potsdam, Frankfurt (Oder), Berlin eingenommenen Raum - bei Ausdehnung der Betrachtung auf die Zeit bis 1800 - erfüllt.

Die Besonderheiten des mittelalterlichen Stadtentstehungsprozesses in dersich bis zum Beginn des 14. Jh. vollziehenden ersten großen Urbanisationswelle bestanden nach Müller-Mertens gegenüber dem sorbischen Sprach- und Siedlungsgebiet und dem deutschen Altsiedelland in dem im Frühmittelalter von Stämmen polabischer Sprache besiedelten, später nordostdeutschen Gebiet erstens in einer ungebrochenen elbslawischen Burg- und Frühstadtentwicklung und zweitens darin, daß im 12./13. Jh. die Errichtung der Landesherrschaft und die Gründung deutsch-rechtlicher Bürgerstädte nicht nur von den erobernden deutschen Markgrafen, Bischöfen, Grafen und Adelsherren ausgingen, sondern auch von den einheimischen slawischen Dynastien der Obodritenfürsten, der Fürsten von Rügen und der Pommern-Herzöge durchgeführt wurden.

Der seit dem 14. Jh. in erster Linie zu Mecklenburg, Pommern und Brandenburg, seit dem Dreißigjährigen Krieg zu Preußen, Mecklenburg und Schweden gehörende Raum zwischen unterer Elbe, Fläming und Pommern habe auch in diesen Zeiten Besonderheiten gegenüber dem Mittelelbegebiet und den wettinischen Territorien aufgewiesen: Der nordostdeutsche Raum gehörte zum niederdeutschen Sprachgebiet, war Teil des hansischen Wirtschaftssystems, wies bedeutende Hansestädte auf, erschien bei günstiger Lage der nach deutschem Recht angesiedelten Bauern als ein Getreideüberschuß- und Getreideexportgebiet. Er entwickelte jedoch keinerlei Exportgewerbe von Rang, nahm am Ausgang des Mittelalters nicht an den frühkapitalistischen Entwicklungen teil.

Seit dem 16. Jh. rissen die Ritterschaft und das Junkertum den Getreidehandel an sich, bildeten sie die Gutsherrschaft aus. So erschien der nordostdeutsche Raum mit Mecklenburg, Pommern und Brandenburg in der frühen Neuzeit als ein charakteristisches Verbreitungsgebiet der ostelbischen Gutsherrschaft und Leibeigenschaft. - Schließlich falle auf, daß der Untersuchungsraum bis heute einen vorwiegend agrarischen Charakter behalten habe und sowohl die geringste Städtedichte wie die geringste Einwohnerdichte aufweise.

In die Analyse von Müller-Mertens wurden alle Orte dieses Raumes einbezogen, die heute über Stadtrecht verfügen. Dabei gelangte er zu folgenden Ergebnissen:

1. Slawenzeitliche städtebildende Voraussetzungen oder städtebildende Faktoren sind zu sehen an Burgen mit befestigten Suburbien, an Burgen mit mehreren jungslawischen Siedlungen im Umfeld sowie bei jungslawischen Siedlungshäufungen im späteren Stadtgebiet. Die deutschrechtlichen Stadtgründungen des 12./13. Jh. basierten in bestimmter und wesentlicher Weise auf diesen slawenzeitlichen städtebildenden Voraussetzungen des 10. bis 12. Jh. und schlossen dabei in einer Reihe von Fällen an bestehende Burgstädte an.

Bei der insgesamt geringen Zahl von frühmittelalterlichen Vorgängerstädten stellten jedoch erst die deutschrechtlichen Bürgerstädte ein Städtetz her. Die Zahl der vorhandenen Burg- und Frühstädte war zu gering, um wesentlich daran mitzuwirken. Die deutschrechtlichen Gründungsstädte sind darum in der Regel nicht nur im einzelnen als neue Städte, die ein bestehendes Städtetz ergänzten oder verdichteten, sondern darüber hinaus als ein neuer Städtetyp vorzustellen.

2. Slawenzeitliche Burgstädte repräsentierten sich in einem Ensemble von Fürstenburg und befestigten Vorburgsiedlungen, wobei die frühstädtische Bevölkerung von Handwerkern und Dienstleuten dienstrechtlich gebunden und in erster Linie für den Fürsten und sein Gefolge tätig war. Lokale Ware-Geld-Beziehungen und ein täglicher oder wöchentlicher Marktverkehr erschienen noch nicht als maßgebliche städtebildende Faktoren. Die deutschrechtliche Gründungsstadt, die Bürgerstadt, war dagegen wirtschaftlich durch den täglichen Markt und Wochenmärkte, die Nahmarktfunktion für das agrarische Umland, das gewerbliche Handwerk und den Kaufmannshandel bestimmt. Sie stellte rechtlich eine sich selbst verwaltende Gemeinde persönlich freier Bürger mit Ratsverfassung, Stadtrechtsprivilegien und Autonomie dar. Sie wies topographisch im Stadtgrundriß eine als Ganzes nach einem Plan angelegte und gestaltete Stadtanlage auf.

Die Gründungsstadt verkörperte also einen epochenspezifischen Städtetyp, der in sich jedoch stark differenziert war, eine ganze Typengruppe bildete. Unterschiede waren von vornherein sowohl in den Gründungs Umständen als auch in den Absichten der Gründer angelegt.

Auf die Frage, ob im Ergebnis des durch Ostexpansion und -kolonisation bewirkten Wandels Kontinuität und Evolution oder Sprung und Umbruch überwogen, möchte Müller-Mertens also nachdrücklich eine sich umbruchartig einstellende neue Qualität betonen.

3. Vom Anfang des 14. Jh. bis zum Eintritt in die Neuzeit nahm keine Stadt mehr ihren Anfang, der in der Folgezeit ein wirtschaftlicher oder politischer Rang beschieden gewesen wäre. Es wurden gegründet, entwickelten sich oder wuchsen Kleinstädte und Städtchen, die in der Regel einen kirchlichen oder adeligen Stadtherrn ohne landesherrliche Gewalt hatten. Anders als die vor 1320 nachgewiesenen Städte, die ein breites Typenspektrum vertraten, lassen sich die erst im Spätmittelalter in der urkundlichen Überlieferung erwähnten Städte und Städtchen nach ihren topographischen, ökonomischen und juristischen Merkmalen im Grunde allesamt einem Typ zuordnen. Keine von ihnen wies im Grundriß eine planmäßige Stadanlage auf. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und zentralörtlichen Funktionen dieser Orte erscheinen beschränkt; keine besaß als Handels- und Gewerbestadt mit einem Fern- und Zwischenhandel oder Zunftgewerbe Bedeutung. Die Stadtrechtsverhältnisse sind meist ungeklärt.

Die neuen Städte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit bildeten also keine Städteschichten. Sie verloren sich gewissermaßen im Raum.

4. Die bei der Erarbeitung einer kartographischen Gesamtübersicht getroffenen und von Heinz Stoob mitgeteilten Beobachtungen über die zeitlichen und typologischen Schichten finden sich bestätigt, wengleich die von Stoob gesetzten Eckdaten (1300 und 1450) in Anpassung an die nordostdeutschen Verhältnisse etwas zu verschieben seien.

Die von Stoob als letztem mittelalterlichem Städtetyp deklarierten Minderstädte beherrschten auch hier im späten Mittelalter das Feld der urkundlichen Ersterwähnung von Städten vollständig, waren im Untersuchungsraum allerdings auch schon im 13. Jh. in großem Ausmaß vertreten. Somit könne nicht davon ausgegangen werden, daß im nordostdeutschen Raum zwischen Elbe und Oder im Spätmittelalter noch ein neuer und letzter Typ mittelalterlicher Städte erschien.

In der Diskussion wurde insbesondere zum Stadtbegriff, zum Begriff "neue Städte" und zum Typ der Klein- oder Minderstadt Stellung genommen. Eva maria Engel (Berlin), die das Kolloquium leitete, wandte sich wie Müller-Mertens gegen eine Überbewertung der Bedeutung slawischer Früh- bzw. Burgstädte als konstitutiver Akt des Städtewesens. Auch Bernhard Töpfer (Berlin) fragte nach Kriterien, die berechtigen, überhaupt von einer Burgstadt und nicht von Burg- oder Dienstsiedlung zu sprechen.

Engel plädierte dafür, "neue Städte" nicht unter dem Aspekt eines qualitativ neuen Stadtyps, sondern als Begriff zu definieren, während Waltraut Bleiber (Berlin) die Frage nach der Notwendigkeit des Begriffs "neue Städte" überhaupt stellte, näherte er sich doch dem Begriff Gründungsstadt.

Zum Typ der Klein- oder Minderstadt wandte sich Heideloire Böcker (Berlin) gegen eine undifferenzierte Abwertung von Kleinstädten und dagegen, diese generell als Minderstädte zu bezeichnen. Ausgehend von der Stellung von Minderstädten in den Stadt-Land-Beziehungen gab Helmut Assing (Potsdam) zu überlegen, inwiefern für diese überhaupt noch der allgemein geltende Stadtbegriff anwendbar sei. Rolf Barthel (Berlin), Bleiber, Engel sprachen sich dafür aus, Kleinstädte einschließlich der späten Minderstädte in bezug auf ihre ökonomische Funktion als "steckengebliebene" Entwicklungsstufe im Prozeß der Stadtentstehung zu sehen.

Engel verwies auf Beispiele, die belegen, daß die Verwendung des Begriffs "oppidum" in einem allerdings sehr unterschiedlichen Verständnis der Zeitgenossen offenbar doch einen Prozeß charakterisieren sollte, den es vom "oppidum" zur "civitas" gegeben habe. Wolfgang Eggert (Berlin) und Böcker warnten dagegen, für den Untersuchungsraum den Begriff "oppidum" den sog. Minder- bzw. Kleinstädten zuzuordnen. Alle drei empfahlen, wirtschaftliche oder strategische Gründungsabsichten und die letztlich daraus resultierende Funktion für das umgebende Umland weiter zu erforschen.

Lieselott Enders (Potsdam) meldete Bedenken gegenüber statistischen Aufarbeitungen an, habe sich der städtische Charakter doch sowohl progressiv als auch rückbildend verändern können, und wies auf die Notwendigkeit des Forcierens archäologischer Stadtkernforschung hin. Hannelore Lehmann (Potsdam) und Gerhard Schmidt (Berlin) erinnerten an die spezifischen Verhältnisse (z. B. in bezug auf einen hohen Anteil an Ackerbürgern), messe man doch die typischen Vorstellungen von Städten vielfach noch zu sehr an Bedingungen in den Alt-siedelgebieten.

Heidlore Böcker



BIBLIOGRAPHIE

Bibliographie wirtschaftsgeschichtlicher Literatur der DDR

37. Lieferung

von Dieter Müller

Theorie und Methodik

6034.

Braun, Manfred; Krause, Günter;  
Müller, Klaus: Neomonetarismus :  
Kritische Untersuchungen e. kon-  
servativen staatsmonopolist. Wirt-  
schaftslehre. - Berlin : Akad.-Verl.,  
1989. - 301 S.

6035.

Dittrich, Gottfried; Bensing, Manfred;  
Mühlfriedel, Wolfgang: Neue Repro-  
duktionsbedingungen der Arbeiterklasse  
: Triebkraftwechsel u. wiss.-techn.  
Revolution. - In: Wiss. Z. Karl-Marx-  
Univ. Leipzig, Gesellsch.wiss. R.,  
Leipzig, 38 (1989) 5, S. 502 - 509  
: Tab.

6036.

Dittrich, Gottfried; Hübner, Peter:  
Quantitatives Wachstum und Reproduk-  
tionsquellen der Arbeiterklasse : All-  
gemeines, Besonderes und Einzelnes.  
- In: Wiss. Z. Karl-Marx-Univ. Leip-  
zig, Gesellsch.wiss. R., Leipzig,  
38 (1989) 5, S. 480 - 491.

6037.

Handbuch zur Betriebsgeschichte /  
hrsg. vom IML beim ZK d. SED.  
- Berlin : Dietz Verl., 1988. - 486 S.

6038.

Heitz, Gerhard: Sozial- und Wirt-  
schaftsgeschichte in historisch-  
statistischer Sicht : Zum Uckermark-  
Bd. d. Histor. Ortslexikons für  
Brandenburg. - In: Z. Gesch.wiss.,  
Berlin, 37 (1989) 2, S. 126 - 134 :  
Tab.

6039.

Kluge, Bernd; Isermann, Petra:  
Die 1985 im Münzkabinett Berlin be-  
arbeiteten Münzfunde. - In: Berli-  
ner numismat. Forsch., Berlin, 1  
(1987), S. 75 - 87.

6040.

Knop, Hans: Zur Messung und Be-  
wertung des Wirtschaftswachstums.  
- In: Wiss. Z. Hochsch. Ökonomie  
"Bruno Leuschner" Berlin, Berlin,  
(1989) 4, S. 9 - 14 : Tab.

6041.

Kuczynski, Jürgen: Studien zum hi-  
storischen Materialismus. - In:  
Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989)  
2, S. 9 - 106.

6042.

Kuczynski, Thomas: Wie repräsen-  
tativ sind Ahnenlisten für sozialhisto-  
rische Struktur- und Prozeßanalysen ?  
: Kritische Bemerkungen zu der  
Studien von Volkmar Weiss. - In: Jb.

Wirtsch.gesch., Berlin (1989) 3,  
S. 139 - 144.

6043.

Lehmann, Hermann: Alternative Produktionsweise als neoklassische Utopie. Winfried Vogt, Theorie der kapitalistischen und einer laboristischen Ökonomie. - Frankfurt/M; New York, 1986. - (Theorie und Gesellschaft ; 3). Die Neoklassik und ihre Kritik / Hrsg. von Erich Hödl u. Gernot Müller. - Frankfurt/M. ; New York, 1986. - (Diskussionsband zu "Ökonomie und Gesellschaft" ; Jb. 1). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 151 - 152.

6044.

Puls, Uta; Puls, Klaus: Darstellung der agraren Produktivkräfte und der ihnen zugrundeliegenden Wissenschaften im Marx'schen Werk. - In: Wiss. Z. Humboldt-Univ. Berlin, Gesellsch.wiss. R., Berlin, 38 (1989) 3, S. 316 - 322.

6045.

Schmidt, Wolfgang: Zur Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung und Betriebsgeschichte : Anmerkungen zur agraren Betriebsgesch. - In: Beitr. Gesch. Arb.bew., Berlin, 31 (1989) 3, S. 387 - 394.

6046.

Schultz, Helga: Gedanken zur sozialhistorischen Aussagekraft von Ahnenlisten. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 145 - 147.

6047.

Siedt, Veronika: Die Frau in der Betriebsgeschichte : 9. Kolloquium der Fachkomm. Betriebsgesch. d. Historiker-Gesellsch. d. DDR (22. März 1988 in Leipzig). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin (1989) 3, S. 245 - 247.

6048.

Vollgraf, Carl-Erich: Zur Struktur der ökonomischen Kapitel im "Anti-Dühring". - In: Beitr. Gesch. Arb.bew., Berlin, 31 (1989) 4, S. 534 - 543.

6049.

Weiss, Volkmar: Zur Repräsentativität von Stichproben aus Ahnenlisten : Eine Replik auf Thomas Kuczynski. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 149 - 150.

#### Bibliographien

6050.

Bibliographie der Schriften von Jürgen Kuczynski T. 4 : 1984 bis 1988 / Zsgest. von Erika Behm. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 2, S. 107 - 144.

6051.

Bibliographie wirtschaftsgeschichtlicher Literatur der DDR. - 34. Lieferung / Von Dieter Müller. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 2, S. 237 - 252.

6052.

Günther, Renate: Hochschulschriften zur Wirtschaftsgeschichte. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 271 - 297.

Festschriften, Biographien, Kongresse, Quellennachweise

6053.

Fritzlar, Sigrid: Zum Quellenwert der Betriebsakten der Bank für Land- und Nahrungsgüterwirtschaft : Erste Erfahrungen bei d. Erschließung dieses Bestandes im Staatsarchiv Schwe-

rin. - In: Archivmitteilungen, Berlin, 39 (1989) 2, S. 45 - 48.

6054.

Ockmann, R. M.: Internationale militärökonomische Konferenz an der Hochschule für Ökonomie "Bruno Leuschner" - In: Militärwesen, Berlin, 33 (1989) 11, S. 89 - 91.

6055.

Schlicker, Wolfgang: Der Forscher und Mensch Otto Hahn. Walter Gerlach, Otto Hahn 1879 - 1968. Ein Forscherleben unserer Zeit, ergänzt u. hrsg. v. Diedrich Hahn. - Stuttgart : Wiss. Verl.gesellsch., 1984. - (Große Naturforscher ; 45). - In: Jb. Wirtsch.-gesch., Berlin, (1989) 2, S. 163 - 165.

6056.

Schmidt, Kerstin: Georg Friedrich Knapp - ein Pionier der Agrarhistoriker. - In: Z. Gesch.wiss., Berlin, 37 (1989) 3, S. 228 - 242.

6057.

Schwabe, Klaus: Die Bestände der mecklenburgischen Kreistage/Räte der Kreise 1945 - 1952 : Eine Bestandsanalyse. - In: Archivmitteilungen, Berlin, 39 (1989) 2, S. 37 - 42.

Mehrere Zeitabschnitte umfassend

6058.

Derdey, Doris: Kunsthandwerker und Künstler in der Grafschaft Wernigerode. - Wernigerode: Abt. Wiss. d. Feudalmuseums Schloß Wernigerode, 1985. - 48 S. - (Forschungsberichte / Abteilung Wissenschaft des Feudalmuseums Schloß Wernigerode ; 2).

6059.

Erlor, Uwe; Schmiedel, Helga: Brücken : Historisches, Konstruktion, Denkmäler / Den Abschn. "Brücken als techn. Denkmäler in d. DDR" bearb. Otfried Wagenbreth. Mitautoren sind: Brigitte Hohdorf, Hrsg. von Eberhard Wächtler ... - Leipzig : Fachbuchverl., 1988. - 244 S. : Ill.

6060.

Finsterbusch, Edgar; Thiele, Werner: Vom Steinbeil zum Sägegatter : Ein Streifzug durch d. Gesch. d. Holzbearbeitung. - Leipzig : Fachbuchverl., 1987. - 280 S. : Ill.

6061.

Kain, Heinz: Medaillen des Kreises Sangerhausen. - In: Beitr. Heimatforsch., Sangerhausen, 9 (1988), S. 70 - 72 : Ill.

6062.

Klawuhn, Horst: Rom, gestern, heute, morgen : Bilder aus d. Leben u. d. Gesch. eines mecklenburg. Dorfes. - Rom : Rat d. Gemeinde, 1985. - 36 S. : Ill., Kt.

6063.

Lissenko, Lew Michailowitsch: Die russische Holzbaukunst. - Berlin : Verl. für Bauwesen, 1989. - 240 S. : Ill.

6064.

Ost- und Westelbien in der Geschichte : Gemeinsamkeiten u. Unterschiede aus agrar- u. sozialgesch. Sicht ; Kolloquium anläßl. d. 60. Geburtstages von Prof. Dr. sc. phil. Gerhard Heitz. - 29. März 1985. / Wiss. Leitung: Georg Moll. - Rostock : Wilhelm-Pieck-Univ. Rostock, Sekt. Gesch., 1985. - 96 S. : Tab. - (Probleme der Agrargeschichte des Feudalismus und des Kapitalismus ; 16).

6065.

Schmidt, Werner: Veränderungen der Wasserbeschaffenheit und Überschwemmungsgefährdung der Wesenitz und ihrer Nebenbäche bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. - In: Sächs. Heimatbl., Dresden, 35 (1989) 4, S. 180 - 184 : Kt.

6066.

Schneegans, Hans-Jürgen: Bader, Barbieri, Wundärzte und ihre Zunft im Eichsfeld. - In: Eichsfelder Heimath., Heiligenstadt, 29 (1989) 1, S. 23 - 43 : Ill.

6067.

Schultz, Lothar: Die Eisenbahnen in Mecklenburg. - Berlin : Transpress, 1986. - 160 S. : Ill. - (Transpress Verkehrsgeschichte).

- 500

6068.

Apelt, Dietlind: Probleme der Staatsentstehung im alten Sudan. Laszlo Török, Der meroitische Staat. Untersuchungen u. Urkunden zur Gesch. d. Sudan. Bd. 1. - Berlin, 1986. - (Meroitica. Schriften zur altsudanesischen Geschichte und Archäologie ; 9). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 189 - 195.

6069.

Burkhardt, Adelheid: "Gründe dir einen Hausstand ..." : Streiflichter aus d. altägypt. Familienleben. - In: Altertum, Berlin, 34 (1988) 2, S. 69 - 76 : Ill.

6070.

Fischer, Hagen: Der römische Fernhandel in Richtung Südarabien und Indien - Probleme seiner Darstellung und Wertung. Steven E. Sidebotham, Roman economic policy in the Erythra

Thalassa. (30 B. C. - A. D. 217). - Leiden, 1986. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 197 - 204.

6071.

Musirolek, Peter: Jahrbuch-Forum : Antike Ökonomie (3. November 1988 in Berlin). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 263 - 269.

6072.

Musirolek, Peter; Fischer, Hagen: Eine Geschichte der Antike. Geschichte der Antike in 6 Bänden / Hrsg. v. Oswyn Murray. - München: Taschenbuch Verl.; Oswyn Murray, Das frühe Griechenland. 1985. John K. Davies, Das klassische Griechenland und die Demokratie. 1985. Frank W. Walbank, Die hellenistische Welt. 1985. Robert M. Ogilvie, Das frühe Rom und die Etrusker. 1985. Michael Crawford, Die römische Republik. 1985. Collin Wells, Das römische Reich. 1986. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 2, S. 195 - 204.

6073.

Warnke, Camilla: Historische Formationsanalyse und antike Gesellschaftsformation. Klaus Naumann, Ökonomische Gesellschaftsformation und historische Formationsanalyse. - Köln : Pahl-Rugenstein, 1983. - (Hochschulschriften Gesellschafts- und Naturwissenschaften ; 146). Klaus Naumann, Probleme antiker Gesellschaftsformation. - Budapest : ELTE Sokszorosított kiadás, 1984. - (Wissenschaftsgeschichtliche Studien zur Geschichtsmethodologie. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin (1989) 2, S. 185 - 194.

500 - 1789

6074.

Buchholz, Wolfgang: Von unsicheren Heerstraßen, herrenlosem Gesinde und gartenden Landsknechten im Erz-

stift Magdeburg vor dem Dreißig-jährigen Krieg. - In: Magdeburger Bl., Magdeburg, (1988), S. 85 - 88.

6075.

Dannenberg, Hans-Dieter: Über einen alten Fund brandenburgischer Denare und seltene Münzen Albrechts II. von Brandenburg (1186 - 1220). - In: Berliner numismat. Forsch., Berlin, 1 (1987), S. 35 - 40 : Ill.

6076.

Epperlein, Siegfried: Bäuerlicher Widerstand im frühen und hohen Mittelalter : Resultate, Probleme u. Aufgaben d. Forsch. - In: Z. Gesch.wiss., Berlin, 37 (1989) 4, S. 314 - 328.

6077.

Guthnick, Ernst: Zur Terminologie und Technologie der Töpferscheiben. - In: Ethnogr.-archäol. Z., Berlin, 29 (1988) 1, S. 89 - 115 : Ill.

6078.

Hell, Jürgen: Sklavenmanufaktur und Sklavenemanzipation in Brasilien 1500 - 1888. - Berlin : Akad. d. Wiss. d. DDR, Zentralinst. für Gesch., 1986. - 262 S. - (Studien zur Geschichte ; 5).

6079.

Isermann, Petra; Kluge, Bernd; Wetzel, Günter: Der Münzfund von Calau (1984) : Zur Geldgesch. d. Niederlausitz am Anfang d. 18. Jh. - In: Berliner numismat. Forsch., Berlin, 2 (1988), S. 73 - 90 : Ill.

6080.

Kluge, Bernd: Die Berliner Talerprägung unter Kurfürst Georg Wilhelm (1619 - 1640). - In: Berliner numismat. Forsch., Berlin, 1 (1987), S. 59 - 67 : Ill.

6081.

Kluge, Bernd: Deutsche Brakteaten des 12. Jahrhunderts aus dem Fund von Kämpinge in Schweden 1148. - In: Berliner numismat. Forsch., Berlin, 1 (1987), S. 21 - 34 : Ill.

6082.

Kluge, Bernd; Stoll, Hans-Joachim: Der Münzfund von Bad Liebenwerda (1982) : Zur Frühgesch. d. Meißner Groschens. - In: Berliner numismat. Forsch., Berlin, 2 (1988), S. 1727 : Ill.

6083.

Kunzel, Michael: Münzmeister und Chronologie der undatierten Rostocker Sechslinge des 16. Jahrhunderts. - In: Berliner numismat. Forsch., Berlin, 1 (1987), S. 45 - 58 : Ill.

6084.

Kunzel, Michael: Die werlesch-mecklenburgische Wittenprägung im 14. und 15. Jahrhundert. - In: Berliner numismat. Forsch., Berlin, 2 (1988), S. 29 - 50 : Ill.

6085.

Langer, Herbert: Umkämpfte Räume und Ströme des Welthandels in der frühen Neuzeit. Artur Attman, The struggle for Baltic markets. Power in conflict 1558 - 1618. - Göteborg, 1979. - (Acta Regiae Societatis Scientiarum et Litterarum Gothoburgensis, Humaniora ; 14). Artur Attman, Swedish aspirations and the Russian market during the 17th century. - Göteborg, 1985. - (Acta Regiae Societatis Scientiarum et Litterarum Gothoburgensis, Humaniora ; 24). Artur Attman, Dutch enterprise in the world bullion trade 1550 - 1800. - Göteborg, 1983. - (Acta Regiae Societatis Scientiarum et Litterarum Humaniora ; 23). Artur Attman, American bullion in the European world trade 1600 - 1800. - Göteborg, 1986.



- (Acta Regiae Societatis Scientiarum et Litterarum, Humaniora ; 26).  
- In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 183 - 187.

6086.

Lehmann, Hannelore: Die erste deutsche Boisguilbert-Ausgabe und viele Fragen zur frühen klassischen politischen Ökonomie. Pierre de Pesant de Boisguilbert, Denkschriften zur wirtschaftlichen Lage im Königreich Frankreich. Eine Abhandlung über das Wesen des Reichtums, übers. u. mit einem Nachw. hrsg. v. Achim Toepel. - Berlin : Akad.-Verl., 1986. - (Ökonomiehistorische Texte). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 2, S. 175 - 184.

6087.

Martin, Gerhard: Siegmund Dannies, ein Münzmeister des ausgehenden 17. Jahrhunderts. - In: Berliner numismat. Forsch., Berlin, 1 (1987), S. 69 - 74 : Ill.

6088.

Steguweit, Wolfgang: Der Münzfund von Tautenburg, Kr. Jena (1986) : Mahlschätze u. Münzketten in Thüringen. - In: Berliner numismat. Forsch., Berlin, 2 (1988), S. 59 - 72 : Ill.

6089.

Thiemer-Sachse, Ursula: Derechos de los indígenas del Peru de utilizar el agua de riego - situacion prehispanica y cambios en el tiempo de la colonia. / Mit dt. Rés./. - In: Lateinamerika, Rostock, 24 (1989) 1, S. 74 - 87.

6090.

Weiss, Volkmar: Arbeitsteilung auf dem Lande und soziale Mobilität, berechnet aus Stichproben aus Ahnenlisten : Sachsen 1650 bis 1770. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin (1989) 3, S. 109 - 138 : Tab.

1789 - 1917

6091.

Behm, Erika; Kuczynski, Jürgen: Die Reflexion der Arbeiterbewegung in der Regierungspresse vor dem Ersten Weltkrieg : Eine vornehmlich quantitative Analyse (Bayern). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 2, S. 227 - 235 : Tab.

6092.

Buchsteiner, Ilona: Adel und Bourgeoisie in Deutschland und Rußland Ende des 19./Anfang des 20. Jh. (23. bis 28. November 1987 in Leningrad). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 253 - 261.

6093.

Buchsteiner, Ilona: Großgrundbesitz in Pommern zwischen 1871 und 1914 : Soziale u. ökonom. Veränderungen als Ausdruck d. Integration d. Adels in d. bürgerl. Gesellsch. - In: Z. Gesch. - wiss., Berlin, 37 (1989) 4, S. 329 - 336 : Tab.

6094.

Harnisch, Hartmut: Bäuerliche Ökonomie und Mentalität unter den Bedingungen der ostelbischen Gutsherrschaft in den letzten Jahrzehnten vor Beginn der Agrarreformen. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin (1989) 3, S. 87 - 108.

6095.

Hlavačka, Milan: Industrielle Revolution und Verkehrsrevolution in den Böhmisches Ländern. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin (1989) 3, S. 71 - 86 : Tab.

6096.

Jeleček, Leoš: Die Entwicklung der Landwirtschaft in Böhmen von 1848 bis 1900. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin (1989) 3, S. 41 - 70 : Tab.

6097.

Kiehl, Ernst: Eine Schäferfamilie aus Stempeda und ihre Lieder. - In: Beitr. Heimatgesch. Karl-Marx-Stadt, Karl-Marx-Stadt, (1988) 1, S. 66 - 69 u. Notenbeisp.

6098.

Koppatz, Jürgen: Geldscheine des Deutschen Reiches. - 2. bearb. u. erg. Aufl. - Berlin: Transpress, 1988. - 168 S. : Ill.

6099.

Lärmer, Karl: Industriekultur im Spiegel der Wirtschaftsgeschichte. Exerzierfeld der Moderne : Industriekultur in Berlin im 19. Jh. / Unter Beteiligung zahlreicher Autoren hrsg. von Jochen Boberg, Tilman Fichter, Eckhart Gillen. - München, 1984. Die Metropole : Industriekultur in Berlin im 20. Jh. / Unter Beteiligung zahlreicher Autoren hrsg. von Jochen Boberg, Tilman Fichter, Eckhart Gillen. - München, 1986. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 167 - 172.

6100.

Lehmann, Karin: 75. Jahrestag des Ausbruchs des ersten Weltkrieges (18. Mai 1988 in Berlin). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 249 - 251.

6101.

Müller, Hans-Heinrich: Eine gehaltvolle vergleichende Regionalstudie. Josef Mooser, Ländliche Klassengesellschaft 1770 - 1848. Bauern u. Unterschichten, Landwirtschaft u. Gewerbe im östl. Westfalen. - Göttingen, 1984. - (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft ; 64). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 173 - 175.

6102.

Nussbaum, Helga: Unter Jürgen Kuczynskis Lupe : Das Jahr 1903. Jürgen Kuczynski, 1903. Ein normales Jahr im imperialistischen Deutschland. - Berlin : Akad.-Verl., 1988. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 2, S. 145 - 151.

6103.

Schötz, Susanne: Zur Aufstiegsmobilität von Leipziger Arbeitern in ausgewählten Gruppen der städtischen Mittelschichten während der industriellen Revolution (1830 - 1870). - In: Wiss. Z. Wilhelm-Pieck-Univ. Rostock, Rostock, 37 (1988) 3, S. 54 - 58.

6104.

Schultz, Helga: Handwerkskultur und Handwerkerrecht. Otto Kettemann, Handwerk in Schleswig-Holstein, Geschichte und Dokumentation im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum. - Neumünster, 1987. - (Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins ; 18). Wollenlaken, Tripfen, Bombasinen. Die Textilzünfte in Wesel zwischen Mittelalter u. Neuzeit / Hrsg. von Jutta Prieur u. Wilfried Reininghaus. - Wesel, 1983. - (Studien und Quellen zur Geschichte von Wesel ; 5). Hagen Hof, Wettbewerb im Zunftrecht. Zur Verhaltensgesch. d. Wettbewerbsregelung durch Zunft und Stadt, Reich u. Landesherr bis zu den Stein-Hardenbergischen Reformen. - Köln; Wien, 1983. - (Dissertationen zur Rechtsgeschichte ; 1). Gerhard Deter, Handwerksgerichtsbarkeit zwischen Absolutismus und Liberalismus. Zur Geschichte d. genossenschaftl. Jurisdiktion in Westfalen im 18. u. 19. Jh. - Berlin (West), 1987. - (Münstersche Beiträge zur Rechtswissenschaft ; 26). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 177 - 181.

6105.

Zeuske, Max: Acerca de la ubicación tipológica del desarrollo agrario latinoamericano durante el siglo XIX : El problema del 'camino prusiano' / Mit dt. Rés. / - In: Lateinamerika, Rostock, 24 (1989) 1, S. 11 - 27.

6106.

Zilch, Reinhold: Die Papiergeldemission der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank von 1835 bis 1850. Die Anfänge der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank aus den Protokollen der Administration 1835 - 1850, aus- gew. u. eingel. v. Franziska Jungmann-Stadler, Nachw. v. Wolfgang Zorn. Beilage: Statuten der bayerischen Hypo- theken- und Wechsel-Bank, amtlicher Ausdruck, München 1835. 19 S. (Re- print). - München : Bayerische Hypo- theken- und Wechsel-Bank, Aktien- gesellschaft, 1985. - In: Jb. Wirt- sch.gesch., Berlin, (1989) 2, S. 167 - 173.

1917 - Gegenwart, Welt

6107.

Lochmann, Bodo: Die Kernenergie in der Weltwirtschaft seit den 50er Jahren. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin (1989) 3, S. 11 - 39 : Tab.

1917 - Gegenwart, sozialistische Länder

6108.

Chronik zur Geschichte der Ar- beiterbewegung im Bezirk Erfurt / T. 3/. 1962 - 1970. / Red.: Harry Sieber ... - Erfurt: SED, Be- zirksleitung Erfurt, Bezirkskomm. zur Erforsch. d. Gesch. d. örtl. Arb.bew.; Staatsarchiv Weimar, 1986. - 304 S. - (Beiträge zur Ge- schichte Thüringens).

6109.

Chronik der LPG Pflanzenproduk- tion Bronkow. - Cottbus : GO d. SED u. Vorstand d. LPG (P) Bronkow, 1988. - 93 S. : Ill.

6110.

Chronik des VEB Baukombinat Leip- zig 1945 - 1983 / Red.koll.: Helmut Gast, Gerhard Strobach, Richard Weise. - Leipzig : VEB Baukombinat Leipzig, Zentrale Parteileitung d. SED, 1986. - 96 S. : Ill., Tab.

6111.

Dittrich, Gottfried; Bensing, Manfred: Konsolidierung der Arbeiterklasse und Eröffnung des Übergangs vom Kapita- lismus zum Sozialismus im Osten Deutschlands. - In: Wiss. Z. Karl- Marx-Univ. Leipzig, Gesellsch.wiss. R., Leipzig, 38 (1989) 5, S. 472 - 480.

6112.

Dittrich, Gottfried; Kriese, V.: Klasseninnerer Strukturwandel : Das Fallbeispiel d. Bauarbeiter. - In: Wiss. Z. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Gesellsch.wiss. R., Leipzig, 38 (1989) 5, S. 492 - 501.

6113.

Dittrich, Gottfried; Viol, A.: Gestal- tung der Klassenverhältnisse : Landma- schinen-u. Traktorenbauern im Koopera- tionsprozeß d. Genossenschaftsbauern. - In: Wiss. Z. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Gesellsch.wiss. R., Leipzig, 38 (1989) 5, S. 516 - 521.

6114.

Dube, Martin: Die Entwicklung der Baustoffindustrie im Ergebnis der be- ginnenden Industrialisierung des Bau- wesens in der DDR. - In: Industrie- zweige in der DDR 1945 bis 1985. - Berlin : Akad.-Verl., 1989. - (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ; Sonderbd. 1988). - S. 141 - 156 : Tab.

6115.

Dube, Martin: Die Entwicklung des Schienenfahrzeugbaus in der DDR von 1945 bis 1970. - In: Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. - Berlin : Akad.-Verl., 1989. - (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ; Sonderbd. 1988). - S. 105 - 140 : Tab.

6116.

Funkner, Jutta: Zur Geschichte der Produktionsbeziehungen zwischen der Arbeiterklasse der DDR und der UdSSR seit 1945. - In: Beitr. Gesch. Arb.bew., Berlin, 31 (1989) 3, S. 320 - 331.

6117.

Die Gestaltung der Industriezweigstruktur der DDR durch die Wirtschaftspolitik der Partei der Arbeiterklasse und der staatlichen Organe. - In: Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. - Berlin : Akad.-Verl., 1989. - (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ; Sonderbd. 1988). - S. 7 - 46 : Tab.

6118.

Hartmann, Ulrich; Mühlfriedel, Wolfgang: Zur Entwicklung der schwarzmetallurgischen Industrie in der DDR von 1946 bis 1955. - In: Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. - Berlin : Akad.-Verl., 1989. - (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ; Sonderbd. 1988.). - S. 271 - 286 : Tab.

6119.

Intensivierung und Arbeiterklasse : Die berufl. Qualifikation in ihrer sozialen Struktur. - In: Wiss. Z. Karl-Marx- Univ. Leipzig, Gesellsch.wiss. R., Leipzig, 38 (1989) 5, S. 509 - 516 : Tab.

6120.

Jordan, Bernd: Zur Agrarpolitik der Kommunistischen Partei Chinas und zu den sozialökonomischen Veränderungen auf dem Lande seit 1978. - In:

Wirtschaftswissenschaft, Berlin, 37 (1989) 3, S. 394 - 412 : Tab.

6121.

Kornprobst, Rudolf: Zur Geschichte des Schiffbaus. - In: Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. Berlin : Akad.-Verl., 1989. - (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ; Sonderbd. 1988). - S. 257 - 269.

6122.

Landwirtschaft der DDR - Theorie und Praxis / Autorenkoll. unter Ltg. von Klaus Ahrends. - Berlin: Dietz Verl., 1989. - 475 S. : Ill., Tab.

6123.

Pätz, Helga; Will, Heiko: Zur Rolle des Kultur- und Sozialfonds bei der Gestaltung der Arbeits- und Lebensbedingungen in den Kombinat und Betrieben der volkseigenen Wirtschaft : Untersucht am Beispiel d. Kombinats Schiffbau Rostock. - In: Wiss. Z. Wilhelm-Pieck-Univ. Rostock, Rostock, 37 (1988) 3, S. 34 - 38.

6124.

Probleme einer Sozialgeschichte der Arbeiterklasse der DDR (1945 - 1985). - Leipzig : Karl-Marx-Univ., 1989. - S. 465 - 523 : Tab. - (Wissenschaftliche Zeitschrift : Gesellsch.wiss. R. ; 5).

6125.

Roesler, Jörg: Ausgangsbedingungen und Entwicklung der Textilindustrie beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus in der DDR (bis 1960). - In: Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. - Berlin : Akad.-Verl., 1989. - (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ; Sonderbd. 1988). - S. 71 - 104 : Tab.

6126.

Die Rolle der Frau in der Geschichte der Betriebe. 22. März 1988, Leipzig, Kolloquium / Fachkomm. Betriebs-gesch. d. Historiker-Gesellsch. d. DDR. - In: Mittbl. Forsch.gemeinsch. "Gesch. d. Kampfes d. dt. Arb.klasse um d. Befreiung d. Frau", Leipzig, (1988) 3, Bl. 52 - 55.

6127.

Schaller, Karlheinz; Zimmer, Horst: Die KPD im Hartmannsdorfer "Recenia"-Streik. - In: Beitr. Gesch. Arb.bew., Berlin, 31 (1989) 4, S. 554 - 558.

6128.

Schmidt, Burghard: Der Übergang zur industriellen Hochseefischerei in der Fischindustrie der DDR in den Jahren 1955 bis 1965. - In: Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. - Berlin : Akad.-Verl., 1989. - (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ; Sonderbd. 1988). - S. 235 - 256 : Tab., Ill.

6129.

Schwärzel, Renate: Die Entwicklung des Industriezweigs Bauelemente und Vakuumtechnik, dargestellt anhand der Entwicklung der VVB Bauelemente und Vakuumtechnik in den Jahren 1958 bis 1978. - In: Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. - Berlin : Akad.-Verl., 1989. - (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ; Sonderbd. 1988). - S. 157 - 194.

6130.

Siedt, Veronika: Die Entwicklung der Chemiefaserindustrie der DDR von 1958 bis 1980. - In: Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. - Berlin : Akad.-Verl., 1989. - (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ; Sonderbd. 1988). - S. 195 - 234 : Tab.

6131.

Siedt, Veronika: Die Entwicklung der Industrie und der Industriezweigstruktur der DDR : Eine vornehmlich quantitative Analyse. - In: Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985. - Berlin : Akad.-Verl., 1989. - (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte ; Sonderbd. 1988). - S. 47 - 70 : Ill., Tab.

6132.

Szabó, Lóránd: Das ungarische Landwirtschaftsmuseum und seine Filialen / Mit dt., russ., engl., franz., span. Rés./. - In: Neue Museumskd., Berlin, 32 (1989) 2, S. 96 - 101 : Ill.

6133.

Wendt, Manfred: "Zentrale Erntetechnik" Jugendobjekt der FDJ (1966/67 und 1973 - 1979). - In: Beitr. Gesch. Arb.bew., Berlin, 31 (1989) 3, S. 360 - 368.

6134.

Wiederhöft, Harri; Broszinski, Bodo: Die Ausprägung der sozialistischen Lebensweise unter ländlichen Bedingungen und Problemen der sozialen Stellung der Frau in der Landwirtschaft. - In: Wiss. Z. Ernst-Moritz-Arndt-Univ. Greifswald, Gesellsch.-wiss. R., Greifswald, 38 (1989) 1, S. 57 - 60 : Tab.

6135.

Zarend, Christine: Die Intensivierung der Landwirtschaft in den achtziger Jahren. - In: Gesch.unterr. u. Staatsbürgerkd., Berlin, 31 (1989) 2/3, S. 127 - 132 : Tab.

1917 - Gegenwart, kapitalistische  
Länder

6136.

Buhse, Andreas; Mietschke, Arno:  
"Zur Dialektik von Integrations- und  
Differenzierungsprozessen in der  
Struktur der Arbeiterklasse während  
der Weimarer Republik bis zum be-  
ginnenden Faschismus. - In: Wiss. Z.  
Z. Wilhelm-Pieck-Univ. Rostock,  
Rostock, 37 (1988) 3, S. 63 - 69 :  
Tab.

6137.

Das Geld im gegenwärtigen Kapitalis-  
mus / Autorenkollektiv unter Leitung  
von Hannelore Riedel. - Berlin :  
Dietz Verl., 1989. - 206 S. : Tab.  
- (Lehrhefte Politische Ökonomie).

6138.

Haack, Hanna: Zur sozialen Lage von  
Arbeitslosenfamilien in Deutschland  
während der Weltwirtschaftskrise. - In:  
Wiss. Z. Wilhelm-Pieck-Univ. Rostock,  
Rostock, 37 (1988) 3, S. 59 - 62.

6139.

Handke, Horst: Schreiben gegen die  
Geschichte. Henry Ashby Turner, Jr.,  
German Big Business and the rise of  
Hitler. - New York; Oxford, 1985.  
Henry Ashby Turner, Jr., Die Groß-  
unternehmer und der Aufstieg Hitlers.  
- Berlin (West), 1985. - In: Jb.  
Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3,  
S. 157 - 166.

6140.

Horn, Karl-Heinz: Neue Trends im ja-  
panischen Außenhandel mit asiatischen  
Entwicklungsländern. - In: Wiss. Z.  
Humboldt-Univ. Berlin, Gesellsch.-  
wiss. R., Berlin, 38 (1989) 8, S. 842  
- 847; Tab.

6141.

Jung, Ralf-Dietrich: Koloniale Voraus-  
setzungen für transnationale Monopole

am Beispiel Indiens. - In: Wiss. Z.  
Humboldt-Univ. Berlin, Gesellsch.-  
wiss. R., Berlin, 38 (1989) 8,  
S. 848 - 854.

6142.

Lehmann, Hermann: Bürgerliche poli-  
tische Ökonomie eines staatsmonopoli-  
stischen Kapitalismus mit humanen  
Zielen. Paul A. Samuelson; William D.  
Nordhaus, Volkswirtschaftslehre. Grund-  
lagen der Makro- u. Mikroökonomie.  
- Köln : Bund-Verl., 1987. - In: Jb.  
Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 2,  
S. 153 - 156.

6143.

Patzke, Stephan-Michael: Wirtschafts-  
entwicklung in den USA am Ende der  
achtziger Jahre. - In: IPWB, Berlin,  
(1989) 12, S. 51 - 55 : Tab.

6144.

Rassow, Silke: Die Wohnungspolitik  
des Landes Mecklenburg-Schwerin  
und der Stadt Rostock während der  
Weimarer Republik. - In: Wiss. Z.  
Wilhelm-Pieck-Univ. Rostock, Ro-  
stock, 37 (1988) 3, S. 49 - 53.

6145.

Schewtschenko, Lidia: Erfahrungen  
der KI und der RGI im Kampf um die  
Arbeitsbeschaffung der dreißiger Jah-  
re. - In: Beitr. Gesch. Arb.bew.,  
Berlin, 31 (1989) 2, S. 173 - 191.

6146.

Schmutzer, Oleander; Uhlmann, Wolf-  
gang: Aus dem Kriegstagebuch eines  
Arbeiters 1915 bis 1918. - In: Beitr.  
Gesch. Arb.bew., Berlin, 31 (1989)  
4, S. 510 - 514.

6147.

Streller, Karl-Heinz; Maßalsky, Erika:  
Geschichte des VEB Leuna-Werke  
"Walter Ulbricht" 1916 - 1945 / Hrsg.:  
Kreisleitung d. SED d. VEB Leuna-



Werke "Walter Ulbricht". - Leipzig : Dt. Verl. für Grundstoffindustrie, 1989. - 203 S. : Ill.

6148.

Winter, Lothar: Klassen und soziale Schichten im Kapitalismus der Gegenwart / Hrsg. von d. Akad. für Gesch.wiss. beim ZK d. SED; Inst. für Imperialismusforsch. - Berlin : Dietz Verl., 1989. - 340 S. : Tab.

6149.

Zumpe, Lotte: Zum Verhältnis von Wissenschaft und Faschismus in Deutschland : Wissenschaft im Dritten Reich / Hrsg. von Peter Lundgreen. - Frankfurt/M., 1985. - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 3, S. 153 - 156.

1917 - Gegenwart, Entwicklungsländer

6150.

Arnold, Anne-Sophie: Tendenzen und Widersprüche der politischen und sozialen Entwicklung in Simbabwe. - In: Jb. Asien, Afrika, Lateinamerika, Berlin, 1987 (1988), S. 166 - 173.

6151.

Grienig, Horst; Thiemann, Erhard: Transnationale Konzerne und wirtschaftliche Entwicklung in asiatischen Entwicklungsländern. - In: Wiss. Z. Humboldt-Univ. Berlin, Gesellsch.wiss. R., Berlin, 38 (1989) 8, S. 827 - 835.

6152.

Heath, Dwight B.: Land reform, revolution and development : A longitudinal study of the case of Bolivia. / Mit dt. Rés./. - In: Lateinamerika, Rostock, 24 (1989) 1, S. 52 - 73.

6153.

Roseno, Bambang: Die ASEAN-Länder : Ein wichtiges Operationsgebiet d. transnat. Konzerne TNK in Südostasien. - In: Wiss. Z. Humboldt-Univ. Berlin, Gesellsch.wiss. R., Berlin, 38 (1989) 8, S. 836 - 841 : Tab.

6154.

Schmid, Heike: Einige Bemerkungen zur aktuellen Bedeutung der Kastenproblematik in der Demokratischen Republik Madagaskar. - In: Ethnogr.-archäol. Z., Berlin, 30 (1989) 1, S. 114 - 118.

6155.

Schmidt, Waldtraut: Empfehlungen für Entwicklungsländer - abgeleitet aus wirtschaftshistorischen Erfahrungen Europas? Ulrich Menzel; Dieter Senghaas, Europas Entwicklung und die Dritte Welt : Eine Bestandsaufnahme. - Frankfurt (Main) : Suhrkamp, 1986. - (Edition Suhrkamp, 1393 (N. F., Bd. 393). - In: Jb. Wirtsch.gesch., Berlin, (1989) 2, S. 157 - 162.

6156.

Seiwert, Wolf-Dieter: Die gesellschaftliche Schichtung in der südwestlichen Sahara. - In: Ethnogr.-archäol. Z., Berlin, 30 (1989) 1, S. 138 - 156.

6157.

Wahl, Detlev; Zeuske, Max: Landwirtschaft und "campesino" im gegenwärtigen Lateinamerika. / Mit span. Rés./. - In: Lateinamerika, Rostock, 24 (1989) 1, S. 28 - 51 : Tab.

## Autorenverzeichnis

- Berthold, Rudolf, Prof. em. Dr. phil. habil., geb. 1922, Berlin.
- Böcker, Heideloire, Dr. sc. phil., geb. 1943, Sektion Geschichte, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Funck, Bernd, Dr. phil., geb. 1945, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Günther, Renate, Dr. rer. oec., geb. 1930, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Handke, Horst, Dr. rer. oec. habil., geb. 1932, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Heitz, Gerhard, Prof. em. Dr. sc. phil., geb. 1925, Bad Doberan.
- Kieselbach, Andreas, Dr. oec., geb. 1959, wissenschaftlicher Mitarbeiter, WB Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte, Hochschule für Verkehrswesen "Friedrich List", Dresden.
- Kirchberg, Peter, Dr. sc. oec., geb. 1934, Hochschuldozent, WB Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte, Hochschule für Verkehrswesen "Friedrich List", Dresden.
- Klenner, Uwe, Dr. sc. phil., geb. 1949, Institut für Studenten aus Entwicklungsländern, Berlin.
- Kuczynski, Jürgen, geb. 1904, Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Córdoba de la Llave, Ricardo, Dr. phil., Córdoba, Spanien.
- Mader, Ursula, Dr. phil., geb. 1924, Berlin.
- Miehe, Lutz, Dr. phil., geb. 1956, wiss. Assistent, Sektion Geschichte, Pädagogische Hochschule "Erich Weinert", Magdeburg.
- Müller, Dieter, Diplom-Anglist/Amerikanist, geb. 1933, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für deutsche Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Musiölek, Peter, Dr. phil., geb. 1927, Bereichsleiter, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Röhr, Werner, Dr. sc. phil., geb. 1941, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für deutsche Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Scholze, Renate, Diplommhistoriker, geb. 1955, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Siedt, Veronika, Dr. oec., geb. 1944, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- Stelter, Manfred, Dr. sc. oec., geb. 1951, Berliner Institut für sozialwissenschaftliche Studien, Berlin.

Toepel, Achim. Prof. Dr. oec. habil. et Dr. phil., geb. 1935, Dozent, Sektion Philosophie, Universität Halle.

Wießner, Klaus, Dr. sc. oec., geb. 1939, Dozent, Sektion Betriebswirtschaft, Technische Hochschule Zwickau.

Zilch, Reinhold, Dr. oec., geb. 1952, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für deutsche Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.

## СОДЕРЖАНИЕ

- Рикардо Кордоба де ля Лаве, Обработка кожи и её технические особенности в средневековой Кордобе (с 8-ого по 16-ое столетие)
- Лутц Михе, Разрушения в результате Тридцатилетней войны в западно-эльбских городах архиепископства Магдебург и епископства Хальберштадт
- Клаус Виснер, Энергетическая база ГДР с конца 40-ых и до середины 60-ых годов
- Уве Кленнер/Манфред Штельтер, Исходные и типовые условия экономическо-социального развития в некоторых афроазиатских странах. К аспектам исторического политэкономического анализа и сравнения
- Ахим Тёпель, Вклад Вобана в статистику населения
- Вернер Рёр, Экспансионистская программа и военная экономика. К 60-летию Дитриха Айхшольца
- Юрген Кучинский, Учиться из уроков истории?
- Рудольф Вертхолд, Проблемы одного справочника по европейской экономической и социальной истории
- Петер Мусиолек, История горного дела - история культуры
- Вероника Сидт, Развитие промышленности в первые послевоенные годы - белое пятно в историографии ГДР?
- Петер Кирхберг, Грузовой автомобиль в экономической истории
- Андреас Кизельбах, Гуго Юнкерс. Факты и легенды
- Райнхольд Цильх, Социальный слой и монетарный процесс. Чиновники во время инфляции 1914 - 1924 гг.
- Хорст Хандке, К рецепции ленинской теории империализма в 1920-ых годах
- Герхард Хайтц, Финансово-исторические аспекты буржуазных преобразований
- Бернд Функ, История Македонии и ее властителей
- Библиография самостоятельных работ по истории предприятия в Германской Демократической Республике (25-ый выпуск) (Ренате Гюнтер)
- Урсула Мадер, Эмиль Ратенау и электрохимические заводы (1893)
- Ренате Шольце, Женский труд в 19-ом и 20-ом столетии (с 8-ого по 12-ое января 1990 г. в Эйбе)
- Хайделоре Бёкер, Основание городов и новые города с 1150 по 1800 г. (8-ого сентября 1989 г. в Берлине)
- Библиография литературы ГДР по экономической истории, 37-ой выпуск (Дитер Мюллер)

## CONTENTS

- Ricardo Córdoba de la Llave, The processing of leather and its technical features in Córdoba in the Middle Ages (8th to 16th c.)
- Lutz Miehe, Destruction in the towns of the Erzbistum (Archbishopric) of Magdeburg and the Hochstift (High Chapter) of Halberstadt west of the River Elbe during the Thirty Years War
- Klaus Wießner, The energetic basis of the GDR from the end of the 1940s to the middle of the 1960s
- Uwe Klenner/Manfred Stelter, Starting-point and frame-work of the eco-social development in some Afro-Asiatic countries. On aspects of historical, political and economic analysis and comparison
- Achim Toepel, Vauban's contribution to population statistics
- Werner Röhr, The politics of expansion and war economy. In celebration of Dietrich Eichholtz' 60th birthday
- Jürgen Kuczynski, Learning from history?
- Rudolf Berthold, Problems of a handbook on European economic and social history
- Peter Musiolek, Mining history - Cultural history
- Veronika Siedt, The development of industry during the first post-war years - a blank in GDR-historiography?
- Peter Kirchberg, Lorries in economic history
- Andreas Kieselbach, Hugo Junkers - facts and legends
- Reinhold Zilch, Social stratum and the monetary process. Civil servants during the inflation between 1914 and 1924
- Horst Handke, On the reception of Lenin's theory of imperialism during the 1920s
- Gerhard Heitz, Financial and historical aspects of the bourgeois revolution
- Bernd Funck, A history of Macedonia and its rulers
- Bibliography of separate contributions to the history of enterprises in the GDR (25th instalment) (Renate Günther)
- Ursula Mader, Emil Rathenau and the electro-chemical works (1893)
- Renate Scholze, Women's labour during the 19th and 20th c. (Jan. 8 - 12, 1990, Eyba)
- Heidelore Böcker, The foundation of towns and the new towns between 1150 and 1800 (Sept. 8, 1989, Berlin)
- Bibliography of GDR publications on economic history, 37th instalment (Dieter Müller)

## CONTENU

- Ricardo Córdoba de la Llave, Transformation de cuir et ses particularités techniques à Cordoue moyennâgeuse (du 8<sup>e</sup> au 16<sup>e</sup> siècles)
- Lutz Miehe, Destructures par la Guerre de Trente Ans dans les villes à l'ouest de l'Elbe de l'archevêché de Magdebourg et du grand-chapitre de Halberstadt
- Klaus Wießner, La base énergétique de la R. D. A. de la fin des années 40 jusqu'à la moitié des années 60
- Uwe Klenner/Manfred Stelter, Conditions de départ et de cadres des développements socio-économiques dans quelques pays d'Afrique et d'Asie. Sur les aspects d'analyse et de comparaison historiques et politico-économiques
- Achim Toepel, La contribution de Vauban à la statistique ethnographique
- Werner Röhr, Programme d'expansion et économie de guerre. A l'occasion du 60<sup>e</sup> anniversaire de Dietrich Eichholtz
- Jürgen Kuczynski, Apprendre de l'histoire ?
- Rudolf Berthold, Problèmes d'un manuel de l'histoire économique et sociale européenne
- Peter Musiolek, Histoire des mines - histoire de la civilisation
- Veronika Siedt, Le développement industriel dans les premières années après-guerre - un tache blanc dans les recherches historiques en R. D. A.
- Peter Kirchberg, Les automobiles des marchandises dans l'histoire économique
- Andreas Kieselbach, Hugo Junkers: Faits et légende
- Reinhold Zilch, Couche sociale et processus monétaire. Les fonctionnaires dans l'inflation de 1914 à 1924
- Horst Handke, Sur la réception de la théorie de l'impérialisme de Lénine dans les années 20
- Gerhard Heitz, Aspects de l'histoire financière de la transformation bourgeoise
- Bernd Funck, Une histoire de Macédoine et de ses souverains
- Bibliographie de publications indépendantes sur l'histoire d'entreprise en République Démocratique Allemande (25<sup>e</sup> suite) (Renate Günther)
- Ursula Mader, Emil Rathenau et les usines électro-chimiques (1893)
- Renate Scholze, Travail des femmes aux 19<sup>e</sup> et 20<sup>e</sup> siècles (du 8 au 12 janvier 1990 à Eyba)
- Heidelore Böcker, Fondations de villes et nouvelles villes de 1150 à 1800 (8 septembre 1989 à Berlin)
- Bibliographie de la littérature sur l'histoire économique de la R. D. A., 37<sup>e</sup> fascicule (Dieter Müller)



- Ricardo Córdoba de la Llave, Elaboración de cuero y sus particularidades técnicas en Córdoba medioeval (desde el siglo VIII hasta el siglo XVI)
- Lutz Miehe, Devastaciones por la Guerra de los Treinta Años en las ciudades al oeste del río Elba del arzobispado Magdeburgo y del cabildo catedral Halberstadt
- Klaus Wiesner, El fundamento energético de la R. D. A. desde los fines de los años 40 hasta la mitad de los años 60
- Uwe Klenner/Manfred Stelter, Las condiciones de salida dentro del margen del desarrollo socio-económico de unos países africano-asiáticos. Acerca de aspectos del análisis histórico-económico político y la comparación
- Achim Toepel, La contribución de Vauban acerca de la estadística demográfica
- Werner Röhr, Programa de expansión y economía de guerra. En ocasión del cumpleaños sexagésimo de Dietrich Eichholtz
- Jürgen Kuczynski, ¿Aprender estudiando la historia?
- Rudolf Berthold, Problemas de un manual acerca de la historia económica y social europea
- Peter Musiolek, Historia de la minería - historia de la cultura
- Veronika Siedt, El desarrollo industrial durante los primeros años de la época de la postguerra - ¿un lugar vacío en la historiografía de la R. D. A.?
- Peter Kirchberg, Automóviles de mercancías en la historia económica
- Andreas Kieselbach, Hugo Junkers. Hechos y leyenda
- Reinhold Zilch, Capa social y proceso monetario. Los funcionarios durante la inflación monetaria desde 1914 hasta 1924
- Horst Handke, Acerca de la recepción de la teoría del imperialismo de Lenin en la tercera década del siglo XX
- Gerhard Heitz, Aspectos de la historia financiera de la transformación burguesa
- Bernd Funck, Una historia de Macedonia y sus soberanos
- Bibliografía de tratados independientes acerca de la historia de fábricas en la República Democrática Alemana (continuación vigésimo quinta) (Renate Günther)
- Ursula Mader, Emil Rathenau y las "Empresas Electroquímicas" (1893)
- Renate Scholze, Trabajo de mujeres en los siglos XIX y XX (desde el 8 hasta el 12 de enero de 1990 en Eyba)
- Heideloire Böcker, Fundaciones de ciudades y ciudades nuevas desde 1150 hasta 1800 (el 8 de septiembre de 1989 en Berlín)
- Bibliografía de literatura sobre historia económica de la R. D. A. (suministro trigésimo séptimo) (Dieter Müller)

In Vorbereitung für die nächsten Bände des Jahrbuchs:

Stanislaw Jankowski

Der Zustand der polnischen Industrie in der zweiten Jahreshälfte 1945

Bohumil Lehár

Der Aufbau und die strukturelle Umgestaltung der Industrie in der Tschechoslowakei von 1945 bis 1960

Wolfgang Mühl-Benninghaus

Ökonomische Probleme bei der Umstellung auf den Tonfilm in Deutschland (Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre)

Martin Dube

Methodologische Probleme bei der Arbeit mit mündlichen Quellen

Walter Braeuer

Ferdinando Galiani über den Wert der Dinge und das Geld in seinem Werk "Della Moneta" (1751)

Jan Peters

Sozialgeschichte ohne Grenzwächter (Sozialgeschichte in Deutschland, Bd. I - IV)

Wolfgang Urban

Beispiele für interessante Ansätze in der sozialgeschichtlichen Biographieforschung (Biographie - sozialgeschichtlich)

Stefanie Huber

Die deutsche und britische Stahlindustrie im Spannungsverhältnis von Ökonomie und Technik in der zweiten Hälfte des 19. Jh. (Ulrich Wengenroth, Unternehmensstrategien und technischer Fortschritt)

Martin Dube

Neueste deutsche Geschichte in Zahlen (Ralf Rytlewski/Manfred Opp de Hipt, Die Bundesrepublik Deutschland in Zahlen 1945/49 - 1980; Ralf Rytlewski/Manfred Opp de Hipt, Die Deutsche Demokratische Republik in Zahlen 1945/49 - 1980)

Jörg Roesler

Tschechoslowakische Wirtschaftsentwicklung unter kapitalistischen und sozialistischen Vorzeichen (Alice Teichova, The Czechoslovak Economy 1918 - 1980)

Peter Kirchberg

Neues zur Daimler-Benz-Geschichte (Das Daimler-Benz-Buch)

Rudolf Berthold

Ein wichtiges Buch zur regionalen Industrialisierung: das Beispiel Sachsen (Hubert Kiesewetter, Industrialisierung und Landwirtschaft)

Gerd Henniger

Eine Untersuchung zur Elektrifizierung in Württembergisch-Franken (Werner Kleider, Die Entwicklung der Energieversorgung in Württembergisch-Franken 1862 - 1919)

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Selbstzeugnisse märkischer Milchviehbauern im 18. und 19. Jh. (Jan Peters/Hartmut Harnisch/Lieselott Enders, Märkische Bauerntagebücher des 18. und 19. Jahrhunderts)

Hagen Fischer

"Eine einseitige Betrachtung vom Standpunkt der Herrschenden wäre sicherlich nicht richtig" (Hermann Bengtson, Die Diadochen)

K l a u s - P e t e r M a t s c h k e

Neues über die zivile Schifffahrt der Byzantiner (Georgios Makris, Studien zur spätbyzantinischen Schifffahrt)

I n g e B a u m g a r t / H o r s t B e n n e c k e n s t e i n

Die Einflußnahme der deutschen Reichsleitung auf die rumänische Regierung zugunsten der Erdölinteressen deutscher Großbanken (Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft/S. Bleichröder) in den Jahren 1911/12

T h o m a s R u d e r t

Mecklenburg und das Reich in feudaler und bürgerlicher Gesellschaft. Agrar-geschichte - Sozialgeschichte - Regionalgeschichte (29. und 30. März 1990 in Rostock)

M a t t h i a s J u d t

Strukturwandel in der Wirtschaft seit der industriellen Revolution (27. bis 29. März 1990 in Berlin)

B i r g e r F e c h n e r

Sozialstruktur und Revolution in Mittel-, Ost- und Südosteuropa von der Mitte des 19. Jh. bis zum Jahre 1918 (21. bis 23. November 1989 in Berlin)

Hochschulschriften zur Wirtschaftsgeschichte (Renate Günther)

Eingesandte Bücher:

- Heinrich Becker, Handlungsspielräume der Agrarpolitik in der Weimarer Republik zwischen 1923 und 1929, Franz Steiner Verlag Stuttgart 1990, 387 Seiten, 86, -- DM.
- Andreas Schüler, Erfindergeist und Technikkritik, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1990, 299 Seiten, 78, -- DM.
- Formen außerstaatlicher Wissenschaftsförderung im 19. und 20. Jahrhundert, hg. v. Rüdiger vom Bruch und Rainer A. Müller = Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 88, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1990, 304 Seiten, 75, -- DM.
- Die freiwilligen sozialen Leistungen des Privatversicherungsgewerbes im Jahre 1936, hg. v. Günter Kalbaum = Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 62, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1990, 183 Seiten, 48, -- DM.
- Matthias Henke, Die Europäische Eisen- und Stahlindustrie = Wirtschaftspolitische Studien, Bd. 77, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989, 372 Seiten, 116, -- DM.
- Erhard Kantzenbach/Jörn Kruse, Kollektive Marktbeherrschung = Wirtschaftspolitische Studien, Bd. 75, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989, 151 Seiten, 49, -- DM.
- Ursula Braasch-Schwersmann, Das Deutschordenshaus Marburg = Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte, Bd. 11, hg. v. Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde Marburg, N. G. Elwert Verlag, Marburg 1989, 366 Seiten, 62, -- DM.
- Geldumlauf, Währungssysteme und Zahlungsverkehr in Nordwesteuropa 1300 bis 1800 = Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, Bd. XXXV, hg. v. Michael North, Böhlau Verlag Köln/Wien 1989, 195 Seiten, 88, -- DM.
- Frauenberufe - hausarbeitsnah?, hg. v. M. Klewitz, U. Schildmann, Th. Wobbe, Centaurus-Verlagsgesellschaft mbH, Pfaffenweiler 1989, 271 Seiten, 28, -- DM.
- Christoph Buchheim, Die Wiedereingliederung Westdeutschlands in die Weltwirtschaft 1945 - 1958, = Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, hg. v. Institut für Zeitgeschichte, Bd. 31, R. Oldenbourg Verlag, München 1990, 205 Seiten, 78, -- DM.
- Wolfgang Schollwer, Potsdamer Tagebuch 1948 - 1950, hg. v. Monika Faßbender = Biographische Quellen zur deutschen Geschichte nach 1945, Bd. 6, R. Oldenbourg Verlag, München 1988, 287 Seiten, 68, -- DM.
- Elisabeth Kraus, Ministerien für das ganze Deutschland? = Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 37, R. Oldenbourg Verlag, München 1990, 380 Seiten, 88, -- DM.
- Wilhelm Külz, Ein Liberaler zwischen Ost und West, hg. v. Hergard Robel = Biographische Quellen zur deutschen Geschichte nach 1945, Bd. 7, R. Oldenbourg Verlag, München 1989, 211 Seiten.
- Timo Myllyntaus, The Gatecrashing Apprentice, ed. by Dept. of Economic and Social History, University of Helsinki, Helsinki 1990, 132 Seiten, 30, -- FIM.
- Angelo Reati, Taux de Profit et Accumulation du Capital dans l'onde Longue de l'Après-Guerre, Editions de L'Université de Bruxelles, Institut de Sociologie, Histoire, économie, société, Brüssel 1990, 289 Seiten, 9,95 F. B.

Oswald Hahn, Struktur der Bankwirtschaft, Band I, Banktypologie und Universalbanken, Erich Schmidt Verlag, 2., unveränd. Aufl., Bielefeld 1990, 499 Seiten, 68, -- DM.

Oswald Hahn, Struktur der Bankwirtschaft, Band II, Spezialbanken und Internationale Banken, 1. Teilband: XXII, 378 Seiten, 58, -- DM, 2. Teilband: XXVIII, 466 Seiten, 68, -- DM, Erich Schmidt Verlag, 1. Tb. 1984, 2. Tb. 1985.

Industriekultur an der Saar 1840 - 1914, hg. v. Richard van Dülmen, C. H. Beck Verlag, München 1989, 291 Seiten, 58, -- DM.

Dieter Flach, Römische Agrargeschichte = Handbuch der Altertumswissenschaft III, 9, C. H. Beck Verlag, München 1990, XIII, 347 Seiten, 145, -- DM.

Thomas von Freyberg, Industrielle Rationalisierung in der Weimarer Republik = Forschungsberichte des Instituts für Sozialforschung Frankfurt am Main, 1989, 464 Seiten, 78, -- DM.

R. Schettkat, M. Wagner (Hg.) Technological Change and Employment, Walter de Gruyter, Berlin/New York 1990, 384 Seiten, 128, -- DM.

Peter Hofmann/Kurt Stingl, Marktwirtschaft in der DDR, Rudolf Haufe Verlag Berlin, 170 Seiten.

Horst Claus Recktenwald, Die Nobelpreisträger der ökonomischen Wissenschaft, 1969 - 1988, 2 Bde., zus. 1054 Seiten, 168, -- DM, Verlag Wirtschaft und Finanzen GmbH, Düsseldorf 1989.

Dieter Balkhausen, Alfred Herrhausen, ECON Verlag GmbH, Düsseldorf 1990, 229 Seiten, 39, 80 DM.

Rupert Lay, Die Macht der Moral, ECON Verlag GmbH, Düsseldorf 1990, 280 Seiten, 49, 80 DM.

Dieter Speck, Erfolgreiche Problemlösung, ECON Verlag GmbH, 136 Seiten, 12, 80 DM.

Bernd Andersch, Karriereplanung und Bewerbungsstrategie, ECON Verlag GmbH, Düsseldorf 1990, 124 Seiten, 12, 80 DM.

Esther Vilar, Die 25-Stunden-Woche, ECON Verlag GmbH, Düsseldorf 1990, 190 Seiten, 12, 80 DM.

Michael Löhner, Unternehmen heißt denken, ECON Verlag GmbH, Düsseldorf 1990, 288 Seiten, 58, -- DM.

Sozialreport '90, hg. v. Gunnar Winkler, Verlag Die Wirtschaft, Berlin 1990, 367 Seiten, 24, 80 M.

Das große Buch über den Verkehr, hg. v. einem Autorenkollektiv, Artia Verlag, Praha 1989, 319 Seiten.

Olaf Groehler

# Bombenkrieg gegen Deutschland

1991 · 457 Seiten, 260 Abbildungen, 74 Karten und Grafiken

21,0 cm × 29,5 cm, Leinen 68,— DM

ISBN 3-05-000 612-9

Bestell-Nr.: 9104

Erstmals für den deutschen Sprachraum wird mit diesem Buch eine zusammenhängende Schilderung des Fernluftkrieges gegen Deutschland während des zweiten Weltkrieges gegeben. Dem Werk liegen die heute verfügbaren politischen und militärischen Originalquellen der britischen Bomber Commands, der 8. US Air Force und der deutschen Archive zugrunde.

Im Vergleich zur bisher offiziellen Militärgeschichtsschreibung gelingt es O. Groehler, ein wesentlich differenzierteres Bild über Intentionen und Abläufe des strategischen Bombenkrieges zu vermitteln. Hierbei verdeutlicht er — im Rahmen einer oft minutiösen Darstellung vieler Luftangriffe mit all den damit verbundenen Schrecken —, welchen tatsächlichen Einfluß der strategische Bombenkrieg auf Verlauf und Ausgang des zweiten Weltkrieges besessen hatte.

Dieses Buch mit seinem reichhaltigen Bildmaterial, den zahlreichen Karten, Skizzen und Grafiken ist nicht nur erinnernde Mahnung, sondern zugleich auch auf Grund seiner erschütternden Aussagen Warnung vor heute menschlichkeitsbedrohenden Gefahren.

*Bestellungen richten Sie bitte an eine Buchhandlung.*



Akademie Verlag



AKADEMIE VERLAG



# Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland von 1800 bis 1945 in drei Bänden

Herausgegeben von einem Autorenkollektiv unter Leitung von KARL LÄRMER

*Soeben erschienen*

Band 1

## **Produktivkräfte in Deutschland 1800 bis 1870**

1991 · 618 Seiten — 244 Fotos —  
18 Abbildungen — 25 Karten —  
100 Tabellen —  
20,5 × 27,0 cm — Leinen — 68,— DM

Gesamt ISBN 3-05-000297-2

ISBN Band 1 3-05-000298-0

Bestell-Nr.: 6739/1

In der „Geschichte der Produktivkräfte“ werden erstmals die gesellschaftlichen Produktivkräfte eines Landes über einen größeren Zeitraum hinweg in ihren wesentlichen Entwicklungsprozessen behandelt. Jeder der drei Bände umfaßt eine abgegrenzte historische Periode und ist in 8 Kapitel gegliedert. Der einheitliche innere Aufbau der Bände macht es möglich, die Geschichte der Produktivkräfte in den wesentlichen Bereichen — Industrie, Landwirtschaft, Verkehr, Wissenschaft, Bildung — als eine in sich geschlossene Darstellung für die Zeit vom Beginn der Industriellen Revolution bis zum Ende des zweiten Weltkrieges vorzulegen.

*Bestellungen richten Sie bitte an eine Buchhandlung.*

Band 1 umfaßt die Entwicklung der Produktivkräfte in Deutschland in der Periode der sich vollziehenden bürgerlichen Revolution und der sich durchsetzenden Industriellen Revolution im 19. Jahrhundert in Deutschland. Die Autoren zeigen, daß im Verlauf der Industriellen Revolution die Industrie zum systembestimmenden Zweig wird und wie sich diese Entwicklung auf die Landwirtschaft, das Verkehrs- und Nachrichtenwesen, die Wissenschaft und die Bildung auswirkt.

*Lieferbar*

Band 2

## **Produktivkräfte in Deutschland 1870 bis 1917/18**

58,— DM

ISBN Band 2 3-05-000299-0

Bestell-Nr.: 6739/2

Band 3

## **Produktivkräfte in Deutschland 1917/18 bis 1945**

68,— DM

ISBN Band 3 3-05-000300-6

Bestell-Nr.: 6739/3



AKADEMIE VERLAG



AKADEMIE VERLAG